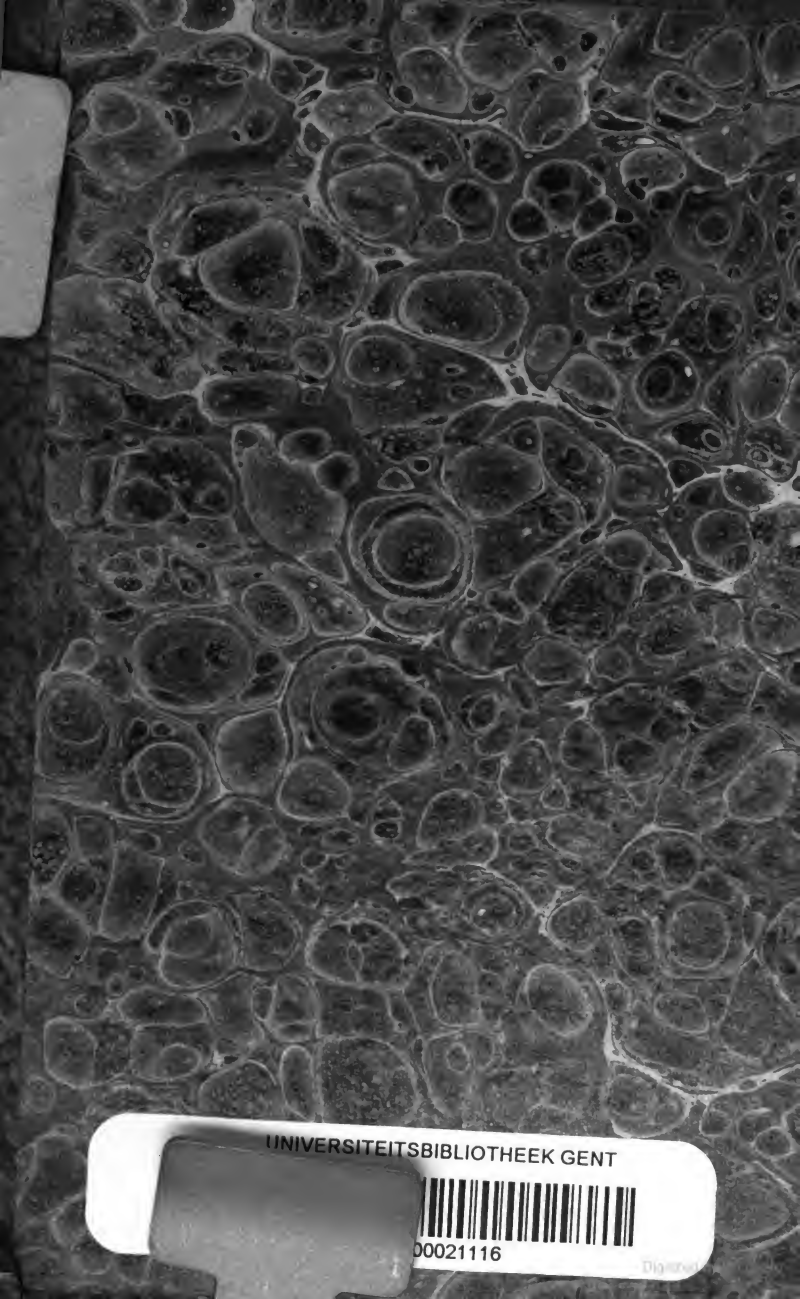
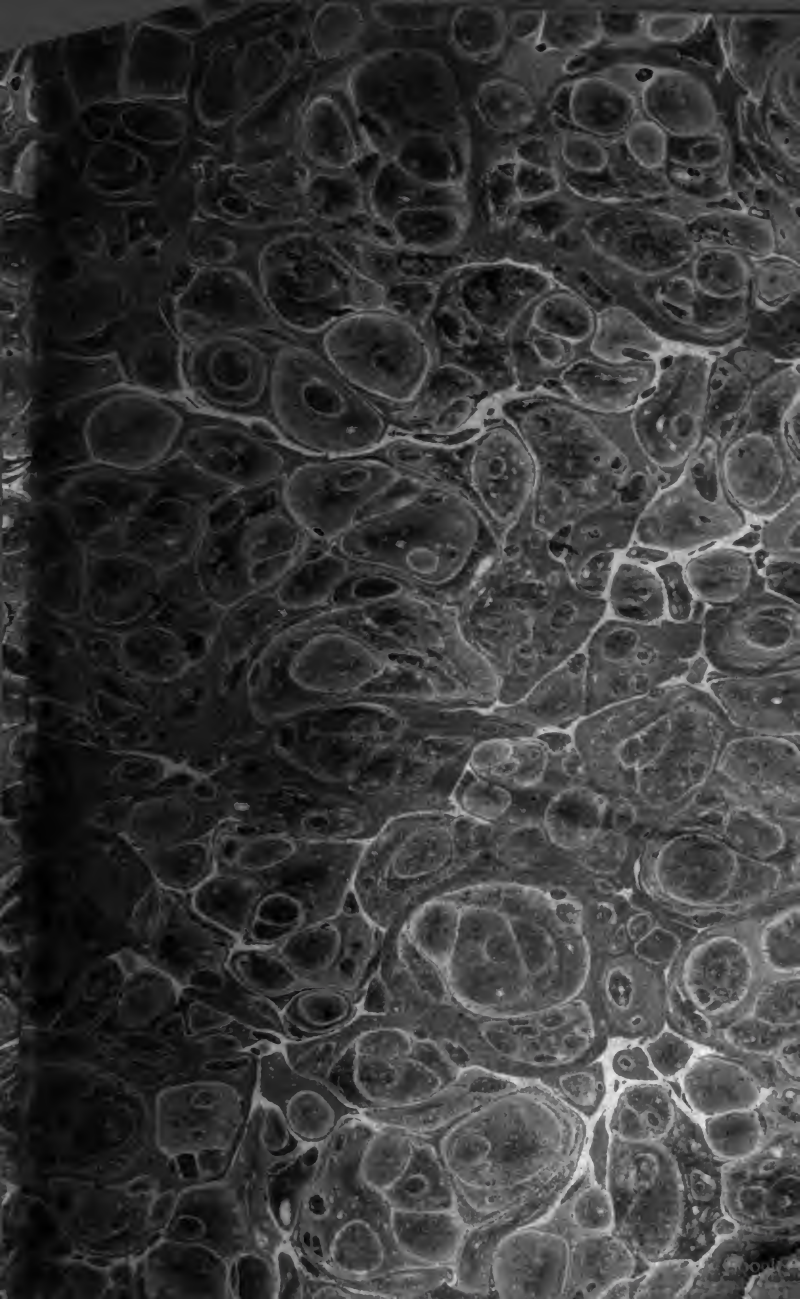

UNIVERSITEITSBIBLIOTHEEK GENT
00021116



Med. 960

Digitized by Google

Archiv

für

medizinische Erfahrung

im Gebiete

der praktischen Medizin, Chirurgie, Geburtshülfe und Staatsarzneikunde.

Herausgegeben

von

den ordentl. öffentl. Lehrern der Heilkunde,

Dr. Horn in Berlin, Dr. Nasse in Bonn, und Dr. Wagner in Berlin.

Jahrgang 1827.

Januar, Februar.

Berlin,
bei G. Reimer.
1827.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Praktische Bemerkungen über die Inspektion der Rekruten für die Armee, und über simulirte Krankheiten. Aus einem amtlichen Berichte des Herrn Stabs-Chirurgus Heinrich Marshall in Dublin. 1

II. Nachricht über die gallichten Fieber, welche im Sommer und Herbst 1826 in Ostfriesland epidemisch geherrscht haben. Vom Herrn Hofmedikus Dr. Toel zu Aurich. 62

III. Ueber Symbolik in der Medizin, und über symbolische Arzneimittel. Vom Herrn Dr. Hinze, Königl. Preufs. Hofrathe, Kreis-Physikus und praktischem Arzte zu Waldenburg in Schlesien. 90

IV. Ueber medicinische Erfahrung und über praktische Medicin im Allgemeinen; nebst den Bestimmungen einiger anderen Begriffe, die für praktische Medicin wichtig sind, insbesondere der Haupt- oder Grundformen der Hautkrankheiten. Vom Herrn Dr. Heinrich Eichhorn zu Göttingen. 101

V. Beiträge zur praktischen Heilkunde. Vom Hrn. Dr. Sundelin zu Berlin.

Digitized by Google

Seite

1. Geschichte einer merkwürdigen, atrabilarischen (venösen) allgemeinen Wassersuch nebst der Epikrise. 145

2. Ueber das salpetersaure Quecksilberoxydulat als Heilmittel. 165

VI. Ueber und gegen Wilbrand's Lehre vom Blutlaufe und der organischen Metamorphose. Vom Herrn Professor Lichtenstädt in Breslau. 166

VII. Miszellen.

1. Geschichte einer angebornen Blausucht. 180

2. Fall eines mit glücklichem Erfolge operirten, eingeklemmten Bauchbruchs; vom Herrn Green. 182

3. Fall eines mit Erfolg unterbundenen Nabelbruchs; vom Herrn G. F. Hunter. . 185

4. Vergiftung durch fauligte Nahrung. . 186

Digitized by Google

I.

Praktische Bemerkungen über die Inspektion der Rekruten für die Armee, und über simulirte Krankheiten.

Aus einem amtlichen Berichte des Herrn Staabs-Chirurgus

Heinrich Marshall

in Dublin. *)

Die Haupteigenschaften, die man bei einem Rekruten zu berücksichtigen hat, lassen sich unter vier Rubriken bringen, nämlich: 1) Gestalt, mit Einschluſs der Gröfse; 2) Alter; 3) Gesundheit; 4) Activität, d. h. gehörige Kraft, alle Glieder des Körpers zu gebrauchen. Die Beachtung der beiden ersten Punkte gehört vor das Forum der Militairbeamten (*military officers*); die beiden letzten fallen den Medizinalbeamten (*medical officers*) anheim.

Die Gebrechen oder Fehler, welche einen Rekruten zum Militairdienst unfähig machen, kann man in drei Klassen theilen:

I. In die Augen springende Fehler, besonders äuſsere.

*) *Edinb. med. and surg. Journal. Oct.* 1826.

Digitized by Google

II. Verborgene Fehler, besonders innere.
III. Erkünstelte Gebrechen.

I. In die Augen springende Fehler, besonders äufsere.

Gebrechen dieser Art werden häufig von den Rekruten verborgen, die in dieser Art von Betrug von ihren Cameraden und von alten Soldaten unterrichtet werden. Der inspicirende Arzt hat alle Sorgfalt nöthig, um diejenigen Mittel ausfindig zu machen und zu vereiteln, welche angewandt werden, um ihn bei seiner Amtsführung zu hintergehen. (Die Militairbeamten werden hier eben so gut getäuscht, als die Aerzte: so kleben sich die Rekruten zuweilen Stükke Leder unter die Fufssohlen, um ihre kleine Statur zu verbergen, oder sie färben ihre grauen Haare schwarz etc.) Bei der Untersuchung von Rekruten wird man folgendes Verfahren zweckmäfsig und bewährt finden. Nachdem man die Namen, das Gewerbe u. s. w. der Rekruten in die Liste eingetragen hat, lasse man sie schnell eintreten und beobachte sie in ihrem Anzuge. Hierbei gelingt es uns oftmals, Leute zu entdecken, die früher bei der Armee gestanden haben, und die man wegen Krankheit oder Untüchtigkeit entlassen hat. Hierauf untersuche man jeden Einzelnen entkleidet. Jeder Rekrut mufs beim Eintritt ins Inspektionszimmer ein Paar Mal schnell in demselben umhergehen, um zu entdecken, ob er auch des vollen Gebrauchs seiner Füfse mächtig ist. Dann läfst man ihn Halt machen, aufrecht stehen, und untersucht ihn von Kopf bis zu Fufs.

Bei dieser Untersuchung kann man nun folgende Eigenschaften der Reihe nach prüfen:

Muskelkräfte.
Allgemeinbefinden.

Digitized by Google

Beschaffenheit der Hautoberfläche, als chronische Ausschläge, Brandmaale, Geschwüre, Narben u. s. w.

Die Bildung des Brustkastens, der Wirbelsäule und des Beckens.

Die Beschaffenheit der obern Extremitäten, ihre Symmetrie, etwaige Frakturen, Contractionen, Verstümmelungen u. dgl.

Die Beschaffenheit der untern Extremitäten, Symmetrie derselben u. s. w.; ferner variköse Venen, Knoten, Flachheit der Fufssohlen, verdrehte oder überzählige Zehen.

Bemerkt man in dieser Beziehung keinen Fehler, so geht die Untersuchung ihren Gang fort. Der Rekrut mufs nun, in der Art, wie es ihm der Unterofficier vormacht, folgende Bewegungen machen: die Arme in einem rechten Winkel mit dem Stamme ausstrekken; dann die Schultern mit den Fingern berühren; ferner die Handrücken über dem Kopf zusammenbringen; in dieser Stellung läfst man ihn husten, während man die Hände zu beiden Seiten an den Bauchring legt; man untersucht hierauf die Saamenstränge, die Testikel, und fährt mit der Hand über die Knochen der Schenkel hinab. Sodann läfst man den Rekruten auf Einem Fufs stehn, und abwechselnd das Fufsgelenk des andern Fufses bewegen. Dann mufs er die obern Extremitäten nach vorn ausstrecken, damit man seine Arme und Hände untersuchen könne, und in dieser Stellung mufs er die Finger beugen und ausstrecken und die Vorderarme rotiren. Darauf untersucht man den Kopf, mit Inbegriff der Augen, Ohren, des Mundes (Sprache, intellectuelles Vermögen). Endlich überzeugt man sich, ob er die natürlichen Blattern oder die Kuhpocken überstanden hat. Die Musterung eines Rekruten auf

Digitized by Google

diese Art erfordert etwa fünf oder sechs Minuten. Kein Rekrut mufs untersucht werden, während er berauscht ist, und Rekruten aus der Provinz sollten nicht an dem nämlichen Tage in Augenschein genommen werden, wo sie zum Depot ankommen. Sollte man bei einem Rekruten an seinen Manieren oder auf andere Weise entdecken, dafs er schon früher bei der Armee gestanden hat, so mufs man sich seine Entlassung vorzeigen lassen, damit man erfahre, weshalb er aus dem Dienst ausgetreten ist.

Die folgenden Bemerkungen haben nun hauptsächlich den Zweck, zu zeigen, wie die Medizinalbeamten bei der Beurtheilung der in Betracht kommenden Punkte zu verfahren haben.

Muskelkräfte. Junge Leute, die schnell emporgewachsen sind, sind zuweilen für den Dienst unbrauchbar, weil sie nicht Kräfte genug besitzen, den militärischen Pflichten zu genügen. Schnelles Wachsthum ist in der Regel mit Schwäche verbunden, und zuweilen der Vorläufer der Schwindsucht. Rekruten dieser Art mufs man jedoch von mageren, nicht gepflegten, halb verkommenen und ausgehungerten Leuten unterscheiden, welche vortreffliche Soldaten abgeben.

Allgemeinbefinden. Aerztliche Beamten werden selten aufgefordert, über augenscheinliche Mängel zu entscheiden, desto häufiger aber über eine relative Untauglichkeit wegen geschwächter Gesundheit. Hier mufs man sich bei der Entscheidung durch ein gesundes Urtheil und durch Erfahrung leiten lassen.

Hautoberfläche. Die gewöhnlichsten Eruptionen, die man bei den Rekruten antrifft, sind Porrigo und Pusteln, die meist Folge von Syphilis sein sollen.

Digitized by Google

Strafzeichen. Die Regel, Rekruten aus diesem Grunde zu verwerfen, leidet keine Ausnahme, und bezieht sich wohl auf körperliche Züchtigung im Allgemeinen, nicht blofs auf das militärische Auspeitschen (*military flogging*).

Geschwüre. Geschwüre, Bubonen und ähnliche Affektionen, die eine ärztliche Behandlung erheischen, machen einen Rekruten verwerflich. Pflaster, wenn auch noch so klein, müssen von der Haut abgenommen werden, denn sie werden oft dazu gebraucht, ein eingebranntes *D* (*deserteur*) zu verdecken. Ja man findet zuweilen die Mündung der Urethra mit Pech (*cobbler's-wax*) verklebt, um einen Tripper zu verheimlichen.

Narben. Narben am Halse hält man im Allgemeinen für Zeichen von strumösen Geschwüren, und verwirft deshalb die damit behafteten Rekruten. Es dürfte jedoch zweifelhaft sein, ob man deshalb ohne Weiteres einen Rekruten für untauglich erklären soll, besonders nach erreichtem männlichen Alter. Um Narben dieser Art zu verstecken, legen die Rekruten häufig das Kinn dicht an den Hals, oder sie lassen auch wohl den Bart so lang wachsen, dafs er die Narben verdeckt. Narben von öfteren Aderlässen, Haarseilen, Schröpfköpfen und zahlreichen Blasenpflastern sind lauter beachtungswerthe Dinge, da sie auf vorangegangene Krankheit deuten. Man entdeckt oft Leute, die in Indien gedient haben, und die wegen schlechter Gesundheitsumstände aus dem Dienste entlassen wurden, an den zahlreichen Blutegelnarben an ihrem Leibe. Narben an den Füfsen, wenn sie an dem Knochen adhäriren, und vorzüglich, wenn sie von einer mifsfarbigen, krankhaft afficirten Haut umgeben sind und das Glied geschwollen ist, machen einen Rekruten untauglich.

Digitized by Google

Brustkasten, Wirbelsäule und Becken. Vollkommnes Ebenmaafs des menschlichen Körpers möchte man wol niemals antreffen. Fast bei jedem Individuum wird man einen Mangel an Symmetrie in irgend einem Theile finden.

Brustkasten. Die Bildung dieses Theils differirt wesentlich bei verschiedenen Subjekten. Bei der Untersuchung von Rekruten finden wir oft das Brustbein vorragend oder eingedrückt, und dabei doch grofse Körperkraft und eine dem Anschein nach gesunde Constitution; obgleich ein schmaler Brustkasten, der allgemeinen Annahme zufolge, in der Regel mit einer Diathesis phthisica verbunden ist, so sollten wir doch darum noch nicht einen Menschen für untauglich erklären, der nicht einen gehörig ausgebildeten Thorax hat, wenn er nämlich in anderer Beziehung tüchtig ist.

Zuweilen kommen Fälle vor, besonders bei derjenigen Varietät von Brustbildung, die wir „Gänsebrust" nennen, wo die untern Winkel der Schulterblätter flügelartig hervorragen. Diese Art von Fehler, wenn er in beträchtlichem Grade existirt, macht das Tragen des militärischen Anzuges schmerzhaft und drückend.

Wirbelsäule. Die natürlichen Krümmungen der Wirbelsäule variiren sehr bei verschiedenen Individuen. Die zweite oder mittlere Beugung zumal findet man oft stark gebogen bei Menschen, die eine kräftige Gesundheit und grofse Muskelkräfte haben. Die Wirbelsäule findet man häufig seitwärts gebogen, zuweilen in Einer Krümmung vom Kreuz an bis zum Nacken; in andern Fällen in einer doppelten Krümmung, so dafs die Wirbelsäule ein Sförmiges Aussehen bekömmt. Wenn nur eine Krümmung da ist, deren Convexität auf der linken Seite ist, so er-

Digitized by Google

scheint die *linke* Schulter hoch, die rechte Hüfte breit, und wenn man die Hände an die Schenkel anlegen läfst, so kann man zwischen der rechten Seite und dem Arm durchsehen, aber nicht zwischen der linken Seite und dem linken Arm. Diese Beschaffenheit der Wirbelsäule läfst sich auch erkennen, wenn man den Körper von vorn ansieht, indem man an dem Brustbein und der Linea alba eine Krümmung bemerkt, die der der Wirbelsäule entspricht. In vielen Fällen liegt der Grund der seitlichen Verdrehung der Wirbelsäule in einer Verkürzung der untern Extremität auf der convexen Seite der Krümmung. Dies läfst sich deutlich erkennen, wenn man unter den Fufs der convexen Seite der Krümmung einen Körper legt, der den Unterschied der Länge der Extremitäten ausgleicht: dann wird die Wirbelsäule in der Regel gerade. Selbst in Fällen, wo der Unterschied der Länge der Extremitäten über einen Zoll beträgt, kann man nichts von Hinken beim Gehen bemerken, und an dem kurzen Fufse entdeckt man gemeinhin keinen Mangel an Muskelkräften. Bald ist die Convexität der Krümmung der Wirbelsäule auf der rechten, bald auf der linken Seite. Wenn man ein Subjekt, dessen rechtes oder linkes Bein kürzer ist als das andre, untersucht, ohne die untere Hälfte des Körpers zu entblöfsen, so möchte man glauben, dafs der ursprüngliche Fehler in der Wirbelsäule läge und dafs jenes die Folge der Krankheit wäre. Unter der Präsumption, dafs seitliche Verdrehungen der Wirbelsäule einen Rekruten untüchtig machen, hat man oft junge, gesunde und kräftige Rekruten verworfen, die in jeder andern Beziehung nicht zu den Eximirten zu zählen waren.

Becken. Diese Parthie des Körpers findet man manchmal auf einer Seite viel voller, als auf der

andern, und das variirt von 1 — 2 Zoll, ohne dafs die Tauglichkeit des Subjekts dadurch im Geringsten beeinträchtigt wird.

Obere Extremitäten. In der Regel findet man mehr Symmetrie zwischen den seitlichen Parthien des Körpers, als zwischen den oberen und unteren. Der rechte Arm ist jedoch insgemein dikker, als der linke; bei den untern Extremitäten scheint dies Uebergewicht des rechten Beins nicht Statt zu finden *). Selbst wenn der Unterschied

*) Folgendes ist das Resultat der Ausmessung der Arme und Beine bei 100 Rekruten, welche in der Absicht angestellt wurde, um das Verhältnifs der Extremitäten zu einander kennen zu lernen. Die Arme wurden in gleichem Abstande vom Ellenbogen und der Schulter, und die Beine an ihrer dicksten Stelle gemessen:

	Rechter Arm, dicker als der linke.	Linker Arm, dicker als der rechte.	Kein Unterschied.	Totalsumme.
Rechtshändige	68	5	18	91
Linkshändige	1	6	2	9
				100.

Von den 68 Rechtshändigen, deren rechter Arm stärker war, als der linke, betrug der Ueberschufs bei

8	Sechs	Achtel	eines Zolls
2	Fünf	-	- -
18	Vier	-	- -
9	Drei	-	- -
30	Zwei	-	- -
1	Ein	-	- -
68.			

Die Disproportion der obern Extremitäten schien eben so auffallend zu sein bei jungen Leuten, als bei Menschen von vorgerückterem Alter, die also schon längere Zeit in der Ausübung besonderer Gewerbe zugebracht hatten.

53 von den Rekruten, die nicht links waren (*right-handed*), und deren rechter Arm dicker war, als der linke, wa-

Digitized by Google

zwischen den Armen bedeutend ist, so scheint doch keine merkliche Inferiorität von Kraft in dem dünnern Arm oder sonst ein merklicher Kraftmangel bei dem in Rede stehenden Subjekt Statt zu finden.

Fracturen. Man sollte immer sorgfältig darauf achten, dafs die Röhrenknochen gesund und die Funktionen der Gelenke unverletzt sind. Der Stabschirurg Dr. *Thomas Brown* sah einst einen Rekruten, der *alle* Bewegungen, die man gewöhnlich die Rekruten machen läfst, zur Zufriedenheit ausführte, obgleich er einen ungeheilten Bruch des Radius und der Ulna des rechten Arms hatte. Frakturen, wenn sie gut geheilt sind, machen in der Regel ein Sub-

---

ren nicht über 19 Jahr alt, und bei diesen war der Unterschied des Gleichgewichts, wie folgt:

bei	7	Sieben	Achtel	eines Zolls
	2	Fünf	-	- -
	12	Vier	-	- -
	9	Drei	-	- -
	23	Zwei	-	- -
	53.			

Der Unterschied in den Beinen war wie folgt:

Zahl.	Rechtes Bein stärker.	Linkes.	Kein Unterschied
100.	bei 1 — $\frac{6}{8}$″	bei 1 — $\frac{1}{8}$″	28.
	2 — $\frac{5}{8}$″	1 — $\frac{5}{8}$″	
	9 — $\frac{4}{8}$″	12 — $\frac{4}{8}$″	
	3 — $\frac{3}{8}$″	2 — $\frac{3}{8}$″	
	17 — $\frac{2}{8}$″	21 — $\frac{2}{8}$″	
	3 — $\frac{1}{8}$″		
	35.	37.	

Bei diesen Subjekten schien kein Verhältnifs zwischen dem Uebergewicht des rechten Arms und einer gleichen Beschaffenheit des rechten Beins Statt zu finden; denn von den 68, deren rechter Arm einen gröfseren Umfang hatte, als der linke, war der rechte Schenkel dicker bei 25, der linke bei 29, und kein Unterschied bei 14.

Digitized by Google

ject nicht untauglich, doch sollte man vielleicht die Fraktur des Schlüsselbeins im Allgemeinen als einen Grund zur Verwerfung eines Rekruten annehmen.

Contracturen. Eine Verletzung der Funktion der gröfseren Gelenke, wie der Schulter und des Ellenbogens, ist von Bedeutung. Wir treffen aber zuweilen kleine Contracturen der Finger an, die einen Rekruten nicht entschieden untauglich machen. Zuweilen entstehn solche Contracturen von Verletzung der Sehnen; viel häufiger aber von einer chronischen Entzündung der Schleimsäcke und der Aponeurosis der Handfläche, welche durch gewisse Handarbeiten herbeigeführt wird, z. B. durch Graben, Hämmern, Pflügen u. s. w.

Verstümmelung. Nach dem *Codé Napoleon* kann ein Conscribirter nur dann vollkommne Dienstfreiheit erhalten, wenn der Daumen verstümmelt ist. Den bestehenden Gesetzen zufolge würde bei uns ein Medizinalbeamter sich nicht für berechtigt halten, einen Rekruten für tauglich zu erklären, der irgend einen Finger verloren hat, und es ist unter andern ein Fall vorgekommen, wo ein Distrikts-Wundarzt sich darüber ausweisen sollte, warum er einen Rekruten angenommen hatte, der bei übrigens vollkommner Qualification „das erste Gelenk des Mittelfingers der linken Hand" verloren hatte.

Untere Extremitäten. Es kommen häufig Fälle unter den Rekruten vor, wo die eine untere Extremität um $\frac{1}{2} - \frac{3}{4}$ Zoll dicker ist, als die andere, und doch die Funktionen des dünnern Beins unverletzt sind. Diese Beschaffenheit einer Extremität ist sorgfältig von der Atrophie zu unterscheiden, die sich durch Welkheit der Muskeln und verminderte Kraft charakterisirt. Diejenige Deformität, wobei die Kniee

Digitized by Google

einwärts gebogen sind (*in-kneed*) wenn sie beträchtlich ist, ist ein Gebrechen von Bedeutung.

Varicose Venen. Unter dieser Bezeichnung verwechselt man oft drei verschiedene Zustände der Venen mit einander:

1) Ein Netzwerk von blauen Hautvenen, die man an verschiedenen Parthien des Körpers, vielleicht aber häufiger an den untern Extremitäten, als irgendwo anders, antrifft.
2) Eine Erweiterung der Venen, wobei aber die Klappen in ihren Funktionen unbehindert sind.
3) Eine widernatürliche Erweiterung der Venen der unteren Extremitäten, wobei die Funktionen der Valveln leiden, und die Venen das Ansehen einer Kette von varikösen Geschwülsten oder Säcken annehmen.

Das Glied, dessen Venen in diesem Zustande sind, ist in der Regel etwas vergröfsert, die Zellhaut verhärtet und sehr geneigt, in Geschwüre überzugehen. Die beiden ersten Varietäten sind ohne Wichtigkeit; die dritte hingegen von ernsthaftem Charakter.

Knoten. Wir treffen bisweilen am Schienbeine Unebenheiten, über deren Entstehen wir keine befriedigende Auskunft erhalten können. Da sie bei kräftigen gesunden Subjekten vorkommen, so kann man wol voraussetzen, dafs sie oft blofs Folge einer anomalen Bildung sind, und nicht von Krankheit herrühren.

Flachheit der Fufssohlen. Ein Mangel der Ausbeugung des Fufses, wenn er bis zu dem Grade geht, den man gemeinhin Platt-Fufs nennt, ist ein bedeutender Fehler. Soldaten mit Platt-Füfsen sind nicht im Stande, die Strapatzen starker Märsche mit Leichtigkeit zu ertragen.

Digitized by Google

Falsch gestellte Zehen. Bisweilen finden wir eine oder mehrere Zehen eines Fufses aus ihrer natürlichen Lage verdrängt durch eine Contraction der Beugesehnen und der Gelenkbänder, wodurch die beiden ersten Phalangen erhoben werden; dies veranlafst grofse Reizung und Unbequemlichkeit beim Gehen, durch den Druck des Schuhes. Ist die grofse Zehe aus ihrer Lage gebracht und nach innen gezogen, unter oder über die zweite Zehe, so ist das ein wichtiger Fehler.

Ueberzählige Zehen. Dies ist insgemein ein Fehler, der untauglich macht. Soldaten kommen oftmals in Lagen, wo man für mifsgebildete Füfse keine passende Schuhe würde erlangen können.

Bruchschäden. Drei Arten derselben findet man zuweilen, wenn man Rekruten untersucht, nämlich den Bauch- Nabel- und Leistenbruch. Die beiden ersten sind in der Regel klein und machen einen Rekruten selten untauglich. Der Leistenbruch aber macht denselben dienstunfähig. Eine Anlage zum Leistenbruch, wegen einer widernatürlichen Erweiterung des Bauchrings oder einer Erschlaffung der Bauchwandungen in der Leistengegend, ist nichts Seltenes.

Samenstrang. Dieser Theil ist bei verschiedenen Individuen in Hinsicht seiner Dicke sehr verschieden, und selbst bei demselben Subjekte auf den beiden Seiten. Die Venen des Samenstranges findet man zuweilen varikos, und diese Beschaffenheit des Theils kann man manchmal schon in einiger Entfernung entdecken, indem die Seite des Scrotums wie ein Haufen Würmer aussieht. Auffallend ist es, dafs eine Varikosität der Venen des Samenstranges fast ausschliefslich auf der linken Seite angetroffen wird. Herr *Marshall* entsinnt sich keines einzigen Falles dieses Zustandes auf der rechten Seite, den er selbst

Digitized by Google

gesehen hätte; nur von einem befreundeten Arzte weifs er, dafs derselbe jene Varikosität auf der rechten Seite hat. Diese Affection macht selten einen Soldaten zum Dienst unfähig. Oft ist dieser Zustand bei einem und demselben Subjekt zu einer Zeit deutlicher, als zu einer andern. Herr *M.* kennt einen Mann, der nur dann daran leidet, wenn er verstopft ist. Die gröfsere Häufigkeit dieser Affektion am linken, als am rechten Samenstrange, ist der Aufmerksamkeit mehrerer Autoren nicht entgegen. *Morgagni* erwähnt diesen Umstand. Auch *Murray* erwähnt ihn und sucht den Grund in der Anhäufung von Darmkoth in der Flexura sigmoidea des Kolons, der durch Druck auf die Venen die Rückkehr des Bluts in diesen Gefäfsen hemme.

Testikel. Diese Organe sind bei manchen Subjekten sehr klein; mitunter kommen sie bei ausgewachsenen Männern nicht gröfser, als Rofsbohnen vor. Der Testikel der einen Seite ist manchmal beträchtlich kleiner, als der andere, ohne dafs dieses von Krankheit herzurühren scheint. Vor nicht langer Zeit wurde ein Rekrut in diesem Depot (Dublin) angenommen und nachher im Hauptquartier seines Corps zurückgewiesen, wegen der Beschaffenheit seines linken Testikels „der (zufolge des wundärztlichen Berichts) einem Zustande von Auflösung nahe zu sein schiene." Vielleicht ist er ein bischen kleiner gewesen als der andere, und das ist nichts Ungewöhnliches. Zu den Gebrechen, welche absolute oder relative Unfähigkeit zum Militairdienst herbeiführen, rechnet der *Code Napoleon* „die permanente Retraction eines Testikels." Dieser Ausdruck scheint auszusprechen, dafs der Testikel nicht im Scrotum ist. Nach unsern eignen Instruktionen gehört „der Mangel des Testikels" zu den untauglich machenden Fehlern; — ein Ausdruck,

der sich vielleicht nur auf Mangel durch Castration beziehen soll. Denn das Nicht-Vorhandensein eines Testikels im Scrotum beweist noch nicht, dafs er fehlt. Bei der Besichtigung von etwa 6000 Rekruten fand man vier, bei denen der rechte, und drei bei denen der linke Testikel nicht zu sehen war; alle waren gesund, kräftig und potent. — Hydrocele und Sarcocele sind entschieden unbrauchbar machende Gebrechen.

Hirnschädel. Starke Verletzungen des Schädels machen in der Regel einen Rekruten zum Dienst unfähig. Ein Fehler dieser Art kann durch langes Kopfhaar verdeckt werden; daher die Nothwendigkeit, es vor der Untersuchung kürzer schneiden zu lassen. Zuweilen werden Perrücken zu Hülfe genommen, um Frakturen der Hirnschale und Tinea capitis zu verheimlichen. Es ist daher durchaus nothwendig, wenn das Haar lang ist, die Hirnschale mit den Händen zu befühlen.

Ohren. Ein Rekrut ist untauglich, wenn er nur im Geringsten am Gehör leidet, es mag dabei ein Ohrenflufs Statt finden oder nicht. Manche Leute sind in Folge eines Catarrhs einem vorübergehenden gutartigen Ausflufs unterworfen, der das Gehör nicht stört.

Augen. Diese Organe sind bei den verschiedenen Subjecten verschieden in Hinsicht der Durchsichtigkeit der Hornhaut, des Glanzes, der Beweglichkeit der Iris, der Schwärze und Form der Pupille u. s. w. Bei Manchen scheint ein stärkeres Licht kaum auf die Form der Pupille Einflufs zu haben. Manchmal sind die Augen eines und desselben Subjekts verschieden, besonders in der Gröfse und Form der Pupillen, die zuweilen nicht rund, sondern einigermafsen oval sind. Fehler in Hinsicht der Funktion des Sehens haben in der Regel ihren Grund

Digitized by Google

in einer krankhaften Beschaffenheit der Hornhaut, der Iris, der Linse oder der Netzhaut. — Hornhaut. Die gewöhnlichsten Fehler, die man an diesem Theil des Auges findet, sind: eine allgemeine Verdunkelung und Flecke, die durch Ablagerung von Lymphe oder durch Narben von Geschwüren veranlafst werden. Beim Vorhandensein von dunklen Flecken wird der Rekrut bei der ersten Besichtigung verworfen, und hierdurch verliert der Staat eine Menge kräftiger junger Leute für den Dienst. — Iris. Die Oeffnung in dieser Membran ist bisweilen geschlossen. — Linse. Eine Verdunkelung der Linse bedarf keines weitern Commentars. — Netzhaut. Amaurose oder eine Unempfindlichkeit der Netzhaut gegen den Lichteindruck wird in der Regel erkannt durch eine erweiterte Pupille und durch Unbeweglichkeit der Iris, doch sind diese Symptome nicht immer zugegen. In manchen Fällen von Amaurose, wo nur das eine Auge ergriffen ist, kann die Iris durch den Einflufs des Lichts auf das andre Auge zur Bewegung gereizt werden, und so kann es kommen, dafs ein Rekrut mit einem mangelhaften Auge angenommen wird, obgleich man bei seiner Untersuchung den gewöhnlichen Grad von Sorgfalt angewandt hat.

Nase. Was dies Organ anbetrifft, so mufs man sich überzeugen, dafs die Nasenlöcher nicht durch Polypen obstruirt sind, und dafs die Schneidersche Haut gesund ist. Zuweilen ist das rechte Nasenloch weiter, als das linke; manchmal ragt ein Muschelbein so weit vor, dafs unerfahrene Examinatoren es für einen Polypen gehalten haben.

Mund. Nach dem *Code Napoleon* macht „übelriechender Athem aus unheilbarer Ursache" einen Conscribirten dienstunfähig, welches jedoch eine sehr unzureichende Ursache zur Verwerfung eines Rekru-

Digitized by Google

ten ist. Den Mund untersucht man aus dem Grunde, um sich zu überzeugen, dafs keine Geschwüre im Gaumen, in der Kehle u. s. w. vorhanden; dafs die Mandeln nicht übertrieben grofs und nicht zu viele Zähne verloren gegangen sind. Auch bei der Besichtigung dieses Theiles des Körpers mufs man sich auf Versuche zu täuschen gefafst machen. Vor nicht langer Zeit kam ein Rekrut mit einem künstlichen Gaumen in diesem Depot an, und Herr *M.* kennt einen Fall, wo der Verlust fast aller Zähne des Unterkiefers mit Hülfe eines Zahnarztes verheimlicht wurde. Rekruten suchen oft den Verlust vieler Zähne dadurch zu verstecken, dafs sie das Zahnfleisch mit den Lippen bedecken.

Sprache. Undeutliche Aussprache wird oft versteckt; aber das Stottern beim Sprechen ist sehr schwer zu verhehlen. Einige Stammelnde können jedoch ein Paar kurze Sentenzen hinter einander, ohne zu stocken, aussprechen, so dafs ihr Fehler vielleicht unbemerkt bleiben kann.

Moralische Eigenschaften. Um die erforderliche Kenntnifs in dieser Beziehung zu erlangen, ist es im Allgemeinen nöthig, ein Paar kurze Fragen an den Rekruten zu richten, z. B. zu welchem Corps er gehöre; was früher seine Beschäftigung gewesen; wie viel er gewöhnlich verdient habe u. s. w.

II. Nicht in die Augen springende Fehler, besonders innere.

Zu diesen gehören besonders: Chronische Affection der Leber, — Nierenbeschwerden, — Neigung zu Rheumatismus, — intermittirendes Blutspeien, — anfangende Phthisis, — Schwindel, — häufiges Kopfweh, — Dyspepsie. — Einige junge Leute hat Herr *Marshall* wegen einer wirklichen

Digitized by Google

lichen oder simulirten Affection dieser Art aus dem Dienste entlassen werden gesehen.

Herzklopfen. — Viele Rekruten, die sich der Inspektion unterziehen, sind durch das Neue ihrer Lage so afficirt, dafs die Bewegungen des Herzens sehr beschleunigt werden. Unter diesen Umständen fand man die Pulsationen der grofsen Blutgefäfse auf 130 in der Minute vermehrt, die bei demselben Individuo, nachdem die Gemüthsaufregung vorüber war, nicht 80 überstiegen. Der Unterschied zwischen einer vorübergehend erhöhten Aktion des Herzens und einer andaurend unregelmäfsigen Funktion dieses Organs ist nicht immer so leicht zu erkennen, dafs man nach einer Untersuchung von ein Paar Minuten zu einem bestimmten Resultate kommen könnte. Wo irgend ein Zweifel Statt findet, ist es immer am sichersten, sein Urtheil in Absicht der Fähigkeit oder Unfähigkeit des Rekruten für den Dienst zehn bis funfzehn Minuten zu suspendiren, bis zu welcher Zeit eine vorübergehende Agitation sich bedeutend gemindert haben wird.

Blödsinn, Geistesschwäche. — Einige leiden so sehr an Schwäche und Stumpfheit der geistigen Anlagen, dafs keine Kunst sie zu Soldaten machen kann, und doch deuten ihre Antworten, ihre Unterhaltung, ihr Blick keinen Mangel von Verstand an. Eine einzige Prüfung ist nicht immer hinreichend, Idioten der Art zu entdecken. Man mittelt sie jedoch bald aus in ihren Casernen unter ihren Cameraden.

Andere dienstunfähig machende Uebel sind: Kurzsichtigkeit, Hemeralogie, Visus depravatus, Striktur der Speiseröhre, Blasensteine, Striktur der Harnröhre, häufige Urinverhaltung, Incontentia urinae, Blasencatarrh, temporärer Mastdarmvorfall, Epilepsie, periodisches Asthma.

Zu dieser Liste könnte man noch eine Anzahl anderer Fehler ähnlicher Art hinzufügen. Viele dieser Krankheiten haben kein permanentes äufseres Zeichen ihres Daseins, und können daher während der kurzen Zeit der Besichtigung eines Rekruten verheimlicht werden. Nach dem französischen Code de la Conscription hält man jeden Conscribirten vorläufig für dienstfähig; und wenn Einer wegen körperlicher Gebrechen eximirt zu werden verlangt, so mufs er sich an die Municipal-Behörde wenden, wo er untersucht wird, und wenn sich seine Ansprüche nicht gegründet zeigen, so mufs er sogleich zur Armee abgehen. Bei innern Krankheiten ist das Zeugnifs von zehn Individuen, die mit dem in Rede stehenden Rekruten nicht verwandt sind, erforderlich, um das Vorhandensein dieser Affectionen zu bestätigen.

III. Simulirte oder erkünstelte Fehler.

Das Simuliren von Krankheiten findet bei Rekruten häufig Statt, und diese Art von Betrug beschränkt sich keineswegs auf junge Soldaten. Rekruten lassen sich selten aus einer wirklichen Vorliebe für das Militairleben einschreiben, sondern in der Regel wegen irgend eines häuslichen Zwists, oder wegen kindischer Laune, zuweilen aus Mangel an Beschäftigung und der unmittelbaren Folge davon — grofser Armuth. Vielleicht $\frac{2}{10}$ aller Rekruten bereuen die getroffenen Schritte, nachdem sie ihre Heimath verlassen, und sind bereit, irgend einen Betrug zu spielen, oder irgend ein Mittel anzuwenden, von dem sie erwarten, ihre Freiheit und das Zusammenleben mit ihren früheren Bekannten wieder zu gewinnen. Diese Neigung ist sehr vorherrschend bei den Rekruten, die in der Provinz ausgehoben und nach Dublin

Digitized by Google

zur Untersuchung gebracht werden, um an ihre resp. Corps übergeben zu werden. Einige erregen sich Geschwüre, Andere affectiren das Stottern, Deformitäten, Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers, Taubheit, Blindheit, Epilepsie, Contracturen der Finger, Lähmungen u. s. w. Man trifft bisweilen Individuen an, die sich weigern, einen Arm oder ein Bein zu bewegen, und welche versichern, sie hätten das Bewegungsvermögen in dem Gliede verloren. Es ist hier zu bemerken, dafs alle Rekruten aus der Provinz vor ihren Untersuchungen in Dublin geschworen haben, „dafs sie nicht an Epilepsie leiden, und nicht wegen Lähmung, Taubheit oder sonst durch Etwas zum Dienst unfähig sind." Um der Neigung zum Betrug entgegen zu arbeiten, mufs ein Medicinalbeamter nothwendig voraussetzen, dafs ein Rekrut frei von irgend einer Infirmität ist, wenn kein in die Augen springendes Merkmal für das Dasein derselben spricht, und wenn auch noch so viele Versicherungen des Gegentheils gemacht werden. Im Allgemeinen verliert sich die Abneigung gegen das Soldatenleben mit der Zeit, und junge Soldaten verlieren die Sehnsucht nach ihren Verwandten. Jedoch, bis sie ihren Dienst genau kennen gelernt haben, und in einem Corps einheimisch geworden sind, kann ihre Anhänglichkeit an den Dienst nicht grofs sein, und man sollte nicht darauf rechnen.

Viele Rekruten, die in Folge eines Ueberdrusses des Dienstes während der Zeit der schweren Einübung eine Neigung verrathen haben, Krankheiten zu simuliren, oder kleine Uebel zu vergröfsern, sind durch eine milde und menschenfreundliche Behandlung zu vortrefflichen Soldaten umgeschaffen worden.

Vorgeschützte Krankheiten lassen sich füglich unter drei Klassen bringen, nämlich prätendirte, simu-

Digitized by Google

lirte und gemachte. Die letzteren sind meistentheils äufserliche, jedoch nicht immer. Krankheiten werden aus sehr verschiedenen Absichten vorgeschützt, und der Charakter der vorgegebenen Krankheit ist darauf berechnet, dem Zweck zu entsprechen. Wünscht ein Soldat, z. B. einer Strafe zu entgehen oder sie zu verzögern; sich einem Dienste irgend einer Art zu entziehen, zumal der Einschiffung zum Dienst jenseits des Meeres, so simulirt er eine akute Krankheit. Ist es aber seine Absicht, seine Entlassung mit oder ohne Pension zu erlangen, so schützt er eine Krankheit vor von chronischem unheilbarem Charakter, um, wo möglich, Bedauren und Mitleid zu erregen. Die Wahrheit der Aussage eines Soldaten wird verdächtig, wenn er eine versteckte Krankheit affectirt; wenn man entdeckt, dafs er irgend einen besonderen Dienst, der ihm zukömmt, nicht liebt, oder dafs er des Dienens überdrüfsig ist; so auch wenn der Eintritt der Krankheit nicht in der gewöhnlichen Art ist; wenn er eine Abneigung gegen die Arznei zeigt; wenn er eine übertriebene Sehnsucht nach Mitteln, die zu seiner Wiederherstellung dienen möchten, hat; wenn ungewöhnliche Symptome vorkommen; wenn der Verlauf der Krankheit nicht auf die gewöhnliche Weise ist, und wenn die Arzneien (der Angabe nach) nicht die gewöhnliche Wirkung leisten.

Man kann sich kaum etwas Lästigeres und Undankbareres denken, als eine Anzahl Soldaten unter Aufsicht zu haben, die über eine Krankheit ohne ein äufseres Zeichen derselben klagen. Unter solchen Umständen ist es nicht immer leicht, die rechte Mitte zwischen zu grofser Ungläubigkeit und zu grofsem Vertrauen zu halten. Es ist oft schwieriger, auf's Reine zu kommen, ob eine Krankheit wirklich existirt, oder nicht, als ein passendes Mittel zu ver-

Digitized by Google

schreiben. In einem Regimentslazareth, welches bei weitem die beste Schule für einen jungen Mediciner ist, kann selten, bei gehöriger Aufsicht, die Kunst, Krankheiten zu simuliren, eine grofse Ausbreitung erlangen; aber in allgemeinen Hospitälern ist es unmöglich, Betrügereien dieser Art zu verhüten, und obgleich der Arzt in vielen Fällen starke Muthmafsungen haben kann, dafs keine erhebliche Krankheit vorhanden ist, so ist es doch nur selten der Fall, dafs er den Betrug beweisen kann.

Meistens ist es nur durch die genaueste Aufmerksamkeit, durch beständiges und langfortgesetztes Wachsamsein und durch günstige Nebenumstände möglich, den Betrug zu entdecken. Die natürliche Verabscheuung des Betrugs; der vermeinte Ruhm, den die Entdeckung eines Betrügers nach sich zieht, bewegt Manche, gewaltsame Mittel anzuwenden: — ein Verfahren, das selten oder nie angewandt werden sollte. Solche Mittel sind in der Regel ohne Erfolg, sehr unpolitisch, illegal, und führen zu unbefriedigenden Resultaten. Besitzt ein verdächtiger Kranker hinlängliche Kraft, eine gewaltsame Prüfung zu bestehen, so wird der Arzt, der sie leitete, mit Unwillen betrachtet, und der Betrüger hingegen gilt bei seinen Cameraden für einen Märtyrer. Jeder mifslungene Versuch macht ihn nur um so entschlossener, in seinem betrügerischen Plan zu beharren. Milde, aber kräftige Mittel sind vielleicht erfolgreicher, als gewaltsame, um hinter die Wahrheit zu kommen, und gewifs ermuntern sie eine gröfsere Anzahl Betrüger, zu ihrer Pflicht zurückzukehren.

Haben wir Verdacht, dafs eine Krankheit vorgegeben oder simulirt ist, so ist es gemeinhin rathsam, sich den Anschein zu geben, als glaube man jedes Wort, was der Kranke spricht, — kurz Betrug durch

Betrug zu erwiedern. Unter dem Schein, als nähmen wir grofsen Antheil an seiner Krankheit, haben wir Gelegenheit sein Thun und Treiben näher zu beobachten, und indem wir ihn aufmuntern, von Zeit zu Zeit das Entstehen und den Verlauf seiner Krankheit zu erzählen, werden wir den Betrug, wenn einer zum Grunde liegt, wahrscheinlich entdecken, entweder dadurch, dafs sich der Kranke widerspricht, oder dafs er uns unvereinbare Symptome aufzählt. Wenn wir uns stellen, als hielten wir die Krankheit eines Betrügers für sehr ernsthaft, so haben wir einen Vorwand, ihn bedeutenden Entziehungen zu unterwerfen, oder irgend einer Unannehmlichkeit, in der ausgesprochenen Absicht, ein wirksames Heilmittel anzuwenden — denn das Wort Strafe sollten wir sorgfältig vermeiden. Ein Rekrut, der des Soldatenlebens überdrüfsig geworden war, wünschte seine Entlassung zu erhalten, und behauptete zu dem Endzweck, er hätte einen heftigen Schmerz in der linken Seite und bemerkte zu gleicher Zeit, dafs er „an der Leber" litte. Man gab sich den Anschein, als hielte man die Krankheit für bedenklich, liefs ihn das Bette hüten und richtete ein besonderes Zimmer für ihn ein, „damit sein Schlaf nicht durch das Plaudern seiner Cameraden gestört würde." Man hielt ihn nun unter einer sehr schmalen Diät, und gab ihm regelmäfsig ein: Solut. tart. stib. abwechselnd mit der Mixtura diabolica. Bei dieser Behandlung hielt er einen Monat aus, und wurde dann schnell wieder gesund. Einige Zeit nachher gestand er seinen Betrug ein, und betheuerte, dafs man denselben nie entdeckt haben würde, wenn er nicht so einfältig gewesen wäre, den Schmerz auf der linken Seite anzugeben. — Einige Aerzte sind viel geschickter darin, die Betrüger zu entdecken, als

Digitized by Google

andere. In diesem Umstande liegt wol besonders der Grund, warum einige Regimenter immer eine Anzahl Betrüger haben, während andere keinen oder kaum einen. Die Soldaten bekommen bald eine Idee von der Fähigkeit ihres ärztlichen Aufsehers in dieser Beziehung, und sie versuchen es selten, zu betrügen, wenn sie nicht glauben, dafs ihr Kunststück gelingen werde. Dieser Takt beruht nicht auf Strenge, denn der geschickteste Chirurg zweifelt oft, ohne dafs er nur Verdacht zu schöpfen scheint, und er scheint oft der Tropf eines Ränkemachers zu sein, um nachher ihn auszulachen. Als ein Beweis der Nutzlosigkeit gewaltsamer Mittel, mag hier ein Beispiel stehen von einem Manne, der zum 15. Regiment gehört und jetzt als Kranker im allgemeinen Militärlazareth in Dublin ist. Dieser Mann war eigentlich ein Rechtsgelehrter. Vor einiger Zeit hatte er dadurch seine Entlassung zu erhalten gesucht, dafs er etwas Illegales in seinem Atteste anzubringen wufste. Da dieser Versuch fehlgeschlagen war, so bestand sein nächster Schritt darin, über Kreuzschmerzen und über ein schmerzhaftes Gefühl in der Leistengegend zu klagen. Da die Aerzte sich nicht von dem Daseyn einer Krankheit überzeugten, und da er seinen Dienst nicht verrichten wollte, so wurde er vor ein Kriegsgericht gestellt, und ihm dreihundert Peitschenhiebe zuerkannt, die er auch auf die gewöhnliche Weise bekam. Aber er blieb dennoch immer dabei, dafs er Kreuzschmerzen habe, und wollte seinen Dienst nicht versehen. Wahrscheinlich ging er auf seine Entlassung aus, denn es war keine Spur einer gestörten Funktion vorhanden und für den Schmerz weiter kein Beweis, als seine eigne Aussage. — Manchmal überführt der Zufall einen Betrüger, nachdem alle Versuche, ihn zu entlarven, schon aufgegeben worden

Digitized by Google

Ein Rekrut vom 7. Dragoner-Regiment blieb hartnäckig dabei, dafs er zum Exerciren untauglich sei, in Folge eines Schmerzes in der rechten Seite, der so heftig sei, dafs er nicht gehen könne, ohne seine Schmerzen bedeutend zu vermehren. Er hatte alle mögliche Kunsthülfe erhalten, ohne zuzugeben, dafs er einen Nutzen davon verspürt habe. Während nun die andern Rekruten die Uebungen mit dem Säbel u. s. w. verrichteten, mufste er im gehörigen Anzuge im Nachtrabe der Schwadron erscheinen. Eines Tages nach beendetem Exerciren mufsten sich die Leute noch darin üben, über ein Seil zu springen. Während sie dies thaten, sagte der Adjudant zu dem in Rede stehenden Rekruten: „Höre, Freund, wenn du über dies Seil springst, so bekömmst du einen Schilling!" Er vergafs seine Rolle, sprang über das Seil und — war überführt. Er wurde nachher ein recht guter Soldat.

Jene Art von Betrug, wo ein geringer Grad von Krankheit da ist, der durch Verstellung vergröfsert wird, ist unendlich schwieriger zu entdecken, als wenn die Krankheit ganz und gar erkünstelt ist. Zu beurtheilen, wie viel von der wirklichen Krankheit da ist und in welchem Grade Verstellung dazu kömmt, ist oft keine leichte Sache. Ein anderer sehr wichtiger Punkt ist's, die Zeit zu bestimmen, wann ein Soldat, dessen Fall etwas zweifelhaft ist, zur Entlassung empfohlen werden mufs. Ist ein Mann schon in vorgerücktem Alter, und wird er vermuthlich nicht wieder in den Dienst treten, so ist seine Entlassung nicht von so grofser Bedeutung, in so weit er selbst dabei interessirt ist; ist er aber jung, so ist es unzuläfsig, ihn eher aus seinem Dienst zu lassen, als bis das Vorhandensein wirklicher Krankheit sehr wahrscheinlich geworden ist. In Fällen von

Digitized by Google

chronischem Kopfweh, Epilepsie u. s. w. können wir es in der Regel verhüten, dafs sie nicht wieder in den Dienst treten, dadurch, dafs wir ihnen ein Haarseil in den Nacken legen und es eine Zeitlang liegen lassen, so dafs sie eine deutliche Narbe bekommen.

Wechselfieber. Um dem Dienst zu entgehen oder in eine bessere Garnison zu kommen, wird diese Krankheit oft in solchen Gegenden, wo endemische Fieber vorherrschen, zum Vorwand genommen. Gewöhnlich geben solche Leute vor, der Paroxysmus trete des Nachts ein und die Symptome liefsen nach mit Anbruch des Tages. Diese Art Fieber tritt aber selten nach 8 Uhr Abends ein, und Herr *M.* befahl daher, in allen verdächtigen Fällen dieser Art, die ihm vorkamen, ihn zu jeder beliebigen Stunde, wenn ein solcher Anfall einträte, rufen zu lassen. Diese Mafsregel war von auffallend gutem Erfolg. Ein Paroxysmus von Wechselfieber wird auch zuweilen wirklich simulirt.

Anhaltende Fieber. Ein fieberhafter Zustand wird zuweilen künstlich erzeugt, und die dazu angewandten Mittel sind verschieden. Das Verschlucken einer kleinen Quantität Taback beschleunigt den Puls und bringt die Erscheinungen eines allgemeinen Unwohlseins hervor; eine gleiche Wirkung wird hervorgebracht, wenn man Taback in den Anus einbringt. Weizenmehl oder Kalk wird zuweilen gebraucht, um die Zunge weifs zu machen. Ein Fall der Art kam im Fort Pitt vor, wo die Zunge braun und trocken war; die Gränzlinie zwischen dem ausgetrockneten Theil und dem reinen gesunden Zustande der Zunge war zu markirt, um der Aufmerksamkeit zu entgehen. Was jedoch angewandt worden, um die Zunge braun zu färben, wurde nicht entdeckt.

Digitized by Google

In diesem Falle wurde das Fieber wahrscheinlich in der Absicht simulirt, um einer Einschiffung nach Indien zu entgehen; aber der Betrug mifslang.

Augenentzündung. Diese Krankheit wird bisweilen durch Anwendung sehr verschiedener scharfer ätzender Substanzen erregt, Sublimat, Kalk und dgl. Herr *M.* entdeckte einst im Hospital einen Augenkranken mit einem kleinen Stück schwarzen Musselin auf der Cornea des rechten Auges. Dieser Mann war auf dem linken Auge vollkommen blind, wahrscheinlich in Folge einer künstlich erregten Entzündung. Die Haare der Augenlieder werden manchmal ausgerissen und an den Haarwurzeln Caustica angebracht, um eine Krankheit der Augenlieder zu erregen.

Verdunkelte Hornhaut. Diesen Zustand hat man durch Anwendung von mehr oder weniger verdünnter Salpetersäure auf das Auge hervorbringen gesehen. Man will behaupten, dafs dadurch zuweilen der Anschein eines Staars verursacht werden kann. Eine starke Säure, die direct auf die Hornhaut angewandt wird, macht schnell ein Geschwür, das zuweilen die Augenhäute zerstört. Vor nicht langer Zeit kam im allgemeinen Militairlazareth zu Dublin ein Fall vor, wo ein eiterndes Geschwür auf der Cornea innerhalb ein Paar Stunden eintrat; man vermuthete, dafs der Soldat sich die Krankheit durch eine Säure oder durch eine andre sehr scharfe Substanz erregt habe. Sind scharfe Pulver, z. B. Kalk angewandt worden, um eine Augenentzündung zu erregen, so erfolgt häufig ein Geschwür oder Abscefs, der seinen Sitz zwischen dem untern Augenliede und dem Augapfel hat.

Amaurose. Blindheit ohne deutliche Veranlassung ist eine eben nicht seltene Krankheit in Mi-

Digitized by Google

litairlazarethen, und oft hat man Grund zu vermuthen, dafs der Verlust des Gesichts nur vorgegeben wird. Eine erweiterte Pupille und eine unthätige Iris, Symptome, welche in der Regel diese Krankheit charakterisiren, werden durch Anwendung von Extr. belladonnae auf die Haut rund um das Auge künstlich hervorgebracht, und unter den französischen Conscribirten soll es Vielen gelungen sein, auf diese Weise für amaurotisch erklärt zu werden. Es giebt Beispiele von erweiterter Pupille und temporärer Blindheit, welche durch ein Stückchen von den Blättern der Datura Metel hervorgebracht wurde, das unter das Essen gemischt wurde. Einen solchen Fall erlebte Herr *M.*, wo nämlich das Mittel einem Manne unter das Essen gemischt war, in der Absicht, ihn seines Zeugungs-Vermögens zu berauben.

Kurzsichtigkeit. Dieser Fehler wurde häufig in Frankreich während der strengen Conscriptionsgesetze simulirt. Man kann den Betrug in der Regel entdecken, oder das wirkliche Vorhandensein des Uebels erkennen, wenn man dem Subjekte ein offenes Buch so nahe als möglich vor die Augen hält. Die Sehkraft soll durch convexe Brillen sehr geschwächt werden, und deshalb wurden dieselben oft zu diesem Behuf getragen.

Schielen. Das Schielen wird oft simulirt und wird eben durch die Uebung oft zur Gewohnheit, so dafs der Fehler dann andauert. Dieser Fehler sollte selten oder nie einen Rekruten vom Dienst ausschliefsen, denn er macht ja auch nicht zur Betreibung derjenigen Handwerke unfähig, bei denen das Gesicht besonders in Anspruch genommen wird, z. B. zur Uhrmacherkunst u. s. w.

Verlust vieler Zähne. Dieser Fehler ist bisweilen durch Ausziehen der Zähne herbeigeführt

Digitized by Google

worden, in der Hoffnung, dadurch dem Militairdienst zu entgehen. In gleicher Absicht hat man sich die Zähne bis aufs Zahnfleisch abgefeilt, so dafs es bei der Untersuchung nöthig ward, mit dem Finger den Kiefer entlang zu fahren, ehe man wegen des Verlustes vieler Zähne von dem Dienst befreiete.

Entzündliches Leiden der Leber. Auch von der Simulation dieser Krankheit sind Herrn *M.* Fälle vorgekommen, um ein Krankheitsattest zu erhalten. In einigen Fällen dieser Art unterzogen sich die Subjekte der durch den Bericht ihrer Krankheitsgefühle angezeigten Heilmethode, den Aderlässen, wiederholter Anwendung von Vesicatorien, dem Gebrauch des Mercur bis zur Salivation u. s. w. Klagten sie sehr heftig, so schlug es ihnen Herr *M.* ab, ein Attest zu geben, unter der Versicherung, dafs sie nicht im Stande wären, die Strapazen einer Reise zu ertragen; und wenn der Schmerz sich bedeutend besserte, so begegnete man der Bitte um Erlaubnifs, die Garnison verlassen zu dürfen, dadurch, dafs man vorgab, man glaube, dafs eine Veränderung des Klima's zur Herstellung ihrer Gesundheit nicht wesentlich nöthig sein dürfte.

Chronisches Leberleiden. Diese Krankheit wird oftmals vorgeschützt, und da das wirkliche Uebel sich oft nicht durch deutlich ausgesprochene Symptome zu erkennen giebt, so ist der Betrug schwer zu entdecken. Im Jahr 1808 wandte sich ein Offizier, der für ein Regiment bestimmt worden war, das aufser Landes stand, an den Wundarzt des Corps, zu dem er seit kurzem in Folge eines Attestes gehörte, welches ihm bezeugte, dafs er eine Leberaffection gehabt hätte, und dafs ein heifses Klima seiner Constitution nicht angemessen wäre. Der Wundarzt verweigerte ihm ein ähnliches Attest. Er

Digitized by Google

liefs sich dadurch nicht abschrecken, ging nach London, und spielte vor den ärztlichen Beamten seine Rolle so gut, dafs er auf mehrere Jahre wegen Leberkrankheit Urlaub erhielt, und während der Zeit war er ganz gesund. Er hatte einige Aufmerksamkeit auf die Simulation von Leberbeschwerden gerichtet, und die Kunst erlangt, in horizontaler Lage eine Vollheit des rechten Hypochondriums zu erzeugen, und nach Belieben einen Theil der Contenta des Magens auszustofsen. Dieser Officier wohnte eine Zeitlang auf dem Northumberland Kaffeehause und gab dort seinen Kameraden Unterricht in der Kunst, Krankheiten zu simuliren, worin er Uebung erlangt hatte.

Blutspeien ist eine oftmals affectirte Krankheit. Die dazu dienenden Mittel sind mannigfach: Einige färben den Speichel mit Ochsenblut, das sie zu verstecken wissen; Andre machen sich kleine Einschnitte an der innern Mundfläche; Andre gebrauchen rothen Bolus oder Cochenille zu dem Behuf. — Blutbrechen wird dadurch erkünstelt, dafs man zuerst Blut verschluckt und es dann ausbricht.

Blutharnen wird zuweilen angegeben und wahrscheinlich gemacht dadurch, dafs man Blut unter den Urin mischt; daher ist es zweckmäfsig, dafs man eine verdächtige Person dieser Art selbst den Urin lassen sieht. Eine andere Manier zu täuschen ist die, Blut in die Blase einzuspritzen.

Hämorrhoiden. Die Blasen von Ratten oder kleinen Fischen, die man theilweise in den Mastdarm einbringt, gleichen den Hämorrhoiden, so dafs ein flüchtiger Beobachter dadurch getäuscht werden kann.

Schwindsucht. Leute mit langem Halse und schmalen Schultern haben mit Erfolg die Phthisis simulirt, indem sie die Brust mit Blasenpflastern be-

Digitized by Google

deckten, Narben von Fontanellen zeigten u. s. w., und von Zeit zu Zeit solche Mittel zu Hülfe nahmen, welche das Antlitz bleich machen.

Durchfall. Ruhr. Unterleibsbeschwerden werden bisweilen von den Rekruten vorgeschützt, wenn sie nicht gern Dublin verlassen und zu ihrem Corps abgehen wollen. Man entdeckt den Betrug in der Regel leicht, wenn man ihre Wäsche nachsieht; ist sie rein, so dürfen wir schliefsen, dafs der Leib nicht sehr in Unordnung ist. In Ländern, wo die Ruhr vorherrscht, wie in Indien, werden oft Unterleibsbeschwerden vorgeschützt, um dem Dienst zu entgehen. Um diesen Betrug zu vereiteln, sollte man in jedem verdächtigen Falle dem Kranken einen besondern Leibstuhl geben und die Ausleerungen untersuchen. Man mufs jedoch sorgfältig darauf achten, dafs nicht ein wirklicher Ruhrkranker dazu behülflich ist, den Betrug durchzuführen. Von Herrn *Hutchison* haben wir erfahren, dafs jene Beschwerden in den Schiffslazarethen künstlich herbeigeführt wurden, um sich invalide zu machen. Das angewandte Mittel war eine Mischung von Weinessig und gebranntem Kork, wodurch einige schöne junge Leute sich ruinirten. Er berichtet uns auch, dafs eine Auflösung von schwefelsaurem Eisen zuweilen von Sträflingen, die als Schuhmacher gebraucht werden, zu einem ähnlichen Zweck benutzt wird. Sie verschlukken nämlich diese Flüssigkeit, die sie erhalten, um das Leder schwarz zu machen.

Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers. Das Simuliren derselben ist häufig, und die Entdeckung des Betrugs oft schwer. Das Nichtvorhandensein von Unwohlsein kann nicht bewiesen werden, und man mufs zugeben, dafs ein beträchtlicher Grad von Schmerz da sein kann, ohne

Digitized by Google

dafs das äufsere Ansehen sich merklich verändert. Der Betrug wird vielleicht häufiger durch die Widersprüche entdeckt, die der Kranke sich bei seiner Krankheitsgeschichte zu Schulden kommen läfst, als durch diagnostische Merkmale. In einigen verdächtigen Fällen war das regelmäfsige Eingeben der Mixtura diabolica von Erfolg, und brachte allmählige und vollkommne Besserung hervor. Wo dies Mittel fehlschlägt, kann man den nachfolgenden Plan versuchen. Man erklärt dem angeblich Kranken, dafs man sich alle Mühe gegeben habe, den Charakter seiner Krankheit aufzufassen, die sich durch äufsere Symptome nicht erkennen lasse; dafs man zu seiner Besserung die passendsten Mittel ohne Erfolg angewandt, und dafs es, da er noch immer über heftige Schmerzen klage, nöthig sein werde, seine Diät zu beschränken, aus Besorgnifs, seine Krankheit mögte sich sonst verschlimmern, und dafs man künftig in ähnlichen Fällen den wohlthätigen Einfluss schmaler Diät, des Betthütens und der Zeit erproben wolle. Dieser Mafsregel gemäfs sollte der Arzt bei seinen Krankenbesuchen vor dem Bette eines solchen Kranken vorbeigehn, ohne Notiz von ihm zu nehmen. Die entfernte Aussicht auf guten Erfolg und der Spott seiner Cameraden bewegen manchen Betrüger, der auf diese Weise behandelt wird, sich zu bekehren. Einige Betrüger haben jedoch einen Grad von Ausdauer, der jedem Mittel, sie zu überführen, Trotz bietet, und die Aerzte lassen sich dann und wann verleiten, die Entlassung zweifelhafter Kranken zu sanctioniren, mehr weil ihre Geduld erschöpft ist, als weil sie wirklich glauben, dafs eine Krankheit vorhanden ist. — Unter dem verfänglichen Ausdruck, chronischer Rheumatismus, fallen beständig zahlreiche Betrügereien vor. Herr Dr.

Digitized by Google

Peile hatte vor einiger Zeit einen Neger unter seiner Inspection, der über chronischen Rheumatismus klagte, dessen Gelenke contract waren, und der das gröfste Mitleiden erregte. Er bewegte sich niemals, ohne den allerheftigsten Schmerz auszudrücken. Alle Heilmittel, von denen man sich Hülfe oder Lindrung für ihn versprach, wurden ohne Nutzen versucht. Endlich wurde er als unheilbar entlassen, und vier Tage darauf sah ihn Herr *Peile* sein Geschäft als Lampenanzünder eifrig betreiben. Dieser Mann führte seine Rolle so geschickt durch, dafs man niemals an der Richtigkeit seiner Aussage zweifelte. Man sollte es aber immer zum Grundsatz nehmen, dafs es ein viel geringeres Uebel ist, eine Anzahl Betrüger ungestraft durchschlüpfen zu lassen, als nur einen einzigen Unschuldigen ungerechterweise zu bestrafen.

Der Umfang, bis zu dem die Regierung durch solche Betrüger hintergangen wird, ist gröfser, als man erwarten sollte; nur Wenige werden unter besonderen Verhältnissen mit ihren Ränken genau bekannt. Eben jetzt haben wir einen Mann in unserm Depot (in Dublin), der anderthalb Jahre zum 13. Regiment der leichten Dragoner gehörte, ohne einen einzigen Tag Dienste zu thun. Im vergangenen Monat wurde er wegen chronischer Gliederschmerzen und Taubheit entlassen. Nachdem er eine Woche mit seinen Freunden in Dublin verlebt hatte, trat er in den Dienst der Ostindischen Compagnie. Er bietet ein vollkommenes Bild von Gesundheit und Stärke dar, und besitzt den Sinn des Gehörs auf's Vollkommenste.

Lähmung. Der partielle Verlust des Gebrauchs einer Extremität wird zuweilen simulirt, und der Betrug nicht immer leicht entdeckt. Wenn das Glied dem Anschein nach gesund ist, und nicht ungewöhnlich

lich schlaff, noch wesentlich abgemagert, so empfiehlt Baron *Percy* einen Versuch mit dem Glüheisen. Ist das Vorgeben gegründet, so kann diese Behandlung nützlich werden, und obgleich Betrüger oft eine bedeutende Stärke zeigen, so haben sie doch meistentheils grofse Scheu vor der Anwendung des Feuers.

Stottern. Diejenigen, welche diesen Fehler simuliren, geben in der Regel vor, dafs er angeboren sei; die Verschmitzteren aber schreiben ihn einem Anfall von Schlagfluſs oder einem hitzigen Fieber zu. Wo die Sprachwerkzeuge normal sind und der Beweis des früheren Vorhandenseins dieses Fehlers nicht genügend ist; da pflegten die französischen Behörden solche Leute einzusperren und ihnen nicht eher zu essen zu geben, als bis sie, ohne zu stottern, vernehmlich nach Speise verlangten.

Hinken. Dieser Fehler läfst sich leicht simuliren, aber es erfordert einen ungewöhnlichen Grad von Muth, um den Mitteln zu trotzen, die man gewöhnlich anwendet, um den Fehler zu heben, wenn er wirklich vorhanden ist. Einige Subjekte klagen nach einem unbedeutenden Falle oder einer unbedeutenden, wirklichen, oder vorgegebenen Quetschung, über Lahmsein und Unvermögen, die untern Extremitäten zu bewegen, und bleiben hartnäckig Jahrelang bei ihrer Aussage stehen, um sich dem Dienst zu entziehen. Das beste Mittel, diese Betrügerei in zweifelhaften Fällen zu hintertreiben, ist, kräftige Bewegung anzuempfehlen, und betheuert der Kranke, dafs er sich nicht schnell bewegen könne, so wird er durch mehrere Assistenten unterstützt. Zwei derselben fassen ihn bei der Hand, und laufen schnell mit ihm auf dem Exercierplatz umher; sind diese müde, so lösen sie ein Paar Andre ab, und diese Bewegung wird fortgesetzt, so lange der Arzt es für gut hält.

Es giebt wenige Verstellte dieser Art, die sehr lange diese Art von ärztlicher Disciplin aushalten.

Es ist erstaunenswerth, wie lange ein Glied in einer eingezwängten Lage oder in Unthätigkeit sein kann, ohne bedeutende Abnahme der Muskelkräfte. Vor einiger Zeit kamen in Dublin zwei Fälle vor, die dies auffallend beweisen. Ein Soldat gab vor, dafs er fast alle Willenskraft über die untern Extremitäten verloren habe, und zwar in Folge eines Schlages auf das Kreuz. Kräftige Mittel wurden angewandt, und lange fortgesetzt. Endlich war die Geduld seines Arztes erschöpft und er wurde zur Entlassung vorgeschlagen. An dem Tage, wo er seine Entlassung erhalten sollte, kroch er an zwei Krücken nach dem Bureau hin, wo sein Abschied ausgefertigt werden sollte. Nachdem er ihn erhalten hatte, bat er den Thürsteher, ihm denselben vorzulesen, welches dieser zweimal laut that. Nachdem er sich nun überzeugt hatte, dafs die Entlassung in gehöriger Form ausgefertigt war, warf er zuerst bedächtig eine Krücke weg, dann die andere, lief nach dem benachbarten Platz zu, rannte zwei Männer, die vor ihm standen, um, und verschwand endlich, nachdem er über einen Karren, worin ein Fafs mit Wasser war, und der ihm im Wege stand, hinüber gesprungen war. — Im letzten Kriege war ein Soldat zwei bis drei Jahre wegen angeblicher Schwäche der untern Extremitäten im allgemeinen Lazareth zu Dublin, und fast diese ganze Zeit über bewegte er sich nie ohne Krücken. Endlich erhielt er seine Entlassung. Den Tag darauf hinkte er zum Phönix-Park, wo seine früheren Cameraden exercirten. Als er sich dem Corps näherte, legte er seine Krücken bei Seite, und ging vor die Fronte; dann sprang er, bald links,

Digitized by Google

bald rechts umher, zur nicht geringen Verwunderung seiner alten Bekannten.

Erbrechen. Einige besitzen das Vermögen, die Contenta des Magens auszubrechen, indem sie den Unterleib drücken; Andre, indem sie Luft einschlucken. Im Hospital des Fort Pitt war ein Mann, der plötzlich eine Neigung bekam, seine Speisen auszubrechen, als er erfuhr, dafs er sich bald nach Indien einschiffen sollte. Man argwöhnte gleich Anfangs, dafs diese Erscheinung willkührlich hervorgebracht wurde und sagte ihm, da seine Krankheit sehr ungewöhnlich wäre, so hätte man seinetwegen consultirt und gemeinschaftlich beschlossen, dafs wenn seine Neigung zu brechen nicht abnehmen würde, so sollte ihm der Bauch aufgeschnitten werden, um zu sehen, was die Ursache seiner Krankheit wäre. Die dringenden Symptome, über die er vorher so sehr geklagt hatte, liefsen schnell nach, und ohne eine Spur von Krankheit schiffte er sich nach 48 Stunden ein.

Epilepsie. Eine Art, die Simulation dieser Krankheit zu beginnen, besteht darin, dafs sie mit einem Amulet um den Hals in's Inspectionszimmer treten, der Angabe nach, um durch diesen Zauber die Anfälle der Epilepsie zu verhüten, mit welcher Krankheit sie schon lange behaftet wären. Zuweilen machen die Verwandten eines Rekruten dem Distrikts-Chirurgen ihre Aufwartung, und erzählen ihm, dafs der junge Soldat häufig an Epilepsie oder an einer andern unheilbaren Krankheit leide. Diese Aussagen bleiben natürlich unbeachtet, obgleich sie wahr sein mögen, da eine Disposition zur Epilepsie sich durch keine äufsere wahrnehmbare Zeichen mit Bestimmtheit erkennen läfst. *Dumas* behauptet in einem Werk über chronische Krankheiten, dafs bei

Digitized by Google

Epileptischen, mit körperlicher Anlage dazu, der Gesichtswinkel immer unter 80° sei, und von da bis auf 70° zurücktrete. Die Mathematik hat bisher noch wenig dazu beigetragen, unsre Diagnose in Krankheiten zu berichtigen, und mögte das auch wol eben so wenig bei der Epilepsie, als anderswo, thun. Man bemerkt, dafs wirkliche Epileptische ungern von ihrer Krankheit sprechen; und nöthigt man sie, davon zu sprechen, so geben sie gern den Symptomen einen andern Namen, und suchen dadurch Andre zu täuschen oder täuschen sich vielleicht auch selbst. Sowol junge als alte Soldaten simuliren zuweilen einen Anfall dieser Krankheit, und es ist wichtig, im Stande zu sein, einen wirklichen Anfall von einem erkünstelten zu unterscheiden. Beobachtet man sie genau, so wird man vielleicht finden, dafs die Verdrehungen der Muskeln bei Verstellten eher wie Grimassen, als wie kräftige unwillkührliche Muskelbewegungen aussehen, welche die wahre Krankheit charakterisiren. Während eines Anfalls von wirklicher Epilepsie, ist das Bewufstsein vollkommen erloschen. Kann man daher durch Reizmittel irgend ein Merkmal von Empfindung erregen, so darf man schliefsen, dafs die Krankheit fingirt ist. Die Mittel, die man gewöhnlich zu diesem Behufe anwendet, sind verschieden, besonders aber zwiefach, das Anbringen eines starken Lichts an's Auge und die Anwendung von Reizmitteln auf die Nase. Das erste dieser Prüfungsmittel ist nicht genügend, denn meistentheils sind wir weder in einem wirklichen, noch in einem fingirten Anfalle dieser Krankheit im Stande, es so anzuwenden, dafs unsere Zweifel gelöst werden, und zwar wegen der Convulsionen des Kranken; dies Hindernifs aber abgerechnet, findet eine auffallende Verschiedenheit in der Beweglichkeit der

Digitized by Google

Iris bei verschiedenen Individuen im gesunden Zustande Statt, indem Einige kaum durch ein stärkeres Licht afficirt werden, welches auf andere schon bedeutend einwirkt. Der Erfolg der Anwendung des zweiten Mittels ist auch nicht untrüglich, indem nicht alle Subjekte merklich durch das Einziehen von reizenden Dünsten afficirt werden. Das Einblasen von schottischem Schnupftabak in die Nase vermittelst einer Federpose soll ein wirksames Mittel sein. In mehr als einem Fall ist es Herrn *M.* gelungen, einen scheinbaren epileptischen Anfall plötzlich dadurch abzubrechen, dafs er das Ende einer aufgerollten Flanellbinde in kochendes Wasser tauchte und es dann dem Kranken auf die Seite legte. Da das gewöhnliche Wiedereintreten des Anfalls auf diese Weise gehemmt wurde, so kann man wol annehmen, dafs die Krankheit verstellt war. Die Flanellbinde, auf die angegebene Weise gebraucht, ist ein passendes Mittel, um schnell eine Blase zu ziehen. Sollte nach Anwendung der milderen Prüfungsmittel noch ein Zweifel übrig bleiben, so kann man das Glüheisen in Gegenwart des Kranken vorschlagen und es nöthigenfalls vorzeigen oder sogar auf den Nacken appliciren. In zweifelhaften Anfällen dieser Krankheit hat man auch vorgeschlagen, einen Tropfen Terpentinöl in's Auge zu tröpfeln. Um aus schlafsüchtigen und ohnmächtigen Zuständen zu erwecken, bringen die eingebornen Indianer ein bischen von dem ausgepreſsten Saft des Cayennepfeffers in's Auge. Man hat aufserdem noch verschiedene andre Mittel empfohlen, um sich von dem Dasein des Bewufstseins Gewifsheit zu verschaffen, z. B. eine Sonde in die Nase zu bringen; das Subjekt mit einem spitzen Instrument zu prickeln; einen starken Druck auf die Praecordia anzubringen, so dafs die Respiration unterbrochen

Digitized by Google

wird u. dgl. m. Die Ausdauer, die manche verstellte Epileptische beweisen, übertrifft fast allen Glauben. Es giebt Beispiele, wo das Glüheisen, ohne Zucken zu erregen, ertragen wurde. Es erfordert in manchen Fällen grofse Aufmerksamkeit und viel Erfahrung, um durch Betrüger dieser Art nicht hintergangen zu werden.

Herzklopfen. Man hat äufserliche und innerliche Mittel angewandt, um diese Affektion zu erregen. Vermittelst fester Binden um den Hals und den obern Theil der Arme hat man die Cirkulation sehr in Aufregung gebracht und beinahe seinen Zweck erreicht. Im Jahr 1821 oder 1822 wurde das Herzklopfen epidemisch unter der Mannschaft der Marine-Artillerie, und, wie es verlautete, war es auch um dieselbe Zeit unter einem Linienregimente sehr vorherrschend, wodurch eine Menge Leute invalide erklärt wurden. Dr. *Quarrier*, der Wundarzt jener Artillerie, meldete Herrn *M*, dafs, als die Krankheit unter diesem Corps auftrat, man es eine geraume Zeit lang dem schweren Exercitium bei dem schweren Geschütz und der darauf folgenden Erkältung in der kalten Luft zuschrieb. Im Verlauf der Zeit theilte sich die Epidemie auch einigen Matrosen mit, die mit den Seesoldaten in demselben Hospital (*Haslar*) lagen. Man hatte natürlich einen Verdacht, dafs die Krankheit künstlich erzeugt worden wäre, und es waren mehrere mifslungene Versuche gemacht worden, die Natur des angewandten Mittels zu entdecken. Endlich wurde das Geheimnifs durch das Geständnifs eines Mannes entdeckt, der sich selbst die Krankheit erregt hatte und darauf Unregelmäfsigkeiten in den Funktionen des Herzens bekam. Das angewandte Mittel war das Pulver des Helleborus albus. Die ge-

Digitized by Google

wöhnliche Dose waren 10 — 12 Gran oder so viel man auf einen Six-pence bringen konnte, und dies wurde wiederholt, bis es allgemeines Unwohlsein und eine ungewöhnliche Action des Herzens erregte. Grofse oder häufig wiederholte mäfsige Dosen brachten heftiges Kopfweh, Uebelkeit, Erbrechen und bisweilen heftiges Purgiren hervor. In manchen Fällen war *eine* Abdominal-Pulsation das Hauptsymptom der Krankheit. Ein Mann starb in Folge der giftigen *Ein*wirkung des Helleborus. Das Verfahren, auf diese Weise Krankheit zu erregen, wurde bei dem Corps durch einen Menschen eingeführt, der bei einem Veterinairarzt in Dienst gestanden hatte, und für denselben die Mittel bereiten mufste. Bald nachdem der Betrug entdeckt worden war, hörte die Epidemie auf; ehe es aber so weit kam, wurden eine Menge Leute wegen Anomalie im Blutumlaufe entlassen, von denen Einige nachher sich als kräftige Soldaten in andern Truppenabtheilungen bewährten.

Im Nov. 1823 kamen im Fort Pitt drei verdächtige Fälle dieser Art vor, bei Soldaten, die zum 13. Reg. *gehörten*. Man zog die Kranken ganz aus und liefs sie in ein Zimmer bringen, wo sie sorgfältig von aller äufseren Communication abgeschnitten waren. Nach etwa sechs oder sieben Tagen baten sie um Erlaubnifs, wieder in den Dienst treten zu dürfen, und der Herzschlag zeigte sich bei der Untersuchung normal.

Geisteskrankheit. Berühmte Autoren versichern uns, dafs keine Krankheit leichter erkünstelt und schwerer entdeckt werden könne, als diese. Geisteskrankheit, glaubt Herr *M.*, wird in der Armee nicht oft simulirt; aber man hat oft Leute, die wirklich daran leiden, in Verdacht, dafs sie Betrüger sind. Rekruten besonders werden in der Regel eine Zeit-

Digitized by Google

lang für verstellte Kranke gehalten, wenn sie gemüthskrank werden. Dr. *Hennen* meint, dafs ein verstellter Gemüthskranker niemals seinem Examinator gern ins Antlitz sieht. Dies Zeichen ist jedoch nicht sehr befriedigend, denn wir wissen, dafs Geisteskranke diejenigen, unter deren Controlle sie gestanden haben, oder die sie fürchten, mit einem niedergeschlagenen Blick ansehen, und dies könnte man leicht mit der abgewandten Miene eines Betrügers verwechseln. „Wenn das Auge eines Gemüthskranken, sagt *Hill*, dem Auge desjenigen begegnet, der schon so oft seine unstäten Regungen im Zaum gehalten hat, so ist das Moment eines solchen Begegnens ein Moment der eignen Zurechtweisung, des Stillschweigens, oder plötzlicher Ordnung und wunderbarer Selbstbeherrschung." — Wenige oder auch kein angeblicher Gemüthskranker dürfte im Stande sein, die Schlaflosigkeit, die gewöhnlich mit Gemüthskrankheiten verbunden ist, zu simuliren. Ein Arzt kann niemals vorsichtig genug sein, wenn er in zweifelhaften Fällen von Geisteskrankheit sein Urtheil fällt, besonders wenn dasselbe eine bestimmte Disciplin und hinterher Strafe zur Folge hat. Herr *M.* kennt zwei Männer, welche für die Dauer gemüthskrank wurden, als man sie Verdachts halber einsperrte. Bei ihnen war die Wahrscheinlichkeit, dafs die Krankheit fingirt sei, sehr grofs, und hätte man sein Urtheil bestimmt darüber ausgesprochen, so ist es möglich, dafs sie beide bestraft worden wären. Dafs Mifsgriffe der Art vorkommen, beweist folgender Fall: *Godfroy* diente eilf Jahre auf dem Cap; während der Zeit gab er zu fünf verschiedenen Malen Zeichen von Geisteskrankheit von sich, und jedes Mal stellte man ihn vor ein Kriegsgericht als einen verstellten Kranken, der seine Entlassung zu erlangen hoffe,

Digitized by Google

und diktirte ihm eine Strafe zu, die er auch alsbald erhielt. Nach seiner endlichen Entlassung kamen jedoch solche Anfälle auch vor, und in einem derselben brachte er sich durch eine Quantität Schwefelsäure, die er verschluckte, um's Leben. In manchen Fällen ist es besonders schwer, wirkliche Gemüthskrankheit von verstellter zu unterscheiden. So kam Herrn *M.* noch kürzlich ein Fall bei einem Rekruten vor, der, nachdem er sieben Wochen im Hospital unter Aufsicht gestanden, in der Annahme, dafs er wirklich im gewissen Grade gemüthskrank sei, entlassen wurde. Während man die nöthigen Vorkehrungen traf, seinen Abschied auszufertigen, worüber nur ein Paar Tage hingingen, waren die Symptome des gestörten Verstandes weniger auffallend, und als er entlassen wurde, war sein Benehmen ganz ruhig und vernünftig. Nun kann freilich auch bei wirklich vorhandener Krankheit ein solcher Wechsel eintreten, aber der Arzt kann sich doch des Gedankens nicht erwehren, dafs die Symptome der Geisteszerrüttung erkünstelt waren. Alle Mittel, welche der Verdacht auf betrügerische Absichten des Kranken und Erfahrung von Seiten des Arztes nur eingeben konnten, wurden in diesem Falle versucht, um etwaigen Betrug zu hintertreiben. Aber, wie es scheint, gelang es Pat. dadurch, dafs er es sorgfältig vermied, seine angenommene Stellung zu übertreiben. Er vernachlässigte eine Zeitlang seine Nahrungsmittel, simulirte eine ungewöhnliche Schlaflosigkeit und vermied den Umgang mit Andern.

Hydrocele. Eine Geschwulst, die diesem Fehler gleicht, wird dadurch erzeugt, dafs man in die Haut des Scrotum's einen Einstich macht und die Zellhaut aufbläst. Das ist das gewöhnliche Verfahren derer, welche diese Krankheit nachahmen. Vor Kur-

Digitized by Google

zem fand man bei einem Deserteur, der in der Wache eingesperrt war, eine Anweisung über die Kunst, das Scrotum aufzublasen, wofür er drittehalb Schilling bezahlt hatte.

Aufgetriebener Leib, der fälschlich auf Unterleibskrankheit deutet. Ein Mensch, der die Kunst, seinen Leib durch Verschlucken von Luft, bedeutend aufzutreiben, in hohem Grade verstand, bediente sich dieser Fertigkeit, um ein französisches Medizinal-Collegium zu hintergehen, und es gelang ihm auf diese Weise, seinen Abschied zu erhalten. Physconie wird zuweilen in Indien simulirt, besonders von Reconvalescenten, die zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit von ihrer Garnison im Innern des Landes nach der Küste geschickt werden, oder auch um nach Europa übergeschifft zu werden. Die Mittel, welche solche Leute anwenden, kennt Herr *M.* nicht genau, doch, wie er vernommen hat, soll es darin bestehen, dafs sie eine grofse Menge Congée-toddy (?) und etwas Seife verschlucken, und zwar kurze Zeit vor ihrer Untersuchung. Das schmutzige blutleere Aussehen, die verschrumpften unelastischen Muskeln derjenigen, die eine Zeitlang sich in Indien aufgehalten haben, bekräftigen oft die Aussage eines solchen von einer tropischen Krankheit Reconvalescirenden.

Anschwellung der Füfse. Diese Affektion wird bisweilen durch Ligaturen um die Schenkel veranlafst. In allen zweifelhaften Fällen sollte man wenigstens die untern Extremitäten unbekleidet ansehen. Zuweilen bedient man sich der Binden, um variköse Venen an den Beinen zu verschlimmern, oder auch wol zu veranlassen. Vor nicht langer Zeit wurde ein Rekrut vor das ärztliche Collegium gebracht, weil man ihn wegen Varices an den Beinen für un-

Digitized by Google

tauglich zum Dienst gehalten hatte. Man entdeckte aber schon vorher, dafs er durch eine feste Binde um den Schenkel jene Affektion herbeigeführt hatte.

Skrofeln. Um Spuren von scruphulöser Krankheit am Halse zu erkünsteln, werden bisweilen Geschwüre unter den Kinnbackenwinkeln erregt; um bei solchen *Submaxillarnarben* den Verdacht zu verringern, *pflegten* die französischen Conscribirten den Saft von Euphorbium oder zerstofsenem Knoblauch auf die Oberlippe und die Nase, ein Paar Stunden vor der Untersuchung, anzuwenden.

Allgemeine Cachexie und Schwäche. Eine schlechte Körperconstitution und grofse Schwäche wird bisweilen aus verschiedenen Absichten simulirt, z. B. um aus entfernten Garnisonen Urlaub zu erhalten, um die mündliche Aussage zu bestärken werden verschiedene Dinge verschluckt, die das Gesicht blafs machen. Herr *M.* kannte ein Subjekt der Art, dem seine Rolle dadurch gelang, dafs er tüchtig Wein trank und zwei bis drei Nächte vor seiner Besichtigung sich den Schlaf entzog. Sein unordentlicher Anzug, das nicht rasirte Kinn, die hohlen Augen, die herabgezogenen Lippen, das blasse eingefallene Ansehen, veränderten so sehr sein gewöhnliches Aussehen, dafs seine eignen Bekannten ihn kaum kannten. Es sind uns Allen Beispiele von sehr schneller Genesung, nachdem das Krankenattest unterzeichnet war, vorgekommen. So wurde ein College des Herrn *M.* von einem Officier höflichst und unter Versprechung einer grofsen Belohnung ersucht, ihm ein Mittel zu verschreiben, wodurch er ein blasses krankes Ansehen bekäme, um bei seinem bevorstehenden Erscheinen vor dem Collegio noch länger Urlaub zu erhalten. Es versteht sich, dafs er gebührend abgefertigt wurde.

Digitized by Google

Skorbut. Diese Krankheit wird dadurch erkünstelt, dafs man sich die Zähne mit Wachs verklebt und dann scharfe Substanzen an's Zahnfleisch bringt.

Hautaffectionen. Einige Conscribirte in Frankreich hatten zufällig entdeckt, dafs manche Gemüse eine Hauteruption erregen, und haben sich dieser Sympathie des Magens bedient und vorgegeben, dafs die temporäre Hautaffection eine chronische Krankheit wäre, und dadurch ihre Befreiung vom Militairdienst erschlichen. In gleicher Absicht hat man scharfe Substanzen, Säuren u. dgl. auf die Haut applicirt. Tinea capitis in ihrer Blüthe wird dadurch erzeugt, dafs man Salpetersäure auf den Kopf bringt, nachdem man das Gesicht mit fetten Substanzen geschützt hat, und das chronische Stadium wird durch verschiedene Enthaarungsmittel nachgeahmt, die man stellenweise anwendet, um den Porrigo decalvans zu simuliren.

Gelbsucht. Die gelbe Hautfarbe in dieser Krankheit hat man dadurch erzeugt, dafs man die Haut mit der Curcumäwurzel, mit der Rhabarbertinktur, mit einem Aufgufs von Rufs u. s. w. färbte. Bis jetzt ist es den Betrügern dieser Art aber nicht gelungen, sich die Augen gelb zu färben, obgleich man sich des Rauchs dazu bedient hat. Man behauptet, dafs thonfarbige Stühle vollkommen dadurch hervorgebracht werden, dafs man täglich eine kleine Quantität Salzsäure zu sich nimmt.

Taubheit. Dieser Fehler wird oft von Rekruten, von Deserteurs und andern Taugenichtsen, die sich in Verhaft befinden, vorgeschützt. Taubheit ist für die Dauer schwer zu simuliren. Fängt man eine Unterredung mit einem Menschen an, der harthörig zu sein vorgiebt, so beantwortet er wahrschein-

Digitized by Google

lich auch bald die Fragen, die man mit gedämpfterer Stimme an ihn richtet. Ein Rekrut kam kürzlich zum Depot der Ostindischen Compagnie nach Chatham, und behauptete, das er das Gehör fast ganz verloren hätte, und seine Cameraden bekräftigten seine Aussage. Dr. *Davies* nahm ihn in's Hospital auf und setzte ihn auf schmale Diät. Neun Tage lang ging derselbe bei seinen Krankenvisiten an ihm vorüber, ohne dafs er Notiz von ihm zu nehmen schien. Am zehnten Tage fühlte er seinen Puls und gab ihm zu verstehen, er möchte die Zunge herausstrecken; dann fragte er den Hospital-Sergeanten, was für Kost der Mann bekäme. Schmale Diät (*spoon-diet*), antwortete dieser. Dr. *D.* stellte sich sehr böse gegen den Sergeanten an, und sagte: schämst du dich nicht? der arme Kerl ist halb verhungert; lafs ihm auf der Stelle ein Beef-steak und eine Pinte Porter geben! Der gute Mann konnte sich nicht länger halten; er vergafs ganz seinen vorgegebnen Fehler und sagte mit einem Ausdruck von Dank in seinen Zügen: der liebe Gott segne Ew. Gnaden; Ihr seid der beste Herr, den ich seit langer Zeit gesehen habe. — Taubheit wird auch bisweilen künstlich erregt, nnd zu dem Behuf eine Erbse in den äufsern Gehörgang gebracht; oder man tröpfelt auch wohl eine reizende Flüssigkeit in den Gehörkanal, wodurch Entzündung und ein temporärer Verlust des Gehörs hervorgebracht wird.

Taubstummheit. Dieser Fehler wird zuweilen von Soldaten erheuchelt, die ihren Abschied zu haben wünschen, und so unwahrscheinlich es auch sein mag, so haben doch Einige ihre Rolle so gut gespielt, dafs sie lange Zeit der Entdeckung entgingen. Ein Soldat, Namens *M'Kean*, vom 7. Garde-Dragonerregiment, affektirte eines Morgens, taubstumm

Digitized by Google

zu sein, während am Abend vorher noch keine Spur davon vorhanden gewesen war. Man versuchte vergebens mehrere Mittel, um Spuren von Gehör zu entdecken. Das Abfeuern einer Pistole dicht vor sein Ohr half nichts. Nachdem er lange Zeit im Regiments-Lazareth gewesen war, sandte man ihn zur Edinburger Infirmary und schrieb ihn als unheilbar aus. Kein Geräusch, so plötzlich und künstlich es auch erregt wurde, schien seine Aufmerksamkeit zu wecken. Jeder hielt den verstellten Fehler für gegründet und seine Lage erregte das Mitleid aller Offiziere des Corps. Nach einem Jahre wurde er zum Abschied vorgeschlagen, und er verliefs den Ort, wo sein Regiment lag, um nach Dublin zu gehen, wo er sich zur Pension melden mufste. Auf der ersten Tagereise wurde er betrunken, und erlangte sogleich den Gebrauch seiner Zunge wieder. Seine Eskorte brachte ihn am folgenden Tage zum Regiment zurück; aber ehe er an dem Bestimmungsort ankam, kehrte seine Taubstummheit zurück. Er wurde vor's Kriegsgericht gestellt und ihm 800 Streiche zuerkannt; da er aber standhaft blieb, so hielt man es für rathsam, ihn zum allgemeinen Hospital nach Dublin zur Untersuchung abzuführen, ehe man die Sentenz vollzog. Hier machte man ihm Hoffnung, wenn er bekennen würde, so sollte seine Strafe nachgelassen werden. Dies that er denn auch und kehrte zum Regiment zurück, ohne das mindeste Schaamgefühl blicken zu lassen. Dies ist ein gutes Beispiel von der erstaunungswerthen Hartnäckigkeit und Ausdauer, mit der manche Betrüger ihre Rolle durchführen, um ihren Abschied zu erlangen. Die Entdeckung eines Betrugs der Art dürfte nicht schwer sein, aber es möchte sehr schwierig sein, einen solchen Menschen zum Geständnifs zu bringen. Wenn ein Mensch ein-

Digitized by Google

mal die Sprache gehabt hat, und er seine Zunge bewegen kann, so ist er sicherlich ein Betrüger, wenn er sich stumm anstellt.

Contracturen. Contracturen der Gelenke werden häufig von den Soldaten vorgegeben, wie es scheint in der Absicht, ihre Entlassung zu bekommen, und die Diagnose ist hier oft so dunkel, dafs die erfahrensten und aufmerksamsten Beobachter getäuscht worden sind. Es ist kaum zu begreifen, wie lange ein Betrüger zuweilen dabei beharrt, einen Fehler dieser Art zu affektiren, und wie viel Umstände es macht, ehe er entdeckt, ehe er überführt wird. Zum Beweise führt uns Herr *M.* ein Beispiel der Art an, welches zu gleicher Zeit das neuste ist, das in seinem Depot vorkam.

R. Haddock, ein Rekrut beim 61. Regiment, bekam in einer Rauferei mit einem Kameraden am 28. April 1825 eine unbedeutende Contusion am rechten Arm. Er wurde in's Hospital gebracht und nach ein Paar Tagen als geheilt entlassen. Schon im Lazareth zeigte er eine Neigung, eine gröfsere Schwäche des Arms zu affektiren, als der Stabschirurgus *Stringer*, unter dessen Behandlung er war, vermuthen konnte.

3. Jan. Dr. *John*, Regimentschirurg im 61. Regiment, erklärte ihn für unbrauchbar zum Dienste „wegen einer Contractur des rechten Arms, in Folge einer Verletzung, die er seit seiner Aushebung erhalten hätte", mit dem Bemerken: „dieser Mann kann im Hospital vielleicht den Gebrauch seiner Arme wieder erlangen."

6. Jan. Er wurde von der Medizinalbehörde in Limerick untersucht, wo man fand: „dafs er eine Subluxation des rechten Ellenbogengelenks hätte, in Folge deren die Muskeln contrahirt wären." Man

Digitized by Google

hielt für gut, dabei zu bemerken, dafs kein Medizinalbeamter, der seine Pflicht pünktlich erfüllte, einen Mann wie *Haddock* für brauchbar halten würde, und er wurde schliefslich zum Abschied empfohlen, den er auch erhielt.

22. Jan. *Haddock* wurde vom Dr. *Irwin* zu Sligo, zum Rekruten für das zwölfte Regiment, für tauglich befunden und am 22. November von Herrn *M.* bestätigt.

14. Febr. 1826. Er wurde wieder als unbrauchbar zum Dienst gemeldet, und zwar von einem Assistenz-Chirurgen des zwölften Regiments, welcher berichtete: „es ist augenscheinlich eine bedeutende Schwäche vorhanden, durch eine neuerliche Fraktur des Arms, so dafs er unfähig ist, irgend eine Last aufzuheben." Aufserdem stand im Bericht, dafs *Haddock* eine Zeitlang im Hospital gewesen sei „wegen eines Asthma, woran er schon Jahre lang litte."

21. Febr. Herr *M.* wurde nun aufgefordert, die Umstände anzugeben, unter denen er *Haddock* für tauglich befunden hatte. Seine Antwort gab zu einer nochmaligen Untersuchung vor einem Medicinalcollegio Veranlassung, das sich am 4. März zu Cork versammelte, und wo man ihn, nach einer genauen Untersuchung, gesund und ohne Fehler befand und auf seine Nicht-Entlassung antrug. —

Zuweilen wird eine Contractur aller Finger einer Hand simulirt. Contracturen dieser Art kann man beseitigen und den Betrüger überführen, dadurch, dafs man zwischen die Finger und die Handfläche einen Strick durchzieht, und allmählig Gewichte daran anbringt, um die Finger auseinander zu bringen. General *Rohr* heilte sehr schnell einen Fall der Art, als er das 52. Regiment commandirte. Ein Soldat gab vor, dafs die Finger seiner rechten Hand plötzlich

lich sich so contrahirt hätten, dafs die Faust anhaltend geschlossen bliebe. Er wurde ins Hospital gebracht und dort ohne das geringste Zeichen von Besserung behandelt, bis des Generals Geduld erschöpft war. Er wurde nun in eine einsame Zelle gebracht, die einen erhöhten Sims hatte; seine rechte Hand wurde an den Körper fest angeschlossen, und Brod und Wasser so auf das Gesimse gestellt, dafs er nicht darnach langen konnte, ohne die contrahirte Hand zu gebrauchen. In den ersten vier und zwanzig Stunden blieb die Nahrung unangerührt; als aber noch ein Tag vergangen war, war beides verschwunden. Der Betrug wurde eingestanden.

Ist man wegen einer Affektion dieser Art am Kniegelenk in Zweifel, so kann man den Kranken auf ein, einige Fufs hohes, Piedestal auf den gesunden Fufs stellen; ist sein Fehler verstellt, so wird er gewifs bald das contrahirte Glied ausstrecken, um sich beim Fallen keinen Schaden zu thun, da er nicht lange auf einem Beine stehen kann.

Striktur der Harnröhre. Herr *Hutchison* meldet, dafs während des Kriegs nicht selten dieser Fehler von den Schiffsoffizieren simulirt wurde, wenn sie wegen einiger Unannehmlichkeiten ein Schiff zu verlassen wünschten. Die Anwendung einer Bougie ist in der Regel rathsam. Es ist jedoch nicht immer und zu allen Zeiten leicht, durch einen einzigen Versuch die Beschaffenheit der Urethra kennen zu lernen, da eine krampfhafte Aktion in den Theilen eine Bougie beim Einbringen hemmen kann, so dafs es wie Striktur aussieht. Herr *M.* kennt sogar einen Fall, wo man einen Menschen in Verdacht hatte, dafs er willkührlich den Durchgang einer Bougie hemmen konnte.

Enuresis. Zu entdecken, ob dieser Zufall gegründet oder blofs erkünstelt ist, ist bisweilen äufserst

schwierig. Das gewöhnliche Prüfungsmittel besteht darin, dafs man einem solchen Menschen eine volle Dosis Opium giebt, so dafs er in Schlaf verfällt, und nun beobachtet, ob das Bett nafs ist, ehe er aufwacht; aber kann nicht vielleicht, selbst in wirklichen Fällen dieser Art, das Narcoticum die Reizbarkeit des Blasenhalses vermindern, und folglich einen unwillkürlichen Urinabfluss aufhalten? Herrn *M.* sind Fälle von Rheumatismus vorgekommen, wo volle Dosen Opium eine Art Urinverhaltung hervorbrachten. Bei der Varietät von Enuresis, die durch schlechte Angewöhnung entsteht, ist es demselben wahrscheinlich, dafs reichliche Dosen Opium das Urinlassen hemmen. Ein französischer Wundarzt behandelte einen zweifelhaften Fall dieser Art auf die Weise, dafs er dem Kranken zwanzig Streiche auf den Hintern verordnete, mit dem angeblichen Zweck, — die Nieren dadurch zu stärken. Eine Dosis brachte eine vollkommene Heilung hervor. Rekruten simuliren diese Krankheit oft so natürlich, dafs der Urin während der Untersuchung tropfenweise abgeht.

Hernia. Man hat auch einen Bruch (Leistenbruch) zu simuliren versucht, in derselben Art, wie die Hydrocele, von der wir schon gesprochen haben. Herr *Hutchison* sagt in einer Abhandlung über simulirte Krankheiten, dafs ihm ein Fall von Hernia simulata bei einem Menschen vorgekommen ist, der nach Belieben die Testikel bis zu den Bauchringen heraufziehen konnte und sie dort festhielt, so dafs es wie ein Bruch aussah. Man findet häufig die Testikel in dieser Lage, und es erfordert oft starkes Ziehen, um sie von da zurückzubringen. Einige Subjekte sind im Stande, nach Willkühr den Cremaster zu contrahiren und zu erschlaffen; Andre können den Testikel der einen Seite in die Höhe

Digitized by Google

ziehen, aber nicht den andern, und Herr *M.* kennt einige wenige Subjecte, die nach Belieben einen Testikel heraufziehen, aber ihn nicht willkührlich in's Scrotum zurückbringen konnten.

Abgang von Steinen. Diese Affektion wird dann und wann vorgeschützt. Kürzlich klagte Einer im 73. Regiment über Schmerzen und Unbehaglichkeit in der Nierengegend, und zeigte wirklich seinen Urin mit sandigen Concrementen. Nach geraumer Zeit entdeckte man, dafs die Sandtheilchen in seinem Urin von einem Stein kamen, den er in der Wand am Kopfende seines Bettes verborgen hielt; seine Cameraden fanden ihn nämlich mitten in der Nacht damit beschäftigt, den Stein zu zerreiben, und das führte zur Entdeckung. — Eine chemische Analyse vermeintlicher Harnconcremente ist ein sicheres Mittel, den Betrug zu entdecken.

Mastdarmfistel. In Frankreich hat man gefunden, dafs diese Krankheit dadurch erzeugt wurde, dafs man einen Einschnitt nahe an der Oeffnung des Anus machte, und dann eine Wieke aus der Wurzel der Frauendistel oder der weifsen Niesewurz in die Wunde brachte.

Fufsgeschwüre. Werden sehr häufig von Rekruten und bisweilen von alten Soldaten künstlich hervorgebracht. Gewöhnlich nehmen sie dazu ätzende oder reizende Dinge, z. B. Salpetersäure, essigsaures Kupfer, ungelöschten Kalk und Spiritus, Kalk und Seife, gequetschten Knoblauch und Weinessig, Frauendistel, die Rinde vom Kellerhals und den Saft des Euphorbiums. Diesen letzteren gebraucht man in der Regel in Indien Einige erregen sich Geschwüre durch mechanische Mittel, besonders durch Abschaben. Dies geschieht, indem man die Haut über dem Schienbein mit einer kleinen Portion Sand reibt, die

Digitized by Google

man zwischen den Daumen und den Schenkel bringt, und den Sand auf der gereizten Fläche liegen läfst. Ist die dadurch entstandene Entzündung nicht hinlänglich, so wiederholt man die Procedur. Auf alten Narben werden auf diese Weise schnell sehr hartnäckige Geschwüre erregt. Zuweilen sucht man seinen Zweck durch harte Körper zu erreichen, die man auf den Schenkel eindrückt. Ganz kürzlich entdeckte man zufällig einen Rekruten im Depot (zu Dublin), der in eine Wundfläche am Bein eine Kupfermünze (*half-penny*) eingedrückt hatte, und um welche eine feste Ligatur gelegt war. Zuweilen werden blofs Geschwüre vorgeschützt. Dies geschieht dadurch, dafs man ein Stück einer Milz oder die Haut eines Frosches auf einen Theil des Körpers leimt. Man hat auf diese Weise mit Erfolg Krebsschäden simulirt, indem man eine Stelle vermittelst eines kleinen Schwammes feucht erhielt, der unter den Verband gelegt und mit Blut und Wasser getränkt wurde. Künstliche Geschwüre haben in der Regel einen deutlicheren Rand, als die, welche von selbst entstehen, und vielleicht für die Folge einer fehlerhaften Constitution gehalten werden.

Um zu verhüten, dafs nicht die Geschwüre durch Anwendung reizender Substanzen in der Heilung aufgehalten werden, ist es oft nothwendig, die Bandage zu versiegeln. Aber auch das hilft manchmal nicht genug, indem ausgelernte Subjekte die Granulationen durch wiederholte Schläge auf das Geschwür oder durch Einstechen von Nadeln durch die Bandage hindurch zerstören. Dann und wann ist es nothwendig, das Bein in einem hölzernen Futteral einzuschliefsen. Aber in einem Falle, wo man dies that, liefsen sich dennoch an dem Geschwüre Zeichen von mechanischer Reizung entdecken. Endlich entdeckte man, dafs die Granulationen durch Einführung eines bieg-

Digitized by Google

samen Stabes an dem Bein entlang und innerhalb des Futterals zerstört wurden.

Ohrengeschwüre mit übelriechendem Ausflufs werden dadurch erregt, dafs man eine mit Canthariden pflaster bestrichene Wieke in den äufsern Gehörgang bringt und dies so lange fortsetzt, bis Ulceration eintritt und ein eiterartiger Ausflufs erfolgt. Der üble Geruch wird erzeugt, indem man von einer aus empyreumatischem Oel, Asa foetida und altem Käse zusammengesetzten Mischung ins Ohr tröpfelt. Krankheiten des Ohrs hat man auch dadurch mit Erfolg bewirkt, dafs man etwas Honig in's Ohr gebracht hat.

Verstümmlungen. Die Conscribirten in Frankreich verstümmeln sich zuweilen, indem sie die grofse Zehe in eine Lage bringen, dafs sie nicht marschiren können. Der Zweck der Soldaten hierbei ist, ihren Abschied zu erhalten, und dies Verfahren wird manchmal in einem Corps epidemisch. Z. B. als das 89. Regiment auf dem Cap stand, verstümmelten sich binnen 6 Wochen 9 Mann desselben durch Schiefsgewehre, und schrieben in der Regel das Losgehen des Gewehrs dem Zufall zu. In England durchschnitt sich ein Soldat die Achillessehne mit einem Rasiermesser; ein Andrer schnitt sich den Daumen der linken Hand ab, und gab auch vor, dafs es zufällig geschehen sei; als man aber das weggeschnittene Stück untersuchte, fand man in demselben einen tiefen Einschnitt, zum Beweise, dafs die vollkommne Amputation mit dem ersten Schnitt noch nicht gelungen war. Es ist unglaublich, was die Soldaten alles ausführen, um frei zu kommen und eine kleine Pension zu erhalten. Während der Insurrektion auf Candy im Jahr 1818 stand ein Soldat vom 19. Regiment in einiger Entfernung von einem durch brittische Truppen be

Digitized by Google

setzten Posten Schildwache. Es wurde von Zeit zu Zeit von den Feinden auf ihn gefeuert. Diese gute Gelegenheit wahrnehmend setzte er die Mündung seiner Muskete dicht an die innre Seite des linken Schenkels an, und schofs sich fast die ganze Wade weg. Er schrieb nun seine Verletzung einem feindlichen Schusse zu, aber die Art seiner Wunde und Spuren von Pulver an seinem Bein liefsen die Natur der Verletzung erkennen. Merkwürdig ist ein neues Beispiel eines Sergeanten vom 62. Regiment, wovon in den Zeitungen stand. Er kaufte sich eine Pistole und nahm sich Jemand an, der ihm durch den Arm schiefsen mufste, vermuthlich in der Hoffnung, es wahrscheinlich zu machen, dafs er von Einem, der die Soldaten hafste, getroffen worden wäre, um auf diese Weise seinen Abschied mit einer guten Pension zu erhalten. Im letzten Kriege verstümmelten sich unter 13 Volontairs von dem 83. Regimente neune, als ihr Corps ein, ihnen unangenehmes Commando bekam.

Frakturen. Rekruten, die entweder bei der Haupt-Inspektion verworfen werden wollen, oder auch wol Soldaten, die ihren Abschied wünschen, affectiren, dafs ihre Gesundheit zerrüttet oder dafs sie untauglich seien, in Folge von Schädelbrüchen oder einer Fraktur eines der cylinderförmigen Knochen. Zuweilen ist weiter kein Beweis für die Fraktur vorhanden, als die blofse Aussage des Prätendenten. Wo Frakturen des Schädels fingirt werden, giebt der Soldat vor, dafs er, wenn er nur im Geringsten Spirituosa trinke, verwirrt werde; wo über Frakturen der Knochen der untern Extremitäten geklagt wird, da beschwert sich der Kranke über vorübergehende Schmerzen in dem Theil, dafs er unfähig sei, Strapatzen zu ertragen u. s. f. Es ist manchmal eben so

Digitized by Google

unglaublich, wie weit die schamlose Frechheit solcher Betrüger, als wie weit zuweilen die Leichtgläubigkeit der Aerzte geht. Im nachfolgendem Falle haben wir ein schlagendes Beispiel von beiden: Wilhelm D — wurde von Herrn Dr. *John Brown* im Depot zu Dublin im Monat Febr. 1813. als tüchtig befunden, und in gewöhnlicher Weise in das Standquartier des Depots nach Dunburry geschickt. Dort wurde er aus chirurgischen Rücksichten zurückgewiesen, weil er der Angabe nach eine künstl. Platte auf seinem Schädel hatte. Seinem eignen Bericht zufolge, hatte er nämlich auf einer Fregatte gedient, dort Schiffbruch gelitten und durch einen Zufall eine Verletzung des Schädels erlitten, welche die Einbringung einer Platte nothwendig gemacht. In Folge dieses erdichteten Fehlers wurde er entlassen, und Herr Dr. *Brown* erhielt noch höhern Orts den Befehl, die durch die Aushebung dieses Rekruten entstandenen Kosten zu bezahlen, weil er wahrscheinlich bei der Untersuchung dieses Mannes nicht aufmerksam genug gewesen sei. Derselbe Mensch stellte sich am 18. Mai 1813. unter dem Namen Christoph D — als Rekrut für's 12. Regiment bei demselben Depot ein. Man erkannte ihn auf der Stelle, und Dr. *Brown* war, nachdem er ihn genau untersucht hatte, der Meinung, dafs er nie ein Loch im Schädel gehabt hätte. Dasselbe bezeugte denn auch nachher das Collegium, und er wurde vorläufig auf die Insel Wight geschickt, bis sich eine Gelegenheit fände, ihn an das 12. Regiment abzuliefern.

Polypen. Versuche sind gemacht worden, diese Affektion zu simuliren, dadurch dafs man den Testikel eines jungen Hahns oder die Niere eines Kaninchens in die Nase brachte und sie da durch ein Stückchen Schwamm festhielt.

Digitized by Google

Nasengeschwüre. Dies Uebel ist zuweilen dadurch bewirkt worden, dafs man ein Stück Schwamm mit irgend einem schädlichen Saft, oder Oel mit altem Käse gemischt, imprägnirte und in die Nase steckte.

Mifsbildungen. Von allen Fehlern, die zum Militairdienst untauglich machen, sollte man glauben, dafs körperliche Mifsbildung am wenigsten fingirt würde, da wol keiner leichter entdeckt werden zu können scheint. Dennoch aber wird nicht selten Mifsbildung bis zu einem gewissen Grade von den Rekruten simulirt, und in einigen Fällen haben sie ihr Vorhaben glücklich durchgeführt. Eduard B — ein Rekrut des 58. Regiments wurde im August 1819 von dem damaligen Bezirks-Chirurgen *M' Leod* in Dublin als tauglich befunden, und nach der Insel Wight transportirt, wo er eine körperliche Mifsbildung so gut darstellte, dafs man ein Collegium am 4. September versammelte, um über ihn Bericht zu erstatten, und dafs dieses ihn für untauglich zum Dienst erklärte, wegen einer Deformität des Rückgrats und der Brust, einer starken Biegung des Körpers auf die rechte Seite, einer mangelhaften Bewegung des rechten Arms und Beins und wegen Schmerzen beim Druck auf die Dornfortsätze mehrerer Rückenwirbel. In Folge dieses Befundes erhielt er seine Entlassung. Er kehrte nach Dublin zurück, wo er am 22. September vom Dr. *Peile*, Dr. *Thomas Brown* und dem verstorbenen Anatomen Herrn *Todd* genau untersucht wurde, und wo man keinen einzigen jener Fehler antraf. Doch er hatte seinen Zweck erreicht. Im Januar 1822. kam *B* — wieder nach Dublin zum Depot, als Rekrut des 89. Regiments, nachdem er vom Stabschirurgus *R. J. Brown* in Newry untersucht und für tüchtig befunden wor-

Digitized by Google

den war. Eine Kenntnifs mehrerer gelungenen Fälle von Betrügereien dieser Art trägt dazu bei, den Verdacht zu erhöhen und zu beweisen, wie nothwendig es ist, dafs die Medizinalbehörden aufmerksam seien, um die unerschöpflichen Kniffe zu hintertreiben, mit denen solche Betrüger es zuweilen versuchen, die Regierung zu hintergehen und folglich einzelne Aerzte zu blamiren. Der angegebene Fall ist keinesweges der einzige in dieser Art, der glücklich durchgeführt ward. *J. D.* ein Rekrut des 59. Regiments, wurde im Herbst 1821. von Dr. *Thomas Brown* als dienstfähig befunden, und zum Depot des Corps nach der Insel Wight geschickt. Was er dort für Possen trieb, kann man aus einer Abschrift des Berichts abnehmen, den die dortige Medicinalbehörde über ihn abstattete: „Das Collegium hat den Rekruten *T. D.* vom 59. Regiment genau untersucht, und gefunden, dafs er an einer Krümmung des obern Theils des Rückgraths nebst einer Deformität der Brust und Schultern leidet; die linke Schulter ist beinahe zwei Zoll höher, als die rechte, und der Körper etwas nach vorn gebogen, mit dem Kopf nach links inklinirt. Er ist über zwei Monate im Hospital beobachtet und behandelt worden; grofse Fontanellen sind zu beiden Seiten des Rückgraths gelegt, und Husten und Schmerz, worüber er bei der Aufnahme klagte, beseitigt worden. Das Collegium ist der Meinung, dafs die Mifsbildung incurabel ist, und empfiehlt ihn zum Abschied."

Dieser Bericht ist vom 10. Dezember datirt und am 19. desselben Monats wurde er entlassen, und zwar, wie es im Abschied heifst, „wegen Deformität des Rückgraths und der Brust." — Dr. *Brown*, der sich eine Abschrift dieses Berichts verschafft hatte, schlofs natürlich daraus, dafs hier eine Betrügerei

Digitized by Google

zum Grunde liegen müsse, da es unmöglich war, dafs er ein so verkrüppeltes Subjekt, wie das Collegium zu beschreiben schien, angenommen haben sollte. Man suchte daher *D.* auf seiner Rückkehr durch Dublin einzufangen, und am 21. Juni 1822. wurde er von drei ausgezeichneten Männern, den Herrn *Colles, Todd* und *Cusack* untersucht, deren Bericht wir hier im Auszuge mittheilen: „Wir haben heute *T. D.* sorgfältig untersucht, und sind der Meinung, dafs er an keiner Krankheit oder Mifsbildung des Rückgraths und der Brust leide; im Gegentheil scheint er ausgezeichnet wohlgestaltet zu sein."

Einige Betrüger haben es in der Kunst, zu verbergen und zu erkünsteln, so weit gebracht, dafs es ihnen bisweilen gelingt, einen Betrug wahrscheinlicher zu machen, als die handgreiflichste Wahrheit.

Am 2. Novbr. 1825. meldete sich *T. D.* als Rekrut beim 87. Regiment; da er aber glaubte, man würde ihn wegen der Narben von zwei grofsen Fontanellen im Rücken verwerfen, und er gern so viel als möglich durch den Dienst gewinnen wollte, so wollte er keine geringere Summe als Werbegeld annehmen, als fünf Schillinge. Da Herr *M.* mit einem Theil seiner Geschichte zufällig bekannt war, so mifslang dieser Kniff. Er wurde bald darauf zum Depot abgeliefert und bestätigt. Herr *M.* bemerkt ebenfalls, dafs dieser Mann ausgezeichnet wohlgebaut war, und schlägt vor, in solchen Fällen, wo man vermuthet, dafs eine Deformität simulirt wird, den Rekruten, auf dem Rücken liegend, zu untersuchen.

Allgemeines Unwohlsein. Es kommen zuweilen Beispiele von verstellten Krankheiten vor, die darauf berechnet sind, nicht nur den aufmerksamsten sondern auch den erfahrensten Arzt zu hinter-

Digitized by Google

gehen. Ein Arzt, der im J. 1815. eine Heeresabtheilung, die nach Kandy ging, begleitete, erzählte, dafs ein Unter-Officier eines Tages nach beendetem Marsche, dem Anschein nach von Convulsionen befallen wurde, die in einem gewissen Grade den ganzen Tag und die folgende Nacht anhielten. Er schien gegen äufsere Einflüsse unempfindlich zu sein, sein Puls war unregelmäfsig und die Extremitäten ungewöhnlich kalt. Man versuchte mehrere Mittel, das Bewufstsein wieder aufzuregen und liefs sie häufig wiederholen, da der Arzt einigen Argwohn schöpfte, aber alles ohne Erfolg. Als die Division am andern Morgen aufbrechen sollte, machte man Anstalt, ihn an die Küste zurückzubringen. Das war jedoch nicht nöthig, denn ein Paar Minuten nachher, als die Truppen fort waren, hörten die Convulsionen auf; der Mensch machte sich auf, und schnell aus dem Staube (Er war ein Eingeborner). Die Mannschaft war so überzeugt davon, dafs der Mann wirklich krank war, dafs man es dem Arzte übel nahm, dafs er ihn in Verdacht hatte, und ihn für grausam hielt, dafs er sein Bewufstsein durch den häufigen Gebrauch von Reizmitteln aufzuregen versucht hatte. Es ist jedoch auch möglich, dafs in diesem Falle die Symptome wenigstens zum Theil aus Furcht entstanden waren. Die Eingebornen der Küste zeigten damals fast durchweg grofsen Widerwillen, in's Innere des Landes vorzurücken. Fast um dieselbe Zeit kam ein sehr merkwürdiges Beispiel von dem Einflufs der Furcht bei einem Officier (Capt *D.*) vor, der in einem kleinen Fort auf der Ostküste von Ceylon lag. Als er hörte, dafs die Brittischen Truppen Befehl erhalten hatten, sich bereit zu halten, in's Gebiet von Candy zu rücken, ging er zu Bette und brachte seit dem Augenblicke keine Sylbe vor. Lungen und

Digitized by Google

Herz versahen ihre Funktionen, aber er schien kein Gefühl und keine Neigung, sich zu bewegen, zu haben. Nach 50. Stunden starb er. Captain *D.* hatte nämlich früher in holländischen Diensten gestanden, wo er in der Gegend von K. employirt war, wo mehrere seiner Kameraden ihr Grab gefunden hatten, und deſshalb hatte er ein so ungünstiges Vorurtheil gegen diese Expedition. Oft wird ein Rekrut als todt angegeben, damit er ungestraft desertiren könne. Dieser Fall kam neulich im Dubliner Kreise vor. Ein junger Rekrut erhielt auf kurze Zeit Urlaub zu seinen Verwandten auf dem Lande. Als die Zeit um war, erhielt sein Officier ein Krankenattest, mit der Bescheinigung, daſs er Krankheits halber nicht zum Regiment kommen könne. So folgte nach und nach, in passenden Zwischenräumen, ein Attest dem andern, und in jedem wurde gemeldet, daſs es sich mit seiner Gesundheit verschlimmere. Endlich kamen die Bekannten dieses Mannes an, meldeten dem Officier seinen Tod, und verlangten gleichzeitig seinen rückständigen Sold u. s. w. Der Officier schloſs aus einigen Umständen, daſs ein Betrug dabei zum Grunde liege. Er zog Privaterkundigungen ein, und es ergab sich, daſs der Mensch nicht nur noch lebte, sondern niemals krank gewesen war. Die Verwandten machten noch einen zweiten Versuch, den Sold zu erhalten, der natürlich fehlschlug, und der Soldat desertirte.

Selbst der Tod ist simulirt worden. Ein im Dienst der Ostindischen Compagnie stehender Officier erzählte Herrn *M.*, er und eine Anzahl Officiere hätten einst im Zelte ihres Kommandeurs gefrühstückt, als die Leiche eines Eingebornen gebracht wurde, welcher (von den Seapoys) ermordet worden sein sollte. An seinem Körper waren einige Zeichen von

Digitized by Google

Verletzung, und seine Kleider waren an mehreren Stellen mit Blut bedeckt. Der Adjudant wurde sogleich beordert, die Seapoys vorzuführen, damit die Freunde des Ermordeten die Mörder herausfinden mögten. Sie konnten jedoch keinen so bezeichnen, dafs man ihn gerichtlich belangen konnte. Der Adjudant ging nun, verdriefslich dafs er beim Frühstück gestört worden war, in's Zelt zurück. Er fing an, seinen Thee zu machen, und als er den Kessel in der Hand hatte, kam ihm der Gedanke ein, etwas kochendes Wasser auf die Leiche auszugiefsen, und er schickte sich dazu an, indem er sagte: wenn der Kerl todt ist, so wird's ihm nicht schaden! Sogleich sprang der Betrüger auf und lief eiligst davon. Wahrscheinlich war der Eingeborne von den Seapoys beleidigt worden, und vermuthlich hoffte er, wenn er sich todt stellte, so würde der Commandeur seinen Freunden Geld geben, um die Sache zu unterdrücken.

Digitized by Google

II.

Nachricht über die gallichten Fieber, welche im Sommer und Herbst 1826 in Ostfriesland epidemisch geherrscht haben.

Vom

Herrn Hofmedikus Dr. Toel

zu Aurich.

Die Epidemie, die hier, wie im benachbarten Holland und in den mehrsten Küstenländern der Nordsee, während des Sommers und Herbstes 1826, geherrscht hat, ist, so wie sie sich wenigstens hier zeigte, weder neu noch selten, noch von Seuchen, wie sie schon oft beobachtet und beschrieben sind, durch besondere Symptome verschieden. Wer mit den Werken von *Stoll*, *Frank*, *Finke*, *Grainger*, *Sarcone*, *Lind*, *Hillary*, *Tissot* etc. bekannt ist, wird die in Frage stehende Krankheit nicht als ein neues Wunder betrachten, nicht glauben, dafs wir vom gelben Fieber heimgesucht waren, noch über die Ursachen und allgemeine Behandlung derselben in Zweifel sein können. Ja, die Geschichte des Gallenfiebers

zu Lausanne von *Tissot* giebt in ihren Hauptzügen auch jetzt noch ein so treffendes Bild unserer Krankheit ab, dafs jeder sie in derselben wieder erkennen kann und enthält aufserdem, wenn man nur so billig ist, einige gar zu grobe humoralpathologische Ansichten als Tributa seculi zu betrachten, so viel Vortreffliches über die Ursachen, Behandlung etc. derselben, dafs sich auch in dieser Hinsicht wenig Neues wird vorbringen lassen. Nur die, wenigstens in neueren Zeiten, ungewöhnliche Ausbreitung und Allgemeinheit der Epidemie, und die Furcht und das Aufsehen, welches sie dadurch hier und auswärts erregt hat, mag es entschuldigen, wenn ich versuche, einen kleinen Beitrag zur Kenntnifs derselben, nach eigenen Beobachtungen und nach amtlichen Berichten, zu entwerfen.

Wenn je ein Jahr geeignet ist, die Erfahrung, dafs anhaltendes nasses oder feuchtes Wetter der menschlichen Gesundheit zuträglicher ist, als andauernd trockne, heifse oder kalte Witterung zu bestätigen, so ist es das verflossene Jahr. In den ersten drei Monaten des Jahres herrschten, bei anhaltend trockner und kalter Witterung, bei rauhen Ost- und Nordostwinden, catarrhalisch-rheumatische Krankheiten aller Art in ungewöhnlicher Menge, und griffen in einigen Gegenden so sehr um sich, dafs ein grofser Theil der Bevölkerung daran erkrankte. Zugleich und nachher breiteten sich die Wechselfieber vorzüglich in den Marsch- und niedrigen Gegenden der Provinz sehr aus, und häufig trat bei diesen in der Folge ein Status gastricus hervor, der auf die Erscheinung gallichter Krankheiten, welche im Spätsommer in den Marschgegenden der Provinz, vorzüglich in heifsen Jahren, zu den gewöhnlichsten Krankheiten gehören, vorbereitete. Die früh eintretende und für

Digitized by Google

unser Clima in ganz ungewöhnlicher Dauer und Heftigkeit anhaltende Hitze und Dürre, deren sich die ältesten Leute nicht zu erinnern wissen, und ihre nachher näher zu entwickelnden Folgen riefen aber diese früher und in ungewöhnlicher Menge ins Leben. Wenn auch schon im Juny einige gallichte Erscheinungen bei Krankheiten zum Vorschein kamen, so kann der Anfang der Epidemie doch eigentlich erst vom July an gerechnet werden. Obgleich kein Amt oder Gericht von der Krankheit ganz verschont blieb, so wurden doch vorzüglich die Aemter Wittmund, Esens, Emden, Norden, Jemgum, Pewsum, die niedrigen Gegenden des Amts Aurich und die Herrlichkeiten Gödens und Dornum von ihr heimgesucht. Es würde kein allgemeines Interesse haben, das Steigen und Fallen der Krankheit in jedem Amte zu verfolgen, und es mag daher genug sein zu bemerken, dafs dieselbe in einigen Gegenden im August, in andern im September ihre höchste Höhe erreichte, im October beim Eintritt einer feuchten und nassen Witterung abnahm, und im November ganz aufhörte. Von den Städten wurde allein Emden von der Krankheit als Epidemie befallen, und zwar später und länger als alle anderen Gegenden der Provinz, indem sie daselbst erst im October ihren Culminationspunkt erreichte. Obgleich ich nicht im Stande bin, die Zahl der Kranken anzugeben, so kann man doch mit Sicherheit annehmen, dafs mehrere Tausend Menschen von der Krankheit befallen gewesen sind. Nicht allein, dafs einige einzelne Aerzte mehrere Hundert Kranke der Art zu behandeln gehabt haben, so blieb z. B. auch auf dem platten Lande der Herrlichkeit Gödens (ungefähr 1000 Einwohner zählend) fast kein Haus von der Krankheit verschont und in der Stadt Emden (11000 Einwohner) waren im October

tober 1100 Kranke, doch ist freilich nicht angegeben, wie viele hierunter vielleicht an andern Krankheiten litten. Ohngeachtet der grofsen Allgemeinheit der Krankheit war die Sterblichkeit, im Verhältnisse zu der Zahl der Kranken, sehr geringe. Alle Physikats-Berichte stimmen hierin überein, und dazu betreffen die einzelnen Sterbefälle meistens noch alte cachectische oder vorher schon kränkliche Subjekte. So starben in der Herrlichkeit Gödens, während der ganzen so sehr ausgebreiteten Epidemie, nur 5 Personen, worunter eine von 83 und eine von 63 Jahren waren, nnd der dortige geschickte Arzt versichert, dafs die Krankheit bei den meisten Kranken bei einem zweckmäfsigen Verhalten auch ohne Medicamente gefahrlos gewesen sei. Ebenso verlor ein anderer achtungswerther Arzt von 300 Kranken nur 6, worunter einer von 84, einer von 75, einer von 67, einer von 35 und 2 Kinder von 7 — 12 Jahren, und letztere noch in Folge von Rückfällen nach groben Diätfehlern; ich selbst habe von 120 vom Anfange an behandelten Kranken nur 1 verloren, obgleich ich aufserdem noch von 30 erst spät, oft nach 14tägigem Kranksein, in meine Behandlung gekommenen Kranken, 4 Todesfälle zu beklagen habe. In der Stadt Emden nahm jedoch die Sterblichkeit im October bedeutend zu, so dafs vom 1 — 28. daselbst 50 Menschen starben, statt dafs die gewöhnliche Zahl der Todesfälle in dieser Jahreszeit, in 4 Wochen, 20 — 24 beträgt; jedoch ist zu bemerken, dafs die am Gallenfieber Verstorbenen meistens alte oder dem Trunke ergebene oder solche Personen waren, die an körperlichen Gebrechen litten; auch ist nicht angegeben, wie viele unter den Verstorbenen eigentlich der herrschenden Epidemie unterlagen. Wenn auch schon aus dem angegebenen Sterblichkeits-Verhältnisse her-

Digitized by Google

vorgeht, dafs der Charakter der Krankheit gutartig war, so darf er doch von Anfang an gelind asthenisch genannt werden; in einigen Gegenden behielt sie diesen Charakter bis zu Ende bei, in andern, und in den mehrsten, entwickelte sich im Verlaufe der Epidemie eine grofse Neigung in einen Status nervosus überzugehen. Wenn die Krankheit einmal in einer Gegend zum Ausbruche kam, so breitete sie sich gewöhnlich mit grofser Geschwindigkeit über dieselbe aus; so war z. B. die Herrlichkeit Gödens in einigen Tagen davon ergriffen, und zwar oft in solcher Allgemeinheit, dafs in einigen Häusern 3, 4 und mehrere Kranke gefunden wurden. Uebrigens verschonte sie kein Alter und kein Geschlecht, obgleich die arbeitende Volksklasse und unter diesen die Deicharbeiter (so dafs in mehreren Gegenden die Arbeiten ausgesetzt werden mufsten) derselben vorzüglich unterworfen waren, weil grade diese den veranlassenden Ursachen der Krankheit, wie nachher erhellen wird, besonders ausgesetzt waren. Uebrigens verdient noch besonders bemerkt zu werden, dafs die Krankheit als Epidemie nur in den Marsch- und in den niedrigen, aus marschartigem Boden bestehenden, Gegenden der Provinz vorkam; auf dem hohen Sandboden blieb sie immer nur sporadisch und die mehrsten Kranken dieser Art, die sich daselbst fanden, hatten entweder in Holland oder in den Marschgegenden gearbeitet und so schon den Keim der Krankheit mitgebracht, oder waren schon krank von daher zurückgekommen. Dieses Verhalten der Krankheit war war nicht allein in dem, meinen Physikats-Bezirk bildenden Amte Aurich, sondern in der ganzen Provinz constant.

Zugleich mit dieser Epidemie herrschten auch

Digitized by Google

noch in manchen Gegenden das Scharlachfieber und der Keuchhusten.

Zur Geschichte der Krankheit.

Obgleich die Krankheit in verschiedenen Graden und unter verschiedenen Formen vorkam, so waren diese doch alle als Modificationen eines und desselben Zustandes zu betrachten, denn in allen sprach sich nicht allein die verletzte Vitalität des gallabsondernden Systems durch eine vermehrte und perverse Gallenabsonderung deutlich aus, sondern sie gingen auch häufig in einander über. Oft blieb die Krankheit einfach, öfter complicirte sie sich mit Fiebern von verschiedenem Typus und Heftigkeit, zuweilen ging sie selbst noch andere Complicationen ein. Zur besseren und bequemeren Uebersicht glaube ich folgende Formen, der Natur gemäfs, unterscheiden zu können.

1. Einfache Gallsucht. Müdigkeit, Schwere in den Gliedern, Unlust zur Arbeit, Mangel an Appetit, selbst Ekel und Abscheu gegen alle Nahrungsmittel, bitterer Geschmack, weifsbelegte Zunge, Uebelkeit, Druck, Spannung und Völle in den Präcordien, träge Stuhlausleerungen, unruhiger Schlaf, Eingenommenheit des Kopfes etc. charakterisirten diesen Zustand vorzüglich, wobei die Kranken, wenn sie auch nicht das Bette zu hüten brauchten, doch bald sehr herunter kamen und durch einen matten Blick und eine schmutzig-blasse Gesichtsfarbe sich auszeichneten. Nachdem dieser Zustand, ohne dafs eigentliches Fieber hinzukam, einen oder einige Tage angehalten hatte, machte sich die ergossene Galle oft von selbst nach oben oder unten Luft und endigte so durch freiwillige Ausleerung, eine auch nach dieser leichten Form fast immer zurückbleibende Schwäche der Ver-

dauungswerkzeuge ausgenommen, die ganze Krankheit. Wo dieser günstige Ausgang, durch Hülfe der Natur oder Kunst, nicht zu erreichen war, ging die einfache Gallsucht entweder in ein Wechselfieber über, oder sie complicirte sich mit einem remittirenden Fieber und hatte so nur die Vorboten des eigentlich sogenannten Gallenfiebers gebildet. Sehr viele Individuen haben nur an dieser einfachen Form der Krankheit gelitten, und häufig wurde beobachtet, dafs, während in einem Hause ein oder einige Bewohner an dem eigentlichen Gallenfieber darnieder lagen, die übrigen nur von dieser leichten Form ergriffen wurden. Auch war diese Form im Anfange der Epidemie häufiger, als gegen das Ende derselben.

2. Gallsucht mit Fiebern und zwar:

a) mit remittirendem Typus als eigentliches sogenanntes Gallenfieber.

b) mit intermittirendem, doch meistens erratischem Typus, als Feb. intermittens biliosa.

Erstere Zusammensetzung habe ich ursprünglich häufiger beobachtet als letztere, doch gingen beide auch oft in einander über, gewöhnlich der anfänglich remittirende Typus in den intermittirenden. Oft war es sehr schwer, beide gehörig von einander zu unterscheiden, und nur der deutlichere Frost beim Eintritt der Exacerbationen, die strengere typische Ordnung und das Endigen derselben mit einem mehr allg., erleichternden Schweifse, die gröfsere Reinheit der Apyrexie und besonders der fast aufhörende Kopfschmerz etc. konnten als Unterscheidungsmerkmale gelten.

Oft gingen dem Ausbruche des Gallenfiebers die angegebenen Zeichen der Gallsucht als Vorboten vorher, oft befiel die Krankheit aber auch plötzlich, so dafs die davon ergriffenen Individuen zu Zeiten mit

Digitized by Google

ten in der Arbeit, und ohne dafs sich vorher gallichte Symptome gezeigt hätten, von Kopfschmerz, Frost, Uebelkeit etc. befallen wurden; in diesem Falle kamen die Zeichen von gallichten Unreinigkeiten erst während des Verlaufes des Fiebers zum Vorschein. Wo der Krankheit Vorboten vorhergingen, trat, nachdem diese einige Tage angehalten hatten, gewöhnlich gegen Abend ein mehr oder weniger heftiger Frost ein, dem eine starke brennende Hitze mit schnellem, oft vollem, selten hartem Pulse, grofsem Durste, heftigen Kopfschmerzen, besonders in der Stirne, folgte, und welche mit grofser Angst und Unruhe, ängstlicher Respiration, vermehrter Uebelkeit, vergeblichem Würgen oder heftigem Erbrechen einer grünen oder gelben Galle begleitet war. Gewöhnlich währte der Paroxysmus zwölf Stunden, worauf, mit geringem Schweifs, eine Remission von einigen Stunden eintrat, der bald ein neuer Paroxysmus, oft mit gelindem Frösteln beginnend, folgte. Während des Verlaufs des Fiebers traten alle gallichten Symptome stärker hervor, die vorher nur weifs belegte Zunge wurde schmutzig gelb, oft braun und trocken, die Zähne und ganze Mundhöhle mit einem zähen schmutzigen Schleime überzogen, die Beängstigung, Schwere, Völle und Spannung in den Präcordien nahm zu, das Erbrechen wiederholte sich öfters, der Urin war sehr saturirt, die Verstopfung dauerte fort, oder es erfolgten schäumige stinkende nicht erleichternde Ausleerungen; dabei stieg der Widerwille gegen alle Nahrungsmittel auf's höchste, und nur säuerliche Getränke, in grofsen Quantitäten, vermochten den Kranken zu erquicken. Gewöhnlich wurde der Kopfschmerz sehr heftig und stechend, so dafs die Kranken den Kopf nicht bewegen noch aufheben mochten, sie waren sehr schwindlig und verfielen häufig

Digitized by Google

in Delirien. Die Exacerbationen traten in der Regel gegen Abend ein und raubten dadurch den Kranken während der Nacht, in welcher die Angst und Unruhe oft fast unerträglich waren, alle Ruhe. Obgleich der Typus des Fiebers in diesen Fällen remittirend war, so traten doch die Exacerbationen in der Regel mit gelindem Frösteln ein, und dies, so wie die deutlichen andertägigen Verschlimmerungen, verriethen gleich die Neigung der Krankheit, in den intermittirenden Typus überzugehen. Häufig wurden die Leiden der Kranken noch durch rheumatische Glieder- und Kreuzschmerzen und durch Harnbeschwerden, Dysurie und Strangurie vermehrt. So dauerte dieser Zustand, während dessen ein grofser Verfall der Kräfte erfolgte, indem die Kranken oft in einigen Tagen äufserst abmagerten und sich kaum mehr ähnlich sahen, je nach dem Grade der Heftigkeit der Krankheit und nach der etwaigen Behandlung und Verhalten des Kranken 5, 7, 9, 11 — 14 Tage fort, bis mit den, durch die Natur oder Kunst erregten, critischen Ausleerungen, durch Erbrechen und Durchfall (die critischen Stühle unterschieden sich von denen, während der Rohheit der Krankheit, nicht allein dadurch, dafs sie mit Erleichterung erfolgten, sondern auch durch ihre breiartige Beschaffenheit), so wie im minderen Grade durch Schweifs und Urin ein Abnehmen der Krankheit eintrat. Keinesweges wurde aber (etwa nur in seltenen und ganz leichten Fällen) durch die critischen Ausleerungen ein schneller Uebergang in Gesundheit hervorgebracht, nur nach und nach nahmen die hervorstechendsten gallichten Symptome ab, die Zunge reinigte sich an der Spitze und an den Rändern, der Schmutz der Mundhöhle löfste sich, die Haut wurde feucht, die Ausleerungen nach und nach normal, die Remissio-

Digitized by Google

nen wurden zu wahren Intermissionen, und so bildete ein Wechselfieber gewöhnlich den letzten Akt der Krankheit, wenn nicht noch andere Nachkrankheiten, oft schwerer als das ursprüngliche Uebel, entstanden.

Doch bei weitem nicht immer trat das Gallenfieber in dieser, ich möchte sagen, reinen Gestalt auf, oft ging es weit bedenklichere und schwerere Complicationen ein, von welchen mir folgende vorgekommen sind:

a) Die Ausleerungen erfolgten zu heftig und stürmisch, oft mit heftigen Magen- und Leibschmerzen, unter Zuckungen und Ohnmachten, mit kleinem intermittirendem Pulse etc., kurz es entwickelte sich ein der wahren Cholera ähnlicher Zustand, bei welchem durch das beständige, auf jeden Genuss erfolgende, Erbrechen und Purgieren eine baldige völlige Erschöpfung der Kräfte einzutreten drohte.

b) Uebergang des Fiebers in ein nervöses Stadium. Dies war die häufigste Complication, doch mehr gegen das Ende der Epidemie als im Anfange derselben, vorzüglich aber bei schlecht genährten cachetischen Subjekten, bei Mangel und Armuth und bei solchen, wo entweder die nöthigen Ausleerungen unterblieben waren, oder die sie auf ihre eigne Hand zu stark bewerkstelligt, oder ein zu erhitzendes Verhalten beobachtet hatten. Beim Eintritt des Status nervosus wurde die Zunge trocken, braun, schwarz und rissig, der Puls klein, doch selten schnell, die Remissionen verloren sich fast ganz, die Exacerbationen wurden unordentlich, das Irrereden wurde anhaltend, oft ein stilles Faseln, oft wilde Delirien; die Sprache wurde undeutlich, die Zunge zitterte beim Hervorstrecken, und zugleich stellte sich Sausen und Brausen vor den Ohren, Taubheit und Gleich-

Digitized by Google

gültigkeit, ein. Sehnenhüpfen, Flockenlesen, Stumpfsinn, Sopor, unwillkührliche Ausleerungen, Meteorismus und ein kleiner und schneller Puls bezeichneten den höheren und meistens tödtlichen Grad dieses Zustandes. Wahrscheinlich gesellten sich diesem auch die so schwer zu erkennenden heimlichen Entzündungen der Unterleibseingeweide hinzu, wenigstens glaube ich gewifs diese bei den oben erwähnten vier Personen, deren Verlust ich zu beklagen habe, beobachtet zu haben, doch konnte ich leider! nicht durch die Sektion darüber zur Gewifsheit kommen.

c) Es verbanden sich Entzündungen mit dem Fieber. Von diesen habe ich blofs die Entzündung der Lungen und die der Gehirnhäute beobachtet, letztere nur ein, erstere einige Mal, doch sollen sie, so wie auch Leberententzündungen, sonsten häufiger vorgekommen sein. Dafs sich mit den gallichten Krankheiten oft consensuelle Brust-Zufälle verbinden, dafs nicht jedes Gefühl von Brennen und Beklemmung in der Brust, verbunden mit schwerem Athmen etc. für wahre Entzündung genommen werden müsse, ist bekannt, und solche sogenannte falsche Entzündungen sind mir häufig vorgekommen. Ueber die Trüglichkeit der Zeichen der Lungenentzündung bei gallichten Krankheiten und über die Unterscheidung der wahren von der falschen Entzündung, bleiben die Erörterungen von *Stoll* in Rat. med. T. I. p. 68. und *Dömling* im Journal der Erfindungen S. XXVII. p. 98. unübertroffen. Eine Leberentzündung habe ich, aller Aufmerksamkeit ungeachtet, nie gesehen. Häufig waren freilich deutliche Zeichen von Congestion des Blutes zur Leber da, die sich durch vermehrte Wärme, Spannung und Empfindlichkeit des rechten Hypochondriums zu erkennen gaben; doch habe ich aus diesen Zeichen, die

Digitized by Google

sich alle füglich aus blofser Congestion des Blutes erklären lassen, nicht auf Entzündung schliefsen können. Will man diesen Zustand einen subinflamatorischen nennen, so habe ich auch nichts dagegen.

d) Blutbrechen und blutige Diarrhoe.

e) Wo der Typus des Fiebers intermittirend war, entwickelte sich zuweilen die unter dem Namen Feb. intermittens apoplectica, soporosa etc. bekannte bösartige Form desselben. Ich selbst habe freilich nur zweimal die traurige Gelegenheit gehabt, Personen während des Anfalles eines solchen Fiebers sterben zu sehen, eine im zweiten und eine im dritten Anfalle, nachdem die vorhergegangenen unbeachtet gelassen waren, doch sind diese Fieber auch in andern Gegenden hier einzeln vorgekommen.

Mehr noch als die Krankheit selbst ermüdeten und belästigten die Kranken und Aerzte, die hartnäckigen und lästigen Nachkrankheiten, und wenn der Charakter der Epidemie auch in Hinsicht der Sterblichkeit gutartig genannt worden ist, so geht ihr doch dieses Prädikat, hinsichtlich der Nachkrankheiten, ganz ab. Allenthalben war diese Epidemie durch eine äufserst langwierige Reconvalescenz, durch lang nachbleibende Schwäche, sowohl allgemeine als besonders örtliche der Digestionsorgane, und durch die, dadurch hervorgerufene grofse Neigung zu Rückfällen, ausgezeichnet. Die Reconvalescenten waren gewöhnlich noch Monate lang zu aller Arbeit unfähig und ihr blasses verfallenes Aussehen bezeichnet sie, noch fast bis zu dieser Stunde, als Opfer der Krankheit. Auch die vorher stärksten und gesundesten Subjekte konnten diesen Folgen nicht entgehen, ja selbst die, welche nur einige Tage an einfacher Gallsucht gelitten hatten, hatten oft noch Wochen lang mit den Nachwehen zu kämpfen; doch versteht es sich von

Digitized by Google

selbst, dafs die Dauer, Intensität und Behandlungsweise der ursprünglichen Krankheit, so wie der vorige Gesundheitszustand des Erkrankten nicht ohne Einfluſs auf die Reconvalescenz waren. Aufser dieser allgemeinen oder örtlichen Schwäche der Digestionsorgane kamen noch mehrere andere Nachkrankheiten vor, welche sich oft gegenseitig miteinander verbanden, und so einen äufserst traurigen Zustand herbeiführten. Zu diesen gehören vorzüglich:

a) Wechselfieber. Sie bildeten, wie schon oben angegeben, die gewöhnlichsten und häufigsten Nachkrankheiten (vielleicht bestand das Fieber nach *Frank* ursprünglich aus einem Wechselfieber) da gewöhnlich der remittirende Typus des Fiebers, nach den kritischen Ausleerungen, in den intermittirenden überging. Wo dies auch nicht gleich anfänglich der Fall war, wurden die Reconvalescenten doch noch in der Folge von denselben befallen. Sie hielten entweder den Quotidian oder Tertiantypus, doch wechselte derselbe häufig, und zeichneten sich durch ihre grofse Neigung zu Rückfällen aus, die oft 6 — 8 und mehreremal erfolgten. Nicht allein dafs die geringsten Fehler in der Diät oder in dem sonstigen Verhalten die Rückfälle veranlafsten, so waren sie auch bei dem besten Verhalten des Kranken und bei der gröfsten Aufmerksamkeit der Aerzte nicht zu verhüten.

b) Ein chronisch-biliöser Zustand, zuweilen wohl blofs von der noch verletzten Vitalität der Leber und der noch fortdauernden Congestion eines nicht gehörig gereinigten Blutes zu derselben abhängend, öfterer aber gewifs in wirklichen Anschwellungen und Verstopfungen der Leber begründet, die zu Zeiten selbst äufserlich fühlbar waren. Dieser Zustand zeichnete sich besonders durch fortdauernden Mangel an Appetit, schlechte Verdauung, stets etwas belegte Zunge,

Digitized by Google

faden Geschmack, ganz braunen eiterigen Harn, gelb blasse Gesichtsfarbe, trockne unthätige Haut, unruhigen Schlaf, fieberhaften Puls, stets zunehmende Mattigkeit und hartnäckige Verstopfung aus. Er zog sich gewöhnlich lange hin, verband sich oft mit den andern Nachkrankheiten und erforderte eine sehr aufmerksame Behandlung.

c) Wassersüchtige Anschwellungen, bald für sich allein, bald mit den andern Nachkrankheiten verbunden, bald blofs örtlich als Oedem der Füfse, bald allgemein.

d) Langwierige Bauchflüsse und Gelbsucht; letztere habe ich nur 2 mal beobachtet.

Prädisponirende und gelegentliche Ursachen.

Von den bekannten Veranlassungen zu gastrischen und gallichten Krankheiten waren hier viele wirksam, besonders gehören hierher:

1) die für unser Clima durchaus ungewöhnliche, fast tropische Hitze und Dürre, welche fast ununterbrochen während der Monate July, August und September anhielt. Wenn diese schon auf die Vegetation so nachtheilig einwirkte, dafs der Wachsthum des Grases zurück blieb und die meisten Feldfrüchte, besonders Sommerfrüchte, verkümmerten und früher und kleiner als gewöhnlich zur Reife kamen, so ist gleichfalls der höchst nachtheilige Einflufs derselben auf das gallabsondernde System, indem sie die Reizbarkeit desselben ungewöhnlich erhöht, bekannt. Das ganze Heer gallichter Krankheiten, welches sich fast jährlich in den heifsen Climaten entwickelt und worüber *Chalmers*, *Hillary*, *Lind* etc. nachzulesen sind, beweifst dies, auch ohne einen theoretischen Erklärungs-Versuch, hinlänglich.

Digitized by Google

2. Durch diese grofse Hitze selbst, und die dadurch gesteigerte Empfindlichkeit der Haut wurde häufig ein anderer, auf die Erzeugung gallichter Krankheiten mächtig einwirkender, Einfluſs herbeigeführt, nemlich eine plötzliche Unterdrückung der starken Hautausdünstung, wodurch Congestion und Absetzung der Ausdünstungsstoffe nach und auf innere Theile erfolgen muſsten. Diese Hemmung der Ausdünstung entstand theils zufällig, indem selbst in den heiſsesten Tagen oft eine plötzliche merkliche Abkühlung der Atmosphäre durch Wind oder Nebel hervorgebracht wurde, theils und vorzüglich wurde sie absichtlich erregt. Es konnte nemlich nicht fehlen, daſs die arbeitende Volksklasse, von der grofsen Hitze und schweren Arbeit erschöpft, sich nicht allein öfters durch kaltes Trinken zu erquicken, sondern auch ihren von Schweiſs triefenden, wenig bedeckten Körper auf alle Weise abzukühlen suchte, und sich deswegen der Ruhe an möglichst zugigen Oertern, gewöhnlich auf bloſser Erde, hingab. Wie äuſserst nachtheilig aber eine solche plötzliche Veränderung der Temperatur wirkt, darüber sind alle erfahrne Schriftsteller einig. *Lind* sah aus dieser Ursache die schrecklichsten Krankheiten entstehen, *Hillary* bemerkt, daſs die faulicht-gallichte Krankheit, das gelbe Fieber, diejenigen am leichtesten befiel, die bei Tage stark arbeiteten und sich der Sonnenhitze, des Nachts aber der kühlen Luft und dem Thau aussetzen muſsten, und *Pringle*, daſs von den Westphälingern, welche im Sommer als Tagelöhner nach Holland gehen, sehr viele an nachlassenden, faulichten Gallenfiebern sterben, welche sie sich zuziehen, wenn sie des Abends mit zu wenig bedecktem Körper vom Felde nach Hause gehen.

3) Die Nahrungsmittel und Getränke. Erstere

bestehen bei der arbeitenden Klasse fast ausschliefslich aus fettem oft ranzigem Speck, unverdaulichen klebrigen Mehlspeisen und Kartoffeln, und letztere, aufser den spirituösen Getränken, aus Buttermilch, dünnem Thee, oft saurem Bier und schlechtem Wasser.

Wenn auch die oben nahmhaft gemachten Einflüsse, der Erfahrung gemäfs, auf die Gesundheit überhaupt und besonders auf die des Gallensystems *nachtheilig* einwirken müssen, wenn es hiernach auch auf den ersten Anblick scheinen könnte, dafs sie zur Erklärung der Entstehung der Epidemie hinlänglich wären, so widerspricht doch diesem die einfache Thatsache, dafs die Krankheit, als Epidemie nur in den Marsch- und niedrigen Gegenden und nicht auf dem Sandboden vorkam; und doch wirkte die Hitze auf die Bewohner beider Gegenden gleichmäfsig ein, doch sind ihre Lebensweise und Nahrungsmittel sich fast gleich. Es bleibt also nur die Annahme übrig, dafs durch die nahmhaft gemachten Einflüsse, besonders durch die Hitze eine allgemeine Anlage zu gallichten Krankheiten bewirkt wurde, die zwar unter Begünstigung der individuellen Constitution, oder bei besonders starker Einwirkung der übrigen äufsern Einflüsse, in einzelnen Fällen, in die Krankheit selbst übergehen konnte, wie die ursprünglich auf dem Sandboden sporadisch vorgekommenen Fälle der Krankheit beweisen, dafs aber in der Regel noch ein anderes äufseres Moment hinzutreten mufste, durch dessen Zusammentreffen mit der Anlage die Epidemie als Resultat hervorging. Als ein solcher Moment sind häufig die Ueberschwemmungen des Jahres 1825 und das Aus- und Verdunsten des dadurch in dem Boden zurückgebliebenen Seewassers in Anspruch genommen worden, vor-

Digitized by Google

züglich wohl nur aus dem Grunde, weil die Seeküste, so wie überhaupt die überschwemmt gewesenen Gegenden der Epidemie hauptsächlich ausgesetzt gewesen sind. Dieses (lange nicht immer gültige) Zusammentreffen kann freilich leicht zu einer solchen Annahme verleiten, doch halte ich dafür, dafs Erfahrungen genug vorliegen, welche dieser ganz widersprechen. Wenn man auch nicht in Anschlag bringen will, dafs seit den Sturmfluthen vom 3. und 4. Februar 1825, beim Anfange der Epidemie, schon fast 1½ Jahr verflossen waren, dafs das Jahr 1825 nicht allein im allgemeinen sondern auch in den überschwemmt gewesenen Gegenden zu den sehr gesunden gehört hat, wie der sehr grofse Ueberfluſs der Gebornen beweiset *), dafs die flüssigen Theile des Seewassers wohl bereits verdunstet, die etwa zurückgebliebenen festen Theile aber keine schädlichen Ausdünstungen entwickeln können, so halte ich doch folgende Gründe für überzeugend:

1) Schon oben habe ich beiläufig bemerkt, dafs die überschwemmt gewesenen Gegenden nicht einzig und vorzüglich der Epidemie ausgesetzt gewesen sind und ich füge hier nur noch hinzu, dafs diese auch in Gegenden, die nicht inundirt waren, oft mit mehr Wuth als in jenen geherrscht hat. In der, freilich auf Sandboden, doch ganz nahe an der Marsch gelegenen, und rundherum von den Ueberschwemmungen umgeben gewesenen Stadt Norden sind nur wenige Kranke gewesen. Doch statt aller zu provinziellen und daher allgemein zu unbekannten Nach-

*) In den besonders der Ueberschwemmung ausgesetzt gewesenen Gegenden waren 1320 Geburten gegen 716 Sterbefälle.

Digitized by Google

weisungen, will ich hier nur anführen, dafs in zweien, in unserer Nähe gelegenen Städten, in Gröningen *) und Iever, (die nicht überschwemmt gewesen sind, die ganze Provinz Groningen blieb sogar bis auf einige Polder von der Inundation frei) die Epidemie am längsten und stärksten geherrscht hat.

2) Gallenfieber gehören hier in den Marschgegenden im Herbste zu den gewöhnlichsten Krankheiten und haben auch in andern Jahren, die sich durch grofse Hitze und Dürre auszeichneten, ohne dafs Ueberschwemmungen vorher gegangen waren, epidemisch geherrscht, z. B. im Jahre 1811.

3) Die Geschichte weiset einen solchen nachtheiligen Einfluss vorhergegangener Ueberschwemmungen nicht nach. Die öftern hohen Fluthen und Ueberströmungen des 17ten und 18ten Jahrhunderts, welche die Provinz betroffen, z. B. die von 1686, 1715, 1717 und 1721, haben, so viel wenigstens die Geschichtsschreiber darüber Auskunft geben, keinen nachtheiligen Einfluss auf den Gesundheitszustand der

---

*) Nach der, auf obrigkeitliche Veranlassung, vom Herrn Kreisphysikus *Estinghausen* in Groningen selbst angestellten Untersuchung ergab sich:

a) dafs die in Groningen herrschende Krankheit mit der in Ostfriesland übereinstimme und ein Feb. bilios. remittens und intermittens sei, in höhern Graden aber in Feb. intermitt. soporos. etc. übergehe.

b) dafs die gröfsere Bösartigkeit der Krankheit von Lokalitäts-Verhältnissen abhange, als Mangel an Aerzten, Hospitälern, Armuth, mangelnder Reinigung der Canäle und Abzugsgräben, welche wegen nicht eintretender hohen Fluthen, keinen gehörigen Abfluss hätten.

c) dafs die Krankheit nicht ansteckend sei.

d) dafs aber häufiger typhöse Fieber vorkamen.

Digitized by Google

Einwohner gehabt. In den spätern Jahren ergeben die Mortalitätstabellen dies noch deutlicher. In den Jahren 1751, 1756, 1775 und 1776 wurde die Provinz von hohen Sturmfluthen heimgesucht, wodurch vorzüglich die Stadt Emden, Rheiderland, Oberledingerland und mehrere Polder überströmt wurden, und doch übertraf, in diesen und den darauf folgenden Jahren, nicht allein in der ganzen Provinz, sondern auch in den speciell überströmt gewesenen Theilen, die Zahl der Gebornen die der Gestorbenen, wie folgende Nachweisung ergeben wird, meistentheils. Es wurden nemlich geboren und starben

im Jahre	1751	-	2914	-	2737
- -	1752	-	2995	-	2510
- -	1756	-	3389	-	2273
- -	1757	-	3245	-	2332
- -	1758	-	2974	-	2720
- -	1775	-	3510	-	2750
- -	1776	-	3001	-	3327
- -	1777	-	3268	-	3014
- -	1778	-	3634	-	2877

In den Aemtern Emden und Leer, welche damals Rheiderland und Oberledingerland, also diejenigen Gegenden, welche hauptsächlich überströmt gewesen waren, befafsten, wurden geboren und starben

im Jahre	1751	779	-	634
- -	1752	677	-	614
- -	1756	840	-	476
- -	1757	781	-	496
- -	1758	672	-	485
- -	1775	715	-	549
- -	1776	630	-	679
- -	1778	732	-	587
- -	1778	780	-	538

In

In der Stadt Emden selbst starben:

von 1748	— 1758	im Durchschnitt jährlich	331
- 1770	— 1780	- - -	274
		im Jahre 1751 aber	348
		- - 1752 -	283
		- - 1756 -	303
		- - 1757 -	325
		- - 1758 -	315
		- - 1775 -	273
		- - 1776 -	290
		- - 1777 -	292
		- - 1778 -	237

Die 70ger Jahre des vorigen Jahrhunderts waren hier durch viele Calamitäten, Mifswachs, Mäusefrafs, Viehsterben etc. ausgezeichnet und deswegen manche Veranlassungen, um eine gröfsere Mortalität hervorzubringen, gegenwärtig; aufserdem herrschte im Jahre 1776 der Keuchhusten sehr ausgebreitet.

Noch deutlicher zeigt sich der geringe Nachtheil, den die Fluthen auf die Gesundheit gehabt haben im Jahr 1791, in welchem Emden sehr stark überströmt wurde. Nach der Versicherung des damals beschäftigtesten Arztes daselbst war aber dies Jahr grade durch besondere Gesundheit der Einwohner ausgezeichnet, auch ergeben dies die Todtenlisten. Es wurden nemlich in diesem Jahre daselbst gezählt: Geb. 260 und Gest. 197, so wie 1792 Geb. 277 und Gest. 204 und 1793 Geb. 267 und Gest. 232; im Durchschnitte starben von 1787 — 1797, 251.

Wenn ich also hiernach die vorhergegangenen Ueberschwemmungen nicht als die veranlassenden Ursachen der fraglichen Epidemie anerkennen kann, so müssen es dennoch solche sein; welche den, von der Krankheit ergriffenen Gegenden besonders eigen sind. Als solche können aber, nach meiner Ueber-

Digitized by Google

zeugung, nur das, durch die Hitze und Dürre verdorbene, oft faule Wasser, dessen die Einwohner sich bedienen mufsten, und ein diesen Gegenden aus denselben Ursachen eigenthümliches Miasma angesehen werden. Kaum kann man sich eine Vorstellung davon machen, in welchem Grade das, in jenen Gegenden äufserst selten gewordene, Wasser verdorben war; schon der Geruch desselben flöfste Widerwillen und Ekel ein, und nothwendig mufsten durch den Genufs eines solchen Wassers viele schädliche Stoffe in den Körper aufgenommen werden, deren nachtheilige Wirkung nicht ausbleiben konnte. Mehr noch und hauptsächlich wirkte aber gewifs zur Entstehung der Krankheit ein Miasma hin. Als Quelle desselben ist die Sumpfluft *) zu betrachten, welche sich dort aus besondern Localitätsverhältnissen, bei der angegebenen Witterung, entwickeln mufste. Die niedrigen und Marsch-Gegenden der Provinz sind nemlich mit unzähligen Gräben durchschnitten, haben viele Niedrigungen und Gruben, welche mit stehendem Wasser angefüllt sind und auf ihrem Boden mehr oder weniger, aus faulenden Kräutern, abgestorbenen Insekten etc. bestehenden Schlamm oft bis zur Dicke von 1 Fufs und darüber, enthalten. Durch die langdauernde Hitze und Dürre verdunstete das Wasser allmählig, der Schlamm kam mit der Luft in Berührung, gerieth dadurch und durch die Hitze in eine faule Gährung und entwickelte so die zur Erzeugung von Wechsel- und Gallenfiebern so

*) Hier, wo ich blofs eine einfache Geschichtserzählung bezwecke, kann ich mich auf das Wesen der Sumpfluft und auf die Ursachen ihrer Schädlichkeit nicht weiter einlassen und verweise deshalb auf die beiden neuesten Werke von Julia und Monfalcon.

Digitized by Google

mächtige Sumpfluft. Schon *Grainger* sagt p. 62.: sole in aquas quiescentes agente, in terrarum, saliumque inquinamenta, in herbas fracescentes (quae in paludibus sunt plerumque naturae causticae) in animalium cadavera, et denique in eorum et insectorum (qui in stagnis semper numerosi) sordes exuriasque, solutione confusione, olea magis randica, salia aëriora, utraque tenuiora, aëre leviora redduntur. Hinc atmosphaera talium locorum hisce putridis humidis partibus abundat etc. Eine andere Quelle dieser mephitischen Luftconstitution mag auch noch der auf dem Watt befindliche Schlamm gewesen sein, der bei den, wegen der anhaltend östlichen Winde, niedrigen Fluthen oft lange von der See unberührt blieb. Und in so ferne die vorhergegangenen Ueberschwemmungen in einigen Gegenden Schlamm zurückliefsen, mag auch ihnen nicht aller Einflufs auf die Krankheit abgesprochen werden können, obgleich sich nicht zweifeln läfst, dafs auch ohne dieselben genug Material zur Entwickelung des Miasma's, und mithin zur Erzeugung der Krankheit vorhanden war. Ueber die Wirkungen der Sumpfluft verweise ich um so mehr auf *Autenrieth*, *Reil* etc. als die Geschichte aller Länder, wo sie zu Zeiten in der Atmosphäre vorwaltet, z. B. der niedrigen Gegenden Italiens, Virginiens, Südcarolina's, Jamaikas etc. die Schädlichkeit derselben hinreichend bestätigt. Man darf sich also nicht wundern, wenn aus ähnlichen Ursachen hier ähnliche Wirkungen entstanden, um so mehr als die gewöhnlichen Reinigungs-Mittel der Luft, Gewitter, starke Winde etc. in diesem Jahre sehr selten waren. Die Localität aller Gegenden, in welchen hier die Krankheit vorzüglich geherrscht hat, bestätigt die obige Ansicht vollkommen; so wurden z. B. selbst in Emden die niedrigen Gegen-

Digitized by Google

den der Stadt, die Gräben und Wasserbehälter haben, die mit dem Hauptcanale in schwacher oder keiner Verbindung stehen und also nicht vom Seewasser bespült wurden, vorzüglich von der Krankheit heimgesucht, dahingegen sie sich am Hafen und in den höher gelegenen Strafsen selten einfand.

Auf dem Sandboden aber fallen die beiden, als Ursachen der Krankheit genannten, Einflüsse weg. Es fehlte hier weniger an gutem Wasser und die wenigen Gräben trocknen schneller aus und enthalten keinen Schlamm und es konnte sich daher hier das Miasma nicht entwickeln.

War die Krankheit auch contagiös?

Wenn in einer Gegend viele Menschen unter ähnlichen Erscheinungen erkranken, wenn gar in demselben Hause mehrere Bewohner, entweder zu gleicher Zeit oder nach und nach, von derselben Krankheit befallen worden, so ist das grofse Publikum, gelehrt und ungelehrt, gleich mit seinem Urtheile über die Contagiosität der Krankheit fertig und verwirft selbst jeden bescheidenen Zweifel dagegen als Ketzerei. Dafs diesem vorschnellen Urtheile nur Verwirrung der Begriffe von Miasma und Contagium, von einfacher und contagiöser Epidemie zum Grunde liegen, ist klar, doch ist die Berichtigung derselben sehr schwer, da jeder glaubt mit dem Begriffe des Wortes, Ansteckung, auf's Reine zu sein. Wie überall bei einem solchen Ereignisse, so hielt sich auch hier ein grofser Theil des Publikums, selbst Aerzte, von der Ansteckungsfähigkeit der Krankheit überzeugt, und doch liegen, nach meiner Meinung, in der Art und Ausbreitung der Epidemie die augenscheinlichsten Beweise für das Gegentheil da. Obgleich ich also die Ansteckungsfähigkeit der Krank-

Digitized by Google

heit im Allgemeinen leugne, sie nur für endemisch-epidemisch halte, so will ich deswegen nicht behauptet haben, dafs dieses Fieber sich nicht ebensowohl, als jedes andere acute, in gewissen Fällen und unter begünstigenden Umständen, z. B. wenn es in ein nervöses Stadium überging, bei Ueberfüllung, Armuth und Unreinlichkeit der Wohnungen etc., zu einer solchen Höhe steigern könne, wo sich ein Ansteckungsstoff bildet, der in gesunden Personen dieselbe Krankheit hervorzubringen vermag. Theorie und Erfahrung sprechen wenigstens bei allen acuten, und auch bei manchen chronischen Krankheiten, laut hiefür.

Für die Nicht-Contagiosität der Krankheit sind aber folgende Gründe und Thatsachen anzuführen:

1) Die gallichten re- und intermittirenden Fieber entwickeln, wenigstens in unsern nördlichen Gegenden, in der Regel kein Contagium; so war auch die grofse Epidemie zu Lausanne, welche *Tissot* beschreibt und die kaum den 4ten Theil der Einwohner verschonte, nicht contagiös.

2) Die Krankheit verbreitete sich in Gegenden, wo das zu ihrer Entstehung in der Regel nöthige Miasma fehlte, von Kranken nicht auf Gesunde, wenn letztere auch in die genaueste Berührung mit ersteren kamen. Da die Krankheit auf dem Sandboden ursprünglich nur sporadisch vorkam, und vorzüglich nur bei solchen Personen beobachtet wurde, die entweder in Holland oder in den Marschgegenden gearbeitet hatten, und krank von daher zurückgebracht waren, so hatte ich häufig Gelegenheit mich hiervon zu überzeugen. Ja mir ist ein Ereignifs vorgekommen, welches ich als ganz beweisend betrachten mufs. Im August nemlich wurden einige 30 Familienväter krank aus Holland in die hiesige Gegend

Digitized by Google

zurückgebracht. Obgleich alle diese Individuen gröfstentheils schwer darnieder lagen, weil sie theils schon lange ohne Hülfe und Pflege mit der Krankheit behaftet gewesen waren, theils die Beschwerden eines mühsamen und angreifenden Transports hatten bestehen müssen, obgleich alle diese zu der ärmeren Classe gehörten und mit ihren, gewöhnlich zahlreichen, Familien enge und schmutzige Wohnungen, und oft dieselben Betten theilen mufsten, so ist doch kein Fall vorgekommen, in welchem sich die Krankheit auf andere Familienglieder verbreitet hätte. Eben dies ereignete sich auch im Amte Weener; in dem dortigen Physikats-Berichte heifst es wörtlich: „viele Menschen aus der arbeitenden Classe, welche aus hiesigem Amte nach der genannten (Kley) Gegend und den nahe gelegenen Provinzen der Niederlande gewandert waren, um daselbst Arbeit zu suchen, brachten die Krankheit mit in ihre Heimath, ohne sie jedoch durch Ansteckung auf andere Individuen zu übertragen."

Wenn dies nicht gegen die Nicht-Contagiosität der Krankheit spricht, so weifs ich nicht, wodurch sie bewiesen werden soll.

3) Die Physikats-Berichte aus den, vorzüglich von der Krankheit befallenen Gegenden stimmen gleichfalls gegen die Contagiosität der Krankheit, und namentlich wird dies in den Berichten aus den Aemtern Wittmund, Esens, Emden, Norden, Leer, Pewsum, Jemgum und Gödens versichert. In letzterem heifst es noch besonders: „in einem Hause konnten 1—2 Bewohner befallen, die übrigen aber frei bleiben, wenn gleich Kranke und Gesunde in einem Bette schliefen." Oefters habe ich auch selbst, in den niedrigen Gegenden meines Bezirkes, dieses zu beobachten Gelegenheit gehabt und habe überhaupt

Digitized by Google

nicht bemerken können, dafs diejenigen, welche Kranke der Art besuchten, häufiger erkrankten, als andere welche sie vermieden.

4) Wo das, die Krankheit hervorrufende, Miasma herrschte, befiel sie oft in kurzer Zeit eine so grofse Anzahl Menschen, die gar nicht mit einander in Berührung gekommen waren, dafs an eine Verbreitung der Krankheit durch Ansteckung von Individuum zu Individuum gar nicht zu denken war, so verbreitete sie sich z. B. in ein paar Tagen über das ganze platte Land der Herrlichkeit Gödens.

Wenn diejenigen, die die Contagiosität der Krankheit behaupten, hiergegen anführen, dafs wenn erst einer in einem Hause erkrankt war, gewöhnlich sämmtliche Hausgenossen ergriffen wurden, so ist schon unter 3 angegeben, dafs dies bei weitem nicht immer der Fall war. Da es sich aber nicht läugnen läfst, dafs dies sich sehr häufig ereignete, und ebensowohl, dafs zuweilen in einem Hause eine ganze Familie erkrankte, während in einem benachbarten alle gesund blieben, so glaube ich darauf nicht besser als mit den Worten *Tissot's*, in dem Schreiben an den Leibarzt *Zimmermann* (*Tissot's* sämmtliche Werke Th. 6. p. 570) antworten zu können.

„Es ist also nicht nur nichts sogar Sonderbares, wenn man mehrere Kranke in einem Hause antrifft und andere Häuser von der Krankheit ganz befreiet findet, da es eher sonderbar sein würde, wenn man das Gegentheil beobachtete, weil es gewifs ist, dafs aufser den allen gemeinschaftlichen Ursachen bei den Kranken ein Zusammenflufs der innerlichen Ursachen dazu gehört, wenn die Krankheit entstehen soll. Ohne diesen besondern Zusammenflufs würden alle Menschen von der Krankheit, und zwar auf die nemliche Art und mit der nemlichen Heftigkeit afficirt

Digitized by Google

werden; so aber werden nur diejenigen, bei denen diese innerlichen Ursachen vorhanden sind, befallen, da die andern, bei denen sie nicht zugegen sind, verwahrt bleiben; und da diese inneren Ursachen nicht allein vom Temperamente, sondern auch von der Lebensart, welche man führt, von der Wohnung, den Nahrungsmitteln, Getränken, Leidenschaften etc. sehr abhängig sind, so müssen nothwendig die Bewohner eines und des nemlichen Hauses in allem diesem Betracht Aehnlichkeit unter einander haben, welche Aehnlichkeit bei Bewohnern benachbarter Häuser fehlt etc.

Hinsichtlich der Behandlung werde ich mich auf wenige Bemerkungen beschränken, da diese schon so oft von den besten Praktikern auseinander gesetzt ist; ja es würde gewifs allen Lesern langweilig sein, hier nochmals die Anzeigen zu Brech-, Digestiv- und Abführungsmitteln, die Lehre von der Rohheit und Kochung, von Turgescenz nach oben und unten wiederholt zu finden. Im Allgemeinen war der Charakter der Krankheit gelind asthenisch, und deswegen mufsten die auflösenden und ausleerenden Mittel mit Vorsicht gebraucht, und durften nicht zu lange fortgesetzt werden.

Wo die Krankheit plötzlich ausbrach, wurde sie oft durch ein Brechmittel in ihrem Fortgange behindert. Wenn keine Indicationen zu Ausleerungen vorhanden waren, wurde der gallichte Fieberreiz durch nichts besser, als durch die oxygenirte Salzsäure gemindert. Wenn nach den kritischen Ausleerungen der Typus des Fiebers intermittirend wurde, so war das schwefelsaure Chinin ganz an seiner Stelle, und bewährte seinen erworbenen Ruf vollkommen, obgleich es keinesweges im Stande war, die öfteren Rückfälle zu verhüten. Wenn das Fie-

Digitized by Google

ber gleich mit intermittirendem Typus auftrat, so fand das Chinin, sobald die nöthigen Ausleerungen statt gefunden hatten, seine Anwendung.

Bei Complication mit wahren Entzündungen konnten zu Zeiten kleine Blutausleerungen nicht vermieden werden, doch erforderten sie die gröfste Vorsicht und immer mufste den Arzt der Gedanke leiten, dafs die Krankheit grofse Neigung hätte, in ein nervöses Stadium überzugehen. Trat dieses selbst ein, so mufste die bekannte Behandlung desselben, doch immer mit Rücksicht auf den individuellen Fall und die etwa noch nöthigen Ausleerungen in Anwendung gezogen werden.

Bei der zurückbleibenden allgemeinen und örtlichen Schwäche der Digestionsorgane zeigte sich die Rad. calam. in Aufgufs, in Verbindung mit bittern Extracten etc. von vorzüglicher Wirksamkeit.

Bei dem chronisch-biliösen Zustande hingegen wurden eigentlich stärkende Mittel nicht vertragen, die gelind bitteren auflösenden Extracte, als: Extract. card. bened., chelid., taraxac., fel taur, Extr. fumar., die Tr. rhei, selbst das Kal. acet. etc. waren hier nicht zu entbehren und dabei trat zugleich die wichtige Anzeige ein, die Congestion der Säfte wieder mehr nach der Haut zu leiten. Erst nachdem die Vitalität der Leber verbessert oder die Verstopfungen derselben aufgelöfst waren, konnten Roborantia angewandt werden.

III.

Digitized by Google

III.

Ueber Symbolik in der Medizin, und über symbolische Arzneimittel.

Vom

Herrn Dr. Hinze,

Königl. Preufs. Hofrathe, Kreis-Physikus, und praktischem Arzte zu Waldenburg in Schlesien.

Wenn man die Arzneimittellehre, wie die Klinik der ältesten Aerzte durchlieset, so wird man, ohne besonders darauf zu merken, sehr bald gewahr, dafs die präsumtive Wirksamkeit vieler Heilmittel, welche zur Hebung der verschiedenen Krankheitszustände vor zwei bis dreihundert Jahren verordnet wurden, auf symbolischen Beziehungen, analogischen Schlüssen und abergläubischen Vorstellungen, in welche unsre ärztlichen Vorfahren die Krankheiten mit ihren Arzneimitteln zu setzen verstanden, oder jene durch diese besonders erklärt und letztere für angezeigt hielten, gegründet worden ist. So verdanken die Hechtskinnladen im Seitenstiche, der Lapis haematites bei Blutflüssen, die Blätter vom Asarum europaeum, und die, wie kleine Blasensteine, gebildeten Knöllchen an der

Digitized by Google

Wurzel der Filipendula, die Blätter des Cynoglossum gegen Verwundungen u. s. w. allein dem, damals, in der Arzneikunde waltendem Geiste der Symbolik, der Analogie und des Aberglaubens, ihre Entstehung, Anwendung und Empfehlung. Nach diesen Principien sollten also bei dem Seitensticha, die demselben entgegengesetzten schneidenden und stechenden Hechtskinnladen helfen; die Blutflüsse mufste der wie Blut gefärbte, rothe Blutstein, welcher noch überdem den Archaeus, den Blutgeist, sollte beherrschen können, heilen; die wie Nieren gestalteten Blätter des Asarum, und die Wurzel der Filipendula waren als Fingerzeige, als Symbole anzusehen, dafs sie Nieren- und Harnkrankheiten zu heben im Stande sein würden; und die einer Hunds-Zunge gleich kommenden Blätter vom Cynoglossum mufsten, wenn sie auf Schäden und Wunden gelegt wurden, einen lindernden Erfolg bewirken, weil man einen gleichen Effect wahrgenommen zu haben glaubte, wenn Hunde mit ihren Zungen offene Schäden oder Wunden beleckt hatten.

Die symbolische Medizin, und die in dem Geiste der Symbolik gewählten und bezeichneten Arzneimittel scheint die Erste, und diese unstreitig die Aeltesten gewesen zu sein. Es finden sich Spuren derselben in den ägyptischen Hieroglyphen; die symbolischen Arzneimittel gehören der frühesten Vorwelt an *). Späterhin gab die Einführung der christli-

*) Wem fällt nicht hiebei die *Dudaim* der alten Egyptier ein, von deren Einsammeln I. Mos. 30, 14. geredet wird, und welche schon damals selten und gesucht gewesen, auch in hohen Ehren gehalten sein müssen, weil sie Streit zwischen *Rahel* und *Lea* erregten. Waren diese *Dudaim*, wie *Hezel* in in seiner Bibelerklärung dafür hält, die atropae mandragorae L. (Alraunen), welchen bis auf den heutigen Tag die Kraft

Digitized by Google

chen Religion, die Systeme von *Paracelsus*, und seiner Jünger, Veranlassung zu der Auffindung, Empfehlung und Anwendung mancher theuern, oder aus Aberglauben gewählten, Arzneimittel, von denen, selbst in dem letzten Decennium des abgelaufenen Jahrhunderts, wie die Recepte der damals praktisirenden Aerzte bezeugen, noch mehrere officinell waren, und häufig angewendet wurden. Ich erinnere hier an so manche kostbare, aus Perlen, Edelsteinen bereitete oder mit Gold vermischte Arzneimittel, an die theuern und seltenen, in dem Körper verschiedener Thiere vorgeblich allein zu findenden Steine *), denen man wahre Wunderkräfte zuschrieb; an die mit ehrwürdigen Namen bezeichneten Arzneimittel, wie das Unguentum duodecim apostolorum u. a. m., welche auch recht heilige, mystische Kuren hervorbringen sollten.

Billig sollte ich hier auch desjenigen Zeitraums aus der medizinischen Literärgeschichte, und der in demselben eingeführten und empfohlenen Heilmittel, erwähnen, in welchem die Idee von dem, im Microcosmus (dem Menschen) enthaltenen Macrocosmus herrschend war, durch die verleitet man alle, in dem Weltalle zerstreueten Arzneimittel in dem Menschen

---

der Fruchtbarmachung und andre geheime Zauberkräfte zugeschrieben werden, so läfst sich die eben angeführte Stelle noch besser erklären. Noch wird von dem *Dudaim* in der bibliotheca orientali S. 17 erzählt, um der Gefahr, die mit der Berührung dieser Pflanze verbunden sei, auszuweichen, bänden die Morgenländer einen Hund an den Stängel, und schlügen ihn so lange, bis er die Pflanze mit der Wurzel ausrisse.

*) Wie z. B. der pietra del porco, und der pietra della cobra.

vereint anzutreffen glaubte, daher so manche Präparate vom menschlichen Körper empfahl, und Bücher, wie des Paulini Dreckapotheke in die Welt schickte. Allein ich übergehe diese Periode, um nicht zu weitläufig zu werden. Aus gleicher Ursache behalte ich mir auch vor, der Symbolik in der Medicin eine eigne Abhandlung zu widmen. —

Vielleicht dürfte es meinen Lesern interessant sein, ihnen hier die Skizze einer materia medica der Vorzeit, wie ich solche aus einem nicht unbedeutendem Vorrathe alter Aerzte zusammengetragen habe, mitzutheilen. Die in derselben enthaltenen Heilmittel lassen sich am Füglichsten unter drei Rubriken fassen. Die erste dieser Abtheilungen wird nemlich diejenigen Arzneien anzeigen, welche aus symbolischer Beziehung gewählt wurden; die Andere soll alle, aus Analogie aufgenommenen Heilmittel enthalten, und die Dritte diejenigen Arzneien nachweisen, welche durch den Aberglauben in die materia medica eingeführt, und deren Gebrauch durch abergläubische Vorstellungen sanctionirt worden ist. So viel mir möglich ist, werde ich bei jedem Mittel sowohl die Ursachen angeben, warum die älteren Aerzte dasselbe gewählt hatten, als auch die Krankheiten bezeichnen, in welchen von demselben Gebrauch gemacht wurde.

Erste Klasse. Aus symbolischer Beziehung gewählte Arzneimittel.

1) Ceterach, Hirschzunge, Milzkraut, Asplenium ceterach L., wird dieserhalb gegen Milzbeschwerden und Nervenübel gerühmt, weil die dunkelgrünen Blätter dieser Pflanze mit Eisenflecken besprengt, wie die äufsere Oberfläche der Milz, zu sein pflegen.

2) Cynoglossum, Hundszunge, Cynoglossum of-

Digitized by Google

ficinale L. Weil die Blätter dieser Pflanze einer Hundszunge gleichen, so glaubte man, dafs sie auf Wunden gelegt, die nämlichen besänftigenden und lindernden Kräfte äufsern müfsten, welche man nach dem Lecken eines Hundes bei alten Schäden oder Wunden wahrgenommen zu haben wähnte.

3) Pulmonaria, Lungenkraut, Pulmonaria officinalis L., wird allein deswegen gegen Lungenkrankheiten empfohlen, weil die Blätter gesprenkelt sind, und weifse Flecken auf dunklem Grunde, wie die Lungen haben.

4) Pulmonaria, Lungenmoos, Lichen pulmonarius L., wurde, wie die vorhergenannte Pflanze, nur wegen der äufsern Farbe und Gestalt, welche den Lungenflügeln zu gleichen scheint, in Brustkrankheiten empfohlen. *Spielmann* *) sagt von diesem Moose: vires ad morbos pulmonum huic plantae ex signatura potius quam ex experientia fuerant adscriptae etc.

5) Chermes, Scharlachbeeren, Coccus coccigera L. Dieses kleine, theure Insect wurde wegen seiner blutrothen Farbe in Blutflüssen, und insbesondere bei frühzeitigen Geburten, deren Vorboten so oft bedeutende Hämorrhagien zu sein pflegen, empfohlen, und häufig angewendet.

6) Aegagropilae, Gemsenkugeln, werden in dem Magen der Capra rupicapra L. gefunden, und waren meistens grofse und verehrte Mittel gegen alle Zufälle des Schwindels und der mancherlei Kopfkrankheiten, weil man voraussetzte, dafs die Gemsen, indem sie die hohen Berge und Steinfelsen hinanklettern, und sich auf den Spitzen derselben so lange

*) S. J. R. *Spielmann* institutiones materiae medicae. Argentorati 1774. 8. S. 391.

Digitized by Google

ohne schwindlicht zu werden, stehend erhalten, dieses Vermögen allein jenen Gemsenkugeln zu verdanken hätten.

7) Perfoliata, Durchwachs, Bupleurum rotundifolium L., wird auch noch jetzt, sowohl im Aufgusse, als zu einer Salbe gekocht, darum gegen Brüche äufserlich und innerlich empfohlen, weil durch jedes Blatt dieser Pflanze der Stiel des folgenden Blattes durchgehet, gleichsam wie der Darm sich durch den Bauchring bei einem Bruche zu drängen pflegt.

8) Asarum, Haselwurz, Asarum europaeum L. Die Blätter dieser Pflanze haben viele Aehnlichkeit mit einer menschlichen Niere, und waren dieserhalb in Nieren- und Harnkrankheiten besonders empfohlen und berühmt.

9) Filipendula, rother Steinbrech, Spiraea filipendula L. An den Enden der Wurzel dieser Pflanze sitzen kleine Knöllchen von ungleicher Gröfse, welche mit Blasensteinen einige Aehnlichkeit zu haben scheinen. Aus dieser Ursache wurde der Pflanze der symbolische Namen gegeben, und derselben steinbrechende (lithontriptische) Kräfte zugeschrieben.

10) Scrophularia, Braunwurz, Feigwarzenkraut, Scrophularia nodosa L. Diese Pflanze hat eine dicke ungleiche, knotige, wie ein Kropf aufgeschwollene, mit kleinen Körnerchen, wie verhärtete Drüsen, besetzte Wurzel, weswegen sie gegen scrophulöse Drüsenkrankheiten und Kröpfe empfohlen, und in den älteren Zeiten sehr häufig angewendet wurde.

Zweite Klasse. Aus Analogie gewählte Arzneimittel.

1) Lyncis lapis, belemnites, Luchsstein, Helmintholithes belemnites L. Weil man glaubte, dafs die-

Digitized by Google

ser Stein sich aus dem Urine der Luchse erzeuge, sobald solcher aus der Blase gelassen würde, so wurde er dieserhalb in Nieren- und Steinkrankheiten empfohlen.

2) Carduus mariae, Frauendistel, Carduus marianus L., ist blos durch Analogie in die Arzneimittellehre gebracht, und gegen Seitenstiche angewendet worden, weil man wähnte, dafs Stiche durch Stiche müfsten vertrieben werden. Aehnlichen Veranlassungen verdanken die

3) Mandibulae luc. piscis, Hechtskinnladen, Esox lucius L. ihre Aufnahme in die Arzneimittellehre, und ihren Ruf bei der Pleuresie.

4) Oleum scorpionum, Scorpionenöl, Scorpius europaeus L. soll, weil es von einem giftigen Insecte herrühret, sowohl wegen die Stiche des Scorpions, als auch gegen jede Wirkung eines anderen Giftes vom besten Erfolge sein; so wie man

5) Hepar canis rabidi, Leber eines getödteten wüthenden Hundes, gegen die Hydrophobie, aus ähnlichen analogischen Schlüssen empfohlen, und angewendet hat. Hierher gehören auch:

6) Dentes defensores apri, Fangzähne, Sus scrofa L., welche man wegen ihrer spitzigen und scharfen Form, gegen das Seitenstechen ehemals gebrauchte.

7) Aqua e corde cervi, Hauptwasser, Cervus elaphus L. wurde, wie alle übrigen Präparate vom Hirsche, dieserhalb verordnet, weil man die Vorstellung hatte, der Hirsch erreiche das ungeheure Alter von 800 Jahren, und man den Menschen durch den Gebrauch der mancherlei vom Hirsche bereiteten Arzneimittel eben diesen Vorzug zu verschaffen glaubte.

8) Looch de pulmone vulpis, Fuchs-Lungen Lecksaft, Canis vulpes L. war ein Hauptmittel bei asthma-

asthenischen Beschwerden, weil man glaubte, der Fuchs könne selbst bei dem heftigsten Treiben nie aufser Athem gejagt werden, litte auch nie an Brust-Uebeln. Die Empfehlung und Anwendung der

9) Confectio de Hyacintho, der Pretiosorum quinque lapidum fragmenta, und des Sal perlarum, der Species diamargaritae, calidae et frigidae, der Tinctura und des Sal corallorum, des Goldes und des Silbers in der Arznei, beruhet ebenfalls auf Schlüssen der Analogie, da man nemlich glaubte, dafs köstliche Metalle, Edelsteine und Perlen, vermöge ihrer Seltenheit, Kostbarkeit, und ihres hohen Preises, auch besonders kräftige Wirkungen auf den kranken Organismus hervorzubringen im Stande sein müfsten. Hierauf beruhet auch die präsumtive Wirksamkeit des

10) Lapis porcinus, sonst auch Pietra del porco genannt, und des Pietra della cobra, denen man ganz vorzügliche Heilkräfte, um das Gift aus Wunden zu ziehen, zuschrieb, und welche mit ungeheuren Summen bezahlt wurden. Es ist bekannt, dafs dieser Stein in Indien verfertigt, jener aber in der Gallenblase des Moluckischen Igels, Erinaceus malaccensis L. gefunden wird *).

Dritte Klasse. Aus Aberglauben gewählte Arzneimittel.

Hierher gehören:

1) Viscum, Mistel, Viscum album L., Paracelsus, Bayle, Bagliv, Boerhave, Cartheuser, Löseke, und mehrere Aerzte haben dieser Schmarotzer-Pflanze antiepileptische Kräfte zugeschrieben, und ihre Be-

*) Ich besitze ein in Rom gekaufstes Exemplar von dem Pietra della cobra, welcher in eine italienische Nachricht gewickelt ist, die eine Beschreibung dieses Steins und seiner Gebrauchsweise enthält. Der Titel derselben ist: Virtu mara-

Digitized by Google

hauptungen durch bekannt gemachte Wahrnehmungen zu bestätigen gesucht. Mir scheint es, als wenn der Gebrauch und die Wirksamkeit der Mistel von dem Aberglauben und den religiösen Satzungen der Druiden abgeleitet werden müssen. Die alten Eichen waren bei unseren Vorfahren und ihren Priestern, den Druiden, heilige Bäume. Alles, was um und an ihnen wuchs, also auch die Mistel, welche am häufigsten auf dieser Baumart gefunden wird, war heilig und geehrt. Die Epilepsie war nach ihren Vorstellungen eine heilige, das heifst, von den Göttern dem Menschengeschlechte zur Strafe zugesandte Krankheit. Gewöhnliche Heilmittel waren daher, und wie es der Erfulg erwies, auch mehrentheils fruchtlos. Aus diesem Grunde versuchte man bei derselben heilige Mittel, Eichenrinde, Eichenblätter, und also auch die, auf dem Baume wachsende Mistel. Es ist nicht zu läugnen, dafs nach der Anwendung dieses Mittels die epileptischen Zufälle oft verschwanden. Aber ob die Heilung der Natur, der Zeit, den vorher gebrauchten Arzneien, oder der Mistel zuzuschreiben war, ist schwer zu entscheiden. Wenigstens sind unzählige Fälle bekannt, in denen die Mistel völlig fruchtlos angewandt worden ist.

2) Hypericum, Johanniskraut, Johannisblut, Hypericum perfoliatum L. An der Wurzel dieser Pflanze befinden sich, laut der Sage des Aberglaubens, am Johannistage, und Abends zuvor, kleine Bläschen, welche, wegen des in ihnen enthaltenen rothen Saftes, von dem gemeinen Manne Johan-

---

vigliose della pietra cobra, che vienne dall' Indie. Am Schlusse heifst es: Applicata la pietra sopre le morsicature de' cani, vipere, scorpioni, ragni, vespe, o di qualsi voglia altre animale rabbioso, sana parimente in breve tempo.

Digitized by Google

nisblut genannt werden. Diese sollen als Blutstropfen aus dem Haupte des geköpften heiligen Johannes, ganz vorzügliche Wunderkräfte besitzen. Schon vor den Zeiten des *Paracelsus* war dieses Mittel sehr berühmt, wurde aber durch diesen Arzt besonders gegen Teufelsbesessenheiten angewendet, und erhielt daher den Namen: Daemonum fuga. Das berühmteste Präparat von diesem vermeinten Johannisblut, war der Balsamus magicus Pforzheimiensis. Man weifs jetzt, dafs diese rothen Bläschen von Schlupfwespen entstehen, welche ihre Eier an die Wurzel dieses Krautes legen.

3) Morsus diaboli, Teufelsabbifs, Scabiosa succisa L., von welcher Pflanze man glaubte, dafs der Teufel aus Neid über die wunderbaren Wirkungen der Wurzel, welche derselbe den Menschen mifsgönnte, dieselbe überall zu benagen, anzufressen, oder abzubeifsen pflege, sobald solche zu wachsen anfinge. Ferner gehören hierher:

4) Auriculae Judae, Hollunderschwamm, Fremella auricula L., welchen theils wegen der Aehnlichkeit mit einem Ohre, theils und hauptsächtlich aber, weil der Aberglauben wähnte, dafs sich Judas an einem Hollunderbaume aufgehangen habe, und durch die Ausdünstungen des Gehängten dieser Schwamm entstanden sei, unerwiesene Heilkräfte beigelegt wurden. Aus ähnlichen abergläubischen Veranlassungen gebrauchte man auch in der Vorzeit mit grofsem Vertrauen

5) Moos auf Menschenschädeln gewachsen, Muscus terrestris L., und suchte besonders solches zu bekommen, welches auf den Hirnschädeln hingerichteter Personen zu finden war, weil man diesem noch vorzüglichere Heilkräfte zuschrieb. Hierher mufs man ferner rechnen die Anwendung der:

Digitized by Google

6) Cineres Bufonum und die bufones exsiccati, Krötenasche, Rana bufo L., von denen man, als Amulet getragen, mancherlei Heilkräfte erwartete. Auch das

7) Sigillum Salamonis, Weifswurz, Convallaria polygonatum L., wurde wegen seiner sonderbar gestalteten Wurzel, in welcher man allerhand heilige Figuren zu erblicken glaubte, in verschiedenen Krankheitszuständen, besonders aber gegen Behexungen empfohlen; noch bedeutendere Heilkräfte aber von der äufserst auffallend geformten Wurzel der

8) Mandragora, Alraun, Atropa Mandragora L. erwartet, welche nicht allein eine besondere medicinische Wirksamkeit besitzen sollte, sondern der man auch, als Amulet bei sich getragen, wahre Zauberkräfte zuschrieb *). Eben so lassen sich nur aus abergläubischen Vorstellungen die präsumtiven Wirkungen des

9) Agnus castus, Keuschbaum, Vitex agnus castus L., den männlichen Saamen unfruchtbar zu machen, weswegen die Blätter dieser Pflanze auch in die Betten der Hetären gelegt wurden, erklären und das

10) Unguentum apostolorum oder Duodecapharmacon wirkte, nach dem religiösen Aberglauben unserer Vorfahren, nur allein durch die geheiligte Zahl der zwölf Apostel, nach welcher auch zwölf verschiedene Arzneimittel zur Verfertigung dieses Pflasters und Unguents genommen wurden.

---

*) S. die Anmerkung in der Einleitung.

Digitized by Google

IV.

Ueber medicinische Erfahrung und über practische Medicin im Allgemeinen; nebst den Bestimmungen einiger anderen Begriffe, die für practische Medicin wichtig sind, insbesondere der Haupt- oder Grundformen der Hautkrankheiten.

Vom

Herrn Dr. Heinrich Eichhorn

zu Göttingen *).

§. 1.

Was thut der practischen Medicin am meisten Noth?

Wollen wir, dafs scharfsinnige Nichtärzte unsere Kunst nicht mehr zur Zielscheibe ihres Witzes ma-

*) Die gegenwärtige Abhandlung war ursprünglich für meine Schrift über praktische Verhütung der Blattern etc. als

Digitized by Google

chen sollen; wollen wir die Würde, die jeder Arzt hinsichtlich seines Berufes in sich selbst fühlt, kurz den Werth der Medicin auch im Kreise des gesellschaftlichen Vereines aller Orten anerkannt sehen: so müssen wir uns vorstehende Frage unumwunden beantworten, und eine solche Beantwortung, wenn sie wahr, neu oder wenigstens bisher unbeachtet geblieben ist, mufs selbst den würdigen Heroen der Medicin, denen das Wohl unserer Kunst wahrhaft am Herzen liegt, auch dann noch lieb sein, wenn sie von einem Arzte, der auf ihren Schultern stehet, herrührt. Dieses, und durchaus keinen andern, als den hohen Zweck unserer Kunst vor Augen habend, mufs ich es hier aussprechen: dafs die Erfahrung in der Medicin den Sieg über die Specu-

---

Einleitung bestimmt; sie sollte den Zweck und die Methode meiner empirisch-physiologischen Untersuchungen über Exantheme angeben. Da aber der, in einer Reihe von Jahren, von mir gemachten Erfahrungen und Beobachtungen so viele sind, und ich die genannte Schrift gerne in einen Band zusammen drängen möchte: so trenne ich diese Paragraphen davon, und werde auch noch gezwungen sein, die Anatomie und Physiologie der äufsern Haut des Menschen davon zu trennen und in einem andern Journale bekannt zu machen; so sehr ich auch wünschte, alles bei einander zu lassen, da das Eine durch das Andere fester begründet wird. Zur Bekanntmachung der nachfolgenden Paragraphen wähle ich um so lieber dieses viel gelesene schätzbare Archiv, da es sich von jeher rühmlichst dadurch ausgezeichnet hat, den Geist unter den Aerzten zu wecken und zu verbreiten, der nothwendig ist, wenn die praktische Medicin gefördert werden soll. Es thut grade jetzt der Heilkunst wohl sehr Noth, die hier abgehandelten Gegenstände einmal gründlich zu besprechen; und auch aus diesem Grunde wähle ich gegenwärtigen Weg der Bekanntmachung, damit, wenn andere Aerzte glauben, meine Grundsätze widerlegen zu müssen, hier die Debatten verhandelt werden können.

Digitized by Google

lation nicht hat erringen oder wenigstens nicht hat behaupten können, und dafs die Medicin hinter den andern Erfahrungswissenschaften, namentlich in neuern Zeiten hinter den Naturwissenschaften, so sehr zurückgeblieben ist, liegt einzig und allein an der medicinischen Erfahrung selbst, an der schwankenden Bestimmung des Begriffes der Erfahrung.

Dafs die Medicin eine Erfahrungswissenschaft ist, darüber kann und wird nicht gestritten werden; und dafs sie also auch nur durch Erfahrung weiter gebracht werden kann, ist hierdurch schon von selbst gegeben. Dieses haben auch die besten praktischen Aerzte von jeher eingesehen, und selbst die ingeniösesten Dichter der iatrosophistischen Romane haben dieses immer gefühlt, wenn sie aus ihren allgemeinen Phantasiegebilden in die Sphäre des Real-Speciellen und Individuellen traten. Wie gehet es aber denn zu, dafs, trotz dieser schon lange gehabten Ueberzeugung in der Medicin, nachdem dieselbe nun schon über 2200 Jahre wissenschaftlich bearbeitet worden ist, dennoch das Treibjagen mit Hypothesen nie aufgehört hat, und dafs sie so weit hinter den übrigen Erfahrungswissenschaften zurückgeblieben ist? Einestheils mufs dieses allerdings der Schwierigkeit der Sache zugeschrieben werden, aber hauptsächlich liegt doch der Fehler an der medicinischen Erfahrung selbst; daran, dafs man leere Vermuthungen und Hypothesen, wie auch noch ganz unsichere Beobachtungen, in das Gewand seinsollender Erfahrung hüllte und so mit wahrer, unerschütterlich feststehender Erfahrung verwechselte. Schon der würdige und tief denkende Praktiker, Herr Hofrath *Stieglitz*, warnt gegen die Verwechselung der Hypothesen mit der

Digitized by Google

Erfahrung, wenn er sagt *): „Wir können nicht sorgfältig genug darüber wachen, blofse Vermuthungen und Hypothesen nicht als Resultate unserer Erfahrung aufzustellen." Diese Warnung ist aber, eben so wie hundert andere herrliche Winke dieses trefflichen Arztes, unbeachtet geblieben. Was man that, war, dafs man die alten Hypothesen mit neuen vertauschte und sie ebenfalls in das Gewand der Erfahrung hüllte. Dafs die Erfahrungen über die die Galle ausführenden, über die die Schärfen, wie in Papier einwickelnden, über die blutreinigenden Mittel etc. blofse Hypothesen sind, hat jetzt wohl jeder Arzt eingesehen. Aber nicht bessere Hypothesen sind an die Stelle dieser alten getreten, namentlich durch die sogenannte naturphilosophische Schule, über die ich hier noch nichts sagen kann, weil es mich zu weit führen würde; aber ich werde die Rechtfertigung dieses meines Ausspruches gewifs nicht schuldig bleiben. So viel ist aber aufserdem schon klar, dafs nur dann, wenn die medicinischen Erfahrungen unerschütterlich feststehen, und man das, was keine Erfahrung ist, auch nicht mehr dafür ausgeben kann; dafs nur dann, wenn eine gröfsere Menge dieser unerschütterlich feststehenden Erfahrungen gesammelt ist, die Hypothesensucht, die man eine Krankheit der Krankheitswissenschaft nennen könnte, wovon letztere noch niemals geheilt gewesen ist, aus der Medicin von selbst weichen wird und weichen mufs, wie sich dasselbe seit *Baco's* Zeiten in der Physik der unorganisirten Naturkörper so glänzend gezeigt hat. Es thut gerade jetzt wohl um so mehr Noth, eine kräf-

*) In seinem classischen Werke über die Behandlung des Scharlachs. Hannover 1807. p. 162 in der Anmerkung.

Digitized by Google

tig und radical wirkende Arznei, sollte sie auch anfangs einem grofsen Theile der Aerzte bitter schmecken, gegen diese Krankheit anzuwenden, da grade jetzt unsere wirklich edele Wissenschaft durch leere Hypothesen, die nicht einmal gründlich auf Analogien gebaut sind, und durch etwas, was man sogar reine Erfahrung zu nennen beliebt, zum Krämerhandwerke, ja, zu etwas noch Tieferem herabzusinken drohet, was ich nicht genauer bezeichnen mag, um nicht zu hart zu erscheinen.

Dieses kann einzig und allein nur dadurch verhütet, und unsere Wissenschaft, von welcher Leben oder Tod der edelsten Geschöpfe abhängt, kann nur wahrhaft gefördert werden, wenn strenger, als bisher geschehen ist, wahre und feststehende Erfahrung von Beobachtung, und diese wieder von blofser Wahrnehmung, sinnlicher Anschauung etc., ganz besonders aber von individueller Wahrnehmung unterschieden wird.

§. 2.
Begriffe der Wahrnehmung, Beobachtung und der Erfahrung.

Da die Analyse des menschlichen Erkenntnifsvermögens hier nicht an ihrem Orte sein würde, und wir Aerzte, aller Orten, selbst bei den Geisteskrankheiten, es nur mit der, aus sinnlicher Wahrnehmung entspringenden Erkenntnifs zu thun haben *):

*) Es ist wohl überflüssig zu bemerken, dafs ich hier unter sinnlicher Wahrnehmung die durch den innern Sinn zu erlangende und die daraus entspringende Erkenntnifs, die empirische Psychologie, mit begreife; aber nicht unbemerkt glaube ich hier lassen zu dürfen, dafs ich die Vernunft nicht zu dem inneren Sinne, nicht in die Sinnlichkeit ziehe.

Digitized by Google

so kann ich hier wohl von der Wahrnehmung blofs ausgehen.

Das Bewufstwerden der durch sinnliche Eindrücke entstandenen Vorstellungen, nennen wir Wahrnehmung. Dadurch, dafs wir eine Wahrnehmung durch den Begriff auf ein Object beziehen, entstehet das Erkennen (ob alles Erkennen auf diese Weise entstehet, bleibt hier unentschieden). Von dem Wahrnehmen und dem daraus entspringenden Erkennen haben wir hier, wo wir uns um die übrigen Geisteskräfte und ihre Funktionen nicht bekümmern, nur die Beobachtung und Erfahrung zu unterscheiden.

Ueber die hier gegebenen Definitionen von Wahrnehmung und Erkennen kann nicht gestritten werden, und sie werden daher allgemein von den Philosophen angenommen. So klar hier alles ist, so verworren sind die Ansichten über Beobachtung und Erfahrung.

Beobachtung wird in den meisten Wörterbüchern *) (wir müssen uns an diese und an den Sprachgebrauch halten, wenn wir den Begriff feststellen wollen, denn die Philosophen lassen uns hier fast alle im Stiche), blofs als aufmerksame Wahrnehmung gegeben; in anderen **) wird behauptet, Beobachtung sei blofs eine willkührlich herbeigeführte Wahrnehmung. In dieser letztern Annahme steckt nun gar eine Verwechselung

*) z. B. in *Eberhard's* synonymischen Handwörterbuche. Berlin 1819.

**) z. B. in dem Realwörterbuche der gesammten theoretischen und praktischen Medicin von *Hecker*. Mit diesem stimmt auch *Kiesewetter* überein, in seiner allgemeinen Logik im 2ten Theile, welcher die angewandte Logik enthält. Berlin 1806. p. 184.

Digitized by Google

der Beobachtung mit Untersuchung oder Versuch und Wahrnehmung. Dafs die Beobachtung eine aufmerksame oder willkührlich herbeigeführte Wahrnehmung sein soll, streitet ganz gegen den allgemein herrschenden Sprachgebrauch. Wenn man sich auch noch so sehr anstrenget, einen Gegenstand genau wahrzunehmen, um denselben zu erkennen: so sagt man deshalb doch noch nicht, dafs man eine Beobachtung gemacht habe. Jede Beobachtung setzt das Erkennen des zu beobachtenden Gegenstandes, folglich auch die Wahrnehmung, schon voraus; denn diese mufs dem Erkennen immer vorausgehen, und ich kann keinen Gegenstand beobachten, den ich nicht schon erkannt habe. Selbst die Beispiele, welche *Eberhard* (a. a. O. unter Nro. 57 und 256) wählt, zeigen dieses deutlich; als: „der Feldherr kann erst dann Beobachtungen über die feindliche Armee anstellen, wenn er sie schon als die feindliche erkannt hat*).

Beobachtung beziehet sich immer, dem allgemein herrschenden und richtigen Sprachgebrauche gemäfs, nur auf das Werden der Dinge und auf die Veränderungen derselben, die sie in Zeit und Raum erleiden können. Die Beobachtung schliefst also allerdings eine aufmerksame Wahrnehmung mit ein, aber nur die, welche auf das Werden der Dinge gehet. Nur insofern schliefst die Beobachtung auch etwas

*) Man entschuldige, dafs ich hier so kleinlich scheinende Bemerkungen hersetze; sie sind nothwendig, um die Definitionen von Erfahrung und Beobachtung zu begründen und zu rechtfertigen. Durch einige sehr sprechende Beispiele könnte ich weit schneller zum Ziele gelangen; allein nach reiflicher Ueberlegung finde ich sie zu schneidend, und ich möchte doch nicht gern verwunden, sondern will nur überzeugen.

Digitized by Google

Willkührliches mit ein, als es von dem Willen des Beobachters abhängt, seine Aufmerksamkeit auf diesen oder jenen Gegenstand zu richten; aber dieselbe Willkühr findet auch bei der Wahrnehmung statt; denn wenn ich einen Gegenstand nicht wahrnehmen, nicht sehen will, so brauche ich es nicht. Es ist also durch diese Willkühr die Beobachtung nicht verschieden von der Wahrnehmung, und sie gehört also nicht in die Definition von Beobachtung. Und wenn ich den Gegenstand willkührlich verändere, so stelle ich eine Untersuchung oder Experiment mit demselben an. Zu der Anstellung von Experimenten, zum Experimentiren, gehört allerdings auch Beobachtung, auf dieselbe Weise wie zur Beobachtung Wahrnehmung gehört, aber die Beobachtung, die zum Experimentiren gehört, ist keine bloſse Beobachtung mehr; diese mit der willkührlichen Veränderung des Gegenstandes verbinden, heifst experimentiren. Von der Beobachtung bei Experimenten kann hier aber noch nicht die Rede sein, sondern von bloſser Beobachtung, folglich muſs das von der Willkühr hergenommene Merkmal aus der Definition von Beobachtung ganz wegfallen. Noch mehr, wenn wir auch noch so genau sehen oder überhaupt wahrnehmen, daſs sich etwas verändert hat, oder ein neues Ding entstanden ist: so sagen wir auch dann noch nicht, daſs wir eine Beobachtung angestellt haben. Wir sagen nur dann, daſs wir einen Gegenstand beobachten, wenn wir die Ursachen oder Wirkungen, die Folgen seiner Veränderung herausbringen wollen, ohne bei diesen Veränderungen selbst etwas zu thun, als sie bloſs aufmerksam wahrzunehmen, denn sonst treten wir in die Grenzen der Untersuchung und des Experiments.

Hieraus ist nun wohl hinlänglich klar, daſs die

Digitized by Google

Beobachtung das Erkennen, folglich auch die dem Erkennen vorhergehende Wahrnehmung voraussetzt. So beobachtet man einen verdächtigen Menschen, den man also schon, wenigstens als verdächtig erkannt hat, und bei welchem man blofs über die Gründe seiner Handlungen Aufschlufs haben will; so beobachtet der Astronom die Sterne um ihren Lauf zu ergründen, und wir sagen von uns nicht, dafs wir die Sterne beobachten, obgleich wir ihre Bewegung auch sehen; im Gegentheile fragt man wohl scherzweise einen Menschen, von dem man gewifs ist, dafs er den Lauf der Sterne nicht ergründen werde, und der dennoch immer in den Lüften herumsiehet: ob er die Sterne beobachte etc.

Hiernach ist nun Beobachtung: die aufmerksame Wahrnehmung des Aufeinanderfolgens, oder der Reihenfolge der Erscheinungen in Bezug auf Erforschung des Causalnexus derselben. Es bedarf diese Definition wohl keiner weitern Ausführung durch Beispiele; die gegebenen reichen hin. Wir suchen die Veränderungen der Dinge, die sich ohne unser Zuthun an denselben ereignen, besonders aber die Reihefolge derselben aufmerksam wahrzunehmen, in der Absicht, ihre Ursachen oder ihre Wirkungen zu erforschen, und schliefsen nach der angestellten Beobachtung, weil die Ursache der Wirkung stets vorhergehen mufs, von dem Aufeinanderfolgen der Erscheinungen vermuthungsweise auf ein ursächliches Verhältnifs.

Diese Art zu schliefsen wird, beiläufig gesagt, Induction genannt. Die Induction ist also von Beobachtung verschieden und ist: der gewagte Schlufs von dem blofsen Aufeinanderfolgen oder Beisammensein

Digitized by Google

der Erscheinungen auf ein Causalverhältniſs *). Induction ist also das Resultat von bloſsen Beobachtungen.

Noch verworrener, als die Ansichten über den Begriff von Beobachtung, sind die über den Begriff der Erfahrung. Die Bestimmung des Begriffs von Erfahrung läſst sich deſshalb nicht so kurz, als die der Beobachtung abmachen, da uns zudem hier auch der Sprachgebrauch verläſst, und dieser Begriff überall, besonders aber für die Medicin so höchst wichtig ist.

Daſs der Sprachgebrauch hinsichtlich des Begriffes der Erfahrung so schwankend ist, und daſs man fast in allen Wörterbüchern nur verworrene Begriffe von Erfahrung und Beobachtung findet, davon möchte ich die Schuld auf unsere Philosophen schieben, die bloſs deshalb, weil sie alle (d. h. die deutschen) Rationalisten sind, den Begriff der Erfahrung nicht aufgeklärt haben. Nach den meisten Wörterbüchern ist daher Erfahrung nur ein Wahrnehmen; und in einigen glaubt man Erfahrung dadurch von der Wahrnehmung unterscheiden zu können, wenn man sagt: „Erfahrung ist das, wo die Wahrnehmung vermittelst des Verstandes gesichtet ist." Es soll zu der Wahrnehmung also noch eine Verstandesthätigkeit hinzukommen. Es ist aber sehr leicht nachzuweisen, und folgt aus den oben gegebenen Definitionen von Wahrnehmung und Erkennen schon von selbst, daſs

---

*) Diese Definition hat schon *J. B. Erhard*, in *Röschlaub's* Magazine zur Vervollkommnung der theoretischen und practischen Heilkunde B. I. St. 1. Frankfurt a. M. 1799. p. 53. aufgestellt, und dieselbe gegen die von *Baumgarten* und *Kiesewetter* aufgestellten Definitionen von Induction, worin sie diese mit Analogie verwechselten, sehr klar durchgeführt.

Digitized by Google

keine Wahrnehmung, wenigstens kein Erkennen, bei der sinnlichen Wahrnehmung ohne Verstandesthätigkeit statt finden kann; man möge nun Verstand, mit den meisten, jetzt *Jacobi* folgenden Philosophen, als das Vermögen Begriffe, Urtheile und Schlüsse zu bilden nehmen und die Vernunft zum inneren Sinne ziehen, oder man möge den Verstand, mit *Kant*, blofs als das Vermögen Begriffe zu bilden betrachten. Es wäre also selbst dann, wenn man sagt, es müsse zu den Wahrnehmungen noch eine Verstandesthätigkeit hinzukommen, wenn Erfahrung daraus werden solle, letztere gar nicht verschieden von dem Erkennen bei der sinnlichen Wahrnehmung. Es liefsen sich aus diesem Irrthume ganz ergötzliche Folgerungen ziehen, die ich jedoch unterdrücke.

Soll Erfahrung von blofser Wahrnehmung und von dem daraus entspringenden blofsen Erkennen, so wie auch von Beobachtung verschieden sein, wie das doch der Geist der Sprache fordert; soll unter Erfahrung etwas unerschütterlich Feststehendes oder Unumstöfsliches verstanden werden, wie das ebenfalls der Sprachgebrauch fordert, denn im gemeinen Leben sowohl, wie auch in allen Erfahrungswissenschaften, beziehet man sich immer, wenn man die Afterproducte des Geistes, die Hirngespinnste gründlich widerlegen will, auf Erfahrung; soll Erfahrung überall die Grundlage fernerer Schlüsse und Anwendungen im gemeinen Leben sein, und uns dabei nicht irre leiten; soll sie in den Erfahrungswissenschaften, und namentlich in der Medicin, die Grundsteine zu einem wissenschaftlichen Aufbaue liefern und der sichere Leitstern am Krankenbette bei unserm Streben, Erhaltung des Lebens der edelsten Geschöpfe, sein; kurz, soll unsere Erfahrung sowohl im gemeinen Leben, wie auch in den Erfahrungswissenschaften, den

Digitized by Google

Namen einer vollkommenen Erfahrung verdienen: so dürfen wir nur einzig und allein, die durch empirische Erforschung erhaltene, deutliche und wahre Einsicht in die Entstehung des Einen aus dem Andern, und die dadurch zu erlangende Gewifsheit über jedes der einzelnen Glieder in der Verkettung von Ursache und Wirkung, darunter begreifen. Mit andern Worten: die durch empirische Erforschung erlangte, deutliche und wahre Einsicht, nicht allein in die allgemeine Art und Weise, sondern auch in die einzelnen Momente der Entstehung der Dinge, ist Erfahrung.

Nur diese Begriffsbestimmung ist allein dem richtigen Sprachgebrauche gemäfs; denn unter Erfahrung denkt man sich im gemeinen Leben sowohl, als auch in den Erfahrungswissenschaften, etwas Feststehendes, Untrügliches, worauf fernere Schlüsse und Anwendungen sicher gebauet, und wodurch leere Hypothesen gründlich widerlegt werden können. Dieses liegt schon in der allgemein üblichen Redensart: „Er behauptet zwar das und das; aber es sind die und die Erfahrungen gemacht," welche man oft aussprechen hört, wenn Jemand die sinnlichen und geistigen Irrthümer eines Andern gründlich widerlegen will.

Dafs der Inhalt des Begriffes der Erfahrung, so wie er hier gegeben, nicht zu grofs und deshalb seine Sphäre zu enge ist, davon liegt der Beweis theilweise schon in dem zuletzt Gesagten. Dafs diese Definition beim fernern Nachdenken durch wenigere Worte gegeben werden kann, werden wir unten sehen, nur darf der Inhalt dabei nicht vermindert werden; ich gab sie hier der Deutlichkeit wegen so.

Auf

Auf den ersten Blick könnte man verleitet werden zu glauben, dasselbe sei auf folgende Weise zu geben: Erfahrung ist die Gewifsheit, dafs zwischen bestimmten Erscheinungen ein Causalnexus statt findet; wenn man dieser Definition hinzufügt, dafs in der Medicin nur durch die klare Einsicht in die Entstehung des Einen aus dem Andern völlige Gewifsheit über den Causalnexus zu erlangen sei. Das hier in dem Zusatze Gesagte ist nun zwar in den meisten Fällen, besonders in der Medicin, richtig, und will man philosophische Strenge anwenden, so ist es in allen Fällen richtig. Denn nur da, wo wir die einzelnen Glieder in der Verkettung von Ursache und Wirkung Schritt vor Schritt verfolgen können, wo wir also eine völlig klare Einsicht in die Entstehung des Einen aus dem Andern haben, nur da können wir völlig gewifs sein, dafs bei dem Ganzen nichts Anderes, als das, was wir als Ursache angenommen haben, eingewirkt hat, und also nur durch die klare Einsicht in die Entstehung des Einen aus dem Andern können wir völlige Gewifsheit über den Causalnexus erlangen. Prüfen wir nun aber diesen Ideengang an mehreren concreten Fällen im gemeinen Leben, welche Prüfung der einzig richtige Probirstein ist: so finden wir, dafs wir da, wo wir eine völlig klare Einsicht in die Entstehung des Einen aus dem Andern haben, auch zugleich völlige Gewifsheit über den Causalnexus und seine einzelnen Glieder besitzen. Z. B. wenn wir eine klare Einsicht in die Entstehung des Brauneisensteines oder des Eisenvitriols aus dem Schwefelkiese haben: so haben wir auch völlige Gewifsheit über den dabei statt findenden Causalnexus und seine einzelnen Glieder. Oder, um ein einfacheres Beispiel aus der Medicin zu wählen: durch die klare Einsicht in die

Entstehung des Glaubersalzes aus Schwefelsäure und Natron ist auch zugleich die völlige Gewifsheit über den dabei statt findenden Causalnexus gegeben. Aber dieser Satz, da wo wir die klare Einsicht in die Entstehung des Einen aus dem Andern haben, da haben wir auch völlige Gewifsheit über den Causalnexus, läfst sich zwar in vielen Fällen umkehren, so dafs wir sagen können, da wo wir völlige Gewifsheit über den Causalnexus haben, da haben wir auch eine klare Einsicht in die Entstehung des Einen aus dem Andern; aber diese Umkehrung ist doch nicht in allen Fällen statthaft. So haben wir z. B. wohl völlige Gewifsheit, dafs Glaubersalz, überhaupt alle Purgirmittel, Laxiren hervorbringen, und dennoch haben wir noch keine klare Einsicht, ja, wir wissen noch gar nichts darüber, wie das Purgiren entstehet. Eben so haben wir völlige Gewifsheit darüber, dafs aus Gerste etc. Bier gebrauet werden kann, und dennoch haben wir auch hier, obgleich wir hier schon viel weiter sind, noch keine völlig klare Einsicht über die Entstehung des Bieres. Wenn aber die Frage ist: haben wir schon eine sichere Erfahrung über die Wirkung der Purgirmittel, über die Wirkung des Purgirens auf den Organismus: so lautet die Antwort ganz anders, und geradezu: Nein. Diese Erfahrung können wir nur durch die klare Einsicht in die Entstehung des Purgirens erlangen; mehr davon unten (§. 3.). Also ein gewisser Grad von Gewifsheit, oder genauer ausgedrückt, eine begrenzte, eine in engere Grenzen eingeschlossene Gewifsheit über den Causalnexus, als sie zur Begründung von Erfahrung nothwendig, ist auch ohne die völlig klare Einsicht in die Entstehung des Einen aus dem Andern zu erlangen.

Wollte ich hier etwas, was man wohl im ge-

Digitized by Google

meinen Leben philosophische Spitzfindigkeiten nennt, philosophische Strenge anwenden, um die obige Umkehrung der Sätze zu rechtfertigen: so könnte ich sagen, so weit wir über den Causalnexus bei den Purgirmitteln Gewifsheit haben, so weit haben wir auch eine klare Einsicht in die Entstehung des Einen aus dem Andern; und umgekehrt, so weit diese klare Einsicht reicht, so weit, und nicht weiter, reicht auch die Gewifsheit über den Causalnexus; und ich könnte mit einer gelehrten Miene hinzufügen, dieses folgt aus der Definition von Erfahrung von selbst. Aussprüche der Art sind nicht selten, und da, wo sie mit der Wirklichkeit übereinstimmen, auch allerdings zulässig. Oder ich könnte behaupten: so lange wir über die Entstehung des Purgirens noch keine völlig klare Einsicht haben, sind wir auch noch nicht völlig gewifs, dafs das Glaubersalz etc. es auch wirklich ist, was das Purgiren hervorbringt. Auch solche Behauptungen sind nicht selten; und in dieser Behauptung liegt allerdings, wie wir unten (§. 3.) sehen werden, auch wirklich etwas Wahres. Aber es ist wohl gerathener, im gemeinen Leben sowohl wie in den Erfahrungswissenschaften, da wo wir noch keine völlige Gewifsheit haben oder erlangen können, sich durch eine Mehrzahl von Gründen, durch Wahrscheinlichkeitsgründe, die man auch in der Philosophie häufig anwendet, und die man, namentlich da, wo es sich von dem Uebersinnlichen handelt, in der Folge gewifs noch weit mehr, als bisher, auch hier anwenden wird, leiten zu lassen, als die philosophische Strenge, besonders wenn diese in Skepsis ausartet, anzuwenden. Wozu überall, namentlich in der Medicin, solche Spitzfindigkeiten, da sie, obgleich allerdings immer etwas Wahres darin steckt, hier das Dunkel doch nicht aufhellen?

Digitized by Google

Streng genommen reicht die Gewifsheit über den Causalnexus bei den Purgirmitteln auch viel weiter, als die klare Einsicht. Wir kennen hier den Anfang und das Ende in der Verkettung von Ursache und Wirkung, und haben darüber allerdings völlige Gewifsheit, aber die zwischen dem Anfange und dem Ende liegenden Glieder in dieser Verkettung sind uns noch ganz unbekannt. Diese Zwischenglieder sind es aber gerade, die wir kennen, und über die wir Gewifsheit haben müfsten, wenn wir sagen wollten, dafs wir eine sichere und vollkommene Erfahrung über die Wirkung der Purgirmittel hätten. Diese Zwischenglieder sind es gerade, die im Innern des Organismus thätig sind, und diese sind es gerade, die der Arzt kennen mufs, wenn er sagen will, welche Wirkung das Ganze auf den Organismus hat. Diese sind es endlich gerade, die man bisher, und die jetzt die *Hahnemannianer* übersehen, und bei denen man sich wenigstens nicht genug bemühet hat, sie genauer kennen zu lernen, sondern sich begnügt hat, sich hier mit Hypothesen zu behelfen, und doch sind sie eben das Wichtigste; denn das Eingeben des Glaubersalzes in den Mund, und das Ausströmen aus dem After, so wie das dabei statt findende Auswaschen des Darmkanals und die, davon abhängende Schwächung des Organismus, das Einzige, was dabei bis jetzt klar eingesehen wird, ist doch wahrlich das Wenigste, was bei der Wirkung der Purgirmittel in Betracht kommt. Die klare Einsicht in die einzelnen Momente der Entstehung des Einen aus dem Anderen, oder mit andern Worten, die deutliche und wahre Erklärung der Phänomene, ist also die Hauptsache bei der Begründung der Erfahrung. Bei der Begründung der medicinischen Erfahrung ist also die klare physiolo-

Digitized by Google

gische Einsicht, (um mich kurz auszudrücken) die wahre physiologische Erklärung der Phänomene die Hauptsache. Erklären heifst: die Erscheinungen auf ihre wahren Ursachen zurückführen, und dafs ich das gethan habe, kann ich nur dann sagen, wenn ich die Entstehung des Einen aus dem Andern Schritt vor Schritt nachweise. Da nun aber erklären die deutliche und wahre Zurückführung der Erscheinungen auf ihre wahren Ursachen ist: so ist auch klar, dafs ich dabei völlige Gewifsheit über die einzelnen Glieder in der Verkettung von Ursache und Wirkung erhalte. Die obige Umkehrung der Sätze ist also völlig zulässig, wenn man sie so gibt: die klare Einsicht in die Entstehung des Einen aus dem Anderen gibt mir völlige Gewifsheit über die einzelnen Momente in der dabei statt findenden Verkettung von Ursache und Wirkung; also umgekehrt, erlange ich auch durch die Gewifsheit über die einzelnen Momente in der Verkettung von Ursache und Wirkung eine klare Einsicht in die Entstehung des Einen aus dem Anderen.

Es ist also ein grofser Unterschied, ob ich nur im Allgemeinen sage: die Gewifsheit, dafs zwischen den Erscheinungen ein Causalnexus statt findet, ist Erfahrung, oder ob ich sage: die Gewifsheit über die einzelnen Momente in der Verkettung von Ursache und Wirkung ist Erfahrung. Unter der Gewifsheit über den Causalnexus im Allgemeinen kann man auch die Gewifsheit über den Anfang und das Ende in der Verkettung von Ursache und Wirkung, wie z. B. bei den Purgirmitteln, verstehen. Und dafs es nicht auf die Gewifsheit, die wir über den Anfang und das Ende in der Verkettung von Ursache und Wirkung haben, bei der Begründung von Erfahrung ankommt, zeigen schon die angeführten Beispiele,

Digitized by Google

aber noch klarer wird dieses, wenn wir bedenken, dafs wir uns alsdann um gar nichts in der Welt zu bekümmern hätten, als um den Satz: „Alles ist aus dem All entstanden, und wird in das All zurückkehren;" es würde alle Erfahrung schon in diesem Satze liegen, und wir könnten dann die Hände nur ganz behaglich in den Schoofs legen. Doch bleiben wir bei dem Beweise, dafs es zur Begründung von Erfahrung nicht blofs auf die Gewifsheit über den Anfang und das Ende in der Verkettung von Ursache und Wirkung ankommt, auch nur in niederen Sphären: so zeigen es schon die Wirkungen einer grofsen Menge von Arzneimitteln. Wir haben z. B. eine Classe von Mitteln, von welchen man annimmt, dafs sie die Absonderung und Aussonderung des Schleimes befördern; eine andere Klasse von Dingen soll Verschleimung verursachen, wodurch natürlich die Ab- und Aussonderung des Schleimes auch vermehrt werden mufs. Wie sollen wir denn nun wissen, ob die Mittel, welchen wir die Kraft, den Schleim blofs ab- und auszusondern, zuschreiben, auch blofs diese Kraft haben, oder ob sie den Schleim nicht auch geradezu vermehren? Gewifsheit über den Anfang und das Ende im Causalnexus haben wir hier auch; denn wir sehen, wenn gewisse Dinge in den Körper gebracht werden, so wird die Schleimabsonderung vermehrt. Aber woher wissen wir denn, dafs die Mittel nicht geradezu die Verschleimung hervorbringen, also den Menschen erst krank machen? Dadurch, dafs wir sehen, dafs die Verschleimung nicht aufhört, dafs sie im Gegentheile immer stärker wird, je länger wir die Mittel geben? Also dadurch, dafs wir einsehen, dafs wir Sünder gewesen sind? Aber diese Einsicht, möchte wohl nicht so leicht zu erlangen sein; denn

Digitized by Google

da kommt die liebe Eigenliebe in Betracht, und die gütige Natur hilft sich sehr oft selbst, trotz unserer Sünden. Haben wir nicht Fälle der Art genug aus der Geschichte der Medicin aufzuweisen? Um nur eins anzuführen: wollten nicht einige Aerzte den Mercurius dulcis so lange gegeben wissen, als noch grüne Stuhlgänge erfolgten, und sah man nachher nicht ein, dafs der Mercurius dulcis die Ursache der grünen Stuhlgänge war? Und es ist nicht aller Orten diese Einsicht auf die eben angeführte Weise so leicht zu erlangen.

Es ist also wohl klar, dafs der Begriff der Erfahrung so gegeben, als sey es die Gewifsheit, dafs zwischen den Erscheinungen ein Causalnexus statt findet, noch zu schwankend, und dafs dann sein Inhalt noch zu gering ist. Dafs also nur die klare Einsicht in die Entstehung des Einen aus dem Anderen Erfahrung genannt werden kann, und dafs Erfahrung nur durch wahre Erklärungen zu begründen ist, darf nicht mehr bestritten werden. Dabei darf man aber wahre Erklärung ja nicht mit Hypothesen verwechseln. Hier den Unterschied, der zwischen Theorie, Erklärung und Hypothesen statt findet, nachweisen zu wollen, möchte wohl am unrechten Orte sein, obgleich diese Begriffe ebenfalls von manchen Aerzten, selbst auf den Titelblättern ihrer Bücher, so häufig verwechselt werden; doch kann ich hinsichtlich dieser Begriffe auf die gleich anzuführende Schrift von Kant und auf jede Logik verweisen.

Dafs die klare Einsicht in die einzelnen Momente der Entstehung des Einen aus dem Anderen, und die dadurch erlangte Gewifsheit über den Causalnexus einzig und allein Erfahrung ist, wird durch die Betrachtung einiger Beispiele aus dem gemeinen Leben

Digitized by Google

noch klarer werden. Ich mufs diese Betrachtung hier anstellen, damit man der aufgestellten Definition von Erfahrung den Sprachgebrauch nicht als Einwurf entgegenstelle.

Im gemeinen Leben wird allerdings sehr Vieles „Erfahrung" genannt, worauf freilich die hier aufgestellte Definition nicht pafst. Betrachten wir aber den Sprachgebrauch hier erstlich ein Mal im Allgemeinen: so finden wir schon dabei, dafs viele Menschen im gemeinen Leben ein Etwas ihre Erfahrung nennen, sich fest darauf verlassen, ja, mitunter sogar darauf pochen, und — hinterher sehr oft jämmerlich sich getäuscht sehen. Dieses ist eine allgemein bekannte Thatsache. Ferner, wenn alles das Erfahrung wäre, was man im gemeinen Leben Erfahrung nennt, d. h. wenn alles das, was man Erfahrung nennt, etwas Feststehendes, Untrügliches wäre, was man sich doch im Allgemeinen unter Erfahrung denkt: so müfste nach mehreren Jahrtausenden, von so vielen Millionen Menschen, die gelebt haben, wahrlich schon eine gröfsere Masse von wahrer, reeller Erfahrung gemacht worden sein, als wir namentlich in der Oekonomie und in den Gewerben besitzen. Denn wenn auch nicht alle die, welche bisher Erfahrungen machten, Schriftsteller waren, so pflanzt sich die Erfahrung sehr leicht durch Umgang und Unterricht fort; und man darf daher wohl annehmen, dafs nur höchst selten die gemachten wirklichen Erfahrungen wieder verloren gehen. Dieses bestätiget auch die Geschichte, und diese kann hier einen gültigen Beweis abgeben; denn die Produkte der Erfahrung, namentlich in den Gewerben, sind gröfstentheils bleibend, wenn auch die Art und Weise, wie sie producirt wurden, wieder verloren ging. Wir haben ein Beispiel der Art in der verloren ge-

Digitized by Google

gangenen Glasmalerkunst der Alten. Die eingebildeten, die seinsollenden Erfahrungen kehren freilich leicht wieder in ihr Nichts zurück, nachdem sie eine Zeitlang eine Menge Menschen unnütz beschäftiget haben. Wie oft verwirft nicht der Schüler, nachdem er den Lehrjahren entwachsen ist, die Erfahrung seines Meisters, obgleich es im Allgemeinen so schwer hält, neuen Erfahrungen Eingang zu verschaffen, und obgleich der Schüler Jahre lang in der Anwendung der ihm von dem Meister beigebrachten Erfahrung geübt wurde, und letzterer sie für unumstöfslich hielt? Sehr oft wird dieses allerdings durch das weitere Fortschreiten veranlafst, aber sehr oft auch, und ganz besonders, weil der Meister etwas für Erfahrung, d. h. für etwas Feststehendes hielt, was es nicht war. Ja, sehr oft werden sogenannte Erfahrungen als wichtige Geheimnisse, und nicht etwa von gemeinen, sondern angesehenen Familien aufbewahrt und, wenn man zufällig hinter dieses Geheimnifs kommt, so findet man sehr oft, es ist baarer Unsinn.

Wir wollen nun einige von den bekanntesten speciellen Fällen aus dem gemeinen Leben auswählen, um daran die gegebene Definition von Erfahrung zu prüfen. Man könnte z. B. sagen: dafs aus Gerste etc. Bier gebrauet werden kann; ferner, dafs aus Roggenmehl etc. Brod gebacken werden kann, haben unsere Vorfahren schon lange erfahren, und wir machen noch täglich dieselbe Erfahrung, obgleich unsere Vorfahren dabei die klare Einsicht in die Entstehung des Biers etc. noch nicht hatten, und obgleich auch wir die klare Einsicht noch lange nicht vollkommen haben. Sehr richtig, allgemeine Gewifsheit haben wir auch hier; aber trotz

Digitized by Google

dem, dafs auf die genannten Erfahrungen wohl die meiste Mühe verwandt oder wenigstens sie am meisten geübt worden sind: so haben doch schon unsere Vorfahren auch die Erfahrung gemacht, und wir machen sie noch täglich (um mit dem bisherigen Sprachgebrauche zu reden), und es ist aus dieser Erfahrung sogar ein Sprichwort gebildet, dessen Wahrheit keiner bestreiten kann, nämlich: „Backen und Brauen gerathen nicht immer." Beide Erfahrungen, wenn man sie Erfahrungen nennt, sind richtig, obgleich wir weder bei der einen noch bei der anderen eine völlig klare Einsicht haben in die Entstehung des Einen aus dem Anderen. In vielen Fällen haben wir allerdings bei dem Nichtgerathen in unsern Zeiten eine klare Einsicht erlangt, aber in sehr vielen Fällen wissen wir es uns gar noch nicht zu erklären, wie das Nichtgerathen des Bieres herbeigeführt wurde, und so lange wir das noch nicht können, sind wir auch noch nicht im Stande es zu verhüten, und wenn wir das Nichtgerathen noch nicht mit Sicherheit verhüten können: so können wir auch noch nicht sagen, dafs wir eine sichere Erfahrung über das Brodbacken und Bierbrauen haben. Wäre es daher wohl nicht besser, wenn wir statt zu sagen: „In der Erfahrung über Bierbrauerei sind wir so und so weit gekommen," richtiger sagten: „In dem Bestreben der Feststellung der Erfahrung über Bierbrauerei etc., oder in der Anstellung von Beobachtungen und Versuchen über Bierbrauerei sind wir so und so weit gekommen?"

Auf den ersten Blick wird vielleicht Mancher diese Verbesserung des Sprachgebrauchs für leere und nutzlose Wortklauberei halten; aber das ist sie wahrlich nicht. Liegt nicht einzig und allein

Digitized by Google

in diesem unrichtigen Sprachgebrauche der Grund davon, dafs es so schwer hält, nicht allein den gemeinen Landmann, sondern auch manche übrigens gebildete Oekonomen von der falschen Bestellungsmethode ihrer Aecker etc., kurz vor allen den Vorurtheilen, die noch von ihren Vätern und Grofsvätern herrühren, abzubringen? Liegt hierin nicht einzig und allein davon der Grund, dafs es so schwer hält, in Fabriken und überhaupt in den Gewerben, namentlich in der Bierbrauerei etc., neue, zweckmäfsigere Methoden, die billigere und bessere Produkte liefern, einzuführen? Es ist gar nicht schwer den Grund davon in dem unrichtigen Sprachgebrauche nachzuweisen. Einmal denkt man sich unter Erfahrung etwas Feststehendes, Unumstöfsliches, und nimmt also auch die s e i n s o l l e n d e n Erfahrungen der Vorfahren als etwas Feststehendes; und auf der andern Seite giebt man bei der Feststellung, bei dem Sammlen von Erfahrungen, so Vielem den Namen „Erfahrung," was durchaus noch nicht feststehet. Ich brauche dieses hier wohl nicht weiter auszuführen, besonders da es weiter unten (§. 3.) noch klarer werden wird. Der Grund von dieser Behandlung, fast möchte ich sagen Mifshandlung der lieben Erfahrung liegt, namentlich bei den Gewerbetreibenden in Deutschland, sehr nahe; er liegt in dem Mangel der zur klaren Einsicht erforderlichen Kenntnisse. Doch das gehört nicht hier her.

Hier höre ich nun manchen Leser ausrufen: „Nein! der macht es doch gar zu arg, er beschneidet ja die Erfahrung so sehr, dafs nichts davon übrig bleibt; und wenn auch im Ganzen die Ansichten richtig sind, so dürfen wir doch nicht zugeben, dafs fast alle bisherigen Erfahrungen so mir nichts dir

Digitized by Google

nichts über den Haufen gestofsen werden." Das will ich nun aber keinesweges; die feststehenden Erfahrungen will ich keinesweges über den Haufen stofsen; ich will nur die Mängel der bisherigen Erfahrung, nur den Grund der Unhaltbarkeit der bisherigen Erfahrung zeigen. Das Harte, was in meinen Ansichten für die bisherige Erfahrung liegt, fühle ich selbst; aber kann diese Härte einen Grund abgeben, wovon wir uns in unserer Bestimmung, was Erfahrung ist, leiten lassen dürfen? Gewifs nicht. Wir wollen hier einmal den Begriff von Wahrheit als Vorbild betrachten. Wie vieles wird uns im gemeinen Leben, namentlich von einer gewissen Klasse von Menschen, die ich hier nur im Allgemeinen dadurch bezeichnen will, dafs ich sie die sich schwach fühlenden nenne, die es fühlen, dafs sie mit der Wahrheit nicht durchs Leben kommen werden, wie Vieles wird uns von diesen Menschen als Wahrheit aufgetischt, wo es sehr oft schon beim Auftischen eine wahre Lust ist, die Lüge klar und deutlich darin zu erblicken? Sollen wir nun deshalb den Begriff der Wahrheit anders geben, als er gegeben werden mufs, damit er auch auf diese seinsollende Wahrheit passe? Diese Frage bedarf wohl keiner Antwort. Wenn dieses aber bei der Wahrheit nicht gestattet ist: so kann es auch bei der Erfahrung nicht gestattet werden, denn diese ist ebenfalls Wahrheit, nur eine in engere Sphären eingeschlossene, d. h. nicht etwa, dafs die Wahrheit, welche die Erfahrung in sich schliefst, weniger Gültigkeit habe, als Wahrheit im Allgemeinen; sondern wir können auch noch auf anderem Wege Wahrheit erlangen, als durch Erfahrung, z. B. durch blofse Wahrnehmung. Und alle bisherigen Erfahrungen des gemeinen Lebens werden durch den obigen Begriff von

Digitized by Google

Erfahrung auch nicht als unsicher characterisirt; wir behalten noch sehr viele sichere Erfahrungen, z. B. alle die, welche in die Mechanik, kurz alle die, welche in die angewandte Mathematik gehören, und noch viele andere, bleiben als sichere Erfahrungen unerschütterlich fest stehen. Aber gerade die in die Mathematik gehörenden Erfahrungen sollten und müssen uns als Muster dienen. Mit welcher Sicherheit trotzt ein darin erfahrener Mensch, ich möchte sagen, mit einer Hand voll Dampf dem wüthendsten Toben der Elemente, auf dem aller unsichersten Wege zur See? Mit welcher Gewifsheit konnte ein *Archimedes* sagen: „Gebt mir einen festen Standpunct: so will ich die Welt aus ihren Angeln heben."

Von dem falschen Sprachgebrauche konnte sich selbst der einzige Arzt, der meines Wissens eine der Wahrheit sich nähernde Definition von Erfahrung gegeben hat, *J. B. Erhard* *), dessen Definition bisher aber fast ganz unbeachtet geblieben ist, noch nicht ganz los machen, und stellte daher (a. a. O. p. 27.) eine subjective und eine objective Erfahrung auf. Das durch Beobachtung und Induction erlangte Resultat, wenn es noch nicht allgemein als richtig anerkannt ist, nennt *Erhard* subjective Erfahrung. Er glaubte hiedurch seine Ansichten mit dem Sprachgebrauche in Einklang zu bringen, was aber keineswegs der Fall ist; denn er selbst verwechselte auch (a. a. O. p. 26. u. 27.) die sinnliche Wahrnehmung mit der Erfahrung, und übersah dabei, dafs durch Beobachtung und Induction überall keine Erfahrung

*) *Röschlaub's* Magazin zur Vervollkommnung der theoretischen und practischen Heilkunde. Frankfurt a. M. 1799. Bd. I, St. I. p. 30.

Digitized by Google

zu erlangen ist, was unten (§. 3.) weiter ausgeführt werden wird. Hier nur so viel. Es ist wohl sehr richtig, dafs ein Mensch sich leichter irren kann, als eine grofse Masse Menschen. Wenn aber Erfahrung etwas Feststehendes, etwas Gewisses, Wahres sein soll, wie das doch selbst der allgemein herrschende Sprachgebrauch so haben will; so mufs die subjective Erfahrung, wenn es Erfahrung ist, auch objective Gültigkeit haben, denn sonst ist es keine Erfahrung; gleich wie die subjective Wahrheit keine Wahrheit sein kann, wenn sie keine objective Gültigkeit hat. Diese Unterscheidung ist also, wie es scheint, unstatthaft und hat keinen practischen Nutzen; zudem hellet sie das Dunkel und die Verwirrung, die im Sprachgebrauch herrschen, nicht auf. Nur die noch geheimen Erfahrungen könnte man subjective Erfahrung nennen.

Diese Verwirrungen sollen hier noch specieller nachgewiesen und gezeigt werden, dafs wir uns bei der Bestimmung des Begriffes von Erfahrung nicht durch den bisherigen schwankenden Sprachgebrauch leiten und danach verschiedene Arten von Erfahrung, wie das *Erhard* that, aufstellen dürfen. Wollten wir uns von dem bisherigen, schwankenden und ganz irrigen Sprachgebrauche bei der Bestimmung des Begriffes von Erfahrung leiten lassen: so müfsten wir nicht zwei, sondern drei, und wohl noch mehr verschiedene Arten von Erfahrung aufstellen. Dieses kann schon an der Redensart: „Ich habe es erfahren", klar gemacht werden.

1) Gebraucht man diese Redensart ganz richtig, wenn man sagt: „Ich habe jetzt die Gründe, weshalb der und der Mensch so und nicht anders handelt, erfahren oder in Erfahrung gebracht." Denn hier habe ich die klare Einsicht erlangt, es ist mir erklärlich, weshalb dieser Mensch so und nicht an-

Digitized by Google

ders handelt. Nur da, wo man diese klare Einsicht hat, sollte man die Redensart: „Ich habe es erfahren", gebrauchen. Z. B. sagt man sehr richtig, dafs der Weinstein aus Kali und Weinsteinsäure bestehet, habe ich erfahren; denn wir haben hier die klare Einsicht in die Entstehung des Weinsteines aus Kali und Weinsteinsäure.

2) Sagt man aber auch wohl: „Ich habe es erfahren," wenn man durch blofse Beobachtung und Induction etwas Neues gefunden zu haben glaubt. So lange sich nicht alle, oder doch die meisten Menschen von der Richtigkeit des so Gefundenen, überzeugt haben, nennt dieses *Erhard* (a. a. O. p. 29) subjective Erfahrung. Dafs diese Unterscheidung keinen praktischen Nutzen hat, ist schon angeführt, und wird im folgenden §. klar werden. Es wird dort gezeigt werden, worin es liegt, dafs sehr oft viele, ja mitunter alle Menschen, wenigstens eine Zeitlang die Richtigkeit, oder vielmehr Wahrheit des durch blofse Beobachtung und Induction Gefundenen anerkennen, obgleich es dennoch nicht wahr, keine Erfahrung ist. Und ist auf der andern Seite die subjektive Erfahrung wirkliche Erfahrung, so mufs sie auch jeder andere Mensch als gewifs anerkennen; und ist sie noch nicht gewifs, so ist es keine Erfahrung, sondern noch völlig unsichere Beobachtung.

3) Pflegt man aber auch wohl zu sagen, und dieses wollte ich hier hauptsächlich zeigen: „Ich habe erfahren oder in Erfahrung gebracht, dafs der und der Mensch gestern da und da hingewesen ist." Hier findet offenbar eine Verwechselung der Erfahrung mit der blofsen Wahrnehmung statt, oder vielmehr eine Verwechselung der eigenen Erfahrung mit der Wahrnehmung eines Dritten, die

Digitized by Google

dieser mir mitgetheilt hat. Von vielen Gebildeten hört man daher auch häufiger sagen: „Ich habe gehört, oder, es ist mir gesagt, oder, der und der hat es gesehen" etc. Diese Verwechselung der Erfahrung mit der blofsen Wahrnehmung kann im gemeinen Leben sehr leicht statt finden, und findet aufserordentlich häufig statt. Ich will hier nur die gemeinen Arbeitsleute als Beispiel anführen. Wie oft hört man einen solchen Menschen, und wenn er auch noch so bornirt ist, aber nur viel in der Welt gesehen hat, mit seiner Erfahrung prunken? Dafs es nun bei der Sammlung von Erfahrungen nicht blofs auf vieles Sehen ankommt, hat man schon lange eingesehen. Wie viele Menschen aus der arbeitenden Klasse haben viele Länder, durchreiset, und was haben sie dabei erfahren? Fällt es nicht allgemein ins Lachen, wenn was sehr häufig der Fall ist, solche Menschen mit ihrer Erfahrung prunken? Und wir müssen ganz ruhig sein, denn dieses Prunken kommt auch bei manchen, ich will keinesweges sagen, bei allen Gebildeten vor, von denen man blofs sagen kann, dafs sie viel gesehen haben. Diese Verwechselung der Erfahrung mit der blofsen Wahrnehmung ist nun sehr leicht zu erklären. Unter Erfahrung denkt man sich im Allgemeinen etwas Gewisses, Wahres, und bestimmt die durch Erfahrung erlangte Gewifsheit nicht genauer, wie dieses doch geschehen mufs, und durch die obige Definition von Erfahrung geschehen ist. Durch Wahrnehmung, sofern keine Täuschung der Sinne dabei statt findet, erlangen wir nun aber auch Gewifsheit; aber die durch Erfahrung zu erlangende Gewifsheit ist, in gewisser Hinsicht, besonders hinsichtlich der Erlangung, in eine engere Sphäre eingeschlossen. Dieses Merkmal, was in gewisser Hin-

Digitized by Google

Hinsicht beide Begriffe miteinander gemein haben, diese einseitige Identität, wie ich es nennen möchte, veranlafst nun, dafs man sehr oft beide Begriffe als identisch nimmt. Die Gewifsheit, die durch Wahrnehmung zu erlangen ist, und die sich blofs auf das Sein und nicht auf das Werden oder Gewordensein der Dinge beziehet, stehet nun aber unerschütterlich fest, und fester, als die Resultate der blofsen Beobachtung und Induction (§. 3.). Wenn also *Erhard* die Resultate der blofsen Beobachtung als eine besondere Art der Erfahrung annimmt, und sie die subjective nennt; so wäre man, wenn man dieses als richtig anerkennen wollte, noch weit mehr gezwungen, noch eine dritte Art von Erfahrung, dem Sprachgebrauche nach, anzunehmen, und sie besonders zu bezeichnen, nämlich: die Verwechselung der Wahrnehmung mit der Erfahrung. Da wir hier aber schon richtige Bezeichnungen der Begriffe haben, nämlich Wahrnehmung, Beobachtung und Induction; so dürfen wir sie nicht nochmals und obenein falsch bezeichnen *).

Dafs wir uns also bei der Bestimmung des Be-

*) In diesem Augenblicke kommt mir eine Stelle aus den Schriften des *Theophrastus Bombastus* zu Gesichte, die hier ganz am rechten Orte stehet. Er sagt von dem Mineralwasser zu St. Moritz in der Schweitz: „Ein Acetosum fontale, das ich für alle, so inn Europa erfaren hab, preifs, ist inn Engendin zu Sanct Mauriz" etc. Zu *T.* Zeiten verwechselte man also Erfahrung mit dem Sehen oder Kennenlernen. Wenn wir dieses jetzt noch thäten: so hätte mein Pudel auch Erfahrung, denn derselbe kann auch sehen und seinen Herren kennen lernen. Ganz so arg macht man es nun zu unsern Zeiten mit dieser Verwechselung nicht mehr, und ich hoffe, sie wird mit der Zeit ganz aufhören.

Digitized by Google

griffes der Erfahrung von dem Sprachgebrauche nicht leiten lassen können und dürfen, liegt klar vor (man vergleiche auch über den Sprachgebrauch §. 6.). Der Sprachgebrauch darf also meiner Definition von Erfahrung auch nicht entgegengestellt werden, denn es ist im irrigen Sprachgebrauche bisher nicht beachtet, dafs sich Erfahrung immer nur auf das Werden der Dinge und auf die Veränderungen, die sie in Zeit und Raum erleiden, beziehet. Habe ich über das Werden der Dinge oder über die Veränderungen, die sie in Zeit und Raum erleiden, eine klare empirische Einsicht erlangt: so kann ich sagen, ich habe Erfahrung gemacht. So z. B. können wir sagen, wir haben die Erfahrung, dafs wenn Eisen in Essig aufgelöset, und in diese Auflösung Leder getaucht wird, welches von Gerbestoff durchdrungen ist, so wird es schwarz; fehlt aber der Gerbestoff, so wird es nicht schwarz, denn nur dieser fället das Eisen aus seiner Auflösung mit schwarzer Farbe. Wenn ich aber blofs sehe, dafs das Leder schwarz wird, oder wenn ich blofs sehe, dafs das Leder schwarz ist, ohne von seinem Schwarzwerden oder von seinem Schwarzgewordensein den Grund angeben zu können, wie kann ich dann sagen, dafs ich eine Erfahrung gemacht habe? Oder, wenn ich Jemanden blofs sage, dafs das Leder schwarz ist, oder, dafs der und der da und da hingegangen ist, was hat das mit der Erfahrung zu thun? Ich reiche ja hier mit dem Sehen aus, weshalb soll ich denn da sagen, ich habe es erfahren?

Da nun, wenn ein Ding Veränderungen erlitten hat, es streng genommen dasselbe Ding nicht mehr ist, was es vorher war; wenn wir ferner auch einem Dinge deshalb keinen andern Namen geben, wenn ein anderes Ding an demselben entstanden ist, wo-

Digitized by Google

durch seine Totalität nicht sehr verändert wurde: so ist doch dieses Ding an dem andern entstanden, und so kann man auch mit Fug und Recht sagen, Erfahrung beziehet sich immer nur auf das Werden der Dinge, und entstehet durch genaue empirische Erforschung des Werdens der Dinge. Wahrnehmung beziehet sich aber immer nur auf das Sein der Dinge, auf das, was ist, ohne dafs wir dabei schon an das Gewordensein denken. Zwischen Wahrnehmung und Erfahrung liegt in gewisser Beziehung die Beobachtung mitten inne. Die Beobachtung beziehet sich, wie die Erfahrung, auch nur auf das Werden der Dinge. Ich möchte hier schon von der Beobachtung sagen, was gleich klar werden wird: sie beziehet sich, ohne gründliche empirische Erforschung, ohne dafs unser Wille weiter Einflufs dabei hat, als die Aufmerksamkeit bei der dabei stattfindenden Wahrnehmung zu leiten und zu schärfen, blofs auf den Act des Werdens der Dinge. Man kann also Erfahrung auch so geben: es ist die durch empirische klare Einsicht in das Werden der Dinge erlangte Gewifsheit über die einzelnen Momente des Causalnexus. Und da die klare Einsicht die Gewifsheit über den Causalnexus schon in sich fafst: so ist also Erfahrung: die durch empirische Erforschung erlangte klare Einsicht in die Momente der Entstehung der Dinge.

Nur so sind nach meiner subjectiven Ueberzeugung die Begriffe von Beobachtung und Erfahrung richtig bestimmt; nur so ist das Verhältnifs der Wahrnehmung zur Beobachtung und dieser beiden wieder zur Erfahrung richtig ausgedrückt. Wahrnehmung ist das Einfachere. Beobachtung setzt die Wahrnehmung schon voraus, und schliefst sie auch mit ein; wogegen Erfahrung nicht allein die Wahrnehmung

Digitized by Google

voraussetzt und sie auch in gewisser Hinsicht, d. h. sofern sie sich auf das Werden der Dinge beziehet, sondern auch die Beobachtung mit einschliefst. Durch Erfahrung drücken wir selbst im allgemein herrschenden Sprachgebrauche immer etwas Feststehenderes als durch Beobachtung aus, und dieses Verhältnifs ist durch die gegebene Definition bestimmt ausgedrückt. Eben so liegt in der Definition von Beobachtung, dafs wir sie immer nur in der Absicht anstellen um Erfahrungen zu begründen, sei dieses nun blofs für individuelle oder für allgemeine Zwecke. Ob aber durch blofse Beobachtung und Induction allein Erfahrung begründet werden könne, oder ob zu der Beobachtung erst noch etwas hinzukommen müsse, wenn Erfahrung begründet werden soll, ist eine andere Frage, die erst im folgenden §. beantwortet werden kann und die, obgleich die Antwort schon im Vorhergehenden liegt, ihrer Wichtigkeit wegen noch besonders beantwortet werden mufs.

Dafs die gegebene Definition von Beobachtung die einzig richtige ist, habe ich, selbst durch den Sprachgebrauch, bewiesen. Ist diese aber richtig, so kann auch die von Erfahrung nicht anders gegeben werden, wenn Erfahrung von Beobachtung und Wahrnehmung verschieden sein soll, wie dieses doch im Sprachgebrauche liegt. Eben so müssen nun die Begriffe von Versuch, Experiment, Untersuchung, Erforschung, Entdeckung und Erfindung unterschieden werden; was mich jedoch hier zu weit führen würde. Einige sind auch im Vorhergehenden schon oberflächlich berührt. Für meinen gegenwärtigen Zweck reicht es hin, die Begriffe von Beobachtung und Erfahrung erörtert zu haben. Hier nur noch einige Worte speciell an die Aerzte.

Noch weit weniger, als die Sprachforscher, dürfen die Aerzte gegen die obige Definition von Erfah-

Digitized by Google

rung einwenden. Hier darf ich es mir wohl erlauben, die Sache durch einige kurze Beispiele klar zu machen. Jedem Arzte, der vielleicht glauben möchte, dafs der Begriff der Erfahrung, so wie er hier aufgestellt ist, für Medicin zu enge sei, mufs ich sagen: dafs *Zimmermann* eben so den Begriff vor Augen hatte, als er sein classisches Werk über Erfahrung schrieb, wenn er auch die Definition so nicht gab; ferner dafs alle Aerzte den Begriff von Erfahrung so nehmen, wie er hier aufgestellt ist, wenn sie am Krankenbette mit den von alten Hausfrauen und Quacksalbern empfohlenen widersinnigen Hausmitteln zu kämpfen haben. Lachen wir nicht, wenn uns viele Nichtärzte sagen: sie hätten die Erfahrung gemacht, dafs die Rinde von Sambucus nigra nur dann Erbrechen errege, wenn sie so von dem Stamme abgeschabt sei, dafs das Messer dabei aufwärts geführet wurde, dann aber auch grade so viele Male Erbrechen hervorbringe als mit dem Messer beim Abschaben der Rinde aufwärts geschabt sei; dafs gegentheils dieselbe Rinde Purgiren bewirke, wenn das Messer beim Abschaben derselben abwärts geführt werde, dann aber auch gerade so viele Male wirke, als Striche mit dem Messer abwärts gemacht seien? Warum lachen wir hierüber? Weil wir nicht einsehen, wie das zugehen sollte, und weil wir klar einsehen, dafs das, was hier angegeben ist, keinen Einflufs haben kann. Warum lachen wir jetzt über so manche Arzneimittel der Alten, z. B. über die gebrannten Igel; über die Pferdetestikel; über die präparirten Mumien; über die präparirten Hirnschädel von armen Sündern etc.? Hatten nicht unsere Vorfahren dieselbe Erfahrung über die Wirkung dieser Mittel gemacht, als wir sie noch täglich bei der Wirkung der Arzneimittel machen?

Digitized by Google

Den würdigen Aerzten, die mir hier antworten: „Das ist doch zu weit gegangen, wir wissen uns doch schon mehr, als unsere Vorfahren, die Wirkung der Arzneimittel zu erklären, und deshalb haben wir grade diese veralteten Arzneimittel verworfen," denen rufe ich ein freudiges „Glück auf!" entgegen, denn wir sind ja einverstanden. Nur mufs ich diesem biedern und vielsagenden bergmännischen Grufse noch die herzliche Bitte hinzufügen: dann lafst uns auch tiefer, wenigstens so weit es unsere menschlichen Kräfte erlauben, in die wahre Einsicht einzudringen suchen, und dabei strenger, als bisher geschehen ist, wahre Erklärungen von Hypothesen unterscheiden, damit unsere Nachkommen keine Ursache haben über uns zu lachen. Dann wird recht bald die Zeit kommen, wo wir herzlich darüber lachen werden, wenn selbst Aerzte jetzt wieder behaupten: „Sie hätten die Erfahrung gemacht, mit einem Decilliontheile eines Granes Kamille seien die fürchterlichsten Krämpfe, ja, die gefährlichsten Unterleibsentzündungen so sicher und schnell zu heilen, dafs sie nach dem Einnehmen dieses in jeder Hinsicht gewichtigen Mittels wie weggeblasen seien! Diejenigen Aerzte, welche den Begriff der Erfahrung nicht so, wie er hier aufgestellt ist, annehmen wollen, dürfen dann aber über Behauptungen der Art durchaus keine Miene verziehen. Und sie haben dann auch keinen Theil daran, wenn wir die Iatrosophisten mit ihren leeren Hypothesen und dem von ihnen zur Hebung derselben angewandten Grade von crasser Empirie zum ewigen Stillschweigen und zwar ganz stillschweigend dadurch verweisen, dafs wir die Empirie wieder zu vollen Ehren bringen. Ja, der Arzt, welcher behaupten wollte, der Begriff der Erfahrung

müsse so stehen bleiben, wie er bisher genommen ist, thäte besser, und, wenn er uns alle von der Richtigkeit dieser Behauptung überführte, so thäten wir alle, wie wir gleich sehen werden, besser, die medicinische Praxis an den Haken zu hängen.

§. 3.

Nachtheile der bisherigen schwankenden Bestimmung der Begriffe von Erfahrung und Beobachtung für die practische Medicin, und über die bisherige irrige Annahme, dafs durch eine lange Reihe von blofsen Beobachtungen Erfahrung erlangt werden könne.

Nach der Darlegung der bisher statt gefundenen Verwechselung der Erfahrung mit Beobachtung und Wahrnehmung, selbst unter den Sprachforschern, ist es nun wohl sehr zu entschuldigen, wenn viele Aerzte, die täglich darüber reden, dafs die Medicin nur durch Erfahrung weiter gebracht werden kann, uns auch nicht gründlich sagen, was Erfahrung ist, und wie man sie erwerben soll. Viele, selbst gebildete Aerzte, verwechseln, wie die Sprachforscher, Erfahrung mit Beobachtung und Wahrnehmung; und andere unterscheiden hier blofs dem Namen nach. Die, welche einen Unterschied zwischen Erfahrung und Beobachtung annahmen, und ihn festzusetzen suchten, steckten keine scharfen Grenzen zwischen Erfahrung und Beobachtung. Hieran verhinderte sie der irrige Sprachgebrauch; und was die Hauptsache ist, alle diese Aerzte gingen und gehen von der irrigen Meinung aus, durch Beobachtung und Induction sei Erfahrung zu erlangen.

Der grofse Haufe der Aerzte, ja selbst einige Schriftsteller, verwechseln noch ganz andere Dinge

Digitized by Google

mit eigener Erfahrung. So z. B. die Uebung, Erfahrungen und Beobachtungen anderer Aerzte sich zu eigen zu machen und sie anzuwenden; ferner, das Vermögen unsers Geistes, die individuellen Fälle unter die allgemeine practische Regel richtig zu subsummiren, die Beurtheilungskraft *), oder was man auch wohl das practische Talent, richtiger das practische Genie genannt hat; die geistige Anlage, die ein Arzt haben muſs, wenn man von ihm sagen will, daſs er zum practischen Arzte geboren sei. Diese geistige Anlage ist wieder himmelweit verschieden von der Uebung in der Anwendung practischer Regeln; denn obgleich das practische Genie geübt werden kann und muſs, wodurch das practische Talent erst ausgebildet wird: so ist es doch bekannt, daſs mitunter Menschen Zeitlebens in der Anwendung practischer Regeln geübt werden können, und doch kein practisches Talent bekommen.

Obgleich die Unterscheidung aller dieser, namentlich der zuletzt angeführten Begriffe, vielleicht manchem Arzte eine nutzlose Spitzfindigkeit scheinen mag: so ist doch leicht zu zeigen, daſs gerade diese Verwechselungen es gewesen sind, welche die Medicin hauptsächlich und mehr in ihren Fortschritten aufgehalten haben, als alle philosophischen Hirngespinnste. Denn wenn auch einmal ein junger, leicht auffassender und feuriger Kopf während seiner Studienjahre von solchen Schwindeleien hingerissen wurde: so muſste er doch bald einsehen, wenn er am Krankenbette selbstständig wirken sollte, daſs damit keine Katze von dem Ofen zu locken, weit

*) *Kant's* Politische Meinung: oder über den Unterschied zwischen Theorie und Praxis. Königsberg, 1796. p. 4.

Digitized by Google

weniger Kranke zu heilen sind. Aber die Verwechselung jener Begriffe hat wahrhaft geschadet; selbst die Verwechselung der eigenen mit der sich zu eigen gemachten fremden Erfahrung hat zu diesem Aufhalten der Medicin beigetragen; aber hauptsächlich die Verwechselung der Erfahrung mit der Beobachtung und die irrige Meinung, dafs durch eine lange Reihe von Beobachtungen Gewifsheit über die einzelnen Momente im Causalnexus, Erfahrung, in der Medicin zu erlangen sei, haben die Fortschritte in der practischen Medicin gehemmt. Und diesem Irrthume, da er von so grofser Wichtigkeit ist, mufs ich hier eine besondere Betrachtung widmen.

Schon aus der oben gegebenen Definition von Induction, welche man das Resultat der Beobachtung nennen kann, folgt, dafs durch blofse Beobachtung keine Erfahrung erlangt werden kann, selbst wenn man die Beobachtung noch so lange fortsetzt und andere Beobachtungen damit vergleicht. Und dafs die Definition von Beobachtung nicht anders gegeben werden darf und kann, ist oben durch den Sprachgebrauch und durch die Natur der Sache bewiesen. Dafs die Definition von Induction nicht anders gegeben werden kann, wie sie oben aufgestellt ist, hat *Erhard* (a. o. a. O.) schon bewiesen; denn sonst würde sie von Analogie nicht verschieden sein. Hierbei mufs man sich freilich wundern, dafs Erhard, der sich aller Orten, und namentlich in der angezeigten Abhandlung als tiefer Denker gezeigt hat, nicht schon fand, dafs durch blofse Beobachtung keine Erfahrung zu erlangen ist; indefs läfst sich dieses auch sehr leicht aus dem damals herrschenden Zeitgeiste in der Medicin erklären, wo die Erregungstheorie an der Tagesordnung, und in dieser auch Erhard befangen war.

Digitized by Google

Es liegt aber ganz klar in der Natur der Sache, dafs durch blofse Beobachtung keine Erfahrung zu erlangen ist. Denn, da wir durch blofse Beobachtung weiter nichts herausbringen können, als das Aufeinanderfolgen der Erscheinungen oder das Beisammensein derselben: so bleibt es ja bei der Beobachtung noch immer unentschieden, ob die aufeinander folgenden oder neben einander existirenden Erscheinungen eine in der andern, oder ob beide in einem dritten ganz anderen Dinge ihren Grund haben. Denn daraus, dafs die Erscheinungen nicht gleich neben einander sich finden, sondern auf einander folgen, ist noch nicht mit Gewifsheit zu schliefsen, dafs sie ineinander begründet seien; und umgekehrt, daraus, dafs die Erscheinungen stets beisammen, nebeneinander sind, ist nicht zu schliefsen, dafs sie nicht ineinander, sondern in einem dritten Dinge begründet seien. Sehr oft ist mit der Ursache gleich die Wirkung da, und hier würden wir also schliefsen, beides, Ursache und Wirkung, habe in einem Dritten gemeinschaftlich seine Ursache, und zwar nicht als auf einander folgende, sondern als neben einander existirende Glieder. Und umgekehrt können zwei Erscheinungen in einem dritten gemeinschaftlich ihre Ursache haben, und die eine Erscheinung tritt dennoch stets später ein als die andere.

Wie kann man sich überall einbilden, den Causalnexus durch blofse Beobachtung erforschen zu wollen, da man durch blofse Beobachtung das Wesen der Dinge nicht ergründen kann?

Woher die irrige Meinung entstanden ist, durch blofse Beobachtung, durch eine lange Reihe fortgesetzter Beobachtungen sei Erfahrung zu erlangen, ist sehr leicht ganz klar nachzuweisen. Sie hatte in der

Digitized by Google

Verwirrung des Sprachgebrauches ihren Grund. Es haben sich durch diese Verwirrung im Sprachgebrauche sogar verschiedene Partheien gebildet, die diese Verwirrung, je nachdem sie in ihre Ansichten paſste, auf verschiedene Weise benutzten.

Die Aerzte behaupten, durch Beobachtung und Induction ist Erfahrung zu erlangen, und verwechselen bei dieser Behauptung (ganz auf dieselbe Weise, wie die Sprachforscher die Beobachtung mit der Wahrnehmung verwechselen, weil die Beobachtung auch Wahrnehmung mit einschlieſst) die bloſse Beobachtung mit der Beobachtung, die einen wesentlichen Theil des Experimentirens ausmacht; denn wenn ich experimentire, so muſs ich die Erscheinungen, die ich in der Absicht willkührlich hervorgebracht oder abgeändert habe, um das Wesen der Dinge zu erforschen, auch beobachten. Diese Beobachtung, die einen wesentlichen Theil des Experimentirens oder der empirischen Erforschung ausmacht, hatten nun die Aerzte und Naturforscher dunkel, aber nur dunkel vor Augen, wenn sie behaupteten, durch Beobachtung und Induction ist Erfahrung, Gewiſsheit zu erlangen. Einige Naturforscher, und namentlich die Physiker und Chemiker, unterscheiden nun allerdings ganz klar die bloſse Beobachtung von dem Versuche und der gründlichen empirischen Erforschung, ja einige selbst von der dabei statt findenden Beobachtung; aber dennoch behaupten sie, durch Beobachtung und Induction ist Erfahrung zu erlangen. Zu dieser irrigen Behauptung werden die Physiker durch den verworrenen Sprachgebrauch verleitet, nach welchem, wie das oben gezeigt worden ist, jede durch sinnliche Wahrnehmung erlangte Wahrheit „Erfahrung" genannt wird; nach welchem jedes durch Beobachtung erlangte Resultat nicht al-

Digitized by Google

lein, sondern auch jede Wahrnehmung, sobald man sich überzeugt hat, dafs diese richtig und wahr ist, Erfahrungen genannt werden. Diese letztere durch den irrigen Sprachgebrauch sehr zu entschuldigende Verwechselung, die wir bei den Naturforschern finden, hat nun auch das Ihrige zu der irrigen Behauptung der Aerzte beigetragen und diese in ihrem Irrthum bestärkt. Ist aber das, was ich (§. 2.) über den irrigen Sprachgebrauch gesagt habe, richtig, und es kann, nach meiner subjectiven Ueberzeugung, nicht bestritten werden; so werden die Naturforscher schon jetzt gewifs nicht mehr behaupten, dafs durch Beobachtung und Induction die oben näher bezeichnete Gewifsheit, Erfahrung, zu erlangen sey. Nur die Aerzte könnten, wenn sie bei ihrer Verwechselung der blofsen Beobachtung mit der, die einen wesentlichen Theil des Experimentirens ausmacht, hartnäckig verharren wollten, noch behaupten, durch Beobachtung und Induction sey Erfahrung zu erlangen. In der Unterscheidung der Experimente von der blofsen Beobachtung sind ihnen aber die Naturforscher, namentlich die Physiker, schon vorangegangen, und sie werden diesen, den Gesetzen des Denkens gemäfs, schon folgen müssen. Denn es ist ein grofser Unterschied zwischen den Schlüssen, die durch die Beobachtung beim Experimentiren, oder vielmehr durch eine Reihe von Experimenten und gründlich angestellte empirische Erforschung des Wesens der Dinge, d. h. wenn diese Erforschungen so lange fortgesetzt werden, bis alles aufgeklärt ist, bis wir richtig von den Erscheinungen auf die als Ursache wirkenden Kräfte schliefsen können, erlangt sind; ich sage, es ist mit den so begründeten Schlüssen ganz etwas anderes, als mit der Schlufsart, die wir Induction nennen und nennen müssen, wenn Induction von Analogie ver-

Digitized by Google

schieden seyn soll. Jene Schlüsse stehen vollkommen fest, sind völlig wahr, d. h. so weit wir irdische Creaturen Wahrheit erforschen können; aber bei der Induction, bei dem gewagten Schlusse, den wir von dem blofsen Aufeinanderfolgen oder Nebeneinanderseyn der Erscheinungen auf ein Causalverhältnifs machen, ist ja noch völlig ungewifs: ob von zwei Erscheinungen, die eine in der andern ihren Grund hat, oder ob beide gemeinschaftlich in einem Dritten ihre Ursache haben, wie es schon gezeigt ist; und wo noch hinzukommt, dafs ja das Dritte etwas sein kann, was zufällig bei der Beobachtung gar nicht wahrgenommen wird.

Die Philosophen nun, d. h. die Rationalisten unter ihnen, lassen sich dieselbe Verwechselung der blofsen Beobachtung mit der, welche einen wesentlichen Theil des Experimentirens ausmacht, wie die Aerzte zu Schulden kommen, nur benutzen sie diese Verwechselung anders wie die Aerzte. Die Philosophen behaupten: durch Induction ist keine Gewifsheit, Wahrheit, zu erlangen, und stellen in dieser Beziehung die Induction der Deduction entgegen. Hierbei scheinen sie die blofse Beobachtung vor Augen zu haben, und dann haben sie vollkommen Recht.

Hier möchte nun vielleicht der eine oder andere Arzt ausrufen: „Das Ganze ist also weiter nichts, als dafs du dich auf die Seite der Rationalisten unter den Philosophen schlägst". Obgleich ich einen solchen Ausspruch von einem denkenden Arzte nicht zu erwarten habe, so möchte ich ihn doch nicht gern hören, denn er würde mir bei den practischen Aerzten sehr schaden, auf die ich gerade wirken will. Deshalb bin ich gezwungen, auch die den Philosophen begegneten Verwechselungen hier nachzuweisen, obgleich ich es mit diesen hier nicht zu thun habe.

Digitized by Google

So richtig das Urtheil der Rationalisten unter den Philosophen ist, dafs durch Induction keine Gewifsheit zu erlangen sei (d. h. wenn sie blofs die Gewifsheit über die einzelnen Momente im Causalnexus darunter verstehen, was sie aber nicht thun, sondern sie begreifen alle Gewifsheit, die durch sinnliche Wahrnehmung zu erlangen ist, darunter); so falsch ist es, wenn sie nachher ganz in den Ausspruch der Aerzte einstimmen und sagen: nur durch Induction ist Erfahrung zu erlangen, *ergo* ist Erfahrung etwas Unsicheres. Wenn also die Philosophen früher die blofse Beobachtung scheinbar von der unterscheiden, welche einen wesentlichen Theil des Experimentirens ausmacht: so verwechseln sie beide bei diesem Ausspruche offenbar; ob absichtlich oder aus dunkeln Vorstellungen, will ich hier nicht entscheiden. Um diesen Ausspruch: „Erfahrung ist nichts Zuverlässiges", noch mehr rechtfertigen zu können, berufen sich die Philosophen nicht allein auf die Thatsache, dafs die bisherigen seinsollenden Erfahrungen fast alltäglich wieder über den Haufen gestofsen werden konnten, sondern, weil sie sich von dem falschen Sprachgebrauche auch nicht los machen konnten oder wollten, und also auch die Wahrnehmung Erfahrung nannten, so nehmen sie noch zu dem Schlusse ihre Zuflucht, unsere Sinne können uns täuschen, ergo ist durch sinnliche Wahrnehmung keine Gewifsheit zu erlangen; um so auch die sogenannte Erfahrung, die nach dem bisherigen falschen Sprachgebrauche durch blofse Wahrnehmung entstehen sollte, verdächtig zu machen. Aber wäre der Ausspruch der Philosophen über die sinnliche Wahrnehmung, so wie sie denselben thun, richtig; so könnte man, besonders denen, welche die Vernunft zu dem inneren Sinne zählen, mit eben

Digitized by Google

dem Rechte sagen: „Unsere Vernunft kann sich irren, folglich uns täuschen", das sehen wir täglich und das Sprichwort, irren ist menschlich, so wie die Geschichte der Philosophie beweisen das ganz unbestreitbar, „ergo ist durch Vernunft keine Gewifsheit, keine Wahrheit zu erlangen". Was würden die Philosophen zu einem solchen Schlusse sagen? Und ist der eine richtig, so ist es auch der andere; und was wird denn aus der Erkenntnifs der armen Menschheit?

Doch ich habe es hier nicht mit den Philosophen zu thun, sondern will nur die Aerzte überzeugen, dafs durch blofse Beobachtung und Induction keine Gewifsheit über den Causalnexus, also am wenigsten Erfahrung zu erlangen ist. Das Gesagte habe ich blofs hergesetzt, um zu zeigen, dafs sowohl die Philosophen, wie auch die Aerzte und Naturforscher gefehlt haben; jedoch die letzteren am wenigsten, denn diese konnten sich von dem falschen Sprachgebrauche nur nicht los machen, der hinsichtlich des Begriffes der Erfahrung bisher herrschte.

Aerzte und Philosophen aber gebrauchten die zwischen blofser Beobachtung und der Beobachtung, die einen wesentlichen Theil des Experimentirens ausmacht, statt gefundene Verwechselung immer ganz herrlich; denn je nachdem es in ihren Kram (man verzeihe diesen Ausdruck) pafste, liefsen sie entweder die blofse Beobachtung oder die beim Experimentiren statt findende hinter den Coulissen hervortreten und figuriren. Ich mufs dieses hier nur noch von den Aerzten zeigen. Bei der Behauptung, nur durch Beobachtung und Induction kann Erfahrung erlangt werden, hatten die Aerzte, wie es scheint, die Beobachtung vor Augen, die einen Theil des Experimentirens ausmacht; und obgleich dieses falsch war, so wäre es dennoch sehr löblich, wenn sich die

Digitized by Google

Aerzte dabei nur consequent geblieben wären, bei der Feststellung von Erfahrungen in der Medicin. Hierbei fanden es aber sehr viele (einen grofsen Theil der Aerzte nehme ich aus, so wie einen grofsen Theil der Physiologen) doch bequemer, blofse Beobachter und keine Experimentatoren und gründliche Erforscher zu sein. Es wurden die Symptome der Krankheiten beobachtet, es wurde beobachtet, was der Krankheit vorhergegangen war, und meistens damit Punktum. Andere glaubten sehr gründlich zu Werke zu gehen, wenn sie doch wenigstens oberflächliche Sectionen machten bei den Verstorbenen; und wenn die Aerzte Experimente anstellten, so geschah dieses nur über die Wirkung der Arzneimittel, und zwar sehr oberflächlich. Unter dieser Oberflächlichkeit verstehe ich nicht etwa die alte, Gott Lob jetzt abgeschaffte Manier, 120 bis 150 Dinge in einem Recepte zu vereinigen; sondern ich begreife auch selbst und ganz besonders das Experimentiren der Homöopathiker darunter. Eine ähnliche Art zu experimentiren, d. h. nach den Grundsätzen der Allopathie Arzneien in einfacher Form bei Krankheiten zu geben (ich mufs dieses bemerken, denn sonst möchten die Homöopathiker glauben, ich hätte sie gemeint), so wie das Anstellen von Sectionen, ist allerdings der Anfang einer gründlichen Erforschung, der Anfang zu der Feststellung von Erfahrung. Wie kann man aber sagen, dafs man von einem Gegenstande Erfahrung habe, dafs man bei ihm alles erforscht habe, wenn man bei dem Anfange der Erforschung stehen bleibt?

(Die Fortsetzung folgt).

V.

Digitized by Google

V.

Beiträge zur praktischen Heilkunde.

Vom

Herrn Dr. Sundelin,

praktischem Arzte zu Berlin.

1. Geschichte einer merkwürdigen, atrabilarischen (venösen), allgemeinen Wassersucht, nebst der Epikrise.

W. J., zwanzig Jahre alt, von laxer, aufgedunsener, phlegmatischer Constitution und sanftem, ruhigen Temperament, genofs bis zu seinem dreizehnten Jahre einer guten Gesundheit. In diesem Alter erkrankte er jedoch am Scharlachfieber, welches ziemlich regelmäfsig verlief, aber eine schmerzhafte Auftreibung in der Lebergegend hinterliefs. Letztere schien zwar nach einigen Jahren abzunehmen, äufserte auch sonst keinen störenden Einfluss auf die gute Gesundheit des Mannes, verschwand aber doch bis zu seinem letzten Erkranken nie ganz. Nach der Beschreibung des Kranken war es eine Physkohie der Leber, nämlich eine glatte, weiche, und nur beim stärkeren Drucke schmerzende Geschwulst, welche fast das ganze rechte Hypochondrium einnahm.

Digitized by Google

Im Anfange des Frühlings 1826 erkrankte der junge Mann nach wiederholten Erkältungen, (anhaltendem und anstrengendem Arbeiten auf freiem Felde, bei nafskalter Witterung). Diese Krankheit begann mit der Empfindung grofser Mattigkeit und Abgeschlagenheit, und mit einer mifsmüthigen Verstimmung, über deren Ursache er sich selbst keine Rechenschaft geben konnte. Auch stellte sich eine Art von Athembeschwerde oder Engbrüstigkeit ein, welche, so wie ein lästiges Herzklopfen, durch Körperbewegungen anfänglich vermehrt ward. Doch nahmen alle diese Beschwerden auch wieder ab, wenn er, ihrer nicht achtend, eine begonnene körperliche Bewegung fortsetzte; ja er befand sich nach solchen Bewegungen offenbar erleichtert. Nachdem diese Zufälle etwa eine Woche gedauert hatten, bildete sich eine skorbutische Affection des Mundes (stomacace) aus, und zugleich erschienen fast über den ganzen Körper, besonders aber an den Beinen, dunkelpurpurrothe, zum Theil auch livide und schwärzliche, Ecchymosen ähnliche Flecke von verschiedener Gröfse. Dabei war bald Leibesverstopfung, bald Diarrhoe, und ein sehr veränderlicher Appetit vorhanden; auch scheinen lebhafte Fieberbewegungen nicht gefehlt zu haben. Zugleich ging mit den Darmausleerungen und mit dem Urin zu wiederholten Malen ein schwärzliches Blut in nicht unbeträchtlicher Menge ab. Auch verwandelten sich einige von den bezeichneten Flecken, besonders an den Beinen, in kleine, schlaffe Geschwüre.

Dieser Krankheitszustand ward, weil der zu Rathe gezogene Arzt das Wesen desselben in Asthenie, besonders des Gefäfssystems, suchen zu müssen glaubte, mit kräftig erregenden und stärkenden Mitteln, (Campher, Chinarinde, Eisen) behandelt, wiewohl ohne sonderlichen Erfolg. Die Ausleerungen wurden zwar

Digitized by Google

einigermafsen beschränkt, dagegen entstand aber ein Oedem an Händen und Füfsen, welches stets zunahm, bis Patient, durch seine Verhältnisse gewissermafsen gezwungen, im Anfange des Sommers (Junius) eine Reise in seine Heimath unternehmen mufste. Diese schien im Ganzen wohlthätig auf ihn gewirkt zu haben, denn jene Ausleerungen blieben aus, die Flecke verschwanden fast ganz, die Kräfte nahmen zu. Doch fühlte sich der junge Mann seit jener Zeit nie ganz wohl, litt öfter an Verdauungsbeschwerden und Leibesverstopfung, und es kehrte auch von Zeit zu Zeit das Oedem an den Extremitäten zurück.

Gegen das Ende des Septembers entwickelte sich allmählich eine allgemeine Hautwassersucht, besonders aber schwollen die Füfse und das Scrotum. Der Kranke begann zu fiebern, durstete stark, liefs nur sparsam Urin und war sehr kurzathmig.

In den ersten Tagen des Novembers ward er in das medicinisch-klinische Institut aufgenommen. Die Hautwassersucht hatte bereits einen hohen Grad erreicht, und namentlich das Gesicht war auffallend geschwollen. Der Kranke war nicht ohne Fieber, liefs ziemlich reichlich einen blassen, molkigten Urin, durstete mäfsig, hatte eine blasse, reine und feuchte Zunge und eine trockne, unthätige Haut. Leibesöffnung erfolgte täglich mehrere Mal, und bisweilen mit Schmerzen; beide Hypochondrien, besonders das rechte, waren aufgetrieben und schmerzten beim Drucke. Fluctuation konnte man nicht im Unterleibe entdekken. Ein Husten, mit reichlichem, schleimigem, rohem, dumpfig (wie beim Catarrh) riechendem Auswurf schien zufällig, in Folge einer Erkältung, sich hinzugesellt zu haben. Auffallend war eine ödematöse Anschwellung der Bindehaut der Augen, welche die Hornhaut wie eine wallförmige Erhöhung umgab.

Es ward ein temperirend auflösendes Heilverfahren bei mäfsig nährender Kost angewendet. (Der Kranke nahm eine Auflösung des essigsauren Kali).

Nachdem dieses Verfahren einige Wochen fortgesetzt worden, hatten das Fieber und der Husten allmählig abgenommen, der Urin flofs reichlicher, die Geschwulst verminderte sich und es erfolgten, (wie es schien, zum Vortheil des Kranken) täglich 2 bis 3 breiichte, dunkelgefärbte Darmausleerungen. Doch schienen die Kräfte wenigstens nicht zuzunehmen, auch verminderte sich die bisher recht gute Efslust. Daher ward der Auflösung des essigsauren Kali ein bitteres Extract beigemischt.

Im Anfange des Decembers war die Hautgeschwulst fast ganz verschwunden. Doch fehlte der Appetit, der Urin ward etwas trüber und hatte eine mehr rohe Beschaffenheit; auch traten bisweilen Fieberbewegungen ein, ohne dafs jedoch Durst vorhanden war. Die Auftreibung der Hypochondrien hatte sehr abgenommen, auch schmerzten sie beim Drucke fast gar nicht. Es ward ein Aufgufs der Kalmuswurzel in Gebrauch gezogen.

Nach einigen Tagen erwachte die Hautthätigkeit, ja es stellten sich sogar bisweilen blande, löbliche Schweifse ein. Noch immer erfolgten täglich zwei bis drei Stuhlgänge, mit offenbar vortheilhafter Wirkung.

Dem Kalmusaufgusse ward ein bitteres Extract beigemischt. In der Mitte des Decembers verschlimmerte sich, ohne bekannte Veranlassung, das Befinden des Kranken. Er fühlte sich schwach, schwer und unbehüflich, klagte über Wüste und Eingenommenheit des Kopfes, über drückendes Kopfweh. Der Leib war verstopft, die bisher freien und weichen Pulse wurden sehr voll, breit und träg. (Vierzig bis funfzig Schläge in der Minute).

Digitized by Google

(Pillen aus Asant mit einem geringen Zusatz von Aloëextract).

Die Pillen bewirkten täglich einige, aber nur wäfsrige Stuhlgänge, ohne Erleichterung. Das Befinden veränderte sich wenig, leider nahm aber die Geschwulst wiederum bedeutend zu, besonders im Gesicht. Es ward ein Aufgufs der Senega mit essigsaurem Kali in Gebrauch gezogen. Nichts desto weniger verschlimmerte sich der Zustand mit jedem Tage, der sonst sehr ergebene und geduldige Kranke ward sehr mifsmüthig, zeigte eine durchaus fremdartige, ärgerliche und verdriefsliche Stimmung, schlief wenig und klagte immer stärker über drückendes Kopfweh, besonders in der Stirn und auf dem Wirbel. Deutlich trat das Fieber hervor, der Urin flofs zwar ziemlich reichlich, bekam aber einen schwärzlichen (fuliginösen) Schimmer, und zeigte bisweilen eine zerrissene, schwärzliche Wolke.

(Eine Auflösung von Boraxweinstein mit Löwenzahnextract).

20. Decbr. Keine Besserung, die Urinsecretion sehr vermindert, der Unterleib stark aufgetrieben, tönend. Spuren von Fluctuation im Unterleibe, gegen Abend deutliche Fieberexacerbationen.

(Es ward eine Auflösung des Extracts der ächten schwarzen Nieswurzel mit essigsaurem Kali verordnet. Späterhin ward dreimal täglich ein halber Gran versüfsten Quecksilbers gereicht).

25. Decbr. Sichtliches Sinken der Kräfte, schmerzliche Zerschlagenheit in den Gliedern, besonders in den Beinen, sehr verdriefsliche, veränderliche, hypochondrische Stimmung, bisweilen mit einem leichten Irrereden, unregelmäfsige, wankende Pulse, unruhige, schlaflose Nächte, sehr geschwächtes Sehvermögen. Ein sparsamer, roher, trüber, fuliginöser Urin.

Digitized by Google

Bald stellten sich auch Vorboten der Salivation ein. (Die bisher angewendeten Mittel wurden ausgesetzt, dagegen ein Aufguſs von Kalmus. Salzsaure Eisentinctur).

2. Januar 1827. Besserung, Kräfte mehr gehoben, reichlicher Abgang eines besser beschaffenen Urins. Die Fluctuation im Unterleibe konnte nicht mehr wahrgenommen werden, aber die Hautgeschwulst hatte wenig abgenommen.

14. Januar. Zunahme der Geschwulst. Urin wieder sehr sparsam.

(Eine schwache Sättigung des Squillaessigs mit Ammonium: Rcp. Ammonii carbon. sicc. ½ Drachme, Aceti squillitici q. s., Aquae menthae 3 Unzen, Tinct. cort. aurant. 2 Drachmen).

Dieser ihrer vorsichtigen und gemilderten Anwendung ohnerachtet bewirkte die Squilla sehr bald Uebelkeiten, welche in ein mühsames, anstrengendes Erbrechen übergingen. Es folgten dann fünf schmerzhafte, dunkel gefärbte Stuhlgänge.

Am Abend des 15. Januars stellte sich ein überaus heftiges Kopfweh ein, und bald darauf erfolgten Vomituritionen, welche nach wenigen Minuten in schwere, epileptische Convulsionen mit vollkommner Empfindungslosigkeit und Schaum vor dem Munde übergingen. Diese Anfälle kehrten in der Nacht sehr häufig wieder, und wechselten nur mit einem tiefen Sopor ab. Die Urinsecretion war dabei gänzlich unterdrückt, der Leib sehr aufgetrieben; im linken Hypochondrium fühlte man eine teigichte Geschwulst. Der Kopf hatte kaum eine höhere Temperatur, als der übrige Körper, das Gesicht war im Ganzen bleich, und ward nur vorübergehend bisweilen etwas geröthet. Unter den geschlossenen Augenlidern zeigte sich die Pupille sehr erweitert und unbeweglich.

Digitized by Google

(Kohlenstoffsaures Ammonium, später mit Campher; einige Blutegel auf den Kopf, dann ein grofses Vesicatorium auf den geschornen Scheitel, auch ins Genick; Essigklystire mit Campher, wiederholt Senfteige an die Waden).

16. Januar. Noch immer von Zeit zu Zeit epileptische Anfälle, wiewohl etwas weniger heftig, Zähneknirschen, Delirien, einigemal eine unwillkührliche Urinausleerung.

17. Januar. Gegen Morgen lichte Zwischenräume, keine Convulsionen, starker, zum Theil schon mit Bewufstsein erfolgender Urinabgang, nach einem Essigklystir eine reichliche Darmausleerung, von consistenter, fäculenter Beschaffenheit. Der Kranke war zwar gröfstentheils besonnen, befand sich aber in einer aufgeregten, verdriefslichen, zornmüthigen Stimmung.

(Kalte Umschläge auf den Kopf, nachher einige kalte Begiefsungen in einem dünnen Strahle, aus einiger Höhe, welche zwar dem Kranken sehr unangenehm waren, aber doch, nachdem sie einigemal wiederholt worden, einen ruhigen Schlaf herbeiführten. Campher mit Ammonium, zugleich eine Auflösung des kaltbereiteten Chinaextracts.)

18. Januar. Nach einer ruhigen Nacht auffallende Besserung, ungestörtes Bewustsein, bisweilen noch Klagen über leichtes Kopfweh, mehr über Schmerzen in allen Muskeln, durch Bewegung und Berührung vermehrt (wohl eine Folge der Convulsionen); reichlicher Abgang eines löblichen Urins, fäculente, dunkelgefärbte, bisweilen gallengelbe Darmausleerungen. Dabei deutliche Fieberbewegungen, mit Euphorie, Zunahme der Kräfte, besonders nach den Darmausleerungen, deren 11 in 24 Stunden erfolgten.

19. Januar. Vollkommene Besonnenheit, Hautwassersucht sehr vermindert, Kopfschmerzen unbe-

Digitized by Google

deutend, abendliche Fieberexacerbationen mit vollen, weichen, kräftigen Pulsen, Schweifse. Der Unterleib war weich und schmerzlos. Wegen des Fiebers wurden die erregenden Mittel ausgesetzt und statt ihrer essigsaures Ammonium in einer Mischung mit Aether angewendet.

Schon am andern Tage sanken wiederum die Kräfte, das Fieber (offenbar ein heilsames Naturbestreben andeutend) nahm ab, die Urinsecretion, die Stuhlgänge stockten, die Hautgeschwulst stieg. Daher wurden das Ammonium (zu fünf bis acht Gran auf die Gabe), der Campher (zu einem bis zwei Granen), das kaltbereitete Chinaextract, abermals in Anwendung gesetzt.

22. Januar. Befinden sehr gut. Die Darmausleerungen dauern fort, die Hautwassersucht nimmt sichtlich ab, die Kräfte heben sich. Auch die Efslust, welche schon lange ganz darnieder gelegen, tritt wieder hervor.

(Ammonium mit Camphor ausgesetzt. *Huxham's* Chinatinctur mit Digitalistinctur. Liquor anodynus martialis, ein starkes Chinadecoct mit Serpentaria).

28. Januar. Die Besserung schreitet rasch vorwärts, der Kranke ist heiter, voll Hoffnung, geht im Zimmer umher, schläft gut, ifst mit Appetit, läfst löblichen und reichlichen Urin und hat täglich zwei bis drei Stuhlgänge, welche fäculent und stark mit Galle gefärbt sind. Die Geschwulst ist sehr vermindert, und im Gesicht und an den Beinen fast ganz verschwunden, die Gesichtsfarbe wird täglich reiner und besser.

1. Februar. Bis jetzt hatte sich der Zustand stets verbessert. Plötzlich und ohne bekannte Veranlassung stellten sich gegen die Nacht wiederum heftige Kopfschmerzen und bald darauf epileptische Zuckun-

Digitized by Google

gen ein. Diese wichen zwar schon am andern Tage einem Verfahren, wie es bereits bei dem ersten Anfall angewendet ward, aber es blieb ein hoher Grad von Schwäche zurück. Diese Schwäche äufserte sich im sensiblen System als unvollkommnes Bewufstsein, als Convulsibilität, Unruhe, Schlaflosigkeit; im Gefäfssystem gab sie sich durch Schwäche und Veränderlichkeit der Pulse zu erkennen, und im reproductiven System erschien sie als Neigung zur Entmischung und Zersetzung, und erreichte bald einen so hohen Grad, dafs ein faulichtes oder Blutzersetzungsfieber (Synochus putris), sich ausbildete.

Vergeblich wurden die kräftigsten incitirenden und stärkenden Mittel angewendet. Die Krankheit führte rasch zum Tode, welcher am 7. Februar erfolgte.

Die Obduction ergab nichts Auffallendes. Das Gehirn war von einer normalen Beschaffenheit, nur erschienen die Windungen ungemein entwickelt. Die Häute des Gehirns waren, wegen beginnender Zersetzung des Zellengewebes, leicht trennbar. Weder um das Gehirn, noch in seinen Höhlen, war eine Flüssigkeit von Belang ergossen; auch fanden sich nirgend Spuren eines entzündlichen Zustandes. Die Lungen erschienen sehr gesund, doch ein wenig mehr, als im gewöhnlichen Zustande, mit einem dunklen Blute angefüllt. Das Herz war sehr welk und bleich. Die Leber, die Milz, der Nahrungskanal wichen nicht von der Norm ab. In der Bauchhöhle fanden sich einige Pfunde eines grünlichen Serums. Die Aeste und Zweige der Pfortader erschienen sehr erweitert, und waren mit einem schwarzen Blute angefüllt.

Digitized by Google

Epikrise.

Ohne Zweifel ist vorstehender Fall in mehr als einer Hinsicht lehrreich und merkwürdig; vorzüglich aber wohl dadurch, dafs er einen Krankheitszustand erläutert und in seinen Folgen und Ausgängen darstellt, welchen man erst wieder in neuerer Zeit, besonders seitdem *Puchelt's* treffliches Werk *) erschienen ist, einer gröfsern Aufmerksamkeit würdigt, nämlich die krankhaft erhöhte Venosität. Ich habe ebenfalls diesen hochwichtigen Krankheitszustand in einem kürzlich erschienenen Werke **) ausführlich abgehandelt, und erlaube mir hier, der Verständlichkeit wegen, einige Bemerkungen über denselben meiner Epikrise voranzuschicken.

Mit dem, vielleicht nicht ganz richtig gewählten Worte „krankhaft erhöhte Venosität" bezeichnen wir nämlich einen Zustand, bei welchem nicht nur das Venensystem überfüllt und überhaupt hervorragend erscheint, sondern auch die gesammte Blutmasse den venösen Charakter an sich trägt. Da aber das Blut in doppelter Beziehung, nämlich sowohl als das wichtigste Lebensincitament für den gesammten Organismus und namentlich für das Nerven- und Gefäfssystem, als auch als Quell der allgemeinen Ernährung und Reproduction, eine sehr wichtige Rolle in der animalischen Oekonomie spielt, so ergiebt sich auf eine einleuchtende Weise, zu welchen wichtigen, verschiedenartigen Krankheiten die krankhaft erhöhte

*) Das Venensystem, in seinen krankhaften Verhältnissen dargestellt. Leipz. 1818.

**) *Sundelin*, Pathologie und Therapie der Krankheiten mit materieller Grundlage. Berlin und Landsberg, 1827.

Digitized by Google

Venosität oder vielmehr **die venöse Dyskrasie** des Blutes Veranlassung geben kann.

Die nächste Ursache der venösen Dyskrasie des Blutes besteht aber in einer Unvollkommenheit und Mangelhaftigkeit derjenigen Prozesse, durch welche das venöse Blut in arterielles Blut umgewandelt wird. Es geht also die krankhafte Steigerung der Venosität von einem Stehenbleiben der Blutbereitung auf ihrer ersten Stufe aus.

Die Umwandlung des venösen in arterielles Blut bewirkt die Naturkraft dadurch, dafs sie vermittelst gewisser Ab- und Ausscheidungen (in den Lungen, in der Leber, in den Schleimmembranen überhaupt) wasser- und kohlenstoffige Bestandtheile, welche dem Venenblute als solchem angehören, aus der Blutmasse entfernt. Daher mufs eine venöse Dyskrasie in der gesammten Blutmasse entstehen, wenn jene Ab- und Ausscheidungen, nämlich die Sekretion des Kohlenstoffs in den Lungen, der Galle in der Leber, des gröfstentheils aus Kohlen- und Wasserstoff bestehenden Schleims in den Schleimhäuten, auf eine oder die andre Art beeinträchtigt und vermindert werden; sie mufs aber auch entstehen, wenn durch übermäfsig reichliche Ingestion kohlen- und wasserstoffiger Substanzen (reichliche, substanzielle, sehr nährende Kost, besonders mehlige Nahrungsmittel, bei unthätiger wenig konsumirender Lebensweise) die genannten Stoffe im Uebermaafs in die Blutmasse eingeführt werden.

Die Naturkraft erregt gewisse, ausgleichende Krankheiten, welche, wenn sie glücklich verlaufen, die krankhaft erhöhte Venosität zu beseitigen vermögen. Alle diese Krankheiten (gastrische und gallichte, atrabilarische Fieber, die Hämorrhoidalkrankheit, die schwarze Krankheit, zum Theil auch die Gicht) entscheiden sich mit Ab- und Aussonderun-

Digitized by Google

gen, welche bisweilen, wie z. B. bei den atrabilarischen Fiebern, bei der Meläna, gerade zu aus kohlen- oder wasserstoffigen Substanzen bestehen. Auch die Kunst vermag solche ausgleichende Ab- und Ausscheidungen durch auflösende, ausleerende Mittel, Purgiermittel, (andauernd angewendet), durch Viszeralklystire, besonders aber durch die methodische Anwendung der alkalischsalzigen Mineralwässer, zu bewirken.

Die krankhaft erhöhte Venosität ist also eine Krankheit des Blutes, und zwar eine Mischungskrankheit desselben. Sie kann daher auch eigentlich nur in der Blutbereitungssphäre, und durch Beförderung der, zum Theil von der Natur vorgezeichneten Ab- und Ausscheidungen, besonders aus dem Nahrungskanal, ausgeglichen werden. Geschieht dies aber nicht, oder wird durch eine fehlerhafte Behandlung das Ausgleichungsbestreben der Natur irre geleitet, so gehen aus der krankhaft erhöhten Venosität Krankheitszustände und Krankheiten hervor, welche nicht mehr allein in der Blutbereitungssphäre, sondern auch in der Sphäre der eigentlichen Reproduction, der organischen Anbildung, obwalten. Dieser Satz wird, wie ich hoffe, durch meine Beurtheilung des vorliegenden Falles recht deutlich gemacht werden.

Da mir der Raum nicht vergönnt, mehr über den so eben abgehandelten, wichtigen Krankheitszustand zu sagen, so erlaube ich mir nur noch zu bemerken, dafs durch die hier aufgestellte Ansicht die Lehre der Alten von den sogenannten atrabilarischen Krankheiten sehr erläutert und verständlich gemacht wird. Ich ersuche meine Leser, die Schriften eines *Grant*, *Lorry*, *Markardt* und unter den Neueren unseres trefflichen *Kreifsig*, welche auf diesen Gegenstand Bezug haben, eines aufmerksamen Stu-

Digitized by Google

diums zu würdigen, und verspreche ihnen im Voraus, dafs sie mit mir über den Schatz von praktisch wichtigen Ansichten und Bemerkungen erstaunen werden, der in diesen Werken enthalten ist, und leicht entdeckt werden kann, wenn man dabei den hier bezeichneten Standpunkt wählt *).

Nun zu dem oben erzählten Falle.

Die Körperbeschaffenheit des Kranken (*Puchelt's* phlegmatisch-venöse Konstitution) deutete schon auf eine Anlage zur krankhaft erhöhten Venosität, welche durch ein wahrscheinlich vorhandenes Leiden der Leber (eines Organs, welches, indem es die von der Natur noch zu einem andern Zwecke benutzte Galle aus dem Pfortaderblute absondert, viel zur Entkohlung des Blutes, mithin zur Umwandlung des venösen in arterielles Blut beiträgt) auch bald als wirklicher Krankheitszustand hervortreten mufste. Dazu wirkten aber noch die angedeuteten Schädlichkeiten (die Hautsekretion und Lungenabscheidung beschränkend) das Meiste mit.

Die Naturkraft wählte hier, zur Ausgleichung der krankhaft erhöhten Venosität den nächsten Weg; sie veranlafste nämlich Sekretionen eines dunklen, gekohlten Blutes in der Schleimhaut des Darmkanals und in den Nieren, und die hier entstandene Fleckenkrankheit (morbus maculosus Werlhoff., haemorrhoea petechialis) war unter solchen Umständen offenbar

---

*) Ich erwähne hier nur folgender Schriften:

Grant, Beobacht. üb. d. Natur und Heil. d. Fieber. Aus d. Engl. nach der 2ten Aufl. übersetzt. Leipz. 1775.

Grant Beobacht. üb. chronische Krankh. Leipz. 1784.

Lorry, v. d. Melancholi. u. d. melancholi. Kr. Frankf. u. Leipz. 1770.

Kreifsig üb. d. Gebrauch d. künstl. u. natürl. Mineralwässer; u. s. w. Leipz. 1825.

Digitized by Google

eine kritische Krankheit, und würde (wie unter ähnlichen Umständen auch die Petechien) am zweckmäfsigsten mit vorsichtig angewendeten auflösenden und abführenden Mitteln behandelt worden seyn. Die vorhandenen Fieberbewegungen, welche beim symptomatischen morbus maculosus fehlen, bestätigen den aktiven Charakter der Krankheit in diesem Falle.

Leider ward aber hier ein kräftig erregendes und zugleich tonisches, stärkendes Verfahren in Anwendung gesetzt. Das erregende Verfahren (besonders der reichlich gegebene Kampher) mufste hier den grofsen Nachtheil haben, dafs es, anstatt die der Blutbereitung dienenden Kolatorien (Leber, Schleimhäute) zu bethätigen, die Thätigkeit der peripherischen Secretionsorgane, namentlich der Haut, steigerte, und so die materielle Anomalie aus der Sphäre der Blutbereitung in die Sphäre der eigentlichen Reproduction verlegte, welcher letzteren die peripherischen Secretionsorgane, namentlich die Haut und die Nieren, als Kolatorien angehängt sind.

Um den Nachtheil, den solche Mifsgriffe veranlassen, deutlicher zu machen, mufs ich einen wichtigen Satz, den die älteren Praktiker schon sehr gut kannten, in Anregung bringen.

„Wenn bei wahren gallichten oder gastrischen „Fiebern entweder die nöthigen Ausleerungen verab„säumt, oder gar, vor den nöthigen Leber- und „Darmkrisen, erregende, diaphoretische oder tonisi„rende, stärkende Mittel gegeben werden, so neh„men dergleichen Fieber entweder einen faulichten „oder nervösen Charakter an, und es gesellen sich „Friesel oder Petechien hinzu.“

Das wahre gastrische oder gallichte Fieber (Febris gastrica secundaria, venosa, zum Unterschiede von dem Saburral- oder Intestinalfieber) gründet sich

Digitized by Google

auf eine krankhafte Erhöhung der Venosität, hervorgegangen aus der verminderten Lungenabscheidung. (Solche Fieber entstehen nämlich in der heifsen Jahreszeit, wo die atmosphärische Luft durch die Wärme so rarefizirt und expandirt ist, dafs nicht eine gehörige Menge säurezeugenden Stoffes eingeathmet werden kann, welcher doch zur Beförderung der Kohlenstoffabsonderung in den Lungen nöthig ist.) Die Naturkraft gleicht diese schnell entstandene Erhöhung der Venosität durch Gallen- und Darmschleimabscheidungen aus, und so entscheidet sich die Krankheit in der Sphäre der Blutbereitung selbst. Wenn aber jene Ab- und Ausscheidungen nicht zu rechter Zeit befördert, oder gar durch erregende Mittel andre Abscheidungen, z. B. die Hautausdünstung, hervorgerufen, oder durch stärkende Mittel die Kolatorien überhaupt verschlossen werden, so geht die materielle Anomalie und fehlerhafte Mischung, welche bisher nur im Blute statt fand, nun auch auf denjenigen Stoff über, welcher, aus dem Blute entnommen, zur eigentlichen Ernährung und organischen Anbildung dient. Es findet daher nun im Organismus nicht nur eine Fehlerhaftigkeit des allgemeinen Lebensinzitamentes, des Blutes, sondern auch der festen Theile, besonders der Gefäfse und Nerven, statt. Und so bekommt die gesammte Krankheit eine schlimmere Bedeutung. Es bildet sich nämlich entweder ein nervöser, oder ein putrider Charakter aus. Das Nervensystem beherrscht die eigentliche Reproduction oder organische Anbildung, daher müssen schon Nervensymptome hervortreten, sobald die eigentliche Reproduction und Vegetation leidet. Es mufs aber das Nervenleiden um so deutlicher hervortreten, wenn die Nervensubstanz selbst auf eine fehlerhafte Weise reproduzirt wird. Der putride Cha-

Digitized by Google

rakter geht zunächst von einer beträchtlicheren Dyskrasie, von einer beginnenden Entmischung des Blutes aus, welche nothwendig erfolgen muſs, wenn, wie hier, fremdartige Beimischungen im Blute zurückgehalten, und zugleich die gesammte Reproduction und Vegetation beeinträchtigt werden. Die Naturkraft versucht auch noch unter solchen Umständen, und nicht immer ohne Erfolg, die materielle Anomalie in der reproductiven Sphäre auszugleichen. Sie bewerkstelligt dies durch pathologische Abscheidungen und durch Hervorrufung von Aftervegetationen in dem wichtigsten Kolatorium für die reproductive Sphäre, nämlich in der Haut. Daher haben die, unter solchen Umständen erscheinenden Friesel und Petechien allerdings nicht selten etwas Kritisches.

Möge mir der Leser diese Abschweifung zu gute halten. Sie schien mir der Verständlichkeit wegen nöthig.

Auch in dem vorliegenden Falle ward aus der Blutkrankheit eine Reproductionskrankheit, welche ebenfalls noch als Retention zu resorbirender und auszuscheidender Stoffe, nämlich als venöse Wassersucht, erschien. Daher bewieſs sich das, noch jetzt nach richtigen Indikationen angewendete, sogenannte auflösende, d. h. die venösen Sekretionen befördernde Verfahren in so fern nützlich, als es die noch in der Blutbereitungssphäre haftende Seite der Krankheit verminderte. Doch litt auch schon die Reproduction auf eine beträchtliche Weise. Diese wurde nun durch zweckmäſsige (bittre und aromatische) Mittel, besonders durch den, keine Sekretion hemmenden und die Resorbtion bethätigenden Kalmus in Anspruch genommen; daher die fortschreitende Besserung.

Dennoch trat wiederum eine krankhafte Steigerung der Venosität hervor. (Verstopfter Leib, träge

Pulse

Pulse, Gefühl von Schwere und Eingenommenheit.) Die gewählten Mittel (Aloe, Senega, Ferulaceen) leisteten nichts.

Jetzt zeigte sich eine wichtige Veränderung der Krankheit, sie nahm nämlich den nervösen Charakter an. (Veränderliche, reizbare, verdriefsliche Stimmung, Schlaflosigkeit, Kopfweh, Unruhe.) So weit hatte sich also schon die Anomalie auch in der reproductiven Sphäre verbreitet. Dennoch dauern auch die venösen Abscheidungen fort. Die Anomalie und Schwäche, selbst in den höheren Nervengebilden, nimmt stets zu. (Allgemeines Gefühl von Schmerzhaftigkeit, Zerschlagenheit, geschwächtes Sehvermögen, leichte Delirien).

Es ist zu erwarten, dafs bald eine allgemeine Neigung zur Entmischung und Zersetzung eintreten werde. Die Wassersucht nimmt den Charakter einer atonischen, d. h. einer solchen an, bei welcher nicht allein eine unvollkommne Resorbtion, sondern auch ein wirkliches Stillstehen des organischen Anbildungs- oder animalischen Crystallisationsprocesses, ja sogar eine Verflüssigung des bereits Festgewordenen als wichtiges Causalmoment betrachtet werden mufs. Solche Wassersuchten erheischen aber Mittel, welche das arterielle System (das anbildende) kräftig erheben, und die organische Substanz verdichten (Campher, China, Eisen).

Mittel, welche die Resorbtion und die Secretionen steigern und vermehren, können hier nichts leisten. Denn, selbst wenn alle Secretionen von statten gehen, ja selbst übermäfsig, so schreitet eine solche Wassersucht doch vorwärts. Das geschah auch hier. Später trat nun der nervöse Charakter recht deutlich hervor, und dokumentirte sich durch die heftigsten Nervenzufälle. Dafs diese keinesweges einem

Digitized by Google

örtlichen Leiden des Gehirns, einer entzündlichen Affection oder einer Ergiefsung ihren Ursprung verdankt haben, bewiefs der gute Erfolg, mit welchem die kräftigsten expandirenden, erregenden und tonischen Mittel dagegen angewendet wurden. Auch ergab die Section nichts von einer örtlichen Affection des Gehirns. Die Kälte diente nur zur Beseitigung der symptomatischen Congestion und selbst zur Tonisirung der Gehirnsubstanz. Der Campher verdiente hier als ein Mittel den Vorzug, welches rasch die Arteriellität erhebt, den vitalen Turgor, die lebendige Expansion des Blutes steigert, und, fast ganz aus Kohlenstoff bestehend, zugleich ein mächtiges Antisepticum ist. Die durch die zweckmäfsige Anwendung der genannten Mittel bewirkte Steigerung der Vitalität in den höheren Sphären des Organismus ergiebt sich aus den activen Fieberbewegungen, welche nun erwachten. Sogar die Crisen in der Blutbereitungssphäre beginnen aufs neue, und die Stuhlgänge schwächten sogar unter diesen Umständen nicht, eben weil sie von einem kritischen Bestreben ausgingen.

Dennoch mufste der Umstand Besorgnisse erregen, dafs bei einem bereits so weit gediehenen Leiden in der eigentlichen reproductiven Sphäre, auch noch in der Blutbereitung ein so hoher Grad von Anomalie statt fand, dafs jene venösen Crisen noch immer nothwendig waren. Man konnte voraussehen, dafs sich die Naturkraft endlich in diesen Anstrengungen erschöpfen mufste.

Dies geschah denn leider auch. Es traten aufs neue Nervensymptome hervor, und diese erschöpften die Kräfte auf eine unersetzliche Weise. Selbst die Empfänglichkeit erlosch für erregende und stärkende Mittel.

Digitized by Google

Dafs endlich eine allgemeine Entmischung und Zersetzung erfolgen mufste, ist leicht einzusehen. Der Tod ging demnach vorzugsweise von der materiellen Seite des Organismus aus, in welchem die Krankheit begonnen hatte.

---

2. Ueber das salpetersaure Quecksilberoxydulat als Heilmittel.

Ich erlaube mir, hier einem Quecksilberpräparate das Wort zu reden, welches noch wenig bekannt ist, mir aber in vielen Fällen gegen syphilitische, auch gegen andere tief eingewurzelte Vegetationskrankheiten vorzügliche Dienste geleistet hat.

Der Liquor hydrargyri nitrici, nach der Vorschrift der Preufs. Pharmacopöe bereitet, ist ein sehr rohes Mittel, welches besonders die Verdauungsorgane feindlich afficirt, und daher von den wenigsten Kranken in irgend einer beträchtlichen Dosis ertragen wird. Diese schlimmen Eigenschaften erklären sich daraus, dafs der salpetersaure Quecksilberliquor theils aus salpetersaurem Quecksilberoxydulat, theils aber auch aus vollkommen oxydirtem, salpetersaurem Quecksilber besteht. Letzteres ist aber eine überaus scharfe und ätzende Substanz.

Ich lasse ein krystallinisches, salpetersaures Quecksilbersalz, welches zuverlässig nur Quecksilberoxydulat enthält, nach folgender Vorschrift bereiten.

Rep. Hydrargyri metallici puri, Acidi nitrici puri, Aquae destillatae simplicis, singulorum unciam unam. Seponantur loco frigido in vase vitreo haud obturato, donec crystalli enascantur. Hosce crystallos aqua destillata probe ablue atque in vase vitreo rite obturato serva. Von diesem Salze gebe ich anfänglich den

Digitized by Google

16ten, achten Theil eines Granes, und steige nach Umständen bis zu der Gabe eines ganzen Grans, zweimal täglich. Ich wähle vorzugsweise die Pillenform, z. B. Rcp. Hydrargyri nitrici oxydulati crystallini grana sex, solve in pauxillo Aquae destillatae, solutioni filtratae, adde Pulveris succi glycyrrhizae, pulveris radicis athaeae, singulor. drachm. unam. Fiant l. a. pilul. numero nonagint. sex. (XCVI). S. Anfänglich zu zwei, allmählich steigend bis zu 16 Pillen, zweimal täglich.

Ich habe dieses Präparat unter allen den Umständen gegen Syphilis angewendet, wo man gewöhnlich den Sublimat zu geben pflegt. Mir ist es vorgekommen, als ob dasselbe zwar weniger schnell, aber desto sicherer gewirkt habe.

Es wird dieses Präparat von den Verdauungsorganen offenbar besser, als der Sublimat ertragen, und ich habe es selbst sehr empfindlichen und reizbaren Individuen gegeben, ohne in dieser Hinsicht nachtheilige Wirkungen zu bemerken. Speichelfluſs bringt es nur erst sehr spät hervor, und kommt in dieser Beziehung mit dem Sublimat vollkommen überein. Uebrigens scheint es vorzugsweise die Urinsecretion, wenigstens weit deutlicher, als die abscheidende Hautverrichtung zu bethätigen.

Bei secundären syphilitischen Halsgeschwüren, bei syphilitischen Exanthemen und dergleichen Hautgeschwüren, bei Affectionen der Knochenhäute und Knochen hat es mir fast auf gleiche Weise gute Dienste geleistet, und selbst in sehr eingewurzelten Fällen ist es nicht unwirksam geblieben. Bei letzteren habe ich allerdings zugleich eine dünne Diät, laue Bäder, gleichmäſsige Temperatur und eine Abkochung der Sarsaparilla angewendet.

Digitized by Google

Aber auch bei eingewurzelter Skrophelcachexie und den darauf gegründeten Krankheiten, besonders dann, wenn die Skrophelkrankheit sich nicht vor der Pubertätsentwickelung entschieden, sondern in das spätere Alter hinüber gedauert hatte, habe ich mich dieses Mittels in einigen Fällen mit grofsem Nutzen bedient. Es findet besonders dann seine Anwendung, wenn das Skrophelleiden mit einer gewissen, kakochymischen Vollsaftigkeit, und mit einer torpiden, aufgedunsenen Constitution verbunden erscheint. Oft habe ich unter solchen Umständen zugleich stärkende Mittel, selbst Chinarinde und Eisen, in Gebrauch gezogen. Nicht selten ist es mir gelungen, damit chronische Hautaffectionen, skrophulöse, nässende Flechten zu beseitigen.

Vielleicht erregt diese kurze Anzeige der Heilwirkungen eines zwar nicht neuen, aber doch im Ganzen noch wenig bekannten Quecksilberpräparats die Aufmerksamkeit der Praktiker.

Digitized by Google

VI.

Ueber und gegen Wilbrands Lehre vom Blutlaufe und der organischen Metamorphose.

Vom

Herrn Professor Lichtenstädt

in Breslau.

Fast in allen Wissenschaften geschieht es von Zeit zu Zeit, dafs Lehren, welche bis dahin für unerschütterlich gegolten haben, als unzuläfsig angegriffen und verworfen werden. Diese Kämpfe sind dem weitern Fortschreiten immer förderlich; ohne die Wahrheit auf lange Zeit oder gar auf immer verdrängen zu können, bewahren sie vielmehr gegen das unzeitige Gefühl der Sicherheit in Beziehung auf das Wissen, welches sich leicht einem starren, jede wissenschaftliche Entwicklung hemmenden Dogmatismus ergiebt. Ein solcher Kampf hat in unserer Zeit in Beziehung auf den Blutumlauf begonnen. Diese Lehre, welche seit ihrer Begründung in zwei Jahrhunderten bis auf den heutigen Tag einstimmig als die Krone der neuern Physiologie bezeichnet wurde, und dem herrlichen *Harvey* einen unsterblichen Ruhm verschaffte, den seine trefflichen, aber lange Zeit fast ganz unbeachteten Untersuchungen über die Zeugung ihm nicht

zu sichern vermochten, — diese Lehre wird jetzt von verschiedenen Seiten bedroht; ja, wollte man den Gegnern glauben, so wäre sie schon entschieden als nichtig erwiesen. Zwar wird zugegeben, dafs das Blut in den Pulsadern vom Herzen abwärts, in den Blutadern hingegen zu demselben hinströme; allein das wird vorzüglich bestritten dafs das Blut aus dem einen dieser Systeme unmittelbar in das andere übergehe, vielmehr gelange das Blut der Pulsadern in die organische Masse, und diese zerfallend und sich verflüssigend werde als Blut in den Blutadern sichtbar. Die venöse Blutmasse sey daher keinesweges das an den arteriellen Enden seiner arteriellen Eigenschaften entkleidete Blut, sondern ein durchaus neu gebildetes; eben so wenig aber werde auch die venöse Blutmasse in den Lungen durch den Zutritt der Luft arteriell; vielmehr sei das arterielle Blut blofs die zerfallene Lunge. Der Stofs, den das arterielle Blut durch das linke Herz empfängt, sei nur scheinbar; denn es werde nicht das in dasselbe aus den Lungenvenen eingeströmte Blut fortgeschafft, sondern für das Herz selbst verwendet, und dieses bilde bei seinem Zerfallen den in die Aorta gehenden Blutstrom. — Fern von denen, die nach dem löblichen und auch in der Medicin nicht unerhörten Vorbilde der heiligen Inquisition diese Neuerung als Ketzerei ohne weitere Untersuchung verdammen und sie dem weiten Reiche des Unsinns beigesellen, wollen wir vielmehr bedächtig untersuchen, was und wie viel an der neuen Lehre neu und auch wahr sei.

So sehr die Lehre vom Blutumlaufe im Allgemeinen Anerkennung gefunden hat, so ist doch die Art seines Zustandekommens in Beziehung auf einzelne Puncte immer sehr zweifelhaft gewesen. Denn der active Antheil der Pulsadern, die Bewegung des

Digitized by Google

Blutes in den Blutadern, der Uebergang des Blutes aus dem einen System in das andere und die Abscheidung des zur Ernährung und zu den Absonderungen verwendeten Blutes wurden auf sehr verschiedene Weise gedeutet. Die verschiedenen Deutungen scheinen in drei Arten zu zerfallen: die mechanischen, die dynamischen und die mechanisch-dynamischen. Die rein mechanischen, wie sie von den Jatro-Mathematikern des 17ten und 18ten Jahrhunderts ausgingen, und noch in den neuesten Zeiten, z. B. von *Schubarth*, wieder ausgesprochen worden, zeigen sich aus doppelten Gründen unzureichend; denn der Mechanismus als solcher, wie er besonders in dem Herzen hervortritt, reicht zwar zur Forttreibung des Pulsaderbluts hin, keines weges aber zu dem, auf anatomischem Wege nur unvollkommen erweislichen Uebergange in die venösen Anfänge, und zu der ganz eigenthümlichen Bewegung des Blutes in den Blutadern bis zu der rechten Vorkammer des Herzens; denn diese nach einem frühern, kürzlich als neu aufgestellten Vorschlage als ein Saugwerk zu betrachten, welches, nachdem es leer geworden, nach hydrostatischen Gesetzen die Blutmasse aus dem ganzen Körper an sich zieht, dürfte in keiner Beziehung genügend sein, da der durch die Erweiterung der Vorkammer entstehende leere Raum in keinem Verhältnisse mit der gewaltigen Saugekraft steht, die ihm zugeschrieben wird. Dafs aber überhaupt die rein mechanische Erklärungsweise die eigentliche Bedeutung des Blutes für das organische Leben ganz unerörtert läfst, und auch nicht zu erörtern vermag, bedarf keiner Auseinandersetzung. Die rein dynamische Erklärungsweise erscheint deswegen ungenügend, weil sie der unbefangenen Anschauung widerspricht; der Bau des Herzens hängt so unverkennbar mit mecha-

Digitized by Google

nischen, nur durch die *Harvey*'sche Vorstellung von der Blutbewegung erklärlichen Bestimmungen zusammen, der gewaltige Stofs, durch welchen das Blut aus dem Herzen getrieben wird, ist so augenscheinlich, und die Blutbewegung in diesem Organe so offenbar von der in allen andern lebendigen Theilen verschieden, dafs wir uns schwerlich überreden lassen mögen, dafs hier keine mechanische Kraft obwalte, sondern dafs dieser Vorgang keiner andern mechanischen Gewalt bedürfe, als etwa der, die wir bei der Entstehung der Galle aus der Leber, oder bei dem Uebergange derselben in die Gedärme anerkennen. Vergeblich führt man uns an, dafs der Augenschein nichts beweise; die Sonne scheine sich um die Erde zu drehen, während diese doch eigentlich um jene wandle. Hier aber ist kein blofser Schein, der ganze Bau des Herzens und seine rastlose Bewegung wären bedeutungslos, und würden uns noch unverständlicher, als die neuerdings ja auch der Deutung unterworfenen Hieroglyphen, wenn wir die dem unbefangenen Sinne so einleuchtende mechanische Wirkung ableugnen wollten. Wahrscheinlich rührt diese ganze Ansicht von einer zu niedrigen Schätzung des Mechanismus überhaupt her; das Mechanische ist in seinem Urgrunde, wie uns schon *Kant* gelehrt hat, eben so gut ein Dynamisches, als das, was wir im strengern Wortsinne dynamisch nennen. Jedes Lebendige mufs, weil es einen Leib hat und als solches mit dem Leibe des Weltalls verbunden ist, ein mechanisches Band haben; in seinen Anfängen (in den ersten Tagen des bebrüteten Eies, in den ersten Wochen des menschlichen Embryos) erscheint jenes Band gering; mit fortschreitender Ausbildung wird es bedeutend und tritt als eigne Form hervor, welche mit dem Leben unzertrennlich verbunden ist. Der

Digitized by Google

Mechanismus ist daher in dem lebendigen Leibe seiner Entwicklung nach nicht das Erste, sondern das Zweite, wenn man überhaupt die einzelnen Bildungs-Momente sondern will. Nichts desto weniger ist er für das in bestimmten Formen entwickelte Leben wesentlich und unentbehrlich. Damit wird nicht behauptet, dafs dieser Mechanismus allein alle Lebensthätigkeiten zu begründen vermöge; allein es giebt keine derselben, in welcher er nicht eine mehr oder minder bedeutende Rolle zu spielen hätte. Daher müssen wir die mechanisch-dynamische Erklärungsweise des Blutumlaufs nothwendig der rein dynamischen vorziehen, indem sie alle Beziehungen erwägt, welche vermöge der bestehenden Naturgesetze hier in Betracht kommen. Nicht der Mechanismus allein, nicht die organischen Kräfte allein, sondern beide Richtungen, sich wechselseitig durchdringend, sollen die Bewegungen und Thätigkeiten des Bluts in allen Beziehungen erhellen. Es kömmt nun darauf an, in den einzelnen Momenten nachzuweisen, ob sie es vermag.

Die gröfste Schwierigkeit beruht in der Deutung des Uebergangs des arteriellen Blutes in venöses, des durch das Blut zu bewirkenden Ersatzes der organischen Masse und der durch dasselbe vermittelten Absonderungen, endlich auch der Bewegung des Bluts in den Blutadern. So genau diese Dinge zusammenhängen, so betraf doch jedes einer gesonderten Betrachtung.

Die Erklärung des Uebergangs des arteriellen Blutes in venöses ist seit langer Zeit Veranlassung vieler Discussionen gewesen, bis endlich *Bichat* seine künstlich ausgesponnene Lehre von den Capillargefäfsen aufstellte, eine Lehre, welche, obgleich auf

ungenügenden Annahmen und nicht auf zureichenden Beobachtungen beruhend, dennoch bei den Empirikern wie bei den Rationalisten einen gleich grofsen Beifall in kurzer Zeit erhielt, und zur Grundlage vielfacher anderer Lehrer, z. B. der Theorie der Entzündung, dienen mufste; in ihn erkennt die Schule des *Broussais* die gröfste Stütze, und hat eben dadurch Veranlassung genommen, sich den völlig unverdienten Namen der physiologischen Medizin beizulegen. Noch in diesem Augenblicke ist die gröfste Zahl der Aerzte von der Wahrheit jener Lehre überzeugt, und ist bereit, sie zu vertheidigen. Nur das ist durch die Beobachtung an den Einspritzungen, welche *Bichat* selbst für sehr trüglich hielt, erwiesen, dafs das arterielle System sich mit feinern Gefäfsen und mannichfachern Verschlingungen endigt, als der rein anatomische Verfolg der Gefäfse aufzuweisen vermag, und dafs daher eine gröfsere Röthung der Substanz zum Theil durch ein stärkeres Einströmen der Blutmasse in diese feinen Gefäfse erklärt werden könne; ich sage, zum Theil; denn vollkommen reicht diese Erklärung nicht hin, wenn man nicht etwa annehmen will, dafs die ganze organische Substanz nur aus solchen Capillargefäfsen bestehe; allein diese Annahme hebt gleichsam das Dasein aller besondern organischen Substanzen auf, indem keine derselben nunmehr etwas anderes wäre, als ein endloses Gewebe von Capillargefäfsen, als welches daher auch die Nervenmasse betrachtet werden müfste. Diese Annahme ist eben so ungegründet, als die andre unmittelbar damit verbundene, dafs die Capillargefäfse ein von den grofsen Gefäfsen ganz gesondertes System ausmachen. Schon *Meckel*, *Magendie* u. a. haben die Unrichtigkeit dieser zu vielen irrigen Behauptungen Veranlassung gebenden Ansicht erwie-

Digitized by Google

sen. — Die Beobachtung des Uebergangs der arteriellen Enden in die venösen Anfänge, welche man bei kaltblütigen Thieren gemacht hat, darf auf die warmblütigen nicht unbedingt in Anwendung kommen, weil eben erst bei diesen jener Gefäfsgegensatz vollständig eingetreten ist. In warmblütigen Thieren sind die Beobachtungen dieser Uebergänge sehr streitig; da viele Anatomen sie nie gesehen haben, und alles, was als ein solcher Uebergang betrachtet worden, für ein Kunstproduct und für Täuschung halten, so kann man höchstens zugeben, dafs an einzelnen Orten, z. B. in den Gefäfsen des Gekröses und im Mutterkuchen, so wie in den Lungen, ein solcher Uebergang Statt finde, derselbe aber nicht als Regel für das Ganze zu betrachten sei. Der letzte in den feinsten arteriellen Gefäfsen angelangte Blutstropfen gelangt nur zum Theil unmittelbar an die venösen Anfänge, und verändert ohne Uebergang in die organische Masse seine physiologische Natur; der übrige Theil des arteriellen Blutes begiebt sich in das weiche organische Gewebe, legt dort seine arterielle Natur ab, läfst ein Theilchen seiner Masse daselbst zurück und nimmt ein anderes, in den Verflüssigungszustand übergegangenes organisches Theilchen auf, und geht nach diesen schnell eintretenden Veränderungen in die venösen Anfänge über. Zur Erklärung der Umwandlung des arteriellen Blutes in venöses bedarf es allerdings der letzteren Annahme nicht; denn in den Lungen, wo es erwiesen ist, dafs die Luft in keine unmittelbare Berührung mit dem Blute kömmt, wird das Blut durch die Gefäfswände hindurch zur entgegengesetzten Beschaffenheit umgestimmt, ein Vorgang, der in dem lebendigen Chemismus um so weniger auffallend sein darf, als schon der Chemismus der unorganischen Welt nicht

immer unmittelbare Berührung bedarf. Dennoch brauchen wir bei den Arterienenden nicht eine solche Wirkung durch geschlossene Gefäfswände anzunehmen, weil die Beobachtung nicht dazu nöthiget, da sie, wie bereits erwähnt, keinesweges ein überall in sich geschlossenes und durch Gefäfsenden communicirendes System aufzuweisen vermag. — Hier tritt uns nun die neue Ansicht entgegen, dafs das in die Venen eintretende Blut überhaupt gar keinen Zusammenhang mit dem aus den Arterien ausgetretenen habe; vielmehr sei das letztere ganz für die organische Substanz verbraucht, jenes aber so eben erst zu Blut geworden und aus der gesammten organischen Substanz entstanden. So oft also ein Blutstrom zum rechten Herzen gelangt, so oft ist eine der Masse desselben gleichmäfsig entsprechende Auflösung des lebendigen Leibes vorhanden gewesen; eben so erfolgt auch eine der gesammten Masse des arteriellen Blutes entsprechende Bildung neuer organischer Masse mit jedem Pulsschlage. Bedenkt man nun die grofse Menge des hin und herströmenden Blutes, so mufs spätestens binnen wenigen Stunden der ganze thierische Leib ein durchaus anderer geworden sein. Entspricht nun dieser Annahme die Beobachtung? Keinesweges. Dafs die organische Masse eine sehr schnelle Metamorphose erleiden könne, erhellt schon aus den gewaltsamen Veränderungen, welche bei manchen hitzigen Krankheiten binnen kurzer Zeit vorgehen, wie auch aus der leicht erkennbaren Veränderung der Haut bei heftigen leiblichen oder geistigen Affecten, so wie aus vielen andern Erscheinungen; allein diese schnelle Umwandlung kann keinesweges als Regel gelten. Nur in höchst seltenen Fällen und bei sehr krankhaften Vorgängen sehen wir binnen wenigen Stunden neue Stoff-

Digitized by Google

bildung; in der Regel erfolgt die organische Metamorphose sehr langsam und zwar in verschiedenen Organen verschieden. Zum Beweise dieser Behauptung dürfen wir nur die allmäligen Umwandlungen des Kindes in den Erwachsenen und dieses in den Greis erwägen. Die Umwandelung erfolgt anhaltend; sie fehlt nie; allein sie geschieht im gesunden Zustande nie mit der reifsenden Schnelle des heraklitischen Feuers, welches der Stoffumwandlung im *Wildbrand*schen Sinne kaum an reifsender Schnelligkeit nachgeben dürfte. Brächte jeder Blutstrom eine so gewaltsame Veränderung mit sich, so wäre das Bestehen der organischen Substanz gefährdet; denn der Einfluſs des Bestehenden auf das, was neu gebildet werden soll, ist unentbehrlich, um diesem die individuelle organische Gestaltung zu geben, welche für einen bestimmten Zweck erfordert wird; gäbe es aber kein Bestehen, sondern nur ein Werden, so fehlte die innere Bedingung für die Art des Werdens. Sobald sich durch irgend eine Form der Zeugung ein neues Wesen gebildet hat, übt das Gebildete auf das zu Bildende einen ähnlichen Einfluſs, wie die Eltern bei der Zeugung auf das Kind; die ganze Reproduction ist daher eine fortwährende Zeugung, wie schon früherhin mit Recht behauptet worden. So wenig nun wir uns den Einfluſs des Zeugen den von dem Acte der Erzeugung und dem Producte derselben absondern können, so wenig können wir den Einfluſs der gebildeten Masse für die zu bildende entbehren, was jedoch bei sehr schneller organischer Metamorphose geschehen müſste. Auch wäre bei dieser Annahme wohl kaum zu erklären, warum krankhafte Gebilde oft Jahre lang ganz gleichmäſsig verharren. Würde die gesammte organische Substanz in der Regel schnell umgewandelt, so müſste jede krankhafte Bildung

Digitized by Google

schnell verschwinden, und es wäre nicht abzusehen, warum dieselbe und noch dazu an derselben Stelle immer wieder neu erzeugt werden sollte, zumal wenn die ursprüngliche Veranlassung jener Bildung nicht in der allgemeinen Säftemasse, sondern in einem örtlichen und zufälligen Verhältnifs gelegen hat. Nach der gewöhnlichen Annahme hat die Erklärung jener Erscheinung keine Schwierigkeit; denn indem immer nur wenig hinzukömmt, und wenig hinweggeht, behält die schon gebildete Masse das Uebergewicht über die neue Bildung und wandelt sie zu einem ihr mehr oder minder homologen Stoffe um, der sodann mit ihr in ein dem früheren Gebilde ähnliches Gebild übergeht. Endlich fragen wir, wenn das gesammte venöse Blut nicht aus dem arteriellen, sondern aus der zerfallenen organischen Masse entsteht, warum stirbt ein Glied, dem alles arterielle Blut entzogen ist, am Brande, und löst sich nicht vielmehr anhaltend und so lange in venöses Blut auf, bis nicht das kleinste Theilchen des Gliedes mehr sichtbar ist? Warum sehen wir vielmehr im Gegentheil den venösen Blutstrom in der Regel so abhängig von dem arteriellen, dafs jede Veränderung in diesem sich in jenem mit gröfster Schnelligkeit abspiegelt? Wenn unsre Gegner diese Erscheinungen nur dadurch erklären wollen, dafs Arterie und Vene eine Polarität ausmachen, und mit der Aufhebung des einen Pols auch der andere schwinde, so behaupten wir, dafs eine solche Polarität zwar allerdings vorhanden sei, die Aufhebung derselben hier aber keinesweges rein dynamisch, sondern durch die Entziehung der Masse bedingt sei. — Es kann daher jene Annahme nicht als mit der Natur in Uebereinstimmung stehend angesehen werden; wir bleiben vielmehr in sofern ganz bei der alten Lehre vom Blutumlaufe stehen, als wir

anerkennen, dafs das in den Blutadarn befindliche Blut seiner Hauptmasse nach dasselbe ist, welches vorher in den Pulsadern gewesen, nur kohlenstoffiger, expandirter und durch Verlust gewisser Theile und Hinzutritt anderer umgebildet. Das Blut, welches in die Venen tritt, ist weder ganz dasselbe, welches vorher in den Arterien gewesen, noch ist es ganz verschieden. Die Umbildung des Bluts überhaupt erfolgt so allmälig, als die der festen organischen Masse; beide bedingen sich wechselseitig, jedoch so, dafs das Flüssige immer als das Ursprüngliche, das Feste aber als das Spätere, welches in jenem gleichsam potentia, wenn auch nicht actu, bereits vorhanden gewesen, zu betrachten ist. Wir mögen daher auch in der Bewegung des Venenblutes die vis a tergo nicht ganz verwerfen, obwohl wir sie keineswegs für zureichend halten; vielmehr mufs zur Deutung jener Bewegung angenommen werden, dafs die venösen Gefäfse auf die Blutströmung einwirken, wenn auch ihre Beschaffenheit keine musculöse Zusammenziehung nachweist; ferner aber mufs besonders auch auf das Blutleben hingewiesen werden, welches an sich zur Bewegung hinstrebt; so wie es eine Saftbewegung in den Pflanzen giebt, die durch keinen Stofs vermittelt wird, so wie bei jedem neugebildeten Wesen die Bewegung des Flüfsigen früher vorhanden ist, ehe noch Gefäfse in demselben gebildet, diese vielmehr erst Erzeugnifs der Bewegung des lebendigen Flüssigen sind, so wie endlich bei jedem Entzündungsorgane eine neue Blutströmung sich bildet, deren Gefäfse sich erst erzeugen, nachdem die Strömung schon vorhanden war, so bewegt sich auch das Blut in den Venen nicht nur durch seine mechanischen Hebel, sondern durch sein eignes Streben nach Bewegung.

Aus

Aus den bisherigen Darlegungen ergiebt sich von selbst, wie wenig die neue Lehre völlig neu und wie wenig sie berechtigt sei, die Annahme von Absonderungen für nichtig zu halten und zu behaupten, dafs dieselben nichts anderes seien, als der Theil des zerfallenen Blutes, welcher nicht zur festen organischen Masse geworden, und die zerfallene organische Masse selbst. Allerdings ist das Blut im Wesentlichen das Material alles dessen, was man bisher Absonderung nannte, und diese wird quantitativ und qualitativ durch jenes bestimmt; allein dafs hier diese, dort jene Masse abgesondert wird, liegt vorzüglich in der Natur des Gebildes, in welchem die Absonderung erfolgt. So wie jeder Theil aus der allgemeinen Blutmasse sich das aneignet, was zu seinem besondern Dasein und zu seiner Ernährung nothwendig ist, so entzieht er derselben auch die Stoffe, die zu der speciellen Absonderung, welche in ihm vorgeht, nöthig sind, und bildet ihnen die eigenthümliche Natur an, welche sie vorher nur der allgemeinen Möglichkeit nach, nicht aber wirklich, oder wie wir oben nach ächt scholastischer Weise sagten, potentia und nicht actu hatten. Wenn wir auch im pathologischen Processe beobachten, dafs Absonderungen zuweilen in Organen erfolgen, die ihnen nicht eigentlich angehören, z. B. Bildung der Galle aufserhalb der Leber, so ist doch nichts desto weniger gewifs, dafs die Blutmasse nicht in Galle zerfällt, wie jene Neuerer sagen, sondern dafs es einer ganz besondern Bearbeitung des Blutes in der Leber bedarf, um Galle zu bilden. Diese Bearbeitung ist es ja aber eben, welche wir mit dem Namen Absonderung bezeichnen.

Es giebt aber noch eine andere Bekämpfung der Lehre von der Absonderung. Man erklärt dieselbe für ein Erzeugnifs der teleologischen Naturbetrach-

Digitized by Google

tung, welche in allen Beziehungen als unbegründet angesehen wird. Kein lebendiger Theil diene dem andern, jeder nur sich selbst; jede Annahme also, nach welcher ein Theil etwas für einen andern leisten soll, sei nothwendig falsch; denn nur bei verständigen Wesen lasse sich ein solches Zusammenwirken denken. Allein diese ganze Beweisführung ist nicht hinlänglich begründet; denn das Lebendige ist ja nicht eine Zusammenhäufung mannigfaltiger Dinge zu einer äufserlichen Einheit, nicht, wie *Runge* meint, ein aus vielen Urthieren bestehendes Thier, oder, wie *Oken* sagt, ein aus zahllosen Infusorien zusammengesetztes Wesen, wie man eben so scharfsinnig, als unrichtig behauptet hat, sondern eine aus einer Einheit entstandene Mannichfaltigkeit, welche durch ein und dasselbe innere Princip gehalten wird. Jeder Theil eines lebendigen Wesens wirkt allerdings nicht blofs für sich selbst, sondern auch für die andern Theile eben dieses Wesens; hiezu bedarf es keines Bewufstseins im einzelnen Theile, und keiner vom Verstande ausgehenden Aufopferung seiner selbst, sondern nur des Lebensprincips selbst; das Schaffende ist auch das Erhaltende. Dafs aber in diesem Schaffenden allerdings ein hoher Verstand liege, und dafs durch diesen eine vielfache Wechselwirkung und gegenseitige Begründung der Theile angeordnet sei, ist die Grundlage aller physiologischen Forschung. Dafs die Teleologie, in sofern sie sich auch auf augenblickliche Erreichung eines äufserlichen Zwecks bezieht, nicht alle Naturerscheinungen zu deuten vermöge, und dafs diese Richtung der Naturforschung schon viele Irrungen herbeigeführt habe, ist unbezweifelt; allein wenn wir jede Wechselwirkung der Organe als teleologisch verwerfen wollen, so streben wir der Natur entgegen, und vernichten uns eine einfache, eben

Digitized by Google

so wahre, als dem Menschen ursprüngliche Anschauungsweise, indem wir willkührlich der Natur ein egoistisches Princip aufdrängen wollen, welches ihr zwar keinesweges ganz fremd ist und zur Erhaltung jedes einzelnen Theiles dient, welches aber, wenn es allgemein herrschend wäre, jede Lebensentfaltung schon in den ersten Keimen ertödten müfste.

Digitized by Google

VII.

Miszellen.

1.

Geschichte einer angebornen Blausucht *).

Dieser interessante Fall, der ohne Zweifel in mehrfacher Hinsicht der Vergessenheit entzogen zu werden verdient, ist kürzlich folgender:

Franz N., aus Wels gebürtig, von einer kränklichen Mutter, die im 34sten Jahre ihres Alters an der Abzehrung starb, war schon von Geburt an schwächlich, von bläulicher Hautfarbe und hatte das ganze Ansehen einer Frühgeburt, so dafs er sorgsamer Pflege und stärkender Mittel bedurfte. Ohngeachtet häufiger Athmungsbeschwerden erreichte er doch glücklich das Knabenalter, und verrieth eine frühzeitige Entwicklung des Geistes.

Glücklich überstand er die Kinderkrankheiten und ein katarrhöses Fieber; später in seinen Jünglingsjahren befiel ihn der Scharlach, der in Wassersucht überging. Durch den Gebrauch schweifs- und urintreibender Mittel wurde diese endlich gehoben und hin-

*) Aus der gut geschriebenen, nicht mehr zu findenden Dissertatio i. m. de Cyanosi ejusque cura, quam publicae disquisitioni substernit Carolus de Hartmann, Austriacus Velsensis. Viennae, typis C. Gerold. 1817.

Digitized by Google

terliefs eine dauerhafte Gesundheit, die nur manchmal asthmatische Anfälle unterbrachen.

Zwischen dem 20sten und 32sten Jahre fing er an Blut auszuspeien; man stellte Aderläfse an, und gab ihm Emulsionen mit Nitrum, und diesen verdankte er eine baldige Heilung. Doch stellten sich nun, auch ohne Ursachen, grofse Angst und Unruhe, Herzklopfen und somit die asthmatischen Anfälle wieder ein, welche selbst mit Ohnmachten begleitet waren. Zugleich ward seine bläuliche Farbe fast bis zur Schwärze erhöht, und eine solche Leichenkälte befiel ihn, dafs er oft in Todesgefahr zu schweben schien. Trockne Bähungen, ein Chamillenaufgufs mit Bibergeil, brachten ihm Erleichterung. Nun entwickelte sich auch die Hämorrhoidal-Diathese und forderte eine häufige Anwendung der Blutegel. Bemerkenswerth bleibt, dafs er sich in seinem 28sten Jahre verheirathete, und Vater von vier gesunden Kindern wurde. Nie aber verschwand die intensive blaue Farbe seines Körpers, besonders der Finger; nie entwich eine bedeutende Dicke und Krümmung seiner Nägel, grofse Muskelschwäche, beständiges Frösteln, ein ungleicher Puls und Herzklopfen. Geistige Mittel verschlimmerten alles; er mufste daher in jeder Hinsicht eine mäfsige Lebensart führen. In der letzten Zeit war ihm wegen beständiger Athmungsbeschwerde jede active Bewegung versagt. Im 35sten Jahre endlich starb er in einer Ohnmacht, nach häufigen und äufserst heftigen Anfällen. Ausgezeichnet waren seine Geistesanlagen, und bewundernswürdig die Heiterkeit, die er beständig gezeigt hatte.

Aus dem Leichenbefunde ergab sich Folgendes: Die Lungen waren aufgetrieben und mit schwarzem Blute angefüllt, an einigen Stellen mit dem Brustfelle verwachsen und mit zahlreichen Knoten besetzt;

Digitized by Google

in beiden Brusthöhlen befand sich ein serös-blutiges Extravasat, das beinahe zwei Medicinalpfunde betrug. Der Herzbeutel war mit einer ungewöhnlichen Menge von Serum gefüllt, das Herz grofs, die Wände der rechten Herzkammer so dick, dafs sie fast keine Höhle übrig liefsen; die linke Kammer war normal; zwischen beiden fehlte die Scheidewand. Die gröfseren Gefäfse des Herzens waren sehr erweitert, und strotzend von schwarzem Blute; das eirunde Loch war geschlossen; der Magen mit mephitischer Luft gefüllt, die Milz normal, die Leber grofs und blafs; die Gedärme mit bläulichen Flecken besetzt.

Diese Beobachtung liefert das seltene, wo nicht einzige Beispiel von männlicher Zeugungsfähigkeit bei wahrer und ausgebildeter Blausucht; sodann zeigt sie, wie lange oft das Leben bei noch so bedeutenden Bildungsfehlern wichtiger Organe — in diesem Falle nämlich bei einem gleichsam einkammerigen Herzen und den schweren Folgen der dadurch so sehr gestörten und veränderten Bildung und Bewegung des Blutes — ja selbst bei noch intercurrirenden gefährlichen Krankheiten, durch eine zweckmäfsige und rationelle Behandlung erhalten werden könne.

2.

Fall eines mit glücklichem Erfolge operirten eingeklemmten Bauchbruchs,

von

Herrn Green,

Wundarzt am St. Thomas-Spital in London.

(London med. and physical Journal. Novbr. 1826.)

Elisabeth G., eine Wittwe von 59 Jahren und von corpulenter Statur, wurde am 22. September dieses Jahres aufgenommen. Als sie im Hospitale an-

Digitized by Google

kam (es war 5 Uhr Abends) waren die Füfse kalt und sie klagte über allgemeines Frösteln; ihre Zunge war sehr trocken und schmutzig; ihr Puls klein, schnell und hart. Sie brach eine braungelbe Flüssigkeit aus, die mit dunkelgefärbten festen Stoffen untermischt war, welche einen fäculenten Geruch von sich gaben. Das Erbrechen erneuerte sich alle Viertelstunden, von Schluchsen begleitet. Bei der Untersuchung des Unterleibes fand man gerade über dem Nabel eine flache, ausgebreitete Geschwulst von rother Farbe, etwa so grofs wie ein Gänseei. Der Unterleib war jedoch im Allgemeinen erschlafft und nicht empfindlich. Ihrer Angabe nach hatte Patientinn schon 14 Jahre lang einen Bruchschaden gehabt, der ursprünglich wie eine Daumenspitze grofs gewesen war, und sich immer hatte zurückbringen lassen. Wie es schien, hatte sie auch an Gicht gelitten und war deshalb in den letzten Monaten bettlägerig gewesen.

Die oben erwähnte Geschwulst war am 18ten plötzlich vorgefallen; sie wandte sich sogleich an einen Arzt, der eine Leibbinde anlegte, die sie jedoch grofser Schmerzen halber nicht tragen konnte. Von dem Tage an dauerte das Erbrechen ohne Nachlafs fort, und sie hatte seit dem 18ten keine Oeffnung gehabt, und nur am 21sten gingen nach einem Clystier einige Fäces ab. Nach einer Venaesection von 14 Unzen am Arme wurde Patientin in eine passende Lage gebracht, so dafs die Bauchdecken erschlafft wurden, und die Taxis langsam und behutsam versucht. Da jedoch die Geschwulst fest war, und da man unmöglicherweise bestimmen konnte, wohin man den Druck richten sollte, so wollte die Reposition nicht gelingen. Man machte daher die Kranke mit den Umständen bekannt, und sie willigte sogleich in die Operation, welche um halb 7 Uhr vor-

Digitized by Google

genommen wurde. Nachdem Patientin in eine passende Lage gebracht worden, machte man einen Einschnitt durch die Hautdecken, in queerer Richtung über die Geschwulst und einen andern perpendiculär, aber ein wenig darüber hinaus. Der Ueberzug des Bruchs war sehr dünn, da derselbe keine eigenthümliche Fascia superficialis hatte. Als man den Sack öffnete, zeigte sich eine grofse Portion des Netzes, die an mehreren Stellen an den Wänden des Sacks adhärirte, und ein Stück Darm von etwa drei Zoll vollkommen einschlofs. Der Darm hatte ein dunkles Aussehen, war von Blähungen aufgetrieben und hatte etwas Lymphe auf seiner Oberfläche ausgeschwitzt. Die Oeffnung des Sacks liefs nur die Spitze des kleinen Fingers zu, als man sie aber durch einen Einschnitt erweiterte, trat der Darm zurück. Man entfernte ein grofses Stück Netz, etwa wie ein Hühnerei grofs. Aus den durchschnittenen Netzgefäfsen erfolgte eine Blutung, die durch zwei Ligaturen gehemmt wurde. Die Bauchdecken wurden an einander gebracht und durch zwei Hefte in Berührung erhalten und Charpie und Heftpflaster darauf gelegt. Als man die Kranke nach der Operation zu Bett gebracht hatte, war ihr Puls ganz weich: das vorher gelassene Blut hatte jetzt eine Cruste.

Am folgenden Tage reichte man, da keine Oeffnung erfolgt war, der Kranken Ricinusöl (½ Unze) in Pfeffermünzwasser, worauf eine mäfsige Oeffnung erfolgte. Man wiederholte es und es erfolgten mehrere gute Ausleerungen. Geschlafen hatte Patientin ein wenig; die Zunge sah besser aus, und das Brechen hatte bald nach der Operation aufgehört. Sie klagte über Empfindlichkeit und Schmerz in der Wunde, weshalb man den Unterleib bähen liefs. Abends wurde sie sehr unruhig, bekam Fieber, und man machte

Digitized by Google

einen Aderlafs von 12 Unzen, worauf sie eine ruhige Nacht hatte. Am 25. klagte sie ziemlich stark über Leibschmerzen und über eine Empfindlichkeit in der Nähe der Wunde, nebst einem Gefühl von Spannung; man gab ihr wieder Ricinusöl und liefs acht Unzen Blut. Am 2. October eiterten die Wundränder und auch das darunter liegende Netz. Der Geruch der Theile war sehr übel; sie war selbst sehr niedergeschlagen; hatte ein sehr eingefallenes Gesicht und schlechten Appetit. Man verordnete ihr daher Porter, Sago, Wein und dreimal täglich eine Rhabarberpille. In den folgenden Tagen besserte sich Patientin, und am 6. lösten sich die Ligaturen. Patientin hatte einen Anfall von Chiragra gehabt, der nun wieder nachgelassen hatte. Am 16. war der Ausfluss aus der Wunde viel geringer geworden; die Wunde war bald geheilt und die Kranke befand sich recht wohl.

3.

Fall eines mit Erfolg unterbundenen Nabelbruchs.

von

Herrn G. J. Hunter

zu Margate.

(Lond. med. and phys. Journ. Novbr. 1826).

Am 8ten Novbr. 1825 wurde der zwei Monat alte Sohn des Wilhelm G. wegen eines Nabelbruchs, der seit einem Monate entstanden und wie eine Muskatnufs grofs war, zu Herrn *Hunter* gebracht. Dieser brachte auf die gewöhnliche Weise einen Druck an, womit er sonst immer seinen Zweck erreicht hatte; jedoch aller Bemühungen ungeachtet, wurde der Bruch allmählig gröfser und war am 12ten Januar gröfser

Digitized by Google

als eine Wallnufs. Die Mutter wurde nun ungeduldig und brachte das Kind zu Dr. *Scudamore*, der die Anwendung einer starken Eichenrindenabkochung, nach *Lizars* Vorschlage, empfahl. Diese wurde denn nun auch mit dem Zusatz von zwei Unzen Alaun auf das Quart, angewandt, aber die Geschwulst nahm immer zu. Herr *Hunter* reponirte daher am 31sten Januar sorgfältig den Darm (den Dr. *Scudamore* mit seinem Finger zurückhielt) und brachte eine Ligatur von vier Fäden gewichster Seide um die Hautdecken, so nahe als möglich um die Bauchöffnung an. Der in der Ligatur eingeschlossene Theil wurde schnell sphacelös, löste sich am 14ten Februar und liefs eine gesunde granulirende Fläche zurück, die sich am 12ten März vernarbte und die Cur beendete. Das Allgemeinbefinden des Kindes wurde sehr wenig dadurch getrübt und nur zweimal erhielt das Kind während der Dauer der Cur ein gelindes Abführungsmittel. Nach Anlegung der Ligatur fiel der Darm nicht wieder vor, und das Kind befindet sich jetzt (Oktober 1826) recht wohl.

4.

Vergiftung durch fauligte Nahrung.

(Lond. med. repository. Octbr. 1826.)

Am ersten September (a. p.) entdeckte ein Knabe von 18 Jahren, der älteste Sohn von Jacob Martin (einem Hüttner auf dem Pachtgute Gillevie im südlichen Schottland) am Seegestade den Körper eines sehr jungen Kalbes, das wahrscheinlich die Fluth herangespült hatte. Er häutete das Thier ab und nahm das Fell mit nach Hause; seine Mutter aber holte sich einen Theil von dem Fleische, wässerte es gut aus, that es in einen Topf mit frischem Wasser und

Digitized by Google

liefs es über Nacht am Feuer gelind kochen. Am folgenden Tage, gegen die Mittagszeit, löste sie das Fleisch sorgfältig von den Knochen, schnitt es in kleine Stückchen und liefs es mit Butter, Salz und Pfeffer in einer metallenen (potmetal) Pfanne aufbraten. Von diesem Gerichte afsen nun der Hüttner, seine Frau und sechs Kinder, ferner vier Kinder ihres Nachbars, endlich noch eines Schäfers Tochter und eine alte Frau. Die beiden letzteren afsen nur sehr wenig davon. Nach der Mahlzeit gingen die Erwachsenen wieder an ihre Arbeit; die Kinder setzten ihr Spiel fort. Nach etwa drei Stunden aber bekam der Vater Magenschmerzen, heftigen Durchfall, grofse Neigung zum Brechen und andre Symptome von Ergriffensein des Körpers. Er hatte reichlich von dem Fleisch genossen und starb denselben Abend um 9 Uhr. Alle Andern wurden auf ähnliche Weise afficirt, und die Schwäche und die narcotischen Wirkungen waren so grofs, dafs die Wundärzte sie bei ihrer Ankunft in einem schlafsüchtigen Zustande fanden; sie hatten ein bleiches, lividés Ansehen, der Puls war klein und bei Einigen kaum zu bemerken. Ehe man kräftige Emetica von schwefelsaurem Zink reichen konnte, mufsten die Kranken wiederholentlich gerüttelt werden, um sie aufzuwecken, und wenn man sie sich selbst überliefs, so sanken sie gleich in den schlafsüchtigen Zustand zurück. Alle, aufser dem Hüttner selbst, der gerade als die Wundärzte ankamen, verschied, bekamen Brechmittel und warmes Wasser zum Nachtrinken, und man unterhielt noch ein reichliches Erbrechen durch Reizung des Schlundes mit einer Feder. Dann reichte man ihnen kräftige Purganzen, und obgleich sie bei Allen wirkten, so waren doch die Kranken alle am folgenden Tage so abgeschlagen und schwach, dafs man

Digitized by Google

ihnen starke Gaben verdünnten Brandy gab, um sie zu beleben. In der ersten Nacht gab man ihnen Wächter, die sie vom Schlaf zurückhalten mufsten, da der Schlaf bei Allen der Vorläufer des Todes zu sein schien. Am dritten Tage konnten Alle, die Schäfertochter und die alte Frau ausgenommen, aufstehen und umhergehen; doch war die Herstellung dieser nicht zu bezweifeln. In der Acme dieses Zustandes sahen sich die Kranken wild und stupide umher, wenn man sie rüttelte und aufweckte, und abgesehen von einem leichenartigen Anstrich, hatten sie in ihrem Blick etwas ganz Eigenthümliches, das sich kaum beschreiben läfst. Die armen Kinder, als sie affizirt wurden, legten sich nieder, da wo sie grade spielten; sie verfielen dann bald in Sopor, und zwei von ihnen, die man vermifste, fand man in einem Kartoffelfelde, sich einander umschlungen haltend, wie im festen Schlafe liegend. Des Hüttners Leiche ging sehr schnell in Fäulnifs über. Als man einen Theil von dem genossenen Gerichte untersuchte, fand man weiter nichts Auffallendes daran, aufser dafs es schwarz war und übel roch, aber das ungekochte Kalbfleisch hatte ein weifses glänzendes Ansehen, wie Glas, und war in einem so deutlichen Zustande von Fäulnifs, dafs der Geruch allein Erbrechen und Ohnmacht hervorzubringen im Stande war. Als das Fleisch von der See geholt wurde, mufs es wohl anders ausgesehen haben, denn die Frau, die es gekocht hatte, blieb dabei, dafs es damals gar keinen Geruch gehabt. Hätte man ein Stück von dem Fleische, so wie man es am Sonntag fand, auf eine frische Wunde gelegt, so würde es wahrscheinlich den Tod zuwege gebracht haben; und es scheint, dafs fauligte Nahrung, in den Magen aufgenommen, narkotische Wirkungen auf das Nervensystem hervorbringt, eben so wie eine zu starke Gabe Opium oder Cicuta. In einigen dieser Fälle zeigte sich die Blutentziehung sehr wirksam, zumal bei dem Knaben, der das Kalb gefunden hatte, wo einige Aderlässe, nach vergebens angewandten Ausleerungsmitteln, das beinahe erlöschende Leben herstellten.

Digitized by Google

Archiv

für

medizinische Erfahrung

im Gebiete

der praktischen Medizin, Chirurgie, Geburtshülfe und Staatsarzneikunde.

Herausgegeben

von

den ordentl. öffentl. Lehrern der Heilkunde,

Dr. Horn in Berlin, Dr. Nasse in Bonn und Dr. Wagner in Berlin.

Jahrgang 1827.

März, April.

Berlin,
bei G. Reimer.
1827.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Erfahrungen über das Scharlachfieber und über den Gebrauch der Belladonna als Schutzmittel gegen dasselbe, vom Herrn Kreisphysikus Dr. v. Velsen in Cleve. 189

II. Die chemische Ausmittelung des Käsegifts, ein Beitrag zur polizeilichen Medizin. Vom Herrn Professor Dr. Hünefeld zu Greifswalde. 203

III. Ueber die Ausmittelung unorganischer Gifte. Von demselben. 221

IV. Ueber medizinische Erfahrung und über praktische Medizin im Allgemeinen; nebst den Bestimmungen einiger anderen Begriffe, die für praktische Medizin wichtig sind, insbesondere der Haupt- und Grundformen der Hautkrankheiten. Vom Herrn Dr. Heinrich Eichhorn zu Göttingen. (Fortsetzung.) . 246

V. Dr. David Barry's Versuche über die Wirkung des luftleeren Raumes (des Schröpfkopfes) bei der Behandlung vergifteter Wunden. Mitgetheilt vom Herrn Dr. August Westrumb, pract. Arzte in Hameln. 259

VI. Letzte Abfertigung des letzten Bescheides des Geh. Med. Raths Wendt in Breslau vom Dr. Simon jun., pract. Arzte in Hamburg. 285

VII. Ueber die verschiedenen Methoden, die Krümmung des Rückgraths zu behandeln, von John Shaw, Wundarzte am Middlesex-Hospital in London. . 297

Digitized by Google

Seite

VIII. Miszellen.

1. Fälle von Aneurysmen nach Aderlässen, welche im St. Georg's-Hospital zu London behandelt wurden; von B. C. Brodie. 328

2. Dupuytren's Bemerkungen über angeborne Verrenkung des Schenkelkopfs. 332

3. Freiwilliges Ausgehen der Haare, mitgetheilt von W. J. Carson. 336

4. Zerreissung der Harnröhre, ohne äussere Wunde, durch einen Fall queer über ein hölzernes Geländer veranlasst. Behandelt von Herrn Travers, Wundarzt am Thomas-Hospital in London. 338

5. Einige Bemerkungen über die Anatomie und die Krankheiten der Nägel, von Sir Astley Cooper. 350

6. Fall einer blindgebornen Dame, die im vorgerückten Alter durch die Bildung einer künstlichen Pupille ihr Gesicht erhielt. Von James Wardrop, ausserordentlichem Wundarzte des Königs von England. 353

IX. Literatur.

1. Neue zuverlässige Heilart der Lustseuche in allen ihren Formen, bekannt gemacht von Dr. C. H. Dzondi. Prof. in Halle. das. 1826. VI. 120 S. in 8vo mit 2 Steindrucktafeln. . . 365

2. Ueber den Sublimat und die Inunktionskur mit besonderer Beziehung auf Dzondi's neue und zuverlässige Heilart der Lustseuche und die Louvrier-Rustische Inunktionskur. Ein hist. krit. Versuch von Dr. Fr. Al. Simon jun. pract. Arzte in Hamburg. 1826. VIII. 233. in 8vo. . 373

Digitized by Google

I.

Erfahrungen über das Scharlachfieber und über den Gebrauch der Belladonna als Schutzmittel gegen dasselbe,

vom

Herrn Kreisphysikus Dr. v. Velsen

in Cleve.

Nachdem im October des vorigen Jahres das Scharlachfieber zuerst bei einer hier durchreisenden ausländischen Familie wahrgenommen worden, verbreitete sich dasselbe sehr langsam immer weiter, so dass nach Verlauf von 6 Wochen in allen Strassen der Stadt Scharlachfieberkranke angetroffen wurden. In der ersten Zeit beschränkte sich die Krankheit auf denjenigen Theil der Stadt, in welchem sie zuerst entdeckt war und schien sich nicht weiter als über die nächstliegenden Strassen verbreiten zu wollen, allein in den spätern Monaten zeigte sie sich plötzlich in den entlegensten Theilen der Stadt, und mitunter in solchen Häusern die auf keine Weise auch nur in der entferntesten Beziehung mit Scharlachkranken gestanden hatten. Wenn bei den ersten Kranken auch

Digitized by Google

allenfalls Ansteckung durch unmittelbare Berührung, oder mittelbar durch partielle Luftinfektion anzunehmen sein dürfte, so ist im fernern Verlaufe der Epidemie und namentlich bei den spätern Kranken eine allgemein verbreitete eigenthümliche krankhafte Luftbeschaffenheit, oder die gesunde Luft als Träger des erzeugten Contagiums anzunehmen.

Der Charakter der Krankheit war nicht ein und der nemliche während der Dauer der Epidemie, sondern sowohl anfänglich als später ein gleichzeitig verschiedenartiger bei verschiedenen Subjekten.

Der rein-entzündliche Charakter in höherm Grade kam bei der Minderzahl und der leicht-entzündliche bei der Mehrzahl vor, und gastrische und nervöse Erscheinungen konnten nur als intercurrirende Anomalien angesehen werden, deren erstere nur eine sehr untergeordnete, die letztere hingegen eine ganz vorzügliche Beachtung verdienten.

Das Scharlachfieber mit rein-entzündlichem Charakter in höherm Grade, zeichnete sich durch folgende Erscheinungen aus: heftiges und anhaltendes Fieber, Durst, reine, feuchte und hochrothe Zunge, heisser Athem, Anschwellung des Gesichts, geröthete Augen, Röthe des ganzen innern Halses bei geringer Anschwellung der Mandeln und des Zapfens, grössere oder geringere Beschwerde bei'm Schlucken, Schlaflosigkeit, Unruhe, Betäubung, Irrereden, allgemeiner dunkelrother Ausschlag mit grosser Hitze, Appetitmangel, Verstopfung, trockne Haut und sparsamer, nicht sehr dunkler Urin.

In allen Krankheitsfällen wo der rein-entzündliche Charakter so bestimmt vorwaltete, wurde immer und überall mit dem besten Erfolge verordnet:

Digitized by Google

℞. Aq. destil. simplic. ℥ Vjjj
acidi muriatic. dilut.
— nitric. dilut. āā ℥j
syrupi moror. ℥jj
m.

D. S. Alle Stunden 1 Esslöffel voll zu nehmen.

Bei Anschwellung des Gesichts, Röthe der Augen, Betäubung, Irrereden und erschwertem Schlucken, wurden 8 — 12 Blutegel an den Hals gesetzt, und wurde — nach Umständen — das Nachbluten 3, 6, ja sogar 8 Stunden unterhalten und dadurch der wiederholten Anwendung derselben vorgebeugt. Bei fortdauernder Halsbeschwerde in geringerm Grade nach Anwendung der Blutegel, oder, wo diese der wenjger heftigen Affektion des Kopfs und des Halses wegen nicht nöthig erachtet wurden, leisteten geschabte gelbe Rüben, mit kaltem Wasser angefeuchtet, um den Hals gelegt und alle Stunden erneuert, die besten Dienste. Die mehrsten Kranken drangen mit Ungestüm auf eine häufige Erneuerung dieser Umschläge und glaubten denselben ihre baldige Befreiung von dieser beängstigenden Beschwerde verdanken zu müssen.

In den wenigen Fällen, wo die baldige gewünschte Erleichterung nach der Anwendung dieser Umschläge nicht eintrat, oder wo ein geringerer Entzündungsgrad der Haut statt fand, wurde den geschabten gelben Rüben Essig anstatt des Wassers beigemischt. Es hat sich kein Fall ereignet, wo noch ein sonstiges äusseres Mittel gegen die Affektion des Halses hat gebraucht werden müssen. Fehlte die letztere gänzlich und war das Gesicht roth und aufgetrieben, der ganze Kopf heiss und trocken und dabei Irrereden Unruhe, oder auch beständige Schlummersucht vorhanden, so wurden häufige Waschungen des ganzen Kopfs mit kaltem Wasser mittelst eines Schwammes

Digitized by Google

vorgenommen, und oft 36 bis 48 Stunden ununterbrochen fortgesetzt. Die Wirkung der Kälte auf die Funktion des Gehirns war augenfällig, und wohlthätig für den ganzen fernern Krankheitsverlauf. In nicht warmen Stuben lagen die Kranken nicht auf und unter Federbetten, sondern auf Matrazen und hatten nur eine leichte wollene Decke über sich. Waren keine Matrazen von Pferde- oder Kuhhaaren vorhanden, oder konnten selbige nicht herbeigeschafft werden, so musste auf jeden Fall doch das Kopfkissen aus Moos oder Heu bestehen. — Zum Getränk erhielten die Kranken Gersten- oder Haferschleim mit Himbeeressig oder Sauerhonig. Die Verstopfung wurde durch Klystire gehoben. Trat während der angegebenen Behandlung in irgend einem Zeitraume der Krankheit ein reichlicher und allgemeiner Schweiss ein, so konnte dies als eine sehr günstige Erscheinung angesehen werden, indem in der Regel eine viel schnellere und vollständigere Genesung darnach erfolgte. Durch diaphoretische Mittel einen solchen wohlthätigen Schweiss bewirken zu wollen, war nicht nur ein sehr nutzloses sondern auch ein gewagtes Bemühen: nutzlos, weil er auf diesem Wege durchaus nicht zu erzwingen war, und gewagt, weil der entzündliche Zustand dadurch gesteigert, und wenn dies auch nicht der Fall war, der Kranke doch in einen Zustand vermehrter körperlicher Unruhe und Beängstigung versetzt wurde.

Diese einfache Behandlungsart wurde in allen Fällen rein-entzündlicher Natur auf die befriedigendste Weise befolgt und ist kein mit dieser, oder der gelinder entzündlichen Form behaftet gewesenes Individuum ein Opfer des Scharlachfiebers geworden. Die Dauer der Krankheit von ihrem ersten Entstehen bis zu ihrer gänzlichen Beseitigung erstreckte sich

Digitized by Google

nie über den 14ten Tag. — Auch Nachkrankheiten — mit Ausnahme eines einzigen Falles — sind nicht eingetreten. Der Fall ist folgender: Ein achtjähriger Knabe, der in hohem Grade an reinentzündlichem Scharlachfieber mit Hirn- und Halsaffektion litt, auf die angegebene Weise allgemein und örtlich antiphlogistisch behandelt wurde und sich der Genesung näherte, bekam im dritten Zeitraum der Krankheit — stadio desquamationis — einen allgemeinen kleinen Frieselausschlag, der sich am ganzen Unterleib zu einem Blasenfriesel von der Grösse der welschen Nüsse um- und ausbildete, dem Gebrauche des Hydrargyri muriatici mitis und sulph. stib. aurant. wich und später eine in Eiterung übergehende Parotitis zur Folge hatte, wogegen ein Abführungsmittel aus Calomel und Magnesia sich vorzüglich nützlich bewies und die in der vierten Woche der ganzen Krankheitsdauer in vollständige Genesung überging. ←

Das Scharlachfieber mit gelind-entzündlichem Charakter unterschied sich von dem vorigen durch einen weniger heftigen Fiebergrad, durch geringere Affektion des Kopfs und des Halses und durch minder gestörte Verrichtung der Verdauungswerkzeuge. Wenn gleich diese Form durch ihre Gradverschiedenheit zu einem gelindern und baldigern Verlauf und zu einer weniger thätigen ärztlichen Mithülfe zu berechtigen schien, so war dennoch weder das eine noch das andere der Fall; im Gegentheil, sie erforderte grössere Aufmerksamkeit im Allgemeinen und genauere Beachtung einzelner Erscheinungen. Die überwiegende Mehrzahl der Kranken war von ihr befallen und sie hatte die mehrsten und gefährlichsten Nachkrankheiten zur Folge. Eine besondere Würdigung erforderte die Beschaffenheit der Haut. Eine warme und trockne Haut kündigte eine lange

Digitized by Google

Dauer und unsichere Entscheidung, eine feuchte hingegen einen baldigern und günstigern Ausgang an. War mit der trockenen und warmen Haut sogar verminderte Urinabsonderung verbunden, und war der sparsam ausgeleerte von heller Farbe, so konnte beinahe mit eben so grosser Gewissheit auf Nachkrankheiten, namentlich auf Hautwassersucht gerechnet werden, als bei reichlichem und allgemeinem Schweiss eine baldige und vollständige Genesung vorherzusagen war. Diese Eigenthümlichkeit diente als Anhalt und Wegweiser bei der Behandlung und dem ganzen sonstigen Verhalten. Gelinde diaphoretische Mittel, mässiges Warmhalten, lauwarmes Getränk, weniger leichte Bekleidung und Bedeckung und sorgfältige Vermeidung jedes plötzlichen Temperaturwechsels waren hier angezeigt.

Bei Neigung zur Ausdünstung, oder in geringern nicht hinlänglich erleichternden Graden derselben, wurde verordnet:

℞. Aquae flor. Sambuc. unc. V.
liquoris ammonii acetic. unc. jj.
vini stibiati 3jj.
oxym. simplicis unc. j.
m.

D. S. Nach Verschiedenheit des Alters, des Krankheitsgrades und der Hautbeschaffenheit stündlich einen halben oder ganzen Esslöffel voll zu nehmen.

So wirksam sich in der Regel diese Formel in den Fällen bewies, wo Neigung zu vermehrter Hautthätigkeit vorhanden war, oder diese bereits einzutreten angefangen hatte, eben so unwirksam zeigte sie sich überall, wo die Haut warm, trocken und die Urinabsonderung gehemmt war. Weder die Mineralsäuren, noch das sonst so sehr wirksame natrum ni-

Digitized by Google

tricum verschafften hier Besserung oder Erleichterung, sondern versüsstes Quecksilber mit Goldschwefel und lauwarme Bäder ohne alle Beimischung, und ein- oder zweimal täglich genommen, waren die einzigen Mittel, die sich heilsam bewiesen. Gab sich die Wirksamkeit derselben auch nicht durch vermehrte Thätigkeit der Haut, in Schweiss oder Ausdünstung bestehend, zu erkennen, so erfolgte dennoch Abnahme der Wärme und Sprödigkeit der Haut, Zunahme der Harnabsonderung und Ausleerung, und Ruhe und Neigung zum Schlaf. Erfolgte die Wirkung auf die angegebene Weise nicht vollständig und in gehörigem Umfange, so war — aus leicht erklärbaren Gründen — verlängerte Krankheitsdauer, oder irgend eine Nachkrankheit eine nicht seltene Folge.

War in dem einen und in dem andern Krankheitszustande auf den Gebrauch der genannten Mittel Besserung, und namentlich vermehrte oder doch veränderte Thätigkeit der Haut eingetreten, so wurde dennoch bis nach erfolgter Desquamation die gelinde diaphoretische Behandlung fortgesetzt und sorgfältig alle nachtheilige Einwirkungen auf die Haut vermieden.

Die Affektion des Halses beim Scharlachfieber des gelindern entzündlichen Grades (die Beschaffenheit der Haut und die sonstigen krankhaften Erscheinungen mochten bestehen worin sie wollten) wich dem früher genannten äussern Gebrauch von gelben Rüben schnell und sicher, und bedurfte es nur in sehr seltenen Fällen eines andern Mittels zu deren vollständigen Beseitigung. —

Die Anzahl solcher Kranken, die an einer sehr heftigen Entzündung des ganzen innern Halses ohne Ausschlag — angina scarlatinosa — mit und ohne Fieber litt, war nicht geringe und erforderte ein rasches und durchgreifendes ärztliches Handeln. Inner-

Digitized by Google

lich erhielten die Kranken abwechselnd in der einen Stunde ein Pulver aus Hydrargyrum muriaticum mite, Sulph. stib. aurant. āā gr., Sacch. alb. gr. IV; und in der andern Stunde 1 Esslöffel voll von einem Decocto radicis Althaeae, liquor. natri nitrici, vin. stibiat. und oxym. simpl. Am Halse wurden 8 — 12 Blutigel gesetzt, das Nachbluten 4, 6, ja sogar 8 Stunden unterhalten, und wenn keine auffallende Erleichterung eingetreten war, die nemliche örtliche Blutausleerung wiederholt und das Nachbluten abermals eine geraume Zeit unterhalten. Wenn der Gebrauch dieser innern und äussern Mittel den gewünschten Erfolg in seiner ganzen Ausdehnung nicht hervorgebracht hatte, alsdann wurden die mehrgenannten kalten Umschläge zur Hand genommen, die nun die besten Dienste leisteten und baldige und vollständige Genesung bewirkten.

Bei mehreren Kranken die an Halsentzündung und Fieber ohne Ausschlag litten, erfolgte dennoch nach beendigter Krankheit eine kleienartige Abschuppung der Haut an verschiedenen Theilen des Körpers, aber keine Nachkrankheit irgend einer Art, selbst wenn sie sich gleich nach der Genesung einem schleunigen Temperaturwechsel aussetzten, — ein Beweis: dass das Hautgebilde weniger heftig und eigenthümlich erkrankt gewesen war, als in den Fällen, wo der Scharlachausschlag dasselbe ergriffen hatte.

Das Scharlachfieber mit gastrischer Complication kam weniger häufig vor und zeichnete sich im Wesentlichen durch folgende Merkmale aus: mässiges, nicht anhaltendes Fieber, geringe Hautwärme bei allgemeinem Ausschlag, gelinde Halsaffektion, weiss belegte Zunge, fremdartiger Geschmack, Uebelkeit, Neigung zum Erbrechen, starkes Kollern im Unterleibe bei sparsamer aber flüssiger Ausleerung, Appetitmangel, Durst und trüber Urin. Einige ge-

Digitized by Google

linde Darmausleerungen durch nicht stark wirkende Mittel und mit steter Berücksichtigung des Allgemeinleidens bewirkten bald und sicher eine günstige Aenderung des Krankheitszustandes. Solche Kranke erhielten stündlich einen halben oder ganzen Esslöffel voll von: aq. destil. spl. unc. Vj. liq. natri nitric. 3Vj. magnesiae calcinatae 3jj sacchar. alb. 3jjj. Selten war Kali tartaricum oder natrum sulphuricum cryst. oder ein sonstiges Mittel nothwendig. Brechmittel wurden nicht gegeben, weil keine besonderen und dringenden Anzeigen vorhanden waren und die Ausleerungen auf entgegengesetztem Wege zur baldigen Beseitigung des gastrischen Zustandes vollkommen hinreichten. — Die Halsentzündung verlor sich nach dem Gebrauche der früher angegebenen Mittel.

Das Scharlachfieber mit nervösen Erscheinungen kam zwar am wenigsten häufig vor, war aber am gefährlichsten und lieferte die alleinigen Todesfälle. Wenn der Ausschlag den Namen der Krankheit bedingt und giebt, dann war kein Scharlachfieber hier vorhanden, indem das eigenthümliche Hautleiden vom Anfange bis ans Ende der Krankheit fehlte, obgleich alle übrige Erscheinungen des der Natur und dem eigenthümlichen Wesen der Krankheit zum Grunde liegenden und deren Gang bedingenden und leitenden Scharlachcontagiums nicht zu verkennen waren. Alle Symptome verkündigten einen Krankheitszustand, der auf einem hohen Grade torpider Schwäche beruhte, mit vorwaltender Atonie der Haut, nachfolgender Hirnparalyse und Tod durch Convulsionen. — Dass hier eine der vorigen entgegengesetzte Behandlungsart statt finden musste, ist selbstredend und bedarf keiner nähern Erörterung. Liquor ammonii suc., ammonium carbonicum, camphora, Tinctura Valerianae ammoniata, aether phosphoricus

Digitized by Google

u. m. a. Reiben, Bürsten, reizende Umschläge und Bäder, Klystiere, Rubefacientia u. a. Mittel brachten einen ungleichen Erfolg hervor, indem bald langsame Genesung, bald schleuniger Tod, bald schnelle Besserung und bald wieder allmäliges Hinsterben erfolgte.

Diejenigen meiner Kranken, welche ein Opfer des Scharlachfiebers wurden, waren mit dieser anomalen Form —, mit vorwaltendem Leiden des sensibeln Systems — behaftet gewesen. Die Anzahl der Gestorbenen belief sich auf 4, unter denen sich 2 schwächliche Knaben und ein zartes Mädchen befanden. Zwei starben in der dritten Woche und die beiden andern in den ersten Tagen der Krankheit.

Die im Ganzen nicht häufigen Nachkrankheiten als: Otitis und Parotitis, weichen örtlich erweichenden Mitteln, nemlich: Mandelöl, Milchbähungen, Dämpfen, Breiumschlägen u. s. w.

Gegen die chronische fieberlose Wassersucht, (die akute mit erneuertem Fieber verbundene ist nicht vorgekommen) bewiesen sich radix Ononidis, folia uvae ursi und Tartarus boraxatus vorzüglich wirksam, und hat sich kein Fall ereignet, wo ausser den genannten Mitteln noch andere Diuretica hätten gebraucht werden müssen. —

Die Currie sche Heilmethode des Scharlachfiebers, durch Uebergiessungen mit kaltem Wasser, wurde aus zweierlei Gründen nicht in Anwendung gebracht; einestheils, weil die angegebene Behandlungsart im Ganzen nichts zu wünschen übrig liess, sich jene Methode nicht heilsamer beweisen konnte, und deren Befolgung nur unter grossen Einschränkungen und in besonderen Fällen in Gebrauch zu ziehen sein dürfte, und anderntheils: weil sich diesem heroischen, dem bisher allgemein üblichen zu schroff entgegenstehenden Heilverfahren,

Digitized by Google

zu grosse Schwierigkeiten und auch Bedenklichkeiten verschiedener Art in der Privatpraxis darbieten. Wenn die örtliche Anwendung des kalten Wassers, von Seiten der Angehörigen der Kranken mit Vertrauen und Pünktlichkeit gehandhabt wird, so hat der Arzt schon eine grosse und genügende Herrschaft über verjährtes Vorurtheil und eingewurzelte Meinung gewonnen. —

Erfahrungen über den Gebrauch der Belladonna als Schutzmittel gegen das Scharlachfieber.

Die vielen und lobpreisenden Erfahrungen über die schützende Kraft der Belladonna gegen das Scharlachfieber bestimmte auch mich von diesem Mittel Gebrauch zu machen. — Die überwiegende Mehrzahl der Personen, die sich dessen bedienten, gehörte dem kindlichen und jugendlichen Alter an; aber auch Säuglingen und Männern und Frauen von 40 Jahren, die ununterbrochen mit Scharlachkranken in Verkehr standen und in den früheren Lebensperioden nicht an dieser Krankheit gelitten hatten, wurde es gegeben.

Die Gesammtzahl, welche während eines Zeitraums von 10 Wochen (als der Dauer der Epidemie) davon Gebrauch machte, belief sich auf 247.

Das frisch und gut bereitete Extract der Belladonna wurde auf folgende Weise verordnet:

℞. Extracti Belladonnae gr. jj
aquae destil. simplicis unc. jj
spir. vin. rectificat. 3jj
m.
D. S. Nach Verschiedenheit des Alters täglich zweimal 5, 10, 15 bis 20 Tropfen zu nehmen.

Der Gebrauch dieser Tropfen wurde so lange fortgesetzt, als noch Scharlachfieberkranke, oder mit

Digitized by Google

der scarlatinösen Halsentzündung behaftete Kranke vorkamen.

Die schützende Kraft dieses Mittels bezweifeln wollen, hiesse mit sehenden Augen blind seyn; aber die unbedingte und untrügliche Schutzkraft desselben in allen Fällen und unter allen Umständen erwarten, oder sogar als wahrgenommen behaupten zu wollen, dürfte weder Umsicht, noch Wahrheitsliebe verrathen.

Von den 247 Personen, die von der Belladonna Gebrauch machten, haben 13 das Scharlachfieber bekommen, und zwar 4 Kinder in einem Hause nach einem mehrwöchentlichen, aber unregelmässigen Gebrauch des Schutzmittels; ferner, ein Kind nach einem 14tägigen, und ein anderes nach einem 8tägigem vorschriftmässigen Gebrauch, und endlich 7 nach einem weniger als 48stündigen Gebrauch. Unter diesen 7 befindet sich einer der beiden früher erwähnten schwächlichen Knaben, die ein Opfer des Scharlachfiebers geworden sind. Die übrigen, die sich der Belladonna bedient, haben das Scharlachfieber leicht, ja ich darf behaupten, im Ganzen leichter überstanden als diejenigen, die dieses Mittel nicht genommen hatten.

Von vielen auffallenden Beispielen, welche die schützende Kraft der Belladonna beweisen, will ich nur einen Fall anführen. Ein Vater von 4 Kindern, der nur auf wenige Augenblicke einen scharlachkranken Freund besuchte, wurde einige Tage nachher von der nemlichen Krankheit in einem sehr heftigen Grade befallen. Die Frau dieses Mannes und die 4 Kinder — von welchen das jüngste 3 Wochen und das älteste 4 Jahre alt war — nahmen unverzüglich von der Auflösung des Belladonnaextracts, jedoch aus bestimmenden Gründen in den ersten Ta-

Digitized by Google

gen in etwas grössern Gaben, als es im Allgemeinen zu geschehn pflegte, aber ungeachtet des ununterbrochenen Zusammenlebens mit dem Kranken bei Tage und bei Nacht in einer kleinen und dumpfen Stube, blieben Alle von der Krankheit verschont. — Soll dies nur Zufall und nicht der Erfolg des Belladonnagebrauchs gewesen seyn?

Demnach steht meinen bisherigen Erfahrungen zufolge fest:

1. dass die Belladonna in der weit überwiegenden Mehrzahl der Fälle ein Schutzmittel gegen das Scharlachfieber ist,
2. dass diese Krankheit bei solchen Individuen welche von diesem Mittel Gebrauch gemacht, einen viel gutartigern Verlauf hatte, und
3. dass dasselbe auf die angegebene Weise genommen, keine nachtheilige Folgen irgend einer Art hervorgebracht hat.

Die wenigen, die Schutzkraft der Belladonna bezweifelnden oder verdächtig machenden Stimmen sind zu schwach, um die vollgültigen Gründe für den fernern Gebrauch zu entkräftigen. Mag immerhin dieses Schutzmittel seine Wirksamkeit nicht über die Dauer einer Epidemie ausdehnen, so ist der Gewinn dennoch schon gross und erfreulich in vieler Hinsicht. Wir schützen hier den Säugling und dort das schwächliche Mädchen, welches sich in der gefahrvollen Uebergangsperiode zum jungfräulichen Leben befindet; wir erhalten hier dem Gatten die Gattinn, der Mutter den einzigen Sohn, die Stütze und Freude ihres Lebens, und dort den Gatten, Vater und Ernährer einer zahlreichen Familie, die ohne seinen Besitz dem Kummer und Mangel Preis gegeben seyn würde, und wiederholen in diesen und ähnlichen, und allen Fällen, so oft den Wiedergebrauch dieses Mittels

Digitized by Google

als Veranlassung dazu im Leben des Einzelnen sich darbietet. Diese Veranlassung ist nicht immer und überall so häufig, als Manche glauben und sagen; denn in 26 Jahren haben hier und in der Umgegend nur 3 Scharlachfieber-Epidemien geherrscht und ist in diesem langen Zeitraum mir diese Krankheit nicht einmal sporadisch vorgekommen.

Was ferner die nur temporär schützende Kraft der Belladonna betrifft, so kann diese Eigenschaft dem Gebrauche des Mittels eben so wenig Abbruch thun, als die — den Erfahrungen der letzten Zeit in Deutschland und England zufolge — nach den ächten Kuhpocken vorgekommen seyn sollenden Menschenblattern den grossen Werth der Vaccination zu schmälern und deren unbedingte Ausübung zu beschränken vermögen.

Beide Entdeckungen nach Verdienst würdigen, mit Vertrauen benutzen und leitende Erfahrungen daraus für Gegenwart und Zukunft sammeln, ist des Arztes heilige Pflicht.

Digitized by Google

II.

Die chemische Ausmittelung des Käsegifts, ein Beitrag zur polizeilichen Medizin.

Vom

Herrn Professor Dr. Hünefeld

zu Greifswalde.

Am elften März dieses Jahres wurde in Greifswald sogenannter „barscher Käse“ auf dem Markt verkauft, dessen Genuss in mehrern Familien, sowohl der vornehmen als auch der geringen Klasse, entschieden giftige Zufälle hervorbrachte, einige Individuen sogar in Lebensgefahr versetzte, und schon in einer Quantität von 1 — 4 Unzen solche Wirkung äusserte. Ich will nicht speziell von der Wirkungsweise sprechen, die der Käse auf den Organismus gezeigt hat, da ich die kranken Individuen nicht selbst beobachtet habe, sondern nur bemerken, dass selbst sehr starke Männer der schädlichen Wirkung nicht entgingen; Mattigkeit, Schwindel, Lähmung der Glieder, Kopfschmerzen, starke Fieberbewegungen, Neigung

Digitized by Google

zum Erbrechen, selbst Blutbrechen *) waren ohngefähr die Hauptsyptome des krankhaften Ergriffenseyns, die 5, 6 — 7 Stunden nach dem Genuss erfolgten, und für einige Tage eine starke Magenschwäche zurückliessen. Steigern des Erbrechens, wo es nöthig war, Selterwasser, Zitronensaft u. a. haben als Heilmittel einen erwünschten Erfolg gehabt. Obgleich die Erinnerung an die Vergiftungen durch Würste, Käse u. s. w. in andern Ländern, und selbst an die, welche schon früher hier und in der Umgegend durch „barschen Käse" sich ereignet hatten, so wie der unbescholtene Ruf des Verkäufers weniger ein anorganisches als organisches Gift vermuthen liessen, so wurde doch, und von rechtswegen, der Käse auf metallische Gifte geprüft, wovon ich sogleich reden werde.

Was die äussere Beschaffenheit des Käses anbelangt, so kann ich von der Verschiedenheit im Geschmack und Geruch nichts selbst berichten, da mir die nöthigen Vergleichungsmomente fehlten; einige meinen aber, dass der Geschmack schon verdächtig gewesen sey, und Andere haben ausgesagt, dass sie schon durch den blossen Geruch eine Neigung zum Uebelseyn empfunden. Letzterem möchte ich jedoch widerstreiten, da ich während der Destillation des giftigen Käses in offenen Gefässen, so wie während andrer weiterhin zu erörtender Behandlungsweisen nichts der Art wahrgenommen habe. Es kann jedoch aus eigener Beobachtung über das äussere Verhalten Folgendes bemerkt werden: Der Käse war mehr

*) Vor allem heftige Schmerzen in der Herzgrube und Magengegend, wirkliche Cardialgie, und sonst bei Allen Haematemesis und blutige Diarrhöen, Zusatz vom Prof. Dr. *Sprengel.*

Digitized by Google

mehr röthlich gelb, weicher und zäher, als er sonst zu seyn pflegt, enthielt hin und wieder dunkler gefärbte und härtere Stückchen, von der Grösse einer Erbse, reagirte sauer auf Lackmuspapier, und wurde durch gelinde Behandlung mit Salpetersäure fleischroth gefärbt. Indem ich die zwei letzteren Eigenschaften aus dem chemischen Verfahren heraushebe, bemerke ich, dass ich bis auf weitere Untersuchungen die Röthung des Käses durch gelinde Digestion mit Salpetersäure für eine etwas auffallende halte, die vielleicht der unschädliche Käse dieser Art nicht giebt; wenigstens haben *Schübler* und *Berzelius* diese Reaktion auf den Käsestoff (und den Zieger) nicht, sondern nur ein Gelbwerden wahrgenommen, dagegen wirken aber Salzsäure und Schwefelsäure, unter den nöthigen Bedingungen, so auf der Käsestoff, dass er bläulich oder violett wird; diese Beobachtung *Schüblers* habe ich bei meinen Versuchen mit Käse bestätigt gefunden, sie ist jedoch auch manchen andern Stoffen eigen, worüber ich auf den 2. Th. meiner physiol. Chemie verweise. Die Salpetersäure habe ich nie die rothe oder violette Färbung des Käsestoffs, Albumens, Krystallinse und ähnl. thier. Körper bewirken sehen.

A) Prüfung auf metallische Gifte.

Obgleich das Aeussere des Käses nicht für einen Metallgehalt, insonderheit nicht für Kupfer sprach, so wurde er doch von dem hiesigen Herrn Apotheker *Biel* darauf untersucht, aber kein metallisches Gift darin gefunden. Beauftragt zur genaueren chemischen Untersuchung, hielt ich es dennoch für nothwendig, die Versuche zu controlliren, da, trotz dem festen Standpunkt der gegenwärtigen anorganischen Chemie, dennoch grosse Vorsicht und Gewandheit dazu ge-

Digitized by Google

hört, ein metallisches Gift evident nachzuweisen, besonders, wenn man nicht schon vor der Untersuchung mehr oder weniger sichre Vermuthungen auf dieses oder jenes metallische Gift durch den Richter, Arzt u. A. hat. Es können diese Worte nicht für arrogant gehalten werden, da seit mehrern Jahren die gerichtliche Chemie mein Lieblingsfach ist.

a) Der mit schwacher Salpetersäure digerirte Käse gab eine gelbliche Flüssigkeit, die, mit Ammoniak bis zu einer geringen Praevalenz der Säure gesättigt, etwas verdampft und filtrirt, *α*) mit Schwefelwasserstoff als Gas hindurchgeleitet, keine Veränderung erlitt, was schon bei Spuren von Blei-Kupfer-Arsenikgift u. s. w. geschehen wäre; *β*) mit Hydrothionammoniak versetzt, zeigte sich ebenfalls nichts; *γ*) einer kleinen contaktelektrischen Kette aus Platin, Zink u. s. w. ausgesetzt, gab sie kein reducirtes Metall; *δ*) mit blausaurem Eisenoxydul-Kali, chromsaurem Kali, Kupfersalmiak u. a. R. zeigte sich keine metallische Reaktion. *ε*) Die salpetersaure, mit Ammoniak fast neutralisirte, Flüssigkeit wurde in einer Retorte destillirt; beim Consistentwerden wurde sie stark gelb, dann braun, verpuffte von selbst, gab eine voluminöse flockige Kohle: weder der übergehende blausäurehaltige Rauch (die Blausäure wird hier chemisch erzeugt), noch die abgezogene Flüssigkeit gaben metallische Reaktionen. Ebenso verhielt sich die Kohle, und ein flüchtiges Metall war nicht sublimirt worden. (Die Verpuffung rührt von der Bildung des salpetersauren Ammoniaks her.)

b) Der Käse wurde im Feuer verkohlt, durch Salpeter vollkommen incinerirt; der Rückstand, nach den Regeln der Kunst präparirt, verrieth gegen die allgemeinen, aber höchst sichern und empfindlichen Reagentien: Schwefelwasserstoff, Hydrothionammoniak,

Digitized by Google

Cyaneisenkalium u. a. keine Spur eines metallischen Giftes.

Der anorganische Rückstand des Käses war der gewöhnliche: Kochsalz, phosphorsaurer und kohlensaurer Kalk und Talk, wobei sich zugleich ergab, dass der giftige Käse nur wenig Kochsalz enthielt.

B) Prüfung auf organische Gifte.

a) Der mit Wasser zerriebene Käse wurde destillirt, und bei gelinder Wärme der Spirituslampe wurden 5 — 6 Unzen Flüssigkeit abgezogen; diese war anfangs etwas milchigt (durch das ätherische Oel des im Käse befindlichen Kümmels), hatte den Geruch des barschen Käses, machte geröthetes Lackmuspapier blau, Curcumapapier bräunlich, Reaktionen, die beim Erhitzen des Papiers wieder aufgehoben wurden, gab mit Salzsäuregas weisse Nebel, wurde vom essigsauren Bleioxyd und salpetersauren Silberoxyd gefällt. Das Destillat war demnach ammoniakalisch, und enthielt noch thierische flüchtige Theile, die nicht näher bestimmt werden konnten. Es wurde einem noch jungen Hunde mit etwas Milch und Zucker ohne Erfolg gegeben: er blieb ganz munter, sträubte sich jedoch sehr, die letzten Portionen der Flüssigkeit zu nehmen, obwohl er nicht gesättigt war. Einige Stunden nachher bekam er gegen drei Unzen des giftigen Käses, worauf er nun stark urinirte und dünne Excremente von sich gab, sich jedoch nicht erbrach, und sonst nicht merklich gelitten hatte.

b) Drei bis vier Unzen des Käses wurden mit destillirtem Wasser ausgekocht, die Flüssigkeit filtrirt und eingedampft: sie gab beim Verdampfen den Geruch des barschen Käses, wurde gelblich, dann bräunlichroth, bildete bei fortgesetztem Abdampfen an den Seitenwänden des Gefässes und auf der Oberfläche

Digitized by Google

der Flüssigkeit häutige Aussonderungen, zuletzt eine Salzhaut, und erstarrte beim Erkalten zu einer klebrigen, gelblichbraunen, körnighonigartigen, zum Theil angenehm nach Osmazom — (besonders während der Erhitzung) zum Theil unangenehm säuerlich (gegen das Erkalten) riechenden Flüssigkeit, welche sehr stark und sogleich auf Lackmuspapier reagirte, und einen säuerlich-scharfen, etwas bittern Geschmack besass. Gerbstoffsolution brachte darin ein starkes weissliches Coagulum hervor; schwefelsaures Kupferoxyd wurde weisslichgrün, schwefelsaures Eisenoxyd in dicken braunen Flocken, essigsaures Bleioxyd weiss gefällt. Dasselbe Extrakt wurde auch mit kaltem Wasser erhalten. Bei dem weiteren Vergleich dieser Masse mit schon bekannten Körpern ergab es sich ganz klar, dass jene honigartige Masse saures käsesaures Ammoniak war, dem noch etwas Käseoxyd, salzsaures Natron u. s. w. anhingen. Um dies näher aufzuklären, muss bemerkt werden, dass *Proust* in dem alten Käse eine eigenthümliche Säure und ein eigenthümliches Oxyd der thierischen Materie gefunden hat, letzteres Käseoxyd, erstere Käsesäure (Acidum caseosum) genannt, und den eigenthümlichen faulig-gewürzhaften Geschmack des alten Käses dem käsesauren Ammoniak, durch die Fäulniss erzeugt, zuschreibt *). Um die genannten Fäulnisserzeugnisse zu erhalten, lässt er den durch Essig aus der Milch abgeschiedenen Käse bei einer Temperatur von + 8° Reaum. mehrere Wochen hindurch faulen, erneuert öfters das Wasser, giesst endlich das Flüssige ab, welches Käseoxyd, käsesaures (und auch essigsaures und phosphorsaures) Ammoniak enthält, und erhält durch

*) Vergl. *Proust, ann. de chem. et phys.* 10. 33. im Auszuge in *Scholz's* Chem. 2. p. 672.

Verdampfen bis zur Syrupsconsistenz eine nach einigen Tagen zu einer rothen, unangenehm scharf schmekkenden Masse (*a*) erstarrende Flüssigkeit. Dieselbe wurde nun auch bei der Behandlung des giftigen Käses erhalten, mit der Abweichung, dass sie stark sauer auf Lackmus reagirte, und ausser dem Kochsalz grösstentheils freie Käsesäure enthielt; die häutigen Aussonderungen beim Verdampfen der Flüssigkeit, von denen oben die Rede war, gehören dem Käseoxyd an, welches nach *Proust* vollkommener dadurch abgeschieden wird, dass er jene Masse (*a*) mit wässrigem Alkohol auf dem Filtrum auswäscht, wodurch das Käseoxyd zurückbleibt, während die Salze (käsesaures, essigsaures, phosphorsaures Ammoniak) aufgelöst werden. Das durch mehrmaliges Auswaschen mit heissem Alkohol, durch öfteres Auflösen in heissem Wasser, Filtriren und Abdampfen von den anhängenden Salzen gereinigte Käseoxyd ist weiss, geschmacklos, beim Zerdrücken fettartig sich anfühlend; es ist leichter als Wasser, kann sublimirt werden (bei gelindem Feuer), verbrennt im offenen Feuer mit weisser Flamme, löst sich im heissen Wasser leicht, im Weingeist, Aether nur sehr wenig, in letzterem gar nicht auf u. s. w. Der giftige Käse enthielt ziemliche Antheile von diesem Käseoxyd, welches wahrscheinlich in einer gewissen Verbindung mit Käsesäure und Fettsäure (s. unten) besteht. Das Käseoxyd ist höchst wahrscheinlich indifferent gegen den thierischen Organismus.

c) Um die Käsesäure zu Vergiftungsversuchen freier darzustellen beobachtete ich folgendes Verfahren: Das unreine käsesaure Ammoniak (*a*) wurde mit Thierkohle und essigsaurem Bleioxyd (mit dem gewöhnlichen Plumbum aceticum) digerirt, die Flüssigkeit, auflösliches käsesaures Blei und durch das Blei-

Digitized by Google

salz von mehreren anderen thierischen Bestandtheilen gereinigte Käsesäure enthaltend, mit Schwefelwasserstoffgas zerlegt, das Schwefelblei abfiltrirt, die noch rückständigen Antheile Bleisalz, da der Gasentwickelungsapparat nicht dicht war, durch verdünnte Schwefelsäure zersetzt, die Flüssigkeit filtrirt, von der Essigsäure durchs Abdampfen möglichst befreit, und zur Anwendung bei Seite gesetzt. *Proust* scheidet allerdings nach seiner Methode die Säure reiner ab, sie konnte aber nicht ganz nach seiner Angabe befolgt werden, da die Untersuchung des giftigen Käses beeilt wurde. Die von mir abgeschiedene Käsesäure war bräunlich, roch säuerlich-unangenehm, und zeigte, bis auf einige Fällungen von Metallsalzen durch dieselbe mehr, als *Proust* angiebt, die Eigenschaften der *Proust*schen Käsesäure.

d) Der mit Weingeist digerirte Käse gab eine etwas wenig gelbliche Flüssigkeit, welche, filtrirt, durch Wasser sehr stark weiss gefällt wurde. Der Niederschlag reagirte ziemlich stark auf Lackmuspapier, schmolz beim Erhitzen wie Fett, und verbreitete dabei einen unangenehmen, bitterlich-sauren Geruch, der fast vollkommen dem glich, den die Masse hat, welche durch Ueberladung und Ueberfüllung des Magens bei Bacchanalien zuweilen nach denselben ausgebrochen wird, und es ist sehr möglich, dass sich unter solchen Umständen ein ähnliches Gift, wie das sogleich zu erwähnende, im Magen zu erzeugen beginnt, welches diese Wirkung vorzugsweise oder doch mit bewirkt —. Um mich zu überzeugen, ob auch der Niederschlag nicht bloss Fett mit anhängender Essigsäure u. s. w. sei, weil der heisse Weingeist das Fett auflöst u. s. w., wurde ein Theil des giftigen Käses mit kaltem Weingeist (Sp. vini rectificat.) ausgezogen; das Filtrat gab aber denselben Nieder-

Digitized by Google

schlag mit Wasser. Beide Niederschläge wurden auf dem Filtrum mit Wasser ausgewaschen, und nun mit essigsaurem Bleioxyd, so dass einige Antheile unzerlegt bleiben konnten, digerirt. Die unzerlegte spirituöse Flüssigkeit enthielt Käsesäure, käsesaures Ammoniak, einige Partikeln Kochsalz, Osmazom, und, wie es weiterhin bewiesen werden wird, grösstentheils Fettsäure; war sie durch kalten Weingeist erhalten worden, so enthielt sie fast nur Fettsäure. Durch jene Zerlegung entstanden nun: schwerauflösliches fettsaures Bleioxyd, schwerauflösliches Osmazom-Bleioxyd, käsesaures Bleioxyd, etwas salzsaures Bleioxyd und essigsaures Ammoniak. Die erste, zweite und vierte Verbindung, wurde durchs Filtrum geschieden, und auf demselben mit Wasser gewaschen; die anderen waren in der Auflösung, aus welcher die Käsesäure nach obiger Art abgetrennt wurde. Die unauflösliche Verbindung, grösstentheils fettsaures Bleioxyd darstellend, liess sich mit Schwierigkeit filtriren, und wurde endlich durch verdünnte Salzsäure zerlegt; dadurch wurden unauflösliches salzsaures Bleioxyd (Chlorblei) und freie, in dem Weingeist aufgelöst bleibende Fettsäure, Essigsäure und Osmazom gewonnen. Die Fettsäure wurde durch Wasser gefällt und auf dem Filtrum gewaschen; sie enthielt eben so wenig als die nach obiger Angabe erhaltene Käsesäure Bleisalztheile, worauf mit Schwefelwasserstoff geprüft wurde.

Die so dargestellte Fettsäure war weiss, wirkte auf Lackmuspapier sauer, löste sich im Weingeist sehr leicht, im Wasser ziemlich schwer auf, selbst wenn ihr noch etwas Essigsäure und Salzsäure anhingen, so dass sie durch Wasser aus der spirituösen Auflösung sogleich stark gefällt und beim Verdampfen der nicht wasserlosen, spirituösen Solution

Digitized by Google

halb fettartig, halb schleimartig ausgeschieden wurde. Heisses Wasser löste jedoch mehr davon auf, und beim Erkalten fiel ein Antheil davon nieder. Beim Erhitzen in einem Retörtchen schmolz diese Fettsäure wie Fett, verflüchtigte sich bei stärkerer Hitze zum Theil, jedoch nicht unzersetzt, wobei sie den Geruch des sogenannten galstrigen Fettes in hohem Grade verbreitete, und so bald Kopfweh erregte; zugleich wurden schwärzliche, ölige Flocken ausgeschieden, während einige noch flüssige Theile eine schmutzig amethystrothe Färbung annahmen; endlich wurde sie verkohlt, und gab kurz zuvor weisse erstickende dicke Dämpfe (vielleicht *Buchner's* Pimelin); dieser Prozess lehrte, dass sie kein Azot enthielt, was die Käsesäure zu enthalten scheint. Die spirituöse Auflösung gab beim allmäligen Verdampfen in einem Uhrglase keine Nadeln, sondern krystallinische weiche Körner von geringe säuerlichem Geschmack. Die Auflösung wurde von der Galläpfeltinktur nur schwach gefällt, gab mit den Alkalien keine Niederschläge, sondern auflösliche Salze, mit salpetersaurem Kupferoxyd einen weisslich grünen, mit Blei-, Quecksilber- und Silbersalz einen weissen unauflöslichen, mit salzsaurem Platinoxyd einen unmerklichen, mit salzsaurem Goldoxyd einen feinflockigen gelblichen, mit schwefelsaurem Eisenoxyd einen bräunlichen, mit salzsaurem Kobaltoxyd keinen Niederschlag. Concentrirtere Salpetersäure schied aus der gesättigten Auflösung dieser Fettsäure ein röthlich bräunliches Gerinnsel aus, färbte dieselbe dann gelblich: diese Färbung nahm beim Erhitzen zu, das Gerinnsel wurde gelblich, dann weisslich, wiederum gelb bei fortgesetzter Einwirkung, und bräunte und schwärzte sich unter Verbreitung eines angenehmen Kerngeruchs (Blausäure-Erzeugung). Bei dem Vergleich dieser Fettsäure mit

Digitized by Google

dem Acidum sebacicum des *Thenard* glaube ich annehmen zu dürfen, dass sie mit dieser nicht identisch sei, und ich möchte sie am liebsten Fäulnisssäure nennen. Ich werde auf diesen Punkt weiterhin noch einmal zurückkommen.

C) Prüfung der Wirkung der Käsesäure und Fettsäure auf thierische Organismen.

Von der aus drei giftigen Käsen (von denen ein jeder etwa drei bis vier Unzen an Gewicht betrug) erhaltenen concentrirten Solution der Käsesäure, die etwa ein Quentchen fester Säure enthalten konnte, wurde die Hälfte einer Katze, die noch mässig jung war, und, wie es die nachherige Oeffnung zeigte, kurz zuvor keine Nahrungsmittel erhalten hatte, durch einen Trichter eingeflösst: Das Thier bekam bald ein starkes Röcheln, die Pupille erweiterte sich sehr und der Tod trat innerhalb 8 — 10 Minuten ein. Bei der Oeffnung fand ich den Magen stark zusammengezogen, ziemlich trocken, nicht blutig, nach der Käsesäure riechend; ausserdem den Zustand normal.

Die andere Katze erhielt eine unvollkommene Solution von der obigen Fettsäure, die etwa 3j — 3jβ davon enthielt; nach einer halben Stunde waren noch keine Symptome der Vergiftung da; von da an wurde das Thier sehr wild, biss bei Annäherung eines Gegenstandes stark um sich, wedelte häufig mit dem Schwanz; die Augen waren nicht besonders wild, das Athmen schnell und gepresst; weiterhin entstanden wohl krampfhafte Schmerzen, und das Thier, obgleich die Vorderfüsse gebunden waren, schleuderte sich von einer Stelle zur andern, und lag dann ermattet und schniefend ein Weilchen still. Nach einer Stunde wurden die Augen und die Muskelbewegungen matt, es stellten sich Krämpfe des Diaphragma

Digitized by Google

ein, die Katze blieb ruhiger an ein und derselben Stelle liegen, biss nicht mehr um sich, und starb unter Convulsionen und mit erweiterter Pupille 3 Stunden nach der Vergiftung. Während der ganzen Zeit ergoss sich aus dem Maule eine dünnflüssige wässrige Materie, die nur sehr wenig blutig war, vorzüglich dann, wenn das Thier einen convulsivischen Sprung gethan hatte. Als ich die Magengegend nach dem Tode stark drückte, ergoss sich aus dem Maule eine dünnflüssige, schwachblutige Feuchtigkeit. Nach der Oeffnung zeigte sich Folgendes: Der Magen war ziemlich zusammengezogen, mit einem zähen blutigen Schleim erfüllt; die Gefässe strotzten ziemlich stark von Blut, die Magenwände waren entzündet. Die Leber war normal, die Gallenblase stark mit Galle, die Vena portarum stark mit einem schwarzen halbflüssigen Blut angefüllt. Die Lunge war stellenweise blass und welk, stellenweise roth und dicht; das Herz enthielt in beiden Kammern ein halbflüssiges schwarzes Blut. Der Magen, bei dessen Besichtigung Herr Professor *Sprengel* zugegen war, roch noch sehr nach dem genossenen Gift.

D) Bemerkungen zur ärztlichen Behandlung der durch Käse Vergifteten.

Wenn man die Symptome vergleicht, welche sich an den Patienten durch das Käsegift (und Wurstgift) gezeigt haben, mit dem, was bisher berichtet worden, so scheint wohl der Krankheitszustand ein solcher zu seyn, dass das Nervensystem gelähmt, das Gefässsystem entzündlich gesteigert ist, Richtungen des kranken Organismus, die sich im Magen concentriren, so dass die Krankheit mit dem Namen einer nervös-krampfhaften Gastritis belegt werden könnte. Wo der Käse nicht schon von selbst ausgeworfen

Digitized by Google

worden ist, werden schnell wirkende Brechmittel gereicht werden müssen, und es möchte von Vortheil sein, Ipecacuanha mit wenig Flüssigkeit zu geben; denn giebt man dem Patienten zu viel Flüssigkeit, so kann das Gift, unter der befördernden Wirkung der Wärme des Magens, ausgezogen und weiter verbreitet werden, bevor es entleert werden kann. Ich finde daher die Aeusserung eines hiesigen Arztes, einen dicken Mehlbrei zu geben, sehr praktisch, und wenn einige Landleute, wie wenigstens erzählt worden ist, von demselben Käse nichts gelitten haben, so haben sie es vielleicht dem zu danken, dass sie den Magen mit vielen und mehligen Speisen angefüllt und wenig getrunken hatten. — Beiläufig erlaube ich mir als Arzt die Bemerkung, dass wir leider! in der Arzneikunde kein sehr schnell wirkendes, passliches Brechmittel besitzen; und es ist daher möglich, dass wir uns späterhin des Osmiumoxyds mit grossem Vortheil bedienen werden, wenn dessen Anwendung nicht andere Nebenumstände und die Seltenheit desselben entgegen sind. Bekanntlich hat *C. G. Gmelin* die Wirkungen verschiedener Metalle (Molybdän, Chrom, Wolfram, Tellur, Titan, Osmium, Platin, Iridium, Rhodium, Palladium u. s. w.) auf lebende Thiere geprüft, bei welchen interessanten und resultatreichen Untersuchungen sich ergeben hat, dass das Osmiumoxyd von allen Brechmitteln das am schnellsten wirkende ist, und dass es vom Magen aus nicht besonders giftig zu wirken scheint; ausserdem wirkt es in sehr kleiner Quantität.

Unter jenen Umständen und in Erwägung der schnellen und, wie es den Symptomen gemäss zu seyn scheint, fasst unmittelbar lähmenden Wirkung des Käsegifts auf das Nervensystem (und dasselbe dürfte vom Wurstgift gelten) halte ich es für das

Digitized by Google

Gerathenste, dass man dem Patienten gleichzeitig mit dem Brechmittel eine Substanz darbiete, welche die Aktion des Nervensystems zu heben, den Krampf zu stillen und das Gift zu neutralisiren vermag, und rechnen dahin vorzüglich das Ammonium carbonicum und A. c. pyro-oleosum; bald darauf kann man schleimige und milchige Sachen nehmen lassen, und der krampfhaften und entzündlichen Richtung durch Aqua amygd. amar. begegnen. — Ich möchte nicht annehmen, dass die Pflanzensäuren, namentlich Zitronensaft, bald gegeben, gut und sicher wirken, weiterhin können sie vortheilhaft seyn. *) — Selterwasser und ein ähnliches wird ein gutes Mittel seyn, da es das kramphafte Brechen aufhebt, neutralisirend und antiphlogistisch wirkt. Von der Nachkur braucht hier nichts erwähnt zu werden, und auch will ich wegen andrer Beziehungen, die mit dem Angedeuteten coähriren, auf meine physiol. Chemie I. p. 64 — 81 verweisen.

E) Was hat die Polizeibehörde den Verkäufern des zuweilen giftig werdenden Käses zu verordnen, und wie ist dem Käsegift und einem ähnlichen vorzubeugen?

Da in dem giftigen Käse kein metallisches Gift war, so kann der Verkäufer nicht in Strafe kommen, und weil das Käsegift sich auch in dem ganz reinlich bereiteten Käse erzeugen, und die organische Chemie nicht mit Sicherheit darzuthun vermag, unter welchen Umständen es sich bilden kann, überhaupt nicht zur polizeilichen Untersuchung gelangen. Es

*) Nach Herrn Prof. Dr. *Sprengels* Beobachtung, der mehrere dieser mit Käse Vergifteten behandelte, soll jedoch der Zitronensaft sogleich sehr gut bekommen. —

Digitized by Google

ist jedoch den Verkäufern wahrscheinlich mit festem Grund das anzuordnen, dass die Masse des Käses gehörig gesalzen und gewürzt, die Gerinnung der Milch nicht mit Essig erzwungen, und die bei der Verkäsung der Milch sich sondernde saure Flüssigkeit möglichst rein abgeschieden werde, damit sie nicht in die späterhin entstehende und erzielte fäulnissartige Zersetzung gelange, dass ferner die Beimengung von Mehl unterlassen, die Formen der Käse nicht zu gross seyen, die zu viele Wässerigkeit der der Zersetzung überlassenen Masse vermieden, und endlich dieses Nahrungsmittel nur in den Monaten May bis September bereitet werde.

Die Polizeibehörde würde ausserdem darauf zu reflektiren haben, dass der zum Verkauf dargebotene Käse dieser Art (denn der frische Käse enthält freie Säure: Essigsäure, Milchsäure und etwas Phosphorsäure, die dabei unschädlich sind) nicht sauer reagire, nicht röthlich gelb sey, und keinen zähen Zusammenhang habe. Das Vorstehende soll nun näher begründet werden: Mehl enthielt der untersuchte giftige Käse zwar nicht, wie es durch die Prüfung mit Jod dargethan wurde, es wird aber doch darauf aufmerksam gemacht, weil das Mehl die Richtung der fäulnissartigen Zersetzung der Käsemasse, die erzielt wird, und unschädlich genannt werden kann, modificiren und gewissermassen umkehren, d. h., acid machen kann, so dass sich statt des Alkalis (des Ammoniaks) Fäulnisssäuren bilden können, die fast durchgehends sehr schädliche Potenzen zu seyn scheinen. Dasselbe gilt auch, und noch weit mehr, von dem Essig, mit welchem die Käsebildung erzwungen wird. Die Wirkung des Salzes, von welchem der untersuchte

Digitized by Google

Käse nur zu wenig enthielt, klar auch denen darzuthun, die mit der organischen Chemie nicht hinlänglich vertraut sind, ist schwierig, zumal die Angaben immer etwas hypothetisch bleiben. Indem ich zur vollständigeren Belehrung auf den Artikel „Fäulniss“ meiner physiol. Chemie verweise, setze ich nur zur weiteren Combination Folgendes her: Sind die Zersetzungen organischer Körper bei der Gährung (und Fäulniss) elektrischen Prozessen vergleichbar, sind sie wirklich mehr oder weniger elektrischen Ursprungs, so verdient es hier bemerkt zu werden, dass Zambonis elektrische Säule aus einer Flüssigkeit und einem Metall an Intensität der elektr. Ladung abnimmt, wenn Salz im Wasser aufgelöst, und ganz verschwindet, wenn das Wasser damit gesättigt wird. — Was endlich den zu grossen Gehalt des Käses an Flüssigkeit und die Temperatur anbelangt, so habe ich mich bei meinen mannigfaltigen Versuchen über die Fäulniss, die ich in meiner Dissertation und physiol. Chemie niedergelegt habe, überzeugt, dass die Fäulniss durch überwiegende Wirkung des Wassers, wenn zugleich die Temperatur zu niedrig und erkünstelt ist, eine acide Richtung gewinnt, während die gleichmässige und überwiegende Wirkung der atmosphärischen Luft, und die Sonnenwärme die ammoniakalische und eigentlich auch normale Richtung der Fäulniss erzeugen und befördern helfen. Wer dem widersprechen möchte, den erinnere ich an die Umstände, unter welchen sich das Adipocire bildet, so wie an die acide Beschaffenheit (Stearin-, Elain- und Margarinsäure) desselben, an die Zersetzungen, welche thierische Körper, namentlich Harn, Blut u. s. w. an einem sonnigen Ort, wo die Atmosphäre freier wirken kann, und an einem dunklen Ort erleiden. —, Aehnliche Umstände kommen in den

Digitized by Google

Grüften der Verstorbenen vor. Wenn es geschieht, dass der Käse durch die Bettwärme, wobei zugleich der säuerliche Schweiss schädlich mitwirken muss, zur erzielten Zersetzung gebracht wird, so ist diess gewiss eine vorzügliche Gelegenheitsursache zur Erzeugung des Gifts.

F) Rückblick auf das Wurstgift und andere giftige thierische Erzeugnisse.

Da das Wurstgift in meiner physiol. Chemie ausführlich behandelt worden ist, so will ich nur durch Nachstehendes den vorliegenden Aufsatz beschliessen: Die giftigen Würste (Blut- und Leberwürste) reagirten stark sauer, hatten eine weiche Consistenz, einen ekelhaften Geschmack und einen unangenehmen süsslich-säuerlichen, eiterartigen Geruch. Die Vergiftungen geschahen vorzüglich im Frühjahr. Metalle, Kokkelskörner, brenzliche Essigsäure, Blausäure waren auch hier nicht das Substrat der höchst schädlichen Wirkung. *Kerner* fand, dass die auf bekannte Weise erhaltene Fettsäure auf Thiere giftig wirke, dass die aus den giftigen Würsten abgeschiedene rohe Säure giftig war. Er nahm demnach an, dass wahrscheinlich die Fettsäure das Giftige der Würste bewirkt habe, und der Grund ihrer Erzeugung darin zu suchen sey, dass sich die thierischen Materien (die Würste) durch die Wärme und Elektricität in einem geschlossenen Raum zu zersetzen anfingen, und dass jene Säure verschwinde, wenn mit Entwickelung von Schwefelwasserstoffgas die Masse völlig in Fäulniss übergehe. Ich lasse diese zu allgemeine und zugleich sehr hypothetische Erklärung unangetastet. Der eifrige *Kerner* konnte bei aller Mühe den Gegenstand nicht zur völligen Klarheit bringen, da es unentschieden blieb, ob die von ihm angewandte Fettsäure rein war, und ob nicht ein andrer Stoff ausser derselben entweder

Digitized by Google

frei, oder mit ihr gleich einem sauren Salz verbunden, die Vergiftungsfähigkeit der Säure erhöhte, oder vorzüglich hervorbrachte. Meine Untersuchungen scheinen aber die Resultate *Kerners* dahin zu bestätigen, dass die Giftigkeit der Würste (?) und des Käses von der Fettsäure herrühre, dass diese aber nicht identisch mit der durch Destillation des Fetts oder durch die Einwirkung der Salpetersäure auf dasselbe erhalten sey, dass sie aber wahrscheinlich noch eine andre, der Käsesäure analoge Säure enthielt, die die schädliche Wirkung bedeutend erhöhte. Wenn nun auch die von mir abgeschiedene Proustsche Käsesäure viel giftiger war als jene, so möchte ich doch die Wirkung der giftigen Käse sicherer der Fettsäure zuschreiben, da die Käsesäure, an Ammoniak gebunden, in jedem alten Käse vorkommen dürfte, während die Fettsäure entschieden frei in dem untersuchten Käse war, und bei der Digestion desselben mit Wasser den eigenthümlichen galstrigen Geruch verbreitete. Da jedoch die wässrigen Auszüge des giftigen Käses sich sauer verhielten, und bei dem Verdampfen eine Masse gaben, die der Proustschen Käsesäure fast vollkommen glich, so glaube ich annehmen zu dürfen, dass die freie Säure sehr schädlich auf den Organismus einwirkt, während das käsesaure Ammoniak, dem *Proust* das Gewürzhafte des alten Käses zuschreibt, unschädlich ist, (wenn der *Proust*sche Satz richtig ist) dass also die freie Käsesäure und Fettsäure das Gift waren, was durch die Versuche an den Katzen zur Gewissheit kam. Man würde nicht unrecht thun, die giftigen sauern Stoffe, die sich durch die Fäulniss entwickeln, mit dem Namen „Fäulnisssäure“ für das nicht chemische Publikum zu umfassen.

Digitized by Google

III.

Ueber die chemische Ausmittelung unorganischer Gifte.

Von demselben.

Wer die Fortschritte kennt, welche die Chemie seit kurzem gethan, mit welcher Klarheit und Sicherheit sie so viel Mannigfaltiges zu einem Ganzen vereinigt, der wird es nicht leugnen, so fern er mit dieser ihrer praktischen Beziehung hinlänglich vertraut ist, dass der gerichtlichen Chemie, wenn auch nach einigen Richtungen nur theilweis, Bedürfnisse geworden sind, deren Abhülfe von der grössten Wichtigkeit ist. Um so nachdrücklicher muss diese gewünscht werden, als wir einerseits durch die Erweiterung der Chemie dazu eine bessere Auswahl sicherer Mittel gewonnen haben, andrerseits dieser Gegenstand von hoher forensischer Bedeutung ist; indem wir durch zuverlässige Ausmittelung der Vergiftung recht viel dazu beitragen können, die Sünde zur warnenden Bestrafung aufzudecken und die Unschuld zu retten.

Dass die Chemie für alle Richtungen des menschlichen Wissens und Treibens einen ungemein hohen

Digitized by Google

Werth erreicht habe, ist nicht zu verkennen; und sie steht bereits auf einem so sicheren Fusse, dass ihr es gleichgültig seyn kann, von Einzelnen mehr oder weniger verschmähet zu werden.

Obschon es auch einige Aerzte gibt, die selbst bis dahin ihre praktische Gewandtheit ausdehnen dass sie die gerichtliche Chemie mit sicherem Erfolg umfassen, so ist doch im Allgemeinen fast eines jeglichen Arztes Hauptwirkungskreis und das darauf sich beziehende Studium von der Grösse und Ausdehnung, dass es kaum möglich geworden, mit der Chemie, welche allein schon die ganze Kraft und Thätigkeit eines Menschen in Anspruch nimmt, gleichen Schritt zu halten, und nun vollends — durch eigenes Bemühen — die praktische Umsicht, Sicherheit und Genauigkeit zu erreichen, welche die Objekte der gerichtlichen Chemie unerlässlich erheischen. Darum scheint es mehr als sonst nothwendig geworden zu seyn, dass es zwischen dem Arzt und Richter Vermittler gebe, damit die Chemie den heilsamen Einfluss auf die Medicin ausübe, der ihr unleugbar angehört. Wo treffliche Pharmaceuten gebildeten Aerzten zur Seite stehen, da ist wohl für das angedeutete wichtige Erforderniss gesorgt, und das chemische Resultat wird der ärztlichen und richterlichen Behörde zu einer sicheren Grundlage; allein es giebt auch verlassenere Gegenden, selbst in unserem Vaterlande, in dem sonst die gerichtliche Medicin sich einer hohen Cultur erfreut, wo ein mehr oder weniger mangelhafter Zustand dadurch entsteht, dass zwar der Chemicus forensis das chemische Wissen genau kennt, sich jedoch nicht die Gewandtheit für den angedeuteten Zweck verschafft hat, dass er vor dem Straucheln sicher wäre; leider aber tritt auch wohl nicht selten der Fall ein, dass der zu dem so wichtigen

Digitized by Google

Geschäft bestellte Experimentator weder Kenntnisse, noch Umsicht und Geschicklichkeit genug besitzt, um demselben mit sicherem Erfolg vorstehen zu können, was um so mehr zu beklagen ist, als die höhere Controlle nicht immer wieder die Unvollkommenheit gut machen kann. Ich rede hier nicht ohne Erfahrung. In einem Werke „über gerichtliche Chemie, in ihrem praktischen Werthe, und nach dem gegenwärtigen Zustande des chemischen Wissens abgefasst," werde ich ausführlicher die Mängel zeigen, welche die Handbücher über gerichtliche und polizeiliche Chemie und über die Toxikologie enthalten, hier sey nur besonders herausgehoben, dass nirgends vollständig genug die präparative Methode angegeben wurde, die einer viel grösseren Beachtung würdig ist, als ihr bisher gegeben worden. Ich gebe zu, dass ich in der nachfolgenden Angabe Manches gesagt habe, was bereits bekannt ist, zweifle jedoch auch nicht daran, dass dieser Aufsatz bei Mehreren eine freundliche Aufnahme finden wird.

A) Mechanische Sonderung des Gifts.

Ist der Vergiftungsfall von der Art, dass man die giftige Substanz noch deutlich mit dem blossen Auge erkennen und verfolgen kann (man wird oft wohl thun, wenn man im entgegengesetzten Fall vor der chemischen Untersuchung erst noch das bewaffnete Organ thätig macht) so befreie man sie, nachdem die vorhergehenden Besichtigungen geschehen, zuvörderst von dem thierischen Conflikt, indem man

1) das im Wasser unauflösliche oder schwerauflösliche Gift, welches *a*) in der ausgebrochenen Flüssigkeit befindlich ist, sammt dieser mit reinem Brunnenwasser (der grössten Sicherheit wegen am besten mit destillirtem Wasser) bis zur mässigen, hin-

Digitized by Google

reichenden Verdünnung versetzt, und sich absetzen lässt. Hat man bedeutendere Antheile des sichtbaren Giftes oder der verdächtigen Substanz vor sich, so wird sich schon ohnedies ein Bodensatz zeigen, hatte das in einem Gefäss befindliche Ausgebrochene ruhig gestanden; man giesst dann das Flüssige vorsichtig ab, spült das Sediment mit kleinen Portionen Wasser und Weingeist, wenn sich ein Pröbchen vom Gift auch darin als unauflöslich oder schwerauflöslich gezeigt hat, vorsichtig ab, und bezeichnet es mit M. S. (mechanische Sonderung.) Zur bequemeren und reineren Gewinnung des Sediments, im obigen Fall, kann man sich spitz zulaufender Gläser bedienen, und das Fallen der giftigen Substanz durch eine gelinde Temperatur, ruhiges Stehen, so dass man aber zuweilen mit einem Stab an das Glas klopft, befördern; man behandelt den Niederschlag, wie angegeben, und bezeichnet ihn gleichfalls mit M. S. Die Flüssigkeit wird dann mit einem Drittel Weingeist versetzt, gelinde erhitzt, und der Ruhe überlassen; man sammelt den etwa noch entstandenen Bodensatz auf eine ähnliche Weise, bezeichnet ihn mit M. S. No. 2, und die restirenden Flüssigkeiten mit z. p. M. oder ch. An. (zur präparativen Methode, oder chem. Analyse.) Es können nämlich Fälle vorkommen, wo es von grosser Wichtigkeit ist, dass man erfahre, in welcher Verbindung und Vermengung das anorganische Gift gegeben worden ist *), oder ob vielleicht zwei und mehrere Gifte, von denen das eine unauflöslich war, dem Verbrecher gedient hatten, endlich ob das Venenum, wie es sich im Sediment zeigt, eine partielle Zerlegung erlitten hatte, z. B. Sublimat in Calomel. Sollte sich der verdächtige Auswurf des Magens auf

*) Vergl. *Hermbstädt's* Anm. zu *Orfila's* Toxikol. 1, 367.

Digitized by Google

dem Boden, wo das Verbrechen verübt, oder das Unglück geschehen ist, befinden, so muss man mit einem reinen Schwamm oder Baumwolle, durch Aufnehmen und Abkratzen des Sediments (wenn sich eins finden lässt), nöthigen Falls auch durch Abschichtung der ersten noch durchnässten Oberfläche, die verdächtige Substanz zu gewinnen suchen, und nach den angegebenen und noch anzuführenden Regeln der näheren Untersuchung unterwerfen. Sind nun aber *b*) der Magen und die Gedärme zu untersuchen, d. h. das Individuum ist todt, der Leidende habe etwas ausgebrochen oder nicht (im erstern Fall sts wie unter *a* angegeben) und man bemerkt die Möglichkeit der mechanischen Sonderung, so unterbindet man diese Organe, in einigen Fällen den ganzen tractus intestinalis, zerschneidet sie in mehrere Stücke, und rührt das Gift in einer mässigen und hinlänglichen Quantität reinen, am besten destillirten Wassers ab, wobei man die zerschnittenen Organe in Suspension zu erhalten sucht. Im Uebrigen verfahre man, wie unter *a* angegeben worden, werfe aber die Eingeweide noch nicht fort (s. unten). Ist nun ferner

2) die giftige Substanz eine auflösliche, jedoch noch mechanisch zu verfolgen, so vermeide man für die mechanische Sonderung das Wasser, suche das Sediment, oder das, was den Organen anhängt, vorsichtig zu gewinnen (mittelst eines beinernen Löffels oder Kartenblatts u. s. w.), und bezeichne es mit M. S. Eine zweite mechanische Sonderung kann man vielleicht durch Weingeist erreichen. Ist endlich

3) die giftige Substanz in aufgelöster Form gegeben und geblieben, und nicht mehr mechanisch zu verfolgen, so tritt die chemische (präparative und analytische) Methode ein, der natürlich die nöthigen mechanischen Operationen vorhergehen, nämlich, dass

Digitized by Google

man die ausgebrochenen und nöthigenfalls auch die anderweitig ausgeleerten Flüssigkeiten des verletzten Individuums sammelt, die genannten Organe unterbindet, in zweifelhaften Fällen auch andere Theile für die chemische Analyse berücksichtigt, namentlich den luftförmigen Inhalt der Lungen, die Flüssigkeit der Hölen (der unteren), der Harnblase, der Gefässe, namentlich vorzugsweise der Venen, vor allen der Leber und Pfortader *), die Excremente.

Zus. 1. Die bei der mechanischen Sonderung übrig bleibenden organischen Theile, Flüssigkeiten und gebrauchten Instrumente (gläserne, hölzerne, porzellanene, beinerne) können oft schon für die präparative Methode ausreichen; nicht selten wird die möglichste Oekonomie gefordert! —

Zus. 2. Bei der Untersuchung verscharret gewesener Leichname sollte man auch auf den luftförmigen Inhalt des Sarges sehen. Beim Arsenikwasserstoffgas, was in Bezug auf *Gehlen's* Tod und die Gefahren der taxiderm. Operationen auf den Museen (worüber ich schon an einem anderen Orte gesprochen) in der oben versprochenen gerichtlichen Chemie näher zu berühren ist, werde ich in einer Note auf die Untersuchung mehrerer giftiger Gasarten Rücksicht nehmen. Zur mechanischen Sonderung sey hier bemerkt, dass man in dem Fall, dass man

*) Sehr interessant ist auch in dieser Beziehung *Jacobson's* Bericht über die Absorbtion der Mollusken (*Oersted, Oversigt over det K. Danske Vetensk. selsk. Forhandl.* 1825). Helix pomatia nahm blausaures Eisenkali schnell und unverändert in das Blut auf. Die Secretionswege für die fremden in das Blut eingeführten Substanzen sind 1) die Lungen, 2) die Nieren, 3) die Leber, wo der grösste Theil des Salzes ausgezogen wird, und das Blut sich reinigt. (Vergl. m. physiol. Chem. 1 u. 2.)

Digitized by Google

zur Prüfung des Lungeninhalts Grund habe, die Trachea u. s. w. unterbinde, die viscera thoracica in einen genugsam geräumigen parallelwandigen Glas- oder nöthigenfalls Holzcylinder lege, einen luftdicht sich anfügenden Deckel, welcher mit mehreren Spitzen nach unten versehen ist, hinuntertreibe, und das Gas durch eine Röhre aus dem Cylinder in den pneumatischen Apparat treibe. In andern Fällen könnte man auch Lungenstücke u. s. w. in eine geölte grosse Blase einschliessen, und dann durch Druck die Luft auspressen.

B) Reagentien, deren allgemeinere Verhältnisse.

Sowohl zur präparativen, als auch zur vollkommenen Analyse bedient man sich der „Reagentien," d. h. Mittel, welche auf den zu untersuchenden Körper eine solche Empfindlichkeit (intensive Verwandtschaft) äussern, dass dadurch für unsere Sinnesorgane genau bemerkbare, auffallende, charakteristische Veränderungen entstehen, und somit die kleinsten Spuren einer Substanz entdeckt werden können. Sie können auf nassem und trockenem Wege (via humida et sicca) zur Wirksamkeit gelangen. — Die genaueste Kenntniss derselben und ihrer Wirkungsweise ist dem Chemicus forensis unerlässlich nöthig, die aber erst eine vollkommene und erfolgreiche wird, wenn er nicht nur ihre unbedingte, sondern auch ihre bedingte Wirkungsweise erkannt hat, und zu erwägen versteht. Dieser Punkt ist für die gerichtliche Chemie wohl zu beachten! Wir haben, auf nassem Wege besonders, nur wenige unbedingte Reagentien: Schwefelsäure und Baryt sind für einander fast unbedingte Reagentien; denn ausser der intensiven Empfindlichkeit, mit der sie auf einander wirken, wird

Digitized by Google

der erzeugte Schwerspath weder vom Wasser, noch von den Säuren aufgelöst, während z. B. Kalk und Schwefelsäure schon bedingter aufeinander wirken. Die spezielle Erörterung dieses Gegenstandes muss, wo sie nämlich für die gerichtliche Chemie nöthig ist, dem späteren Vorsatz verbleiben, nur sey noch bemerkt, dass fast alle bisherige Schriften, die die gerichtliche Chemie und das damit Cohärirende umfassen, auf die bedingte Wirkungsweise der Reagentien (via humida) zu wenig reflektirt haben, und somit den Unkundigen in Gefahr bringen. So sagt z. B. *Wendt* in sein. Toxikol. „Zu den sichersten Prüfungsmitteln dieses Giftes (Arsenik) gehört der Kupfersalmiak" u. s. w., ohne auf seine sehr bedingte Reaktion aufmerksam zu machen. Unzählige andere Beispiele könnten hier angeführt werden. Nächst der Angabe der sichersten und entscheidendsten Prüfungsmittel kommt es als Hauptsache in Betracht, dass man jenes bedingte und unbedingte Reagiren der Prüfungsmittel nach allen Richtungen kenne; weniger von Nutzen ist es, ja oft unwesentlich und schädlich, die Reagentien zu häufen. Der Sachverständige wird mich hier richtig verstehen! — Was ist z. B. das von *N. W. Fischer* in Breslau angegebene Chamaeleon minerale (nun mangansaures Kali) für die Erprüfung einer Arsenikal-Vergiftung für ein unwesentliches Reagens!

Zur richtigen Gebrauchsweise der Reagentien hat man im Allgemeinen darauf zu achten, dass man *a*) die empfindlichsten erwähle, und das wird vorzugsweise in der gerichtlichen Chemie nöthig seyn, *b*) ihnen die erforderliche Concentration gebe; so können z. B. ein schwaches Kalkwasser, ein schwaches Hydrothionwasser, wenn diese Mittel z. B. eine Zeitlang gestanden haben, auf geringe Antheile arse-

Digitized by Google

niger Säure nicht wirken, während sie im frisch bereiteten und concentrirten Zustand den erwünschten Erfolg äussern dürften; einige Reagentien fordern jedoch einen gewissen Verdünnungsgrad, z. B. die Pigmente des Lackmus, des Fernambuks. *c*) Man muss ihrer Einwirkung die nöthige Zeit lassen, z. B. der Reaktion der Weinsteinsäure auf das Kali und umgekehrt, der Wirkung der kleinen elektrischen Kette (s. unten), *d*) auf die Rückwirkung der Auflösungsmittel des zu erforschenden Körpers reflektiren, *e*) die erforderliche Temperatur, *f*) die nöthige Neutralisation beachten; gegen dieses Cautel wird oft gefehlt, und nicht gar selten ist durch diesen Fehler ein falsches (negatives) Resultat entstanden; zuweilen wird aber auch eine unvollkommene Neutralisation erfordert. So wird es, um die arsenige oder die Arseniksäure durch Kalkwasser als Arseniis oder Arsenias calcicus zu fällen, erheischt, dass keine freie Säure in der zu prüfenden Arsenikal Flüssigkeit sey, besonders nicht Salz- oder Salpetersäure, während die prädominirende Säure bei der Fällung des Arseniks als Auripigment förderlich, oft nothwendig ist. Die Fällung derselben Gifte durch schwefelsaures Kupferoxyd, oder schwefelsaures Kupferoxyd-Ammoniak erfordert ebenfalls die Abwesenheit von freier Säure und freiem Ammoniak, dasselbe gilt vom arseniksauren und arsenigsauren Silberoxyd u. a. m. *g*) Das Produkt der gegenseitigen Einwirkung muss nach mehreren Richtungen geprüft werden, um Verwechselungen zu vermeiden, z. B. Schwefelarsenik- und Schwefelcadmium, Cyaneisen-Kupfer und Cyaneisen-Uran. *h*) Die Reagentien müssen notorisch rein und so wirksam seyn, wie man es erwarten kann; *Berzelius* macht unter andern darauf aufmerksam, dass die Schwefel- und Salzsäure, wenn sie nicht sorgfäl-

Digitized by Google

tig bereitet worden sind, Spuren von Arsenik enthalten können, indem die gewöhnliche Schwefelsäure, wenn sie nicht aus vulkanischem Schwefel erhalten worden, fast immer etwas davon enthält, und man mittelst dieser die Salzsäure bereitet. *i*) Wir werden nun vollends mit Strenge daran gemahnt, die Untersuchungen der gerichtlichen Chemie auf das gründlichste und entscheidendste anzustellen, wenn wir bedenken, wie mannigfach die Wirkungsweise der Prüfungsmittel modificirt werden kann durch unberechnete anorganische und organische, theils chemische, theils mechanische Combinationen, Umstände, die bei der gerichtlich-chemischen Analyse leicht vorkommen können. So kommt das Scheelische Grün nicht zum Vorschein wenn salzsaures, schwefelsaures oder salpetersaures Ammoniak, es wären denn nur geringe Antheile davon im Conflikt, in der Flüssigkeit sind. Der arsenigsaure und arseniksaure Kalk wird durch schwefelsaures, salzsaures, salpetersaures, essigsaures Ammoniak aufgelöst: diese Salze können daher die erwartete Trübung und Fällung verhindern oder aufheben. Präcipitirt man z. B. arsenigsaures Kali durch Aq. calcis und setzt dann etwas Salmiak hinzu, so verschwindet die Trübung und Fällung; Kaliflüssigkeit bringt sie wieder zum Vorschein *). Der organische Conflikt kann mechanisch seyn **) oder auch chemisch ***).

Pfaff bemerkt sehr trefflich: „Hier eröffnet sich

---

*) Vergl. *Giesecke*, *Pfaff*. (*Schweigg.* J. N. R. 15. H. 1;) *Pfaff*, anal. Chem. 1. 48. S. auch mein. Aufs. in *Horn's* Arch. u. s. w. 1826, May- und Juni-Heft.

**) S. *Pfaff*, a. a. O.

***) S. m. physiol. Chem. 1. und *H. Rose* in *Poggend.* Ann. 1826.

ein weites Feld der Experimentaluntersuchung, um auch bei solchen Verwickelungen die Anzeigen der Reagentien noch sicher zu machen. Es versteht sich von selbst, dass man diese Aufgabe nicht in ihrem möglichst grossen Umfange lösen kann, da sich unzählige solcher Combinationen denken lassen, sondern dass man seine Nachforschungen vorzüglich auf die Fälle zu richten habe, die der Erfahrung nach am gewöhnlichsten vorkommen können." In solchen Fällen sind die elektrische und chemische Reduktion des zu untersuchenden Stoffs, wenn sie möglich, die Prüfungen auf trockenem Wege überhaupt, von ganz besonderer Wichtigkeit. Ich bemerke endlich noch, dass man *k*) die organischen Reagentien, selbst die Verbindungen der anorganischen Basen mit organischen Säuren frisch auflöse; durch längeres Exponiren der Solution werden sie zersetzt; so habe ich erst vor kurzem bemerkt, wie eine Solutio Barytae aceticae (Acetatis barytici) nach längerer Zeit in Schleim und kohlensauren Baryt (künstl. Witherit) verwandelt wird; der kohlsaure Baryt hatte sich, in Schleimkugeln gehüllt, in gelblichen, durchscheinenden Körnern an den Wandungen des Gefässes und auf dem Boden niedergelegt. Diess muss also bei der Solution des kleesauren Kalis und Ammoniaks, des weinsteinsauren Kalis, der Weinsteinsäure u. s. w. beachtet werden.

C) Präparative Methode.

a) Physische Beschaffenheiten. Hatte man die mechanische Sonderung möglich gemacht, so untersuche man zuvörderst die äusseren Merkmale, da diess für die chemische Untersuchung von Vortheil, für die gerichtliche Ergründung der verbrecherischen That u. s. w. von grosser Wichtigkeit seyn kann. — Reicht das unbewaffnete Auge nicht hin, so bediene

Digitized by Google

man sich eines guten Vergrösserungsglases, um die äussere Gestalt und die Aggregationsstrukur zu erkennen, wobei sich auch vielleicht deutlicher die Farbe ergeben wird; man bemerke die etwanige Krystallform, zu welchem Ende man einen kleinen Antheil in Auflösung versetzen und wiederum verdampfen kann (in Uhrgläsern); dabei lasse man aber nichts verloren gehen, um ihn noch für die chemische Analyse, ist Oekonomie nöthig, verwenden zu können. Ausserdem tentire man die Schwere, Härte, den Geruch und Geschmack, wo es von Erfolg ist, und sonst angeht. — Von den optischen, elektrischen, magnetischen Eigenschaften wird selten die Rede seyn können; auch wird es unwesentlich seyn, darauf zu prüfen. Ein kleines Pröbchen endlich kann man in Wasser und Weingeist behandeln, um zu sehen, ab das Gift auflöslich, schwer auflöslich oder unauflöslich sey; man kann es wieder erhalten. Die durch solche Untersuchung gewonnenen Resultate vergleiche man mit den Formen u. s. w. der anorganischen Gifte.

b) Chemische Entdeckung (eigentliche präparative Methode). Unter den Verdachtsgründen u. s. w. können mehrere dem Analytiker die bestimmte Qualität des Gifts andeutungsweise oder unbedingter ergeben, was seine Operationen sehr erleichtern und sichern kann; jedoch darf er nicht immer mit Zuverlässigkeit darauf bauen, und muss seine chemischen Untersuchungen in zweifelhafteren Fällen so anstellen, dass sie nicht dadurch beeinträchtigt werden; wem offenbaren sich sogleich alle Ränke des Lasters und alle Verwickelungen des geschehenen Unglücks!? Was hier unter der präparativen Analyse verstanden wird, ist von selbst klar. Sie geschieht auf trockenem und nassem Wege, und meistens reicht erstere voll-

Digitized by Google

kommen aus; wir können noch einen elektrischen annehmen, mit dem ich beginnen will.

α) Reduktion vermittelst einer kleinen elektrischen Kette.

1. Gewöhnlicher Fall. Man füllt eine mit feiner Blase (z. B. Schwimmblase der Fische; hat man diese nicht, auch mit einer anderen, deren dünnere Stellen gewählt werden) geschlossene, oben aber offene Glasröhre a b, die etwa 3 — 4" lang, 3 — 6 — 3‴ weit ist, mit der zu untersuchenden verdächtigen Flüssigkeit an, wobei man darauf sehen muss, dass sie die nöthige Concentration habe, und die Blase sie gehörig abschliesse und getrennt halte, was insgemein auf eine ziemliche und hinreichende Zeit (6 — 12 — 24 — 48 Stunden) geschieht *); sonst kann man sie auch zuvor ein Weilchen (mit der Glasröhre) in starken Weingeist setzen; den andere Punkt kann man dadurch berücksichtigen, dass man die Flüssigkeit evaporirt (vorsichtig, am besten in kleinen gläsernen Retörtchen und Kölbchen von ℥j — ℥jj Raumerfüllung, wie man sie jetzt in Berlin erhält, z. B. bei *J. C. Greiner*) und dann kleinere Glasröhren anwendet, wenn die grösseren nicht erfüllt werden können. In die Flüssigkeit senkt man nun einen nicht zu dünnen Platindrath, oder einen Platinstreifen, der entweder bis zu dem Zinkstäbchen fortgeführt, oder bis dahin durch einen Silber-, Gold-, nöthigenfalls auch Messing-Drath geleitet, und damit verbunden wird. Gold statt des Platins als negativen Leiter zu

*) Wer an der näheren Erörterung der Permeabilität der thier. Häute Interesse nimmt, findet das Nöthige in *Magendies* Physiol. 1. u. 2. 1826. Ann. de Chem. et de Phys., T. 15. p. 326. S. auch *N. W. Fischer, Gilb.* Ann. N. F. 12. 303. *Berz.* Jahr. B. u. s. w. 1. p. 124. u. 3. p. 198.

Digitized by Google

nehmen, ist nicht so gut, weil es die physische Beschaffenheit des reducirten Corpus delicti nicht so genau erkennen lässt; auch muss man dann keine bloss vergoldete Dräthe nehmen: ihr Kupfergehalt kann eine Täuschung veranlassen *), wobei zu erinnern ist, dass auch hier die grösste Reinlichkeit obwalten muss. Der positiv elektr. Zinkstab befindet sich in einem Zuckergläschen, und die zu untersuchende Flüssigkeit und das äussere Wasser mit einigen Tropfen Salzsäure beide versetzt, bilden den feuchten Leiter. Man sehe darauf, dass das Zink und der Platindrath unten nicht so nahe an einander kommen, dass ausser der Blasen-Scheidewand, nur $\frac{1}{20}$ — $\frac{1}{8}$ Zoll Abstand entsteht. Wir haben nun in diesem el. Kettchen die contaktel. Elemente, für deren el. Ströme die thierische Haut hinlänglich permeabel ist, während sie die zu untersuchende Flüssigkeit, die mit der äusseren für die El. ein Continuum ist, zurückhält, dass sie sich mit letzterer nicht vermische. Man überlässt sie 1, 2, 3 — 12 — 36 Stunden ihrer Thätigkeit: die metallischen Gifte, für die sie eigentlich angegeben worden, werden dadurch reducirt, so dass das Oxygen und die Säure zum Zinkpol, das Metall und die metallische Basis zum Platindrath wandern, und durch dieses Verfahren noch sehr geringe Antheile des Metalls ($\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Gran) endeckt werden können. Man hat fast für alle Metalle, deren Präparate als Vergiftungsmittel gebraucht werden, darin ein gutes, sicheres und bequemes Entdeckungsmittel. Meistens hängt sich dem Platindrath ein reducirtes Metall an, zu-

*) An den abgekniffenen Stellen kann sich Kupfer auflösen, und durch die Kette nun schwärzlich metallisch reducirt werden (s. meine Inaug.-Dissert. p. 55.).

Digitized by Google

weilen auch ein Suboxyd, oder ein Hydrür (Wasserstoff-Metall); denn ein Theil des Wassers wird dabei in + el. Hydrogen und — el. Oxygen zerlegt, von denen das erstere die reducirende Wirkung ergänzt, oder ein Hydrür bildet; es findet diess besonders dann Statt, wenn man die äussere Flüssigkeit (oder auch die innere) durch grösseren Antheil Säure elektromoterischer gemacht hat, oder wenn man eine stärkere Kette anwendet. In Bezug darauf, dass ein Theil des reducirten Arseniks als Arsenikwasserstoffgas weggehen kann, thut man wohl, das Kettchen zuerst ohne Säure-Zusatz, und bei möglichster Neutralität wirken zu lassen, zumal diess für das Venenum arsenicale ausreicht; sollte sich binnen 12 — 24 Stunden nichts zeigen, so gebe man den gedachten Zusatz. Für die Entdeckung des Arseniks ist die Anwendung der kleinen Kette ganz besonders zu empfehlen, und hat mit Unrecht noch zu wenig Eingang gehabt; *Fischer* will durch dieselbe *), die ohne Unterschied einwirkt, das Arsenik mag als weisses Oxyd, oder als Säure, oder auch als arseniksaures Salz vorhanden seyn, noch $\frac{1}{24}$ Gran Arsenik entdeckt haben.

Zusatz 1. Zuweilen ist nicht nur der negative Leiter (Platindrath) mit einer metallischen Rinde überzogen, sondern auch die Flüssigkeit des Glasröhrchens enthält einen bräunlichen und schwärzlichen Stoff in mechanischer Vertheilung (Suboxyd, Hydrür, Metall); man sucht ihn durch Ablagerung, Erwärmung, Evaporation zu gewinnen, oder verwendet ihn zur nassen Probe.

Zusatz 2. Ist das Metall ein leicht oxydables, so

*) Vergl. dess. Versuche zur Bericht. und Erweit. d. Chemie, oder aber d. chem. Reagent. 1. H. 1816. p. 115.

Digitized by Google

lasse man nach vollbrachter Reduktion (wenn das Kettchen seine el. Thätigkeit aufgegeben hat) den Platindrath nicht zu lange in der Flüssigkeit, damit sich nicht der metallische Ueberzug wiederum oxydire und auflöse; jedenfalls ist es also gut, gegen Ende der Reduktion für diesen Punkt aufmerksam zu sein, wenn die Natur des Metalls noch zweifelhaft.

Zusatz 3. Bei der gerichtlich-chemischen Prüfung, wo man den Conflickt mit Mucus und Albumen sehr häufig hat, lagert sich nicht selten gallertartig geronnenes Abumen um den + el. Leiter ab. Dieser Conflikt beschränkt zwar nicht den Erfolg der präparativen Analyse dieser Art, doch muss man für die weitere Prüfung des Draths in der Erhitzung darauf Rücksicht nehmen; ist das Reducirte Arsenik, so kann der charakt. alliöse Geruch durch den des verbrennenden Albumens modificirt und versteckt werden.

Zusatz 4. Um mehrere Berührungs- und Anlagerungspunkte darzubieten, kann man sich mit Vortheil eines gewundenen Platindraths bedienen, den man nach vollbrachter Wirkung der Kette für die weitere Prüfung auseinander ziehen kann.

2. Besonderer Fall. Wenn die giftige Substanz eine sehr schwere oder im Wasser nicht auflösliche ist, so dass man keine zersetzbare Solution erhalten kann, wie das z. B. mit dem kohlensauren Bleioxyd (Plumb. carbon. s. Cerussa alba) der Fall ist, und man hat Gründe, die Auflösung nicht chemisch hervorzurufen (s. oben), so versetze man den Körper in eine mechanische Vertheilung, indem man ihn mit Wasser in einen dünnen Brei verwandelt, und gebe dem Platindrath concrete Windungen, so dass der Brei hinlänglich mit denselben in Kontakt ist.

Die zu untersuchende Flüssigkeit wird selten so trübe

trübe und undurchsichtig sein, dass die Kette nicht ohne Vorbereitung derselben schon anwendbar wäre; Entfärbungen oder Aufhellungen durch Chlor oder Kohle, wie man sie wohl zu ähnlichem Zweck für die gerichtlich-chemische Analyse vorgeschlagen hat, möchten nicht praktisch seyn. Man setze im entgegengesetzten Fall die Kette nach wie vor an, und sollte sich dann nichts ergeben haben, so digerire man die gefärbte Flüssigkeit mit einer hinreichenden Menge mässig concentrirter Salpetersäure, filtrire sie, mache sie wieder durch Ammoniak (Kali oder Natron) vorsichtig neutral, filtrire abermals, und süsse das Filter gehörig aus.

Ist die verdächtige Flüssigkeit nur chemisch zu gewinnen: durch Salpetersäure, Königswasser (salpetrige Säure und Chlor), Kali u. a. m., so suche man sie zu neutralisiren, so weit man kann, und wende die Kette darauf an *).

Sollte die Kette in der neutralen oder indifferenteren Flüssigkeit keine Reduktion erzeugen, so versuche man, ob ein Uebermaass von Säure oder Alkali, nach und nach hinzugesetzt, dieselbe herbeiführt, nachdem man sich versichert hat, dass die Kette richtig construirt ist. Es wird wohl nicht so leicht an Gelegenheit fehlen, sich des vorgeschriebenen Kettchens zu bedienen. Nöthigenfalls kann man sich folgendermassen helfen: Man überziehe ein Stanniol-, Blei- oder Zinktäfelchen mit Blattgold (Aur. foliatum), nachdem man jenes mit schwacher Gummisolution be-

*) *Monheim* und *Sartorius* ziehen mit Recht die Auskochung mit Salpetersäure vor, da das mit liq. kal. caust Ausgekochte schwer durchs Filtrum geht; es muss jedoch bemerkt werden, dass bei ungewisseren Fällen darauf eine zweite Coction mit Kali, und endlich eine dritte mit Salpetersäure geschehe.

Digitized by Google

netzt, und hänge diese kleine galvanische Vorrichtung in die mit einigen Tropfen Säure geschärfte Flüssigkeit, oder bringe sie in die vergiftete festere Substanz, nachdem man sie mit Wasser breiartig gemacht (z. B. Mehl, Speisen, u. s. w.), oder umwickle einen goldenen Ring mit Stanniol schraubenförmig und setze solchen mit der verdächtigen Substanz in Contakt *).

Es ist schon bemerkt worden, dass diese elektr. Methode eigentlich nur für die metallischen Gifte, die insgemein die Objekte der gerichtlichen Chemie sind, bestimmt ist; denn obwohl man mit starken Ketten auch viele andre anorganische Körper entdecken kann, so ist die elektr. Methode doch in diesem Fall nicht praktisch, und mit zu vielen Umständen verknüpft, zumal dazu oft die Apparate fehlen.

Die Flüssigkeit, woraus die Reduktion geschehen ist, kann man noch unverdampft oder verdampft anwenden, um Schwefelwasserstoff und Hydrothionkali darauf zu versuchen (s. unten.) Den metallischen Ueberzug betrachtet man nun nach seiner Farbe, seinem Glanz (so, oder auf Papier gestrichen, getrocknet und geglättet), dem Verhalten bei grösserer oder geringerer Erhitzung, d. h. nach seiner Flüchtigkeit und Feuerbeständigkeit, dem Geruch, welchen er dabei giebt (wobei man schnell seyn muss), nach seinem Verhalten gegen Säuren, ob er darin auflöslich, und gefärbte oder ungefärbte Flüssigkeiten giebt, endlich wie diese sich gegen Schwefelwasserstoff oder Hydrothionkali verhalten. Das Alles kann man, wenn man ökonomisch verfährt und den Ueberzug etwa in zwei zu prüfende Theile theilt, an einem Drath ver-

*) Vergl. *Smithson's-Nicole's* Entd. des ätzend. Sublim. in Fällen von Vergift. *Froriep's* Notiz. 12. No. 9. p. 143.

Digitized by Google

einigen, und es wird sich daraus schon ziemlich sicher die Natur des Metalls ergeben.

β) Chemischer Reduktions-Versuch. Das Corpus delicti anorgan. metallisch darzustellen, wo es irgend möglich ist, ist ein wichtiges Erforderniss, von dem der Richter mit Recht verlangt, dass ihm Genüge geleistet werde. Bei den eigentlichen metallischen Körpern ist dies möglich und wesentlich; bei den Erden, alkalischen Erden, Alkalien und ihren Verbindungen ist es in der gerichtlich-chemischen Praxis nicht möglich und unwesentlich. In der neuern Epoche der Chemie hat man mehr die Sicherheit und Bequemlichkeit des trockenen Weges für die präparative Analyse beachtet. *Val. Rose* hat ganz besonders das Verdienst, die Reduktion, namentlich bei der Arsenik-Vergiftung, als ein entscheidendes Mittel dargethan zu haben *). Man wird zwar bei der Prüfung jenes Absatzes am Platindrath in der Hitze schon bemerkt haben, ob man ein flüchtiges oder feuerfestes Metall vor sich habe, jedenfalls aber stelle man den chemischen Reduktions-Versuch zuerst in bedeckten Gefässen an, wie folgt: Der mechanisch oder chemisch erhaltene Niederschlag, oder der durch die Evaporation erhaltene trockene Rückstand wird, nach vollkommener vorsichtiger Austrocknung, mit der Hälfte seines Gewichts feingeriebener verglaster Boraxsäure und mit fein zertheilter trockener Kohle **)

*) S. *Gehlen's* Journ. 2. 665. *Orfila's* Toxik. 1. p. 165. d. Zus. von *Hermbstädt.* Den Namen eines so verdienstvollen Mannes wie *Rose* sollte man billig richtig schreiben; *Wendt* sagt auch in d. 2ten Ausg. s. Toxikol. *Roose.*

**) *Christison* (Edinb. Med. and Surgical Journ. Jul. 1824.) schlägt zur Redukt. den schwarzen Fluss vor; das scheint nun ziemlich gleich zu seyn, die Kohle sey nur gehörig getrocknet, auch vermeide man thierische Kohle. —

Digitized by Google

gemischt, in ein feines gläsernes Retörtchen, dem noch ein Kölbchen angefügt werden kann, gebracht, und nach und nach bis zum völligen Glühen erhitzt, mit dem jedoch eine hinlängliche Zeit ($\frac{1}{2}$ — 2 Stunden) fortgefahren werden muss. Hat nun das Gift eine flüchtige metallische Grundlage: Arsenik, Quecksilber, so wird sie einen Sublimat bilden, den man eben so vergleicht, wie oben angegeben, nachdem man ihn durch starkes Spiritus- oder Löthrohrfeuer in die Enge sublimirt, und den den Sublimat tragenden Theil des Gefässes, wo es nöthig ist, abgeschnitten hat. Spiessglanz, Wismuth, Cadmium, Zink sind zwar auch flüchtig, erfordern aber ein starkes Glühen. Ist Sparsamkeit nöthig, so verwende man nur einen kleinen Theil des metallisch dargestellten Corp. delicti zu einem vorläufigen nassen Versuch, sollte man noch einige Zweifel hegen, löse ihn in Salpetersäure auf, die alle flüchtigen Metalle, die hierbei auftreten können, in sich nimmt, bemerke dabei, ob sich der Sublimat als ein Sulphuret zeigt, was jedoch kaum der näheren Prüfung bedarf, und versetze die Auflösung, nachdem sie neutral gemacht worden, mit Schwefelwasserstoff, Hydrothionkali u. s. w. (s. unten), oder wende das Löthrohr an (s. unten). Andre praktische Folgerungen werden sich von selbst ergeben; die Hauptsache ist, dass diese Reduktion schon zum evidenten Beweis geworden ist, oder den weiteren sichersten Weg einschlagen lehrt. *Berzelius* sagt zwar (in Bezug auf Arsenik), dass es noch besser sey, sich einer unten zugeblasenen Glasröhre statt des Retörtchens zu bedienen, und dies kann auch statuirt werden, wenn man jener Gefässchen nicht habhaft werden kann, ja, man kann sich sogar eines mit einem Kreidestöpsel verschlossenen Röhrchens bedienen, deren angefülltes Ende man dem Feuer aussetzt, was

Digitized by Google

man dann bequem mit dem Löthrohr verstärken kann. Allein, wenn die zu untersuchende Substanz noch thierische Theile in sich schliesst, was selbst bei der chemischen Fällung nicht zu vermeiden ist, so verbrennen dieselben, geben erzeugtes Wasser und ölige Theile, die theils von oben wieder herabfliessen, und somit das Ansetzen des Metalls beschränken, theils durch ihre Dünste etwas mit fortführen können, besonders wenn man ein zu kurzes Röhrchen nimmt. Allenfalls könnte man dem Glasröhrchen eine Biegung geben, die zur Ansammlung des Flüssigen bestimmt wäre u. s. w.

Hat man so Alles nach richtigen chemischen Grundsätzen gemacht, und doch das, selbst mit dem Löthrohr verstärkte, Glühfeuer vergeblich angewandt, so nehme man die Masse aus dem Retörtchen oder dem Glasröhrchen heraus, und setze sie, wie folgt, der Reduktionsflamme des Löthrohrs aus, nachdem man sich überzeugt, dass in der Masse kein reducirtes Metallkorn befindlich ist: die gepülverte Probe wird mit reinem Natroncarbonat, Soda, und etwas Speichel auf der Handfläche zu einem Teige gemengt, auf die Kohle gelegt, und der inneren oder reducirenden Flamme des Löthrohrs ausgesetzt. Das reducirte Metall erscheint nun als ein geschmolzenes oder halbgeschmolzenes Korn in der Hülung der Kohle, und kann auf Farbe, Glanz, Härte u. s. w. geprüft, und so nach seiner Natur bestimmt werden; oder es ist mit der Soda tiefer in die Kohle gedrungen und muss dann herausgeschlämmt werden. Zu dem Ende benetze man die bearbeitete Stelle der Kohle, grabe aus derselben ein hinlängliches Stück aus, zerreibe es in einem Porzellan-, am besten einem durchsichtigen Achat-Mörser, der natürlich völlig rein seyn muss, und schlämme vorsichtig die leichteren Kohlen-

Digitized by Google

theilchen, durch deren metallischen Glanz man sich nicht täuschen lasse, mit Hülfe der Spritzflasche ab, bis sie ganz weg sind. War Metall in der Probe, so zeigt es sich als Korn, Pulver oder als Plättchen, je nach der Schmelzbarkeit und dem Reiben. Der Geübte kann durch diese Methode oft noch die kleinsten Partikelchen Metall darstellen *).

Die angegebenen Reduktionen enthalten die Art und Weise, das Corpus delicti metallisch darzustellen; erstere ist anwendbar auf Arsenik, Quecksilber (Cadmium, Selen und Zink); die eben gegebene auf Antimon (Wismuth, Tellur, Zinn, Nickel, Wolfram, Molybdän, Kobalt und Eisen). Silber, Gold u. s. w. werden ohne Zusatz reducirt; auch lassen sie sich sicher und bequem auf nassem Wege erprüfen. Antimon (Wismuth, Tellur) rauchen bei der letzteren Reduktion leicht fort, wenn das Feuer stark ist, weswegen man lieber die erste Reduktion der anderen in allen Fällen voranschickt.

γ) Chemische Prüfung auf trockenem Wege, wo keine Reduktion beabsichtigt wird. Ausser der genannten Anwendungsart des Löthrohrs, wie wir sie vorzüglich *Gahn* und *Berzelius* verdanken, giebt es noch eine andere, wobei man sich mehrer trockner Reagentien bedient; sie ist fast auf alle anorganische Körper zur präparativen und qualitativen Analyse anwendbar, und deswegen auch für die gerichtlich-chemische Praxis von Werth, weil sie Sicherheit mit Oekonomie verbindet. Der Reduktionsversuch geht jedoch immer voran, ebenso der elektrische, zumal α, β für γ benutzt werden können. Man untersuche, ob das genommene Pröbchen a) bei der

*) S. *Berzelius*, über die Anwendung d. Löthr. in der Chemie u. s. w.

Erhitzung in einem Kölbchen, oder in einer Glasröhre eine flüchtige Substanz entwickelt, und ob diese einen besonderen Geruch und Wirkung auf Lackmus, Curcuma- oder Rhabarberpapier hat; ob es *b*) durch die Soda in der Schmelzung löslich ist, und damit eine Farbe giebt; ob es *c*) in der gebildeten Borax- oder Phosphorsalzperle (phosphorsaures Ammoniak-Natron) schmilzt, damit verglast, emaillirt, und einen gefärbten Glasfluss bildet, und sehe genau zu, wie die Farbe desselben ist. Man hat *d*) zu prüfen, wie sich das Pröbchen, mit salpetersaurer Kobaltsolution benetzt, im Feuer verhält, wie seine Farbe erscheint, *e*) wie die Löthrohrflamme tingirt wird, wenn das Pröbchen mit salzsaurem Salz versetzt und die Flamme darauf geleitet wird; *f*) wie sich das Pröbchen für sich im Feuer, auf dem Platinblech und auf der Kohle verhält u. s. w. Man stelle mit den gewonnenen Symptomen den Vergleich an, um sich den sichersten und bequemsten Weg zur vollkommneren Analyse erwählen zu können, wenn diese nicht schon durch die bisherigen Methoden gemacht worden ist, und die angedeuteten Versuche nur noch Controllen sind.

3) Präparative Methode mittelst aufgelöster Reagentien. Bei der Anwendung des nassen Weges, der zum Theil vorbereitend und befördernd in die bisherigen Methoden eingreifen, und, wo es angeht, wiederum durch den trockenen Weg corrigirt werden kann, ist es vor allem nöthig zu erwägen, dass man 1) das zur präparativen Analyse und entscheidender Darlegung des Gifts erforderlichen Quantums gewiss ist, 2) die Reagentien erwählt, welche vorzugsweise charakteristische Veränderungen herbeiführen, 3) dieselben unter Umständen anwendet, welche ihrer Wirksamkeit die nöthige Freiheit gewähren. Man

Digitized by Google

untersuche zuvörderst, ob die verdächtige Substanz oder Flüssigkeit, welche noch nicht weiter chemisch behandelt worden war, alkalisch, sauer oder indifferent auf die reagirenden Pigmente wirke, ob die entstandene Röthung, Bräunung u. s. w. in der Erhitzung sistiret oder verschwindet. Sind die Farbenreaktionen so stark, dass sie durch die bekannte Qualität der thierischen Theile nicht erklärt werden können, so prüfe man weiter, ob der reagirende Stoff in einem kleinen Retörtchen abdestillirt werden kann, oder nicht. Der weitere Gang der präparativen Analyse ist nun vorzüglich der, dass man erfahre, ob das Gift eine metallische Basis habe. Sollte durch die nachfolgenden Reagentien im neutralen Zustand der zu prüfenden Flüssigkeit keine entscheidende Veränderung vor sich gehen, so mache man sie etwas sauer, und zwar einen Theil durch Salpetersäure, den anderen durch Essigsäure, oder etwas alkalisch, einen Theil durch Kali, den andern durch Ammoniak, überschreite aber nicht die Grade, weswegen man diese Corrigentia tropfenweise hinzusetze.

1) Schwefelwasserstoffgas. Es wird in liquider Form oder in Gasgestalt gebraucht. Will sich durch das Liquide nichts ergeben, so lasse man das Gas durch die Flüssigkeit eine hinlängliche Zeit strömen. Als vorbereitende Methode kann man auch die thierischen Rückstände, z. B. die Magenhäute, mit einigen Theilen Schwefelkalk bestreuen, und sie dann mit destillirtem Essig benetzen, zumal dann, wenn Sparsamkeit nöthig ist. Die meisten Metalle werden durch dieses empfindliche Mittel aus ihren Auflösungen gefällt (als Schwefelmetall, oder hydrothionsaures Metalloxyd) und die Niederschläge können nun mit bekannten verglichen, oder durh Salpetersäure,

Digitized by Google

Salpetersalzsäure oxydirt und neutralisirt weiter behandelt werden.

2) Hydrothionkali, oder auch Hydrothionammoniak, da man für letzteres die Gegenwart von Kobalt und Nickel kaum zu erwägen hat. Dieses Reagens wirkt eben so empfindlich auf die Metallauflösungen, als jenes, und ist für die gerichtlich-chemische Analyse noch anwendbarer, da auch Arseniksäure dadurch fällbar ist. (Selbst diejenigen Metalloxyde, die entweder bei überschüssiger Säure nicht gefällt werden, oder die selbst bei möglichster Neutralität ihrer Auflösung der Abtrennung widerstehen, werden durch das hydrothionsaure Ammoniak oder hydrothionsaure Kali vollständig gefällt, *Pfaff.*)

3) Blausaures Eisenkali (blausaures Kali, Cyaneisenkalium) und chromsaures Kali. Sie wirken beide im Allgemeinen empfindlich auf die Metallsalze und bringen Fällungen mit charakterist. Farben hervor, wenn man jene bei den Reagentien und bei dem Schwefelwasserstoff angegebenen Cautelen, hinsichtlich der Neutralisatio perfecta und imperfecta, berücksichtigt.

Digitized by Google

IV.

Ueber medizinische Erfahrung und über praktische Medizin im Allgemeinen; nebst den Bestimmungen einiger anderen Begriffe, die für praktische Medizin wichtig sind, insbesondere der Haupt- und Grundformen der Hautkrankheiten.

Vom

Herrn Dr. Heinrich Eichhorn

zu Göttingen.

(Fortsetzung.)

§. 4.

Durch blosse Beobachtung kann, wie wir gesehen haben, keine, nicht einmal die allgemeine Gewissheit über den Anfang und das Ende in einer bestimmten Verkettung von Ursache und Wirkung erlangt werden, weit weniger über die einzelnen Momente in dieser Verkettung; es kann also durch blosse Beobachtung keine Erfahrung, selbst wenn man jene allgemeine Gewissheit Erfahrung nennen wollte, erlangt werden.

Diese Regel leidet nur in sehr seltenen Fällen, und auch hier nur scheinbar, eine Ausnahme.

Digitized by Google

Es ist wohl keineswegs zu läugnen, dass in der Natur, da wo die Erscheinungen ganz einfach sind, wo ihnen ganz einfache Ursachen zum Grunde liegen, und selbst da, wo die Ursachen complicirt aber unabänderlich und offen da liegend sind, durch eine lange Reihe von Beobachtungen und durch die Vergleichung verschiedener Beobachtungen in vielen Fällen ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit über das ursächliche Verhältniss erlangt werden kann; dass in seltenen Fällen diese Wahrscheinlichkeit sich der Gewissheit nähern, und in sehr seltenen Fällen fast völlige Gewissheit werden könne. Dieses wird niemand abläugnen, der Fähigkeit und Uebung im Beobachten hat. So wird ein geübter Beobachter der Menschen, um ein Beispiel aus dem gemeinen Leben zu nehmen, durch aufmerksame Beobachtung der Handlungen derselben im gesellschaftlichen Verkehre immer ziemlich sicher, auch Wahrscheinlichkeitsgründen, auf die Motive schliessen; aber ich frage den scharfsinnigsten Menschenbeobachter, wie oft er sich dennoch dabei geirrt habe?

Wenn es ausgemacht ist, dass bei sehr complicirten und veränderlichen Phänomenen durch blosse Beobachtung ihre Ursachen nicht erforscht werden können, — und das muss jeder zugeben, denn woher können wir hier bei der blossen Beobachtung wissen, was dem Einen oder dem Andern in der complicirten Ursache zugeschrieben werden muss: — so kann man doch zugeben, und muss dieses auch zugeben, wie wir gleich sehen werden, dass bei einfachen und unabänderlichen Erscheinungen, also in höchst seltenen Fällen, durch blosse Beobachtungen der Causalnexus zu erforschen sei. — Woher wissen wir denn aber, dass die Phänomene so einfach und unabänderlich sind, wie sie uns bei der blossen Beobachtung

Digitized by Google

erscheinen? Dieses können wir ja nur aus der klaren Einsicht in die Entstehung des Einen aus dem Andern beurtheilen. So hat man seit Jahrtausenden, nämlich so lange die Metalle bekannt sind, beobachtet, wenn Wasser zufällig auf glühendes Eisen gespritzt wurde, dass dabei etwas verflüchtiget, und dass das metallische Eisen mit einer Kruste überzogen und auch schwerer wurde. Man verglich mit dieser Beobachtung andere, nämlich, dass beim glühenden Golde, glühenden Glase &c. auch das Wasser verflüchtiget wurde. Bei der Beobachtung des Zusammenkommens des Wassers mit jenen Körpern, wenn sie kalt waren, sah man sich nichts verflüchtigen, und so schloss man durch Induction, die Wärme verdampfe das Wasser bloss bei dem glühenden Eisen. Die Kruste am Eisen musste nun durch ein eignes dazu erdachtes Ding, das ebenfalls verflüchtiget sein sollte, entstehen; und diesem Dinge, Phlogiston genannt, schrieb man, um das Schwererwerden des Eisens von seiner Verflüchtigung ableiten zu können: eine negative Schwere zu. Erst als man anfing in der Physik und Chemie genauer zu experimentiren, fand man, dass die Erscheinungen hier gar so einfach nicht waren, als man sie sich bei der blossen Beobachtung gedacht hatte. *Lavoisier* zeigte, dass das Wasser nicht bloss verflüchtiget, sondern dabei zersetzt wird, und dass ein Bestandtheil desselben, der Sauerstoff, an das Eisen tritt, dieses oxydirt und schwerer macht. Aehnliche Beispiele könnte ich zu hunderten anführen, wo man bei der blossen Beobachtung die Erscheinungen für viel einfacher hielt, als sie sich nach erlangter klarer Einsicht zeigten.

Es folgt nun aber keinesweges hieraus, dass die Beobachtungen bei der Feststellung von Erfahrungen überflüssig seien. Ich möchte das hier statt findende

Digitized by Google

Verhältniss ganz kurz durch folgendes Gleichniss geben. So wenig aus dem, wenn auch Zeitlebens fortgesetzten blossen Wahrnehmen der Reihefolge der Buchstaben jemals Lesen wird, so wenig kann aus dem blossen Wahrnehmen des Aufeinanderfolgens der Erscheinungen Erfahrung entstehen; aber eben so nothwendig das Wahrnehmen der Reihefolge der Buchstaben beim Lesen ist, eben so nothwendig ist Beobachtung, die aufmerksame Wahrnehmung des Aufeinderfolgens der Erscheinungen, bei der Feststellung von Erfahrung. Die Beobachtung, d. h. nicht allein die, welche einen wesentlichen Theil des Experimentirens ausmacht, sondern auch die blosse Beobachtung, hilft allerdings die Erfahrung mit begründen. Es muss aber immer erst zu den Beobachtungen noch etwas hinzukommen, wenn Erfahrung daraus werden soll; und zwar nicht ein blosses Zusammenfassen der Beobachtungen, sondern die klare Einsicht in die Entstehung der Dinge.

Wenn ich behaupte, dass durch blosse Beobachtung keine Gewissheit über den Causalnexus der Dinge zu erlangen ist, so möge man aber doch ja die Meinung damit nicht verbinden, als gehe ich, wie die Rationalisten unter den Philosophen, von der Idee aus: es sei durch sinnliche Wahrnehmung überall keine Gewissheit zu erlangen. Dass ich nicht von dieser Idee ausgehe, ist schon im Vorhergehenden berührt, aber ich finde es doch nothwendig, mich ausdrücklich darüber auszulassen. Ueber das Aufeinanderfolgen der Erscheinungen bekommen wir durch Beobachtung allerdings Gewissheit, z. B. dass erst auf das irdische Leben der Tod folgt; aber nur noch nicht über den Causalnexus der Dinge.

Es liegt in der Natur der Sache, dass durch blosse Beobachtung nur Gewissheit über die Reihe-

Digitized by Google

folge der Erscheinungen erlangt werden kann. Nun ist allerdings richtig, dass die Ursache der Wirkung vorhergehen muss. Wenn wir also durch Beobachtung gewiss erkannt haben, dass das Eine dem Andern stets vorhergeht: so berechtiget dieses allerdings zu der Vermuthung, dass das, was stets vorhergehet, die Ursache des stets Nachfolgenden sei; aber nur zu der Vermuthung, nicht zu dem feststehenden Schlusse, dass es gewiss die Ursache sei. Beide Phänomene können ja in einer ganz andern Ursache ihren Entstehungsgrund haben; so folgt Tag und Nacht stets auf einander; ist darum der Tag die Ursache der Nacht oder umgekehrt? Bei ganz einfachen Phänomenen wird diese Vermuthung zur Wahrscheinlichkeit gesteigert; und erst dann, wenn wir gewiss sind, dass keine anderen Dinge mit eingewirkt haben können, welche Gewissheit wir aber nur durch die klare Einsicht in die Entstehung der Dinge erlangen, wird völlige Gewissheit daraus.

Wenn ich mich specieller zur Medicin wende, so werde ich Gelegenheit haben, meine obige Behauptung zu rechtfertigen, dass obgleich die Aerzte bei ihrer Annahme, durch Beobachtung und Induction sei Erfahrung zu erlangen, die Beobachtung, die einen Theil des Experimentirens ausmacht, vor Augen hatten, sie sich dennoch bei der Feststellung von Erfahrungen meistens nur mit blosser Beobachtung begnügten.

Damit man nun aber nicht glaube, dass ich das frühere Verdienst in der Medicin zu übersehen geneigt sei; so muss ich hier anführen: dass man allerdings schon lange eingesehen hat, dass in der Medicin aller Orten die Ursachen erforscht werden müssen. Man hat schon lange eingesehen, dass alle unsere Bemühungen am Krankenbette, die nicht ge-

Digitized by Google

gen die Ursache der Krankheit gerichtet sind, blosses Flickwerk bleiben. Aber wodurch hat man denn den Causalnexus bisher in der Medicin erforscht? Hierauf können wir, wenn wir unpartheiisch urtheilen, doch nur antworten: mit Ausnahme einiger rühmlicher Bemühungen, durch weiter nichts, als durch leere Vermuthungen, die bloss gestützt waren auf Beobachtungen, auf das Wahrnehmen des Aufeinanderfolgens der Erscheinungen.

Ferner, wenn man bei einer Krankheit ein Mittel gegeben hatte, und nun Besserung erfolgte; so musste das Mittel die Ursache der Heilung sein. Dass dieser Schluss höchst trügerisch ist, obgleich dieses Verfahren schon ein Experiment genannt werden muss, brauche ich hier wohl nicht umständlich zu zeigen. In jener höchst irrigen Annahme liegt es, beiläufig gesagt; dass die Quacksalber noch immer ihr Wesen treiben, und selbst mit den besten practischen Aerzten wetteifern können. Kann sich nicht jeder Quacksalber derselben Erfahrung über die Wirkung der Arzneymittel rühmen, als der Arzt?

Dass unter der seit so vielen Jahrhunderten gesammelten Masse medicinischer Beobachtungen allerdings viel Wahres ist, wird und kann kein vernünftiger Mensch läugnen; man braucht in dieser Beziehung nur an die Heilung der Venerie durch Quecksilberpraeparate und an die Entdeckung der Schutzkraft der Kuhpocken zu erinnern. In beiden Fällen wurde aber auch die Gewissheit, so weit wir sie bei denselben besitzen, nur auf dem Wege des Experiments erlangt.

Wie soll man nun aber das Falsche von dem Wahren in der Masse der sogenannten medicinischen Erfahrung unterscheiden? Die Natur am Krankenbette befragen, wird die Antwort mancher Aerzte hierauf sein. Aber

Digitized by Google

abgesehen von dieser Art zu experimentiren, so frage ich: wie soll denn, auf der einen Seite, der wissen, der sich den Vorgang nicht deutlich erklären kann, was das von ihm gegebene Mittel, und was die Natur gethan hat? Wie soll auf der andern Seite der wissen, der sich den Vorgang nicht deutlich erklären kann, was von dem bei Sectionen Gefundenen die Ursache und was die Wirkung der Krankheit war?

Daher kommt es denn, ich muss dieses meiner Ueberzeugung nach hier aussprechen, dass wir noch so äusserst wenige, ja ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, dass wir noch keine einzige vollkommen sichere und unerschütterlich feststehende Erfahrung in der praktischen Medicin haben. Wollen wir die sichersten Erfahrungen, die wir über die Symptome der Krankheiten, z. B., über die der Entzündung, die doch noch am festesten stehen, ferner die, welche wir über die Wirkungen der Purgir- Brech- Schweiss- und Harn-treibenden Mittel &c. haben, unumwunden beurtheilen, und eine solche unumwundene Beurtheilung kann und darf nicht übel gedeutet werden, wenn sie wahr und von Anmassung frei ist: so können wir doch wahrlich von denselben nicht mehr sagen, als dass es noch sehr unvollkommene, und wollen wir sie kurz aber richtig bezeichnen, halbe Erfahrungen sind, bei denen man hinsichtlich der Erforschung der Gewissheit, des Causalnexus, auf halbem Wege, bei dem Beginnen der genauen Erforschung stehen geblieben ist.

Hierdurch ist nun wohl klar genug dargelegt, dass die Verwechselung des Begriffes von Erfahrung mit denen von Beobachtung und Wahrnehmung der Medicin am meisten geschadet hat. Ich brauche aber hier wohl kaum anzuführen, dass von jeher Aerzte gelebt

Digitized by Google

gelebt haben, die ein ähnliches Streben, als hier angedeutet ist, zeigten; sie konnten aber noch nicht so viel ausrichten, als wir jetzt auszurichten im Stande sind, weil die Hülfswissenschaften so weit noch nicht waren. Dass unter den lebenden Aerzten sehr viele sich finden, die den philosophischen Romanen nicht huldigen und dennoch tiefe Denker sind, bedarf wohl keiner Anführung von Namen. Das Streben dieser Männer wird wohl Niemand übersehen und Keiner wird es verkennen; aber gerade dieses Streben muss unter uns allgemein werden; der unter dem grossen Haufen der Aerzte eingewurzelte lethargische Zustand muss durch kräftige Mittel vertrieben werden und wir müssen alle vereint auf dem von jenen würdigen Männern gelegten Grunde fortbauen. Hierzu gibt uns, in unsern Tagen, die vergleichende Nosologie und Therapie, in Verbindung mit den unten näher bezeichneten Hülfswissenschaften und den Vivisectionen die herrlichsten Mittel an die Hand, was hier nicht weiter ausgeführt zu werden braucht. Das Ziel, welches zu erreichen unseren Vorfahren, der Sache nach, unmöglich war, weil die Hülfswissenschaften noch nicht so weit vorgerückt waren, müssen wir zu erringen suchen. Und betreten wir diesen Weg alle vereint, so wird man sich schon nach einem Decennium über die Fortschritte wundern, die die Medicin gemacht hat, gleichwie man die Fortschritte der Physik, Chemie, Mineralogie &c., so wie die der Chirurgie, Geburtshülfe und Augenheilkunst schon jetzt bewundert.

Hoffentlich wird hiernach kein Arzt mein Urtheil über medicinische Erfahrung zu streng finden, besonders wenn ich nochmals daran erinnere, dass die Schuld der Verwechselung von Erfahrung und Beobachtung den Philosophen zur Last fällt. Man-

Digitized by Google

chem Arzte mag es freilich wohl zu hart scheinen, wenn ein Einzelner es wagt, die medizinischen Erfahrungen, welche seit Jahrhunderten so mühevoll gesammelt sind, durch den Ausspruch seiner Ueberzeugung so mangelhaft darzustellen, als es hier geschehen ist.

§. 5.

Vorläufige Bemerkungen über den Begriff der Causalität in der Medizin, und Andeutungen, wie die klare Einsicht in die Entstehung der Krankheiten und in ihre Heilung, wie medicinische Erfahrung zu erlangen ist.

Das in der ganzen Natur gültige Gesetz: „ein und dasselbe Ding kann auch nur ein und dieselbe Ursache haben," müssen wir auch als gültig in der practischen Medizin annehmen, und hiernach die bisherigen Erfahrungen über die Ursachen der Krankheiten prüfen. Ich möchte sagen, schon der gesunde Menschenverstand lehrt es uns, dass ein und dasselbe Ding, also auch ein und dieselbe Krankheit nur eine Ursache haben könne, d. h. dem Wesen nach nur eine; denn die dem Wesen nach verschiedenen Ursachen müssen auch verschiedene Wirkungen haben. Auch die Umkehrung dieses Satzes kann durchaus nicht angefochten werden, denn sonst dürften wir niemals von der Wirkung auf die Ursache bei der Naturforschung schliessen, was wir doch immer thun. Man darf aber bei diesen Sätzen die äussere, zufällige Verschiedenheit der Dinge nicht mit ihrem Wesen, mit den wesentlichen Eigenschaften derselben, verwechseln, und darf ganz besonders die einzelnen Momente in der Verkettung von Ursache und Wirkung nicht übersehen. Abstrahiren wir aber auch hier

Digitized by Google

von den allgemein gültigen Gesetzen der Causalität in der ganzen Natur, so zeigen es uns, dünkt mich, schon in der Medizin selbst die Exantheme aufs deutlichste, dass jede Krankheit nur eine Ursache haben kann. Ist dieses aber richtig, so folgt daraus von selbst, dass sehr viele der bisherigen Erfahrungen über die Ursachen der Krankheiten falsch sind; wie dieses auch schon aus der Art und Weise, wie diese Erfahrungen gemacht wurden, zu vermuthen war.

Wenn hierdurch nun unwiderlegbar bewiesen ist, dass durch blosse Beobachtung, durch das blosse Wahrnehmen der Reihefolge der Erscheinungen die Ursachen der Krankheiten nicht erforscht werden können; wenn eben so gewiss bewiesen ist, dass dadurch, wenn wir ein Mittel geben, und nun abwarten, ob Besserung erfolgt, obgleich dieses schon ein Experiment genannt werden muss, dennoch keine feststehenden Erfahrungen über die Wirkungen der Arzneymittel zu erlangen sind, so kann die praktische Medicin nicht als selbstständige, nicht als in sich selbst begründete Wissenschaft betrachtet werden, sondern es müssen alle Naturwissenschaften, im weitesten Sinne des Wortes, als Hülfswissenschaften, ja, als Grundwissenschaften der praktischen Medicin, mehr als bisher geschehen ist, anerkannt werden, weil wir nur durch diese die klare Einsicht in die Entstehung des Einen aus dem Anderen, so weit es unsere menschlichen Kräfte zulassen, erlangen können. Aber die Anwendung der, ausser dem lebenden Organismus, in der ganzen übrigen Natur erfahrungsmässig allgemein gültigen Naturgesetze auf die praktische Medicin darf nicht ohne Weiteres geschehen; sondern es muss immer erst auf dem Wege der Erfahrung bewiesen werden, dass die Naturgesetze auch vom menschlichen Organismus gelten, dass sie hier keine Modi-

Digitized by Google

fications erleiden, und wenn dieses der Fall ist, welche sie erleiden.

Nur so kann es verhütet werden, dass wir wieder in die Fehler der Jatrochemiker, der Jatromathematiker und der Humoralpathologen verfallen. Ein grosser Theil der Aerzte ist freilich noch jetzt geneigt, die Nachtheile, welche die Anwendung der Physik, Mathematik und Chemie auf practische Medizin in frühern Zeiten gehabt hat, als Beweis zu betrachten, dass die Anwendung der genannten Wissenschaften auf practische Medicin unzulässig sei. Von der Wiederherstellung der Jatromathematik und der Jatrochemie unserer Vorfahren kann aber in unseren Tagen gar nicht mehr die Rede sein. Dass die mathematischen und chemischen Gesetze im lebenden Organismus Modificationen erleiden, ist wohl klar, aber diese Modificationen müssen erforscht werden. Die frühern Jatromathematiker und Jatrochemiker unterliessen diese Erforschung nicht allein, sondern, und besonders die Jatrochemiker, schmiedeten noch oben ein chemische Ansichten, wovon die Chemie durchaus gar nichts weiss; und da konnten denn natürlich die üblen Folgen und die Ungereimtheiten nicht ausbleiben.

Der blosse Chemiker, der weiter nichts als Chemiker ist, darf sich allerdings keineswegs unterfangen wollen, über die chemischen Prozesse, die im lebenden Organismus vorgehen, abzuurtheilen; das liegt schon in dem Gesagten, dass die chemischen und mathematischen Gesetze durch das Leben Modificationen erleiden. Neuere Anmaassungen der Art müssen deshalb aber auch mit aller Strenge zurückgewiesen werden. Der Mathematiker, der Chemiker &c. muss bei Experimenten an lebenden Organismen nicht allein den Anatomen und Physiologen, sondern auch

Digitized by Google

den Pathologen und Therapeuten, ja den Psychologen zuziehen, wenn etwas Erspriessliches dadurch erlangt werden soll. Deshalb sind aber auch gemeinschaftliche Arbeiten der Art, wie z. B. in neuern Zeiten die eines *Tiedemann* und *Gmelin* (über Verdauung), obgleich diese Arbeit selbst über alles Lob erhaben ist, dennoch der Nachahmung wegen, gar nicht genug durch Lob zu erheben.

Das in diesem Paragraphen Gesagte kann ich hier nicht weiter ausführen; ich werde den Faden aber an einem anderen Orte wieder aufnehmen. Es ist dieses gerade jetzt wohl um so nothwendiger, da die Medizin durch die Homöopathie eine Richtung zu nehmen drohet, die sie in den Augen aller gebildeten Nichtärzte tief herabsetzen muss. Es ist diese Furcht wahrlich kein blosses Hirngespinnst jetzt mehr zu nennen, da sonst geschätzte Zeitschriften der Medicin sich schon zur Homöopathie hinzuneigen scheinen. Es drohet auf diese Weise der völlige Untergang der Medicin als Wissenschaft, wenn auch nicht bei allen jetzt lebenden Aerzten, doch bei den folgenden Generationen; denn es ist ja so bequem, und dazu so einträglich Hahnemannianer zu sein, und wahrlich auf diese Weise nicht schwer, aus der medicinischen Wissenschaft eine medicinische Marktschreierkunst zu machen. Und alles, was bisher gegen die Homöopathie gesagt ist, wird nicht ausreichen, so lange sie sich noch auf Erfahrung berufen kann. Diese Richtung der Medicin kann nur in ihrer Entstehung gedämpft werden, die Homöopathie kann nur dann gründlich widerlegt werden, wenn von den Begriffen der Erfahrung und der Causalität ausgegangen wird. Denn wenn gründlich gezeigt wird, dass das keine Erfahrung, sondern blosse Beobachtung ist, was die Hahnemannianer sogar reine

Digitized by Google

Erfahrung zu nennen belieben; wenn von den Gesetzen der Causalität ausgegangen, gründlich gezeigt wird, dass das Grundprincip der Homöopathie baarer Unsinn ist: so werden die Decilliontheile eines Granes Kamille &c. bald in den Lüften zerstieben; und wir Zeitgenossen werden denn doch unsern Nachkommen nicht lächerlich erscheinen.

Ein anderer sehr wichtiger Gegenstand der der practischen Medicin Noth thut, ist eine gute Terminologie der Medicin, wie sie *Linné* in seiner Philosophia botanica der Botanik gegeben hat. Möchte sich doch ein ausgezeichneter Arzt daran machen, eine solche Terminologie für die Medicin zu entwerfen, um den Sprachverwirrungen in der Mittheilung von Erfahrungen ein Ende zu machen! Ich lasse hier einen Plan zu einer Terminologie der Hautkrankheiten folgen, und werde dabei Gelegenheit nehmen, anzudeuten, was von einer Terminologie der Medicin zu fordern ist.

(Der Schluss folgt.)

Digitized by Google

V.

Dr. David Barry's Versuche über die Wirkung des luftleeren Raumes (des Schröpfkopfes) bei der Behandlung vergifteter Wunden.

Mitgetheilt,
vom
Herrn Dr. August Westrumb,
pract. Arzte in Hameln.

Unter den Heilmitteln, welche man in den ältesten Zeiten gegen den Biss toller Hunde, giftiger Schlangen und anderer giftiger Thiere und überhaupt zur Heilung vergifteter Wunden anwandte, finden wir den Schröpfkopf, das Aussaugen der Wunde, die Unterbindung des Gliedes oberhalb der gebissenen Stelle, und das Glüheisen, als die souverainsten angeführt. Mehrere Stellen in den Werken des *Celsus*, *Galen* und andrer damals und später lebender Aerzte beweisen, dass diese Behandlungsweise damals die gewöhnliche, und was am meisten sagen will, in ihrem Erfolge in den meisten Fällen sehr glücklich war. — In spätern Zeiten ward jedoch diese alte Behandlungsweise ver-

Digitized by Google

gifteter Wunden ganz vergessen und Herr Doctor *Barry* verdient daher unsern doppelten Dank, dass er theils diese Behandlungsweise wieder ins Leben zurückgerufen, theils durch eine Reihe höchst interessanter, in Paris und London unter den Augen mehrerer in der Medicin hochgeachteter Männer angestellter Versuche die Zulänglichkeit derselben zur glücklichen Behandlung vergifteter Wunden dargethan hat.

In einer eignen Schrift *) hat H. Dr. *Barry* seine vielfältigen Versuche über die Wirkung des Schröpfkopfes bei vergifteten Wunden bekannt gemacht, und theils die Wichtigkeit des Gegenstandes, theils das rühmliche Lob der von der Pariser Academie zur Prüfung seiner Untersuchungen ausgesetzten Commitée, bewegt mich, *Barrys* Versuche in diesem schätzenswerthen Archive einem grössern Theile von Deutschlands Aerzten, als sonst vielleicht der Fall sein würde, mitzutheilen.

Erster Versuch. Am 12ten August 1825, 9 Uhr Morgens, in Gegenwart des H. *Langley*, eines der Censoren der Universität Oxford, des Dr. *Wilson* aus Oxford und Dr. *Miriadeck Laennec* von Paris, wurde zweien gleich grossen Kanin-

---

*) Der vollständige Titel ist: *Experimental Researches on the influence exercised by atmosphaeric pressure upon the progression of the blood in the veins, upon that function called Absorption and upon the prevention and cure of the symptoms caused by the bites of rabid or venemous animals.* London 1826. 8. Auf die erste Abhandlung, in der er durch viele Versuche, den Lauf des venosen Blutes zum Herzen von dem Einflusse des atmosphärischen Luftdruckes abhängen lässt, werde ich, mich mit der Wiederholung dieser Versuche beschäftigend, bei einer andern Gelegenheit zurückkommen.

Digitized by Google

chen an die äussere Seite des linken Hinterschenkels eine kleine Haut- und Zellgewebs-Wunde gemacht. In dieselbe wurden gleiche Portionen unreiner Strychnine gebracht; in die des einen sogleich, in die des andern aber erst nach Verlauf einer Minute.

45 Minuten darauf zeigten die Kaninchen keine andre Vergiftungszufälle als einige krampfhafte Bewegungen in den Schlundmuskeln. Die kleinen Wunden wurden daher vergrössert und verhältnissmässige Portionen von Strychnine eingebracht. 15 Minuten nach dieser zweiten Gabe fielen beide Kaninchen zugleich in die heftigsten Starrkrampfartigen Krämpfe, wodurch ihr Körper heftig erschüttert wurde. Die Krämpfe dauerten einige Secunden, und traten bei dem Kaninchen, welches zuerst vergiftet war, unmittelbar, bei dem andern etwas später wieder ein.

Eine Saugpumpe (piston cupping-glass) ward jetzt auf die Wunde des ersten Kaninchen applicirt; das andere dagegen, sich selbst überlassen, starb 57 Minuten nach der zweiten Anwendung der Strychnine, nachdem es mehrmals an tetanischen Krampfzufällen und an Opisthotonus gelitten, die jedesmal an Stärke zugenommen hatten. Das Kaninchen aber, dem der Schröpfkopf applicirt und welches auf die Seite gelegt war, machte von Zeit zu Zeit einige leichte Bewegungen, von denen ich aber weder mit Bestimmtheit sagen kann, ob sie convulsivischer Art oder, weil das Kaninchen in einer unbequemen Lage erhalten wurde, freiwillig waren. Als der Schröpfkopf nach $\frac{1}{4}$ Stunden abgenommen, die Wunde gewaschen und das Kaninchen frei gelassen war, verfiel es in einen starken Anfall von Opisthotonus, der eine und eine halbe Minute dauerte. Wir hielten es für todt, doch es erholte sich schnell, sprang auf die Beine und frass und lief $\frac{1}{4}$ Stunden

Digitized by Google

darauf herum, als ob ihm nie etwas gefehlt hätte. Am 15ten fanden es dieselben Herrn vollkommen gesund, so wie ich bis dahin keinen frischen Anfall boabachtet habe.

Zweiter Versuch. Unterstützt von Herrn *Petroz* (und in Gegenwart der Herrn *Laennec*, *Orfila*, *Adelon*, *Pelletier*, *Robinet* und *Billery*) wurden drei Kaninchen an den Hinterschenkeln verwundet, und jede Wunde mit einem Grane reiner Strychnine, aus dem Laboratorio des H. *Pelletier* vergiftet.

Ein Kaninchen starb in der vierten bis fünften Minute. Dem zweiten war sogleich ein Schröpfkopf auf die Wunde gesetzt, dem dritten aber erst vier Minuten nach Einbringung des Giftes und nachdem es bereits zwei Krampfzufälle überstanden hatte.

Als die Schröpfköpfe nach einer halben Stunde abgenommen wurden, schienen beide Thiere vollkommen vor aller Einwirkung des Giftes gesichert. Die Wunden wurden nach sorgfältigem Abwaschen des Giftes mit Klebpflaster bedeckt.

Zwei Stunden nach Abnahme des Schröpfkopfes ward das dritte Kaninchen von Convulsionen ergriffen. Sogleich wurde der Schröpfkopf wieder aufgesetzt, blieb 20 Minuten sitzen und keines der beiden Kaninchen litt wieder an Zufällen; beide blieben vollkommen gesund.

Dritter Versuch. Auf Anrathen des Herrn *Orfila*, (der der Meinung war, die heilsame Wirkung des luftleeren Raumes sey in der Entfernung des Giftes von der Oberfläche der Wunde begründet) wurden einem mittelgrossen Hunde 8 Gran weisses Arsenikoxyd tief unter die Haut in das Zellgewebe des Schenkels gebracht, und die Wundränder durch eine Nath dicht vereinigt. Bei einem zwei-

Digitized by Google

ten gleich grossen Hunde ward dasselbe Verfahren wiederholt und zu meiner Ueberzeugung brachte ich einem dritten gleich grossen Hunde dieselbe Menge Arsenik, oberflächlich in die an derselben Stelle des Schenkels gemachte Wunde ein und legte keine Nath an.

Drei viertel Stunden nach Einbringung des Giftes in den Schenkel des ersten Hundes, ward der Schröpfkopf aufgesetzt. Die beiden andern aber ihrem Geschicke überlassen.

Fünf Stunden ward über der Wunde des ersten Hundes ein luftleerer Raum unterhalten, und das einzige, etwa auf Einsaugung von Arsenik deutende Symptom war, dass der Hund in der ersten Stunde bedeutend stärker als gewöhnlich geiferte.

Als der Schröpfkopf abgenommen und die Nath getrennt war, fand sich das Arsenik auf dem Boden der Wunde. Die lose Haut ward ausgeschnitten, die Wunde sorgfältig gewaschen, und der Hund in Freiheit gesetzt. Er war vollkommen gesund und blieb es drei Tage, wo er entlief.

Die beiden andern Hunde geiferten ebenfalls sehr stark. Der zweite wimmerte und ward am Ende der ersten Stunde nach der Vergiftung sehr unruhig. Zu Anfang der dritten traten Würgen, Erbrechen, Abführen mit Tenesmus, Krämpfe, Convulsionen und Lähmung der Hinterglieder ein, mit einem Worte, als der Schröpfkopf dem ersten Hunde abgenommen wurde, war sein Zustand ohne Hoffnung; er starb während der Nacht.

Bei dem dritten Hunde traten die Vergiftungszufälle weit früher und rascher ein, und folgten zugleich einander schneller. Nach Aussage der Wärter starb er einige Stunden vor dem zweiten Hunde.

Digitized by Google

Der folgende Versuch ward in der Absicht angestellt, den Einfluss des luftleeren Raumes auf Unterdrückung der Absorption, auf Minderung und Aufhaltung der Vergiftungszufälle kennen zu lernen.

Vierter Versuch. Erstes Kaninchen. 6 Tropfen Blausäure wurden in eine kleine Hautwunde am Hinterschenkel getröpfelt, worauf das Thier nach 2 Minuten starb.

Zweites Kaninchen. 6 Tropfen derselben Säure wurden in eine eben so grosse Wunde an derselben Stelle getröpfelt und darauf die Wunde schnell mit der Saugpumpe bedeckt. Als nach eilf Minuten noch keine Vergiftungszufälle eingetreten waren, wurde die Saugpumpe abgenommen, um das Verhalten des Thieres zu beobachten. Eine Minute später wurde das Thier von dem entschiedensten Opisthotonus befallen, und da die Athmungsbewegungen völlig sistirten, so schrieb Hr. *Adelon* in seine Notizen über diesen Versuch: „todt" und fuhr also fort: „Hr. *Barry* setzte den Schröpfkopf wieder auf, und so wie die Saugkraft des luftleeren Raumes stärker wurde, kehrten die unterdrückten Athmungsbewegungen zurück, die tetanischen Krämpfe wurden schwächer und setzten längere Zeit aus. Nach 4 Minuten schien das Kaninchen von jeder fernern Einwirkung des Giftes vollkommen frei zu seyn."

Sechszehn Minuten später ward die Pumpe abgenommen und zwei Minuten darauf trat abermals Opisthotonus ein. Die Pumpe ward also zum drittenmale applicirt, worauf sogleich die Krämpfe aufhörten. Nach 12 Minuten fiel der Kopf ab, die Krämpfe kehrten nicht wieder, und das Thier war lange Zeit noch frisch und munter, so dass es nochmals zu einem Versuche verwandt werden konnte.

Fünfter Versuch. Ein Gran Upas tieuté

Digitized by Google

ward durch eine Federspule ungefähr einen Zoll tief zwischen die Haut und Muskeln des Hinterschenkels eines vollwüchsigen Kaninchen geschoben, ohne dass die Wundränder von dem Gifte berührt worden wären. Die kleine Wunde, durch welche die Federspule eingebracht war, ward geheftet und der Schröpfkopf auf die gesunde Haut über dem Gifte gesetzt.

In den zwei Stunden, welche der Kopf aufsass, traten eben so wenig Vergiftungszufälle ein, als in den beiden ersten, seiner Abnahme folgenden, Stunden. Das Kaninchen lief umher, frass und schien vollkommen gesund. Nach Verlauf dieser Zeit ward es vom Starrkrampfe ergriffen; der Schröpfkopf ward sogleich applicirt und die Krämpfe hörten unmittelbar auf. Nach einigen Minuten ward dieser wiederum abgenommen, das Upasgift durch einen in dieser Absicht gemachten Einschnitt herausgenommen, und die Theile, welche mit der Auflösung des Giftes verunreinigt waren, ausgeschnitten. Die Wunde wurde ausgewaschen und gereinigt; das Kaninchen lebt und ist wohl.

Dieser Versuch ward mit der Abänderung wiederholt, dass der Schröpfkopf in der Art auf die äussere Wunde aufgesetzt wurde, dass das unter der Haut befindliche Gift ausserhalb seines Umfanges lag. In den $\frac{1}{4}$ Stunden, welche der Kopf fest sass, trat kein Symptom ein, sobald er abgenommen wurde, verfiel das Thier in Convulsionen. Diese wurden unterbrochen, und das Thier auf gleiche Weise wie das vorige gerettet.

Ein drittes auf dieselbe Weise, wie die beiden vorigen, vergiftetes, aber sich selbst überlassenes Kaninchen, starb 11 Minuten nach Einbringung des Giftes.

H. *Petroz*, welcher mit gewohnter Geschicklichkeit die zweite Abänderung dieses Versuches

Digitized by Google

wiederholte, jedoch statt des Upasgiftes Blausäure nahm, versichert das Thier ohne die Wunde auszuwaschen oder die Stelle zu öffnen, wo das Gift lag, gerettet zu haben. Und obgleich die Krämpfe früher eintraten, ehe er die Saugpumpe aufsetzen konnte, so rettete er dennoch das Thier als er die Pumpe stark wirken liess, wobei das Gift zur obern Oeffnung der Pumpe ausströmte, wie dieses der characteristische Geruch während des Versuchs deutlich zeigte.

Die folgenden Versuche wurden in Gegenwart der Herrn *Pariset*, *Andral d. J.*, *Segalas* und *Adelon* in der Absicht angestellt, um folgende Puncte, wo möglich, zu erhellen; nemlich:

1) Ob ein Schröpfkopf, der weder unmittelbar auf die vergiftete Wunde noch in ihre nächste Nachbarschaft aufgesetzt wird, als Gegenreitz (counterirritant) wirke, die Einsaugung unterdrücke und die ihr folgenden Zufälle aufhebe.

2) Ob der Schröpfkopf dadurch wirksam werde, dass er die bereits aufgesaugte giftige Materie an die Oberfläche zurücksauge.

3) Welche Zeit zwischen der Vergiftung und dem Aufsetzen der Schröpfköpfe verstreichen könne, um dennoch durch dieselben der Vergiftung vorbeugen zu können.

Sechster Versuch. Ein Gran Upas tieuté ward in das Zellgewebe unter der Haut des Hinterschenkels eines Kaninchen gebracht, und die Wunde durch eine Nath geschlossen. In der eilften Minute darauf trat Starrkrampf ein, das Thier starb zu Ende der zwölften Minute.

Siebenter Versuch. Ein Gran Upas ward ganz auf dieselbe Weise wie im vorigen Versuche in den Schenkel eines Kaninchen gebracht, eine Minute nach der Vergiftung der Schröpfkopf aufgesetzt, und

Digitized by Google

24 Minuten in seiner Lage erhalten. Als zwei Stunden nach der Abnahme des Kopfes Krampfzufälle eintraten, ward er 10 Minuten wieder aufgesetzt, worauf die Convulsionen unmittelbar aufhörten; das Gift wurde aus der Wunde entfernt; die Theile gewaschen; das Thier blieb gesund.

Achter Versuch. Ein Gran Upas wurde auf dieselbe Weise nochmals einem vollwüchsigen Kaninchen in den Schenkel gebracht, 3 Minuten später der Schröpfkopf aufgesetzt, dieser nach 24 Minuten abgenommen, das Gift entfernt, die Wunde sorgfältig gewaschen und keine Vergiftungszufälle traten ein.

Neunter Versuch. In den Schenkel eines ausgewachsenen Kaninchen wurde abermals ein Gran Upas gebracht, nach 6 Minuten der Schröpfkopf aufgesetzt, 24 Minuten in dieser Lage erhalten, die Wunde wie die vorige behandelt, und ebenfalls trat keine Vergiftung ein.

Zehnter Versuch. Dieser Versuch wurde nochmals bei einem Kaninchen wiederholt, jedoch erst 10 Minuten nach der Vergiftung oder eine Minute früher, als Vergiftungszufälle bei dem ersten Kaninchen eintraten, der Schröpfkopf angewandt. Als nach 24 Minuten derselbe abgenommen und die Wunde wie bei den vorigen behandelt wurde, blieben die Vergiftungszufälle aus.

Eilfter Versuch. Einem vollwüchsigen Kaninchen wurden in das Zellgewebe des Schenkels 6 Tropfen Blausäure eingespritzt. Eine Minute später entstanden Krämpfe, in der zweiten starb das Thier.

Zwölfter Versuch. Diese Einspritzung ward bei einem andern Kaninchen wiederholt. Krämpfe traten noch während der ersten Minute ein, hörten aber unmittelber nach Anwendung des Schröpfkopfes auf. Das Kaninchen ward gerettet.

Digitized by Google

Dreizehnter Versuch. Einem kleinen Hunde wurden 4 Gran Upas tieuté in den Schenkel gebracht und die Saugpumpe zu gleicher Zeit auf eine an derselben Stelle am andern Schenkel gemachte Wunde aufgesetzt. Nach 8 Minuten traten Zeichen der Vergiftung ein, welche so stark wurden, dass das Thier verenden wollte. In diesem sterbenden Zustande ward die Saugpumpe auf die Wunde aufgesetzt und ein luftleerer Raum hervorgebracht. Sogleich minderten sich die Zufälle. Das Thier ward ins Leben zurückgerufen, unterlag aber von Zeit zu Zeit kleinen Starrkrampfanfällen. Nach einer Viertelstunde ward die Pumpe abgenommen, das Thier schien gesund, ward aber einige Stunden später todt gefunden.

In diesem Versuche, bemerkte H. *Andral*, scheint der Schröpfkopf die Zufälle dadurch gemindert zu haben, dass er die fernere Einsaugung des Giftes unterdrückte, jedoch ward das bereits absorbirte Gift an die Oberfläche nicht wieder zurückgeführt, weil die Zufälle, wenn gleich gemindert, fortdauerten, und man muss daher vermuthen, dass die fortdauernden Krämpfe in der bereits auf das Nervensystem eingetretenen Wirkung ihren Grund hatten. Auf der andern Seite aber befreiet sich die thierische Oeconomie von giftigen Stoffen weit langsamer, als man gemeiniglich glaubt; der folgende Versuch giebt hiervon einen Beweis.

Vierzehnter Versuch. Ein Viertel Gran reiner Strychnine wurde in zwei Unzen destillirtem Wasser aufgelöset und einem mittelgrossem Hunde in die Luftröhre gesprützt. Als das Thier mehrere Stunden mit starren Gliedern dagelegen und ab und an Krämpfe gehabt hatte, hörte der Einfluss des Giftes auf.

Funfzehnter Versuch. Um zu erfahren, ob unter

Digitized by Google

unter dem Schröpfkopfe jede Menge der in das Zellgewebe eingesprützten Substanzen zurückgebracht würde, wurden in das Zellgewebe der innern Schenkelseite eines Hundes ungefähr 2 Drachmen einer saturirten schwefelsauren Sodaauflösung eingesprützt. Die Wunde wurde sorgfältig geschlossen, der Kopf wurde aufgesetzt, und nachdem die Pumpe einige Zeit gewirkt hatte, fanden wir das Salz bei der deshalb vorgenommenen Untersuchung, in der röthlichen Flüssigkeit, welche durch den Luftdruck in den Schröpfkopf getreten war.

Versuche über den Biss der Vipern. In der Absicht dieser Methode, Vergiftungen durch Absorption des Giftes von der Haut aus zu verhüten und zu heilen, eine noch nützlichere Anwendung zu verschaffen, liess ich mehrere Hunde und Kaninchen von Vipern, die ich in grosser Menge aus Grenoble und Fontainebleau erhalten hatte, beissen. Auf die Bisse einiger wandte ich Schröpfköpfe an, bei andern nichts, und wenn auch die sich überlassenen Thiere nicht starben, so waren doch die Resultate, welche ich erhielt, denen der angeführten Versuche vollkommen analog; d. h. Thiere welche ein, zwei oder dreimal zugleich von Vipern gebissen waren, unterlagen, sobald der Schröpfkopf in der ersten halben Stunde nach dem Bisse angewendet wurde, nicht dem geringsten der gewöhnlichen Vergiftungszufälle, während alle sich selbst überlassenen Thiere von Convulsionen, Betäubung, und die Hunde überdem von Erbrechen befallen wurden.

Tauben starben jedesmal nach einem Bisse einer Viper, die in Fontainebleau gefangen war, und sich überlassen fing schon vor Ablauf der fünften Minute die giftige Wirkung an; allein unmittelbar nach dem Bisse mit dem Schröpfkopfe behandelt, trat, so lange

Digitized by Google

der Schröpfkopf aufsass, kein auf Aufsaugung des Giftes deutendes Zeichen ein, sondern sie kamen auch jedesmal mit dem Leben davon, sobald das gleich anzuführende Verfahren beobachtet ward.

Die locale Wirkung des Viperngiftes, welche nach *Fontana* so ausgezeichnet und schnell ist, scheint durch den Schröpfkopf bei Hunden auf seinen Umfang beschränkt, bei Kaninchen dagegen gänzlich aufgehoben zu werden. Diese Verschiedenheit rührt von der verschiedenen Hautdichtigkeit dieser Thiere her, indem die Saugkraft des luftleeren Raumes durch die Haut der Kaninchen eine bedeutende Menge röthliche Flüssigkeit, wenige oder gar keine hingegen durch die Haut der Hunde auszieht.

Sechszehnter Versuch. Am 29sten Septbr. 1825, in dem anatomischen Arbeitssaale des Baron *Cuvier*, liess ich mit Beihülfe des Hrn. *Rousseau jun.* eine grosse Viper in den Schenkel eines halbwüchsigen, schwächlichen Kaninchen beissen. Die Schlange biss zweimal zu und kleine Bluttropfen bezeichneten die Stellen, an welchen die Zähne gefasst hatten. Nach einer Minute ward die Saugpumpe auf die gebissene Stelle gesetzt, und Hr. *Rousseau*, der das Schröpfglas aufmerksam betrachtete, während ich die Pumpe wirken liess, bemerkte das Hervorquillen eines Tropfens einer durchsichtigen gelblichen Flüssigkeit aus jeder Zahnwunde; diesem Tropfen folgte eine bedeutende Menge röthliches Serum, welches so zu einem dünnen Schaume aufstieg, dass nach 15 Minuten das Glas fast mit grossen Blasen gefüllt war. 45 Minuten blieb der luftleere Raum in Wirkung, worauf das Kaninchen frei gelassen wurde und nicht im Geringsten leidend erschien. Die kleinen Wunden zeigten ebenfalls nichts Bemerkenswerthes.

Eine Stunde nachdem dieses Kaninchen gebissen

Digitized by Google

war, wurde dieselbe Viper an den Schenkel eines andern grössern und kräftigern Kaninchen gesetzt, welches sie zweimal so stark biss, dass die Bisswunden wie bei dem vorigen bluteten. Ein blassgelber Fleck zeigte sich fast augenblicklich um jeden Zahneindruck, und als das Thier freigelassen wurde, schien die gebissene Seite leicht paralysirt zu seyn. Zehn Minuten nach dem Bisse waren die allgemeinen Bedeckungen des gebissenen Theiles missfarbig, und eine halbe Stunde darauf, wo diese Verfärbung bedeutend zugenommen hatte, war sie von der Grösse einer halben Krone.

Am folgenden Tage hatte sich in dem Umfange der verfärbten Stelle ein brandiges, eine stinkende Jauche aussonderndes Geschwür gebildet. Das ganze Bein war geschwollen, und nach 48 Stunden war das ganze Geschwür völlig offen, jedoch nicht mehr so übelriechend. Nach 72 Stunden hatte das Geschwür, dessen Ränder zusammengefallen waren, ein gesundes Ansehen.

Während dieser Zeit waren am ersten Kaninchen nicht die geringsten allgemeinen oder Local-Affectionen zu bemerken. Das zweite Kaninchen wollte in den ersten 30 Stunden nach dem Bisse nicht fressen und war überhaupt traurig.

Siebenzehnter Versuch. Hr. *Rousseau* setzte am 13ten Octbr. zwei grosse muntere Vipern, mit gewohnter Geschicklichkeit an den geschorenen Schenkel eines mittelgrossen Hundes. Jede Viper biss zweimal sehr heftig ein, und zwei Minuten nach dem ersten Bisse wurden dieselben mit einem Schröpfkopfe bedeckt. Dr. *Edwards*, der bei dem Versuche mit gegenwärtig war, bemerkte das Hervorquillen einiger Tropfen einer gelblich röthlichen Flüssigkeit aus den Bissstellen. Nach 30 Minuten wurde

Digitized by Google

der Kopf abgenommen, und nachdem mit einem Rasirmesser einige leichte, die Haut aber nicht durchdringende Einschnitte gemacht waren, so wurde der Kopf wiederum aufgesetzt; es flossen aber kaum $1\frac{1}{2}$ Drachmen Blut in denselben.

Vierzig Minuten nach Anfang des Versuches ward das Glas abermals abgenommen und die Wunde gewaschen, worauf missfarbige Flecke rund um die Bissstellen sichtbar wurden.

Der Hund schien nicht im Mindesten von dem Bisse zu leiden. Er frass und soff, und 24 Stunden darauf zeigten sich weder allgemeine noch locale Zufälle. Am folgenden Morgen deckte eine Brandborke die Stelle der Haut, welche der Schröpfkopf bedeckt hatte; der ganze Schenkel war geschwollen, das allgemeine Befinden des Hundes schien jedoch nicht zu leiden; Lähmung war kaum zu bemerken; die Brandborke fiel nach einigen Tagen ab, und liess ein kleines Geschwür zurück, welches bald heilte. An anderen Erscheinungen, als den erwähnten, litt der Hund nicht.

Achtzehnter Versuch. Um gewiss zu seyn, dass auch der Biss der zu dem vorigen Versuche angewandten Viper wirklich giftig war, ward eine derselben an die Brust einer jungen Taube gesetzt, um in diese einmal zu beissen. Obgleich dies der dritte Biss dieser Viper während einer Stunde war, so stellten sich doch nach Verlauf von 3 Minuten Vergiftungszufälle ein; sie fiel in der fünften Minute auf die Seite und starb 20 Minuten nach dem Bisse.

Neunzehnter Versuch. Ein andrer Hund von derselben Grösse, wie im 17ten Versuche, ward von zwei Vipern auf dieselbe Weise wie jener gebissen. Nach 8 Minuten fing das Gift an zu wirken, er heulte und wurde sehr schwach. In der 15ten

Digitized by Google

Minute trat heftiges Würgen ein; er erbrach sich häufig in der 20sten, legte sich auf die Seite, fiel ausgestreckt in Betäubung, und blieb in diesem Zustande den ganzen Tag über, ohne zu fressen und zu saufen, liegen.

Am folgenden Morgen war der gebissene Schenkel bedeutend geschwollen; die Theile missfarbig und in Verschwärung übergehend, der Hund niedergeschlagen, traurig und kaum im Stande auf den Beinen zu stehen. Nach einer heftigen brandigen Verschwärung genass er wieder, doch sehr langsam, und zugleich war er sehr ausgemergelt.

Zwanzigster Versuch. Am 24sten Octbr. wurden zwei vollwüchsige Kaninchen von 3 Vipern dreimal zu verschiedenen Zeiten von jeder gebissen. Bei dem einen Kaninchen ward 30 Minuten der Schröpfkopf angewendet, und eine bedeutende Menge seröser Flüssigkeit floss, wie im 16ten Versuche, in den Kopf, und dehnte sich späterhin zu grossen Schaumblasen aus, welche den Kopf anfüllten. Ich schnitt jetzt die Haut und das Zellgewebe, welches von dem Schröpfkopfe eingeschlossen gewesen war aus, setzte den Kopf abermals 10 Minuten auf, wusch die Wunde und nähete die Wundränder zusammen, worauf das Kaninchen frei gelassen wurde und vollkommen gesund zu seyn schien.

Das zweite Kaninchen ward seinem Schicksale überlassen.

Am 25sten, 5 Uhr Nachmittags, war das geschröpfte Kaninchen so gesund, als wenn ihm nichts gefehlt hätte, der Schenkel schien gar nicht mit Vipergift in Berührung gewesen zu seyn und heilen zu wollen. Das sich überlassene Kaninchen dagegen liess die Ohren hängen und war traurig, der gebissene Schenkel stark aufgeschwollen, und eine grosse

Digitized by Google

gangraenöse Phlyctaene, welche eine dünne Jauche aussiekerte, nahm die ganze Bissstelle ein.

Am 27sten war das geschröpfte Kaninchen vollkommen gesund, die Wunde heilte, das brandige Aussehen war verschwunden; die Phlyctaene bei dem anderen dagegen war ein grosses brandiges Geschwür geworden; jedoch genass auch dieses Thier nach schweren Leiden.

Ein und zwanzigster Versuch. In Gegenwart des Prof. *Humeril* ward eine junge Taube zweimal von einer sehr grossen Viper in den Pectoral-Muskel gebissen. Gleich nach dem zweiten Biss ward der Schröpfkopf angewandt und 8 Minuten befestigt erhalten. Weiter geschah nichts, und 15 Minuten nach Abnahme des Kopfes wurden Vergiftungszufälle bemerkbar. Die Taube taumelte, fiel nach einigen Minuten auf die Seite und respirirte ausserordentlich langsam. Eine Stunde sechszehn Minuten nach dem zweiten Bisse war die Taube todt. 15 Minuten vor dem Tode wurde der Schröpfkopf nochmals aufgesetzt, brachte aber keine sichtbare Wirkung hervor.

Eine zweite Taube, die ebenfalls zweimal an derselben Stelle von einer jungen Viper gebissen war, zeigte fünf Minuten nach dem Bisse die gewöhnlichen Vergiftungs-Symptome; sie konnte nicht stehen, fiel auf die gebissene Seite, bekam leichte Convulsionen und starb 55 Minuten nach dem ersten Bisse.

Bei der anatomischen Untersuchung der gebissenen Theile beider Tauben, zeigte sich bei der nicht geschröpften Taube die ganze Portion des grossen, und eine ziemlich grosse des kleinen Brustmuskels missfarbig, locker und bereits zersetzt. Bei der geschröpften Taube dagegen waren die Theile vollkommen gesund, mit Ausnahme zweier missfarbiger Flecken,

Digitized by Google

von denen wir zwei Venen bis in den Thorax verfolgten. Die Eingeweide beider Tauben zeigten Spuren einer frischen activen Entzündung mit missfarbigen Gefässen.

Fontana behauptet, dass je länger das Thier den Biss der Viper überlebe, desto grösser sey die Verfärbung und Zersetzung der gebissenen Theile, jedoch besagt dieser Versuch offenbar das Gegentheil.

Zwei und zwanzigster Versuch. Am 5ten November wurde in dem Hörsaale *Cuviers*, in Gegenwart der Herrn *Rousseau* Vater und Sohn, ein mittelgrosser Hund von 3 Vipern, dreimal von jeder, in den Schenkel gebissen. Die Thiere waren sehr gereizt worden, und 3 Minuten nach dem ersten Bisse wurde die Saugpumpe aufgesetzt und 15 Minuten in ihrer Lage erhalten. Als sie abgenommen war, wurde die Haut und das Zellgewebe, welche von dem Schröpfkopfe eingeschlossen waren, bis auf den Muskel ausgeschnitten, die Pumpe darauf unmittelbar wiederum auf die frische Wunde aufgesetzt und länger denn 15 Minuten befestigt erhalten. Die Parthie wurde nun sorgfältig gewaschen, kleine Stückchen missfarbiges Zellgewebe weggenommen, die Wundränder vereinigt und der Hund in Freiheit gesetzt. Er zeigte nicht das geringste, auf Vergiftung deutende Symptom, ja als er 2 Stunden nach Verbindung der Wunde, seinem Wächter entsprang, lief er so schnell dass er nicht eingeholt werden konnte.

Drei und zwanzigster Versuch. An demselben Tage liess Hr. *Rousseau* d. J. eine grosse, starke, vorher heftig gereizte Viper in die blosse Brust einer fast ausgewachsenen Taube beissen. Sie biss einmal aber tief und stark ein, und waren die Zahneindrücke an den kleinen blutigen Punkten sichtbar Schnell wurde die Saugpumpe aufgesetzt. Zwei gelb-

Digitized by Google

liche Tropfen quollen aus den kleinen Bissstellen hervor, welchen eine geringe Menge eines sehr dunkelgefärbten Blutes folgten. Nach 15 Minuten ward die Pumpe abgenommen, und die missfarbigen Theile um die kleinen Wunden ausgeschnitten; eine brandige, eine dünne Jauche enthaltende Phlyctaene hatte sich bereits gebildet, und als auch diese weggenommen war, wurde die Pumpe abermals 10 Minuten aufgesetzt. Nach ihrer Abnahme wurde nochmals eine kleine Muskelportion, oder vielmehr eine kleine, sich an dieser Stelle verlaufende Vene ausgeschnitten, worauf weiter kein Vergiftungssymptom eintrat. Die Taube ging herum, schien vollkommen gesund, und war dies noch am 9ten Novbr., einer Bemerkung des Hrn. *Rousseau* gemäss.

Fontana behauptet, dass durch die 3 oder 4 Secunden nach dem Bisse vorgenommene Amputation des Schenkels, Tauben am Leben erhalten werden könnten, sobald aber die Operation eine Minute nach dem Bisse angestellt werde, so befördere sie eher den Tod der Thiere, statt sie zu retten.

Schlüsse. Nach diesen Versuchen und ihren übereinstimmenden Resultaten glaube ich folgende Schlüsse als begründet annehmen zu können;

1) Keine gesunde oder wunde Stelle der Oberfläche eines lebenden Thieres saugt im luftleeren Raume ein.

2) Anbringung eines luftleeren Raumes, durch Hülfe einer Saugpumpe, auf die absorbirende Fläche und über das aufzusaugende Gift, hemmt oder mindert die Vergiftungszufälle (Vers. 4.)

3) Eine halbstündige Anwendung des Schröpfkopfes beraubt die Gefässe des Theiles, worauf er angewendet wird, in dieser oder in den beiden nächsten, nach der Abnahme des Kopfes folgenden Stunden, der Fähigkeit aufzusaugen (Vers. 5).

Digitized by Google

4) Der Druck der Luft treibt einen Theil der in das Zellgewebe eingesprützten Substanz durch die Haut in den luftleeren Raum, wenn die Haut nicht, wie z. B. bei den Hunden zu dick ist (Vers. 16. 20).

Behandlung vergifteter Wunden. Bei der Anwendung der aus den Resultaten der vorstehenden Versuche hervorgehenden Grundsätze auf die Behandlung und Heilung der Zufälle, welche gewöhnlich nach der Einsaugung einer giftigen in Wunden oder verletzte Hautstellen angebrachten Substanz erfolgen, will ich 1) die Fälle erwähnen, wo das Gift in einer Wunde sich befindet, aber keine Localaffectionen in dem Gewebe des verwundeten Theiles hervorbringt; 2) darauf die Fälle betrachten, in denen das in das Gewebe oder die Gefässe des Thieres eingebrachte Gift zugleich Localzufälle erregt, und 3) die besondere Vergiftungsart, welche nach dem Bisse eines tollen Hundes entsteht; jedoch sollen sich meine Bemerkungen über die Behandlung und Vorbauung von Vergiftungen, bloss auf äusserliche und physische Hülfsmittel beziehen.

Hierzu rechne ich 1) die Unterbindung zwischen der vergifteten Wunde und dem Herzen; 2) den Schröpfkopf oder den luftleeren Raum; 3) Ausschneidung und Scarification; 4) das Glüheisen; 5) Abhaltung des atmosphärischen Druckes.

1) In allen Fällen, wo Vergiftung von der Haut Statt findet und das Gift in einer Wunde sich befindet, reicht die Anwendung des Schröpfkopfes zur Rettung des Individui hin, vorausgesetzt, dass sie unter den angeführten Cautelen geschieht, und zugleich noch nicht so viel Gift eingesogen ist, dass das Individuum daran sterben kann.

2) In allen Fällen aber, wo das Gift injicirt ist, wie z. B. durch den Biss einer Viper oder Klapperschlange,

Digitized by Google

müssen, nachdem der Schröpfkopf aufgesetzt gewesen, die Theile wegen der fortdauernden Wirkung des Giftes im luftleeren Raume, nachdem in ihnen das Gift concentrirt und durch den Schröpfkopf theilweise zurückgesogen ist, ausgeschnitten, und die Wunde abermals in der Absicht mit dem Schröpfkopfe bedeckt werden, um aus den frisch durchschnittenen Gefässen den Inhalt stärker ausziehen zu lassen, als dieses vor der Operation möglich war. Darauf kann das Glüheisen angewendet werden, sobald dieses nöthig scheint. Dieses darf jedoch niemals vor der abermaligen Anwendung des Schröpfkopfes geschehen, und zwar aus dem Grunde, weil, sobald die Gefässmündungen durch das Glüheisen zu gebrannt sind, sie in dem luftleerem Raume sich nicht entleeren können.

3) Der Biss eines tollen Hundes kann, insofern er eine reine Ablagerung des Giftes in die Wunde, ohne alle Localaffection veranlasst, unter die erste, am wenigsten complicirte Klasse von Fällen gerechnet werden. Wegen der Langsamkeit aber, mit welcher das Gift aufgesaugt wird, oder aufgesaugt seine Wirkungen hervorbringt, kann man den tollen Hundsbiss als eine eigene Art von Vergiftung betrachten.

Glücklicherweise aber bedarf diese Anomalie keine besondere vorbauende Behandlungsweise. Diese ist rein physikalisch, und muss als solche in allen Fällen dieselbe sein.

Das erste, was daher bei einem frischen Bisse eines tollen Hundes geschehen muss, ist die Anwendung eines scharf ziehenden Schröpfkopfes auf die Wunde, wodurch, so lange er aufsitzt, Unterbindung, Abwaschung u. s. w. unnöthig gemacht werden. (Vers. 5 — 7.)

Nachdem der Schröpfkopf zum Wenigsten eine

Stunde gezogen hat, muss die ganze verwundete oder geschundene Stelle stark ausgeschnitten werden.

3) Hierauf ist aus den angegebenen Gründen, das Aufsetzen des Schröpfkopfes zu wiederholen;

4) Die Wunde muss mit dem Glüheisen ausgebrannt werden.

5) Muss endlich die Wunde, nach Anwendung dieser Regeln, der Luft so wenig wie möglich ausgesetzt, und so schnell wie möglich zur Heilung gebracht werden.

Sobald die erste Anwendung des Schröpfkopfes das Gift auf die Art zusammengesogen hat, dass es durch Ausschneidung des gebissenen Theiles entfernt werden kann, oder sobald das zweite Aufsetzen des Schröpfkopfes die Gifttheile (welche bereits von den verwundeten Gefässen so weit aufgenommen waren, dass sie zwar durch den Schnitt nicht mehr entfernt werden konnten, dennoch aber nicht über den Einfluss des luftleeren Raumes hinaus in den Gefässen vorgedrungen sind,) zurücksaugt, so braucht das Individuum vor dem Ausbruche der Wasserscheu sich eben so wenig zu fürchten, als ob es niemals gebissen worden wäre. Sobald aber das Gift schon zu tief in die Circulation eingedrungen sein sollte, so leuchtet die Unwirksamkeit aller äussern Hülfsmittel ein.

Die Beobachtung, dass das Wuthgift auf dieselbe Weise, wie ähnliche Gifte absorbirt werde, seine Wirkungen aber erst dann eintreten, nachdem es 40 Tage und länger in den Organen des Körpers gekreiset habe, widerspricht aller Analogie. Die Versuche, welche ich mit Mineral-, Vegetabilischen- und Schlangen-Giften angestellt habe, beweisen, dass die Wirkung der äusserlich angewandten Gifte gleichzeitig mit ihrer Consumption durch die Absorption anhebt,

Digitized by Google

und dass die Wiederholung der Zufälle von der erneuerten Absorption abhängt.

Sobald der tolle Hundsbiss vor Ausbruch der Hundswuth vernarbt, so finden wir fast immer, dass eine erneuerte Verschwärung eintritt, oder dass eine schmerzhafte Linie von der Wunde nach der Brust sich erstreckt. Häufig hat man diese Beobachtung gemacht, und hieraus lässt sich mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthen, dass nunmehr die unglückbringende Absorption beginne, und dass, wie dieses die Vergiftungsversuche lehren, diese eintretende Aufsaugung sehr bald von den gewöhnlichen Vergiftungszufällen gefolgt sein werde. Thierische Gifte, welche in Wunden gebracht werden, können aber nur dann ihre eigenthümliche Wirkung hervorbringen, wenn 1) die Giftmenge durch Vermischung mit der Materie, mit welcher sie in Berührung geräth, bis auf einen gewissen Punkt, vermehrt wird; und wenn 2) diese vermehrte und vermischte Giftmenge in das Blut übergeführt und mit demselben gemischt, und dadurch die ganze im Körper circulirende Säftemasse inficiret wird.

Die erste dieser Bedingungen beobachtet man, sobald syphilitisches, Blattern-, Kuhpocken- oder Drusen-Gift auf eine absorbirende Fläche gebracht wird.

Die zweite aber gehet ohne allen Widerspruch aus dem neuerlich vom H. Prof. *Coleman* gemachten Versuche hervor, welcher etwas Blut von einem drusigen Pferde in die Venen eines gesunden Pferdes transfundirend, diesem dieselbe Krankheit mittheilte.

Unter der wahrscheinlichen Voraussetzung daher, dass durch den Uebertritt des Wuthgiftes aus der Wunde in das Blutgefässsystem eben so wohl, wie bei jedem andern Gifte, die eigenthümliche Wir-

Digitized by Google

kungsart desselben bedingt werde, muss man, sobald die Narbe zu schmerzen anfängt, oder wenn über die Tollheit des beissenden Hundes kein Zweifel obwaltet, Schröpfköpfe aufsetzen und dieselbe Behandlung wie bei einer frischen Wunde eintreten lassen; und darf uns zugleich die ausgebildete Hydrophobie eben so wenig wie die Starrkrampfzufälle im vierten Versuche abhalten, das dortige Verfahren zu wiederholen.

Ich kann bei dieser Gelegenheit die Frage nicht unterdrücken, weshalb der Schröpfkopf wohl als ein so geringes Hülfsmittel gegen vergiftete Wunden betrachtet werden mag, wenn gleich seiner Wirksamkeit von *Celsus* Zeiten, wo er so häufig angewandt wurde, bis auf unsere Tage nicht widersprochen ist?

Die Antwort ist, dass der wahre Mechanismus der Absorption niemals recht eingesehen war, oder man wenigstens dabei nicht an den Einfluss des atmosphärischen Druckes dachte, man auch nur die heilsame Wirkung des luftleeren Raumes undeutlich einsehen und deshalb auch die Umstände, unter denen er wirkt oder die zu seiner Unwirksamkeit beitragen, nur unvollkommen erkennen konnte.

Derselbe muss stets als das erste und hauptsächlichste physische Hülfsmittel betrachtet werden; wenn aber seine Anwendung ohne glücklichen Erfolg geblieben sein sollte, so kann dieses Misslingen nur allein der ungeschickten Behandlnng vor der Anwendung desselben zugeschrieben werden. Diese Behandlung besteht gewöhnlich: 1) In Scarificationen, ohne sich aber darum zu bekümmern, ob dieselben auch von der Peripherie des Schröpfkopfes bedeckt werden können oder nicht. 2) In Anwendung des cauterii actualis und potentialis und 3) im Aussetzen an die Luft.

Digitized by Google

Celsus empfiehlt die Wunde vor dem Aufsetzen des Schröpfkopfes rund umher zu scarificiren. „*Neque alienum est ante scalpello circa vulnus incidere.*"

Galen fügt dieser Vorcur noch das Glüheisen bei. *Scalpello circumcide vel igne imputa, ventosam posthaec ni locus vetat infer.*

Da es die Absicht ist eine rückgängige Bewegung der mit der Wunde in Verbindung stehenden Säfte und ein Zurücktreten der bereits von den Poren oder Oeffnungen der verwundeten Gefässe aufgesaugten Gifttheile an die Oberfläche zu bewirken, so leuchtet es ein, dass je grösser der Druck auf die verwundete Oberfläche und auf die kleinen mit ihr verbundenen Gefässe ist, desto stärker ihr Inhalt in den luftleeren Raum entleert werden muss, indem es ein unumstössliches Gesetz ist, dass von den Materien, welche einem gleichem Drucke unterliegen, diejenigen zuerst in Bewegung gerathen, auf welche der Druck nachlässt und diese sich in der Richtung bewegen, welche ihnen den geringsten Widerstand entgegensetzt. Wenn daher die weichen Theile um eine kleine Wunde unter den luftleeren Raum gebracht werden, so ist die Wunde selbst der Punkt, welcher dem Austreten der in diesen Theilen enthaltenen Säften, den geringsten Widerstand entgegensetzt. Sobald aber Scarificationen um die Wunde gemacht sind, ist das Verhältniss ein anderes. Denn hier wird die Balanz zwischen dem luftleeren Raume innerhalb und dem Drucke ausserhalb des Schröpfkopfes eine Entleerung aus den Scarificationen und nicht aus der ursprünglichen Wunde bewirken, und hieraus folgt die Wahrscheinlichkeit, dass das Zurücktreten des Giftes aus der Wunde und aus dem in der Nähe liegenden Gefässe in Verhältniss zu der Stärke der angewandten Scarification gemindert wird.

Digitized by Google

Wenn nun ferner die Scarificationen einen grössern Raum einnehmen, als der Schröpfkopf zu decken vermag, so kann der luftleere Raum auf diese zerschnittenen Gefässe nicht einwirken, und das Gift, welches über den Schröpfkopf hinaus ist, wird dem Herzen eben so gut zuströmen, als wenn der Schröpfkopf gar nicht angewendet worden wäre.

Sollte vorher ein cauterium actuale oder potentiale angewendet, und etwas Gift tiefer als die Einwirkung derselben reichte, zurückgeblieben seyn, so wird die Anwendung des Schröpfkopfes ohne allen Nutzen bleiben, weil die Oeffnungen, durch welche das Gift zurücktreten müsste, geschlossen sind.

Die Anwendung andrer vorbereitender Mittel, vor Anwendung des luftleeren Raumes, muss sich daher nach der Wahrscheinlichkeit ihres glücklichen Erfolges richten, indem sie dieses Hülfsmittel nicht sowohl aufwiegen, als auch den dadurch entstandenen Zeitverlust ersetzen müssen.

Anlegung einer Ligatur zwischen der Wunde und dem Herzen, wie *Celsus* empfahl, ohne dass jedoch das Gefühl durch dieselbe aufgehoben wird, einfaches Abwaschen des Theiles und Schutz vor dem Zutritt der Luft, sollten die einzigen Mittel seyn, welche vor Anwendung des luftleeren Raumes gebraucht werden, und auch nur dann, wenn der Schröpfkopf oder Aussaugen mit dem Munde nicht sogleich angewendet werden können.

Ausschneiden und Ausbrennen kann nur nach Maassgabe ihrer Anwendung nützlich werden. Reichen sie über das Gift hinaus, so können sie allerdings Rettung herbeiführen, aber nur in diesem Falle. Der Giftstoff, welcher bereits weiter, wie die Ränder der ausgeschnittenen Wunde reichen, in die Gefässe eingedrungen ist, wird weit schneller, wie vor

Digitized by Google

der Operation der Fall gewesen seyn würde, dem Herzen zuströmen, indem auf die stärker geöffneten Gefässmündungen die Luft weit stärker wie früher einzuwirken im Stande ist.

Hat aber der Schröpfkopf eine Stunde auf dem vergifteten Theile gesessen, ehe er mit dem Messer ausgeschnitten wird, so haben die Säfte in den nahen Gefässen eine rückgängige Bewegung erhalten, und da sie von dem freien Ausflusse in den luftleeren Raum abgehalten sind, so tritt ein völliger Stillstand in der Circulation ein, und es entsteht, wie ich bereits erwähnte, für die geschröpfte Stelle die Unfähigkeit, absorptionsthätig zu seyn. (Vers. 5 — 7.)

Lässt man zugleich der ersten Anwendung des Schröpfkopfes Ausschneidung der Theile folgen, so wird dadurch nicht nur eine grössere Giftmenge entfernt, sondern die Gefahr einer schnellen Aufsaugung gemindert, indem zugleich durch das nun folgende zweite Aufsetzen des Schröpfkopfes eine sehr grosse Menge, oder vielmehr alles noch zurückgebliebene Gift bestimmt entfernt werden wird. (Vers. 22. 23.)

Der Nutzen des Ausbrennens nach dem Ausschneiden und wiederholter Behandlung mit dem Schröpfkopfe, ist daher rein physisch. Das Glüheisen schliesst die Mündungen der kleinen Gefässe und macht sie auf eine gewisse Strecke impermeabel. Ihre absorbirende Kraft ist aufgehoben, indem der Druck der atmosphärischen Luft weder Stoffe in dieselben eindrücken, noch auf ihren Inhalt wirken und diesen nach dem Herzen zu treiben kann. —

Digitized by Google

VI.

Letzte Abfertigung des letzten Bescheides des Geh. Med. Raths Wendt in Breslau

vom

Dr. Simon jun.

prakt. Arzte in Hamburg *).

Manche Autoren würden über ihre gelehrten Gegner das Feld behalten haben, wenn sie sich etwas mehr auf das Schimpfen verstanden hätten. Daher wüsst' ich nichts, was ein polemischer Gelehrter sich früher abzugewöhnen hätte, als Antipathie vor Schimpfwörtern, und er kann sich nicht genug einschärfen, dass er seinen Gegner, gleich den Talglichtern, nicht blos erleuchten, sondern auch anschwärzen müsse.

Jean Pauls sämmtl. Werke, zweite Lieferung Bd. I. pg. 114.

Hätte ich vorstehende Worte des jüngst am Horizont der deutschen Literatur erblichenen Gestirns, gleich anfangs unsers unsterblichen Schriftwechsels, so gut beherzigt wie der G. M. R., ich glaube es

*) Wir wünschen allerdings, dass dies das Letzte sein möge, was in dieser Angelegenheit verhandelt wird, da aus dem nur schon zu lange geführten Streite doch kein erspriessliches Resultat für die Wissenschaft hervorgehen möchte.

Die Herausgeber.

Digitized by Google

wäre nimmer bis zu dieser letzten Abfertigung des letzten Bescheides gediehen. Ich nahm, als ein junges, unerfahrnes Blut unsre Streitsache erst auf die leichte Achsel und betrieb sie mit gutherziger Schonung; aber der Geh. handhabte, als ein alterfahrner Kriegsmann, den Flegel gleich dermassen gegen mich, dass .....

οὐ βούλομαι δὲ δυσχερῆς εἰπεῖν οὐδέν, ἄρχομενος τοῦ λόγου.

sagt Demosthenes, d. h. „doch ich will Anfangs der Rede nichts hartes sagen."

Uebrigens braucht ein gelehrtes Publikum, im Fall es an unseren bisherigen Herzensergiessungen einiges Interesse genommen, nicht gerade zu fürchten, dass der letzte Bescheid und diese letzte Abfertigung dem lebendigen und freundschaftlichen Schriftwechsel zwischen dem G. M. R. *Wendt* und meiner Wenigkeit so mir nichts dir nichts ein Ende machen werde. Ohne dass wir Beide uns irgend kompromittiren, können wir immerhin noch einige allerletzte Vorstellungen zum Besten geben; so gut wie diejenigen, welche Elephanten, Bären und Affen, ungewöhnlich grosse und dicke Personagen für Geld sehen lassen, ihre Raritäten noch einige Monate lang zum allerletzten Male dem schaulustigen Publikum anpreisen.

Und schon jetzt, da ich eben erst in Zug gekommen bin, da mein schlechtes musikalisches Gehör die rechte Begleitung für die mir gewidmeten Symphonieen des G. M. R. gefunden zu haben scheint, — schon jetzt wollte derselbe Abschied von mir nehmen, und noch dazu mit einem so winzigen, unansehnlichen Bescheide, mit nichts als wiederaufgewärmter Brielgeschichte? Das wäre

„Ein kurzer Abschied für die lange Freundschaft."

Digitized by Google

Hab' ich das um ihn verdient, habe ich es darum so redlich mit ihm gemeint, habe ich darum mir die Mühe genommen den gemisshandelten Horaz zu erläutern, um mit einem Paar so unbedeutender Salven aus grobem Geschütz entlassen zu werden? Nein! für meinen letzten Panegyrikus, für meinen Prolog habe ich keine so schnöde Behandlung verdient, das sagt mir mein eignes Bewusstseyn.

Der G. M. R. will aber darum von mir Abschied nehmen, weil ihm einheimische und auswärtige Kollegen gerathen, sich nicht mehr mit mir abzugeben. Sonderbar genug, haben auch mir einige achtbare Kollegen denselben Rath hinsichtlich des G. M. R. gegeben. Ich glaube indess, wir haben Beide recht gethan uns nicht daran zu kehren. Wer hat sich denn auch darum zu bekümmern, wenn wir, wie *Jean Paul* sagt, nun einmal Lust haben, nach Art der Talglichter, uns gegenseitig etwas zu erleuchten und zu schwärzen, besonders da, was den Talg und das Schwärzen anlangt, der G. M. R. so sehr im Vortheil steht? Ich meinerseits glaube noch gar nicht, dass die Leute mit ihrem Rathe das so ernst meinen; denn z. B. im ersten Buch der Iliade gestattet die weise Minerva das Schimpfen recht gern, und verbietet nur Handgreiflichkeiten. Sie reisst den blonden Peliden, der schon das Schwert gegen Agamemnon gezogen hat, bei den Haaren zurück, und ruft ihm zu:

Ἀλλ' ἄγε, λῆγ' ἔριδος, μηδὲ ξίφος ἕλκεο χειρί·
Ἀλλ ἤτοι ἔπεσιν μὲν ὀνείδισον, ὥς ἔσεται περ *)

*) „Aber wohlan, lass ab vom Streite und ziehe das Schwert nicht!
„Doch mit Worten beschimpf' ihn, wie sie die Zeit bringt."

Digitized by Google

Worauf Achill alsbald gehorsam das Schwert wieder in die Scheide stösst und ruhig also fortfährt:

„Οἰνοβαρὲς, κυνὸς ὄμματ' ἔχων, κραδίην δ' ἐλάφοιο." *)

Ferner bemerkt schon Demosthenes, in der berühmten Rede „περὶ στεφάνου," dass die Menschen zehnmal lieber Schmäh- und Schimpfreden hören als Lobreden auf Andere:

„φύσει πᾶσιν ἀνθρώποις ὑπαρχει, τῶν μὲν λοιδοριῶν και τῶν
„κατηγοριῶν ἀκούειν ἡδέως, τοῖς ἐπαινεῖσθαι δ' αὐτοὺς ἄχθεσθαι."

und es möchte eben so schwer seyn das Gegentheil dieser Behauptung in unsern Tagen zu beweisen, als dass der Scharlach nur und überall entzündlicher Natur sey. Ueberhaupt aber habe ich gegen das unverlangte Rathgeben zu erinnern, dass wir hoffentlich doch Beide mündig sind, und alt genug um zu wissen was wir zu thun und zu lassen haben. Und wenn gleich der G. M. R. meint, ich sey noch zu jung um seine Verhältnisse zu beurtheilen; so muss ich meinerseits doch durchaus den vormundschaftlichen Rathgeber verbitten, und kann blos freundschaftlich bedauern, wenn der G. M. R., als über fünf und zwanzigjähriger Praktiker, noch desselben bedürftig erscheint.

Lebensgefährlich kann übrigens so eine Journalfehde wie die unsrige auch nicht werden, besonders da der G. M. R. an der Oder residirt und ich an der Elbe hause, und uns immer genugsam Zeit bleibt, etwanige harte Bissen zu verschlucken und zu verdauen, und uns auf dankbare Gegenbewirthung bereit zu machen. Was uns Beiden ferner sehr zu statten kommt, ist, dass wir uns Beide nicht sehr viel auseinander machen, der G. M. R. sich nichts

*) „Weintrunkner, unverschämter Poltron!"

Digitized by Google

aus mir, und ich mir nichts aus ihm. Wer Lust hat, das zu bezweifeln, der lese nur des Geh. Epilog und meinen Prolog, und er wird gestehen müssen, dass wir beiderseitig keine grosse Achtung vor einander zu erkennen geben. Die Frage möchte blos seyn, wer den Andern am meisten nicht achtet, — darüber mag ein gelehrtes Publikum entscheiden. Ich sage, wie der G. M. R., ich würde mich selbst weniger achten, wenn der Geh. sich je veranlasst finden könnte, meine Handlungsweise und meine wissenschaftlichen Ansichten zu loben. Der G. M. R. hält sein Buch vom Scharlach für eine ehrenwerthe und rühmlich anerkannte Schrift, mich und meine Ansichten davon für ephemerisch. Diesen Satz kann ich nicht ganz umkehren. Denn wenn ich auch meine Ansichten für ehrenwerth und rühmlich anerkannt *) erklären kann, und das Buch des G. M. R.,

*) Wenn gleich die Bescheidenheit es eigentlich verbieten mag, das vielleicht zu schmeichelhafte Urtheil eines Andern über das was ich und wie ich geschrieben hier aufzuführen, so möge es doch hier eine Stelle finden, wenn es auch nur zur Bestätigung des alt Bekannten: „*laudamur ab his, culpamur ab illis*" dienen sollte. Ein Recensent (s. Allgem. med. Annalen 1826. Octob. Heft, pg. 1294.) meines letzten Aufsatzes in diesem Archiv: „Noch einige Worte über die weder überhaupt noch überall entzündliche Natur des Scharlachs" &c. nennt ihn: „Ein, wo möglich, die früher vom Verf. gelie„ferten, den Scharlach betreffenden Arbeiten „noch übertreffender Aufsatz, in welchem Hr. *Si*„*mon* mit so vieler, sowohl den höchst wissen„schaftlich gebildeten als den ächt praktischen „Arzt verrathenden Gründlichkeit, Klarheit und „Kraft, die Behauptungen des Herrn Prof. *Wendt* „und dessen Anhänger widerlegt, dass nur Schaam, „seinen Irrthum einzugestehen, oder wahrhaft bö„ser Wille dazu gehört, um den von Dr. *Simon* aufge„stellten Behauptungen widerstreiten zu wollen.

Digitized by Google

welches der Entzündung des Scharlachs gewidmet ist, für eine ephemere Erscheinung: so kann ich uns selbst doch, wenn wir auch wirklich an Breite und Länge der physischen Existenz in etwas differiren sollten, Beide nur für ephemere Erscheinungen erkennen und erklären. Gestehen muss ich aber, dass der edle Stolz des G. M. R. auf sich und sein edles Buch, der so rührend an das Horazische

Exegi monumentum aere perennius,
Regalique situ Pyramidum altius;
Quod non imber edax neque Simon impotens
Possit diruere, etc.

erinnert, mich sehr gefreut hat; denn, wie *Goldsmith* sagt: „*wherever there is genius, there is pride.*"

Wenn sich nur zur Zeit des Brownianismus so ein rüstiger Kämpfer gefunden, der ihm gleich das Garaus zu machen gesucht hätte, wie der G. M. R. mir; so meint derselbe würde der Hyder jenes Yanismus der Kopf viel schneller zerquetscht worden seyn. Da bin ich nun gar nicht der Meinung des G. M. R., denn die Brownianer, welche sich und die meisten Kranken, von wegen der direkten und indirekten Asthenie, mit Wein und Opium traktirten, waren selbst so jugendkräftige, überrüstige Kempen, und selbst so stark im Besitz der „göttlichen Grobheit," dass ein andersdenkender, noch so gro-

„So gern Ref. auch das, was der Verfasser hier „über die Bösartigkeit des Scharlachs, über das „nicht immer Vorhandenseyn der inflammatori„schen Form desselben, und über das Wesen des „Fiebers überhaupt sagt, mittheilte, so scheut er „sich doch, diese gediegene Arbeit durch einen „Auszug zu verstümmeln, und lässt es daher dabei „bewenden, das ärztliche Publikum auf vorlie„genden vortrefflichen Aufsatz aufmerksam zu „machen."

ber Empiriker sehr schlecht bei ihnen wegzukommen fürchten musste. Das Beste, was die Empiriker damals thun konnten, und was die Klugen auch thaten, war, dem italienischen Sprichworte getreu:

„*chi va piano, va sano, e chi va sano, va lontano*"

zu passen und zu schweigen, dem Richtschwert der Zeit den Brownianismus und seine Söhne überlassend. Wahr ist es freilich, dass die krasse Einseitigkeit des Denkens und Handelns in unserer Kunst ein sehr, sehr schlimmes Ding ist, und gewiss dadurch manches Menschenleben gefährdet wird; aber so lange Menschen, nicht Wesen höherer Art sich mit der praktischen Medizin befassen, wird es schwerlich anders werden. Dass z. B. diejenigen, welche im Scharlach nur Entzündung erblicken, und daher überall nur gegen diese mit den gefährlichsten Waffen zu Felde ziehen, — dass diese Tod und Siechthum über Tausende bringen, die so unglücklich sind in die Hände ihrer leichtfertigen Erfahrungslosigkeit zu fallen, ist sehr einleuchtend. Aber nun sage der G. M. R. einmal selbst, was habe ich davon gehabt, dass ich dieser Hyder, die aus dem Pfuhle des Wahnwitzes aufgetaucht ist, den Kopf oder einige Köpfe in etwas zu zertreten gesucht? Nichts als Verdruss und baaren Undank. Der G. M. R. *Wendt*, entrüstet, sein Steckenpferd, seiner Meinung nach gemisshandelt zu sehen, ist auf eine ganz unbarmherzige Weise über meine harmlose historische Kritik hergefallen, und hat mich und sie auf eine Weise behandelt, die unstreitig sowol seinem Stande, als seinem Kopfe und Herzen zur Ehre gereicht. Soll darin wohl eine Aufmunterung liegen, sich mit Lerneischen Unthieren, Pfuhl und Wahnwitz abzugeben? Thut man da nicht viel besser, wenn man, wie *Leisewitz* sagt, Pasteten isst, *utramque rempu-*

Digitized by Google

blicam gehen lässt wie sie will, und vom göttlichen Lorbeer nur wenige Blätter verlangt, — um sein Rindfleisch zu würzen? Der G. M. R. wird mir gewiss beipflichten, wenn er sich erinnert, wozu die vier Philippiken gegen mich geführt, und wenn er an die Lorbeeren denkt, womit er dabei sein ehrwürdiges Haupt bekränzt. Ach, wehe dem überhaupt! der am Herkommen rührt, am alten Hausrath der Ahnen, oder sich es einfallen lässt gegen den Strom der Zeit zu schwimmen, und mit dem sogenannten Geist der Zeit anzubinden:

„Dem Narrenkönig gehört die Welt!"

Was das unglückselige Citat aus dem Horaz anbelangt, wovon ich diesmal um des G. M. R. willen sehr gern geschwiegen hätte, weil ich kein sonderlicher Freund bin von aufgewärmten Gerichten und von der lieblosen Mahnung an die partie honteuse, die einem jeden federlosen Zweibein, Mensch genannt, anklebt, — was oftgedachtes Citat — concurritur horae momento &c. betrifft, und die Erinnrung, ich sollte künftig auch in solchen Sachen mir nicht zu viel zutrauen, und lieber vorher einen wahren Philologen fragen; so bleibt ewig zu bedauern, dass derselbe sich selbst nicht zuerst diesen freundschaftlichen Rath ertheilt, indem dann sehr wahrscheinlich das Citat seinerseits und der Kommentar dazu meinerseits gar nicht ins Publikum gekommen wäre. Uebrigens bin ich von Natur so tolerant und so barmherzig, dass ich jenes Citats und seiner verunglückten Anwendung nie gedacht haben würde, wenn der G. M. R. mir nicht die Freude an meinen Citaten zu verderben gesucht hätte; denn ich finde es eben so begreiflich als natürlich, dass ein Professor Medicinae in der zweiten Hälfte des Lebens das Bischen Latein aus der ersten Hälfte so ziemlich ausge-

Digitized by Google

schwitzt hat, und ihm dann höchstens eine dunkle impressio nervosa remanens vom Horaz und Virgil geblieben ist.

Eine grosse Neigung verspüre ich am G. M. R. die Sachen so ganz unschuldig, nicht zu verdrehen, sondern geradezu umzudrehen. Derselbe spricht nämlich von Annahme eines ihm von mir angebotenen Streites. So streitsüchtig bin ich nie gewesen, und am wenigsten hat es mich nach einem literarischen Streite mit dem G. M. R. gelüstet, bei dem so wenig Ehre zu holen ist. Die Sache verhält sich historisch so: Der G. M. R. hatte mir ein eignes Kapitel in der neuen Auflage seines Buches vom Scharlach zugesagt, worauf ich ihm erwiedert: gut, dass freut mich; da werde ich doch, so Gott will, endlich finden, warum man so erbost gegen mich. Hinzugefügt wurde, man solle es aber mit dem mir zugedachten Kapitel etwas genauer nehmen, als mit den bislang geführten Colloquien. Diess ist der wahre Verlauf der Sache. Und nun nimmt der G. M. R. sein öffentlich gegebenes Wort wieder zurück! Ist das human, ist das redlich? Nun will er kein Stroh mehr dreschen, da er doch den Flegel so gut zu führen versteht? Und es thut mir um so mehr leid, da ich schon aus zuvorkommender Artigkeit die erste Auflage seines Buches einer möglichst erschöpfenden Kritik unterworfen, und blos auf die zweite gewartet, um die letzte Hand daran zu legen, und an das erwartete Kapitel für den Revisor der Lehre vom Scharlach. So muss ich denn schon, um nicht vergebens gearbeitet zu haben, meine Kritik ohne die besondere Würdigung dieses besondern Kapitels in Druck geben.

So spricht auch der G. M. R. von Symptomen eines Herzwehes über seine amtliche Stellung. Wo

Digitized by Google

habe ich diese Cardiodyne zu erkennen gegeben? Etwa, wenn ich sagte und jetzt wiederhole: der Titel Geheimer Medicinal-Rath involvire nicht die Eigenschaften eines guten praktischen Arztes. Das ist eine Behauptung, die mit Herzweh über amtliche Stellung eben so viel gemein hat, als schnöde und schmähsüchtige Herabwürdigung fremder Schriften mit begründeter und gründlicher Kritik derselben. Wenn hier irgend von Herzweh die Rede sein kann, so möchte es höchstens das des G. M. R. sein, dass er nicht ein Mitglied der Hamburger Medicinalbehörde ist, um mir sein Wohlwollen, ausser dem bereits Gedruckten, noch durch anderweitigen Druck und Nachdruck thätigst beweisen zu können. Das geht nun leider einmal nicht, da, mit Homer zu reden,

„μάλα πολλὰ μεταξὺ
οὔρεά τε σκιόεντα, θάλασσά τε ἠχήεσσα"

viel Berge uns trennen, und die Hamburger Med.-Behörde, trotz der jetzt wiederholten Insinuation des G. M. R. sich noch nicht veranlasst gefunden hat, mir die Praxis zu legen, weil ich die entzündliche Meinung desselben vom Scharlach nicht theile.

Sollte aber der G. M. R. oder sonst Jemand erachten, dass ich dem letzten Bescheide zu frivol begegnet bin, und dass die ernste, melancholische Haltung desselben eine andre Abfertigung verdient hat, so möge

„*quamquam ridentem dicere verum*
Quid vetat?"

denn auch der Schluss dieser vorläufig letzten Abfertigung — in so fern schon alles Schliessen und Scheiden, als Erinnerung an die Vergänglichkeit und Endlichkeit irdischer Dinge, etwas Feierliches hat — ernst sein und ernsterer Stimmung Raum geben.

Digitized by Google

Nur durch die empörendsten und gröbsten Persönlichkeiten gewaltsam herausgefordert, bin ich in eine polemische Stellung gegen den G. M. R. *Wendt* gerathen, der wegen der Freimüthigkeit, womit ich andere Ansichten als die seinigen aussprach, auf eine Weise über mich hergefallen ist, die schwerlich irgend ein gebildeter Mann, wenn er auch seine Meinung theilt, billigen kann. Der G. M. R. scheint es auch selbst gefühlt zu haben, dass er auf eine andere, für ihn würdigere Weise hätte schreiben, und sich nicht so ganz rücksichtslos von leidenschaftlicher Persönlichkeit hinreissen lassen sollen. Darum sucht er gleich eingangsweise dieser letzten Diatribe den leidenschaftlichen und heftigen Ton seiner Polemik damit zu beschönigen, dass ich die meisten Schriftsteller über den Scharlach gemisshandelt, und er sich gleichsam dadurch berufen gefühlt, als προμαχος oder *Antesignanus* ihre und seine Sache zu führen. Die Behauptung aber, dass ich die meisten Schriftsteller über den Scharlach gemisshandelt, wird eben so beiläufig und unbewiesen hingeworfen, als Alles, was der G. M. R. in pathologischer und therapeutischer Hinsicht gegen mich vorgebracht hat; als verstünde es sich von selbst, dass er nur recht und ich nur unrecht haben könne. Doch gesetzt auch ich hätte in meiner vielbesprochenen historischen Kritik verstossen gegen die Andersdenkenden gebührenden Rücksichten; — was mir indess meines Wissens von keinem meiner sonstigen Beurtheiler vorgeworfen worden ist — so konnte schwerlich für einen Mann, wie den G. M. R. *Wendt*, der sich in amtlicher und praktischer Stellung so weit über mich erhaben dünkt, darin eine Aufforderung liegen, mich wo möglich durch eine Polemik zu überbieten, für die jede Bezeichnung zu milde fallen möchte.

Digitized by Google

Kein reitzendes, doppelsinniges oder beleidigendes Wort würde sich von meiner Seite gegen ihn haben vernehmen lassen, wenn der G. M. R. es seinerseits nur einigermassen auf die Sache, und nicht überall auf Persönlichkeiten, zu deren Aufstutzung ihm nichts zu schlecht gewesen ist, abgesehen hätte. Und trotzdem habe ich zuerst milde geschont, und nicht Gleiches mit Gleichem erwiedert. Nur als diese Schonung offenbar missverstanden wurde, habe ich mich fast gezwungen gesehen, andere und stärkere Saiten aufzuspannen, deren Klang dem G. M. R. freilich nicht immer gefallen haben mag. Bei der republikanischen Freiheit der Meinung aber, die annoch wenigstens im Gebiete der Künste und Wissenschaften herrscht, kann Stand und Amt nicht schützen vor vergeltender Erwiedrung grober Persönlichkeiten, wenn der schonungslos Angegriffene sich irgend im Stande fühlt vom jus talionis der Gelehrten Gebrauch zu machen. Was mich betrifft:

So lang noch Blut in meinen Adern rinnt,
Werd ich die Freiheit meines Worts behaupten.
Schiller im *Demetrius.*

Digitized by Google

VII.

Ueber die verschiedenen Methoden, die Krümmung des Rückgraths zu behandeln,

von

John Shaw,

Wundarzte am Middlesex-Hospital in London *).

Der Verf. giebt uns in dieser interessanten, echt praktischen Abhandlung eine kurze Uebersicht der verschiedenen Theorieen, die über die Ursachen der seitlichen oder geschlängelten Krümmung des Rückgraths herrschen, und beschreibt dann die verschiedenen Heilmethoden, wodurch er uns in den Stand setzt, die in seinem Vaterlande üblichen Verfahrungsarten mit den in Deutschland und Frankreich gebräuchlichen zu vergleichen. —

Die erste Frage, die uns bei diesem Gegenstande aufstösst ist die, ob die hier in Rede stehende Rückgrathskrümmung eben so häufig in der ärmeren Klasse, als bei den Reichen vorkömmt? Ich stimme der allgemeinen Ansicht vollkommen bei, und behaupte,

*) London med. and phys. Journ. March. 1827.

Digitized by Google

dass unter 50 jungen Frauenzimmern, die zwischen ihrem achten und vierzehnten Jahre an dieser Affektion leiden, nur ein armes Mädchen vorkömmt. Es scheint, dass besonders die Kinder der Reichen, oder vielmehr aus den Klassen, von dem Kaufmann an, dessen Töchter die Vortheile einer modernen Erziehung geniessen, bis zu den höchsten Ständen des Landes hinauf, dieser eigenthümlichen Rückgrathskrümmung unterworfen sind, die geheilt oder verhütet werden kann: dahingegen die Armen mehr an jener, fast unheilbaren Missbildung leiden, welche von einer rhachitischen oder skrophulösen Affektion der Wirbel entsteht.

Was die verhältnissmässige Häufigkeit dieses Uebels unter Knaben und Mädchen betrifft, so mögte ich behaupten, dass gegen hundert vornehmere junge Frauenzimmer nicht ein Knabe aus der vornehmeren Klasse vorkömmt; während bei den Armen wenigstens eben so viele Knaben als Mädchen daran leiden. Dürfte man nach dem was man in London vor sich sieht, ein Urtheil fällen, so mögte man glauben, dass mehr Knaben als Mädchen aus der letztern Klasse mit dieser Affection vorkommen.

Es giebt noch ein anderes, wichtiges, aber wol nicht besonders beachtetes Merkmal, welches darin besteht, dass die Rückgrathskrümmung bei den Armen in der Regel in früher Kindheit auftritt, während man die Deformität bei den Reicheren selten eher bemerkt, als bis die Kinder in die Schule geschickt werden, oder zu lernen anfangen. Die Frage, in wie weit diese Verdrehung von einer schlechten Gesundheit oder von einer Eigenthümlichkeit in der Constitution abhängt, ist oft der Gegenstand einer Untersuchung gewesen. Die Mütter geben sich gemeinhin Mühe, uns zu überreden, dass ihre Kinder

obgleich schief gewachsen, doch kräftig und gesund seien. Gewiss giebt es viele Mädchen, die eine gelinde Krümmung des Rückgraths haben, an denen wir keine Merkmale eines früheren Uebelbefindens oder einer schwachen Constitution entdecken können; bei der Mehrzahl jedoch pflegen wir einen oder mehrere der nachbenannten Zufälle vorzufinden: Aufgetriebenheit der Mandeln, Anschwellung der Halsdrüsen, dann und wann eintretender Ohrenfluss; die Augenlieder wie angenagt; die Nase, die Backen oder die Lippen rissig und geschwürig; die Zähne schlecht, oder klein und von unregelmässiger Form; die Haut an verschiedenen Stellen des Körpers in mässigem Grade mit Ausschlag bedeckt, nicht leicht in Transpiration zu bringen, oder so dünn und durchscheinend, dass die kleinen Venen sichtbar sind; die Handflächen klebrig und kalt, oder rauh und trocken; die Finger lang und spitzzulaufend; die Nägel schlecht gebildet, Hände und Füsse kalt und sehr leicht zu Frostbeulen geneigt. Alle diese Symptome zusammen finden sich selten bei einem und demselben Subjecte vor; aber einige davon sind schon hinreichend, um eine Torpidität des Körpers zu erkennen zu geben, zumal wenn ein Mädchen verdrossen ist und nicht gern an lebhaften Spielen Theil nimmt; oder wenn sie beim Gehen die Füsse mühsam in die Höhe schleppt, und auf den Hacken ruht, anstatt sich mit einer springenden und gelenkigen Bewegung auf den Zehen zu erheben. — Ohne sorgfältige Ueberlegung könnte man glauben, dass diese Torpidität des Körpers jene Verkrümmung veranlasst. Aber wenn auch ein Mädchen mit den genannten Erscheinungen mehr in Gefahr ist, missgestaltet zu werden, als ein anderes, so ist doch die dadurch angedeutete, eigenthümliche Constitution selten die einzige Ursache,

Digitized by Google

Wäre dies der Fall, so würden die Aermeren der in Rede stehenden Affektion am meisten unterworfen sein, da die oben genannten Symptome bei ihnen viel häufiger vorkommen, als bei den Reicheren, und da sie durch den Mangel an warmer Bekleidung, durch schlechte Ernährung, durch ungesunde Luft noch verschlimmert werden. Dagegen werden die Kinder der Armen nach ihrem zehnten Jahre selten verwachsen, während die Kinder der Vornehmeren, obgleich sie alle Vortheile und Gemächlichkeiten ihres Standes genossen, und selbst wegen ihrer schönen Gestalt Aufmerksamkeit erregt haben, um diese Zeit missgestaltet werden. Man kann daher wol mit Recht schliessen, dass, wenn auch junge Damen, welche schief gewachsen sind, eine schwache Constitution haben, sie es doch unter andern Lebensverhältnissen nicht geworden wären.

Es ist dies ein schwieriger Punkt *); aber je mehr wir darüber nachdenken, desto mehr werden wir uns überzeugen, dass die jetzt übliche Erziehungsweise, besonders die Mittel, die man in der Regel anwendet, um eine Deformität in ihrem Entstehen

zu

*) Wenn von 3 — 4 Schwestern, die eine gleichmässige Erziehung genossen haben, nur eine schief wird, so müssen wir annehmen, dass sie einen schwächern Bau hat, als die Andern. Ich habe in der Regel einen Unterschied in der Constitution auffinden können, oder ich bin im Stande gewesen, eine besondere Angewohnheit als Ursache nachzuweisen, oder einen ungewöhnlich hohen Grad von Schwäche in Folge von Masern oder Scharlach. Wenn man die Verkrümmung schon vom 2 — 6 Jahre an bemerkt, so vermuthe ich, dass sie von einem entschiedenen Fehler in der Constitution herrührt, und folglich fast immer unheilbar ist: und wenn sie bei einem Knaben in jedem Alter vorkömmt, so glaube ich, dass dieselbe Ursache obwaltet, es sei denn, dass er eben so eingezogen erzogen ist, wie ein Mädchen.

Digitized by Google

zu verhüten oder zu heilen, von der Art sind, dass ein Mädchen auch bei der besten Constitution in Gefahr ist, schief zu werden, und dass diejenigen, bei denen die schon beschriebenen Symptome vorkommen, selten dem Uebel entgehen. Wie sollte man es sonst auch wohl erklären, dass die gesunden Mädchen unter den Armen niemals auf diese Weise verwachsen, und dass die schwächeren es selten werden, nachdem sie ein gewisses Alter erreicht haben? —

Ich habe fast niemals die seitliche Krümmung unter der ärmern Klasse bemerkt, ausgenommen, wenn die Mädchen mehrere Stunden des Tages weibliche Handarbeiten oder solche Beschäftigungen trieben, die ihre Muskeln unkräftig machten; bei manchen zeigte sich dann die naturgemässe Veränderung in ihrem Körper nur erst spät, — nicht vor dem 17. Jahre. Unter diesen letzten Umständen scheint die Verkrümmung (unter allen Klassen) plötzlich aufzutreten und sehr schnell zuzunehmen.

Die Symptome der seitlichen Rückgrathskrümmung pflegen von den Eltern in der Regel in folgender Ordnung bemerkt zu werden:

1) Das Kind, wenn es neun oder zehn Jahr alt ist, giebt sich viele Mühe zu verhüten, dass das Kleid nicht von der einen Achsel herabfällt.

2) Eine Schulter sieht breiter aus, als die andre.

3) Das eine Schlüsselbein, oder eine Seite des Brustbeins oder die Brust selbst, erscheint voller als die andre.

4) Eine Seite ist dick, die andere eingefallen.

5) Die eine Hüfte scheint hervorzustehen, oder wie die Mutter sich ausdrückt „herauszuwachsen."

6) Ein Fuss erscheint kürzer; das Kind hat die Gewohnheit auf einem Fuss zu stehen, und mit der

Digitized by Google

Hand auf dem Rücken den Ellenbogen der andern Seite zu fassen.

7) Endlich bemerkt man eine Eigenthümlichkeit beim Gehen; der eine Fuss wird herumgeschwungen und die eine Schulter nach vorn gezogen. Diese Angewöhnung eines seitlichen Ganges bemerkt man besonders, wenn das Mädchen ins Zimmer tritt oder zu einem Fremden geht.

Wird das Mädchen nun 12 — 13 Jahr alt, so ist ihre Figur so deutlich schief, dass die Mutter einen Arzt zu Rathe zieht, und dieser findet nun eine seitliche, oder eigentlich geschlängelte Krümmung des Rückgraths. Obgleich diese wahrscheinlich früher nicht bemerkt wurde, so hat sie sich doch schon von der Zeit an gebildet, wo man bemerkte, dass es dem Kinde schwer wurde die Kleider auf einer Schulter zu erhalten.

Nachstehendes ist ein Ueberblick dessen, was ich über die unmittelbare Ursache dieser Abweichung des Rückgraths aufgefasst habe: Ein Mädchen von 9 oder 10 Jahren, obgleich dem Anscheine nach gesund, ist schon einigen der oben angeführten Symptome unterworfen; oder auch ein kräftiges, gesundes Mädchen wird in die Schule geschickt, wo es einen grossen Theil des Tages in ein langes, schmales, oder wohl gar kaltes Zimmer, mit mehreren andern Mädchen, eingesperrt ist; sie schläft mit mehrern Andern in einem Zimmer; sie bekommt nicht so gute Kost als zu Hause, und die einzige ihr vergönnte Bewegung ist ein abgemessener lästiger Spaziergang. Ein Kind wird, auch bei der besten Constitution, unter solchem Zwange, bald eben so sehr zum Schiefwerden disponirt, als die, welche ursprünglich schwach sind.

Kinder, die auf diese Weise der Gefahr ausgesetzt werden, dass ihre natürlichen Functionen gestört

Digitized by Google

werden, sind zur Rückgrathskrümmung disponirt, und da sie gewöhnlich vorher, ehe man jene entdeckt, schwach und missmüthig aussehen, so pflegt man wol zu vermuthen, dass eine leise eintretende schleichende Krankheit die Ursache des anscheinenden Uebelbefindens und der Abweichung der Wirbelsäule ist. Die allgemeinste Ansicht ist die, dass die Krümmung davon entsteht, dass das Kind krumm sitzt, auf einem Fuss steht, dass es gewohnt ist, eingebogen zu sitzen, oder beim Schreiben, Zeichnen oder Spielen unachtsam zu sitzen. Solche Angewöhnungen mögen allerdings dazu beitragen, Krümmungen hervorzubringen, und sie zu verschlimmern, wenn sie sich einmal gebildet haben; aber ich fürchte, dass die ängstliche Sorge, Kinder daran zu hindern, dass sie nicht nachlässig sitzen, eine der fruchtbarsten Quellen der Krümmung ist, ich meine, das häufige Antreiben eines Mädchens von 10 — 12 Jahren, sich aufrecht zu halten. Wenn wir es nur ein Paar Minuten lang versuchen, aufrecht und steif zu sitzen, wie wir es von dem Kinde verlangen, so fühlen wir eine Müdigkeit und einen Schmerz im Kreuze, und wir suchen uns dadurch zu helfen, dass wir uns nach vorn beugen oder uns mit dem Rücken anlegen. Wenn dies das Mädchen eben so machte, so würde man es bemerken, und man würde sie ausschelten; da sie sich nun aber in der verlangten Stellung nicht erhalten kann, so muss sie sich auf irgend eine Weise helfen, und gewöhnlich geschieht dies auf die Art, dass sie den untern Theil des Rückgraths nach einer Seite hin sich ausbiegen lässt, welches man nicht so leicht bemerkt, als wenn sie sich nach vorn beugt oder sich anlehnt. Wenn sie auf einem Stuhle sitzt, der fast gar keine Lehne hat; wenn sie auf einem Schemel oder einer Bank sitzt, so ist es grausam sie deshalb zu

Digitized by Google

tadeln, weil das die natürliche Stellung ist, wenn man ihr nicht gestattet, sich vorzubeugen oder anzulehnen; wie man sich davon überzeugen kann, wenn man ein wohlgebildetes Mädchen von 10 oder 12 Jahren auf einen Sessel setzt. Betrachtet man den untern Theil der Wirbelsäule, nachdem sie es versucht hat, ¼ Stunde oder auch nur ein Paar Minuten grade zu sitzen, so wird man finden, dass er nach einer Seite herunterhängt. Das Mädchen gewöhnt es sich nun bald an, auf diese Weise zu sitzen, bis man es bemerkt, dass ihre Schultern ungleich sind, und dass die Kleider auf einer Seite herabfallen *). Da die Mutter es nicht weiss, dass die Ursache der Ungleichheit in der Höhe der Schultern, an dem Abweichen des untern Theils der Wirbelsäule liegt, so bittet sie das Kind, die Schultern grade zu halten, und wendet vielleicht wol mechanische Mittel (braces or a backboard) an, um sie grade zu halten. Auf diese Weise wird die Biegung am untern Ende der Wirbelsäule übersehen; die Ligamente geben allmählig nach, und sie nimmt so zu, dass das Kind, um das Gleichgewicht zu erhalten, eine zweite Krümmung in der Wirbelsäule macht: die Mutter wundert sich nun, denn sie findet jetzt, dass nicht so viel Ungleichheit in der Höhe der Schultern da ist, als vielmehr, dass die eine breiter ist, als die andere. Sobald dies Statt gefunden hat, so ist die geschlängelte Curve und die perpendikuläre Krümmung vollkommen ausgebildet; die Ligamente, die Intervertebral-Substanzen, die

*) In den meisten Fällen ist die untere Curve nach der linken Seite hin, und die Kleider fallen zuerst von der rechten Schulter ab, da nämlich die linke Schulter die höhere ist: wenn nun aber die zweite Curve nach der rechten Seite hin entsteht, so tritt die rechte Schulter vor, wird allmählig höher, und der obere Theil der linken Hüfte scheint herauszustehen.

Digitized by Google

Knochen selbst — alle sind in gewissem Grade in ihrer Form verändert, und die Muskeln werden nicht nur täglich schwächer, sondern auch unregelmässiger in ihren Aktionen, da die Lage ihrer Ursprünge und Ansatzpunkte verändert ist. Das Mädchen ist nun in einer kritischen Lage. Wenn die Mutter nun den Rath befolgt, den nur zu häufig Männer von Gewicht gegeben haben, nur das Allgemeinbefinden zu berücksichtigen; oder wenn sie auf den Gedanken kommen sollte, ihr Kind einem Machinisten anzuvertrauen, so wird die Krümmung schnell zunehmen, und alle oben beschriebene Symptome werden geschwind auf einander folgen *).

Es herrschen nun in England mehrere besondere Methoden, diese Art der Krümmung zu behandeln. Der Eine wird Monat lang streng in einer und derselben Lage erhalten; der Andere muss Jahre lang starke Körperanstrengungen aushalten; ein Dritter

*) Ich bin überzeugt, dass diejenigen meiner Herrn Collegen, die mir die Ehre erwiesen haben, mich bei ihren eignen Kindern zu Rathe zu ziehen, mich dieser Behauptung wegen entschuldigen werden: sie haben sich nur zu sehr überzeugt, wie gefährlich es ist, dem Rath zu trauen, nur auf die Leibesöffnung Rücksicht zu nehmen, tonica anzuwenden, frische Luft, Schauerbäder, Waschungen, Frictionen u. s. w. Wenn der Rückgrath einmal gekrümmt ist, so ist es eben so unwahrscheinlich, dass solche Mittel etwas fruchten werden, als man einen krummen Baum dadurch grade machen kann, dass man ihn düngt und begiesst. Aber so sehr dieser Trugschluss in die Augen springt, so hat man sich doch bei zehn verwachsenen Mädchen neunmal Jahre lang darauf verlassen. Das Allgemeinbefinden sollte in allen Stadien der Krümmung berücksichtigt werden, Beachtung desselben kann derselben vorbeugen oder einen gelinden Grad in seinem Verlauf hemmen, aber ist sie einmal vollkommen ausgebildet, so glaube ich, dass diese Rücksicht allein die schnelle Zunahme des Uebels nicht verhüten wird.

Digitized by Google

wird gerieben und geknetet; ein Vierter muss künstliche Vorrichtungen, als Schnürleiber, Halsringe u. s. w. tragen; ein Fünfter muss es an sich versuchen lassen, die vermeintlich aus ihrer Lage getretenen Knochen zu reponiren; ein Sechster wird mit Blutegeln und Blasenpflastern behandelt, oder mit Glüheisen und Brenncylinder, und Viele erhalten bloss die Weisung, ganz allein auf das Allgemeinbefinden Acht zu haben.

Die Verschiedenheit der Krümmungen ist so gross, dass es Viele giebt, wo keine der bisher vorgeschlagenen Heilmethoden etwas gefruchtet hat, und wogegen wahrscheinlich kein Mittel entdeckt werden dürfte. Es ist uns keine Heilmethode bekannt, die eine Krümmung von Anchylose der Wirbel oder der Rippen heilen könnte; oder die die Gestalt verbesserte, wo die Deformität von einem angebornen Fehler in der einen Seite herrührt (oder von einem, der sich seit der Zahnungsperiode herschreibt), ein Fehler, der eben so gewöhnlich ist, als ein kleines Auge oder ein kleinerer Arm oder Fuss; eben so wenig ist eine Heilmethode bekannt geworden, die die Wirbelsäule zu ihrer normalen Gestalt zurückführt, wenn die Krümmung eine Folge von Collapsus oder verringerter Grösse des Umfangs einer Seite, im Gefolge von Lungenkrankheit, ist. Obgleich die oben erwähnten Maassregeln sich in ihren Ideen und in ihrer Ausführung grade zu widersprechen, so sind doch so viele Zeugnisse zu ihren Gunsten aufgestellt worden, dass wir fast gezwungen sind, zu glauben, dass eine jede einzelne derselben mit einem gewissen Grad von Erfolg verbunden gewesen.

Der einzige Weg, wodurch wir solche sich widersprechende Behauptungen ausgleichen können, ist der, anzunehmen, dass die, welche uns von Statt gehabtem Erfolge berichten, nicht darauf geachtet ha-

Digitized by Google

ben, dass es viele Arten von Krümmungen giebt, und dass eine jede einzelne von einer verschiedenartigen Ursache abhängt; oder dass die, welche die verschiedenen Methoden vorgeschlagen haben, sich selbst getäuscht haben, indem sie den glücklichen Erfolg in 1 — 2 Fällen von grosser Wichtigkeit hielten, und nicht daran dachten, dass es im Verlauf eines gewöhnlichen Falls so viele verschiedene Stadien giebt, dass zu gewissen Zeiten jede Methode anwendbar sein mag. Mir hat es immer geschienen, dass eine einsichtsvolle Combination jener verschiedenen, als nützlich angegebenen, Methoden noch der beste Weg ist, ein gekrümmtes Rückgrath zu heilen. Da nun also die geschlängelte Krümmung in der Regel in einer Schwäche der Rückenmuskeln besteht, so wird sie zu Anfange, am besten durch angemessene Uebungen und durch Beachtung des Allgemeinbefindens, behandelt. Im zweiten Stadium erlangen die Muskeln, die Bänder und die Intervertebral-Substanz eine bestimmte Form, die guten Wirkungen der Körperübungen sind nicht so deutlich, aber die Figur kann durch künstliche Vorrichtungen verbessert werden. Im dritten Zeitraume werden die Wirbel selbst in ihrer Form verändert; die für das zweite Stadium vorgeschlagenen Mittel sind noch immer nützlich, aber damit die Knochen wieder zu ihrer natürlichen Form verwachsen, ist es nöthig, dass das Rückgrath ausgestreckt und den grössern Theil des Tages und der Nacht hindurch so erhalten werde. Wenn die Rippen und das Brustbein sehr missgestaltet und aus ihrer Lage verdrängt worden sind, so kann man sagen, dass die Krümmung ihr viertes Stadium erreicht hat. Alle für die früheren Perioden vorgeschlagenen Mittel müssen noch immer streng fortgesetzt werden, aber man muss

Digitized by Google

nun auch noch verschiedene Vorrichtungen anwenden, um die Rippen zu comprimiren und in die normale Stellung zurückzubringen. Das fünfte oder letzte Stadium ist die Anchylose. Hier ist eine oder die andre Methode oder alle zusammengenommen nicht viel mehr als ein Palliativmittel für das weitere Fortschreiten des Uebels. Aber, so viel ich in Erfahrung bringen kann, ist diese Art zu combiniren, und dem Charakter des Falls gemäss die Mittel anzuwenden, nicht allgemein befolgt worden. Man verlässt sich auf eine besondere Methode, und dies, glaube ich, kommt daher, weil diejenigen, welche verschiedene Pläne vorschlagen, ihnen eigenthümliche Theorien über die Ursachen der Krümmung haben. Ich will es versuchen, eine kurze Uebersicht jener Theorien und der in der Regel befolgten Heilmethoden zu geben.

Ueber die Behandlung der Krümmungen durch Beschränkung auf die horizontale oder inklinirte Lage.

Der Plan einer strengen Beschränkung auf Eine Lage gründet sich auf die Idee, dass die Rückenmuskeln geschwächt und unregelmässig in ihrer Aktion sind, in Folge einer Reizung oder einer Krankheit der Wirbel, und dass Ruhe nöthig ist, um jene Reizung zu heben, und die Muskeln zu ihrer normalen Beschaffenheit zurückzuführen. Ich wage es zu behaupten, dass von 20 Fällen einer seitlichen Krümmung bei 19 keine Krankheit der Wirbel statt findet, dass der Schmerz im Rücken und den Schultern, den man für ein Symptom von Krankheit derselben hält, sich durch andre Mittel viel eher heben lassen dürfte, als durch Ruhe, und dass selten oder nie jenes eigenthümliche Verschwinden oder jene

Digitized by Google

krampfhafte Affektion der Muskeln hier bemerkt wird, die man so häufig beobachtet hat, wenn die Wirbel oder die Bänder krankhaft ergriffen sind. In den Fällen, wo die Muskeln am Rückgrath kleiner, als gewöhnlich erscheinen, findet man, dass sie entweder mit der Beschaffenheit der andern Muskeln des Körpers in Uebereinstimmung stehen, oder dass die Kranke gewohnt war, steife Schnürleiber zu tragen.

Die Wirkungen, welche dadurch erzeugt werden, dass man ein Mädchen auf die horizontale Lage beschränkt, sind oft falsch verstanden worden. Anfangs mag sich Pat. von einem lästigen Schmerz erleichtert fühlen, und nach Verlauf von 3 — 4 Wochen mag man auch wol das Rückgrath grader finden, aber setzt man dies Verfahren einige Monate lang fort, in der Hoffnung, das Rückgrath immer mehr zu verbessern, oder in der Absicht, die schon gewonnene Besserung zu erhalten, so geht alles schlecht. Die Kranke wird in einen solchen Grad von Schwäche verfallen, dass sie kaum wird gehn oder stehen können, und wenn sie den Versuch macht, sich in die Höhe zu setzen, so sinkt sie fast ganz zusammen und wird sich folglich in einem Zustande befinden, der schlechter ist, als damals, wo sie diese Cur angefangen, und es giebt wenige Fälle, wo nicht das Allgemeinbefinden wesentlich verletzt wird. Aber, dieser Folgen ungeachtet, haben doch Männer von grossem Gewicht so Vieles zu Gunsten der Theorie, auf welche dieser Heilplan gegründet ist, gesagt, dass noch immer jene Lagerung bei Mädchen mit einer mässigen Rückgrathskrümmung, Monate, ja selbst Jahre lang anempfohlen wird.

In den ersten Paar Tagen, wo man ein Mädchen in die Rückenlage bringt, ist dieser Zwang, obgleich ihr dabei wohl ist, lästig; aber sie gewöhnt sich bald

Digitized by Google

an diese Lage, hat sie beinahe gern, und wenn man ihr erlaubt sich aufzurichten, so bittet sie darum, sich wieder niederlegen zu dürfen. Dies hat man als einen Beweis angenommen, dass, ehe die Kranke jene Lage annahm, das Rückgrath in einem Zustande von Reizung war, dass diese gemildert und in der Besserung begriffen sey; dass sie aber, wenn die Kranke aufsteht, wiederkehre, wie dies ihr Wunsch, sich wieder niederzulegen, beweise; und dies lässt man nun als einen klaren Beweis gelten, dass sie selbst die guten Wirkungen des Liegens verspüre. Aber ich weiss, dass man dies Argument von Monat zu Monat, ja selbst von Jahr zu Jahr geltend gemacht hat. Wäre eine Krankheit der Knochen oder der Bänder vorhanden, so würde der Schluss richtig seyn; aber wendet man ihn bei Fällen von gewöhnlicher Krümmung an, so scheint man den Unterschied zwischen Ursache und Wirkung zu übersehen. —

Verrichtung starker Körperanstrengungen — eine herrschende Methode, Verkrümmungen zu heilen.

Diese Behandlungsweise hat man auf die Annahme gegründet, dass die Krümmung daher entstehe, weil die Muskeln der einen Seite so schwach seyen, dass sie der Wirkung ihrer kräftigeren Antagonisten nicht entgegenarbeiten könnten. Diese Meinung ist daher entstanden, weil bei der Sektion die Muskeln der concaven Seite der Krümmung stark und contrahirt, die der convexen Seite verlängert und erschlafft aussehen sollen. Daraus schloss man, dass die Muskeln der concaven Seite die anderen überwältigten und auf diese Weise das Rückgrath herabzögen. Diese Theorie scheint nur so lange plausibel, bis man sich erinnert, dass die Krümmung, der

junge Damen unterworfen sind, nicht in einer Biegung des Rückgraths nach einer Seite hin besteht, als wozu der Ausdruck seitlich verleiten könnte, sondern dass sie eine geschlängelte oder gewundene Form hat *).

Der Hauptirrthum besteht aber darin, dass man die Contraction und die Verkürzung der Muskeln für die Ursache hält, da sie doch die Folge der Verkrümmung ist. Die Muskeln, so wie die Bänder, bequemen sich nach der relativen Lage ihrer Anfänge und ihrer Ansatzpunkte. Wenn das Brustbein beinahe das Becken berührt, in solchen Fällen, wo die untern Rückenwirbel atrophisch sind, so sind die Bauchmuskeln nur ein Paar Zoll lang: kann man nun hier wol behaupten, das die Deformität von einer unregelmässigen Action der Bauchmuskeln herrühre, welche über die des Rückens prävalire? Oder wenn durch die nämliche Krankheit der obern Rückenwirbel, das Kinn sich der Brust nähert, und die Speiseröhre vom Munde bis zum Magen nicht länger ist, als vier Zoll, kann man da wol annehmen, dass die Muskelhaut des Oesophagus den Kopf herabgezogen habe? (denn seine Fasern sind eben so kräftig, wie

*) Die seitliche Krümmung des Rückgraths oder die Biegung nach einer Seite hin, ohne eine perpendikuläre Verdrehung der Wirbelsäule, ist bei weitem nicht so gewöhnlich, als die geschlängelte. Wir hatten neulich ein treffendes Beispiel davon im Middlesex-Hospital, in Folge einer rheumat. Affection der Muskeln der einen Seite; und ich behandle jetzt einen jungen Mann in ähnlichem Zustande, wo die Ursache darin liegt, dass er sich nach einer Seite hinneigt, um den, durch eine gelinde Entzündung einiger Bänder des Rückgraths entstehenden Schmerz zu erleichtern. Wenn das Rückgrath in Folge einer Krankheit der Hüfte ausgewichen ist, so finden wir in der Regel eine bloss seitliche Krümmung. Ein Beispiel davon haben wir jetzt im Northumberland-Hospital.

Digitized by Google

manche Muskeln am Rückgrathe, von denen man behauptet, dass sie dieses nach einer Seite hin ziehen.) Oder wenn man bei der Section eines Arms, wo der Schulterknochen durch einen schlecht geheilten Bruch verkürzt wurde, so dass der Abstand zwischen dem Ursprung und dem Ansatz des biceps sich verringert hat, diesen Muskel um sechs Zoll kürzer fände, als an dem andern Arm, so wie *Hunter* ein Beispiel der Art erzählt; würde man behaupten können, dass der biceps die Deformität hervorgebracht habe? Die Beschaffenheit der Muskeln bei der geschlängelten Krümmung ist analog: die Muskeln zwischen den Wirbeln, den Rippen und den Schulterblättern werden allmählig in ihrer Länge verändert, je nach der Stellung, welche jene Knochen angenommen haben. Einer der besten Beweise, dass die Veränderung in der Form der Muskeln nicht von einer krampfhaften Contraction herrührt, ist der, dass auch die Haut sich, im Verhältniss zur Annäherung der Knochen verkürzt.

Bei alle dem würde es von geringem Belang seyn, ob die Theorie richtig oder falsch ist, wenn nur die darauf gegründete Heilmethode von Erfolg wäre. Man behauptet das zwar, aber, so viel ich urtheilen kann, so mögen zweckmässig regulirte, körperliche Uebungen wol in allen Fällen von Verkrümmungen, die ohne Entzündung sind, nützlich seyn, aber hinreichend sind sie nur zur Behandlung der gelindesten Fälle der seitlichen Krümmung. Vielleicht irre ich mich hierin, aber ich behaupte mit Bestimmtheit, dass selbst eine mässige Krümmung schneller geheilt werden wird, wenn man verschiedene Methoden von Ausstreckung und Unterstützung der Bänder und Muskeln mit jenen Uebungen verbindet, als durch diese letzteren allein.

Digitized by Google

Der unmittelbare gute Erfolg der körperlichen Uebungen in gelinden Fällen, die schnelle Zunahme an Kräften bei denen, die sehr verwachsen sind, und die darauf folgende Verbesserung ihrer Gestalt, täuschen Viele, so dass sie hoffen, eine ausgebildete Krümmung könne durch Ausdauer gehoben werden. Aber der Erfolg in den Fällen, wo ich die Wirkungen der Uebungen lange genug versucht habe, und der Zustand, in dem ich die Wirbelsäule bei denen angetroffen habe, die sie unter gehöriger Aufsicht pünktlich durchgemacht hatten, haben mich überzeugt, dass wo die Bänder und Knochen in ihrer Form verändert sind, die Uebungen zur Wiederherstellung der normalen Gestalt nicht ausreichen. Die Angabe des Dr. *Collin* in Paris bekräftigt diese Meinung: unter 10 Kranken die er untersuchte, war nicht Einer durch eine lange Fortsetzung der zu einer gewissen Zeit in Paris vorzugsweise benutzten Uebungen, z. B. durch das Heben von Gewichten, durch das Heranklimmen an Tauen u. s. w. geheilt worden.

Ich verkenne jedoch keinesweges den Werth der Uebungen und zumal solcher, die unmittelbar auf die Muskeln des Stammes wirken: aber ich habe, so gut wie Andere, eine Zeitlang deren Wirkungen überschätzt. Ich halte mich jetzt überzeugt, dass in Fällen von ausgebildeter Krümmung das einzige Gute, welches die Uebungen hervorbringen, darin besteht, dass sie die schwächenden Wirkungen, welche gewisse andere, nothwendige Heilmethoden hervorbringen, compensiren. Ich habe diesen Punkt in dem Nachtrage zu meinem Werke über Verkrümmungen weitläufiger auseinandergesetzt, und ich bitte meine Leser jetzt nur, zu erwägen, ob ihnen nicht oft kräftige und muskulöse Menschen aufgestossen sind, die viele Jahre lang ein angestrengtes, arbeitsames Leben

Digitized by Google

geführt haben, und die eben so sehr oder noch mehr verwachsen waren, als schwache und zarte Mädchen? Das ist doch gewiss ein überzeugender Beweis, dass Körperübungen allein die Krümmungen nicht heilen?

Seit ich das Obige schrieb, habe ich eine junge Dame gesehn, die achtzehn Monate hindurch alle Tage, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, eine Strecke weit gegangen war, um sich kneten zu lassen, an Seilen und Leitern hinaufzuklettern, und ein Gewicht an einer um ihren Kopf befestigten Leine aufzuheben. Ihre Freunde behaupteten sie wäre stärker geworden und ihre Figur hätte sich gebessert. Das will ich wol glauben, aber die Beschaffenheit ihres Rückgraths, nach jenen, 18 Monate lang fortgesetzten Versuchen, es grade zu machen, möge man aus dieser Zeichnung beurtheilen:

A ist der obere, B der untere Theil der Wirbelsäule. Die Zeichnung ist nach einem Abdruck, den man von den mit Dinte bezeichneten Dornfortsätzen auf Löschpapier abnahm, gemacht worden. In diesem Falle waren keine künstliche Maschinen getragen und keine

Digitized by Google

Mittel gebraucht worden, um den obern Theil des Rückgraths ausgestreckt zu erhalten. Ich nehme keinen Anstand zu behaupten, dass wenn diese Mittel mit den Uebungen verbunden worden wären, anstatt dass man die Kranke bloss der horizontalen Lage überliess, nachdem sie nach Hause gekommen war; so würde die Verbesserung ihrer Gestalt noch viel grösser gewesen seyn. Die einzige weitere Bemerkung, zu der mich die Betrachtung dieses Falles noch führt, ist die, dass die Uebungen, wenn sie nach dem Sitz und der Natur der Krümmungen nicht modificirt werden, dieselbe eher vermehren, als vermindern.

Behandlung der Krümmungen durch künstliche Hülfsmittel.

Der Plan, Krümmungen des Rückgraths durch künstliche Vorrichtungen zu heilen, gründet sich auf die Ansicht, dass die Wirbelsäule nicht stark genug sey, um das Gewicht der Brust, des Kopfs und der Schultern zu tragen. Diese Ansicht ist zum Theil correct; da man aber gewisse, wichtige Facta dabei übersehn hat, so ist die darauf begründete Heilmethode oft so nachtheilig gewesen, dass viele Wundärzte eine jede Art von künstlichen Vorrichtungen als nutzlos oder schädlich verschrieen haben.

Wenn jene immerwährend getragen werden, so bringen sie schädliche Wirkungen hervor; aber wenn man sie als Hülfsmittel zweckmässig gebraucht, so tragen sie mit dazu bei, das Rückgrath grade zu halten, und geben die Mittel an die Hand, wodurch die Kranke im Stande ist, eine Zeitlang zu gehn oder zu sitzen, ohne dass die Wirbelsäule Gefahr läuft in die gekrümmte Lage zurückzusinken, die wir durch andere Mittel uns zu beseitigen bestreben. Aber es ist

Digitized by Google

nicht zu verwundern, dass man gegen die fürchterlichen Maschinen, die man insgemein zu diesem Zwecke anwendet, ein Vorurtheil gefasst hat.

Obgleich nun aber der Anblick vieler Maschinen der Art im Stande ist, eine Mutter in Schrecken zu setzen, so haben doch die Versicherungen, dass sie die einzigen Mittel zur Heilung seien, die Zweifel beseitigt, und zarte Mädchen haben, den Schmerz nicht achtend, sich's gefallen lassen, sie zu tragen, bis mehrere unangenehme Folgen eintraten. Die Gestalt der Gesichtsknochen wird oft verändert, die Zähne auf eine ausserordentliche Weise aus ihrer Lage gebracht, oder die Backenmuskeln durch den Druck der Kinnriemen atrophisch gemacht; so dass der eigenthümliche Charakter der Gesichtsbildung, die man bisweilen bei missgestalteten Subjekten bemerkt, erhöht wird, und Viele sind ihr ganzes Leben durch die Narben der Geschwüre unter dem Kinn verunstaltet. Aber abgesehen von diesen Folgen, die gewiss eben so böse sind, als die Missbildung, die man heilen wollte, treten noch andre eben so unangenehme Wirkungen ein. Durch den Druck der schweren und complicirten eisernen Vorrichtungen an den Hüften, dem Rücken und den Schultern, werden viele von den Muskelfasern absorbirt, und die Muskeln, durch welche die Wirbelsäule gestützt werden sollte, werden allmählig durch den Mangel an Uebung so geschwächt, dass die Kranke entweder immer eine künstliche Vorrichtung tragen oder es sich gefallen lassen muss, nach einer, Jahre lang fortgesetzten Tortur, in einen schlimmern Zustand zu verfallen, als bevor sie die Maschine trug.

Wenn ich mich nun aber auch gegen plump eingerichtete Instrumente oder gegen solche auflehne, die

Digitized by Google

die ohne gebührende Berücksichtigung der Functionen der Bänder und Muskeln gebraucht werden, so bin ich doch von dem Nutzen künstlicher Vorrichtungen so sehr überzeugt, dass ich sie in gewissen Formen fast bei allen Arten von Krümmungen anempfehle.

Die Verschiedenheit der Ansichten, die in dieser Beziehung herrscht, ist ein grosser Stein des Anstosses für die Freunde der Kranken und besonders für die aus der Provinz, die mit emsiger Sorgfalt Alles benutzen wollen, was London ihnen nur gewähren kann. Ein achtbarer Arzt sagt ihnen, alle künstliche Vorrichtungen sind schädlich; ein Anderer behauptet, die Ausdauer in dem Gebrauch derselben werde gewiss die vorhandene Missbildung heilen. Vor etwa 1½ Jahren consultirte eine Kranke, der ich den Gebrauch künstlicher Vorrichtungen beim Gehen oder Aufrechtsitzen angerathen hatte, einen ausgezeichneten Wundarzt im östlichen Theile Londons; sein Rath war, dieselben zu verbrennen und sich der Natur zu überlassen. Aus den Antworten, die mir die Kranken gegeben haben, muss ich schliessen, dass dies der gewöhnlich ertheilte Rath ist; dagegen einer der angesehensten Aerzte Londons empfahl neulich einer jungen Dame, die auch zu meinen Kranken gehört hatte, einen ganz entgegengesetzten Heilplan. Allein trotz der Achtung, die man einem ältern, sehr verdienstvollen Kollegen schuldig ist, möchte ich dennoch behaupten, dass sein Rath jenem, sich der Natur zu überlassen, zu sehr entgegengesetzt war; denn wenn man ein Mädchen vom Morgen bis Abend in eine Maschine einzwängt, so muss dies nothwendig die Folge haben, dass man die Muskeln des Stammes schwächt, und folglich die ursprüngliche Ursache der Krümmung vermehrt. Die

Digitized by Google

in diesem Fall anempfohlene Maschine war die allgemein unter dem Namen: „invisible back" bekannte, von dem jüngst verstorbenen Instrumentenmacher *Callam* in Great-Queen-Street erfundene. Ich habe mich immer dieser Vorrichtung opponirt, weil sie, obgleich sie eine recht gute, temporäre Hülfe gewähren mag, so nett und sinnreich darauf berechnet ist, die Deformität zu verstecken, dass die Eltern sich leicht dadurch täuschen lassen, Wendet man sie mit Vorsicht an, und nur als ein Unterstützungsmittel für eine bestimmte Zahl von Stunden, so kann man eben nichts dawider haben; da sie aber in allen den Fällen, wo sie nach der Anweisung des Verfertigers getragen wurde, meines Wissens schädlich geworden ist, so habe ich eine einfachere Vorrichtung vorgezogen, eine solche nämlich, die die Schultern nicht einpresst, und folglich die Erweiterung und Ausdehnung der Brust nicht behindert. Wenn ein Mädchen mit einer mässigen Rückgrathskrümmung ein Alter erreicht hat, wo sie wahrscheinlich nicht mehr wächst, so mag jenes Instrument nützlich seyn, um die Deformität zu verstecken; aber dennoch sollte man die Gefahr, dass die Muskeln des Rückens allmählig geschwächt werden, nicht aus den Augen verlieren, sondern sich dagegen schützen, dadurch, dass man sie wenigstens eine halbe Stunde lang Morgens und Abends sich kräftige Bewegungen machen lässt.

Die Frage, ob es zweckmässig für junge Mädchen sey, Schnürleiber zu tragen, ist oft in Erwägung gezogen worden; sie lässt sich nicht leicht beantworten. Ich habe in dem Nachtrag zu meiner Schrift über Verkrümmungen, diesen Punkt ziemlich weitläuftig behandelt, und mich bemüht darzuthun (obgleich feste Schnürleiber eine der Ursachen der

Digitized by Google

Krümmungen abgeben mögen), dass, wenn das Rückgrath einmal ausgewichen ist, man eher die künstlichen Unterstützungsmittel vermehren, als vermindern sollte, bis endlich die Naturkräfte, wodurch das Rückgrath fähig wird, das auf ihr ruhende Gewicht zu tragen, hergestellt sind. Aber wenn auch steife Schnürleiber eine Zeitlang verhüten mögen, dass die Krümmung nicht zunimmt, und wenn sie auch in den ersten Paar Wochen die Gestalt selbst zu verbessern scheinen, so sind sie doch nicht darauf berechnet, sie wieder normal zu machen, da sie nicht die Mittel gewähren, das Rückgrath allmählig aufzurichten, sondern nur verhüten, dass es nicht zusammensinkt. Daher findet man oft, dass wenn Schnürleiber von einer und derselben Beschaffenheit einige Monate lang getragen worden sind, die Knochen, Knorpel, Bänder, Muskeln und selbst die Haut eine bestimmte Form und Lage erreichen; ich empfehle daher allemal solche Vorrichtungen, die man nach und nach je nach der in der Krümmung hervorgebrachten Veränderung erweitern kann. Bei einer jungen Dame von 12 Jahren war vom 25. November an bis zum 3. Jan. die Krümmung um so viel grader geworden, dass sie um 2 Zoll grösser geworden war. Bei einer Andern, zwischen 17 und 18 Jahr, wo die Krümmung noch viel stärker war, betrug der Unterschied in 3 Monaten vier Zoll. Ich hatte während der Zeit allmählig die Vorrichtungen um 4 Zolle verlängert. Die Zunahme die auch in der Breite der Brust Statt findet, macht die Schnürleiber noch verwerflicher.

Versuche die Rückgrathskrümmung dadurch zu heilen, dass man die vermeintlich dislocirten Wirbel reponirt.

Der Vorschlag, Krümmungen dadurch zu heilen, dass man vermeintlich aus ihrer Lage getretene Wir-

Digitized by Google

bel wieder hineinbringt, gründet sich auf einen so unrichtigen Begriff von dem Bau und der Physiologie des Rückgraths und den Functionen der damit verbundenen Theile, dass er kaum eine ernstliche Widerlegung verdient. Der erste Anfänger in der Anatomie weiss, dass eine plötzliche und starke Veränderung in der Lage eines Wirbels eine grössere oder geringere Verletzung des Rückenmarkes zur Folge haben muss. Aber trotz des einleuchtenden Irrthums in jener Meinung, dass die seitliche Krümmung von einer Dislokation herrühre, sind doch Fälle angeführt worden, wo behauptet wird, dass die Krümmung dadurch gehoben worden sey, dass man gewisse, angeblich dislocirte Wirbel reponirt habe, und dass dies durch starkes Ziehen und Stossen bewirkt worden sey. Ja der Verfasser hat ganz ernstlich die nervösen Erscheinungen angegeben, die von der Veränderung, die er in der Lage der Wirbel hervorbrachte, entstanden waren. Wir wollen hoffen, dass er immer eben so leicht sich hiervon überzeugt hält: denn wenn ihm seine Bemühungen wirklich gelängen, so würden seine Kranken bestimmt gelähmt werden. Glücklicherweise ist es jedoch kaum möglich, die Lage eines Wirbels zu verändern, ohne einen Grad von Gewalt zu gebrauchen, den man wohl nicht leicht anwenden mögte, und obgleich man eine Winde (windlass) anwendet, um die Knochen an ihre normale Stelle zurückzubringen, so ist doch wenig Gefahr vorhanden, dass man das Rückenmark zerren oder drücken mögte. Die Beschreibung, welche uns Kranke von der Art und Weise geben, wie man mit ihnen umgegangen ist, um die dislocirten Knochen zu reponiren, ist erschrecklich genug, aber in Fällen von einfacher seitlicher Krümmung ist der Versuch des Reponirens nicht so schädlich, als die strenge

Monate lang fortgesetzte Einschränkung auf eine horizontale Lage, unter dem Vorwande, die reponirten Wirbel vor einem Wiederausgleiten zu schützen. Ich habe mehrere Patienten gesehn, die sich eine lange Zeit hindurch dieser Heilmethode unterworfen hatten; alle waren erbärmlich schwach geworden. Eine junge Dame war drei Jahr lang eingezwängt worden, bis kurz vorher, als ich sie sah. Bei meinem ersten Besuch, wo ich sie aufforderte, sich auf's Sofa niederzulegen, erwiderte sie: „darf ich?" — und als ich sie fragte, warum sie sich fürchtete sich niederzulegen, sagte sie: sie habe das nun schon seit 3 Jahren nicht thun dürfen, ohne dass Einer ihren Kopf festgehalten hätte, und ein Andrer die Füsse, damit die Knochen nicht wieder aus ihrer Lage kämen. Als ich versicherte, sie dürfe sich nicht fürchten, fragte sie mich, ob sie sich auch im Bett umdrehen könne, ohne besorgen zu dürfen, dass die Knochen ausgleiteten? Denn man habe ihr fest eingeschärft, auch diese Art von Bewegung zu unterlassen. Diese Dame war durch jenen Zwang so sehr heruntergekommen, dass ihre Eltern für ihr Leben besorgt wurden, und den Heilplan in so weit änderten, dass sie sie in eine, einem Cuirass ähnliche, Maschine einzwängten. Wenn sie diese trug, so konnte sie gehen; aber obgleich man mir sagte, dass sie kräftiger geworden sey, so waren doch ihre Rückenmuskeln, als ich sie zuerst sah, wie Fasern (shreds) von Ligamenten, und das Rückgrath war so steif und ungelenkig, dass ich fürchtete, es sey eine Anchylose eingetreten. Ich machte jedoch den Vorschlag, zu versuchen, was man durch eine Verbindung von mässigen Uebungen der Rückenmuskeln mit angemessener Ruhe und künstlicher Vorrichtung ausrichten könne. Durch ausdauernde Beharrlichkeit in die-

Digitized by Google

sem Heilplan wurde sie binnen ein Paar Monaten kräftig und muskulös, und gewann selbst 9 Pfund am Gewicht. Die Herstellung ihrer Gesundheit war ein befriedigender Beweis, dass die Zeichen von Abzehrung, an welcher sie, wie man glaubte, litt, durchaus von jenem Zwange herrührten.

Ich nehme keinen Anstand, zu behaupten, dass diese junge Dame, welche zu Hause Jahre lang streng eingezwängt worden war, und die man selbst in einer Sänfte an die Seeküste gebracht und am Strand an die Luft gesetzt hatte, niemals, auch nicht vier und zwanzig Stunden hintereinander, hätte in derselben Lage eingezwängt und verhindert werden müssen, sich alle Tage kräftige Bewegung zu machen.

Ich erfahre jedoch dann und wann aus solchen Quellen, auf die ich mich verlassen kann, dass diese Methode, dislocirte Wirbel zu reponiren, die Krümmung verbessert hat, und obgleich in den 8 — 10 Fällen, die ich gesehen habe, die Kranken keinen Nutzen erfahren hatten, so will ich wohl glauben, dass sie oft Dienste geleistet hat. Die Procedur des Spannens und Ziehens (wenn man sie auch mit der Absicht unternommen hat, um vermeintlich dislocirte Wirbel zu reponiren), in Verbindung mit Ruhe auf der horizontalen Fläche, kann wohl das Rückgrath in 8 — 10 Wochen viel grader machen. Aber wenn ein Kranker, statt dass man ihn nun durch Uebung der Körperkräfte in gehörige Activität bringt, Monate und Jahre lang in derselben Lage eingeschränkt wird, um die Wirbelsäule zu befestigen, und die vermeintlich reponirten Wirbel am Wiederausgleiten zu verhindern, so müssen ganz gewiss üble Folgen und besonders grosse Schwäche eintreten.

Der beste Weg, eine gekrümmte Wirbelsäule zu ihrer Normalform zurückzubringen ist der, die ver-

Digitized by Google

schiedenen Methoden zu combiniren und von jeder einzelnen das Gute herauszunehmen. Dies dürfte nun durch den von mir beschriebenen beweglichen Apparat so ziemlich erreicht werden. Durch denselben kann man die Bänder und Muskeln, nach Belieben und in welchem Grade wir wollen, anspannen, und die Wirbel und Rippen in ihren verbesserten Verhältnissen zu einander erhalten. Dabei ist der Kranke nicht verhindert, in gewissen Lagen zu ruhen und so mannigfaltige Bewegungen zu machen, dass dadurch die schwächenden Wirkungen des Ausstreckens, Zusammenpressens u. s. w. compensirt werden.

Durch Verbindung passender Uebungen mit Ruhe und künstlichen Vorrichtungen wird die Kranke, wenn ihr Befinden vorher schlecht war, stark, und sie würde sich, meiner Ueberzeugung nach, fortwährend wohl befinden, wenn sie auch Monate lang den Apparat nicht verlassen dürfte. Aber ich stelle meine Kranken nie auf eine solche Probe; ich erlaube ihnen während der 14 Stunden von Morgens 7 bis Abends 9 Uhr, wenigstens 4 Stunden lang aufzusitzen und des Nachts auf einer bequemen Matratze zu schlafen. Es ist sehr wichtig, das Rückgrath am Zusammensinken zu verhindern, wenn die Kranke nicht auf dem Apparat liegt, da die Heilung oft von einer zweckmässigen Bildung der Intervertebralsubstanz und der Knochen selbst abhängt. Um beim Gehen die Kranken zu unterstützen, kann man sich der in Deutschland und Frankreich üblichen (?) langen Krücken bedienen; doch ist ein Gürtel um das Becken, mit leichten, beweglichen, daran befestigten Stützen zweckmässiger.

Die langen Krücken der Deutschen und Franzosen sind von grossem Nutzen, wenn Kranke auf die dort übliche Weise behandelt werden; sie ge-

Digitized by Google

währen dem untern Theile des Rückgraths nicht nur eine Stütze, sondern auch Uebung, und das eine so kräftige, dass die üblen Folgen der fortgesetzten horizontalen Lage dadurch in hohem Grade aufgehoben werden. Die Krücken sind so lang, dass nur die Spitzen der Zehen den Boden berühren, aber doch bewegen sich die Kranken mit Hülfe derselben recht schnell. Der Erfolg ist beinahe spasshaft: denn Kopf und Hals sind so sehr zwischen die Schultern eingezogen, dass, wenn mehrere Mädchen so herum laufen, es fast aussieht, als wäre es eine Heerde Känghuru's (?!) Das Aussehen würde jedoch von wenig Belang seyn, wenn nur die Stellung gut wäre; das ist aber nicht der Fall, denn die Halswirbel sind dabei gekrümmt.

Wenn das Mädchen am Fortepiano sitzt, schreibt, oder zeichnet, so kann man zur Unterstützung den Lehn-Stuhl (chair-crutch) gebrauchen.

Da die Behandlung vorzüglich darin besteht, die Formirung der verschiedenen Theile zu leiten, so muss sie im Verhältniss zur Ausdehnung des Knochens längere oder kürzere Zeit fortgesetzt werden; und da sie daher nothwendigerweise lästig wird, so hat der Arzt oft Mühe die Kranke und ihre Freunde zu überreden, dass sie fortfahren. Wenn ein Mädchen in die Schule geht und ihren gewöhnlichen Beschäftigungen nachkommen muss, oder wenn man ihr zu Hause ihren Willen lässt, so kann nicht viel Gutes bewirkt werden und es geht viele Zeit verloren. Um zu zeigen, wie viel man selbst in 4 Monaten ausrichten kann, wenn der Arzt die unumschränkte Leitung und Aufsicht über die Beschäftigungen der Kranken hat, habe ich von dem Rücken eines Mädchens, die jüngst im Middlesex-Hospital behandelt wurde, Abdrücke machen lassen. In diesem Falle waren meine Collegen, die Zöglinge und oftmals Fremde

Digitized by Google

täglich Zeugen von dem Verlauf der Behandlung. Einige meiner Schüler und ein Wundarzt der Anstalt leisteten mir bei den Abdrücken hülfreiche Hand. Der eine wurde gleich bei Aufnahme der Kranken und der zweite bei ihrer Entlassung genommen. Der Fall war sehr ungünstig; das Mädchen war von einem kleinen, schmalen Wuchse, und hatte seit 18 Monaten ihre Periode bekommen; aber nach vier Monaten war sie fast um 4 Zoll grösser geworden und ihre Muskelkräfte hatten bedeutend zugenommen.

Die Verschiedenheit der Krümmungen ist so gross, und es giebt so viele Fälle, bei denen man wenig thun kann, dass ich es für nöthig halte, auf folgende Fragen aufmerksam zu machen, ehe man über einen Heilplan entscheidet oder seine Meinung über den wahrscheinlichen Ausgang eines Falls abgiebt.

Die Zeit, wo die Krümmung zuerst bemerkt wurde, betreffend: Ist sie in einem zarten Alter entstanden, oder zwischen dem 8. und 14. Jahre? — Entstand sie nach einer Ausschlagskrankheit, z. B. nach Masern oder Scharlach? — Trat die naturgemässe Veränderung in dem Organismus früh oder spät ein? Trat sie etwa erst mit dem siebenzehnten Jahre ein? Schien die Verkrümmung plötzlich einzutreten und schnell zuzunehmen?

In Hinsicht der Art der Rückgrathskrümmung: Ist sie an einigen Stellen stetig oder in einer überall abweichenden Linie? Ist die Krümmung zwischen den Schultern nach rechts oder nach links? Ist das Rückgrath blos von einer Seite zur andern gekrümmt, oder in seiner Achse so verdreht, dass auf der einen Seite eine Hervorragung, auf der andern eine Vertiefung Statt findet? Ist die Krümmung oberhalb des ersten Rückenwirbels sicht-

Digitized by Google

bar; oder ist die Curve zwischen den Schultern grösser oder kleiner, als die am Kreuz? Fühlt die Kranke irgend einen Schmerz beim Druck? Von welcher Beschaffenheit ist der Schmerz? Ist eine Anchylose der Wirbel vorhanden?

In Hinsicht auf die Beschaffenheit der Rippen: — Ist ein auffallender Unterschied in dem Umfang der beiden Seiten vorhanden? Verschwindet diese Ungleichheit, wenn das Rückgrath in die Länge gezogen wird? Hat die Kranke je Husten gehabt, der mit einem Schmerz in der schmäleren Seite verbunden war? Sehen die einzelnen Rippen missgestaltet aus? Ragt das Brustbein hervor oder ist es flach?

In Bezug auf das Allgemeinbefinden Wie war das Befinden zur Zeit des Zahnens? War das Mädchen noch in spätern Jahren verdrossen, leicht ermüdet, und schwer zu thätigen Körperübungen zu bringen? Hat der Blick jenen eigenthümlichen Charakter, der eine Deformität zu erkennen giebt? Ist die Beschaffenheit der Haut oder der Drüsen so, dass sie eine Schwäche der Constitution bezeichnet? Sind irgend Symptome von Lähmung oder Schärfen aus der Kindheit vorhanden? Wie war die Beschaffenheit der Gelenke in der Kindheit? Sind die Füsse krumm oder grade? —

Ferner sollten wir auf den allgemeinen Charakter und die Gestalt der Kranken Acht haben; bei Manchen ist die Krümmung sehr schnell gehoben, während bei Andern die Fortschritte ausnehmend langsam sind.

Die schwierigsten Fälle für die Behandlung (abgesehen von denen, wo eine deutliche skrophulöse Anlage zum Grunde liegt) sind zwiefacher Art. In dem einen sind die Knochen sehr klein und die ganze

Digitized by Google

Gestalt fast zwergartig: in solchen Fällen liegt wahrscheinlich ein Grad von Rhachitis zum Grunde. Der andre ist ganz das Gegentheil und leider nicht ungewöhnlich: das Mädchen hat ein finstres, leukophlegmatisches Ansehen, ist derb gebaut (square built), oft breitschultrig und kräftig ausgebildet, aber dabei so langsam in ihren Bewegungen und so torpide, dass es fast unmöglich ist, sie zu bewegen, irgend etwas belebt und mit Energie zu thun. Man sollte erwarten, dass bei solchen Mädchen der untere Theil des Rückgraths stark genug wäre, um die Brust und den Kopf zu tragen, und dass folglich keine Verkrümmung eintreten würde, aber dennoch ist das nicht selten. In diesen Fällen scheinen auch die Bänder am Rückgrath um so viel fester, als gewöhnlich zu seyn, so dass wir durch das Ausstrecken kaum eine Wirkung hervorbringen können. —

Digitized by Google

VIII.

Miszellen.

1. Fälle von Aneurysmen nach Aderlässen, welche im St. Georg's-Hospital zu London behandelt wurden;

von

B. C. Brodie.

(Lond. med. et phys. Journ. Febr. 1827.)

I. R., 42 Jahr alt, wurde am 30sten August 1826, Abends, am Arm zur Ader gelassen, wobei unglücklicherweise die Lanzette durch die Häute der Brachialarterie drang. Es stellte sich sogleich eine copiöse Blutung ein, welche durch Anwendung von Compressen und Binden mit einiger Mühe gestillt wurde. Am folgenden Tage wurde Pat. in das St. Georgs-Hospital gebracht. Sein Arm war durch den Austritt des Bluts in das Zellgewebe sehr stark angeschwollen, und am vorderen Theil des Ellenbogengelenks war eine unumschriebene, pulsirende Geschwulst.

Bald nach seiner Aufnahme und 36 Stunden nach geschehener Verletzung machte Herr *Brodie* nachstehende Operation: Wegen des ausgebreiteten Blutextravasats zwischen den Muskeln des Arms machte

Digitized by Google

derselbe keinen Versuch, die Arterie in einiger Entfernung von der Stichwunde zu unterbinden, sondern am innern Rande des biceps wurde ein Einschnitt gemacht, so dass die Arterie an der Stelle, wo die Lanzette eingedrungen war, blos gelegt wurde. Nun wurde unmittelbar über dieser Stelle eine Ligatur um das Gefäss angelegt. Als man das Tourniquet los machte, fand man, dass diese Ligatur nicht hinreichte, den Blutfluss zu hemmen. Deshalb machte man eine zweite Unterbindung unterhalb der Stichwunde.

Diese Operation ging wegen des vielen coagulirten Bluts, das über der verwundeten Arterie und rund herum lag, nicht ohne Schwierigkeit ab. Die Wunde wurde auf ihrem Boden mit Charpie ausgefüllt, da es nicht wahrscheinlich war, dass eine Vereinigung per primam intentionem Statt finden würde Nach der Operation trat Entzündung des Arms und eine mässige fieberhafte Aufregung ein.

Am 5. September wurde die Charpie aus der Wunde herausgenommen, worauf eine bedeutende Menge Materie abging, welches dem Kranken sogleich Erleichterung gab. Am folgenden Tage war nur geringer Schmerz vorhanden; die Spannung des Gliedes hatte sehr nachgelassen. Den Puls konnte man am Handgelenk nicht fühlen. Am 11. Sept. löste sich die erste; am 13. die zweite Ligatur. Von nun an trat allmählige Besserung ein, bis zum 26., wo sich eine gelinde rosenartige Entzündung am Arm zeigte, die aber in 2 — 3 Tagen wieder nachliess. Am 30. verliess Pat. das Hospital, und die Wunde war fast geheilt. —

In diesem Falle war die Art. brachialis dicht über ihrer Spaltung in die Arterien des Vorderarms verwundet, und der Stich war beträchtlich gross, daher

Digitized by Google

auch ein ungewöhnlich starkes Extravasat erfolgte. Der Operateur würde auf die Arterie am Ober-Arm den Schnitt gemacht haben, hätte er nicht gefunden, dass diese Operation wahrscheinlich mit grösserer Schwierigkeit verbunden gewesen seyn würde, als wenn er das Gefäss im Ellenbogengelenke blos legte. Und wenn auch die Operation auf die zuerst angezeigte Weise gemacht worden wäre, so würde es wahrscheinlich doch nöthig geworden seyn, auch unter der Stichwunde zu unterbinden, da jene dicht über derselben angelegte Ligatur nicht hinreichte, die Blutung zu stillen.

Der nachfolgende Fall, der vor ein Paar Jahren im St. Georgs-Hospital vorkam, findet hier seine Stelle, da er ebenfalls einen Beweis abgiebt, dass die Anlegung einer einfachen Ligatur oberhalb der verwundeten Arterie zur Heilung dieser Art von Aneurysmen nicht immer ausreicht.

H. Ch., ein junger Mann, war im Jahre 1820, wo er sich in Westindien aufhielt, am Arm zur Ader gelassen worden. Der Vorderarm bekam hinterher ein schwarzes Aussehen und innerhalb 2 — 3 Tagen entdeckte man eine kleine pulsirende Geschwulst an der innern Seite des Ellenbogengelenks. Allmählig erreichte die Geschwulst die Grösse einer Wallnuss. Im April 1820 legte ein Wundarzt eine Ligatur um die Art. brachialis, 3 — 4 Zoll oberhalb der Geschwulst. Hierauf hörte, nach Aussage des Kranken, die Pulsation auf, und die Geschwulst nahm an Umfang ab: auf die Operation selbst trat jedoch ein heftiger Schmerz und zu gleicher Zeit ein Gefühl von Taubheit in der Hand ein. Nach einigen Wochen legte sich der Schmerz, aber die Taubheit blieb. Nach etwa 2 — 3 Monaten entdeckte man, dass die pulsirende Geschwulst sich wieder eingefunden hatte.

Digitized by Google

Sie nahm an Umfang zu; Pat. kam nach England und wurde Anfangs September 1820 ins Hospital aufgenommen. Es war nun eine pulsirende Geschwulst im Ellenbogenbug von der Grösse eines Taubeneis vorhanden. Wenn man mit den Fingerspitzen mässig darauf drückte, so bemerkte man, ausser der Pulsation, ein eigenthümliches Zittern (thrilling sensation), verschieden von dem, was man bei gewöhnlichen Aneurysmen bemerkt, und dem entsprechend, das bei einem aneurysma varicosum vorkommen soll.

Am 7. Dezember machte Herr *Brodie* nachstehende Operation: Er machte einen Einschnitt auf die Art. brachialis, anderthalb Zoll oberhalb des Aneurysma, und unterband das Gefäss mit einem einfachen seidnen Faden. Anfangs schien die Pulsation aufgehört zu haben; nach ein Paar Minuten trat sie jedoch wieder ein, doch nicht ganz so stark, als vor der Unterbindung. Man legte nun ein Tourniquet an den Arm an, und machte einen Einschnitt in den aneurysmatischen Sack. Nachdem einiges Coagulum, das in dem Sack lag, entfernt worden war, fand man die innere Fläche desselben mit einer dünnen, weissen, geglätteten Membran ausgelegt. Als man das Tourniquet locker machte, floss arterielles Blut aus einer grossen Oeffnung, die offenbar der Art. brachialis angehörte. Man legte daher eine zweite Ligatur dicht über dem Aneurysma an derselben an. Aber noch waren zwei andre Oeffnungen vorhanden, die mit dem Sack in Verbindung standen. Eine derselben gehörte offenbar dem untern Ende der Art. brachialis an, und aus derselben floss ebenfalls Arterienblut in reichlichem Strome, wenn man das Tourniquet locker machte. Man legte deshalb noch eine Ligatur um die Brachialis dicht unter dem Aneurysma an. Aber, wenn man das Tourniquet lose machte,

Digitized by Google

so kam noch immer aus der dritten Oeffnung Blut hervor, und man bemerkte hier einen doppelten Strom, der theils aus arteriellem, theils aus venösem Blut bestand. Diese Oeffnung hatte also offenbar mit einer Arterie und einer Vene Zusammenhang. Man führte das stumpfe Ende einer Sonde ein, um die Lage zu erkennen, und legte eine vierte Ligatur dicht an dem Sacke an, um auf einmal die Verbindung mit jenen beiden Gefässen aufzuheben. Die Wundränder wurden durch Streifen Heftpflaster aneinander gebracht. Die Ligaturen lösten sich nach Verlauf von zehn Tagen, und die Wunde heilte ohne die geringste Eiterung auf der innern Fläche des Sacks. Der Kranke verliess nach etwa einem Monate geheilt das Hospital.

Hier scheint also eine Complikation eines A. commune und varicosum vorhanden gewesen zu seyn. Dr. *Hunter* hat diese Complikation erwähnt und sie scheint nicht ungewöhnlich zu seyn.

Ein ähnlicher Fall kam bei einem Kranken vor, der im J. 1818 im St. Georgs-Hospital starb. Dieser befand sich unter der Cur des verstorbenen *Griffiths*, und war 2 — 3 Monate vor seinem Tode mit einem eisernen Nagel verwundet worden, der in die Leistengegend eindrang und unter das Ligt. Poupartii ging. Hier war die Vena iliaca ext. und die gleichnamige Art. verwundet worden und ein grosser aneurysmatischer Sack vorhanden, der mit beiden Gefässen communicirte.

2. Dupuytren's Bemerkungen über angeborne Verrenkung des Schenkelkopfs.

(Aus dem Répertoire générale d'Anatomie et de Physiologie, Tome second, 1re partie, im Auszuge entnommen.)

Diese Dislocation besteht in einer Versetzung des Kopfs des Schenkelknochens aus der cavitas cotyloidea

tyloidea nach der Fossa iliaca ext. sin. — eine Versetzung, die bei der Geburt bemerkbar ist, und die durch den Mangel einer hinlänglich tiefen oder hinlänglich ausgebildeten Gelenkhöhle entsteht, und nicht durch äussere Gewalt oder durch Krankheit. Durch die Dislokation dieser Art entsteht eine Verrenkung des Schenkelknochens nach oben und aussen. Man hat zwei Varietäten dieser Affektion angenommen, nämlich eine accidentalis oder consecutiva, und eine spontanea oder symptomatica. Die hier zu beschreibende Varietät ist eine dritte, und kann die ursprüngliche oder angeborne Luxation genannt werden.

Sie wird, so wie alle jene Verrenkungen, bei denen der Schenkel nach oben und aussen gezogen ist, erkannt durch eine Verkürzung des Fusses; durch ein Emporsteigen des Kopfs des Knochens nach der äussern Darmbeinfläche; durch Hervorragung des grossen Trochanters; ein Zurückziehen fast aller Muskeln am obern Theil des Schenkels gegen die Crista ilii, wo sie um den Kopf des Knochens herum eine Art Kegel bilden, dessen Basis an dem Darmbein und dessen Spitze an dem grossen Trochanter liegt; durch die fast complete Entblössung der Tuberositas ischii die von ihren Muskeln entblösst ist; durch die Rotation des Gliedes nach einwärts und folglich durch die Richtung der Ferse nach auswärts, und der Spitzen der Zehen und des Knies nach innen, durch Obliquität der Schenkel von oben nach unten und von aussen nach innen, eine Obliquität, die um so grösser ist, je älter das ergriffene Subject und je grösser das Becken ist, daher eine Neigung entsteht, die Schenkel unterwärts über einander zu kreuzen; durch einen spitzen Winkel zwischen dem obern innern Theil des Schenkels und dem Becken, und eine Abmagerung des ganzen Gliedes, zumal des obern Theils.

Digitized by Google

Achtet man auf die einzelnen Bewegungen der so gebildeten Gliedmaassen, so findet man sie in der Regel sehr beschränkt, zumal die Abduktion und Rotation; daher ist auch die Beschwerde beim Gehen, bei der Fortbewegung und bei allen jenen Bewegungen, wozu die untern Gliedmassen gebraucht werden, sehr gross. Der Charakter dieser fehlerhaften Bildung lässt sich bei einer genauen Untersuchung des Verlaufs erkennen. Werden wir frühzeitig hinzugerufen, so finden wir von Geburt an Spuren davon, z. B. ausserordentliche Breite der Hüften, Hervorragen der Trochanteren, Obliquität des Schenkels u. s. w.; da jedoch die Eltern fast immer nicht eher darauf achten, als bis das Kind gehen lernen muss, so werden wir in der Regel dann erst zur Untersuchung aufgefordert. Um diese Zeit kann das Kind sich nur mit Mühe auf den Beinen erhalten, gehen oder laufen; ja zuweilen bilden sich noch jetzt weniger aufmerksame Eltern ein, dass das Kind nur schwerer gehn lerne, und sie bemerken in den ersten drei bis vier Jahren die wahre Ursache nicht, bis das Uebel endlich so deutlich geworden ist, dass es der Beachtung nicht mehr entgehen kann. Die Deformität nimmt nun mit den Jahren wegen der grösseren Schwere des Rumpfes zu, wird deutlicher und erschwert die Bewegung bedeutend.

Das Resultat der anatomischen Untersuchung dieser Abnormität ist wie folgt:

Alle Muskeln, die sich über und unter der Gelenkhöhle ansetzen, sind nach der crista ilii hingezogen. Unter diesen Muskeln haben einige einen bedeutenden Umfang, während andre sehr abgenommen haben und gleichsam atrophisch geworden sind. Von der ersten Beschaffenheit sind diejenigen, welche ihre Aktion beibehalten haben, von der zweiten die,

Digitized by Google

deren Aktion durch die Lagen- und Formveränderung der Theile gehemmt wurde, und einige dieser letzteren sind zu blossen Fasern, von gelber Farbe, eingeschrumpft, ohne die geringste Spur von Muskelfleisch. Das obere Ende des Schenkels behält in allen seinen Theilen seine normale Gestalt, Dimensionen und gegenseitiges Verhältniss bei; nur hat der Kopf bisweilen seine abgerundete Form ein wenig verloren, wahrscheinlich in Folge der Reibung gegen Theile, die nicht bestimmt waren, ihn aufzunehmen. Die cavitas cotyloidea des Darmbeins fehlt entweder ganz oder bildet nur eine kleine, knöcherne, unregelmässige Hervorragung, ohne eine Spur von Gelenkknorpel, von einer Synovial- oder einer andern Kapsel, umgeben von einem festen Zellgewebe und von den am kleinen trochanter inserirten Muskeln bedeckt. In einem oder zwei Fällen war das runde Ligament verlängert, oberwärts abgeplattet, und durch den Druck und die Reibung des Schenkelkopfes gleichsam absorbirt. Dieser lag in einer Höhle, die derjenigen sehr ähnlich war, welche sich um den Schenkelkopf bei nicht eingebrachten Luxationen dieses Knochens nach oben und auswärts bildet. Diese neue Höhle lag sehr oberflächlich an der äussern Darmbeingrube, über und hinter der Pfanne, in einer Höhe, die der Verkürzung des Beins entsprach, oder, was dasselbe ist, dem Emporsteigen des Schenkels. Alles sah in der That so aus, wie bei alten, zufällig entstandenen Luxationen; nur schien sich der Ursprung wenigstens von einer sehr frühen Lebensperiode herzuschreiben.

Digitized by Google

3. Freiwilliges Ausgehen der Haare, mitgetheilt von W. J. Carson.

(Edinb. Journ. of Med. Scienc.)

I. H., unverheirathet, 35 Jahre alt, ein robuster, muskulöser Mann, volle sechs Fuss hoch, war bis auf die zu beschreibende Affection von jeder Krankheit frei. Vor einigen Jahren hatte er ein oder zweimal leichte Anfälle von Pleuritis gehabt, die bei der gewöhnlichen Behandlung ohne alle üble Folgen verschwanden. Ausserdem genoss er immer die vollkommenste Gesundheit, und hatte sich bis jetzt dem Landbau sehr thätig gewidmet.

Dieser Mann ist so vollkommen seiner Haare beraubt, dass man auf seinem ganzen Körper, am Kopf, am Leibe, an den Extremitäten nicht die geringste Spur davon entdecken konnte: ja selbst die Augenbraunen, die kleinen Härchen an der Nase, an den Ohren u. s. w. waren ganz verschwunden; dabei hatte seine Haut eine gesunde Farbe und war von jeder Unregelmässigkeit ganz frei. Als man nach den Umständen, die mit dem ersten Auftreten dieser Krankheit verbunden waren, forschte, bemerkte Pat., dass sein Kopfhaar immer sehr hell gewesen, sein Bart röthlich, und dass er überall stark und dicht behaart gewesen sey. Dies bestätigt Herr *Carson* selbst, der ihn vor einem Jahre in seiner gewöhnlichen Fülle von Gesundheit gesehen hatte, wo ihm das Haar selbst auf den Handrücken reichlicher und stärker zu seyn schien, als bei den meisten Menschen. Pat. bemerkte es zuerst beim Rasiren, am 14. März 1826, an einer kleinen kahlen Stelle auf dem buccinator der rechten Backe, und als er sich weiter rasirte, fand er, dass das Haar nicht glatt abgeschnitten wurde, sondern mit den Wurzeln ausging, und zwar so reichlich,

Digitized by Google

dass er, als er sich noch einige Male rasirt hatte, nicht ein einziges Haar mehr im Gesicht behielt. An demselben Tage (14. März) ging er zu einem benachbarten Friseur, um sich das Haar schneiden zu lassen. Dieser bemerkte einen kleinen kahlen Fleck am Hinterkopf, auf der rechten Seite, und dies nahm von der Zeit an so zu, dass er um die Mitte Mais an seinem ganzen Körper vollkommen enthaart war. Während der Zeit war er vollkommen wohl, nur war es ihm höchst unangenehm, dass ihm bei der geringsten Bewegung Haare ins Essen u. s. w. fielen. —

Nicht minder bemerkenswerth ist es, dass auch die Nägel an den Figern an dieser allgemeinen Krankheit Theil zu nehmen scheinen; denn obgleich sie noch nicht ausgefallen sind, so sind sie doch verschrumpft und vertrocknet, und scheinen von ihren Wurzeln aus nicht die geringste Nahrung zu bekommen; sie sind weiss, glänzend und sehr rauh an den Spitzen. Erst drei Monate nach dem Ausfallen der Haare zeigte sich dies, und, was auffallend ist, blos an den Fingern, während die Nägel an den Zehen ihre natürliche Beschaffenheit behalten haben.

Der Kopf schwitzt stark, ist immer feucht; an andern Theilen des Körpers ist das nicht der Fall. In den letzten drei Monaten hat er bei Tage eine Perucke und des Nachts eine warme Kappe getragen; aber die Perspiration bleibt sich gleich, er mag die Perucke auf haben oder nicht.

Bis zum November 1825 war er sehr an Spirituosa gewöhnt, wiewol er kein eigentlicher Säufer war; um diese Zeit waren ihm diese zuwider geworden, und er stand nun auf einmal ganz davon ab. Aber er trank dann doch noch starkes Ale, und vielleicht mehr, als sonst. Hierin bestand der einzige Unterschied seiner gewöhnlichen Lebensweise. Im

Digitized by Google

verwichenen Juni sagten ihm Einige, dass seine Enthaltsamkeit in dieser Hinsicht der Grund seiner Krankheit sey, und er fing daher wieder an, wie früher, fleissig Spirituosa zu trinken, aber nicht im Uebermaass.

4. Zerreissung der Harnröhre, ohne äussere Wunde, durch einen Fall queer über ein hölzernes Geländer veranlasst. Behandelt von Herrn Travers,

Wundarzt am Thomas-Hospital in London.

(Lond. med. et phys. Journ. Jan. 1827.)

Am 15. Jul. 1826 wurde Wilhelm S., ein sechszehnjähriger Knabe von gesundem Aussehen, Abends zehn Uhr, mit einer Urinverhaltung ins Hospital gebracht, die mit einem heftigbrennenden Schmerz im Perinaeo und einem starken Trieb den Urin zu lassen, verbunden war. Bei der Untersuchung fand man die Blase ausgedehnt und etwas schmerzhaft, den Damm sehr geschwollen und empfindlich. An dem letzteren war stellenweise die Oberhaut abgeschunden, eben so an der innern Seite beider Schenkel, wo eine beträchtliche Ecchymose entstanden war, die zu einer bedeutenden Verfärbung Anlass gab, an der auch das Scrotum und der Penis Antheil nahmen. Das Gehen wurde dem Knaben sehr beschwerlich, es geschah mit vorwärts gebogenem Leibe und auseinandergespreitzten Füssen, und vermehrte den Schmerz. Bei näherer Untersuchung ergab sich's, dass er um 6 Uhr Abends, als er auf einem Geländer gestanden hatte, um die Vorhänge eines Fensters herunterzunehmen, mit einem Fusse ausgeglitten und mit den Beinen quer auf das Geländer gefallen war, so dass das ganze Gewicht des Körpers und die Kraft

Digitized by Google

des Falles sich auf dem Perinaeo concentrirt hatte. Sogleich fühlte er einen heftigen Drang zum Uriniren, konnte aber nicht einen einzigen Tropfen lassen, und da er seit dem Morgen keinen Urin entleert hatte, so machten ihm die wiederholten fruchtlosen Versuche beträchtliche Schmerzen. Zu gleicher Zeit trat Geschwulst und Schmerz im Perinaeo ein, und da diese zunahmen, wurde er in's Hospital gebracht. Hier versuchte man den Catheter einzubringen, dieser aber ging nicht weiter, als bis zum Bulbus urethrae, und schien dann in eine Höhle zu dringen, in welcher sich die Spitze des Instruments nach jeder Richtung frei bewegte: während dieser Operation floss ein wenig Blut ab. Man schickte nun zu Herrn *Travers*, der gleich nach seiner Ankunft den Versuch mit eben so geringem Erfolge wiederholte; er entschloss sich daher, den Damm zu öffnen und das Ende der urethra ausfindig zu machen, da er nicht daran zweifelte, dass eine Zerreissung derselben Statt gefunden habe.

16. Jul., halb 3 Uhr Morgens. Der Knabe wurde in ähnlicher Lage, wie beim Steinschnitt, auf einen Tisch gelegt, und längs der Raphe des Damms ein tiefer Einschnitt gemacht und eine grosse Menge fast coagulirtes Blut entfernt. Nun brachte man einen Catheter in die Eichel ein und bemerkte die Spitze desselben in der Wunde, von der zerrissenen Harnröhre umgeben, welche in der Gegend des Bulbus vollkommen von einander gerissen zu seyn schien, in einem Drittel der Länge vor der Endigung in den schwammigten Körper der Urethra. Nach einer kurzen aber sorgfältigen Untersuchung fand man die Fortsetzung des Canals mit glatt durchschnittenem Rande etwa um einen halben Zoll zurück- und nach der linken Seite gezogen. Man brachte nun in den Bla-

Digitized by Google

sentheil einen silbernen weiblichen Catheter bis in die Blase ein, worauf zwei Pinten klaren Urins abgingen. Vorher schien kein Urin abgeflossen zu seyn, und es war auch nicht ein einziger Tropfen abgegangen, als Herr *Travers*, ehe er sich anschickte, den Catheter einzubringen, den Kranken wiederholentlich versuchen liess, sein Wasser zu lassen. Der weibliche Catheter wurde nun herausgenommen und ein elastischer Catheter auf natürlichem Wege durch die ganze Harnröhre eingeführt. Die Wunde wurde nun ganz einfach verbunden und durch eine T Binde in gehöriger Lage erhalten, an der auch der Catheter befestigt wurde. Der Knabe wurde hierauf zu Bette gebracht.

10 Uhr Morgens. Pat. hat 1 — 2 Stunden geschlafen; er hat wenig Schmerzen; die Blase ist nicht aufgetrieben; doch ist eine geringe Empfindlichkeit der Regio hypogastr. auf der linken Seite vorhanden. Stuhl- und Harnausleerung ist seit der Operation nicht erfolgt. Das Gesicht ist roth aufgetrieben, Puls 110, voll und stark; Zunge weiss und trocken; etwas Durst.

Pat. sollte sogleich einen Esslöffel voll Ricinusöl nehmen und wenn keine Wirkung erfolgt, nach zwei Stunden noch einen. Bis um zwei Uhr war reichliche Oeffnung erfolgt, und es war eine halbe Pinte klaren, etwas hochfarbenen (high-coloured) Urins abgegangen, worauf der Puls an Frequenz abnahm, und das Aussehen besser wurde. Zwei Tage lang floss etwas Urin durch die Wunde ab, aber am 19. kam aller Urin durch den Catheter und die Wunde war gesund und granulirend. Am 22. wurde der Catheter stellenweise verstopft, und obgleich man warmes Wasser einspritzte, so nahm doch die Obstruction täglich zu, und um die Mitte des August

Digitized by Google

ging gar kein Urin mehr durch den Catheter ab, sondern hauptsächlich zur Seite desselben durch die Harnröhre, während eine kleine Quantität tropfenweise aus der Wunde hervorkam. Man liess jedoch den Catheter als einen Leiter für den Urin liegen, so wie um das normale Lumen des Canals vollkommen herzustellen. Anfangs September, da die Blase etwas gereizt und die Wunde im Perinaeo schmerzhaft wurde, nahm man den Catheter heraus und fand ihn auf zwei Zoll weit von dem Ende, das in der Blase gelegen hatte, mit einer dicken Ablagerung von Harnsäure inwendig und auswendig überzogen (coated and lined); die Wegnahme des Instruments hatte einen geringen Blutfluss aus der Harnröhre zur Folge, welcher bald stand.

Septbr. 9. Der gereizte Zustand der Blase hat nachgelassen, und die Wunde hat ein gesundes Ansehen und granulirt; beinahe die Hälfte ist vernarbt. Seit der Entfernung des Catheters geht weniger Urin durch die Wunde ab.

October 11. Die Wunde ist bis auf eines Nadelknopfs Grösse vollkommen vernarbt, und es gehen im Laufe des Tages höchstens 2 — 3 Tropfen Urin da hindurch. Der Urinstrahl ist eben so gross und geht eben so frei aus der Harnröhre ab, als vor der Operation. Durch Anwendung des Höllensteins heilte jene Oeffnung in ein Paar Tagen zu, und am 25. October wurde der Kranke entlassen.

Eine ganz ähnliche Verletzung, die durch den Fall auf den Rand eines Boots veranlasst wurde, beobachtete Herr *Green*, ebenfalls im St. Thomashospital.

Am 10. Aug. 1826 wurde *Franz S.*, ein starker muskulöser Mann von 41 Jahren und von gesundem Aussehen, mit einer seit 48 Stunden andauernden, in Folge einer Verletzung am Perinaeo entstandenen

Digitized by Google

Urinverhaltung aufgenommen. Pat. war nämlich am 8. Aug. Abends mit dem Tauwerk eines Schiffes beschäftigt, als er durch einen Zufall das Gleichgewicht verlor und sechs bis sieben Fuss hoch herab fiel und auf den Rand eines Boots zu reiten kam, so dass der Damm heftig gequetscht wurde. Es entstand sogleich starke Geschwulst und Spannung; da er jedoch vor 2 — 3 Stunden erst seinen Urin entleert hatte, so fühlte er keinen Drang dazu. In der Nacht darauf schlief er, wie gewöhnlich, gut, und war ganz wohl bis um 9 Uhr Morgens, wo er, als er Urin lassen wollte, bemerkte, dass nur ein klein wenig Blut, ohne Beimischung von Urin, aus der Harnröhre abging. Da die Urinverhaltung andauerte, und der Drang zum Urinlassen heftiger wurde, so wandte er sich am Abend an einen Wundarzt, der den Catheter zu appliciren versuchte, aber nicht weiter als bis zum Bulbus urethrae damit kommen konnte. Es drang etwa eine halbe Pinte Blut durch den Catheter. Der Wundarzt liess nun zwölf Blutegel und Cataplasmen auf das Perinaeum anwenden. Am 10. war der Drang noch heftiger und die untere Partie des Bauches wurde schmerzhaft: das Allgemeinbefinden war jedoch dadurch nicht gestört, und Pat. konnte noch 3 — 400 Yards weit zu Fusse gehen, um einen zweiten Wundarzt zu consultiren, der 6 Blutegel anlegte. Am 10. Abends wurde der Kranke ins Hospital gebracht; der Damm war unverletzt, aber sehr geschwollen und bei der Berührung empfindlich; Penis und Scrotum und die inneren Seiten beider Schenkel waren durch ausgetretenes Blut verfärbt; die Blase war offenbar ausgedehnt, und machte die untere Bauchgegend sehr schmerzhaft. Der Trieb zum Urinlassen war sehr gross und gab dem Blick des Kranken einen sehr ängstlichen Anstrich; der Puls war nur mässig beschleunigt.

Digitized by Google

Nachdem Herr *Green* vergeblich versucht hatte, den Catheter einzubringen, (es kam nur Blut heraus) liess er den Kranken in eine Lage bringen, wie beim Steinschnitt, und machte dann in der Richtung der Raphe des Perinaei einen Einschnitt, nach dem Schaambogen zu, wobei das Messer in eine mit Blut gefüllte Zelle kam, das theils flüssig, theils coagulirt war. Als man den Catheter von der Eichel aus einführte, kam derselbe in jene Zelle und zog die unebenen Ränder der Urethra mit sich, welche letztere einen Zoll weit, wie es schien in der Nähe der Vorsteherdrüse, gerissen war, da man ohne Schwierigkeit den Catheter bis in die Blase bringen konnte. Man bemerkte auch deutlich, dass das Ligt. triangulare theilweise zerrissen war. Drei Pinten eines stark mit Blut gefärbten Urins wurden entleert, und man liess einen silbernen Catheter in der Blase liegen und fixirte denselben durch eine T Binde.

Aug. 11. Pat. hat die Nacht gut geschlafen und fühlt sich wohl und frei von Schmerz, ausser dass die Wunde ihm Schmerzen verursacht. Puls 65 voll, weich und regelmässig; Zunge unrein, etwas Durst; Stuhlausleerung ist zweimal erfolgt; der Urin geht in mässiger Quantität durch den Catheter ab, aber mit Blut untermischt; etwas Urin kömmt auch aus der Wunde. Die Empfindlichkeit des Unterleibes hat aufgehört. Der Urin blieb nun bis zum 14. blutig; dann wurde er normal. Der Darmkanal war etwas träge und Pat. sollte den Umständen nach Ol. Ricini nehmen. Bis zum 19. ging auch noch etwas durch die Wunde ab; später aber floss aller Urin durch den Catheter.

Aug. 20. Da der Catheter sich theilweise verstopfte, so wurde er herausgenommen, gereinigt und wieder eingebracht. Die Wunde ist in schneller

Digitized by Google

Heilung begriffen. Die Granulationen auf dem Boden der Wunde kleben aneinander.

Septbr. 4. Die Granulationen haben die Wunde geschlossen; an dem Ende des Einschnitts hat schon einige Vernarbung begonnen, und derselbe Process geht auch an den Rändern vor sich.

Da das Schiff, zu dem der Kranke gehörte, nach Riga segelfertig lag und der Capitain ihn nicht missen wollte, so wurde Pat. entlassen, nachdem er den silbernen Catheter mit einem elastischen vertauscht, und die Weisung bekommen hatte, letztern bis zur vollkommenen Heilung der Wunde zu tragen. —

Diese Fälle sind, wo nicht häufig, doch nicht sehr selten; die Behandlung ist klar und geschieht auf die eben angegebene Weise. Wenn die laesio continui vollständig ist, und die getrennten Enden einen halben Zoll von einander stehen, so mögte es schwer seyn, eine Röhre, sie mag nun von Metall oder von elastischem Harze seyn, in die Blase einzubringen. Unter diesen Umständen wird das Eindringen des Instruments in die Blase sehr erleichtert, wenn man sich eines elastischen Catheters mit einem festen Stilet bedient, denselben in den Blasentheil einbringt, und das Stilet allmählig herauszieht, so dass die Curve des Catheters etwas grösser wird: — eine Vorkehrung, die in einigen andern Fällen mit Nutzen getroffen wurde.

Ein Umstand, der mit jenem Zufall verbunden ist, verdient, beachtet zu werden. Bedeutende Anschwellung des Damms und ausgebreitete Missfärbung sind mit einem Drange und einer gänzlichen Unfähigkeit, den Urin zu lassen, verbunden. Ein behutsam eingebrachter Catheter, sobald er den Schaambogen erreicht, giebt dem Wundarzt das Gefühl, als

Digitized by Google

wäre das Instrument ausserhalb des Canals, denn die Spitze desselben ist ganz ohne Widerstand, und fällt von einer Seite zur andern. Zieht man das Stilet heraus, so erfolgt ein Blutfluss. Die Sache ist durch sich selbst klar. Aber dürfte nicht derjenige Wundarzt, der zum ersten Male zu solch einem Falle gerufen wird, auf die ganz natürliche Vermuthung kommen, dass der Kranke den Urin nicht aus der natürlichen Oeffnung entleere, aus dem Grunde, weil derselbe durch die Risswunde abgehe? Käme er auf diese Vermuthung, so würde dieselbe sogleich dadurch widerlegt werden, dass die Blase sichtlich ausgedehnt wird, und alle Symptome der Urinverhaltung eintreten, und dies ist der Fall, die Zerreissung mag nun partiell oder vollständig sein. Diese constante Erscheinung verhütet zum grossen Glück jene gefährlichen Folgen eines solchen Risses der Harnröhre, welcher bei Strikturen derselben in Folge der durch gewaltsame Anstrengungen, den Urin zu lassen, entstandenen Auftreibung herbeigeführt wird.

Wie ist nun jene Urinverhaltung zu erklären? Die Lücke in der zerrissenen Harnröhre wird mit Coageln verstopft; eine Portion flüssiges Blut nimmt die Umgegend ein, und bildet eine gespannte Geschwulst im Perinaeo. Dies könnte jedoch den Abgang des Urins aus einer gespannten oder zerrissenen Harnröhre nicht verhüten, wenn der Harn die Blase verliesse. Schneidet man den Damm auf, und legt man die zerrissenen Enden der Röhre bloss, so ist der Kranke, bei aller Anstrengung, nicht im Stande, einen Tropfen Urin zu entleeren. Wäre die Blase verwundet, so würde nichts den Abfluss des Urins verhüten, und jenes Symptom erfolgt daher nur bei solchen Zerreissungen der Harnröhre, die durch äussere Verletzung entstehen, wie in den oben be-

Digitized by Google

schriebenen Fällen. Eine krampfhafte Verschliessung des Sphinkters der Blase, die mit der Verletzung consensuell eintritt, kann allein eine genügende Erklärung geben. Urinverhaltung gehört zu den mancherlei krankhaften, consensuellen Erscheinungen einer bedeutenden örtlichen Verletzung, und es ist wahrscheinlich, dass in solchen Fällen, die durch die Zerreissung aufgehobene Mitwirkung derjenigen Muskeln, die im Normalzustande den Urin austreiben, die nächste Ursache des Krampfs ausmacht. Solchergestalt hat also die Heftigkeit der Verletzung die Wirkung, eine Folge zu verhüten, die den Uebelstand sehr verschlimmern würde. —

Wir wollen nun in der Kürze diejenigen Umstände beleuchten, unter denen eine Austretung entsteht, so wie die welche jenen schrecklichen Ausgang verhüten. Ausgetretener Urin gangränescirt überall, wo er eindringt, das Zellgewebe. Die Ausbreitung, die reizende Beschaffenheit des Urins in seinem normalen Zustande, seine schnelle Zersetzung — alles trägt dazu bei, jenen Zustand herbeizuführen, den das mit Urin imprägnirte Zellgewebe erleidet, und den die Franzosen mit dem Ausdruck „Pourriture" bezeichnen. Tiefe und dreiste Einschnitte machen den Hauptmoment der örtlichen Behandlung aus. Ein akuter Abscess, der nach der Urethra hin aufbricht, und ein Riss in der Harnröhrenhaut durch Anspannung hinter einer Striktur, sind diejenigen Zustände, die am häufigsten ein Extravasat erzeugen. Ein Loch oder eine abnorme Oeffnung, in Folge einer ungeschickten und rohen Anwendung eines Instruments ist eine nicht so häufige Gelegenheitsursache von demselben Zufall. In diesem letzteren Falle ist die schräge Richtung der widernatürlichen Oeffnung; die in Absicht auf den Urin-

Digitized by Google

strahl entgegengesetzte Richtung dieser letztern; — der, temporäre Blutfluss und die Verstopfung der Oeffnung durch ein Coagulum; — die Tendenz elastischer Gebilde, welche gewaltsam von einander gerissen sind, sich zu schliesen und zusammenzuziehen, wenn die veranlassende Ursache aufgehört hat zu wirken, und der alsbald eintretende Adhäsionsprocess — dies sind, sage ich, diejenigen Umstände, die den Kranken in der Regel vor der eintretenden Exsudation schützen. Wo dagegen durch Exulceration eine Ruptur oder ein Substanzverlust entsteht, da wird die gewöhnliche Ursache des Extravasats, der Urinabgang, durch die Lage derselben auf der, der Blase zugekehrten Seite der Striktur sowol, als auch durch andere Umstände erleichtert. Vieles hängt wahrscheinlich von der Stelle der Ruptur ab, auf was für Weise sie auch veranlasst sein mag, nicht nur in Rücksicht auf die Striktur, sondern auch in Hinsicht auf den Canal. Eine Ruptur des häutigen Theils, d. h. zwischen der Spitze der Prostata und dem Bulbus, (der gewöhnliche Sitz einer Striktur) begünstigt die Austretung mehr, als eine Ruptur in der Gegend der Prostata oder im schwammigten Theil der Harnröhre, und eine Ruptur desjenigen Stücks des letztern, woran das Septum scroti sich befestigt, mehr, als desjenigen, der vor dem Scroto liegt. Die Grübchen der Urethra in der Gegend der Prostata werden bei alten und festen Strikturen leicht zu Säcken erweitert, die unter dem Druck einer habituell angefüllten Blase und dem häufigen gewaltsamen Drängen schräglaufende Klappen bilden; diese lassen ein allmähliges Eindringen des Urins zu, wodurch die Membran von ihrem Grunde getrennt wird; dieser Sack wird nun allmählig grösser, als der naturgemässe Kanal, giebt end-

Digitized by Google

lich dem fortgesetzten Drange nach, und führt zuletzt Austritt des Urins, scheinbar plötzlich, herbei. Ziemlich häufige Erfahrungen von Fällen dieser Art berechtigen uns zu der Annahme, dass dieselben häufiger bei unordentlichen Subjekten vorkommen, die mehrere Minuten damit zubringen, um unter heftigem Drängen einen dünnen Strahl tröpfelnden Urins loszuwerden, und deren Blase verdickt wird und eine geringere Capacität erhält; — als bei solchen, die gleich Hülfe suchen und sich zum Gebrauch der Instrumente entschliessen.

Eine Erweiterung oder eine Ruptur hinter einer Striktur giebt ohne Zweifel häufiger zu einem Extravasat Anlass, als ein akuter oder chronischer Abscess, oder ein durch Instrumente gemachter abnormer Canal. Aufmerksame Beobachter müssen bemerkt haben, dass Leute mit Fisteln im Perinaeo oder mit Spuren derselben, verhältnissmässig selten an Urinaustretung leiden. Der Grund davon ist an und für sich klar. Eine Dammfistel ist das Werk der Natur (bisweilen vielleicht durch die Kunst ein wenig unterstützt), zur Erleichterung der Blase, die an einer alten permanenten Striktur leidet. Sie ist das letzte Stadium eines umschriebenen Abscesses, der durch chronische Entzündung und Verdichtung des Zellgewebes in den Umkreise der verengten Stelle entstanden ist. Es ist ein falscher Kanal, der sich allmählig und folglich mit geringerer Gefahr (safely) bildet, nach dem bekannten Princip der thierischen Oekonomie, sich nach aussen zu verdicken, während im Innern die Verdünnung vor sich geht Die Tendenz der Striktur, chronische Entzündung und Abscesse in dem benachbarten Gewebe zu erzeugen, ist gleichmässig in allen Kanälen des Körpers. Die Entzündung, Verdichtung, Verhärtung, selbst bis

zur

Digitized by Google

zur Callosität der Zellhaut, und ihre endliche Suppuration sind abgesonderte Stadien. So ist es bei Strikturen des Darmkanals, sowol innerhalb als ausserhalb des Bauchfells; eben so bei denen der Speiseröhre, des Pylorus, der Thränengänge, der Speichelwege, der Harnleiter. Wo der Canal der äussern Oberfläche nahe liegt, öffnet sich der Abscess dahin, und giebt Erleichterung oder verhütet einen tödtlichen Ausgang, indem er eine Fistel bildet oder einen Canal, um die Contenta zu entleeren. Wenn dies nicht der Fall ist, so entsteht ein Extravasat in die Höhlen oder in das Zellgewebe, und der Ausgang ist bisweilen tödtlich.

So folgt denn also ein Extravasat auf einen Abscess, der sich in die Urethra öffnet, oder auf einen Riss der verdünnten innern Membran, durch das Drängen zum Urinlassen, oder auf eine starke Zerreissung des Canals durch eine schlechte Richtung und durch rohe Anwendung der Instrumente, wenn man den heilsamen Naturbestrebungen, um ein Extravasat zu verhüten, in Absicht der Zeit vorgreift, oder wenn sie, wo sie da sind, nicht ausreichen. Chronische Entzündung und umschriebene Abscesse sind solche Naturbestrebungen, so wie die Fistel, die daraus entsteht; und wir müssen noch bemerken, dass nicht sowol eine periodische oder absolute Harnverhaltung, als vielmehr eine habituelle und incomplete, aber zunehmende Retentio urinae einen oder den andern Ausgang herbeiführt.

Das sind die pathologischen Momente, die bei dem Urinaustritt ihren Einfluss äussern. Die mechanischen sind kürzlich folgende: die freie oder behinderte Mündung der äussern Oeffnung, ihr grader oder schräger Lauf, und die nach rückwärts oder vorwärts gehende Obliquität der Wunde. Bei der Lithotomie und bei dreisten Einschnitten in den Damm, um die

Digitized by Google

Blase zu erleichtern, laufen wir keine solche Gefahr; aber eine kleine Wunde der Urethra durch die Raphe des Scrotums, erzeugt ein Extravasat.

Interessant wäre es wol zu wissen, ob die Geschlechtsfunction durch eine vollkommene Zerreissung des Corpus spongiosum und der Urethra gestört wird, und wenn das der Fall ist, auf welche Weise und in welchem Grade. Ganz besonders dürfte diese Frage von Interesse sein in Rücksicht auf Operationen an der Portio prostatica der Urethra und dem Blasenhalse und vorzugsweise beim Steinschnitt. Wir müssen jedoch die Erörterung derselben auf eine andere Gelegenheit verschieben.

5. Einige Bemerkungen über die Anatomie und die Krankheiten der Nägel, von Sir Astley Cooper.

(Lond. med. et phys. Journ. Apr. 1827.)

Vom Nagel. Wenn sich der Nagel abgelöst hat und an seiner innern Fläche untersucht wird, so findet man diese in drei Theile getheilt, nämlich:

1) eine hohle, fast glatte, weisse Fläche an seiner Wurzel;
2) eine hohle, weisse, lamellirte Fläche, in der Mitte und
3) eine hohle, bräunliche, nicht so deutlich lamellirte Portion nahe an der Spitze.

Von der Ungualfläche (ungual surface) unter dem Nagel. Sie ist in zwei Theile getheilt. In der Höhle, der Nagelwurzel gegenüber, befindet sich eine sehr gefässreiche, zottige Fläche, die ich Ungualdrüse (ungual gland) nenne, und der Theil des Nagels auf dieser Fläche ist dünner, als der übrige. Ueber diese absondernde Fläche hinaus zeigen sich eine Anzahl Lamellen, wie am untern Theile des Erdschwamms, die mit jenen, die am innern Theile

Digitized by Google

des Nagels sind, parallel laufen, und die in der Richtung der Achse des Fingers verlaufen. Die Theile des Nagels, die man gewöhnlich abschneidet, erstrecken sich über diese Lamellen hinaus.

Die Ungualdrüse ist eine sehr gefässreiche Fläche, und sie dient dazu, den Nagel abzusondern, der zwischen den vor ihr liegenden Lamellen aus ihr herauskömmt, so dass der Nagel von seiner Wurzel aus wächst, wie man das auch leicht sehen kann, wenn man da eine Kerbe einschneidet, die binnen drei Monaten herauswächst, bis sie endlich die Spitze des Nagels erreicht hat. Der Wachsthum des neuen Nagels beweist auch dieses Verhältniss. Die vor der secernirenden Fläche und auf dem Fingergliede gelegenen Lamellen sind sehr gefässreich, so weit die Adhäsion des Nagels reicht; aber jenseits dieser kehrt sich die Haut am Ende des Fingers um, und verbindet sich mit den Lamellen. Ihre Gefässe sind Arterien und Venen; die letzteren bilden einen plexus mit sehr häufigen Verbindungen. Der Nagel adhärirt mit dem Finger durch die epidermis, und sie löst sich durch Fäulniss und durch das Kochen; er hängt auch an seiner Wurzel mit der ihn erzeugenden secernirenden Fläche zusammen, und vor allem adhärirt er dadurch, dass seine Lamellen zwischen die lebendigen Lamellen darunter aufgenommen werden. Der Nagelwurzel gegenüber ist die cutis und epidermis doppelt, sie drehen sich nach innen, so dass ein bedeutender Theil des Nagels von dem gemeinschaftlichen Ueberzuge bedeckt wird. Die Oberhaut verbindet sich mit dem Nagel, die Lederhaut geht darunter weg, um die secernirende Fläche und die Lamellen zu bilden; sie ist gefässreich und zottig, um den Nagel zu secerniren; gefässreich und lamellirt um die Adhäsion des Nagels mit der Haut zu bilden.

Digitized by Google

Von dem krankhaften Wachsthum des Nagels. Der Nagel wächst manchmal mehr in die Breite, als er sollte, und erzeugt dann durch den Druck seines Randes Ulceration, woraus eine reizbare und fungöse Granulation hervorgeht. Da dies von der Breite des Nagels und dem dadurch veranlassten Druck herrührt, so dauert das bisweilen Monate und selbst Jahre lang: aber bei passender Behandlung lässt es sich in 2 — 3 Wochen heben. Die gewöhnliche Behandlungsweise besteht darin, dass man in die Mitte des Nagels einen kleinen Einschnitt macht; dass man ihn an der Spitze dünn schabt, ihn häufig in warmes Wasser steckt und ein Stück Charpie unter den vorragenden Rand legt. Diese Methode schlägt aber oft fehl, und bringt häufig nur eine vorübergehende Erleichterung hervor. In hartnäckigen und schwierigen Fällen dieser unnatürlichen Wucherung des Nagels habe ich schon seit 35 Jahren die Methode empfohlen und ausgeübt, den Rand des Nagels von der Spitze nach der Wurzel mit einer Scheere wegzuschneiden. Dadurch wird oft in ein Paar Tagen und in den schlimmsten Fällen in 2 — 3 Wochen die Heilung bewirkt. Nachher ist nur ein erweichender Umschlag nöthig.

Von dem Erkranken der Ungualdrüse. Bei krankhaften Zuständen des Organismus wird die secernirende Fläche, die den Nagel erzeugt, ergriffen, und anstatt dass ein gesunder Nagel sich bilden sollte, entsteht einer, der schwarz, auswärts gebogen, nicht festsitzend ist, und der die vasculösen Flächen so reizt, dass ein reizbares, eiterndes, sehr schmerzhaftes Geschwür entsteht, das den Kranken unfähig zur Arbeit macht. Da dies sowol eine constitutionelle, als auch eine örtliche Affection ist, so werden bei der Behandlung allgemeine und örtliche Mittel nöthig. Die gewöhnliche Methode, die ich befolge, ist, dem

Digitized by Google

Kranken Morgens und Abends Calomel und Opium aa. gr. j. zu geben und dabei das Decoct. Sarsaparill. comp. und äusserlich den Liq. Calcis ℥jv. mit einer Drachme Calomel vermittelst Charpie darüber anzuwenden. Dieser Heilplan gelingt oft, und hebt wenigstens, wo jenes nicht der Fall ist, die Anlage zu der Krankheit auf.

Nach jenen allgemeinen Mitteln habe ich zuweilen, wenn das Geschwür nicht heilen will, ein Blasenpflaster angewandt, um den Nagel herauszubringen, und die Action des Geschwürs umzuändern. In der Hospitalpraxis aber, wo die Leute gern bald wieder an ihre Arbeit gehen, und schnell geheilt seyn wollen, habe ich immer die, den Nagel bildende, absondernde Fäche weggeschnitten und eine Rückkehr der Krankheit verhütet. —

6. Fall einer blindgebornen Dame, die im vorgerückten Alter durch die Bildung einer künstlichen Pupille ihr Gesicht erhielt. Von James Wardrop,

ausserordentlichem Wundarzte des Königs von England.

(*Andersorn's* quarterly Journal for medical Scienc., Oct. 1827.)

Da Unvollkommenheiten in dem ursprünglichen Bau unserer Sinnesorgane sich nur höchst selten durch Kunsthülfe wieder gut machen lassen, und da Beispiele von gelungenen Operationen an diesen Organen wesentlich dazu beitragen, ihre Funktionen zu beleuchten und zu gleicher Zeit die Verrichtungen und Entwicklungen des menschlichen Geistes in ein gehöriges Licht zu stellen: so dürfte nachstehender Fall des durch eine Operation hergestellten Gesichtssinnes bei einer blindgebornen Dame, in einer vorgerückten Lebensperiode, der Beachtung der Aerzte werth seyn.

Digitized by Google

Dieser Fall hat ausserdem, dass er das merkwürdige physiologische Factum feststellt: dass der Sehnerve seine Fähigkeit, die Eindrücke äusserer Objekte wahrzunehmen, behält, wenn er auch eine lange Reihe von Jahren hindurch von jener Funktion ausgeschlossen war, — noch ein viel höheres Interesse, wenn man ihn vom philosophischen Gesichtspunkte aus betrachtet. Einige der hier aufgestellten Thatsachen beweisen nämlich merkwürdig genug, was schon *Berkeley* im J. 1709 im 79. Abschnitte seiner neuen Theorie des Gesichts von einem blindgebornen Menschen, der sein Gesicht wieder erhält, gesagt hat. „Ein blindgeborner Mensch (heisst es a. a. O.), der sein Gesicht wieder erlangt, wird, wenn er zum ersten Male die Augen öffnet, von der Grösse der durch dieselben wahrgenommenen Objekte ganz anders urtheilen, wie andre Menschen. Er wird die Vorstellungen des Gesichts nicht im Vergleich oder in Verbindung mit den Vorstellungen des Tastsinns betrachten." Es verdient hier noch bemerkt zu werden, dass in dem vorliegenden Falle die Blindheit vollkommner war, und die Zeit, wo das Gesicht wieder erlangt wurde, in eine spätere Lebensperiode fiel, als in irgend einem bisher aufgezeichneten Beispiele dieser Art.

Bei der hier in Rede stehenden Dame bemerkte man in den ersten Monaten ihrer Kindheit etwas ganz Besonderes in dem Blick und eine ungewöhnliche Art, nach etwas zu langen, welches ihre Eltern wegen ihrer Augen besorgt machte. Als sie 6 Monat alt war, kam sie in die Behandlung eines Pariser Augenarztes, der sie an beiden Augen operirte, um ihr Gesicht herzustellen. Es folgte jedoch der Operation des rechten Auges eine heftige Entzündung, und ein Einsinken des Augapfels, so dass das Gesichtsorgan vollkommen zerstört wurde. Die Ope-

Digitized by Google

ration am linken Auge war eben so wenig von Erfolg, der Augapfel blieb jedoch in Hinsicht seiner Form und Grösse unverändert. Ueber den Zustand ihrer Augen vor jener Operation war der desfalls von ihren Freunden erhaltene Bericht nicht im Stande, eine richtige Idee zu geben. Es ist jedoch äusserst wahrscheinlich, dass die Blindheit durch angeborne Cataracta entstanden war und dass jene Operationen die Entfernung der verdunkelten Linsen hatten bezwecken sollen. Seit jener Zeit war nun die Dame immer vollkommen blind geblieben; sie konnte nur ein sehr helles Zimmer von einem ganz dunklen unterscheiden, war aber nicht einmal im Stande, die Richtung des Fensters anzugeben, durch welches das Licht hereinfiel: nur beim Sonnenschein oder bei hellem Mondlicht erkannte sie die Richtung, woher das Licht kam. Hinsichtlich des Sehvermögens war demnach diese Dame in höherm Grade blind, als der Knabe in dem berühmten Beispiele, das *Cheselden* im 35. Bd. der Abhandlungen der Royal Society erzählt; denn in jenem Falle konnte der Knabe schwarz, weiss und scharlach von einander unterscheiden; und bei hellem Licht hatte er jenen Grad von Sehvermögen, der in der Regel bei einem vom Staar befallenen Auge zurückbleibt, dahingegen bei dieser Dame, deren Pupille vollkommen geschlossen war, kein Licht die Netzhaut erreichen konnte, diejenigen Strahlen ausgenommen, welche durch die Substanz der Iris durchdringen konnten.

Als sie in meine Behandlung kam, hatte sie ihr sechs und vierzigstes Jahr erreicht. Der rechte Augapfel war collabirt, aber der linke hatte noch seine natürliche Kugelform. Die Hornhaut dieses Auges war durchsichtig, bis auf einen einzigen Punkt nahe an ihrem Umkreise, wo eine linienbreite dunkle Stelle war, wahrscheinlich die Narbe der Wunde

Digitized by Google

von der in ihrer Kindheit gemachten Operation. Die vordere Augenkammer hatte ihre natürliche Capacität, ich konnte aber keine Spur einer Pupille unterscheiden, indem einige Streifen einer gelben Lymphe auf eine unregelmässige Weise über den Centraltheil der Iris abgelagert waren. Man hatte allen Grund zu vermuthen, dass die Retina gesund sey: denn obgleich die Dame keine Objekte wahrnehmen konnte, und auch keine Farben kannte, so machte doch der schon erwähnte Umstand, dass sie ein sehr helles und ein sehr dunkles Zimmer, einen trüben und einen sonnenhellen Tag unterscheiden konnte, es wahrscheinlich, dass sich der Nerve in einem gesunden und normalen Zustande befand. Davon ausgehend, hielt ich die Wiederherstellung ihres Gesichts durch eine künstliche Pupille für ausführbar und wohl eines Versuchs werth. Demgemäss führte ich am 26. Januar eine sehr kleine Nadel durch die Hornhaut ein und führte sie durch den Mittelpunkt der Iris; ich war aber nicht im Stande, eine der Adhäsionen, welche die Pupillaröffnung verschlossen, zu zerstören. Nach dieser Operation war sie, ihrer Aussage nach, im Stande, mehr Licht zu unterscheiden, aber sie konnte weder Gestalt noch Farben wahrnehmen. Der Erfolg dieses ersten Versuchs rechtfertigte die günstige Ansicht, die man von dem Zustande der Netzhaut hatte, und Herr *Lawrence*, der um diese Zeit consultirt wurde, stimmte mir hierin bei.

Am 8. Februar wurde eine zweite Operation gemacht, die darin bestand, dass man eine Nadel mit scharfem Rande durch die sclerotica brachte, ihre Spitze durch die Iris in die vordere Augenkammer leitete und sie dann in einem geringen Abstande in die hintre Kammer zurückbrachte, und nun den Theil der Iris, der so zwischen den beiden Perforationen der Nadel eingeschlossen war, durchschnitt. Es er-

Digitized by Google

folgte nur eine sehr geringe Entzündung; das Licht wurde ihr lästig, sie klagte über das Blendende desselben, und man bemerkte, dass sie oft den Versuch machte, ihre Hände zu sehen; aber ihr Gesicht war offenbar sehr unvollkommen; denn obgleich ein Einschnitt in die Iris gemacht war, so lag doch hinter dieser Oeffnung etwas verdunkelte Materie, die den Eintritt des Lichts sehr behindern musste.

Am 17. Febr. wurde eine dritte Operation gemacht, welche darin bestand, dass die Oeffnung in der Iris noch mehr erweitert und die dunkle Materie entfernt wurde, durch eine Nadel, welche man durch die Sclerotica einführte. Hierauf folgte ein gelinder Grad von Röthe. Diese Operation geschah in meinem Hause; sie fuhr in einem Wagen nach ihrer Wohnung und hatte ihr Auge nur mit einem dünnen seidenen Flor bedeckt. Der erste Gegenstand, den sie bemerkte, war eine Miethskutsche, welche vorbeifuhr, und sie rief aus: „Was ist das für ein grosses Ding, das da bei uns vorbeigekommen ist? — Im Verlauf des Abends bat sie ihren Bruder, ihr seine Uhr zu zeigen, über die sie ihre Verwundrung sehr zu erkennen gab, und sie betrachtete sie eine geraume Zeit, indem sie dieselbe nahe an das Auge hielt. Man fragte sie, was sie denn sähe? und sie erwiederte, sie erblicke eine dunkle und eine helle Seite; sie bezeichnete dann die zwölfte Stunde und lächelte. Ihr Bruder fragte sie, ob sie noch mehr sähe? sie erwiederte: „Ja!" und zeigte auf die Sechs und auf die Zeiger der Uhr. Dann sah sie auf die Uhrkette und die Pettschafte, und bemerkte, dass das eine Pettschaft hell wäre, und dies war wirklich der Fall, indem es ein solides Stück Bergkrystall war. Am folgenden Tage ersuchte ich sie, wieder nach der Uhr zu sehen, aber sie verweigerte es, und sagte, das Licht sey ihrem Auge lästig und sie fühle sich sehr

Digitized by Google

betäubt; sie meinte nämlich, dass sie durch die sichtbare Aussenwelt, die sich ihr so zum ersten Male eröffnete, verwirrt sey. Am dritten Tage bemerkte sie die Thüren auf der andern Seite der Strasse, und fragte, ob sie roth wären? sie waren Eichenfarben. Abends sah sie ihren Bruder an, und sagte, sie sähe seine Nase, er bat sie, dieselbe anzufassen und sie that es; dann zog er sich ein Tuch über das Gesicht, und bat sie, ihn noch einmal anzusehen; sie zog es ihm schäkernd weg, und fragte: „was ist das?"

Am sechsten Tage meinte sie, dass sie besser sähe, als in den vergangenen Tagen: „aber ich kann nicht sagen, was ich sehe, ich bin ganz dumm!" — Sie schien in der That verdutzt zu sein, dass sie nicht im Stande war, die Kenntnisse, die sie durch die Sinne des Gesichts und des Getasts erlangt hatte, zu vereinen, und war unwillig, dass sie nicht die Macht hatte, mit einem Male durch ihr Auge Gegenstände zu unterscheiden, die sie durch das Antasten derselben so leicht von einander unterscheiden konnte. Am siebenten Tage nahm sie von der Frau des Hauses, in welchem sie wohnte, Notiz und bemerkte, dass sie gross wäre. Sie fragte nach der Farbe ihres Kleides, und als man ihr erwiederte, es sei blau, bemerkte sie: so ist auch das Ding da auf ihrem Kopfe! und das war der Fall; „aber ihr Tuch hat eine andre Farbe! — und auch das war recht. „Ich denke", fügte sie hinzu, „ich sehe sie recht gut!" Nun wurden die Tassenköpfe und Unterschalen gemustert. Ihr Bruder fragte sie: wonach sehen diese aus? Ich weiss es nicht, antwortete sie; sie kommen mir sehr kurios vor; doch wenn ich sie anfasse, will ich dir's auf der Stelle sagen. Sie erkannte eine Pomeranze auf dem Kamin, aber sie konnte sich nicht eine richtige Idee davon machen, als bis sie sie befühlt hatte. Sie schien nun heiterer geworden zu sein, unterhielt

Digitized by Google

nun bessere Hoffnungen von ihrem Eintritt in die sichtbare Welt, und war sehr begierig, diese neu erlangte Fähigkeit von grösserem Nutzen zu finden, wenn sie heimgekehrt sein würde, wo alle Gegenstände ihr bekannter waren. Am achten Tage fragte sie ihren Bruder bei Tische: was er sich da zureiche? und als man ihr bemerkte, es wäre ein Glas Portwein, erwiederte sie: Portwein ist dunkel und sieht mir sehr hässlich aus! Als man Licht in's Zimmer brachte, bemerkte sie ihres Bruders Gesicht und das einer Dame im Spiegel; sie ging auch zum ersten Male ohne Beistand von ihrem Stuhle nach einem Sofa hin, der an der entgegengesetzten Seite des Zimmers stand, und wieder zurück nach dem Stuhle. Beim Thee nahm sie den Napf im Augenschein, bemerkte den Glanz des Porzellans und fragte, was das für eine Farbe am Rande wäre. Man sagte ihr, es wäre gelb, und sie bemerkte: das werde ich schon wiederkennen! Am neunten Tage kam sie sehr munter die Treppe herab zum Frühstück, und sagte zu ihrem Bruder: ich sehe dich heute recht gut! und kam auf ihn zu, und reichte ihm die Hand. Sie bemerkte auch einen Miethszettel an dem Fenster eines Hauses an der andern Seite der Strasse, und ihr Bruder überzeugte sich dreimal davon, dass sie ihn wirklich sah. Am eilften Tage sah sie grösstentheils aus dem Fenster, und sprach sehr wenig. Am folgenden Tage rieth man ihr, auszugehen, und das war ihr sehr willkommen. Herr — besuchte sie, und sie sagte, dass sie sich ganz glücklich fühle. Ihr Bruder war Führer beim Spazierengehen; und führte sie zweimal um die Säulenhallen von Covent-garden umher. Sie schien sehr erstaunt, doch dem Anschein nach vergnügt. Der helle blaue Himmel zog zuerst ihre Aufmerksamkeit auf sich, und sie sagte: das ist das schönste, was ich bis jetzt gesehen habe;

Digitized by Google

und immer gleich schön, so oft ich umblicke und darnach sehe. Sie unterschied deutlich die Strasse von dem Bürgersteig, und schritt von einem Pflaster auf das andere, wie jemand, der an den Gebrauch seiner Augen gewöhnt ist. Ihre grosse Neugierde und die Art und Weise, wie sie die verschiedenen Dinge anstarrte und bezeichnete, erregte die Aufmerksamkeit vieler Umstehenden, und ihr Bruder führte sie bald nach Hause, sehr gegen ihren Willen.

Am dreizehnten Tage ereignete sich bis zur Theezeit nichts besonderes, wo sie bemerkte, dass ein andres Theegeschirr da wäre und zwar nicht so schön, sondern mit dunklem Rande, was ganz richtig war. Ihr Bruder ersuchte sie, in den Spiegel zu sehen und ihm zu sagen, ob sie sein Gesicht darin sähe, worauf sie, augenscheinlich ausser Fassung gebracht, antwortete: ich sehe mein eignes; lass mich fortgehen! Am vierzehnten Tage fuhr sie in einer Kutsche, vier (englische) Meilen auf dem Wege nach Wardsworth, bewunderte sehr den Himmel und die Felder, bemerkte auch die Bäume und die Themse, wie sie unter der Vauxhall-Brücke durchgeht. Zu dieser Zeit war heller Sonnenschein und sie sagte, dass Etwas ihre Augen blende, wenn sie ins Wasser sähe.

Am funfzehnten Tage, es war an einem Sonntage, ging sie eine Strecke weit nach einer Kapelle; sie sah jetzt offenbar schärfer, schien aber mehr verwirrt zu sein, als da ihr Gesicht noch unvollkommener war. Die vorübergehenden Leute erschrekten sie, und einmal, als ein Herr neben ihr ging, mit einer weissen Weste und einem blauen Frack mit gelben Knöpfen, die den Sonnenschein in ihr Auge reflektirten, erschrak sie so, dass sie ihren Bruder, der mit ihr ging, mit sich vom Pflaster herabzog. Sie bemerkte, dass der Pfarrer seine Hände auf der

Digitized by Google

Kanzel bewegte, und dass er etwas in denselben hielt, es war ein weisses Tuch. Am folgenden Tage fuhr sie nach einem entfernten Theile der Stadt, und schien an dem Gewirre auf den Strassen grosse Unterhaltung zu finden. Als man sie fragte, wie sie heute sähe? erwiederte sie: ich sehe sehr viel; könnte ich nur sagen, was ich sehe; aber gewiss, ich bin sehr dumm! — Am siebenzehnten Tage fiel nichts Besonderes vor; und als ihr Bruder sie fragte, wie sie sich nun befände, antwortete sie: ich befinde mich wohl, und sehe besser; aber quäl mich nicht mit zu vielen Fragen, bis ich erst meine Augen habe ein bischen besser brauchen lernen. Alles, was ich sagen kann, ist, dass ich überzeugt bin, dass eine grosse Veränderung vorgegangen ist; aber ich kann nicht beschreiben, was ich fühle.

Achtzehn Tage, nachdem die letzte Operation gemacht worden war, versuchte ich durch einige Experimente dahinter zu kommen, was sie für eine Kenntniss von der Farbe, Grösse, Gestalt, Lage, Bewegung und den Abständen der äussern Objekte hatte. Da sie nur mit Einem Auge sehen konnte, so liess sich in Betreff des Doppelsehens nichts ermitteln. Sie erkannte offenbar die Verschiedenheit der Farben; d. h., sie erhielt von verschiedenen Farben verschiedene Eindrücke und war sich dessen bewusst. Als man ihr Stükchen Papier von $1\frac{1}{2}$ Quadratzoll und verschieden gefärbt, vorhielt, unterschied sie nicht nur sogleich eins von dem andern, sondern gab einigen Farben einen entschiedenen Vorzug: gelb gefiel ihr am meisten; nächstdem blassroth. Es verdient hier bemerkt zu werden, dass, wenn sie einen Gegenstand betrachten wollte, so hatte sie grosse Mühe, ihr Auge darauf zu richten, und seine Lage ausfindig zu machen; sie bewegt dann ihre Hände und ihr Auge nach verschiedenen Richtungen, so

Digitized by Google

wie jemand mit verbundenen Augen oder im Dunkeln nach dem, was er zu berühren wünscht, mit den Händen tappt. Sie unterschied auch einen grossen und kleinen Gegenstand, wenn man ihr beide zur Vergleichung in die Höhe hielt. Sie sagte, sie bemerke verschiedene Gestalten an verschiedenen Dingen, die man ihr zeigte. Als man sie fragte, was sie unter verschiedenen Gestalten verstehe, wie z. B. lang, rund, viereckig; und als man sie aufforderte, mit ihrem Finger jene Gestalten in ihre andre Hand zu mahlen, und dann ihrem Auge die betreffenden Formen darzustellen, bezeichnete sie dieselben genau: sie unterschied nicht nur kleine und grosse Objekte, sondern wusste auch, was man unter oben und unten verstand. Um dies zu beweisen, hielt man ihr eine mit Dinte gezeichnete Figur vor das Auge, die ein breites und ein schmales Ende hatte, und sie erkannte die Stellung richtig und nicht umgekehrt. Auch Bewegungen konnte sie wahrnehmen; denn als man ein Glas Wasser vor ihr auf den Tisch stellte, und es, als sie darnach langte, schnell weiter zurückzog, sagte sie sogleich: Sie bewegen es, sie nehmen es fort.

Am meisten Schwierigkeit schien es ihr zu machen, den Abstand eines Objekts zu erkennen; denn wenn man ihr ein Objekt dicht vor das Auge hielt, so pflegte sie weiter darüber hinaus darnach zu langen; dahingegen sie oftmals einen entfernten Gegenstand ganz in ihrer Nähe suchte. — Sie lernte mit Leichtigkeit die Namen der verschiedenen Farben, und zwei Tage, nachdem man ihr die gefärbten Papierstückchen gezeigt hatte, bemerkte sie, als sie in ein Zimmer trat, das carmoisin gemalt war, dass es roth sei. Eben so bemerkte sie an den rothen Wänden dieses Zimmers mehrere kleine Gemälde, wusste aber nicht, was sie vorstellten und bewunderte die

Digitized by Google

vergoldeten Rähme. An demselben Tage ging sie an dem Teiche auf St. James's Platz spazieren, und freute sich über den Abglanz der Sonnenstrahlen auf dem Wasser, über den blauen Himmel und die grünen Sträucher, deren Farbe sie richtig bezeichnete.

Es ist bemerkenswerth, dass sie bis jetzt durch den Gebrauch ihres Gesichts noch wenig Kenntniss von den Gestalten erlangt hatte, und dass sie das, was sie durch diesen neuen Sinn erlernt hatte, noch nicht in Anwendung bringen und mit dem vergleichen konnte, was sie durch ihren Tastsinn zu erkennen gewohnt war. Als man z. B. den Versuch machte, und ihr ein silbernes Bleistiftsfutteral und einen grossen Schlüssel in die Hände gab, um jene Dinge mit denselben zu untersuchen, unterschied und erkannte sie Beides einzeln; als man sie aber nebeneinander auf den Tisch legte, erkannte sie zwar jedes einzeln mit dem Auge, konnte aber nicht sagen, welches der Schlüssel sei.

Bis zum zwanzigsten Tage nach der Operation fiel nun weiter nichts Bemerkenswerthes vor. An diesem Tage fuhr sie eine Stunde lang im Regents Park spazieren, und schien sich mehr, als gewöhnlich, mit den sie umgebenden Dingen zu amüsiren und fragte öfters so: „was ist das?" — ein Soldat! — „ach, und das? sieh doch!" — es waren verschieden farbige Lichte eines Lichtziehers. „Wer ist das, der da eben vorbeigekommen ist?" Es war jemand zu Pferde! „Was ist das Rothe da auf dem Fusssteig?" Es waren einige Damen mit rothen Shawls. Als sie im Park ging, fragte man sie, was sie besonders sähe, und ob sie errathen könne, was dies oder jenes wäre? „O ja", antwortete sie, „das ist der Himmel; das da ist das Gras; da unten ist das Wasser und zwei weisse Dinge" (es waren Schwäne). Als sie über Piccadilly nach Hause ging, schienen die Juwe-

Digitized by Google

lierläden sie sehr in Erstaunen zu setzen, und ihre Bemerkungen darüber gaben den Umstehenden oft zu herzlichem Gelächter Anlass.

Von dieser Zeit an, bis sie London verliess, am 31. März, 42 Tage nach der Operation, nahm ihre Kenntniss von der sichtbaren Welt täglich zu; aber sie hatte noch immer viel zu lernen. Die Farben, ihre verschiedenen Schattirungen und Namen hatte sie recht gut kennen gelernt, und als sie mir den Abschiedsbesuch machte, trug sie zum ersten Male eine Robe ihrer eignen Wahl, deren helle purpurrothe Farbe ihr sehr zu gefallen schien: eben so ihr Hut, der mit rothen Bändern besetzt war. Abstand und Gestalten hatte sie noch immer nicht beurtheilen lernen, und noch immer schien ein jeder Gegenstand, den sie betrachtete, sie sehr zu verwirren. Noch immer war sie nicht im Stande, ohne bedeutende Schwierigkeiten und ohne zahlreiche vergebliche Versuche irgend ein Objekt zu fixiren: sie musste erst immer den Kopf in verschiedenen Richtungen hin und her drehen, ehe sie den Gegenstand, den sie suchte, ins Auge fassen konnte. Noch immer unterhielt sie die Hoffnung, die sie bald nach der Operation zu erkennen gegeben hatte, dass wenn sie nach ihrer Heimath gekommen seyn würde, ihre Erkenntniss der äusseren Objekte genauer und richtiger seyn würde, und dass wenn sie dann die Gegenstände, die ihr schon lange vermittelst des Tastsinns bekannt wären, anschauen würde, die Verwirrung, die ihr jetzt die Mannigfaltigkeit der äussern Objekte verursachte, bedeutend nachlassen würde.

Digitized by Google

IX.

Literatur.

1. Neue zuverlässige Heilart der Lustseuche in allen ihren Formen, bekannt gemacht von Dr. C. H. Dzondi, Prof. in Halle. das. 1826. VI. 120 S. in 8vo mit 2 Steindrucktafeln. —

Der Verf. übergiebt unter diesem Titel dem ärztlichen und wahrscheinlich auch dem nicht-ärztlichen Publikum eine Schrift, deren Ankündigung nothwendig die grössten Erwartungen rege machen muss. Seit länger als dreihundert Jahren hat man sich vergebens abgemüht, das Ideal therapeutischer Sicherheit aufzufinden, oder vielmehr sich ihm nur möglichst anzunähern gesucht, welches der Verf. jetzt gefunden zu haben versichert. Selbst die Diagnose der Lustseuche ist ihm noch nicht eine solche (s. die Einleitung), wie sie seyn musste, um mit Zuverlässigkeit die syphilitische Natur einer vorliegenden Krankheitsform zu erkennen; er erklärt es desshalb für seine Pflicht, die syphilitischen Krankheitsformen zuvörderst kennen zu lehren, bevor er sie heilen lehre.

Allein vergebens sehen wir uns nach einer gereinigten und vervollkommneten Diagnostik der Lues um. Der Verf. behauptet gleich im ersten Abschnitt, welcher die allgemeine Syphilis umfasst, die primaire,

Digitized by Google

örtliche Syphilis sey immer zugleich eine allgemeine (pag. 4.), sobald die Ansteckung durch die allgemeinen Hautbedeckungen erfolge; dass sie aber in der Regel blos örtlich sey, sobald die Ansteckung durch die Schleimhäute erfolge, und hier der Ausbruch Statt habe, welches immer in Form einer Entzündung mit Schleimfluss — Tripper, weisser Fluss — geschieht. — Allein das System der Schleimhäute ist ebenfalls ein allgemeines, und das Epitelium der Eichel, der Vorhaut, der Lippen &c. steht seiner anatomischen Struktur nach dergestalt zwischen Schleimhäuten und allgemeinen Hautbedeckungen in der Mitte, dass es den Uebergang beider Systeme zu einander bildet, und weder zu dem einen noch zu dem andern allein gezogen werden darf. —

Aus der obigen Ansicht des Verf. folgt nun ganz natürlich der praktisch wichtige Grundsatz, dass, sobald ein syphilitisches Geschwür da ist (unter dessen diagnostischen Kennzeichen Ref. auch nicht ein einziges neues findet), auch allgemeine Ansteckung vorhanden sey; dass es keinen örtlichen Schanker, folglich auch keine örtliche Behandlung desselben gäbe. —

Wenn wir nun auch zugeben, dass bei allen, schon einige Tage alten, zwar noch scheinbar lokal auf den ersten Ansteckungsort begränzten Schankern, der Weg, sie von Innen heraus zu heilen, der sicherere ist; so gilt obiger Grundsatz doch gewiss nicht von ganz frischen syphilitischen Geschwüren, mag man ihn theoretisch oder praktisch betrachten. Das syphilitische Gift, als ein rein materielles, und von dynamischer Einwirkung auf den Organismus dergestalt entblösstes Gift, dass der Angesteckte auf keine fühlbare Weise der Ansteckung sich bewusst wird, verbreitet sich gewiss nicht mit der Schnelligkeit über den Körper, welche der Verf. voraussetzt,

Digitized by Google

und welche nur von dem Nervensystem vermittelt werden könnte. Wahrscheinlich überträgt wohl das lymphatische System das syphilitische Kontagium mit der ihm eigenthümlichen Langsamkeit auf die für das Gift empfänglichen Organe. Dann wird es aber für jeden Angesteckten einen, wenn auch nicht langen, Zeitraum geben, wo das ihm mitgetheilte syphilitische Gift noch lokal beschränkt ist, und sich vor seiner allgemeinen Verbreitung durch lokale Mittel unwirksam machen lässt. Es ist nur schwierig, die Gränze dieses Zeitraums für die Praxis festzustellen; wer aber solche, ihrer Neuheit und des etwa sehr gereizten Zustandes wegen, noch wahrscheinlich lokal beschränkte Giftheerde angemessen örtlich behandelt, mit der grössten Aufmerksamkeit auf vielleicht dennoch nachfolgende allgemein syphilit. Zufälle, welche eine durchgreifende Merkurialkur nöthig machen; der, sagen wir, verfällt wenigstens nicht in den Fehler, Merkur zu geben, wo noch keine allgemeine Ansteckung erfolgt ist, die gerade dann erfolgen kann, wenn der Gebrauch des Merkurs schon beendigt worden ist. —

Der Verf. widerspricht auch selbst der Allgemeinheit der primairen Syphilis in pag. 9, wo er die Entstehung der sekundairen aus der primairen Syphilis, mit der Entwicklung der allgemeinen Pockenkrankheit aus der lokalen Pockenimpfung vergleicht. Ferner pag. 11. wo er die sekundairen Geschwüre durch eine später eintretende allgemeine Umstimmung der Säfte von Innen heraus, entstehen lässt. —

Die übrigen Mittheilungen über die verschiedenen Formen der sekundairen Syphilis, unter denen manche wichtige, z. B. die syphilit. Hodengeschwulst, die Ozaena &c., (welche letztere späterhin nur unter den Folgen des Trippers kurz erwähnt wird) ganz

Digitized by Google

vermisst werden, enthalten nichts wichtiges Neues. Pag. 17 führt der Verf. noch die larvirte Lues auf, die indess, so wie alle andern sog. larvirten Krankheiten nur einer mangelhaften Diagnostik einzelner, oder der Gesammtheit der Aerzte ihre Existenz verdanken; so dass zur Beseitigung solcher Aergernisse eine eifrige Bearbeitung der Diagnostik ganz allein hinreichen wird. — Allein eine Förderung der Wissenschaft von dieser Seite vermissen wir hier durchaus. —

Wir wenden uns deshalb mit grössern Erwartungen zu dem therapeutischen Theile der Schrift. —

In dem zweiten Kap. bilden folgende Grundsätze die Stützen der neuen Heilmethode, deren Neuheit und Zuverlässigkeit wir einzeln beleuchten wollen.

1. Das Quecksilber ist ein gefährliches Gift, und übertrifft an nachtheiligen Folgen für den menschlichen Körper das syphilitische Kontagium bei weitem. — Besonders hat hier der Verf. die so oft angezogene Merkurialkrankheit im Auge, die indess meistens nur darum so langwierig ist, weil sie nicht für das erkannt wird, was sie ist, nämlich eine verpfuschte Syphilis, welche nur durch eine tiefgreifende Merkurialkur gehoben werden kann. Allein abgesehen davon, so behauptet sich schon eine sehr geringe Quantität syphilit. Gifts selbstständig im menschlichen Körper, breitet sich, ohne Widerstand von Seiten desselben zu finden, darin aus, und richtet ihn am Ende auf die scheusslichste Weise zu Grunde, wenn nicht kräftige Angriffe von Aussen her dem vorbeugen. Nicht so ist es selbst mit der wahren Quecksilbervergiftung, da es dem Lebensprinzip theils nicht an Reaktionsvermögen gegen das Eindringen des Quecksilbers fehlt, theils die Angriffe dieses Giftes entweder in einer namhaft grössern Intensität oder Dauer wiederholt gegen den Organismus gerichtet

Digitized by Google

worden seyn müssen, bevor die Lebenskraft dadurch, wie durch jedes andere Gift, gänzlich unterdrückt werden kann. —

2. Ohne Quecksilber kann die Lues nicht gründlich geheilt werden; d. h. in unserm Klima, welcher Grundsatz eben so wahr, als schon längst von vielen Aerzten ausgesprochen, und als Basis ihres praktischen Verfahrens befolgt worden ist.

3. Das Quecksilber, auf die gewöhnliche Weise gegeben, ist nicht vermögend, die Lustseuche gründlich zu heilen. — Diese gewöhnliche Weise ist das Hin- und Herkuriren bald mit diesem, bald mit jenem Merkurial-Präparate, und in ganz unzulänglicher Gabe, so wie unmethodischer Anwendungsart. Wenn der Verf. auch mit grossem Rechte diesen Missbrauch tadelt, so hätte er doch dabei so vieler älterer und neuerer vortrefflicher Aerzte gedenken müssen, welche dasselbe gethan, und sich einen solchen Missbrauch nie haben zu Schulden kommen lassen.

4. Der Sublimat ist das Mittel, welches, zweckmässig gegeben, jede Form der Syphilis gründlich zu heilen vermag. — Der Gültigkeit dieses Grundsatzes widerspricht theils der Verf. selbst, indem er die örtliche primaire Syphilis, als Tripper &c. nicht mit Sublimat behandelt; eben so widerspricht ihm die Erfahrung aller Zeiten, was zu entwickeln hier zu weit führen würde. Vielleicht liegt dennoch die ganze Kraft des Mittels in der Art und Weise der Anwendung, wie sie der Verf. vorschreibt. Er giebt den Sublimat in eingränigen Pillen, einen Gran Sublimat mit gleichen Theilen weisser ungesäuerter Brodtkrume und Zucker bereitet, in 20 Pillen vertheilt. Unter den bekannten Bedingungen setzt er zu den Pillen noch eine angemessene Quantität Opium hinzu. —

5. Das Quecksilber muss in immer steigender,

Digitized by Google

hinreichend hoher, auf einmal genommener Gabe gegeben werden. — Dies ist einer der 3 Hauptgrundsätze, worin indess das Steigen der Gabe längst als nothwendig, das Hinreichende derselben aber als etwas durchaus relatives, a priori Unbestimmbares anerkannt worden ist; nur das auf einmal Verabreichen der ganzen Dosis dürfte neu genannt werden. Der Verf. lässt den ersten Tag kurz nach Mittag 2 seiner Pillen auf einmal nehmen, den 2ten Tag pausiren, den 3 Tag um 2 Stück zu derselben Zeit steigen, und so fort, bis der Kranke die Zahl von 30 Pillen erreicht, welche er als den Kulminationspunkt des Sublimatgebrauchs festsetzt, welchen jeder syphilitische Kranke erreichen müsse, um der Heilung gewiss zu seyn. Wo entnimmt aber der Verf. das Recht, gr. jß Sublimat als die höchste und hinreichende Dosis jedem Kranken festzusetzen? Ist ihm die Individualität des Kranken und des Falles gar nichts? — In hartnäckigen Fällen lässt er nach einigen Tagen Pause die letzte Hälfte der Kur wiederholen. —

6. Das Quecksilber muss selten genommen werden — was hier durch einen Zwischentag Pause erreicht wird, und mit Recht bei vielen so durchgreifend auf die organische Metamorphose wirkenden Mitteln beachtet werden sollte.

7. Das Quecksilber darf nicht im Körper bleiben, sondern muss so schnell als möglich durch die Ausdünstung wieder herausgeschafft werden. — Schwerlich geschieht dies wohl unter der metallischen Form, wie es in den Körper gebracht worden ist; nach unserer und vieler anderer Aerzte Ansicht ist ferner eine möglichst starke Anschwängerung und Durchdringung der organischen Materie mit Quecksilber zu einer gründlichen Heilung durchaus nothwendig.

Digitized by Google

Wenn deshalb die von dem Verf. empfohlene Erhöhung der Hautthätigkeit bei jeder Merkurialkur ein alter, vielfach befolgter Grundsatz ist, so geschieht es doch nicht leicht in der Absicht, welche der Verf. demselben unterlegt. Eben so wenig werden Viele der Empfehlung Folge leisten, bei einer gründlichen Merkurialkur die Luft stets sorgfältig zu reinigen, da bekanntlich bei der Einreibungskur die Wirksamkeit derselben ausserordentlich durch möglichste Verunreinigung der Luft mit den darin aufgelösten Quecksilbertheilchen erhöht wird. —

8. und 9. Die Aufsaugungsthätigkeit im Körper muss möglichst lebhaft unterhalten werden — wozu dem Verf. Hunger und der Gebrauch einer konzentrirten Sarsaparillenabkochung zu 4 Tassen täglich, am passendsten erscheint. Ersteres ist längst als eine wesentliche Bedingung einer gründlichen Merkurialkur anerkannt worden; während das zweite Mittel als ein schwaches adjuvans denn doch Vielen entbehrlich scheint, und wohl mit Recht. —

10. Oertliche differente Behandlung muss durchaus wegfallen, um sich den Maassstab für die Wirksamkeit der Kur zu erhalten — eine Vorschrift, der man schon seit langem bei jeder durchgreifenden allgemeinen Merkurialkur Genüge geleistet hat.

Aus dem vorhergehenden wird man sich deshalb leicht überzeugen, dass nur allenfalls die auf einmal gereichten grossen Gaben Sublimat neu genannt werden dürfen. —

Entstehen Merkurial-Geschwüre im Munde, so wendet der Verf. Kali caust., örtlich und innerlich zu 3jj in ℥jj Wasser aufgelöst an, wovon er jeden 5 — 6ten Tag einen Theelöffel und mehr gebrauchen lässt; wohl eine sehr grosse Dosis. —

Wenn nun §. 31. der Verf. versichert, dass ihm

Digitized by Google

kein Fall vorgekommen sey, wo nach pünktlicher Befolgung seiner Methode die geheilte Syphilis in irgend einer Gestalt wieder ausgebrochen sey; so kann Ref. nur bedauern, dass er selbst bei aller Pünktlichkeit durchaus nicht so glücklich gewesen ist. In einem Falle erlitt ein grosser, tiefer, schon mehrere Wochen alter Schanker an der Eichel durch die pünktlich befolgte Methode des Verf. auch nicht die geringste Veränderung. Ferner verschaffte dasselbe Verfahren bei veralteten syphilit. Halsgeschwüren nur eine temporaire Beseitigung der Zufälle auf 14 Tage, wonach sie mit grösserer Heftigkeit, sogar von beginnender Caries der Nasenknochen begleitet, wieder hervortraten. Und hier war selbst noch die letzte Hälfte der Kur wiederholt worden. Frische Schanker heilten während des Sublimatgebrauchs; ob sie nicht eben so gut bei jeder andern Merkurialbehandlung geheilt worden wären, lassen wir dahingestellt seyn.

Was der Verf. von der Annehmlichkeit seiner Methode rühmt, kann nun wohl nur für sog. verschämte Kranke Werth haben. —

Die im 2ten Abschnitte abgehandelte örtliche Syphilis und ihre Folgen: Tripper, Phimose, Chorda &c., Hodenanschwellung entzündlicher Natur, Verlust des harten und weichen Gaumens, so wie der Nase &c. scheinen Ref. die schwächste Seite des ganzen Werks auszumachen. Abgerechnet die unvollständige und oberflächliche Behandlung dieser Krankheitsformen, so machen viele derselben dem Titel gar keine Ehre, da Niemand, selbst nicht der Verf., den Tripper &c., trotz seiner sog. syphilit. Natur mit Sublimat behandeln und noch weniger heilen wird. — Ref. ist noch nie ein glaubwürdiges Beispiel vorgekommen, wo Gaumen und Nase wirklich in Folge eines blossen Trip-

Digitized by Google

pers verloren gegangen wären; und doch fordert die Syphilis, welche schon bis zu diesen Theilen vorgedrungen ist, gerade die kräftigste Anwendung des Merkur, recht im Widerspruch mit der Kurmethode derjenigen Krankheitsformen, welche traulich mit der Ozäna hier zusammengestellt worden sind.

Bei dem chirurgischen Anhange halten wir uns um so weniger auf, da er der neuen zuverlässigen Heilart der Lustseuche in allen ihren Formen durchaus fremd ist. —

2. Ueber den Sublimat und die Inunktionskur, mit besonderer Beziehung auf Dzondi's neue und zuverlässige Heilart der Lustseuche und die Louvrier-Rustische Inunktionskur. Ein histor. krit. Versuch von Dr. Fr. Al. Simon jun. prakt. Arzte in Hamburg. 1826. VIII. 233. in 8vo. —

Die vorliegende gehaltvolle Arbeit zerfällt in 2 Haupttheile, die schon durch den Titel angedeutet worden sind; der erste enthält eine Kritik der *Dzondi*schen Sublimatkur, nebst einer historischen Entwicklung des Sublimatgebrauchs seit ältester Zeit. Der zweite beschäftigt sich ebenfalls historisch mit der Einreibungskur, woran sich dann des Verf. eigene Modifikation derselben anschliesst.

Der Verf. fällt zuvörderst, da er nur auf den therapeutischen Theil der *Dzondi*schen Schrift seine Kritik erstreckt, ein im Ganzen verwerfendes Urtheil, und das mit Recht, über die angepriesene Neuheit und Zuverlässigkeit der vorgeschlagenen Methode. Er selbst versichert, schon seit längerer Zeit den Sublimat sowohl wie das Calomel in stets steigender, auf

Digitized by Google

einmal genommener, und in selbst viel höherer Gabe gereicht zu haben, nur nicht mit zwischengeschobenen Pausen von je einem Tage. Nur höchst selten aber habe er in einigen Formen der Lustseuche, geschweige denn in allen, gründliche Heilung durch den Sublimat erreicht. —

Mit demselben Rechte lehnt sich der Verf. gegen die grob chemische Ansicht auf, dass das Quecksilber mit dem syphilitischen Gifte sich amalgamire, und es bei seiner Ausscheidung durch die Transpiration der Haut mit sich fortreisse. Es lasse sich ein solches Amalgamiren durchaus nicht nachweisen, um so weniger, da wohl das Quecksilber nicht als solches im Körper weile, so wenig wie das syphilit. Kontagium. Vielmehr werde, während des Speichelflusses, welchen *Dzondi* verwirft, alles fremdartige im Körper verzehrt, und auf diese Weise das wuchernde Kontagium sammt dem durch die Lebenskraft des Organismus veränderten Quecksilber ausgeschieden. —

In der nun folgenden Geschichte der Anwendung des Sublimats finden sich interessante Nachweisungen, welche von der Belesenheit des Verf. in diesem Felde der Literatur deutlich zeugen. Es gestattet dieser Abschnitt weiter keinen Auszug, er muss in dem Buche selbst nachgelesen werden; das Resultat der daselbst angestellten Untersuchungen ist wenigstens sehr zweideutig für die Wirksamkeit des Sublimats, der nur noch sehr wenige Verehrer behalten hat. Es fehlt danach indess an hinlänglichen Beweisen, um die Beobachtungen zu Gunsten jenes Mittels, auf welche sich namentlich *v. Swieten* bei der grossen Empfehlung desselben stützte, als durchaus falsch und untergeschoben darzulegen.

Nach diesen historischen Untersuchungen theilt

der Verf. seine eigenen Erfahrungen über den Sublimat zur Bezwingung der Lues mit. Er gab ihn auf eine dreiste Weise in steigenden Gaben, in einzelnen Fällen selbst bis zu gr. Vjj p. d., wodurch er aber zu keinen andern Resultaten gelangte, als welche die pallirende Kraft jenes Mittels bestätigen. Die speziellern Erfahrungen des Verf. verdienen eine nähere Erwähnung und sind folgende:

1. Der Sublimat zeigte sich ihm, so wie vielen andern Aerzten, besonders hülfreich gegen venerische Hautkrankheiten; waren sie aber die Folge eines gestopften, unterdrückten Trippers, so war der Sublimat unnütz, und ward durch den Arsenik vortrefflich ersetzt, obgleich selbst hier mitunter Rezidive vorkamen. Auch gegen Feigwarzen soll der Sublimat viel leisten; allein bei diesem Symptom einer oft blos lokalen Syphilis ist er innerlich gebraucht gewiss selten an seiner Stelle; die Feigwarzen sind oft nur gegen lokale Behandlung empfindlich, und weichen nur dieser. —

2. war er nützlich bei sog. syphilit. Resten, welche nach durchgreifenden Merkurialkuren zurückblieben, als chronische Rheumatismen, Halsschmerzen &c.

3. mitunter heilte der Sublimat wohl gründlich, allein nur dann, wenn er Speichelfluss bewirkte. —

4. sonst pallirte er nur, wo dann die Speichelkur hinterher gründlich heilte.

5. oft wirken selbst grosse Dosen Sublimat nicht einmal pallirend, können selbst Verschlimmerungen nicht verhüten.

6. oft gelingt es durchaus nicht, den Speichelfluss bei dem Gebrauch des Sublimats zu umgehen.

7. gerade weil der Sublimat am seltensten Speichelfluss erregt, darum ist er auch am unwirksamsten.

Digitized by Google

8. oft kann man, trotz aller Vorsicht, durchaus zu keinen höhern Gaben gelangen.

9. der Sublimat verdiene nicht die Vorwürfe, als mache er oft nachher Lungenschwindsucht, Blutspeyen u. dgl.; denn wenn solche kräftige Mittel, in der Zeit ihres gewaltigsten Konfliktes mit der erhaltenden Lebensthätigkeit keinen nachtheiligen Einfluss auf den Organismus ausüben, so mögen sie ihn auch wohl schwerlich späterhin gewinnen; nur ist der Grund, worauf sich der Verf. hierbei stützt, und die vergleichende, angezogene Verwerfung der guten Nachwirkung von Brunnen- und Badekuren ganz unzulässig, da dergl. sich jedem beschäftigten Brunnenarzte alljährlich sehr zahlreich darbieten. —

10. Spritzen ist sehr nothwendig bei dem Gebrauch des Sublimat.

11. solche Halbkuren, wie der Sublimat gewöhnlich zu Wege bringt, sind der künftigen gründlichen Heilung der Lues sehr im Wege.

Weiterhin sucht der Verf. die Untauglichkeit des Sublimat zu einer gründlichen Kur der Lustseuche auch theoretisch zu entwickeln, und stützt sich hierbei auf den Satz, dass möglichst starke Deproduktion des ganzen Organismus, in welchem die sekundaire Syphilis tiefere Wurzeln geschlagen habe, das Grundprinzip aller antisyphilit. Behandlung seyn müsse. Nur auf diesem Wege reiche man bis zu den indifferenten Systemen hin, in welchen die sekundaire Lues ganz besonders wuchere, dem lymphatischen Systeme und dem Zellgewebe. Diesem Zwecke entspreche das Hungern und der Speichelfluss, spät entstanden, aber lange unterhalten. Beides lasse sich durch und bei dem Sublimat nicht erzielen; eine fast gänzliche Entziehung der Speisen erlaube nicht die Anwendung so grosser Dosen jenes Mittels, als zum

Digitized by Google

Speichelfluss nöthig seyen; anderntheils aber werde die Einwirkung des Sublimats mehr durch das Nervensystem (?) vermittelt, als dass sie geradezu auf Herabstimmung des reproduktiven Systems gerichtet seyn könne. — Die Richtigkeit obiger theoretischer Ansicht möchte wohl Niemand bestreiten; allein die Erklärung der Wirkungsweise des Sublimats kann nicht genügen. Hat er sich je schon in Nervenkrankheiten wirksam gezeigt? —

In dem 2ten Theile, welcher der Einreibungskur und ihrer Geschichte gewidmet ist, weist der Verf., besonders auf *Astruc*, *Hensler* &c. gestützt, nach, dass die Einreibungen, von *Galen* und seinen Nachfolgern verschrien, bei den Arabern schon gegen viele Hautübel in grossem Ansehen standen. Nur war theils die gebräuchliche Salbenmischung sehr unzweckmässig, da sie Blei enthielt, theils blieb die von den Arabern verbreitete Methode lange Zeit Pfuschern überlassen, welche ihr keinen guten Namen verschaffen konnten.

Späterhin im 16ten Jahrhundert findet man schon einzelne gute Vorschriften zur Einreibungskur, die aber keinen allgemeinen Eingang fanden; man machte damals noch nicht den Speichelfluss zum Hauptzwecke der Kur. — Dies war erst die Lehre des *Sylvius*, *Sydenham* &c. welche durch zu rasch und unmässig erzwungenes Saliviren oft grosse Nachtheile erzeugen, und so Veranlassung werden mussten, dass die Montpellienser Aerzte unglücklich genug die entgegengesetzte Methode, den Speichelfluss zu vermeiden, in Aufnahme brachten.

In Teutschland geriethen die Merkurial-Einreibungen besonders durch *Boerhaave* und *v. Swieten* in Misskredit; *Clossius*, *Vetter*, *Swediaur* &c. ahmten die Montpellienser nach. —

Digitized by Google

Mit verdientem Lobe geht der Verf. nun genau die Einreibungskur nach *Astruc* durch, dessen Hauptzweck indess immer noch der Speichelfluss, als solcher, blieb. Dies Letzte ist bei *Louvrier* und *Rust* nicht der Fall, welche den Speichelfluss mehr als eine unterstützende Krise für die deproduzirende Wirkung des Merkur ansehen.

Weiterhin nimmt er diese Methode gegen die eiteln Vorwürfe ihrer Gegner in Schutz, wie schon *Chelius* in den Heidelb. klin. Annal. Bd. 1. Hft. 1. mit Erfolg gethan hat; giebt indess zu, dass sie ihrer Kräftigkeit wegen auch nicht gefahrlos sey, und ganz besonders die Kunst zu individualisiren in Anspruch nehme. Man dürfe sich deshalb nicht durchgängig streng an die von *Louvrier* und *Rust* vorgeschriebene Dauer, Quantität &c. binden. Man müsse den Speichelfluss auf eine möglichst langsame Weise durch Einreiben von anfangs kleinen Dosen herbeiführen, ihn lange unterhalten, kopiös machen, und ihn überhaupt als Barometer der tiefen eigenthümlichen Einwirkung des Quecksilbers betrachten. Die sog. krit. Erscheinungen am 14. und 15. Tage der Kur könnten nicht (und mit Recht) als wahrhaft kritische, sondern überhaupt nur als Zeichen betrachtet werden, dass der Organismus tief von der Wirkung des Quecksilbers ergriffen worden sey. Gewiss ist auch, nach Ref. Meinung, die Natur der syphilit. Vergiftung, als eine höchst langsame, schleichende, der Entwicklung irgend einer Krise höchst ungünstig. —

Der Verf. sucht bei der Darstellung seiner eigenen Methode die Inunktionen zu machen, die Wirkung des Quecksilbers gegen die Lues besonders in der spezifiken Beziehung desselben zum Lymphsystem (in welchem jenes Gift wuchert), unterstützt von möglichst starker Deproduktion durch den Speichel-

Digitized by Google

fluss. — Der Körper müsse durch steigende Dosen der einzureibenden Salbe erst an den Einfluss des ihm feindseligen Metalls gewöhnt, und doch demselben immer noch hinlänglich freier Spielraum gestattet werden. Die Vorbereitung beschränkt der Verf. in der Regel nur auf 6 Tage, die er zu einer Abführung, 3 — 6 Bädern, bei wahrer Plethora auch zu einer V. S. benutzt. Tritt nun der Tag der ersten Einreibung ein, so lässt er diese des Abends machen, nachdem Morgens eine Purganz genommen ist: gemeinlich ℈j, 3ˢ — 3j Salbe, welche auf die Lenden (dann die Beine, Arme, den Rücken, und so wieder von vorne angefangen) eingerieben wird; dann folgt den 2ten und 3ten Abend wieder eine Einreibung, die er nach Bedürfniss verstärkt oder nicht. Dabei meistens schon Hungerdiät. Die Stubenwärme wird nach und nach auf 16 bis 18° R. gesteigert. Nun wartet er die Wirkung dieser 3 Einreibungen ab; je nachdem sie stärker oder schwächer erfolgt, macht er 1 — 2 Tage Pause bis zu den nächsten 3 Einreibungen. War die Einwirkung der Salbe schwach, so reibt man den 5, 6, 7ten Abend jedesmal 3jj Salbe ein; war sie stark, dann nur 3j℈; man macht diese Einreibungen aber entweder einen Tag um den andern, oder den je dritten Tag; weil hier nun gewöhnlich das Merkurialfieber eintritt. Fehlt dieses aber sammt dem Speichelflusse, so steigt man in der Dosis der 3 folgenden, in eben den Zwischenräumen zu machenden Einreibungen, um eine halbe oder ganze Drachme. Nach der verschiedenen Stärke des Speichelflusses richtet sich nun die Zahl und Stärke der etwa noch nöthigen Einreibungen, um ihn gehörig zu unterhalten; fehlt er auch jetzt noch, so folgen noch 3 bis 4 starke Einreibungen. Hier ist dann auch eine auf 20° R. erhöhte Zimmerwärme nöthig;

Digitized by Google

um die Absorbtion der Salbe zu verstärken, schiebt der Verf. mitunter gelinde Abführungen dazwischen. Sehr selten dürften noch mehr Einreibungen nöthig seyn, die sich wohl überhaupt nicht mit Erfolg über die Zahl 16 hinaus würden ausdehnen lassen. Hat der Speichelfluss lange und stark genug, 14 — 21 Tage gedauert, so reinigt man den Kranken durch 4 — 6 Bäder, giebt eben so viele Abführungen, und lässt ihn noch 8 — 14 Tage dieselbe Diät und Zimmerwärme beibehalten.

Erfolgt durchaus kein Speichelfluss, so lässt er noch 9 Tage täglich 1¼ Pfund eines saturirten Sassaparillendekokts trinken, um Schweiss und Stuhlausleerungen anzuregen. — So dauert die Kur gewöhnlich 28 — 30 Tage; nur in Ausnahmefällen länger; im Ganzen fordert der Verf. dazu gemeiniglich 6 Wochen Zeit.

Der Verf. hat wohl Recht, wenn er am Ende sagt, dass diese seine Modifikation einen Beitrag zur Bewährung der Tüchtigkeit methodischer Einreibungen liefere. Die Bestätigung ihrer eigenthümlichen Vorzüge bedarf erst praktischer Versuche. Das ganze Werk ist mit sichtlicher Liebe und Erfahrung im Felde der Syphilis und deren Behandlung verfasst; leidet nur an vielen Stellen an einer gewissen Weitschweifigkeit und Wiederholungen, welche der Verf. mit leichter Mühe würde haben vermeiden können.

..a... —

Digitized by Google

Archiv

für

medizinische Erfahrung

im Gebiete

der praktischen Medizin, Chirurgie, Geburtshülfe und Staatsarzneikunde.

Herausgegeben

von

den ordentl. öffentl. Lehrern der Heilkunde,

Dr. Horn in Berlin, Dr. Nasse in Bonn und Dr. Wagner in Berlin.

Jahrgang 1827.

Mai, Juni.

Berlin,
bei G. Reimer.
1827.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Ueber die in Norderdithmarschen im Sommer und Herbste 1826 geherrschte Epidemie, von Herrn Dr. E. A. L. Hübener, practischem Arzte in Heide. 381

II. Ueber das Kindbetterinnenfieber. Vom Herrn Dr. Stegmann, pract. Arzte zu Wernigerode am Harze. 420

III. Ueber medizinische Erfahrung und über praktische Medizin im Allgemeinen; nebst den Bestimmungen einiger anderen Begriffe, die für praktische Medizin wichtig sind, insbesondere der Haupt- und Grundformen der Hautkrankheiten. Vom Herrn Dr. Heinrich Eichhorn zu Göttingen. (Schluss.) . . 432

IV. Fall einer organischen Rückenmarks-Krankheit. Mitgetheilt vom Herrn Dr. Wittfeld in Bonn. 478

V. Miszellen.

1. Eine durch Zufall geheilte Epilepsie; mitgetheilt von E. A. Hübener, practisirendem Arzte zu Marne in Süderdithmarschen. . . . 500

2. Unterbindung der Art. subclavia wegen eines Aneurysmas der art. axillaris, wobei eine gangränöse Beschaffenheit der obern und untern Extremitäten eintrat. Behandelt von Herrn Brodie. . . . . 501.

3. Fall eines aneurysma der art. poplitea, wo die art. cruralis von Herrn Simpson mit Glück unterbunden wurde, nebst der Section des Gliedes, beinahe zwei Jahre nachher, wo der Kranke an einem aneurysma aortae, das in den Herz-

Digitized by Google

Seite

beutel aufgebrochen war, starb. Mitgetheilt von Herrn Thomas Rose. 505

4. Ein Fall von Hydatiden in der tibia, wobei vier Zoll von dem vordern Theil des Knochens weggenommen wurden. Von Herrn Wickham jun. 509

5. Eine sonderbare Art von Hernia, behandelt von H. Brodie. 511

6. Vergiftung durch Strammonium, von Dr. *Meigs*. 512

7. Fall eines eingeklemmten Leistenbruchs, bei dessen Operation eine Darmfalte verwundet und eine Nath auf die von Herrn Jobert angegebene Weise angelegt wurde. . . . 514

8. Plötzlicher Tod durch den übermässigen Genuss von bittern Mandeln; mitgetheilt von Herrn Kennedy, mit einigen Bemerkungen von Dr. Paris. 516

9. Im sechsten Monat der Schwangerschaft mit Glück vollzogene Paracentese des Unterleibs, von James Russel. 519

10. Gerichtsärztlicher Bericht über eine drei Jahre nach dem Begräbniss unternommene Ausgrabung und Untersuchung einer Leiche. Vom Dr. Eugene Delmars. 522

11. Einige Bemerkungen über Dzondi's neue Kurmethode der Syphilis. 529

12. Excision eines Theils vom Unterkiefer, von Herrn James William Cusack. . . 543

13. Ein Fall von Obliteration der Aorta. Aus den Memoiren der mediz. Gesellschaft zu Tours mitgetheilt von Herrn James Churchhill. 547

14. Ruptur des Zwölffingerdarms. 550

15. Beschreibung eines Falles von bronchocele, wo die arteriae thireoideae sup. unterbunden wurden. Von H. Earle. 551

16. Beobachtung eines Falles wo die Knochen eines Foetus stückweise abgingen. Von Will. Ranken. 556

17. Heilung eines künstlichen Gelenks durch Absägung der Knochenenden. 558

Digitized by Google

I.

Ueber die in Norderdithmarschen im Sommer und Herbste 1826 geherrschte Epidemie

vom

Herrn Dr. E. A. L. Hübener,

practischem Arzte in Heide.

Merkwürdige Ereignisse bewahrt man gern dem Andenken der Nachwelt auf. Jedes Land hat seine Geschichte, so auch das kleine, durch die Tapferkeit seiner Bewohner im 14ten und 15ten Jahrhunderte bekannter gewordene Dithmarschen. Den Arzt interessirt als solchen zunächst die Erzählung früher beobachteter Krankheiten, dass er bekannter und vertrauter mit seiner Wissenschaft durch die Geschichte derselben, sicherer auftrete, und ein Bollwerk entgegensetze der neueren und neuesten Systemsucht, die, weil sie sich eben im Einfachen gefällt, vergisst, wie die Medizin nichts Einfaches ist, dass man mit Erfolg sie sich nicht so leicht machen kann, wie es *Brown*, wie es *Broussais* gethan hat. Die Medizin ist und bleibt eine Erfahrungswissenschaft; was Hippokrates, was *Sydenham* beobachteten, hat sich uns wieder gezeigt. Darum hielt ich es für Pflicht, meine Erfah-

Digitized by Google

rungen in der jüngsten Epidemie, die vom het Ey bis jenseits der Eider an der Nordwestküste Hollands und Deutschlands mit durch Localumstände herbeigeführten Modificationen geherrscht hat, einem grösseren ärztlichen Publico mitzutheilen. Getreu nach der Natur das Bild der Krankheit zu zeichnen ist mein Vorwurf. Neues werde ich nicht liefern. Aeltere Aerzte haben ähnliche Epidemieen beobachtet; schon vor 15 Jahren sah sie mein Vater in den Kirchspielen Wesselburen, Norderwöhrden, Büsum und im Hedwigenkrog und Hr. *Dippe* in Brunsbüttel, als Chirurg auf den Kanonenböten, in Süderdithmarschen, in eben so grosser Ausbreitung; doch glaubte ich meinen Beitrag zur Kunde dieser Epidemie nicht unterdrücken zu dürfen, wenn auch nur früher Bekanntes durch ihn bekräftigt und bestätigt werden sollte. Ich fühlte mich um so mehr dazu aufgefordert, da man dieser in Dithmarschen gar nicht unbekannten Krankheit einen Rang zu geben suchte, der ihr nicht gebührt.

Während im Mai und Juni eine Scharlachepidemie in Lunden so sehr Leichen auf Leichen häufte, dass die Zahl der Gestorbenen bei weitem die der Gebornen überstieg, hatten wir in andern Theilen unserer Landschaft Keichhusten, Wechselfieber, welches letztere ein in Dithmarschen aus einem miasma paludosum entstandenes endemisches Uebel ist, mehr, wie frühere Jahre uns lieferten. Eine sehr gutartige Masernepidemie beschäftigte uns weniger, da oft ohne allen ärztlichen Beistand die Gesundheit wiederkehrte. Einzelne Gallenfieber traten im Anfang des Julimonats ein, bis gegen Ende des Monats mit einem Schlage die Epidemie ins Leben trat, die uns bis Anfang Octobers beschäftigte, und jetzt in ihren Nachwehen noch immer (im Mai 1827) unsere Hülfe in Anspruch nimmt. Ich habe gelesen, was Hollands

Digitized by Google

und Ostfriedlands Aerzte gesehen; es war dieselbe Krankheit, die Tissot in Lausanne, die viele andere Aerzte schon sahen. Darum würde es überflüssig gewesen seyn, *recocta recoquere*, wenn nicht Stimmen laut geworden wären, die unsere Krankheit mit dem gelben Fieber verglichen, ja sie das gelbe Fieber selbst *). genannt hätten. Ich werde die Ergebnisse meiner Beobachtung treu mittheilen und eine Parallele zwischen unserer Epidemie und dem gelben Fieber nach den besten Beobachtern ziehen, woraus man leicht ersehen wird, dass der Hofmedicus *Toel* in Aurich vollkommen Recht hat, wenn er die in Frage stehende Krankheit nicht als ein neues Wunder betrachtet wissen will, nicht glaubt, dass wir vom gelben Fieber heimgesucht waren **).

Symptomatologie der Krankheit. Vorboten fehlten in der Regel, jedoch klagten einige Kranke schon längere Zeit vorher über Ziehen im Rücken, Appetitlosigkeit, Mangel an nächtlicher Ruhe, Unaufgelegtheit des Geistes zu sonst gewohnten lieben Beschäftigungen. Es ist nicht selten vorgekommen, dass die Krankheit mit diesen Vorboten begann und endete; oft entschied sie sich schon gleich anfangs durch spontanes Erbrechen und copiöse gallichte Stuhlgänge.

Aber am häufigsten befiel die Krankheit urplötz-

---

*) Die Küstenepidemie von 1826 insbesondere in Norderdithmarschen. Eine medizinische Abhandlung von *N. Dohrn*, Dr. und Physikus in Heide. Altona 1827. pag. 29. Diese Schrift kam mir erst beim Abschreiben in die Hände, weshalb ich darauf weiter keine Rücksicht habe nehmen können.

**) Nachricht über die gallichten Fieber, welche im Sommer und Herbst 1826 in Ostfriesland epidemisch geherrscht haben, vom Herrn Dr. und Hofmedicus *Toel* in Aurich, im Januar und Februar-Stück dieses Archivs pag. 62.

Digitized by Google

lich ganz Gesunde, wo sie dann unter folgenden Erscheinungen auftrat: Es entstand heftiger Kopfschmerz in der Stirn- und Hinterhauptsgegend, Ziehen im Rücken, ein besonders heftiger Schmerz in der Sacral-Gegend, Schmerzen, Zerschlagenheitsgefühl in den Extremitäten, Frost oder Schauder mit darauf folgender trockner Hitze, die nach einigen Stunden in einen profusen Schweiss überging. In der Hitze war der Durst unerträglich, das Verlangen nach eiskaltem Wasser sehr gross. Gleich schon im Frost entstand Neigung zum Erbrechen, Erbrechen selbst, einer schleimigen, gelbgrünen, chocoladefarbenen Masse. Bei Einigen glich das Erbrechen einer dem Kaffeesatz nicht unähnlichen Materie. Die Zunge war weissgelb, ja braun belegt, der Beleg bisweilen bis in die Reconvalescenz hinein, dauernd. Es stellte sich ein heftiger Druck in der Herzgrube, Schmerz in der Gegend des coli transversi ein; ersterer ward durch freiwilliges Erbrechen erleichtert, kehrte aber gewöhnlich bald wieder zurück. Der Genuss jeder Flüssigkeit erregte in der Regel aufs Neue Vomituritionen. Der Geschmack war bitter oder fade, im letzteren Falle war die Zunge weisslich belegt. Obgleich in der Regel der Leib verstopft war, so stellte sich doch bei Einigen zugleich mit dem Erbrechen Durchfall ein, der erleichterte, oder aber auch urplötzliches Sinken der Kräfte herbeiführte. Die Gesichtsfarbe konnte man mehr eine erdfahle nennen, als dass ich jene dem Icterus so characteristische, gelbliche Färbung der Sclerotica bemerkt hätte, wenigstens waren das die seltenern Fälle. Eben so waren die Stuhlgänge mehr dunkelgrün, schwärzlich, der Urin hatte eine dunkelrothe, braune, schwärzliche, ja in einem Falle, der durch Sopor zur Genesung führte, eine der Dinte ähnliche Farbe; nur im Frost war die Farbe heller.

Digitized by Google

Die Sekretion desselben war entweder krankhaft vermehrt, oder so geringe, dass die Anwendung gelinder diuretischer Mittel nöthig wurde.

Zu dem Drucke in der Herzgrube gesellte sich oft ein Vollsein, eine Aufgetriebenheit in der Leber- und Milzgegend, zwischen Herzgrube und Nabel. Diese Anschwellungen waren selten beim Druck resistirend, mehr teigicht anzufühlen, als ob eine Vergrösserung der Organe stattgefunden hätte. Gehinderter Abgang von Blähungen simulirte zum öftern ein Leiden beider Organe, der Leber und Milz, so dass man sich mit dem Wahne schmeicheln mochte, eine chronische Auflockerung und Verhärtung derselben schnell entfernt zu haben, wo man die Gaserzeugung im Darmkanal gemindert hatte. Es ist indess keinem Zweifel unterworfen, im Pfortadersystem fanden Unordnungen statt; wie konnte ein Hauptorgan des Digestionsapparates ungefährdet bleiben, wenn feindselig aufs Ganze eingewirkt ward? Doch bleibe unvergessen, dass ich eben so häufig Leber- als Milzaffectionen bemerkte.

Der Appetit fehlte gänzlich, selbst der Genuss leichter Speisen beschwerte ungemein; in der Reconvalescenz entstand dagegen ein wahrer Heisshunger, der unbefriedigt bleiben musste, wenn nicht die Nutrition auf die Dauer untergraben werden sollte.

Der Puls zeigte ausser einer grössern Frequenz nur da Anomalien, wo ein status nervosus sich entwickelte, was mehr gegen das Ende der Epidemie der Fall war. Einen Entzündungspuls konnte ich nimmer bemerken, wie überhaupt die Behauptung, dass eine Entzündung statt gefunden, nur aus Verwirrung der Begriffe entstehen konnte. Congestionen kamen allerdings vor und namentlich nach dem Gehirn, mit wilden Delirien im Gefolge, ein aus (um

Digitized by Google

humoralpathologisch zu reden) dem Stocken des Blutes im System der vena portarum hervorgegangener Zufall. Bemerkenswerth schien mir noch das viele und hastige Sprechen der Erkrankten, wodurch sie Erleichterung hatten, welches meiner unmaassgeblichen Meinung nach in dem, durch die gastrischen Organe herbeigeführten Zusammendrücken der Lungen seinen Grund hatte, wodurch ein öfteres und oberflächlicheres Ausathmen bedingt wurde. Nächtliche Ruhe fehlte gänzlich, oder es fand sich eine Schläfrigkeit ein, die durch nichts zu vertreiben war. Ja, diese steigerte sich zum Sopor, der in einzelnen wenigen Fällen von vorn herein eintrat, und, wie ich namentlich bei einem jungen Mädchen in Odderade beobachtete, nachdem er ohne Unterbrechung 6 Tage gedauert, zur Genesung führte, oder auch, ehe der Arzt ins Zeug kommen konnte, mit schnellem Tode endete. So ist mir ein Fall bekannt geworden, wo der Kranke Mittags noch gesund war, bei Tische ass, und Abends, aller angewandten ärztlichen Hülfe zum Trotze, im Sopor starb.

So endete im glücklichen Falle mit dem Aufhören des Schweisses, der halbe Tage dauerte und sauer oder nach faulem Strohe roch, und bei Urin mit einem sedimento lateritio, das aber nicht allemal da war, der Paroxysmus, und eine relative Gesundheit kehrte zurück. Bei einigen, jedoch in der Minderzahl der Fälle, hatte sich ein Hüsteln ausgebildet, vielleicht durch Entblössung in der ἀκμη der Hitze herbeigeführt. Wo die Brustorgane schon früher gelitten, kam es häufiger zum Vorschein.

Fast auffallend war eine prostratio virium, wie man sie nur in der Febr. nervosa stupida zu Gesichte bekommt, bald bei den ersten Anfällen der Krankheit bemerkbar; die Knie wankten; wenn der Kranke

Digitized by Google

das Bett verliess, ward er von einem argen Schwindel ergriffen, wobei er das Gefühl hatte, als wenn er nach vorne überfallen sollte. Jetzt schmeckte bisweilen Speise, bis ein neuer Anfall eintrat, der die Kräfte zusehends mehr und mehr untergrub, und die Reihenfolge der aufgezählten Symptome aufs Neue hervorrief.

Im Anfange der Epidemie war der Typus remittirend, an Intermission gränzend, bald (im August) entwickelte sich reine Intermission mit Quotidian- Tertian- und Quartan-Typus. Indessen kamen auch Remissionen mitten in der Epidemie vor. Auffallend war, wie man bei dem Quartan-Typus im Stande war, ohne eben länger an der Krankheit zu leiden, seine Geschäfte fortzusetzen, die nur durch den Eintritt des Paroxysmus unterbrochen wurden. So war ich, der ich im September erkrankte, im Stande, einer bedeutenden Praxis vorzustehen, sogar kurz vor dem Eintritt des Paroxysmus nächtliche Reisen vorzunehmen, wo dann aber der Anfall der Krankheit heftiger war. Beim Quartan-Typus bemerkte ich nie die sonst so häufigen Delirien, wohl aber eine rege Beschäftigung der Phantasie bei immerwährender Schlummersucht, woraus der Kranke jedoch leicht zu erwecken war.

Bei gehöriger ärztlicher und diätetischer Pflege endete die Krankheit in 14 Tagen bis 3 Wochen, ohne etwas anderes als grosse Kraftlosigkeit zurückzulassen. — Bisweilen war sie so gutartig, dass es blos bei den Vorboten blieb; freiwilliges Erbrechen und damit verbundener copiöser Durchfall gallichter Natur schnitt oft in ein Paar Tagen die ganze Krankheit ab. Wo sich ein frieselartiger Ausschlag, der durch Stechen in der Haut angezeigt wurde, über den ganzen Körper verbreitet zeigte, ward die Krank-

Digitized by Google

heit gleichfalls schnell beendet. Bemerkte der Arzt diesen critischen Friesel, so konnte er sicher Genesung verkündigen, ein Umstand, den schon ältere Aerzte beobachtet haben *). Ja, es sind Fälle vorgekommen, wo diese fälschlich für Krätze gehaltene Eruption, ohne alles weitere Uebelbefinden, allein auftrat und vor der Krankheit bewahrte. Metastatisch sahe ich oft Furunkeln u. s. w. Mein Vater meldet mir, er habe Ablagerung der Galle blos an Händen und Füssen, ohne Verschlimmerung der Krankheit, auch bei ganz Gesunden entstehen sehen.

Diagnose der Krankheit. Die Gesammtheit der Symptome, die Härte und Spannung des rechten Hypochondriums, die dort stattfindende Empfindlichkeit, der Druck in der Herzgrube, die gelbbelegte Zunge, das bittere Aufstossen, die gallichten Ausleerungen durch Mund und Darmkanal, die Erwägung der bald zu erörternden Causalmomente, unter denen die starke Sonnenhitze den ersten Platz behauptete **) deuten auf ein Ergriffenseyn der gallbereitenden Organe, vorzüglich der Leber. Wenn die Milz gleichfalls krankhaft afficirt war, so ist Co-existenz eines kranken Zustandes derselben bei Störungen der Leberfunction, des innigen Zusammenhanges sämmtlicher der Nutrition vorstehenden Organe wegen gewiss nichts Seltenes, und wenn die später zu erörternde Bedeutung der Milz die wahre seyn sollte, so würde doch die Behauptung nicht umgestossen werden können, dass wir im Sommer 1826 mit einem Gallenfieber (Gallsucht mit Gefässfieber complicirt)

*) cf. *Baldinger's* neues Magazin für Aerzte. 1. und 2. Stück. S. 123.

**) *Reil*, über die Erkenntniss und Cur der Fieber, 3r. Bd. Halle 1805. pag. 441.

Digitized by Google

zu thun hatten. Es ist dieselbe Krankheit, von der uns Hippokrates berichtet, dass sie auf der Insel Thasus geherrscht, von der *Celsus* *), *Galen***) unter dem Namen καῦσος; ἡμιτριταίος Nachricht geben; dieselbe Krankheit, welche *Sydenham* im Jahre 1685***), *Werlhoff* 1726 ****), *Friedr. Hoffmann* †), *Pringle*, *Stoll*, *Frank* und so viele andere Aerzte sahen, die wir alljährlich in unserer Gegend sporadisch beobachten können. *Samuel Gottlieb Vogel* giebt in seinem Handbuche der practischen Arzneiwissenschaft ††) eine ausführliche Beschreibung unserer Krankheit, führt die hieher gehörige Literatur an und zeigt den Unterschied zwischen Gallen- und Schleimfieber. Bei letzterem †††) ist die Ursache ein geschmackloser Schleim, der sich im Halse und Munde und in den Ausleerungen zu erkennen giebt. Aber es verbreitet sich dieser Schleim auch durch den ganzen Körper, und ist nicht so häufig, wie die Galle, blos auf die ersten Wege eingeschränkt. Der Verlauf dieser Fieber ist langsamer, weniger durch Re- und Intermissionen bezeichnet, die Hitze nicht so heftig, der Puls langsamer, der Harn nicht so gefärbt, der Durst nicht gross, sie entscheiden sich am meisten durch Schweisse und gehören zu den nachlassenden Quotidianfiebern.

---

*) *A. C. Celsi de medicina libri VIII, ex rec. L. Targae Argent.* 1806. *Lib. III, cp. VII.*

**) *De cristibus Lib. II. c. 6. Charter. Tom. VIII, pag.* 415.

***) *Schedula monitoria de novae febris ingressu in Th. Sydenham praxis medica experimentalis. Lips.* 1695.

****) *P. G. Werlhoffii opp. med. P. I. pag.* 58 *Hannov.* 1775.

†) *F. Hoffmannii opp. omnia physico med. Tom. II, pag.* 112. *Genevae* 1761.

††) 1ster Theil. Stendal 1785.

†††) *Vogel* l. c. p. 335.

Digitized by Google

Aetiologie. Der unsterbliche *Haller* sagt wohl mit vollem Rechte: „Ins Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist." Schwer ist der Versuch, sie in ihrer geheimnissvollen Werkstatt belauschen zu wollen; wer möchte aber blos bei den Erscheinungen stehen bleiben, und nicht dem Grunde derselben nachspüren? Man hat die gewagte Behauptung ausgesprochen und niedergeschrieben, ein gelbes Fieber habe seine Wohnplätze verlassen, und in unserm Dithmarschen einen neuen Sitz erwählt; darum erbitte ich mir im voraus die Nachsicht der geehrten Leser, wenn ich dieses Capitel vielleicht zu ausführlich behandeln sollte.

Im Februar 1825 ward auch unsere Küste von einer Ueberschwemmung heimgesucht, die in 7 Kirchspielen der Landschaft Norderdithmarschen, Lunden, Hennstedt, Tellingstedt, Delve, Büsum, Wesselburen, Weddingstedt, 6843 Morgen Landes unter Wasser setzte. Dies stand lange auf den Ländereien, wodurch man sich zu dem Glauben bewogen fühlte, als ob die Epidemie in dieser Ueberschwemmung und in Verderbniss des Trinkwassers seinen Grund hätte. Man sollte auch vermuthen, wenn in einem Zwischenraume von $1\frac{1}{4}$ Meilen, von Preil nach Cleve nur eine Wasserfläche war, es habe sich ein miasma paludosum entwickeln können. Einmal aber hing das Wasser noch mit der Mutter, die es geboren, zusammen, und man konnte (z. B. bei Bergewöhrden im Kirchspiel Delve) Ebbe und Fluth an demselben bemerken; zweitens ist es bekannt, dass im Kirchspiele Büsum, wo 1201 Morgen überschwemmt waren, wenige Kranke sich vorgefunden haben, dagegen die Epidemie im Kirchspiele Wesselburen, obgleich nur 348 Morgen unter Wasser standen, eine bedeutende Ausbreitung gewann. In beiden Kirchspielen stand

Digitized by Google

das Wasser nicht lange auf den Ländereien. Schlichting, das am bedeutendsten von der Sturmfluth gelitten, hatte viele Kranke, aber auch in dem nahe gelegenen Dorfe Cleve auf der Gerste (Höhe) war jeder dritte Einwohner erkrankt; dagegen in dem, einen Büchsenschuss entfernten Feddering nur einzelne Kranke vorkamen. In den Gegenden Süderdithmarschens, die hoch gelegen sind, mit Holzungen in der Nachbarschaft, sah man nur einzelne Individuen ergriffen werden.

Wenn auch das salzige Trinkwasser nur feindselig auf Magen und Darmkanal einwirken konnte, wenn es allerdings wahr ist, dass die meisten Kranken an der Seeküste vorkamen, so entwickelte sich dennoch auch die Krankheit da, wohin nie Salzwasser gedrungen, z. B. in Heide. Wenn ich schon in meinem Werkchen: *De morbi dithmarsici natura ac indole*, das 1821 bei Mohr in Kiel erschien, pag. 42 darauf aufmerksam machte, wie unsere Lebensweise leicht gastrische Beschwerden erzeuge, wenn ich in jedem Herbst während meiner Praxis Hinneigung zum Biliösen sah, wenn im Herbste 1825 das sogenannte Stoppelfieber, eine dem Hemitritaeus des *Galen* ähnliche Krankheit geherrscht hat und eine solche Aehnlichkeit der Symptome zeigte, dass Kranke, die es überstanden, und nachher von der Epidemie ergriffen wurden, beide Krankheiten für identisch hielten, so ist es nicht zu verwundern, wenn bei der mit ungemeiner Dürre begleiteten Hitze, einer Hitze, wie sich keiner der ältesten Einwohner erinnerte, je erlebt zu haben, die Krankheit zu Tage brechen musste. Ehe die Hitze ihren höchsten Grad erreichte, deuteten die Symptome blos auf ein gastrisches Fieber, das aber schnell den eigentlichen biliösen Character annahm. Nachdem im Mai besonders viele Wech-

Digitized by Google

selfieber geherrscht, der Juni die Aerzte in voller Bewegung erhalten hatte, kamen einzelne Fälle, wie schon erwähnt, von unserer Krankheit in milderer Form vor, bis sie mit einem Schlage allgemein wurde, und uns bald Kunde von der Heimsuchung entfernterer, doch immer an der Westküste, zwischen dem 52sten und 55sten Grade nördlicher Breite belegenen Ländern, ward. Aus dem uns vom Gesundheitsrathe Hamburgs mitgetheilten Berichte des Herrn Dr. *Fricke* über seine Reise nach Gröningen *) und des Herrn Dr. *Hachmann*'s Bemerkungen über die Endemie im Amte Ritzebüttel während des Sommers und Herbstes 1826 ersieht man deutlich, dass eine und dieselbe Krankheit die unter ähnlichen Umständen lebenden Menschen ergriffen habe. — Dithmarschens Westküste wird von der Nordsee (bei uns die Westsee genannt) bespühlt, gegen Norden trennt es die Eider, gegen Süden die Elbe von den angränzenden Ländern. Torfmoore finden sich häufig auf unserer Gerst, Kleiboden in der Marsch (dem, dem Meere abgewonnenen Lande). So auch in Holland. Eben deswegen sind Wechselfieber eine häufige Plage beider Länder, die im südlicheren Deutschlande bei weitem weniger vorkommen. Natürlich musste demnach in beiden Ländern unter gleichen Verhältnissen ein gleiches Resultat, das Gallenfieber, entstehen. Wenn es weiter nachgewiesen werden kann, was

*) Bericht des Herrn Dr. *I. C. G. Fricke* über seine Reise nach Holland und den angränzenden Gegenden zur Erforschung der in den gedachten Gegenden im Sommer und Herbste dieses Jahres geherrschten Krankheiten. Bekannt gemacht von dem Gesundheitsrathe zu Hamburg Ende Decembers 1826. — Und: zweiter Bericht &c. nebst Dr. *Nr. L. Hachmann*'s Bemerkungen über die Endemie im Amte Ritzebüttel. Bekannt gemacht im März 1827. Hamb. 1827.

Digitized by Google

Heusinger *) behauptet, dass zwischen dem Wechselfieber und der Lienitis, besonders der chronischen, ein inniger Zusammenhang statt finde, so wäre der Uebergang der hier endemischen Febr. intermitt. in die Epidemie und die auf diese wieder folgenden häufigen Wechselfieber leicht zu erklären. Der sogenannten Fieberkuchen, die in Physconieen der Leber und Milz bestehen und aus einer Entzündung derselben hervorgegangen sind, erwähnen schon ältere Schriftsteller über das Wechselfieber **); so möchte *Heusinger's* Glaube, dass jedes Wechselfieber ursprünglich in einem Leiden der Milz seinen Grund habe, wohl näherer Beachtung werth seyn.

Bei der den Juli und August hindurch ununterbrochen anhaltenden Hitze stiegen bei fast gleichem Thermometerstande, wie es auch der Herr Dr. *Fricke* in seinem 2ten Berichte über seine Reise nach Holland pag. 27. nach einer Beobachtung des Herrn *P. de Leeuw op het Zwanenborg* angiebt, Abends oft schwefelicht riechende Nebel von der Ebene auf, wenn die Tage heiss gewesen. Am 3ten August hatten wir einen so bedeutenden Höherauch, dass man die Sonne mit unbewaffnetem Auge ansehen konnte.

Aus allen diesen Thatsachen scheint mir zu erhellen, dass die Ueberschwemmung zwar Unordnungen im gastrischen Systeme hervorzubringen im Stande war, dass aber das eigentliche Causalmoment in der mit grosser Dürre verbundenen Hitze zu suchen sey. Vergessen soll man jedoch nicht, was der grosse *Sydenham* sagt ***): „*Variae sunt annorum consti-*

*) *Heusinger C. F.* Betrachtungen und Erfahrungen über die Entzündung und Vergrösserung der Milz. Ein nosograph. Fragment. Eisenach 1820.

**) conf. *Reil's* Fieberlehre, 2. Bd. p. 156.

***) opp. med. Wien 1786. Tom. I. p. 22.

„tutiones, quae neque calori, neque frigori, non sicco hu„midove ortum suum debent, sed ab occulta potius et „inexplicabili quadam alterutione in ipsis terrae viscerі„bus pendent, quae humana corpora huic vel illo morbo „addicunt determinantque, stunte scilicet praefatae consti„tutionis dominio." Unsere meteorologischen Kenntnisse ruhen freilich noch auf einer unsichern Basis, jedoch ist nicht in Abrede zu stellen, dass in der Atmosphäre Processe vorgehen, die auf die Erzeugung der Krankheiten bedeutend influiren. Plus oder Minus von Sauerstoff in derselben erhöht oder mindert die Irritabilität. So spielt gewiss die Electricität eine grosse Rolle, aber unter welchen Bedingungen sich ein Plus oder Minus vorfinde, hat noch Keiner erklärt, obgleich der geachtete *Harless* *) eine eigene Fiebertheorie darauf gründete.

Unter allen Aerzten, die in Dithmarschen die Kunst übten und üben, ist es als Erfahrungssatz angenommen, dass eine längere Zeit hindurch sich gleichbleibende Witterung der Gesundheit der Einwohner minder zuträglich sey, als häufiger Temperaturwechsel, und so konnte man, wenn man auf die gewöhnliche Nahrung der Dithmarscher, die aus fetten, blähenden, überhaupt schwer verdaulichen Speisen besteht, zugleich Rücksicht nahm, bei den statt findenden Verhältnissen schon im Juni eine allgemeiner verbreitete Gallenkrankheit vermuthen.

War die Krankheit ansteckend und ein modificirtes gelbes Fieber oder nicht? Auffallen musste es, da die Frage fast von allen Aerzten Dithmarschens durchaus verneint wurde, im Altonaer Mercur, in einem Schreiben aus Heide vom 15ten

*) Neue Untersuchung über das Fieber überhaupt und das Typhus-Fieber insbesondere. Leipzig 1803.

Digitized by Google

October 1826 die Möglichkeit eines statt gefundenen Contagii, das sich im Verlauf der Krankheit entwickelt haben sollte, zugegeben zu finden. Da diese Aeusserung aus der Berliner Staatszeitung in das vielgelesene Journal der practischen Heilkunde unsers verehrten *Hufeland* *) übergegangen ist, so musste ich die Gründe des Berichterstatters um so mehr erwägen, da nach den von ihm gegebenen Andeutungen vermuthet werden konnte, als ob unsere Epidemie nichts anders, als das so perniciöse gelbe Fieber, nur durch die weniger als tropische Hitze gelinder ausgedrückt sey. Es scheint, als ob man den Unterschied zwischen contagiös und epidemisch immer noch nicht scharf genug aufgefasst habe, obgleich früher *Hopfengärtner* **) und *Gutfeldt* ***), dann *Schnurrer* ****) darauf aufmerksam machten. Im 2ten Hefte des 1sten Bandes der Heidelberger klinischen Annalen vom Jahre 1825 wird Contagium das Produkt, gleichsam die reife Frucht eines spezifischen Entzündungsprocesses genannt, welches bei andern dafür noch empfänglichen Subjecten dieselbe Krankheit erzeugt, von der es die reife Frucht ist und sich auf diese Art ins Unendliche vermehrt. Es ist von einer materiellen Natur, wie schon sein besonderer Geruch beweiset, verbreitet sich in der nächsten Atmosphäre des Kranken durch den Athem und die Ausdünstung desselben, besonders zur Zeit der Crisis in dunstartiger Form oder in Verbindung mit dem

*) Jahrgang 1826, Decemberheft pag. 120.

**) Beiträge zur allgemeinen und besondern Theorie der epidem. Krankheiten v. *Ph. Fr. Hopfengärtner.* Frkf. u. Lpz. 1795.

***) Einleitung in die Lehre von den ansteckenden Krankheiten und Seuchen. Leipzig 1809.

****) Materialien zur allgemeinen Naturlehre der Epidemien und Contagien. Tübingen 1810.

Digitized by Google

Auswurf oder Eiter in flüssiger Gestalt, legt sich auf diese Weise wie der Rauch an lockere und der Schleim an feste Körper an und wird mit denselben nach allen Richtungen verbreitet. Es scheint von stick- und wasserstoffiger Natur zu seyn, oder in Verbindung dieser Stoffe zu erscheinen. Mit besondern Gebilden des menschlichen Körpers, welcher die Empfänglichkeit für diese Krankheit noch nicht verloren hat, steht es in einer specifischen Affinität und wird von demselben gierig aufgenommen, wenn es ihm so nahe kommt, dass es thätig auf ihn einwirken kann.

Epidemische Krankheiten nannte ich in meiner oben angeführten Schrift *) solche, die aus gemeinsamen Ursachen viele unter gleichen Verhältnissen lebende Menschen zugleich befallen, und ich kann nur mit Hollands Aerzten übereinstimmen, kann die Krankheit nicht als aus einem Contagio entsprossen ansehen, wenn auch zugegeben werden müsste, dass es eine Ansteckung ohne ansteckenden Stoff, blos durch Vermittelung der Nerven, eine Ansteckung per distans (was noch unbewiesen ist) gäbe, da es eben vom Gallenfieber bekannt ist, dass oft in einem Hause mehrere Kranke an demselben darniederliegen, und dagegen die ganze Nachbarschaft sich eines durch nichts getrübten Gesundheitszustandes erfreut. Während unserer Epidemie habe ich dergleichen oft bemerkt und nur die Allgemeinheit des Leidens machte dieses der Ansteckung verdächtig, obgleich der mit der Geschichte seiner Kunst vertraute Arzt wohl wusste, dass eben die intermittirenden Krankheiten nicht unter die Classe der ansteckenden gehören. (?) Aber nirgends liess sich eine Verschleppung nachweisen;

*) l. c. pag. 10.

sen; die Krankheit hatte sich in bestimmten Gegenden einheimisch gemacht, und nur der befürchtete, aber nicht eingetretene Uebergang in Faulfieber hätte es ansteckend machen können.

Ob Steigerung der Krankheit das gelbe Fieber hätte hervorbringen können? Nach der Annahme des Berichterstatters im Altonaer Mercur sollte man dieses fast glauben. Aber hat die Erfahrung dergleichen je nachgewiesen? Und wenn dies nicht der Fall war, konnte man nach einer gesunden Theorie dergleichen vermuthen? Der Streit über die Ansteckungs- oder Nichtansteckungsfähigkeit des gelben Fiebers ist noch nicht beendet. Schon ältere Aerzte rechneten das gelbe Fieber Westindiens unter die Classe der bösartigen, gallichten, faulen Fieber, und die Arbeit der Herren *Pariset*, *Bally* und *François* *) hat es, meiner Ansicht nach, auf's Bündigste bewiesen, dass diese Geissel der Menschheit jedesmal nur durch Einschleppung entstanden sey.

In dieser Schrift ist, wie das schon der Herr Professor *Thomassen à Thuessinck* **) bemerkt, auf 663 Seiten Alles gesagt, was über die Krankheit gesagt werden kann. Sowohl mir, als auch wahrscheinlich dem Berichterstatter im Mercur geht Erfahrung über das gelbe Fieber ab; ich begreife daher nicht, wie unsere Epidemie unter einem andern Clima zum gelben Fieber soll haben werden können, einer Krankheit sui generis, von der es pag. 531. im eben angeführten Werke der französischen Commissarien

*) *Histoire médicale de la fièvre jaune, observée en Espagne et particulièrement en Catalogue dans l'année 1821 par Bally, François, Pariset. A Paris 1823.*

**) Dr. *E. I. Thomassen à Thuessinck* Untersuchung, ob das gelbe Fieber ansteckend sey oder nicht? A. d. Holländ. v. Dr. *F. W. Gittermann.* 2te Abtheilung. Emden 1825. pag. 79.

Digitized by Google

heisst: „*Les deux typhus, que nous avons étudiés, l'un en 1802, l'autre en 1821, sont à nos yeux deux maladies identiques. Ces affections n'ont rien de bilieux, rien de muqueux, rien de putride, rien, qui appartienne aux fièvres appelées inflammatoires essentielles: Il est, par consequent impossible de leur assigner un rang dans les cadres nosologiques connus; il faut les separer, et en faire un ordre distinct. Toutefois, comme les symptômes nerveux se developpent d'une manière manifeste et dès l'origine, comme toute fièvre nerveuse est essentiellement anomale, on pourroit, à défaut de connaissances plus positives placer la fièvre jaune dans l'ordres des maladies ataxiques. Mais il serait mieux, selons nous, de lui réserver un cadre particulier et distinct, jusqu'à ce qu'on connaisse d'une manière plus positive sa cause essentielle ou son point de depart.*"

Der mit eben so vieler Gelehrsamkeit als Bescheidenheit abgefasste Bericht der Augenzeugen jener Epidemien des gelben Fiebers in St. Domingo 1802 und in Barcelona 1821 verdient gewiss reiflich erwogen zu werden, ist für uns zur Quelle geworden und berichtigt schiefe Ansichten. Die Epidemie Cataloniens war eine epidemica contagiosa, nicht so die Epidemie Dithmarschens. Wenn der Herr Staatsrath *Hufeland* sogar sich zur Annahme eines Contagiums in unserer Epidemie bewogen fühlt, so muss diese Frage ausführlich erörtert und es muss gezeigt werden, wie der Complex der Symptome in beiden Krankheiten verschieden war, wie verschiedene Ursachen bei Hervorbringung derselben thätig waren, wie überhaupt beide Uebel eine Verschiedenheit ihrer Natur an den Tag legen, die den Beobachter verpflichtet, die Wahrheit unumwunden auszusprechen, selbst auf die Gefahr hin, dem hochgeachteten, um

Digitized by Google

die gesammte Medicin so verdienten Lehrer widersprechen zu müssen.

A. Parallele zwischen den Symptomen des gelben Fiebers und der 1826 in Dithmarschen geherrschten Krankheit. Im Auszuge theile ich hier eine Symptomatologie des gelben Fiebers nach *Bally*, *Pariset* und *François* mit, um zu zeigen, dass uns diese pestis nicht heimgesucht habe.

Das gelbe Fieber wird von ihnen in 3 Perioden eingetheilt. Die erste dauerte 60 — 72 Stunden, fing mit Schaudern oder Frost an, der vom Rücken ausging, auf den eine sehr lebhafte Hitze und ein kurzdauernder und geringer Schweiss folgte.

Schlaflosigkeit oder durch Träume beunruhigter Schlaf dauerte die ganze Krankheit hindurch. Es zeigte sich ein Gefühl von Unruhe, Schreck, Erstaunen, melancholischer Ausdruck in den Gesichtszügen, ohne erhöhte Sensibilität der Sinnorgane, wohl aber der Haut. Constant war ein Kopfschmerz in der Supraorbitalgegend die ganze Dauer der Krankheit hindurch. In den ersten Tagen entstanden Schmerzen im Epigastrio und in der Nabelgegend, zu denen sich Rückenschmerz und Schmerz in den Armen und Beinen gesellte.

Das Gesicht war lebhafter roth, wie im gesunden Zustande, oder auch blässer, die Augen glänzten, die Conjunctiva war roth, der Blick im Einklange mit der Physiognomie. Gegen den dritten Tag der Krankheit fing die Conjunctiva an eine gelbliche Färbung zu zeigen. In den ersten Tagen der Krankheit war die Zunge weisslich belegt, der Appetit geringe, der Durst eben so; die regio epigastrica war der Sitz einer schmerzhaften, am 3ten Tage zum höchsten Grade gesteigerten Empfindung. Beim Druck auf die

Digitized by Google

Hypochondrien entstand auch in dieser 1sten Periode nicht der leiseste Schmerz. Bald folgte furchtbares Erbrechen eines klaren, fade, sauer, bitter schmeckenden Schleimes. Je öfter und heftiger das Erbrechen eintrat, desto bitterer schmeckte das Erbrochene.

Diese Periode verdient den Namen der Periode der Reitzung des Magens. Nasenbluten, kleine Blutstreifen kündeten beträchtliche innere und äussere Blutungen an. Ein anderes Zeichen des gelben Fiebers war das den Kranken nicht wieder verlassende Aufstossen, das sich gewöhnlich am 2ten oder 3ten Tage der Krankheit zeigte. Wenn sich auch in der 2ten Periode Alles zum Bessern zu gestalten schien, so blieb doch dieses Symptom, ascos secos der spanischen, nausees sèches der französischen Aerzte.

Verstopfung, die leichten laxantibus wich und in Mangel an Gallenreitz ihren Grund hatte, dauerte die meiste Zeit hindurch. Der Leib blieb weich, Meteorismus bildete sich nur als Ausnahme. Die Functionen der Nieren und Blase, wie der Respirationsorgane, waren in Ordnung. Die Hitze war ausserordentlich verschieden, im Allgemeinen in dieser Periode gleichförmig, der Puls war lebhaft und frequent, man zählte 80 bis 90 Schläge in der Minute. Noch entwickelte sich in der Regel kein gelbsüchtiger Zustand; doch sah man schon am 3ten, bisweilen schon am 2ten Tage die Conjunctiva, ja selbst die Haut gelb werden. Bei einigen zeigten sich braune Flecken auf der Haut, die Vorläufer der Blutergiessungen unter dieselbe.

Die 2te Periode bildete den Uebergang zur dritten und fehlte nie, wenn die Krankheit eine bestimmte Dauer hatte. Am 3ten oder 4ten Tage trat scheinbare Genesung ein, das Kopfweh in der Stirngegend verschwand oder wurde geringer, die Conjunctiva

Digitized by Google

ward gelber, die Augen hatten einen ungewissen Blick. Der Icterus bildete sich mehr aus, das Erbrechen dauerte fort, der Schmerz in der regio epigastrica ward stumpfer. Genuss der leichtesten Nahrung, wornach scheinbares Bedürfniss entstand, vermehrte die Krankheit. Der Leib war verstopft, zitronengelber Urin ging leicht oder langsam ab. Bei Schwangern wurden die Kindesbewegungen weniger lebhaft, hörten ganz auf, es entstanden Abortus und Metrorrhagieen. Die Hitze verminderte sich bisweilen schnell unter den physiologischen Grad, der Schweiss hörte auf, der Puls wurde langsam, weich, je näher der 3ten Periode, desto kleiner und schwächer, 40 — 50 Schläge in der Minute. Aus dieser Atonie entstand Nasenbluten, unter dem Erbrochenen zeigten sich Blutstreifen, es schwitzte Blut auf der innern Haut der Backen, der Gedärme aus, welche Ausschwitzungen Vorläufer von Blutergiessungen in die Organe waren und eine traurige Auflösung des Blutes verkündigten.

Die Sensibilität war jetzt weniger gesteigert, der Schlaf ruhiger, die Vorstellungen klar. Das Gehör ward stumpfer, der Kranke betrachtete den Arzt mit ängstlicher Miene, oder es entstand ein absoluter Indifferentismus, Schwindel, die Gelbsucht machte Fortschritte und gegen das Ende der Periode entstanden Ecchymosen unter der Haut.

Gewöhnlich gegen den fünften Tag, wenn die Krankheit eine bestimmte Dauer hatte, ging sie in das 1, 3 — 5 Tage dauernde 3te Stadium über. Jetzt vermehrte sich die Unruhe, der Ausdruck des Erstaunens im Gesichte, das Gefühl von Furcht. Mit stumpfem Blick gaben die Kranken langsame Antworten, es fanden sich vage Delirien, besonders gegen die Nacht ein, der Stupor war bisweilen so gross,

Digitized by Google

dass es nicht möglich war, einigen Subjecten ein einziges Wort zu entlocken, was besonders bei Kindern zu bemerken war. Die Empfindlichkeit ward so gesteigert, dass man die Kranken an keinem Theile des Körpers anfassen konnte, ohne ihnen einen starken Schrei auszupressen. Der Kopfschmerz gewann nun wieder an Intensität, die Schmerzen in der epigastrischen und Rückenmarksgegend zeigten sich aufs Neue, bei einigen entstanden jetzt convulsivische Bewegungen, mehr tonischer als clonischer Art. Die Kranken beugten die Schenkel vor Schmerz gegen den Unterleib, es entstanden Ohnmachten und Schwindel, man hörte Geschrei oder Seufzen, als ob Jemand in grosser Gefahr schwebe. Das Bewusstseyn fehlte eben nicht, aber es ging Alles mechanisch vor sich. Wenn die Kranken gefragt wurden, antworteten sie, dass sie nicht litten; beim Druck auf die Unterleibsorgane indessen verzerrten sie das Gesicht und stiessen Seufzer aus. Der Schein eines zu lebhaften Lichtes beleidigte das Auge, eben so verhielten sich die andern Sinne, meist Zeichen des herannahenden Todes. Die Gesichtszüge wurden alterirt oder verzerrten sich, die Conjunctiva, die sehr gelb geworden, röthete sich bisweilen aufs Neue, jedoch war es nichts Seltenes, Subjecte ohne Injection derselben zu sehen. Durch den Leichenfund wurde Hydrorhachis ermittelt.

Oft fand man die Augenlieder geschlossen, der Blick hatte etwas Unstätes, Stumpfes, der Augapfel wurde nach oben gerollt oder convulsivisch hin- und hergeworfen.

Häufig floss schwarzes Blut aus dem Munde. Diese Blutungen waren partiell oder allgemein, schonten keines Alters und keines Geschlechtes. Der Athem ward stinkend. Ein Sechstheil der in Barcelona Erkrankten erlitt diese Hämorrhagie, die oft allein, ohne

Digitized by Google

weitere Symptome zu Tage brach. Die Zunge war oft schmerzhaft, roth, weiss mit Schleim überzogen, gelb; weisse Längsstreifen wechselten mit rothen; bisweilen war die Zunge spitzig, steckten sie sie auch langsam aus, so kam es doch selten vor, dass sie sie zurückzuziehen vergassen. Die sich in einzelnen Fällen zeigende Angina ist ein unwesentliches Symptom der Krankheit.

Das Aufstossen von Blähungen, das Erbrechen wurde vermehrt, den im 2ten Stadio beschriebenen Blutstreifen folgte Erbrechen einer dem Kaffeesatz ähnlichen Materie. Dies ist das sogenannte schwarze Erbrechen, Vomito negro. Die Aerzte beobachteten eine den ganzen Magen erfüllende Flüssigkeit von dintenschwarzer Farbe, die den angestellten Analysen zufolge aus verdorbenem Blute bestand. Bisweilen ward reines Blut, oft in ungeheurer Menge durch Erbrechen ausgeleert; gegen das Ende der Krankheit von einigen Wenigen eine gräuliche Masse. Traten die Symptome der cholera hervor, so ward die Krankheit schnell tödtlich. Der in der 2ten Periode verringerte Schmerz erwachte aufs Neue, daher und von der schmerzhaften Empfindung in der Nabelgegend entstand wohl die Angst, das Geschrei, von deren Ursachen die Kranken nichts zu wissen schienen. Die Eingeweide des Unterleibes waren oft der Sitz eines entzündlichen Zustandes. In den letzten Tagen der Krankheit hörte die Verstopfung von selbst auf oder wich den Vorschriften der Kunst; dann waren die Ausleerungen mit Blut vermischt, braun, bisweilen vollkommen schwarz, von üblem Geruch und verschiedener Consistenz. Die Entleerung des Urins geschah träge, die Farbe desselben glich einer Abkochung von Kastanien, war gallicht, ölicht. Es entstand suppressio urinae aus Paralyse der Nieren und

Digitized by Google

Mangel an Sekretion. So hat man blutigen Urin, wie Mutterblutflüsse und Abortus mit darauf folgendem allgemeinen Collapsus gesehen. Neugeborne kamen mit dem gelben Fieber behaftet zur Welt; nur eine Ausnahme ist aufgezeichnet.

In den beiden ersten Perioden war die Function der Respirationsorgane unverletzt, jetzt entstand häufiges Seufzen, Schluchzen; man sah deutlich einen fortdauernden Zustand von Contraction oder Adynamie der Muskeln des Thorax. Die Haut wurde kalt, ohne klebrige Schweisse, die Extremitäten waren während 2 bis 3 Tagen wie Eis anzufühlen. Der Puls war auf 60, 50, 40 Schläge gesunken, am Ende war man nicht mehr im Stande die Bewegungen des Herzens und der Arterien zu unterscheiden. Der Puls ward weicher, wich dem Druck des Fingers, wurde aber selten intermittirend.

Alles beweiset eine Veränderung des Blutes, wie man sie in keiner andern Krankheit wahrnimmt. Es wird flüssiger, venöser, die Bestandtheile desselben verlieren die Cohäsion und Plasticität, daher die vorgekommenen Ergiessungen in alle Höhlen des Körpers.

Nun wurde die Hautfarbe safran-ockergelb. Die Ecchymosen breiteten sich weiter aus, es entstanden runde, rosenfarbne, violette, braune Petechien, mehr im Gesichte, am Halse, den Extremitäten, als am Rumpfe. Parotiden kamen selten vor, Bubonen nie.

Die Genesung ging häufig, ohne merkliche Crisis vor sich; die Kräfte kehrten schnell zurück.

Um mich kürzer fassen zu können, habe ich es für zweckmässig erachtet, nach den besten Beobachtern eine Symptomatologie des gelben Fiebers vorauszuschicken. Wer die Erscheinungen beider Krankheiten unbefangen betrachtet, dem muss es einleuchten, dass das gelbe Fieber, das nie, gleich unserer

Digitized by Google

Krankheit als Intermittens auftrat, ganz andere Symptome darbot, als diese. Will man uns überreden, man habe das furchtbarste Symptom des gelben Fiebers, das vomito negro der Spanier in unserer Krankheit zu Tage brechen sehen, so muss ich freilich einräumen, in einigen Fällen eine geringe Masse einer dem Kaffeesatze ähnlichen Materie entleert gesehen zu haben, glaube aber mit *Heusinger* *) hier eine nervöse Entzündung der Milz und zwar chronischer Art, annehmen zu müssen, die im gelben Fieber nicht vorkommt, wie denn auch im oben angeführten Werke von *Bally* &c. viele Stellen ausdrücklich bezeugen, dass die Milz nicht leidender Theil war. Die Verfasser sagen z. B. pag. 355: „*La rate était toujours dans l'état le plus sain; deux fois seulement elle a trouvée mollasse, se déchirant avec facilité et se reduisant en une espèce couleur de lie de vin, circonstance, qui n'est qu'une exception et que nous rencontrons dans beaucoup d'ouvertures à la suite des autres maladies.*" Wie *Marcus* Unrecht hat, Blutbrechen als allein von Milzentzündung ausgehend zu betrachten, so darf man wiederum nicht jede Entleerung verdorbenen Blutes durch Erbrechen als Symptom des gelben Fiebers ansehen. Ich brauche mich in Aufzählung der Erscheinungen unserer Krankheit nicht zu wiederholen; hat man aber je bemerkt, dass sie jene 3 Perioden bildete, sah man je die Veränderungen, die in der 2ten Periode des gelben Fiebers vorkamen? Waren in unserer Krankheit nicht Furunkeln, war nicht der Friesel, war Erbrechen und Durchfall nicht critisch? Die Kräfte kehrten langsam zurück, nicht so im gelben Fieber.

B. Parallele zwischen den Ursachen

*) l. c. pag. 74.

des gelben Fiebers und unserer Epidemie. Nirgends liess sich in der Epidemie Dithmarschens ein Contagium nachweisen. Wie ich schon oben bemerkte, kommt diese Krankheit hier alljährlich sporadisch vor und mein Vater sah sie im Jahre 1811 in Norderdithmarschen, gleichfalls ohne grosse Sterblichkeit, epidemisch. In so fern das Lebersystem bei grosser Hitze zu nicht natürlicher Thätigkeit aufgeregt wird, findet, wie zwischen allen Krankheiten, wo die Leberfunction perverse geworden, allerdings eine Aehnlichkeit zwischen unserer und Westindiens Krankheit statt, aber Scharlach und natürliche Blattern kommen auch darin überein, dass beide acute Exantheme sind. Sind sie deshalb identisch? Man will *Sauvages* ob der allzugrossen Trennung in seiner Nosologie tadeln, hat die zu weit getriebene Simplificirung in der Medicin mehr genützt?

An vielen Stellen ihres Berichtes haben die französischen Aerzte bewiesen, dass durch mehrere aus Havanna nach Barcelona gekommene Schiffe das gelbe Fieber dort eingebracht sey. In einem Briefe an den politischen Chef der Provinz Catalonien d. d. den 1sten Novbr. 1821 von den Herren Doctoren *Pariset, François, Bally* heisst es: „— — *c'est que la première apparition de la fièvre jaune à Barcelone a coincidé avec l'arrivée de bâtimens qui venaient de lieux où regne habituellement une pareille maladie. Il parôit même que les premiers malades à deux ou trois de ces batimens.*" Ich könnte mit meinen Gewährsmännern nachweisen, wie sich das Contagium von Stadt zu Stadt, von Strasse zu Strasse, von Haus zu Haus fortpflanzte, ich setze aber voraus, dass dieses wichtige Werk sich in den Händen der meisten Aerzte befinde. Auch der amerikanische Arzt, Herr Dr. *M. P. S.*

Digitized by Google

Townsend *) zeigt deutlich dass ein Contagium stattgefunden, und wenn *Valentin* **), *Delorme*, *Chatard*, *Rochoux* die Krankheit aus miasmatischer Ursache entstehen lassen, so sprechen doch die Thatsachen zu laut, als dass man weiter zweifeln dürfte. Auch in der von der medicinischen Facultät zu Berlin gekrönten Preisschrift des Herrn Hofmedicus *Matthäi* in Verden ***), der, wie schon Herr *Thomassen à Thuessinck* gethan, die Thatsachen für †) und wieder ††) die Ansteckung gesammelt hat, wird in seinem Gutachten †††) dargethan, dass alle, namentlich alle bejahenden Thatsachen sich ohne Zwang auf die angenommenen Quellen zurückführen lassen. Da sich auch dieses mit vieler Sachkenntniss und Critik niedergeschriebene Werk gewiss in den Händen der meisten deutschen Aerzte befindet, so mag es genug seyn, darauf hinzuweisen, dass in den neuesten Schriften eines *Bally* &c. und eines *Matthäi*, die Ansteckungsfähigkeit des gelben Fiebers evident dargethan sey. Wenn schon

---

*) *An accouet of the yellow fever, as it prevailed in the city of Newyork in the summer and autumn of* 1822.

**) *Nouveaux documens pour servir à l'histoire de la fièvre jaune de l'Amérique, considerée sous le rapport de ses causes de transmission entraits de diverses lettres addressées par M. Valentin de Nancy & Nacquart.* (*Journal général par Claubry. Janvier* 1822. *pag.* 128.

***) Untersuchung über das gelbe Fieber von *Carl Christian Matthäi*, Beantwortung der von der Regierung des Herzogthums Oldenburg im Jahre 1822 aufgegebenen Frage, die von der med. Facultät zu Berlin des Preises würdig erklärt ist. 2 Thle. Hannover 1827.

†) von pag. 155 des 1sten Theiles bis pag. 233.
††) von pag. 233 - - - bis pag. 362.
†††) von pag. 362 - - - bis pag. 410.

Digitized by Google

Knebel *) und *Kopp* **) von der Ansteckung, als etwas Ausgemachtem reden, wenn ersterer nicht mit *Harles* ***) und *Augustin* †) an eine Dichotomie des gelben Fiebers glaubt, an ein endemisches, minder bösartiges (Westindisches) und ein epidemisch contagiöses, bösartiges (Nordamerikanisches), so finden wir dieses im *Bally* &c. und *Matthäi* bestätiget. *Matthäi* giebt die Bedingungen an, unter denen es möglich sey, dass in den heissen Sommermonaten an den Meeresküsten des nördlichen Europa's und besonders des nordwestlichen Deutschlands das gelbe Fieber entstehen und sich daselbst epidemisch verbreiten könne. Sie sind ††)

1) Verschleppung durch gelbe Fieberkranke selbst. Kranke, die von Orten, wo das gelbe Fieber herrschte, schon krank abreiseten, konnten der übrigen Equipage die Krankheit mittheilen, so dass namentlich nach kurzer Ueberfahrt (und im Jahre 1824 vollendete ein Paquetboot die Reise von Charleston nach London in 15 Tagen †††)) die Krankheit noch am Bord fortdauerte. Bei begünstigenden climatischen Verhältnissen und gehöriger Anlage, nebst

---

*) Theoretischer Versuch über den Character, einige Erscheinungen und die Heilart des gelben Fiebers in Briefen an einen Arzt von Dr. *Imm. Gottlieb Knebel*. Görlitz 1805. von pag. 66 bis 93.

**) Versuch einer Darstellung des gelben Fiebers für Aerzte und Nichtärzte von Dr. *J. H. Kopp*. Frankfurt a. M. 1805. pag. 52.

***) *Harles* über die Gefahr der Ausbreitung des gelben Fiebers in Europa. Nürnberg 1804. pag. 2. u. s. f.

†) Was hat Deutschland und insbesondere der preussische Staat vom gelben Fieber zu fürchten? Berlin 1804. pag. 6 u. s. f.

††) *Matthäi* a. a. O. pag. 473.

†††) Hannöversche Nachrichten, 1824. No. 6.

Digitized by Google

vernachlässigter Anwendung der zur Unterdrückung nothwendigen Maassregeln, könnte, wie es in Spanien und Nordamerika geschah, die Krankheit ausbrechen.

2) Verschleppung durch Sachen, die unmittelbar mit gelben Fieberkranken in Verbindung gewesen waren. Mit Handelsartikeln kommt ein Kranker wohl nicht in Berührung, und gesetzt, man fürchte dergleichen, so geschieht das Verpacken, Versenden, Ein- und Auspacken unter Zutritt der freien Luft, dem sichersten Zerstreuer und Zerstörer des Ansteckungsstoffes. Kleider, Betten, Möbeln, nicht hinlänglich gereinigte Schiffe, führen denselben mit sich.

Bis jetzt, belehrt uns *Matthäi* *) wird das gelbe Fieber nicht weiter nördlich, als Brest (48° 25′ 14″) gesehen. Aus dem Gange der bisherigen Epidemien schliesst er, dass ein atmosphärischer Wärmegrad von 72° Fahrenheit erforderlich sey, wenn ein gelbes Fieber in einer Gegend ausbrechen und sich verbreiten solle. Tausende von Schiffen haben nach *Trotter* **) Westindien mit gelben Fieberkranken am Bord verlassen, die Krankheit sey immer verschwunden, wenn man sich Englands Küste genähert.

Diese Bedingungen fehlten durchaus in Dithmarschens Epidemie. Es war kein Schiff von einem angesteckten Orte angekommen. Der Sommer 1826 war sehr heiss und dürr, so dass wir namentlich am 3ten August eine fast westindische Hitze hatten. Wenn aber hinreichend dargethan ist, dass Hitze allein das gelbe Fieber nicht zu Stande bringt, da sonst in Egypten, wo das Thermometer 6 volle Monate

*) a. a. O. pag. 447.

**) *Medicina nautica, an essay on the diseases of seamen; in three volumes. London* 1804. *pag.* 109.

Digitized by Google

zwischen 83° und 114° steht und in Arabiens Wüsten, an den Ufern des Ganges diese Krankheit sich zeigen müsste, wovon kein einziges unbezweifeltes Beispiel vorhanden ist, so musste, da kein Factor vorhanden war, der das gelbe Fieber hätte zu Stande bringen können, die Idee an das essentielle Dasein einer solchen Krankheit hinfällig werden. Freilich ist im Altonaer Mercur die wirkliche Anwesenheit dieses Uebels in Dithmarschen nicht ausgesprochen unter einem andern Clima hätte es dazu werden können. Wenn aber weder die tropische Hitze, da es Epidemieen des gelben Fiebers ohne Erhöhung der gewohnten Temperatur giebt, wenn weder Feuchtigkeit der Atmosphäre, nicht faulende thierische und vegetabilische Substanzen, keine Abweichung der Luftelectricität, nicht der Einfluss lebender Individuen auf einander, nicht auffallende Naturerscheinungen als zulängliche Ursachsmomente des gelben Fiebers beschuldigt werden können, nur allein Einschleppung bei *Bally* &c. und *Matthäi* als Ursache angegeben wird, wenn es wahr ist, dass das Fortschreiten des gelben Fiebers von einem Individuo zum andern beschränkt oder auch ganz gehemmt wird, je nachdem man die Verbindung unter den Kranken und Gesunden erschwert oder ganz hemmt *), in einer Epidemie Absonderung aber bekanntlich nicht hilft, so glaube ich durch Alles dieses bewiesen zu haben, dass in unserer Epidemie, wo keine Absonderung half, keine Verschleppung nachgewiesen werden konnte und die Ursachen der Krankheit deutlich zu Tage lagen, kein, dem gelben Fieber ähnlicher Zustand angenommen werden dürfe. Ich unterwerfe diese meine Mei-

*) *Matthäi.* S. 344.

Digitized by Google

nung gern einer prüfenden Kritik, da mir nur Wahrheit am Herzen liegt.

Prognose. Bei einer Einwohnerzahl von 25,000 Seelen, waren nach einer ungefähren Berechnung 5000 Einw. erkrankt und es starben im Ganzen sehr wenige. Eine genaue Angabe der von der Epidemie Hingerafften lässt sich aber wohl kaum beschaffen, da, besonders, wo kein Arzt zugezogen war, vieles unter die Rubrik „Epidemie" gekommen seyn mag, was nicht dahin gehört.

War die Krankheit richtig erkannt, was nicht schwer war, wurden die Vorschriften des Arztes gehörig befolgt, so konnte die Prognose fast immer günstig gestellt werden. Dagegen wurden allein aus dem kleinen Dorfe Horst bei Hennstedt, von 20 Einwohnern 16 zu Grabe getragen, und, wie in diesem Falle, konnte man stets nachweisen, dass der Tod, bei Vernachlässigung ärztlicher Pflege sicherer seine Beute fasste. Kinder wurden mehr von der Epidemie verschont, das Knabenalter schützte weniger, die meisten Erkrankten waren Leute in den mittleren Jahren des Lebens. Wo die Naturkräfte zu schwach waren, dem Feinde zu trotzen, im Greisenalter, bei solchen, die an Fehlern der Brustorgane, als Phthisis pulmonum, Asthma, schon früher gelitten, wo der Organismus und besonders die Digestionsorgane durch Trunksucht organische Veränderungen erfahren hatten, wie bei Wöchnerinnen, die oft zu früh gebahren, ja, todte Kinder zur Welt brachten, bisweilen aus Entkräftung den Act der Geburt nicht lange überlebten, war die Prognose übel. Es ist eine irrige Ansicht, dass Schwindsucht vor der Krankheit bewahrt habe; mir sind einige Phthisici an unserer Krankheit gestorben, andere, die heftig ergriffen waren, sind noch jetzt mit ihrer alten Plage in meiner Behandlung.

Digitized by Google

Eben so musste man fürchten, wenn sich ein soporöser Zustand entwickelte, das Ganze mehr auf ein Darniederliegen der Functionen des Nervensystems deutete, obgleich mir 2 Fälle vorgekommen sind, wo bei völliger Lethargie, kaltem, von der Stirne herabrieselndem Schweisse, fast unterdrücktem Pulse, Unvermögen zu schlucken, völliger Unerwecklichkeit, sich die Scene urplötzlich änderte, und sich die Genesung von da an datirte. Je früher der Arzt herbeigerufen ward, desto sicherer konnte man, caeteris paribus, Genesung versprechen. Wo gleich im Anfange Ausleerungen nach oben und unten statt fanden, entschied sich die Krankheit oft schnell, bisweilen waren diese Ausleerungen aber auch nur symptomatisch. Ein gegebenes Brechmittel, um die Natur nachzuahmen, bewirkte selten die Erleichterung, die ein freiwilliges Erbrechen gewährte.

Wenn die Localverhältnisse hier glücklicher waren, als in Gröningen, wenn Heide selbst, ein offener Ort mit reichlich 5000 Einwohnern, die Schrecken der Epidemie in milderem Grade erfuhr, so war doch das platte Land der hauptsächliche Sitz des Uebels, und, je nachdem es ärztlicher Mahnung Gehör gab oder nicht, mehr oder weniger bedroht. Als man im September bei den wenigen Sterbefällen dreister geworden war, sank noch Mancher ins Grab, der unter gehöriger ärztlicher Aufsicht hätte gerettet werden können. Waren in der Landschaft auch nur 6 Aerzte disponibel, so habe ich doch nicht gehört, dass Jemand wegen Vernachlässigung gelitten; aber man kann wohl annehmen, die Hälfte aller Kranken habe unsere ärztliche Hülfe nicht in Anspruch genommen. Hospitalpraxis fand hier nur im verjüngten Maassstabe in den Armenhäusern der Landschaft und bei einigen Zünften statt, weshalb es uns nicht vergönnt war,

Digitized by Google

war, Leichenöffnungen anzustellen, die gewiss dasselbe Resultat, wie in Holland, gegeben hätten.

Die Reconvalescenz dauerte lange, besonders bei solchen Individuen, die sich zu früh herausmachen mussten, denen es an Pflege und Vorsicht gebrach; weshalb Recidive nichts Seltenes waren, die jedoch, traten sie auch heftiger auf, als die ursprüngliche Krankheit und nahmen sie auch die Kräfte der schon Erschöpften noch mehr mit, bei Befolgung ärztlicher Vorschriften dennoch zum glücklichen Ende führten. Lange konnte man an der bedeutenden Abmagerung, der erdfahlen Gesichtsfarbe, dem unsichern, wankenden Gange die Reconvalescenten erkennen. Es stellte sich jetzt ein krankhaft vermehrter Appetit ein; das Genossene beschwerte aber leicht, und bei weniger Vorsicht in der Wahl der Nahrungsmittel ward der eben der Gefahr Entronnene abermals auf's Siechbette geworfen.

Nachkrankheiten. Häufig war ein langdauerndes Darniederliegen der Körper- und bisweilen der Geisteskräfte vorhanden, so dass die Kranken sich nur langsam erholten und bei jeder diätetischen Sünde Rückfälle erlitten. Besonders feindselig wirkte Aufenthalt in der freien Luft, hauptsächlich in den Früh- und Abendstunden auf die Reconvalescenten ein. Bei der geringsten Anstrengung trat grosse Ermüdung ein, und wo ein Organ vorzugsweise gelitten, ward dieses der Sitz der Folgekrankheit. So kamen chronische Milz- und Leberleiden häufig vor; wer früher eine schwache Brust hatte, erlag leichter der rascher fortschreitenden Schwindsucht. Oedema pedum, Anasarca, Ascites entstanden besonders bei ungünstigen Aussenverhältnissen, und wichen im Anfange des Herbstes leichter als nachher den zweckmässigen Mitteln. Doch die Haupt-

Digitized by Google

folgekrankheit, in die sich gleichsam die Epidemie auflösete, war das Wechselfieber, das derselben ebenfalls vorhergegangen war. Dieses Wechselfieber, von dem wohl die meisten von der Krankheit Genesenen befallen wurden, zeigte sich bei weitem hartnäckiger, als die Frühlingsfieber, wich freilich dem Chinin. sulphuric. bald, kehrte aber sehr oft wieder zurück und konnte, wenn auch unbegründete, Zweifel gegen dieses Febrifugum rege machen. Wurde auch dieses Fieber den Heilkräften der Natur überlassen, so nahm die Schwäche sehr zu, und einzelne Opfer fielen noch jetzt. Eine 25jährige, früher gesunde Frau, seit 3 Jahren verheirathet und Mutter zweier blühender Kinder, in dem auf Lehmboden gelegenen Dorfe Barkenholm, hatte die Epidemie leicht und glücklich überstanden, als sie mich im Januar 1827 wegen Febr. intermitt. consultirte. Um die gastrischen Symptome zu beseitigen, gab ich Sal. ammon. dep. mit Sal. anglic. Die Zunge ward rein, der Stuhlgang normal und ich schritt zur Anwendung des schwefelsauren Chinin's, gr.jjj pro dosi, 2mal täglich. Nach 8 verbrauchten Dosen cestirte das Fieber, das wie gewöhnlich einen sehr erratischen Typus hatte. Auf den Genuss ihr gereichten Caffees kehrte das Fieber, bald ante- bald postponirend zurück, Patientin erlitt binnen 24 Stunden 5 bis 6 Anfälle desselben, wodurch die Kräfte hart mitgenommen wurden, wobei die Zunge rein, aber glänzend, roth und rissig wurde. In den Digestionsorganen waren noch sordes; Leibesöffnung erhielt sie durch ein Infus. sennae; um der gesunkenen Digestion zu Hülfe zu kommen, die Kräfte zu heben und ein Febrifugum anzuwenden, gab ich ein Chinadecoct mit Salmiak, dann wieder Chinin, und wie das Fieber immer noch nicht wich, China in Substanz. Die Kranke

Digitized by Google

aber war in 14 Tagen der Behandlung überdrüssig und nach einem Monate, während welcher Zeit sie von einem meiner Herren Collegen behandelt wurde, erfuhr ich, der Tod habe ihre Leiden geendet.

Dieser gewiss seltene Fall einer Quotidiana sextuplex war einzig in seiner Art; gewöhnlich war der Typus ein Quartan- oder Tertian-Typus. In der Marsch war zur Beseitigung des Fiebers mehr Chinin nöthig, als auf der Gerst.

Curmethode. War erst die Diagnose sicher, so konnte man nicht in Ungewissheit seyn, welche Mittel gereicht werden mussten. — Die Hauptindicationen waren folgende: 1) Die schleimicht-gallichten Unreinigkeiten aufzulösen und zur Ausführung geschickt zu machen; 2) je nachdem eine Turgescenz nach oben oder unten statt fand, diese zu befördern; 3) den intermittirenden Typus zu brechen; 4) Folgekrankheiten vorzubeugen und wo diese 5tens entstanden, sie zu heilen. Wenn die Krankheit zum Nervösen sich hinneigte, was häufiger in der letzten Hälfte des August's und im Anfange des Septembers der Fall war, musste darauf Rücksicht genommen werden. Einzeln trat indicatio vitalis ein, herbeigeführt durch Sopor und schnelles Sinken der Kräfte.

Der ersten Indication genügte man am besten durch den Gebrauch einer Auflösung des Salmiaks, eines Mittels, mit dem der Dithmarsche Arzt bei den so häufig vorkommenden Irregularitäten im Nutritionssysteme schon vertraut wird. Als der gastrische Character noch hervorstach, wurde oft mit Drjj bis U. β das ganze Leiden schnell beseitigt, besonders wenn man jeder Solution gr.j — jj Tart. emetic. hinzufügte, wornach zuweilen Erbrechen entstand, wodurch nach Reinigung der ersten Wege und besonders, wenn der Tart. emetic. zugleich nach unten gewirkt hatte,

Digitized by Google

oft die ganze Krankheit gehoben wurde. Die Formel die ich gewöhnlich verschrieb, war folgende:

℞. Sal. amm. dep. Drjj. Tart. emetic. gr.j — jj. Aq. foenicul. U. vj. Succ. liquic. Drj. S. Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll.

Wo der Schmerz in der Sakralgegend heftiger wurde, bei alten Leuten, bei Hinneigung zum Nervösen, gab ich den Salmiak in einem Infus. Valer. aufgelöset. Hier kann ich eine Bemerkung, die mir viel werthe Valeriana betreffend, nicht unterdrücken. Man hat nämlich in neuerer Zeit gegen *Fabius Columna* behauptet, sie stehe der virginianischen Schlangenwurzel als Antispasmodicum weit nach. Wenn wir erstere in Deutschland haben und es nur darauf ankommt sie in gehöriger Stärke (U. j auf U. vjjj Colatur) zu geben, wo sie mich und Andere nie verlassen hat, wenn sie überhaupt angezeigt war, so sehe ich nicht ein, warum sie unter die unkräftigen Excitantia gerechnet werden soll. Die Serpentaria, die uns besonders dann wohlthat, wenn es galt, die Lebenskräfte zu heben, im Sopor, bei trockner Haut gelinde Ausdünstung hervorzubringen, ist mir gleichfalls ein schätzbares Mittel gewesen.

Die 2te Indication erfüllte man entweder durch Brechmittel oder gelinde Laxantia. Wenn nicht geleugnet werden kann, dass freiwilliges Erbrechen oft die Krankheit auf einmal abschnitt, so erforderte doch der Gebrauch der Brechmittel grosse Vorsicht. Wo sich nur irgend etwas Congestion zeigte, zog ich es vor, den Brechweinstein in einer Salmiaksolution zu reichen, um so mehr, da ein gegebenes Brechmittel selten die Erleichterung brachte, die ein spontanes Erbrechen gewährte. Bei der in der Regel statt findenden Obstructio alvi eröffnete ein Infus. senn. (Dr.jj fol. auf U. vj Col.) hinreichend. Kly-

Digitized by Google

stiere schienen weniger zweckmässig, da sie bekanntlich nur den Unrath aus den dicken Gedärmen fortschaffen. Die Senna erlangte solchen Ruf, dass, wenn der Arzt gerufen wurde, ihm zuerst die bereits geschehene Anwendung derselben bekannt gemacht wurde. Bei Einigen entstand eine die Kräfte arg mitnehmende symptomatische Diarrhoe, bisweilen mit Tenesmus; hier war Salep mit aromatischer Tinctur und *Sydenhams* Laudanum stets hülfreich, erst nach beseitigter Diarrhoe durfte man den Salmiak geben. Andere Mittelsalze zog ich selten in Gebrauch; wo man indessen den Salmiak nicht gehörig einnahm, verordnete ich wohl den crem. tart. solubil., will indessen gerne gestehen, dass es nicht die schwereren Fälle waren, in denen ich seine Anwendung versuchte.

Nach gereinigten ersten Wegen galt es die Beseitigung des intermittirenden Zustandes, wo Intermission statt fand. Wo die Zunge noch belegt, der Druck im Epigastrio noch nicht verschwunden, der Appetit noch alienirt war, bediente ich mich gewöhnlich eines Decoctes des cort. chin. reg. (U. j auf U. vjjj Col.) mit 2 Drachmen Salmiak, und nach dem Verschwinden aller Unreinigkeiten ward China im Decoct ohne Salmiak gegeben. Obgleich das Chininum sulphuricum von Hollands Aerzten die sacra anchora genannt wird, und ich mich seiner seit 1823 gerne bediene, so glaubte ich, da die China ausreichte, bei der Allgemeinheit des Uebels bedeutend zu sparen, wenn ich das Chinasalz nicht gab. Was die Anwendung desselben im Wechselfieber betrifft, so bin ich zu folgenden Resultaten gekommen.

1) Da von diesem Mittel auf einmal eine grössere Quantität des eigentlich helfenden Bestandtheils der China gegeben werden kann, so passt es da vornehmlich, wo der nächste Anfall Gefahr droht.

Digitized by Google

2) Es kann, ohne ängstliche Vorbereitung, gleich von vorne herein gereicht werden.

3) Die Kranken nehmen es lieber, da sie selten und nur eine geringe Masse zu nehmen haben.

4) Nach seinem Gebrauche kommen ebenfalls Recidive vor. Doch hinderte man sie öfter, wenn man U. j China in Substanz hinterher gab.

5) Es scheint diesem Präparate blos die vis febrifuga einzuwohnen, ohne dass sie die stärkende und antiseptische Kraft der China besitzt.

Den Folgekrankheiten konnte man am besten vorbeugen, wenn man den Gebrauch der China bis zur Wiederkehr der Kräfte, zumal in der Form der Tinct. chin. noch fortsetzte, sich vor der äussern Luft verwahrte und hinlänglich lange eine zweckmässige Diät führte. Diese musste während des ganzen Verlaufs der Krankheit eine reizlose seyn, Hühnersuppen, Kalbfleischbrühen, erst später warmes, nicht mit Milch sondern Eiern abgekochtes Warmbier, zum Getränk gekochtes und wieder kalt gewordenes, mit Pflanzensäuren gesäuertes Wasser, Brodwasser, u. dgl. bekamen immer am besten. Speck, geräucherte Sachen, Kartoffeln, Mehlspeisen, wurden nie vertragen. Es war gut, wenn diese einfache Diät 6 Wochen hindurch beibehalten wurde; entstand dann auch nach der epidemischen Krankheit ein Wechselfieber, so war es mit gr. xxjv schwefels. Chinins in der Regel bezwungen.

Die Behandlung der Nachkrankheiten war in der Regel eine schwierige. Meist hatten sie ihren Grund in vernachlässigter ärztlicher und diätetischer Pflege. Wassersüchtige und oedematöse Anschwellungen wichen öfterer dem crem. tartari oder folgender Mischung:

℞. Pulv. rad. squill. maritim. gr. j. Pulv. hb. digital. purp. Pulv. opii pur. $\overline{aa}$ gr$\frac{s}{s}$. Cremor tartar ʒ^{ss}. Mfpulv. S. Morgens und Abends ein Pulver.

Digitized by Google

Noch jetzt, im Mai 1827, kommen uns chronische Milz- und Leberleiden zu Gesichte, die der Mellag. gramin. und Tarax. weichen, oft aber, bei mangelnder ärztlicher Hülfe, in Verhärtungen übergehen, jene Verhärtungen, die so oft jedem Mittel Trotz bieten, und woran so mancher erst jetzt die Schuld der Natur bezahlt. Hier ist wieder der Gebrauch der mildauflösenden Extracte und der Gebrauch der Calomels an seiner Stelle. Erstere gab ich oft in folgender Mischung:

℞. Mellag. gramin. Mellag. Tarax $\overline{aa}$ U. j℈. Aq. foenicul. s. menth. piper U. v. Liq. terr. foliat. tartar. U. j — jj. S. Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll.

Dabei liess ich eine Salbe von Tart. emetic. nach *Autenrieths* Vorschrift in die afficirte Gegend einreiben, oder:

℞. Extr. Cicut. Aq. destill. $\overline{aa}$ Drjj. Ol. rapar. U. j. S. Zum Einreiben.

Wo Phthisis drohte, oder schon ausgebrochen war, musste man sie nach den verschiedenen Indicationen zu heilen suchen oder aber einen leidigen Tröster abgeben, bis der Tod auf gewohnte Weise die Scene schloss. Gewiss hat mir die Blausäure nach *Vaucquelins* Bereitung mehr geleistet, als andere hochgepriesene Mittel.

Die Febr. intermitt. haben noch nicht aufgehört; bei allen Recidiven, die seit dem Herbste 1826 mehr wie sonst vorgekommen sind, waren es meist diätetische Sünden, die sie veranlassten. Hier hat sich mir indess, bei lange genug (6 Wochen) beobachteter Diät das chinin. sulphuric. hülfreicher bewiesen, als China und andere fiebervertreibende Mittel.

Digitized by Google

II.

Ueber das Kindbetterinnenfieber.

Vom

Herrn Dr. Stegmann,

pract. Arzte zu Wernigerode am Harze.

Vor einiger Zeit hatte eine Wöchnerin das Unglück, durch einen unvorsichtigen Sprung aus dem Bette sich das Bein zu brechen. Mein College, der Dr. *Colti* hatte sie zu behandeln. Als ich mich bei ihm, da er mich besuchte, nach der Beschaffenheit des Bruches erkundigte, sagte er mir, es sey eine Fractura puerperalis. — Fractura puerperalis! rief ich lachend aus; das ist ja eine ganz neue Species von Fracturen. Allerdings, entgegnete er trocken; und ich habe das Verdienst, die Nosologie mit dieser neuen Species zu bereichern. Als ich nun äusserte, dass ich dies für eben kein grosses Verdienst hielte, dass unsre Nosologie schon leider zu viel dieser Specierum hätte, und ich hoffte, dass sie nach ein 50 Jahren auf ein Drittel von Gattungen und Arten reducirt seyn würden; und ihn dann scherzend fragte, ob seine Wöchnerin nicht auch an Zahnschmerzen gelitten, so hätte er gleich noch eine neue Species, nemlich eine odontologia puerperalis hinzufügen können; so erwiederte er sehr ernsthaft: Allerdings, denn

Digitized by Google

er sähe nicht ein, warum ein Zahnschmerz, ein Beinbruch im Wochenbett nicht eben die Rechte haben solle, die eine peritonitis oder enteritis hier hätte, und warum jene nicht eben so gut, Fractura, Odontologia puerperalis, wie diese peritonitis, metritis puerperalis, genannt werden solle! — Als ich nun bemerkte, dass dies wohl nicht allein darum geschähe, weil sie eine Wöchnerin erlitte, sondern weil die Krankheit selbst so viel Besonderes und Eigenthümliches habe — fuhr er hitzig werdend auf mich ein und sagte: Nun, was hat denn Ihre peritonitis Besonderes, Eigenthümliches, als etwa dass sie ihren Character nach den Eigenthümlichkeiten des Wochenbetts mehr oder weniger abändert; das wird aber eben ein Beinbruch, und jede andre Krankheit hier auch thun. Mein Freund! was man uns bisher in unsern Pathologieen für peritonitis oder metritis puerperalis gegeben, und was man überhaupt unter dem Namen Kindbetterinnfieber als eine besondere Krankheit auftreten lässt, ist ein Gemenge von Krankheiten und Symptomen, denen keine eigenthümliche Wesenheit, kein Grundcharacter beigelegt ist, und wo man daher in dem besonders Hervorstechenden bald entzündlichen, bald gastrischen, bald nervösen u. s. w. das Wesen der Krankheit gesucht hat, statt dies als etwas von dem Wesen abhängiges, oder sich zufällig damit verbindendes zu erkennen. Daher ist es hier bald für eine Entzündung, dort für ein Gallen- oder Nervenfieber ausgegeben. Von dem einen in ein synochisches, gastrischbiliöses, contagiöses Fieber eingetheilt (*Douglas*); von dem andern für eine Krankheit ausgegeben, die gleich dem Proteus alle Gestalten annehmen, und unter jeglichem Character auftreten könne (*Vogel*). Daher der natürlich unsichere Standpunkt für den Therapeuten, der nach seiner besondern Ansicht hier

Digitized by Google

bald in Aderlass, dort in Brech- und Purgiermitteln u. s. w. sein Heil sucht. Soll das Kindbetterinnfieber sich als eine besondere Krankheit rechtfertigen, soll der Zusatz puerperalis etwas bedeuten, so muss sich diese Krankheit auch als eine eigenthümliche darstellen, d. h. als eine solche, die dem Kindbett allein angehört, sich allein aus diesem entwickelt, in demselben allein begründet und durch dasselbe bedingt ist. Nur insofern es eine solche giebt, giebt es ein Kindbetterinnfieber, das seinen Platz in den nosologischen Systemen, als eine besondere Krankheit verdient und rechtfertigt.

Ich. Und was ist denn nun nach Ihrer Ansicht das Kindbetterinnfieber; oder leugnen Sie gar die Existenz eines solchen?

Er. Keinesweges! Mir ist das Kindbetterinnfieber der Meta-Schematismus, wo, unter dem Einfluss einer erhöhten, allein vom Wochenbett abhängigen, in ihm begründeten, und gleichsam noch als Nachhall einer eben vollendeten Schöpfung noch fortwaltenden plastischen Thätigkeit, ein Absonderungsprocess, statt normal in den Brüsten vor sich zu gehen, ein anderes Gebilde innormal ergreift. Wie dieser Turgor vitalis, dies höher potenzirte Leben, sich nicht in den Milchdrüsen als reiner Entzündungsprocess äussert, so wird es auch in seiner Uebertragung sich nicht als solcher äussern; wohin es sich auch verirrt, und welches Gebilde es auch ergreift, immerhin wird es dort unter einem analogen Character und analoger Tendenz auftreten. Sein Character aber ist Erethismus seine Tendenz Absonderung. Es ist daher leicht begreiflich, warum in allen von Aerzten beobachteten Fällen hier abgesonderte Massen vorgefunden wurden, die mit der

Digitized by Google

vorgefundenen (supponirten) Entzündung in keinem Verhältniss standen, und quantitate et qualitate ihr Eigenthümliches, namentlich Aehnlichkeit mit der Milch hatten, und sich so unverkennbar als Producte eines vicariirenden Processes aussprachen.

Ich. Aber in einzelnen Fällen des Kindbetterinnfiebers haben sich doch diese milchähnlichen Exsudate nicht vorgefunden, ja es sind sogar milchähnliche Ausschwitzungen selbst bei Männern z. B. nach Unterleibsentzündungen beobachtet worden, und endlich sind doch auch Fälle bekannt, wo bei Kindbetterinnfieber selbst die Milch-Absonderung nicht einmal unterdrückt war.

Er. Das ists eben was meine Fractura puerperalis rechtfertigt! das nemlich, dass man promiscue alle, wenigstens fieberhaften Krankheiten des Unterleibes der Wöchnerinnen Kindbetterinnfieber genannt hat; ich kann also recht gern Fälle zugeben, wo keine milchähnlichen Exsudate vorgefunden, wo keine Unterdrückung der Milch-Absonderung statt fand. Die Beobachtung wo man bei Männern milchähnliche Absonderung fand, hat ebenfalls nichts zu bedeuten; fand man doch wohl in einzelnen Fällen in den Brüsten der Männer Milch und bei einzelnen Weibern Bärte. Niemand wird aber mit jener das weibliche Geschlecht der Männer oder mit diesem das männliche der Weiber beweisen wollen. — Ich erinnere mich hier einer Aeusserung *Pfeufers*, (im Archiv 1824. März und April-Heft pag. 251.) wo er sagt: „Warum aber diese Entzündung einen so rapiden, zerstörenden Character zeigt; warum sie durch das kräftigste antiphlogistische Verfahren selten, oder gar nicht beschränkt und geheilt wird, — diese Frage" &c.; ich antworte ihm darauf: geheilt wird sie durch das reine entzündliche Verfahren nicht,

Digitized by Google

weil sie keine reine Entzündung, überhaupt keine Entzündung ist. Das Rapide und Zerstörende liegt aber in dem oben bemerkten Character, in dem im Wochenbett zur Begründung der Erhaltung des hülflos ausgestossenen Kindes nach fortwaltendem Tungor vitalis, in der in höherer Wirksamkeit befangenen plastischen Kraft. Die schaffende Kraft ist aber eben auch die zerstörende; und das Maass derselben begränzt hier ihre Productionen, dort ihre Zerstörungen. In ihrer Verirrung ist sie aber hier die Flamme, die statt in ihrer Capelle das Silber in Fluss zu bringen, verschoben, eine der Umgebungen ergreift, in Brand steckt und zu vernichten strebt.

Ich. Nun das lässt sich hören; indess, wenn sie die Krankheit als reinen Metaschematismus feststellen, so ist ja jede Verschiebung dieser absondernden Thätigkeit ein Kindbetterinnfieber.

Er. Unbedenklich. Wenn auch unter Kindbetterinnfieber im engsten Sinne nur die Krankheit verstanden werden mag, wo sich diese in einem Gebilde des Unterleibes äussert, so gehören doch alle diese Metaschematismen so gut zu einer und derselben Gattung, als *Croup* und *Hydrocephalus* zu einem Genus gehören.

Ich. Gut, aber dann dürfen Sie sie doch wenigstens nicht alle Fieber nennen, da die metastatischen Ablagerungen so oft als fieberlose, chronische Affectionen verlaufen.

Er. Und was nennen sie denn Fieber? —

Ich. Fieber! — das ist eine verfängliche Frage. Wenn ihnen die Erklärungen von *Reil*, *Kieser*, *Kreisig* &c. nicht genügen, so kann ich Ihnen gar nichts antworten. Ich selbst habe mich an die Lösung dieses gordischen Knotens, wie *Reil* sagt, nicht gewagt, und gebe ihnen daher die Frage zurück.

Digitized by Google

Er. Aufrichtig gesagt, genügt mir keine der mir bekannten Fieberdefinitionen oder Beschreibungen. Nach meiner Ansicht muss man den Begriff des Fiebers von einem höhern Standpunkt aus nehmen, als bis jetzt von den meisten geschehen ist, wo man Krankheit und Fieber für identisch genommen, und Fieber nur für eine Art oder Gattung von Krankheit hält. — Doch davon ein andermal *), das würde uns zu weit über den Gegenstand unseres Gesprächs hinausführen.

Ich. Nun dann, so sagen sie mir in welchen Causalnexus stellen sie die Unterdrückung der Milch-Absonderung mit der Krankheit; lassen sie diese immer vorangehen? —

Er. Ich habe den Fall oft beobachtet, wo plötzliche Unterdrückung der Milchabsonderung den Krankheitserscheinungen voranging; aber gerade in diesen Fällen habe ich kein eigentliches Kindbetterinnfieber erfolgen sehen, sondern immer Ablagerungen nach andern Theilen, oder vielmehr vicariirende Processe in andern Theilen, den Schenkeln, dem Gehirn u. s. w. Bei dem wirklichen Kindbetterinn-Fieber ergreift das höher gesteigerte plastische Leben entweder vor begonnener Milchabsonderung ein anderes Gebilde im Unterleibe, oder es verlässt, nachdem es schon dort den Absonderungsprocess begonnen, das ihm von der Natur angewiesene Organ und fixirt sich in einem naturwidrigen, fremdartigen, und etablirt dort seine Werkstatt. Den nächsten Grund dieser Verirrung kennen wir nicht, wir behelfen uns hier, wie in hundert andern Fällen, wo wir die Wanderungen von Krankheitsstoffen oder Formen nicht erklären können, mit der Disposition, die wir in die afficirten

*) Siehe den Nachtrag.

Digitized by Google

Theile legen, und hier sowohl in der Schwangerschaft, wie in manchen Ereignissen des Kreissens, der Niederkunft u. s. w. begründet seyn mag.

Ich. Contagium geben sie wahrscheinlich in keinem Falle zu? —

Er. In keinem. Die häufigere Erscheinung dieser Krankheit zu einer Zeit, scheint mir die Folge epidemischer Einflüsse. —

Ich. Welchen Gewinn aber versprechen Sie sich von dieser Bestimmung des Characters und Wesens der Krankheit für die Behandlung? —

Er. Nun! wenigstens den, den ein fester Standpunkt überall darbietet. Was sich aber von diesem aus ergiebt, ergiebt sich für den Therapeuten von selbst; und da ich hier nicht in einer therapeutischen Vorlesung, sondern nur in einer freundschaftlichen Beredung befangen bin, so darf um so weniger hier von spezieller Darlegung einer Methode, oder von Aufzählung von Mitteln die Rede seyn. Ich will nur zweier Momente erwähnen, die mir der Aufmerksamkeit werth scheinen. Das ist, erstlich die Berücksichtigung des normalen Absonderungs-Organes, der Brüste. Das Leben ist hier unter den normalen Grad mehr oder minder tief gesunken, und ich halte es bei der Behandlung für eine Hauptindication dies gesunkene Leben schnell und kräftig hervorzurufen, diese im Verlöschen begriffene Flamme wieder anzufachen, und den Pol, der naturwidrig zum negativen geworden, wieder naturgemäss zum positiven zu erheben. — Wie wichtige Folgen oft die blosse Berücksichtigung dieser Indication hat, dafür spricht die im Archiv (Jahrgang 1824. Jul. und Aug. Heft) niedergelegte Erfahrung. — Zweitens! wir haben längst bei luxurirenden plastischen Processen, um sie zu reprimiren, kalte Begiessungen und kalte Um-

Digitized by Google

schläge mit dem grössten Nutzen und glänzendsten Erfolg angewandt. Noch vor kurzem bin ich in ein Paar Fällen des Croups bei eminenter Höhe, diesen Process zu reprimiren im Stande gewesen, wo es mir sicher ohne den Gebrauch des kalten Wassers nicht so gelungen wäre, besonders da ich erst spät hinzugerufen wurde. — Warum, frage ich, wendet man nicht auch kalte Begiessungen und kalte Umschläge hier an? *) Ohne selbst Gelegenheit gehabt zu haben, sie anzuwenden, glaube ich in ihnen ein höchst wichtiges und wirksames Mittel zu finden; und es verlohnt sich wahrlich der Mühe, in einer Krankheit, wo bisher alle Methoden und Mittel im Stiche liessen, Gebrauch von einem Mittel zu machen, das in allen analogen Fällen so grosse Dienste leistete.

Ich. Das leuchtet mir ein und scheint der öffentlichen Aufmerksamkeit werth. Lassen sie drucken, Freund! und wenns auch weiter nichts wäre, als: ich der Endesunterzeichnete halte rationibus sequentibus die kalten Umschläge beim Kindbetterinnfieber für eins der bedeutsamsten Mittel und fordere zu Versuchen damit auf.

Nachtrag. Ueber Fieber. Dieselbe in dem Körper waltende Kraft, die das Leben im gesunden Zustande erhält; Bereitung, Ansetzung neuer Nahrungsstoffe, Ausscheidung unbrauchbarer besorgt; die Auflösung des Körpers verhindert, und den Bildungsprocessen aller Art vorsteht, ist auch die Kraft, die in

*) In *Rusts* Magazin 23ster Bd. 2tes Heft, pag. 341 ist meine Idee nun schon durch eine wirkliche Erfahrung bestätigt; ich las diese, sie erinnerte mich an meinen schon vor 2 Jahren concipirten Aufsatz, und wurde die Veranlassung, dass ich ihn fortarbeitete, und nun dem Druck übergebe.

d. Verf.

Digitized by Google

einer andern Richtung sich gleich wirksam für die Erhaltung des Lebens da zeigt, wo dasselbe durch Einwirkung schädlicher Potenzen, oder feindlicher Angriffe bedroht wird. Diese für den Zweck der Entfernung derselben, für die Wiederherstellung der organischen Harmonie in Thätigkeit befangene, in den beiden Hauptfactoren des Lebens, dem Nerven- und Gefässsystem vorzüglich zur Erscheinung kommende Kraftäusserung nenne ich Fieber und in ihren Zweck setze ich allein das Wesen, (das mortem avertere des trefflichen *Boerhave*,) desselben.

Dieses Wesen des Fiebers sprachen in ältern Zeiten, wo der Organismus noch ohne künstliche Cultur-Verbildung, reiner, den innern Naturgesetzen gemäss wirkte, die regelmässig erfolgenden Crisen und critischen Tage bestimmter und deutlicher aus. Crisen, critische Tage und ein typischer Verlauf der Krankheiten waren hier die Hauptmerkmale des Fiebers; und nur solche Krankheiten wo diese beobachtet wurden, wurden zu den fieberhaften gezählt. In den Crisen war also der Character des Fiebers begründet, und der Begriff desselben in seinem Zwecke ausgesprochen. Man hat aber späterhin, indem man Fieber und Krankheit für identisch, und das Fieber nur für eine besondere Art oder Gattung der Krankheit annahm, diesen Standpunkt wieder verlassen. Fieber aber ist nie die Krankheit selbst. Krankheit ist immer ein Zustand, und zwar der laedirte Zustand eines organischen Theils oder Systems. Z. B. die Wunde, Trennung des Solidi vivi, ist die Krankheit, aber in dem Aufruhr des Nerven- und Gefässsystems, dessen Tendenz Exsudation adhaesiver Stoffe und dessen Zweck Schliessung und Heilung der Wunde ist, ist der Character, das Wesen des Fiebers

Digitized by Google

bers ausgesprochen. Wie hier, so können in hundert andern Fällen noch Processe erscheinen, wo Tendenz und Zweck operativer Naturkräfte deutlich vor Augen gelegt sind, und die wir daher unbedenklich für die Norm aller Operationen gelten lassen dürfen. Es kann nichts reléviren, wie der treffliche *Kreisig* sagt, dass die Natur bei ihren Heilprozessen oft nicht zu Stande kommt, oder unterliegt (oft selbst nicht zu Stande kommen kann, selbst unterliegen muss.) Kräfte und Naturgesetze einzelner geschlossener Organismen sind wiederum höhern Naturgesetzen und Kräften unterworfen, und der Arsenik, innerlich genossen, macht dem thierischen Leben ein Ende, weil hier Naturkräfte in Wirkung treten, denen die thierisch-organischen im Streit und Kampf nicht gewachsen sind; aber immer erkennen wir in der Reaction eine Thätigkeit und Kraftäusserung, deren Tendenz und Zweck Ueberwindung der feindlichen Affection, und Entfernung der schädlichen Potenz ist; was auch hier wohl einmal durch das freiwillig erregte Erbrechen gelingt. Es kann nichts reléviren, wenn selbst diese therapeutischen Processe hier und da zweckwidrig erscheinen, wie z. B. bei eingeklemmten Brüchen, und durch sie gerade das Leben, früher wenigstens als wohl sonst geschehen sein würde, gefährdet wird. Es ist genug wenn wir erkennen, dass sie auch hier aus denselben Gesetzen, und von denselben abhängig, hervorgehen, deren Tendenz und Zweck die restitutio in integrum ist, und nur nicht fordern, dass sie keiner Bedingung unterworfen, oder über alle Bedingungen erhaben sein sollen. Nie kann im Fieber die Rede von Entzweiung der Natur mit sich selbst die Rede sein; man müsste sich sonst die Natur in zwei Partheien getheilt denken, wovon die eine die Krankheit wollte, die andre

Digitized by Google

aber nicht wollte, und dann in den krankhaften Erscheinungen diesen Streit erkennen.

Wenn endlich behauptet wird, dass auch solche therapeutische Prozesse in Krankheiten beobachtet werden, die keine Fieber sind, so kann das bestimmter wohl nur so viel heissen, als: die nicht in die von dem Systemmacher angenommenen Fieberklassen fallen. —

Nach dieser Begriffsbestellung des Fiebers, nach welcher nun die pathologischen Rekruten, nicht, wie ehemals, mit der medizinischen Elle gemessen, und nach ihrer Länge rangirt werden, wird sich die Grenzlinie zwischen chronischen und acuten Krankheiten etwas verschieben, und mancher aus dem chronischen Heer unter das acute wandern müssen; z. B. die Epilepsie, weil wir hier in jedem Paroxysmus, der Kampf und Sieg zugleich über ein etwas ist, das störend und hemmend in das Leben des Organismus eingreift, den Zweck erkennen, in dem wir das Wesen des Fiebers begründet haben; und auch umgekehrt.

Wenn nun gleich nach unserer Bestimmung diese Grenzlinie eine festere und sicherere Richtung erhalten müsste, so wird sich das doch in der Praxis nicht immer so verhalten, und die Mangelhaftigkeit unsers Wahrnehmungsvermögens uns dennoch hier in Zweifel lassen. Für den Praktiker hat diese Grenzlinie keine grosse Bedeutsamkeit, wie selbst nicht einmal unsere Fieberdefinition; er bedarf ihrer eigentlich gar nicht, und kann ohne sie recht gut und füglich seine Krankheiten auskuriren; er bedarf für sein therapeutisches Wirken nur der Berücksichtigung und Begründung des causal-nexus zwischen den Erscheinungen und ihrer nächsten Ursach.

Digitized by Google

Schlussfrage. A. Sie reden da von einer plastischen Kraft, welche im Wochenbett ihre Werkstatt in den Brüsten aufschlagen, und dort die Milchbereitung, Absonderung und Ausscheidung besorgen soll. Wenn nun diese plastische Kraft, wie im Kindbetterinnfieber, sich auf ein anderes Gebilde des Unterleibes, das Bauchfell, die Gedärme u. s. w. wirft, dort alles in Aufruhr und Unordnung bringt; auf Absonderungen losgeht, die da gar nicht hingehören; und durch alle den Unfug den sie da treibt, gerade das Gegentheil, was ihre Heilkraft bewirken soll, herbeiführt, nemlich den Tod, und zwar fast nothwendigerweise; so sagen sie mir doch, was ist denn hier Krankheit und was Fieber? —

Die Beantwortung dieser Frage in einem der nächsten Hefte. Sie führt seltsame Resultate herbei; Resultate, die den Verfasser selbst überraschten, weil er gerade an diese am wenigsten bei seiner Aufgabe dachte. Diese Beantwortung wird auch besonders die Momente treffen, in welchen die Schwierigkeit der Heilung dieser Krankheit begründet ist, oder vielmehr, dass hier von keinem eigentlichen Heilungsprozess im strengen Sinn, sondern nur von einem Repressions-Prozesse die Rede sein kann.

Digitized by Google

III.

Ueber medizinische Erfahrung und über praktische Medizin im Allgemeinen; nebst den Bestimmungen einiger anderen Begriffe, die für praktische Medizin wichtig sind, insbesondere der Haupt- und Grundformen der Hautkrankheiten.

Vom

Herrn Dr. Heinrich Eichhorn

in Göttingen.

Schluss.

§. 6.

Allgemeine Bemerkungen über die Terminologie der Hautkrankheiten.

Schon lange ist das Bedürfniss einer bestimmten Terminologie der Hautkrankheiten gefühlt; schon *Gruner* *) *Hensler* **), *Wichmann* ***), Herr Medizinalrath *Mühry* †), *Reil* ††) und mehrere andere kla-

*) Morb. antiquitat. p. 147.

**) Vom abendländischen Aussatze des Mittelalters. S. 51.

***) Ideen zur Diagnostik. B. 3. p. 123. §. 101.

†) In der Uebersetzung der Schrift von Willan, über die Kuhpockenimpfung. p. 2.

††) Fieberlehre. B. V. p. 42.

Digitized by Google

gen über den Mangel derselben. Herr M. R. *Mühry* fordert ganz besonders zu einer Bearbeitung derselben auf, und sagt in dieser Beziehung: „Wer es ver„sucht hat, die Nosologen über diesen Punkt (über „die Verwirrung und Unbestimmtheit, welche in der „Nomenklatur der Hautkrankheiten herrscht) zu ver„gleichen, wird über die Verschiedenheiten, Abwei„chungen und Widersprüche erstaunt sein u. s. w.“ Eine genaue und feste Bestimmung aller bei den Hautkrankheiten vorkommenden Begriffe, ist um so mehr nothwendig, abgesehen davon, dass die wissenschaftliche Bearbeitung sie fordert, als es sonst unmöglich ist, dass wir uns unsere Erfahrungen wechselseitig mittheilen können. *Marshall Hall* *) behauptet: „Erfahrung könne überall nie durch Lektüre er„langt werden“ und an einer andern Stelle **) sagt er: „Ich glaube, dass die klügsten und glücklichsten „Aerzte täglich nach Ansichten handeln, deren Mit„theilung sie in Verlegenheit setzen würde.“ Aehnliche Aussprüche könnte ich von den ersten praktischen Aerzten Deutschlands anführen. Wenn diese Aussprüche auf der einen Seite die Richtigkeit dessen, was ich vorhin über Erfahrung etc. gesagt habe, bestätigen: so zeigen sie auf der andern Seite wohl deutlich, dass viele Aerzte bisher in der Praxis, bloss, oder grösstentheils, d. h. bei den meisten Krankheiten, nach dunklen Gefühlen, nach dem Totaleindrucke oder dem Habitus der Krankheiten am Krankenbette handelten. Doch ich brauche mich hier auf die Aussprüche der grössten praktischen Aerzte gar nicht zu stützen, sondern kann Thatsachen anführen. Es giebt wohl keinen Arzt, der von sich nicht behauptete, er

*) Handbuch der Diagnostik; übersetzt von *Bloch*, Helmstädt. 1823. p. XXV.

**) A. a. O. p. 9.

Digitized by Google

könne am Krankenbette Fieber von anderen Krankheiten sogleich unterscheiden, er könne sogleich sagen, ob Fieber vorhanden sei, oder nicht; und wo findet sich ein allgemein gültiger Begriff, d. h. wo sind die wesentlichen, allgemeinen Merkmale vom Fieber aufgestellt? *Burserius* *) hat gezeigt, dass vor ihm keiner einen gültigen Begriff von Fieber aufgestellt hat. Der von *Burserius* aufgestellte **) ist aber eben so wenig gültig, als die älteren, das haben wohl alle Aerzte eingesehen; und wem ist es nach *B.* gelungen, einen gültigeren aufzustellen? Unser verdienstvolle *Reil* behauptet sogar ***): „Es sei gar nicht „möglich, wesentliche und beständige Symptome vom „Fieber aufzustellen." Ob diese Behauptung *Reil's* richtig ist, darüber mehr an einem andern Orte.

Es kann das Gesagte kein Vorwurf für die Aerzte, kein Vorwurf für die Medicin selbst sein; es ist dieses in der Natur der Sache begründet. Sehr recht hat wohl Herr *Ancillon*, wenn er behauptet: „In allen Zeiten und bei allen Völkern sei die Phi„losophie (also alles Wissen) von dunklen Gefühlen „und Anschauungen, ausgegangen, welche die äus„seren Gegenstände, uns unbewusst, in uns nieder„legen — und dass man dann erst gesucht habe, die „Thatsachen deutlich aufzufassen und bestimmt aus„zudrücken, dieselben zum Bewusstsein zu erheben, „und als solche deutlich zu wissen †)." Diese Wahrheit, die ich allen deutschen Philosophen, ganz besonders aber den Jatrosophisten ans Herz legen möchte, möge mein Urtheil über praktische Medicin noch mehr mildern.

---

*) Institution. med. pract. Mediolan. 1781. Vol. I. p. 2. &.

**) A. a. O. p. 20. in der Anmerkung.

***) Fieberlehre. 2te Aufl. B. I. p. 41.

†) *Ancillon* über Glauben und Wissen in der Philosophie. Berlin, 1824.

Digitized by Google

Die Vortheile, welche ein klares Wissen hat sind einleuchtend; denn wenn auch der Arzt, welcher in seinem Handeln nach dunkeln Gefühlen am Krankenbette einen festen Takt (um mich kurz auszudrücken) bekommen hat, selten, z. B. in der Wahl der Arzneimittel, fehlen wird: so muss er doch selbst gestehen, dass er weit weniger gefehlt haben würde, wenn er sich der Gründe seines Handelns vollkommen klar und deutlich bewusst gewesen wäre. Und welche Zeit gehet für den jungen Arzt dabei verloren, sich diesen festen Takt zu erwerben? Ich kann versichern, dass ich den Beruf eines praktischen Arztes beim Eintritt in das selbstständige praktische Leben sogleich wieder aufgegeben haben würde, wenn mir das Studium der Naturwissenschaften nicht Uebung in der Unterscheidung der Dinge verschafft und mir den Weg gezeigt hätte, den ein junger Arzt einschlagen muss, wenn er allein stehet. Deshalb kann ich angehenden Aerzten das Studium der Naturwissenschaften nicht genug empfehlen, namentlich das eigene Untersuchen und Bestimmen der Thiere, Pflanzen und Mineralien. Es übt dieses den Scharfblick des Arztes mehr, als alles, was man dazu empfohlen hat.

Dass wir, um die dunkeln Gefühle, nach welchen wir bisher am Krankenbette grösstentheils gehandelt haben, in klares Wissen zu verwandeln, zuerst mit der Aufklärung der Begriffe anfangen müssen, ist wohl klar; und hieraus ist der Nutzen, den eine Terminologie der Medizin haben muss, einleuchtend. Dennoch hat man mir wohl gesagt, dass es Aerzte gebe, die die Aufstellung einer Terminologie der Hautkrankheiten für blosse Wortklauberei halten würden. Sollte es wirklich solche Aerzte geben, woran ich fast zweifle, so hätte ich diesen nach dem schon

Digitized by Google

Angeführten nichts mehr zu sagen. — Um aber Missverständnissen vorzubeugen, finde ich folgende Bemerkungen noch nothwendig.

Wenn mit den vorhin genannten würdigen Aerzten ich auf eine Terminologie in der Medizin im Allgemeinen und bei den Hautkrankheiten ganz besonders dringe: so kann darunter keinesweges das nutzlose Schmieden neuer Namen oder Kunstausdrücke verstanden werden. Herr Staatsrath *Hufeland* hat vollkommen Recht, wenn er gegen die vielen neuen Namen, die den chemischen Präparaten gegeben werden, eifert. Die Chemiker haben freilich die Absicht, dem Gedächtnisse dabei zu Hülfe zu kommen, wenn sie die Natur, oder die Bestandtheile der Präparate durch deren Namen andeuten. Aber nach gerade wird diesem Zwecke entgegen gearbeitet; denn wenn man einem und demselben Dinge, ich möchte fast sagen jedes Jahr einen neuen Namen geben muss, weil sich unsere Kenntnisse immer mehr erweitern; so hat man am Ende weiter nichts zu thun, als sich die neuen Namen einzuprägen. Es muss dieses zuletzt wirklich zu einer babylonischen Verwirrung führen. Diese Namenfabrikation ist um so unverdienstlicher, wenn man, wie es in der praktischen Medizin oft vorkommt, die Begriffe so verworren, wie sie sind, lässt, und bloss neue Namen dafür schafft.

Bei der Aufstellung einer Terminologie der Hautausschläge muss die feste und deutliche Bestimmung der Begriffe die Hauptsache sein, wie dieses *Linné* und nach ihm die ausgezeichnetsten Naturforscher, z. B. *Illiger*, in der Terminologie der Naturwissenschaften zur Hauptsache machten. Hierbei müssen wir uns, so weit als möglich, an den schon vorhandenen Sprachgebrauch halten; wenn wir aber finden,

Digitized by Google

dass der Sprachgebrauch schwankend oder unbestimmt ist, so muss uns erlaubt sein, diesen zu verbessern. Der Sprachgebrauch ist aus dunkeln Vorstellungen entstanden, und ganz übereinstimmend mit der Natur der Sache, sagt schon *Reil* *), hinsichtlich des Sprachgebrauchs in der Medizin: „Die Bestimmung der Arten und die Benennung derselben „ist grösstentheils wohl ein Werk der Layen und „solcher Aerzte, die nicht viel besser, als die Layen „waren, in der Kindheit der Kunst gewesen."

§. 7.

Ueber die Grundformen der Hautkrankheiten im Allgemeinen.

Um eine Terminologie der Hautkrankheiten begründen zu können, mussen wir die Begriffe der Grund- oder Hauptformen, mit welchen diese Krankheiten in den verschiedenen Stadien erscheinen, und selbst der Formen, welche sie als Rückbleibsel auf der Haut zurücklassen, genau bestimmen. Wenn wir alle bei den Hautkrankheiten vorkommenden Formen berücksichtigen; so haben wir folgende 14 Grundformen zu unterscheiden: 1) Stippe, Stigma; 2) Fleck, Macula; 3) Hautröthe, Erythema; 4) Papel, Papula; 5) Warze, Verruca; 6) Knoten, Tuberculum; 7) Quaddel (Wheal, engl.) Phyma; 8) Beule, Bubo; 9) Hautschwiele, Dermatotylus, seu Callus cuticulae; 10) Blase, Bulla; 11) Pustel, Pustula; 12) Schuppe, Squama; 13) Schorf, Crusta; 14) Narbe, Cicatrix.

Willan nimmt bekanntlich folgende 12 Grundformen, aber in einer ganz andern Beziehung an: 1) Stippe; 2) Fleck; 3) Papel; 4) Tuberkel; 5) Quaddel; 6) Blase; 7) Bläschen; 8) Pustel; 9) Exanthem;

*) Fieberlehre, 2te Aufl. Bd. I. p. 38.

Digitized by Google

10) Kleye; 11) Schuppe; 12) Kruste. Da *Willan* diese Grundformen bloss aufstellte, um danach die Hautkrankheiten klassifiziren zu können; so habe ich Exanthem, Kleye und Bläschen weggelassen, und es würden alsdann von den *Willan*schen nur noch 9 Grundformen bleiben. Mit dem Namen Exanthem bezeichnen wir schon eine ganze Gattung der Hautkrankheiten und auch der Begriff, den *Willan* als Grundform damit verbindet, ist zu allgemein, die Sphäre desselben ist zu gross, als dass man eine Grundform der Hautkrankheiten darunter begreifen könnte. Weshalb ich Bläschen und Kleye nicht mit unter den Grundformen aufgenommen habe, und überall die *Willan*schen Definitionen nicht gelten lassen kann, darüber werde ich mich unten erklären. *Joseph Frank* *) nimmt von den *Willan*schen Grundformen ebenfalls nur 9 an, indem auch er Exanthem weglässt, daneben aber die Quaddel zum Tuberkel, und das, was *Willan* Bläschen nennt, wieder zur Pustel zieht, Kleye aber stehen lässt; und diesen 9 *Willan*schen Grundformen fügt er noch die 10te, Phlyctaena, hinzu, die *Willan* und mehrere andere englische Aerzte als Spielart der Pustel betrachten. Davon ebenfalls weiter unten.

Hier nur noch die allgemeine Bemerkung: wenn ich diese Formen „Grundformen" nenne, so will ich bloss damit andeuten, dass alle übrigen Formen, die bei den Hautkrankheiten vorkommen, blosse Complicationen dieser sind. Man möge also durch diese Benennung nicht auf den Gedanken gerathen, als wolle ich nach diesen Grundformen in der Folge die Hautkrankheiten klassifiziren, wie dieses die eng-

*) *Praxeos medicae universae praecepta. P. I. Vol. II. Lipsiae*, 1815 §. 2.

Digitized by Google

lischen Aerzte thun. Eine richtige Classification der Hautkrankheiten nach diesen Grundformen ist gar nicht möglich, weil oft eine und dieselbe Hautkrankheit, z. B. Blattern, zuerst als Stippe, dann als Papel, dann als Pustel und endlich als Schorf erscheint. Nach einem richtigen Classificationsprincipe müssen jedoch die sich in der äussern Form ähnlichen Hautkrankheiten ganz von selbst zusammen zu stehen kommen.

Nicht unbemerkt darf ich hier lassen, dass auf der andern Seite viele deutsche Aerzte auch zu weit gehen, z. B. *Reil*, Herr Professor *Lüders* etc., wenn sie, nachdem sie jene Unzulässigkeit eingesehen haben, behaupten, wir müssten bei der Unterscheidung der Hautkrankheiten ganz von der äussern Form abstrahiren. Wenn wir auch die Hauptabtheilungen nicht nach den Grundformen machen dürfen, so folgt daraus doch nicht, dass wir sie nicht als Unterscheidungszeichen der Arten benutzen können. Es kommt mir dieses eben so vor, als wenn der Botaniker sagen wollte: „Da wir nach der Form der Blätter, Stengel etc. die Pflanzen nicht in Klassen, Ordnungen etc. abtheilen können; so sind die Formen der Blätter etc. auch nicht zu Unterscheidungszeichen der Arten zu gebrauchen;" und es werden doch einzig und allein die Arten der Pflanzen danach unterschieden. Wenn nun *Reil* gar sagt: *) „Wie wenig sich „die Exantheme nach der blossen Hautaffection spe„cifisch unterscheiden lassen, ergiebt sich schon dar„aus, dass diese Affectionen ganz fehlen können, wäh„rend die übrige Krankheit dieselbe ist;" so ist das eben so, als wenn man sagen wollte: *Linné* durfte nach den Staubfäden die Pflanzen nicht classificiren, da sie ja zufällig fehlen können.

*) Fieberlehre. Bd. V. p. 51.

Digitized by Google

Ich möchte wirklich den praktischen Arzt sehen, der die Hautausschläge nicht nach der äussern Form unterschiede; sowohl die Anfänger als die geübtesten Praktiker unterscheiden danach. Alle besseren Schriftsteller, z. B. Herr Geheimerath *Heim* und mehrere andere, nehmen auch stets die diagnostischen Zeichen von der äusseren Form bei den Hautkrankheiten her, und dieses thut selbst *Reil*, trotz seiner frühern Behauptung. Bei den chronischen Hautausschlägen haben wir ja fast weiter nichts, als ihre äussere Form, wonach wir sie unterscheiden können; und bei den fieberhaften, bei den Exanthemen im engeren Sinne, ist doch wahrlich das Fieber bei jedem einzelnen nicht so sehr verschieden, dass danach unterschieden werden könnte. Es zeigt freilich jedes Exanthem ausser dem Fieber noch andere, aber unwesentliche Nebenerscheinungen; z. B. wird bei dem einen in den meisten Fällen der Hals, oder der Kopf, oder es werden die Lungen etc. befallen; aber diese Nebenerscheinungen sind keine wesentlichen, sie kommen bei allen Arten der Exantheme, wenigstens bei mehreren zugleich vor. Es wird freilich beim Scharlach der Hals stärker angegriffen, als bei den Menschenblattern, aber es handelt sich hier immer nur um das Mehr oder Weniger. Dass hiernach die Arten nicht unterschieden werden können, obgleich es wohl als Hülfskennzeichen für Anfänger benutzt werden kann, liegt klar am Tage, wenn auch die meisten Aerzte bisher am Krankenbette mehr oder weniger danach unterschieden haben. Ja, man hat sogar von diesen Nebenerscheinungen solche zu den Merkmalen der einzelnen Arten der Exantheme gezählt, die erst *post festum* erscheinen, z. B. die Wassersucht beim Scharlach. Gerade weil viele Aerzte auf diese Nebenerscheinungen sich zu sehr verliessen, hat man die

Digitized by Google

einzelnen Merkmale der äussern Form, die in dem Wesen der Exantheme begründet ist, zu sehr vernachlässiget, und hat meistens die äussere Form nur nach dem Totaleindrucke aufgefasst. Deshalb ist es auch bis jetzt noch so schwer, die einzelnen Merkmale der äussern Form in Worten auszudrücken, weil wir nur sehr wenige Vorarbeiten der Art, wie z. B. die von unserm trefflichen *Heim* haben. Aber gerade diese Schwierigkeit muss durch eine gute Terminologie gehoben werden, und sind wir erst im Besitze einer solchen, so wird gewiss keiner mehr behaupten, dass wir die Hautausschläge nicht nach der äussern Form unterscheiden können (womit aber keineswages gesagt ist, dass wir danach klassifiziren müssen), sondern jeder Arzt wird sich glücklich schätzen, dass wir hier solche sichere, in die Sinne fallende Merkmale haben, die uns bei so vielen Krankheiten ganz fehlen. Zu welcher wirklich argen Verwirrung es führt, wenn Herr Professor *Lüders* bei der Feststellung der Diagnose von Varicellen behauptet *): wir müssten von der äussern Form der Pusteln ganz abstrahiren, und bloss nach dem Sitze derselben in den verschiedenen Hautgebilden die Varicellen von den Menschenblattern unterscheiden, kann hier schon dadurch gezeigt werden, wenn ich vorläufig anführe, wovon ich den Beweis durch anatomische Untersuchungen zu führen mir vorbehalte, dass alle Pusteln, sie mögen Namen haben wie sie wollen, in der Lederhaut ihren Sitz haben. Wenn wir also H. P. *L.* in seiner Diagnose folgen wollten, so bliebe unter Varicellen gar nichts stehen, d. h. wenn wir unserm Urtheile eine gründliche anato-

*) *Lüders* Ueber Menschenblattern bei Vaccinirten, Altona 1824. p. 113. 132. und 135.

mische Untersuchung zum Grunde legen. Aber auch dann, wenn man *Sacco's* Hypothese. die Varicellen hätten im Malpighischen Schleime ihren Sitz, für welche Hypothese *Sacco* auch durchaus gar keinen Grund anführt, wenn man auch diese Hypothese und die blosse Beobachtung, oder wenn man lieber will, eine sehr oberflächliche empirische Erforschung, nämlich das Befühlen der Pusteln mit dem Finger, seinem Urtheile über den Sitz derselben zum Grunde legt, wie der Herr P. *L.* thut: so müsste, nach *L.*, ein grosser Theil der echten Blattern zu den Varicellen und umgekehrt von den Varicellen ein grosser Theil zu den Menschenblattern wandern.

§. 8.

Die (im vorigen §.) aufgestellten Grundformen der Hautkrankheiten müssen in der Terminologie in grössere Abtheilungen oder Klassen gebracht werden, damit die diesen Abtheilungen gemeinsamen Merkmale, um Wiederholungen zu vermeiden, zusammengefasst abgehandelt werden können. In dieser Beziehung lassen sie sich in zwei Hauptabtheilungen oder Klassen bringen:

1ste Hauptabtheilung: meistens bloss sichtbare, doch auch, wiewohl seltener, durch das Getast wahrnehmbare Veränderungen der Haut, wobei aber keine partielle Erhebungen über die Oberfläche derselben statt finden. Hierher gehören: die Stippen, die Flecke und die Hautröthe.

Die ihnen gemeinsamen äussern Merkmale giebt die sie bedeckende Oberhaut, ob diese runzlig, oder bloss schlaff, oder gespannt, trocken, glatt, glänzend, rauh etc. ist; ganz besonders aber ihre verschiedene Färbung. Hier ist für die Unterscheidung der Haut-

Digitized by Google

krankheiten eine Farbentabelle, wie wir sie in einigen Zweigen der Naturgeschichte, z. B. der Botanik haben, von grossem Nutzen. Es verstehet sich aber von selbst, dass diese Farbentabelle, wenn sie ihrem Zwecke entsprechen soll, mit vielem Fleisse und Genauigkeit verfertigt werden muss. Dass jedes Exanthem in einer ihm eigenthümlichen Farbe auf der Haut erscheint, ist bekannt; allerdings kommen Modificationen dieser Farbe bei einem und demselben Exantheme, z. B. beim Scharlach, vor, je nachdem sein Charakter synochisch, typhos etc. ist; aber gerade diese Modificationen lassen sich durch die Farbentabelle am besten deutlich machen; und nur auf diese Weise ist hier, so weit es möglich ist, die grösste Vollkommenheit zu erreichen. Wie sehr der Anfänger bei der Unterscheidung der Dinge auf die Farben sieht, gerade weil sie zuerst ins Auge springen, ist bekannt, und wird er dabei in der Unterscheidung der übrigen Merkmale der äusseren Formen der Hautkrankheiten auch geübt, so kann hier die Farbentabelle von grossem Nutzen sein. Auch bei den übrigen Formen, z. B. bei der Pustel, Cruste etc. ist die Farbentabelle fast unentbehrlich, wenn man genaue Beschreibungen liefern will. Wir haben es hier, namentlich bei den Schörfen, mit so vielen Nüancen von dem Strohgelben, in das Honiggelbe und Braune zu thun, dass man sich wirklich in den Beschreibungen nicht gehörig deutlich machen kann, wenn man keine Farbentabelle hat, worauf man hinweisen kann.

2te Hauptabtheilung: materielle und formelle Veränderungen der Haut, mit partieller Erhebung derselben. Hierher gehören alle die übrigen Grundformen, mit Ausnahme der Narbe, von welchen mehrere Unterabtheilungen ge-

Digitized by Google

macht werden müssen, um die ihnen gemeinsamen Merkmale aufzuzählen. So wird Papel, Warze, Knote, Quaddel und Beule in die erste, die Blase und Pustel in die zweite, und Schuppe und Schorf in die dritte Unterabtheilung gebracht, Schwiele und Narbe aber alsdann allein abgehandelt werden müssen.

Bestimmung der Begriffe der einzelnen Grundformen.

§. 9.

Begriff der Stippen, Punkte, Stigmata.

Kleine partielle Farbenveränderungen der Haut, ohne sichtbare Erhebung derselben, wovon der grösseste Durchmesser nicht viel über eine Linie, meist weniger, beträgt (nur bei einigen Arten der Stippe fühlt man in der Tiefe der Haut ein Knötchen). Beispiele geben: die Petechien, sowohl die primären als secundären; die Stippen, mit welchen mehrere Exantheme z. B. Blattern etc., anfangs auf der Haut erscheinen; eben so auch die Sommersprossen.

Durch Zusammenfliessen der nahe stehenden Stippen ist der Uebergang in Flecke gegeben.

Willan *) giebt den Begriff von Stigma so: „Kleine rothe Flecke ohne Erhebung der Epidermis, die gewöhnlich einzeln und von einander getrennt stehen. Oft nehmen sie eine livide Farbe an, und werden dann Petechien genannt." Dieser Begriff ist aber viel zu eng; denn die Stippen sind nicht bloss roth, und man sieht hieran, dass *Willan* den Begriff

*) *A practic. synops. of cutaneous diseases, according to the arrangem. of Dr. Willan by Th. Bateman. London, 1814. p. XX.*

griff deshalb so aufgestellt hat, um danach classificiren zu können Besser giebt diesen Begriff *Joseph Frank* (a. a. O.), doch aber noch nicht genau genug, da er den Durchmesser nicht angiebt, und auf die Stippen, mit welchen die Exantheme, z. B. Menschenblattern, auf der Haut erscheinen, keine Rücksicht nimmt.

Artverschiedenheiten der Stippen sind: ob sie durch den Druck des Fingers momentan verschwinden, oder ob sie permanent sind; ob sie auf einer allgemein gedunsenen, geschwollenen Haut stehen, oder nicht; ob sich bei ihnen in der Tiefe ein Knötchen fühlen lässt, oder nicht; ob sie regelmässig rund oder unregelmässig begrenzt sind. Hauptsächlich aber wird ihre Farbe eine Menge von Artverschiedenheiten geben.

§. 10.

Begriff des Fleckes, Macula.

Partielle Farbenveränderung der Haut ohne Erhebung derselben, deren Durchmesser über eine Linie bis zu einigen Zollen beträgt. Beispiele geben: Morbus maculosus; die Flecke, die nach mehreren Exanthemen, z. B. Blattern, Varicellen etc. auf der Haut zurückbleiben; eben so die Flecke bei den Masern, und auch die Randröthe der Blattern gehören hierher.

Durch das Zusammenfliessen gehen sie in die Hautröthe über, und sie werden, wenn sie gross sind, auch wohl Mäler oder Malplätze, Panni, genannt. Auf der andern Seite findet ein Uebergang von dem Flecke zur Papel etc. statt, womit sich die in der Farbe veränderte Hautstelle zugleich etwas erhebt, welches man dann einen papulösen Fleck nennen kann, z. B. bei den Masern etc.; (über diese letz-

Digitized by Google

tere Complication sehe man mehr bei der Papel und Pustel.) Es ist alsdann kein reiner Fleck, sondern eine Complication mit Papel oder Tuberkel, Hautgeschwulst etc.

Nach *Willan* ist der Fleck: „Eine permanente Entfärbung eines Theiles der Haut, oft mit Texturveränderungen, aber ohne Störungen der allgemeinen Verrichtung." Aber nicht alle Flecke sind permanente Farbenveränderungen, dieses und der Zusatz, „ohne Störungen der allgemeinen Verrichtungen" zeigen wieder deutlich, dass *Willan* diesen Begriff bloss deshalb so aufgestellt hat, um danach classificiren und die Sommersprossen, Muttermäler etc. darunter bringen zu können. Diese von *Willan* aufgestellte Nominaldefinition ist aber wider allen Sprachgebrauch, und so der Begriff als allgemeiner Kunstausdruck gar nicht zu gebrauchen. Auch diesen Begriff giebt *Joseph Frank* schon besser, wenn derselbe (a. o. a. O. p. 11.) sagt: „*Macula est recessio coloris consueti et normalis in una alterave cutis parte*;" aber er ist so doch noch nicht bestimmt genug, da der Unterschied zwischen Stippe und Fleck nicht bestimmt angegeben ist.

Artverschiedenheiten des Fleckes sind, wie bei der Stippe.

§. 11.

Begriff der Hautröthe, Erythema seu Rubedo.

Eine von der normalen Hautfarbe abweichende Röthe, die im Durchmesser mehr als 3 Zoll beträgt (und sich über den ganzen Körper oder über einzelne Glieder verbreiten kann). Beispiele geben: die Rose; auch der Schar-

Digitized by Google

lach und die primären Petechien, wenn sie zusammen geflossen sind.

Artverschiedenheiten sind: ob sie mit oder ohne Geschwulst; ob sie permanent, oder nach dem Drucke mit dem Finger momentan verschwindend ist etc.; ferner, ob sie braunroth, blauroth, oder selbst in das schwarzrothe verlaufend ist, z. B. bei der sogenannten blauen Nase, bei dem Petechialfieber etc.; man vergleiche auch Stigma.

Einige haben unter Erythema eine fieberlose Hautröthe verstehen, andere mit Erythrema Hautröthe mit Fieber bezeichnen wollen. Das Fieber gehet uns hier in der Terminologie aber gar nichts an, wenigstens bei der Hautröthe und bei allen übrigen Grundformen der Hautkrankheiten, wovon hier die Rede ist, nicht; und wollten wir bloss eine fieberlose Hautröthe darunter verstehen, so dürfte ausser dem schamhaften Erröthen wohl nicht sehr viel von Röthe übrig bleiben.

§. 12.

Begriff der Papel, Papula *).

Eine kleine umschriebene, aus den festen Theilen der Haut bestehende Erhö-

*) Herr Medizinalrath *Mühry* macht (a. a. O. p. 3.) die Bemerkung, dass wir im Deutschen keinen genau bezeichnenden Ausdruck für Papula haben. Stippchen oder Knötchen werden sie von *Nemnich* genannt; Blätterchen von *Friese;* Blättchen von dem Uebersetzer der Cullenschen Nosologie; Knoten von *Plenk;* Hitzblätterchen von dem Uebersetzer der *Lorry*'schen Schrift über Exantheme. H. M. R. *M.* lässt es unentschieden, welcher Name der bezeichnendste sei; auch ich will nicht darüber entscheiden, ob Blätterchen der passendste ist, obgleich die Papulae in solchen Formen erscheinen, dass man sie wohl mit kleinen Blattern, d. h. der Begriff „Blattern" allgemein genommen, vergleichen könnte. Es möchte wohl am besten seyn, nach Analogie von Pustel, im Deutschen „Papel" zu sagen.

Digitized by Google

hung, deren Basis-Durchmesser nicht viel über eine Linie beträgt, und aus welcher beim Durchstechen des Oberhäutchens mit der Lanzette fast gar keine Lymphe (Flüssigkeit) oder doch nicht viel mehr, als aus einer andern Oberhautwunde fliesst. Beispiele geben: die auf den Maserflecken sich bildenden Knötchen; die Blattern im Anfange ihres Ausbruches etc.

Ich glaube, so ist der Begriff der Papel am schärfsten bestimmt; durch den Ausfluss der Lymphe (oder Flüssigkeit, denn es kann bei andern Formen auch Eiter oder Blut seyn) ist sie von der Blase und Pustel (so wie von allen Varietäten derselben, die man wohl aufgestellt hat, als: Bläschen, Phlyctänen etc.) streng unterschieden; und der angegebene Durchmesser unterscheidet sie von der Warze, von dem Knoten, von der Quaddel und Beule.

Einigen könnte der hier bei der Papel angegebene Durchmesser zu klein und als für die Masern nicht passend scheinen. Aber bei den Masern dürfen wir den die Papel umgebenden Hof oder Maserfleck, in dessen Mitte die Papel sitzt, nicht mit zu der Papel zählen, wenn sich in diesem Flecke zur Zeit der höchsten Blüthe der Masern auch die Haut etwas erhebt. Es darf dieses um so weniger geschehen, da diese die Papel umgebende Hautentzündung allmählig in die Haut verläuft, und also dann gar keine Grenze zu finden wäre. Es wäre dieses eben so, als wenn man die Randröthe bei den Kuhpocken mit zur Pustel zählen wollte, da sie auch erhoben ist. Auch könnte man mir noch den Vorwurf machen, dass das von dem Einstiche mit der Lanzette hergenommene Merkmal ganz überflüssig wäre, da es schon dadurch ausgedrückt würde, dass

Digitized by Google

die Papel eine Erhebung der festen Theile der Haut ist. Allein der Ausdruck „fest" ist so relativ, dass eine genauere Bestimmung durch das von dem Lanzettstiche hergenommene Merkmal wohl nicht überflüssig ist. Für den, welcher schon weiss, wenn auch nur nach dem Totaleindruck, was eine Papel ist, bedurfte es dieses Zusatzes wohl nicht, sondern die Angabe des Durchmessers würde hinreichend gewesen seyn, um die Grenze zwischen Papel, Knote, Warze etc. zu zeigen; aber man muss doch auch dabei bedenken, dass der Anfänger, welcher von Papel noch nichts gehört hat, durch die Nominaldefinition in den Stand gesetzt werden soll, die Papel gleich zu erkennen, und diesem Zwecke kann man wohl einige Worte opfern.

Nach *Willan* ist die Papel: „Eine kleine und zugespitzte Erhebung des Oberhäutchens mit entzündeter Basis, die keine Flüssigkeit enthält und keine Neigung zur Eiterung hat." Diese Begriffsbestimmung ist ebenfalls, Papel als einen allgemeinen Kunstausdruck betrachtet, nicht zu gebrauchen; man siehet auch hier wieder deutlich, dass ihn *Willan* so eng und dabei doch unbestimmt gegeben hat, um danach classificiren zu können. Ich muss diesen *Willan*'schen Begriff etwas umständlicher betrachten, da der Begriff der Papel einer der wichtigsten ist. Das Merkmal „klein" ist zu unbestimmt, wenn dabei der Durchmesser nicht angegeben wird; „zugespitzt" ist nicht jede Papel, sondern sie kommt auch oben abgestumpft und gewölbt vor, also gehört dieses zu den Artverschiedenheiten; „eine blosse Erhebung des Oberhäutchens" ist die Papel nun vollends nicht, der darunter liegende Malpighische Schleim und auch die äussere Gefässschicht der Lederhaut sind es, die sich bei der Papel erheben, denn die Epidermis kann sich

Digitized by Google

allein, da sie keine Gefässe bekommt, auf keine andere Weise, als bei der Hautschwiele und bei der Blase erheben; „eine entzündete Basis" hat nicht jede Papel, deshalb gehört dieses zu den Artverschiedenheiten; „dass die Papel keine Flüssigkeit enthalte," ist zu unbestimmt, denn etwas Flüssigkeit ist in der Haut immer enthalten, und ganz besonders in der Papel; und endlich, „dass sie keine Neigung habe, in Eiterung überzugehen," ist theils unrichtig (denn die anfangs als Papel erscheinende Blatterpustel gehet dadurch, dass sie zur Pustel wird, in Eiterung über), theils gehört es nicht hierher, denn die Terminologie, die bloss Nominaldefinitionen aufstellen kann, hat sich nicht um die Genesis der Dinge zu bekümmern, sondern sie soll von dem, was da ist, richtige, wesentliche Merkmale geben. Es ist allerdings denkbar, dass eine gleich anfangs statt findende Texturverschiedenheit bei der Papel sich zeige, die nachher in eine Pustel und so in Eiterung übergehet; diese Texturverschiedenheit kennen wir aber noch nicht, und wenn wir sie demnächst kennen lernen sollten, so muss dieses zu den Artverschiedenheiten der Papel gezogen werden. Das hier Gesagte gilt auch mehrentheils von der von *Joseph Frank* aufgestellten Definition der Papel, welche der *Willan*'schen ganz ähnlich ist.

Weil bei der Nominaldefinition man sich nicht darum bekümmern darf, was aus einem Dinge werden kann, wovon sie den Begriff giebt: so habe ich, abgesehen davon, dass, wenn ich das Ding erst dann, wenn schon ein anderes daraus geworden ist erkennen würde, die Erkennung doch wohl sehr oft zu spät kommen möchte, auch den Zusatz, den einige Aerzte zu der *Willan*'schen Definition von Papel wohl gemacht haben, „dass sich die Papel meist

Digitized by Google

abschuppe," wie dieses *Joseph Frank* zu der *Willan*'schen Definition noch hinzugefügt, oder, „dass sie mitunter in einen Schorf übergehe," was andere hinzufügen, weggelassen. Nach der Analogie des Vorganges bei der Warze, Quaddel etc. möchte ich behaupten, dass die blosse Papel keine Schorfbildung zur Folge hat, und wir sehen dieses auch bei den Masern sehr deutlich; sondern dass bloss die Pustel und die Blase Schorfbildung zur Folge haben können, und dass also da, wo man Schorfbildung bei der Papel gesehen haben will, zuvor ein Uebergang in Blase oder Pustel statt gefunden haben müsse, oder dass der Schorf durch Abkratzen veranlasst wurde. Die Folgen dieses Abkratzens können aber eben so wenig bei der Begriffsbestimmung der Papel berücksichtiget werden, als der Botaniker einen zufälligen Riss in einem Blatte oder den durch einen Insektenstich gebildeten Callus berücksichtigen darf. Doch will ich, obgleich meine Gründe wohl sehr triftig sind, darüber noch nicht mit Gewissheit urtheilen, ob ausser den Papeln, die sich bloss abschuppen, nicht noch andere existiren, die ohne vorher in Bläschen oder Pusteln überzugehen, und ohne dass sie vorher abgekratzt sind, in Schörfe übergehen. Denn, wenn auch eine richtige physiologische Erklärung der Phänomene uns einzig und allein überzeugen kann, ob eine medizinische Beobachtung richtig ist oder nicht, so dürfen wir uns doch nicht einfallen lassen, durch blosses Raisonnement Beobachtungen widerlegen zu wollen. Ich bitte also auf diesen Punkt bei den Papeln zu achten, und sollte es wirklich welche geben, die in Schörfe übergehen, woran ich zweifele, so muss dieses in einer Texturverschiedenheit begründet seyn, und demnächst zu den Artverschiedenheiten gezogen werden.

Digitized by Google

Artverschiedenheiten der Papel werden, ausser den schon angedeuteten, besonders ihre Form, dann auch ihre Oberfläche und Farbe geben; Z. B. ob sie sich unter einem spitzen Winkel *) von der Haut erhebt, was durch Papula conica, oder unter einem stumpfen Winkel, was durch Papula clavata ausgedrückt werden kann; ferner, ob ihre Oberfläche rauh, aspera, wie bei den Masern etc. ist. Diese Begriffe müssen demnächst in der Terminologie genau bestimmt werden; so auch, dass die Papula conica oben zugespitzt, apice acuminata, oder stumpf, apice obtusa etc. seyn kann. Auch die Farbenverschiedenheit muss mit Hülfe der Farbentabelle angegeben werden.

§. 13.

Begriff der Warze, Verruca.

Diese glaube ich unter die Grundformen mit aufnehmen zu müssen, nicht allein, weil die Hautwarze zu den ursprüngl. Hautkrankheiten gehört, sondern auch, weil die Warzenform auch bei den übrigen Hautausschlägen oft vorkommt, z. B. bei den modificirten Blattern, aber auch bei den nicht modificirten etc., und weil man den Ausdruck „warzig" schon lange gebraucht hat. Es wird also hier der Begriff im weiteren Sinne genommen.

Es ist eine umschriebene, aus den festen Theilen der Haut bestehende Erhöhung; die sich unter einem rechten, oder doch fast rechten Winkel erhebt, und aus welcher bei einem Einstiche in das Oberhäut-

*) Es wird hier, wie im ganzen Verlaufe dieser Abhandlung, immer der Winkel, den die Seitenflächen der Erhebung mit der Basis derselben bilden, gemeint; also der in der Erhebung liegende Winkel.

Digitized by Google

chen nicht mehr Lymphe, als aus einer andern Oberhautswunde fliesst. Der Durchmesser der Basis beträgt selten weniger, als eine Linie, und selten mehr als 4 Linien; doch ist die Angabe des Durchmessers hier nicht nothwendig, da wir weiter keine feste Erhöhungen der Haut haben, die sich unter rechtem Winkel erheben, es müsste denn seyn, dass sie bei der Papel vorkäme, wo ich sie aber noch nicht gesehen habe; und von den zelligen Erhöhungen, die Flüssigkeit enthalten, und sich unter einem rechten Winkel erheben, z. B. von der Kuhpockenpustel, einer Art der Varicellen etc., unterscheidet das Ausfliessen der Lymphe.

Artverschiedenheiten giebt die mehr oder weniger modificirte Form; ob sie z. B. oben scharfkantig abgestumpft ist, d. h. ob die Abstumpfungsfläche mit der Seitenfläche eine Kante bildet; oder ob sie oben mehr oder weniger gewölbt ist etc. Eben so, wie das Oberhäutchen auf ihr beschaffen, ob es runzlig, rauh oder glatt etc. ist.

§. 14.

Begriff des Knoten, Tuberculum.

Eine umschriebene Erhebung der festen Theile der Haut, die sich unter einem spitzen, jedoch nicht unter 45° betragenden Winkel erhebt, deren Basis nicht unter eine Linie im Durchmesser hat, aber auch nicht über 6 Linien hinausgehet, und aus welcher beim Einstiche mit der Lanzette nicht mehr Lymphe ausfliesst, als aus einer andern Oberhautverletzung.

Hier unterscheidet der Lanzettstich wieder von der Blase und Pustel; der Winkel von der Warze

Digitized by Google

und Quaddel; und der Durchmesser von der Papel, Beule und Quaddel.

Dadurch, dass sich auf der Spitze des Tuberkels ein Bläschen oder eine Pustel bildet, entstehen Complicationen und Uebergänge mit und in die Blase oder Pustel.

Willan giebt den Begriff von Tuberkel so: „Eine kleine harte oberflächliche Geschwulst, umschrieben und bleibend wie sie ist, oder doch sehr langsam in Eiterung übergehend." Wollen wir hier auch ganz von den Begriffen der Warze und Beule abstrahiren, weil diese *Willan* nicht mit aufstellt; so ist durch diese Begriffserörterung durchaus kein Unterschied von Papel und Quaddel, welche Formen *Willan* doch auch annimmt, gegeben. Hinsichtlich der übrigen hier zu machenden Bemerkungen kann ich auf die bei der Papel schon gemachten verweisen; und eben dasselbe gilt auch von der von *Joseph Frank* aufgestellten Definition des Tuberkels, welcher von *Willan* nur darin abweicht, dass er die Quaddel zum Tuberkel zieht und deshalb sagt: „Es sei eine harte, umschriebene, oberflächliche Geschwulst," und hinzusetzt, „dass sie an der Spitze gewöhnlich in Eiterung und zuweilen in Brand übergehe." Dass dieses Letztere nicht in eine Nominaldefinition, sondern in die Genesis gehört, und dass ein solches Merkmal post festum kommt, habe ich bei der Papel auch schon angeführt. Hier nur noch die Bemerkung, dass ich bei der tuberculösen Art der modificirten Kuhpocken nur dann Eiter- und Schorfbildung gefunden habe, wenn der Tuberkel nicht rein, sondern eine Complication von Bläschen oder Pustel und Tuberkel war; da wo es ein reiner Tuberkel war, schwand er stets durch Resorption und Abschuppung ohne Eiter- und Schorfbildung, verstehet

Digitized by Google

sich, dass er durch Kratzen nicht verletzt seyn durfte. Dieses bestätigt das über die Papel Gesagte noch mehr. Artverschiedenheiten des Knotens werden seyn: ob er oben spitz, stumpf oder gewölbt: ob die Basis völlig rund oder mehr länglich und unregelmässig ist; ob er auf einer Hautgeschwulst, in welche er allmählig verläuft, oder ob er auf der Haut flach aufsitzt etc.

§. 15.

Begriff der Quaddel, Phyma.

Eine umschriebene, unter einem spitzen, jedoch nicht unter 45° betragenden Winkel nach und nach ansteigende Erhebung der festen Theile der Haut, deren Basis im Durchmesser selten über 6 Linien misst, und aus welcher beim Einstiche nicht mehr Lymphe ausfliesst, als aus einer andern Oberhautwunde.

Die Quaddel kann bloss mit dem Knoten und der Beule verwechselt werden, von ersterem ist sie aber durch den Winkel und von der letztern durch den Durchmesser unterschieden.

Artverschiedenheiten würden hier bloss die Farbe und allenfalls auch die Beschaffenheit des Oberhäutchens geben.

§. 16.

Begriff der Beule, Bubo.

Eine partielle Erhebung der Haut und auch wohl der unter derselben liegenden festen Theile, die unter spitzem Winkel ansteigt und deren Durchmesser über 6 Linien misst.

Digitized by Google

Sie kommt in unserm Klima bei den Hautkrankheiten wohl nicht sehr in Betracht.

§. 17.

Begriff der Hautschwiele, Dermatotylus s. Callus cuticulae.

Eine aus mehreren Lagen der Epidermis bestehende Verdickung derselben, die von der Farbe der Epidermis ist und auf der Haut festsitzt (und in welcher weder Lymphe noch eine andere Flüssigkeit enthalten ist).

Diesen in () befindlichen Zusatz könnte man noch hinzufügen, obgleich es schon durch das Festsitzen der Epidermis auf der Haut und dadurch ausgedrückt ist, dass die Schwiele aus mehreren Lagen der Epidermis bestehet. Nur bei der Hautschwiele, der Schuppe und der Blase findet eine Erhebung des Oberhäutchens allein statt, bei allen übrigen Erhebungen siehet man schon bei einem Einschnitte an dem, in den Erhebungen sich findenden zelligen Baue etc., dass ausser dem Oberhäutchen noch andere Theile der Haut mit erhoben sind, weshalb es sehr unrichtig ist, wenn es in allen, den *Willan*'schen nachgebildeten Definitionen der Grundformen heisst: „Eine Erhebung des Oberhäutchens" etc. Hierdurch ist die Hautschwiele von allen andern Grundformen unterschieden, und von der Blase durch die fehlende Flüssigkeit, weshalb ich dieses noch besonders angegeben habe, so wie von der Schuppe durch das Festsitzen auf der Haut etc.

§. 18.

Begriff der Blase, Bulla.

Eine partielle (nicht durch Zellen in mehrere kleine Höhlen gesonderte, sondern

Digitized by Google

nur eine Höhle bildende) Erhebung des Oberhäutchens, unter welchem sich Flüssigkeit (Luft *)) angesammelt hat, die beim Einstich mit der Lanzette schnell und gänzlich ausfliesst, und wobei das Oberhäutchen ganz wieder zusammenfällt (weil es nur eine Höhle bildet).

Dass die Blase nur eine Höhle bildet, liegt nicht allein schon in dem Namen, könnte man sagen, sondern geht auch daraus hervor, dass sie beim Einstiche alle Flüssigkeit schnell und gänzlich ausfliessen lässt. Man hat diesen zwischen Blase und Pustel statt findenden Unterschied bisher so ganz übersehen, dass es mir nothwendig schien, ihn in () mit herzusetzen: Dadurch, dass bei der Blase bloss das Oberhäutchen erhoben ist, wird sie von allen übrigen Formen unterschieden, mit Ausnahme der Schuppe und Schwiele, wovon die Flüssigkeit sie unterscheidet.

Willan giebt den Begriff der Blase so: „Eine breite Strecke der Oberhaut, von dem Felle durch eine zwischen liegende, durchsichtige, wässerichte Feuchtigkeit getrennt." Hiernach ist aber gar kein Unterschied zwischen Blase und Pustel (man sehe den Begriff der Pustel §. 19.) und ganz unzulässig ist es, die Flüssigkeit als hell und durchsichtig bestimmen zu wollen, denn wir haben auch Blutbla-

*) Ich möchte fast behaupten, dass bei den Hautkrankheiten keine Luftblasen existiren, wenn man nicht zufällig von ihrer Lymphe entleerte, und so von aussen mit Luft gefüllte Blasen darunter verstehen will. Es könnte nur bei einem septischen Emphysem seyn, welches ich nicht ganz abläugnen will, da bei einigen Hautkrankheiten partieller Hautbrand vorkommt. Aber auch hier wird die Blase nie bloss mit Luft, sondern auch stets mit röthlicher, jauchigter Lymphe gefüllt seyn.

Digitized by Google

sen etc. Dasselbe gilt von der von *J. Frank* aufgestellten Definition.

Ob es demnächst nothwendig seyn wird, mehrere Arten von Blasen zu unterscheiden, ist mir bis jetzt nicht wahrscheinlich.

Artverschiedenheiten werden seyn: der Grösse nach, eine nicht über zwei Linien im Durchmesser habende, wird allgemein Bläschen, Vesicula genannt, sie mag nun Blut, Eiter oder helle Lymphe enthalten; dieses ist, nicht allein im gemeinen Leben, sondern auch unter allen Aerzten, dem Sprachgebrauche gemäss; die Basis kann regelmässig rund oder unregelmässig seyn; hinsichtlich der Farbe kann sie wasserhell, gelblich, gelb, roth, röthlich durchscheinend seyn etc.

§. 19.

Begriff der Pustel, Pustula.

Eine umschriebene, zellige Erhebung der Haut, in welcher Flüssigkeit enthalten ist, die nach einem Einstiche mit der Lanzette zwar in kleinen Tropfen hervorquillt, aber ohne Anwendung des Druckes nie ganz ausfliesst (und wobei also die Erhebung wenig oder gar nicht zusammenfällt).

Willan machte bekanntlich in den Formen der Hautkrankheiten, die bisher von allen Aerzten Pusteln genannt worden sind, den Unterschied, dass er die meisten „Bläschen" und nur wenige „Pusteln" nannte. Diese Begriffe bestimmte er *) folgendermassen: „Das Bläschen ist eine kleine gerundete Erhöhung der Oberhaut, die zuweilen klar und farbelos, oft auch

*) *Willan* über die Kuhpockenimpfung; übersetzt von *Mühry*, Göttingen, 1808. p. 2.

Digitized by Google

undurchsichtig und weisslich oder perlfarben ist Die Pustel ist eine Erhöhung der Oberhaut mit entzündeter Grundfläche, welche Eiter enthält." Seine Bestimmung von Bläschen ist aber wider allen bisherigen Sprachgebrauch, und muss schon deshalb, aber ganz besonders wegen der unvollkommenen Definition auf jeden Fall irre führen. Unter Bläschen (Vesicle engl.) wird sich jeder eine kleine Blase denken, und wer wird darauf kommen, dass *Willan* die Pusteln der Varicellen und der Kuhpocken so nennt? Damit soll keinesweges gesagt seyn, als verlange ich, dass der Begriff immer schon durch den Namen ausgedrückt oder wenigstens angedeutet werden solle; ich habe mich darüber oben schon erklärt und gezeigt, dass, so wünschenswerth dieses wäre, es doch, wenigstens in den meisten Fällen, gar nicht möglich ist. Hier wird man nun aber durch den Namen: „Bläschen," gar irre geführt, weil man natürlich einen ganz andern Begriff, den der kleinen Blase, damit zu verbinden gewohnt ist.

Eben so wenig wie in den *Willan*'schen Definitionen ein Unterschied zwischen Bläschen und Blase ist, eben so wenig ist nach *Willan*'s Definitionen ein Unterschied zwischen Pustel und Blase und Bläschen. Denn eine blosse Erhebung des Oberhäutchens mit Eiter gefüllt und auf einer entzündeten Grundfläche stehend, was doch nach *Willan* ein Pustel seyn soll, kann auch eine kleine Blase seyn; denn wir haben Blasen, die mit Eiter gefüllt sind, und auf einer entzündeten Grundfläche stehen, z. B. solche, die durch anhaltenden Druck der Schuhe entstehen. Bei diesen Begriffen zeigt sich recht deutlich, dass *Willan* sie bloss seiner Classification zu Liebe aufgestellt hat. Dieses zeigt sich gerade dadurch, dass er die Kuhpockenpusteln zu

Digitized by Google

den Bläschen zählt. Bei dem Bläschen sagt er, um es doch in etwas von der Pustel zu unterscheiden, dass die Flüssigkeit oft weisslich, höchstens perlfarben werde. Bei der Kuhpocke bildet sich aber am Ende völlig gelbes Eiter und sie stehet auf einem entzündeten Grunde; also gehört auch aus diesem Grunde, nach *Willan's* eigener Definition von Pustel etc., die Kuhpocke nicht zu den Bläschen, sondern zu den Pusteln, weil sie mit der Definition von Pustel übereinstimmt, die von Bläschen aber gar nicht darauf passt.

Das Unzulässige der *Willan*'schen Unterscheidung in Bläschen und Pustel fühlend, hat daher *Marshall Hall**), der übrigens ganz die *Willan*schen Definitionen wiedergiebt, wie *J. Frank*, beide Begriffe in einem wieder vereiniget. Nach ihm sind die Bläschen, Pustulae, „Erhebungen des Oberhäutchens in kuglichter oder conischer Form, welche Eiter oder farbelose Lymphe enthalten. Sie sind in ihrem Umfange sehr verschieden, aber der Durchmesser der grössten ist selten über zwei Linien." Die Bemerkungen, die ich zu dieser Begriffsbestimmung machen könnte, ergeben sich leicht von selbst, nur muss ich hier noch ausdrücklich anführen, dass die Angabe des Durchmessers bei dem allgemeinen Begriffe der Pustel nicht nothwendig ist, so verschieden sie auch in ihrer Grösse vorkommt; denn wir haben keine andere Form bei den Hautkrankheiten, wovon sie nicht schon durch ihren zelligen Bau und durch die in den Zellen enthaltene Flüssigkeit unterschieden wäre. Zudem ist der Durchmesser hier unrichtig angegeben, denn es kommen völlig echte Kuhpockenpusteln vor, die 5 bis 6 Linien im Durch-

*) Handbuch der Diagnostik, übersetzt von *Bloch*. p. 85.

Durchmesser haben, wie ich an einem andern Orte zeigen werde, und wie das auch schon ein trefflicher, freilich sehr wenig beachteter Schriftsteller über Exantheme, *L. Suasso* *), angiebt.

Alle übrigen neueren Begriffsbestimmungen, die mir wohl zu Gesicht gekommen sind, sowohl von der Pustel, als von den übrigen Grundformen, kommen mit den *Willan*'schen mehr oder weniger überein, und sind diesen nachgebildet, deshalb brauche ich sie hier wohl nicht besonders zu berücksichtigen.

Ob wir, wie *Willan* und *Bateman* und nach diesen *Marshall Hall* und andere englische Aerzte thun, mehrere Arten von Pusteln unterscheiden und ihnen besondere Namen geben müssen, will ich noch nicht mit völliger Gewissheit entscheiden; bis jetzt scheint es mir nicht nothwendig, hier neue Namen zu machen. Es kommen Complicationen von Pustel und Papel, von Pustel und Warze, von Pustel und Knoten etc. vor, und mehrere von den englischen Aerzten besonders benannte Pusteln gehören hierher. Wir können dieses aber, da bald die Pustel, bald die Papel oder Warze etc. mehr vorherrscht, viel zweckmässiger in der Beschreibung durch papulöse oder tuberculöse Pustel etc. und durch pustulöse Papel oder Tuberkel etc. ausdrücken, je nachdem die Papel und Tuberkel, oder die Pustel vorherrschend ist. Gerade, da bald die Pustel, bald der Tuberkel, die Papel etc. vorherrschen kann bei diesen Complicationen, so können dadurch, ich möchte sagen, ins Unendliche

*) *Morborum exanthemoticarum descriptionis, tabularum forma ordinatae specimen. Amstelodami* 1809. *Specimen secund. et tert.* 1810. (Welche Schrift ich der Güte des Herrn Hofrath *Himly* verdanke.)

Digitized by Google

gehende Verschiedenheiten entstehen, die zu einem Namengeben ohne Ende führen würden.

Dass die oben von mir aufgestellte Definition von der Pustel die richtige ist, davon wird sich jeder Arzt durch die Anatomie der Haut und durch die Physiologie der Kuhpocken noch mehr überzeugen; nur spricht scheinbar ein Umstand gegen die Richtigkeit dieser Definition, den ich deshalb aufzuklären streben muss. In der von unserm scharfsinnigen Herrn Geheimenrath *Heim* so meisterhaft aufgestellten Diagnose zwischen Blattern und Varicellen giebt dieser unter andern an *): „Wenn man in eine echte „Pocke auch nur eine kleine Oeffnung macht, so „fliesst die darin enthaltene Feuchtigkeit schnell her„aus, und nach einiger Zeit füllt sie sich wieder." Hiernach haben nun andere Aerzte, z. B. Herr Regierungs-Medizinalrath *Reuss* **), die Sache so genommen, als wenn sich die Pustel der echten Blatter beim Einstich mit der Lanzette völlig entleere; dieses ist aber nach dem Sitze der echten Pocken gar nicht möglich. In den Worten des H. G. R. *Heim* scheint es zwar zu liegen, dass alle Feuchtigkeit ausfliesse, aber es kommt mir so vor, als habe sich derselbe hier bloss etwas undeutlich ausgedrückt, was jedem wohl begegnen kann. Unstreitig hat er sagen wollen: es fliesse die Flüssigkeit aus der angestochenen echten Blatterpustel schneller und in grösserer Quantität heraus, als aus einer Pustel der Varicellen. Und weiter sagt der Satz auch nichts, denn sollte es heissen, die Blatterpustel entleere sich beim Einstiche vollkommen, so hätte H. G. R. *Heim* sa-

*) *Horns* Archiv. Jahrgang 1809. Juli u. August. p. 212.

**) Ueber das Wesen der Exantheme. Th. II. Nürnberg. 1813. p. 150.

gen müssen: so fliesst alle darin enthaltene Flüssigkeit schnell heraus. Die Flüssigkeit fliesst nun auch nach einem Einstiche aus der Pustel der echten Blattern schneller und häufiger aus, als dieses bei jeder andern Pustel der Fall ist, aber sie fliesst nicht vollkommen aus und die Pustel fällt dabei nicht zusammen. Das vollkommene Ausfliessen und Zusammenfallen kann allerdings bei den echten Blattern statt finden, wenn die Pusteln stark und wiederholt gedrückt werden, so dass die Nabelgrube verschwunden, die Pustel selbst aber dabei nicht geplatzt ist, wie dieses sich auch bei den Kuhpocken eben so verhält; eben so findet es statt bei schon völlig in Eiterung übergegangenen Pusteln, wenn das Eiter noch nicht zu dick geworden ist, dann aber findet es eben so gut statt bei den Varicellen und Kuhpocken, als bei den Menschenblattern. Es ist aber alsdann keine wahre Pustel mehr, sondern es hat eine Zerstörung ihrer innern Organisation statt gefunden, wobei sie im ersten Falle zufällig in eine Blase, und im zweiten Falle in eine Eiterhöhle umgewandelt wurde. — Diesen Uebergang der Pustel in eine Eiterhöhle brauchen wir, beiläufig gesagt, nicht unter die Grundformen der Hautkrankheiten mit aufzunehmen, weil sie nichts Ausgezeichnetes hat, wodurch sie sich von andern Eiterhöhlen unterschiede, also würde sie, als Grundform aufgestellt, doch zur Erkennung der Hautkrankheiten nichts beitragen, zumal sie fast bei allen Pusteln, mit Ausnahme einiger Varicellen etc., vorkommt. Zu der Blase kann die aus der Pustel sich bildende Eiterhöle deshalb nicht gezählt werden, weil sie keine blosse Erhebung des Oberhäutchens ist. Diesen Umstand, dass aus einer Pustel eine Eiterhöle werden kann, darf man aber auch nicht als Einwurf gegen die von mir aufgestellte

Digitized by Google

Definition von Pustel, die in dem Wesen und in dem Sitze der letzteren begründet ist, gebrauchen. Denn es ist schon angeführt, dass das, was aus einem Dinge werden kann, bei der Angabe, was es jetzt ist, nicht berücksichtiget werden kann. Das Ausfliessen der Flüssigkeit aus den echten Blatterpusteln habe ich, mit Berücksichtigung des eben erwähnten Ueberganges der Pustel in eine Eiterhöle so gefunden: ist die Lymphe der Pustel schon völlig in Eiter übergegangen, und ist dieser noch nicht zu sehr verdickt; so fliesst beim Einstiche, alle Flüssigkeit aus der Pustel aus, letzte fällt zusammen, und füllt sich nicht wieder; ist dagegen die Lymphe noch klar, so fliesst nach dem Einstiche zwar Lymphe aus, und bei den Menschenblattern allerdings mehr, als bei jeder andern Pustel, diese fällt aber nicht zusammen, und sie füllt sich wieder, d. h. sie schliesst sich, die einzelnen entleerten Zellen füllen sich wieder, und sie schreitet in ihrem Wachsthum fort. Bei keiner Pustel findet gerade wegen ihres zelligen Baues, eine völlige Entleerung von der Flüssigkeit nach einem Einstiche statt, wenn die Flüssigkeit nicht schon in Eiter völlig übergegangen ist; in diesem letzteren Falle findet dann aber die völlige Entleerung sowohl bei den echten Pocken, als auch bei den Varicellen und Kuhpocken statt. Ich habe Varicellen mit eiterähnlicher Flüssigkeit gesehen, die das Volk für echte Blattern gehalten hatte, und die ich deshalb zu untersuchen, gerichtlich beauftragt wurde. Dass es Varicellen waren, die ich zu untersuchen hatte, war gar nicht zu verkennen, denn die Pusteln erhoben sich unter rechtem Winkel von der Haut etc. auch war kein secundäres Fieber vorhanden etc.; dennoch leerten sich die Pusteln, in welchen die Lymphe schon ganz in eiterartige Flüssigkeit über-

Digitized by Google

gegangen war, beim Einstiche schnell und vollständig aus, und fielen dabei zusammen; wogegen aus den dicht neben diesen Pusteln sitzenden, aber erst eben ausgebrochenen und noch klare Lymphe enthaltenden, beim Einstiche nur sehr wenig Lymphe ausfloss.

Da dieser Umstand nicht allein für die Diagnose der echten Blattern und der Varicellen, sondern auch für den Begriff der Pusteln von der grössten Wichtigkeit ist: so bitte ich ältere, erfahrenere Aerzte, die auf das Merkmal des Ausleerens nach einem Einstiche bei den Blattern nicht vaccinirter Individuen geachtet haben, ganz besonders aber den scharfsinnigen Herrn Geheimenrath *Heim*, uns über diesen Zweifel zu belehren; alle Aerzte aber ersuche ich, auf dieses Merkmal zu achten, wenn ihnen echte Blattern bei nicht vaccinirten Individuen vorkommen.

Die zufälligen Merkmale der Pusteln, d. h. die nicht wesentlich, nicht nothwendig allen Pusteln angehören, sondern nur bei der einen oder der andern Art derselben vorkommen, hier aber keinesweges bloss zufällig sind, sondern der Art als Art wesentlich angehören, weshalb ich diese Merkmale oben kurz Artverschiedenheiten genannt habe, sind nun bei den Pusteln sehr zahlreich, und müssen hier mit ganz besonderem Fleisse bearbeitet werden.

Im Allgemeinen können wir bei der Pustel nur die Basis und die Oberfläche unterscheiden; nur bei denen, welche oben eine Grube, Eindruck, Delle haben, kann man den Rand der Pustel, der dann von der Basis bis zum Anfange der Delle gehet, genau unterscheiden, weil wir hier sonst keine bestimmte Grenze haben. Auch bei den Pusteln ohne Delle kann man das der Basis zunächst Liegende in der äussern Begrenzung den Rand, und die äusserste

Höhe der Pustel die Spitze nennen; aber eine bestimmte Grenze lässt sich hier gar nicht angeben, welche hier auch so nothwendig nicht ist, als bei den Pusteln mit einer Grube, wo die Structur und das ganze Verhalten der Pustel in der Delle ganz anders ist, als in dem Rande.

Die Pustel selbst kann nun elastisch, wie bei Variola, oder weich, wie bei Varicella sein; sie kann mit und ohne Delle seyn; im letztern Falle kann sie oben spitz, stumpf oder gewölbt seyn; die oben abgestumpfte Pustel kann kantig seyn, d. h. so, dass die Abstumpfungsfläche mit der Seitenfläche eine Kante bildet, z. B. bei einer Art der Varicellen; bei der Pustel mit einer Delle muss berücksichtiget werden, wie sich die Tiefe der Delle zur ganzen Höhe der Pustel verhält, ob sie $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{2}$ der Höhe des Randes der Pustel beträgt. Dieses Verhältniss ist immer sehr constant, weshalb man sich wundern muss, dass es bisher noch gar nicht beachtet ist. Die Tiefe der Delle an sich, kann nicht als Zeichen benutzt werden, denn diese ist sehr verschieden, je nachdem die Pustel gross oder klein ist; aber das Verhältniss der Tiefe der Delle zur Höhe des Randes ist sehr constant bei einer völlig ausgebildeten Pustel. Die Pustel sitzt ferner auf einem rosenrothen, dunkelrothen etc. Grunde.

Die Oberfläche der Pustel kann seyn: glatt, laevis, ohne Streifen, Furchen oder erhabene Punkte, z. B. bei Variola; glänzend, nitida, wo die Oberfläche so glatt ist, dass sie die Lichtstrahlen mehr oder weniger zurückwirft, z. B. bei Vaccine; runzlig, rugosa, wo sich unregelmässige und schlaffe Erhabenheiten und Falten finden, z. B. bei einigen Varicellen; gefurcht, sulcata, welches sich wohl in der Delle der Kuhpocken findet etc. Ferner kann die

Digitized by Google

Oberfläche seyn: roth, blauroth, weisslich, perlfarben, gelb, blauroth, durchscheinend etc.

Der Rand der Pustel erhebt sich so, dass er mit der Basis einen spitzen, rechten oder stumpfen Winkel macht. Diese Winkel geben ebenfalls sehr constante Merkmale für die Arten der Pusteln, obgleich hier die Winkel wohl nie mit mathematischer Genauigkeit gemessen, sondern nur ungefähr geschätzt werden können. Auf die Wichtigkeit dieser Winkel hat schon Herr G. R. *Heim* in seiner Diagnose zwischen Variola und Varicella aufmerksam gemacht. Wenn ich von einem rechten Winkel spreche, unter welchem sich die Kuhpocke von der Haut erhebt: so ist darunter bloss ein Winkel verstanden, der sich dem rechten nähert, und er kann allerdings, in einzelnen Fällen, etwas von dem rechten zum stumpfen oder spitzen Winkel abweichen, nur darf das nicht sehr viel seyn. Dass die Linien, die hier den Winkel bilden, keine völlig geraden sondern krumme sind, bedarf wohl keiner Erwähnung. Erhebt sich die Pustel unter spitzem Winkel, so kann dieses durch conische Pustel, Pustula conica; erhebt sie sich unter rechtem Winkel, so kann dieses durch cylindrische Pustel, Pustula cylindrica s. subcylindrica; und erhebt sie sich unter stumpfem Winkel, so kann dieses durch keulförmige Pustel, Pustula clavata, ausgedrückt werden.

Die Basis der Pustel ist regelmässig rund, oder oval, oder unregelmässig begrenzt etc. Doch erst müssen wir uns über die Grundbegriffe vereinigen, ehe wir über diese adjectiven Merkmale reden. Alsdann werde ich auch die Complicationen von Pustel und Tuberkel etc. genauer zu bestimmen suchen.

Digitized by Google

§. 20.

Begriff der Schuppe, Squama.

Dieser Begriff hat die geringste Wichtigkeit unter allen den übrigen, schon deshalb, weil die Abschuppung nichts Constantes hat bei den einzelnen Krankheiten, sie sich überall nur der Grösse der Schuppen nach unterscheidet, und wenn die Abschuppung schon eingetreten ist, kann meistens nicht viel mehr daran liegen, die vorhergegangene Krankheit durch eignen Anblick zu unterscheiden, da man in diesem Augenblicke auch von den Angehörigen oder von dem Patienten Auskunft über das Vorhergegangene einziehen kann, um vielleicht, z. B. beim Scharlach, die fernere Prognose festzustellen. Um so mehr ist zu verwundern, dass *Willan* zwei verschiedene Formen aus den Zuständen, die sich uns bei der Abschuppung zeigen, gemacht hat, nämlich Kleye, Furfur und Schuppe. Beide Formen unterscheiden sich bloss der Grösse nach und durch weiter gar nichts. Wir finden hier aber keinen Grund, bloss nach der Grösse zwei Formen zu unterscheiden, besonders da diese Unterscheidung zur Erkennung der einzelnen Hautkrankheiten durchaus nichts beitragen kann; denn ob sich die Abschuppung in Kleyen- oder in Schuppenform zeigt, ist grösstentheils von individuellen Verhältnissen abhängig. Es ist richtig, nach Scharlach schuppt sich das Oberhäutchen mehr in Schuppenform ab, als nach Masern, aber auch beim Scharlach ist oft die Abschuppung so fein und unmerklich, dass ja viele Aerzte sie hier ganz geläugnet haben. Eine solche Unterscheidung würde, nach meiner individuellen Ueberzeugung, zu den Spitzfündigkeiten gehören, wovon ich oben geredet habe. Ganz anders verhält es sich bei

Digitized by Google

der Unterscheidung der Stippe von dem Flecke. Bei diesen beiden ist freilich mehr oder weniger auch weiter kein Unterschied, als in der Grösse; aber hier ist der Grössenunterschied doch constant und zwar im Anfange beim Erscheinen auf der Haut ist er sehr constant; denn erst später fliessen die Stippen zu Flecken oder wohl gar zur Hautröthe zusammen; auch haben wir Stippen, die nie zu Flecken zusammenfliessen. Und dieser anfänglich constante Unterschied ist von sehr grosser Wichtigkeit für den Arzt; denn wenn Stippen auf der Haut erscheinen, so können wir von den Angehörigen der Kranken oder von diesen selbst noch keine bedeutende Aufschlüsse über die Krankheit fordern, sondern diese verlangen Aufschluss von uns, über die Dinge die da kommen werden.

Abschuppung ist nun die stärkere Ablösung der abgestorbenen oder äussersten Lage der Epidermis, als sie im gesunden Zustande statt findet. Hierin liegt schon, dass unter dem Abgestorbenen eine neue Epidermis schon gebildet seyn müsse, was *Willan* unnöthigerweise in den Begriff von Furfur mit aufnimmt. Diesemnach sind nun die Schuppen: kleinere oder grössere Partikeln der stärker, als im gesunden Zustande, abgelöseten, äussern Lage der Epidermis.

Artverschiedenheiten sind: die unmerkliche, bei einer feinen Haut mit dem Schweisse weggehende; ferner die kleyen- oder mehlartige und die schuppenförmige; auch dürfte wohl in der Folge die Farbe berücksichtiget werden können, wenn wir diese erst nach der Farbentabelle genau angeben können.

§. 21.

Begriff des Schorfes, Crusta.

Dieser Begriff ist schon wichtiger, als der vorige, da die Krusten allerdings sehr verschiedene und

Digitized by Google

dabei constante Formen zeigen, die uns in Verbindung mit den Krankenberichten oder auch schon ganz allein (freilich ebenfalls post festum) die vorhergegangene Krankheit erkennen lassen, was bei der Kleye und Schuppe nicht, oder wenigstens nicht in dem Grade der Fall ist. Eine Nominaldefinition von Schorf zu geben, ist eigentlich ganz überflüssig, da jeder durch den Sprachgebrauch weiss, was Schorf ist, und wir hier den Sprachgebrauch nicht zu verbessern oder genauer zu bestimmen brauchen. Man könnte Schorf so bestimmen: „materielle Veränderungen der Haut und der in ihr abgesonderten Substanzen, die sich als mehr oder weniger hornartige Massen auf der Hautfläche zeigen." Wenn wir auf die Erörterungen dieses Begriffes nicht viel Gewicht zu legen brauchen, weshalb ich denn auch den *Willan*schen Begriff von Schorf hier nicht kritisire, obgleich er sehr unrichtig ist: so müssen wir um so mehr Fleiss auf die Untersuchung der verschiedenen Formen der Schörfe verwenden.

Der Schorf kann seyn: regelmässig, Crusta regularis, d. h. stets einen runden Rand und eine auch übrigens sich gleich bleibende Begrenzung habend; oder unregelmässig, irregularis, d. h. keine sich gleich bleibende, also auch eine mannigfaltige eckige Form habend. Beide können zellig oder fest etc. seyn.

Der regelmässige Schorf kann wieder seyn: conisch, conica, d. h. oben spitz; ferner, kugelsegmentförmig, semilenticularis, d. h. wenn der Schorf, wie eine gespaltene Linse, den Abschnitt einer grössern Kugelfläche bildet; und dieser kann wieder sein oben eingedrückt etc. etc.

Der unregelmässige Schorf kann sein: dünn oder dick; glatt oder höckrig; schuppig, d. h. wenn sich neue Lagen des Schorfes von unten bilden, und die

Digitized by Google

älteren auf den jüngeren Lagen wie Schuppen oder Dachziegel liegen bleiben.

Ganz besonders wird aber die Angabe der Farbe der Krusten, d. h. die verschiedenen Nüancen von Gelb, Gelbbraun, Braun, Schwarzbraun etc. nach der Farbentabelle von grossem Nutzen seyn. In der Farbe der Krusten liegt etwas Constantes und muss etwas Constantes liegen, weil bei jeder Ausschlagskrankheit eine andere Absonderung in der Haut statt findet, und weil bei vielen ein anderes Hautgebilde oder eine andere Hautschicht afficirt wird.

§. 22.

Begriff der Narbe, Cicatrix.

Eine zurückbleibende Veränderung auf der übrigens normalen Hautfläche, die sich als Vertiefung oder Erhöhung oder auch als blosse Farbenveränderung der Haut (als Narbenfleck, Vitiligo) zeigt.

Von diesem Begriffe gilt dasselbe, was ich von den beiden vorigen gesagt habe. Aber wenn auch die Narbe nie als wesentliches Merkmal der Hautkrankheiten gebraucht werden kann, nicht allein, weil wenn sie schon vorhanden, die Krankheit lange vorüber ist, sondern ganz besonders, weil ihre normale Form durch so manche Einwirkungen als: Abkratzen der Pusteln, Druck durch Aufliegen, Nachschwären etc. zerstört werden, und weil sie, z. B. bei den Menschenblattern und auch bei den echten Kuhpokken, wie ich demnächst zeigen werde, selbst ganz fehlen kann: so ist die Cultivirung der Narbenlehre doch von grosser Wichtigkeit, um nach den Narben, so weit es möglich ist, die früher statt gefundene Krankheit beurtheilen zu können, die uns oft die Menschen selbst, weil es zu lange her ist und sie die

Digitized by Google

Umstände vergessen haben, nicht mehr schildern können.

Eine meisterhafte Vorarbeit haben wir hier durch Herrn Geheimerath *Heim*, hinsichtlich der Narben der echten und falschen Blattern erhalten *), und wenn diese Arbeit auch noch sehr viel zu thun übrig lässt **): so können wir doch nur mit der grössten Achtung dieselbe betrachten, da es der erste Versuch der Art ist. Man möge doch die bei der Narbenlehre nothwendig zu beachtenden Nebenumstände ja keine Subtilitäten nennen, wie das Herr Prof. *Lüders* ***) und einige andere Aerzte gethan haben, sondern dabei berücksichtigen, dass weit mehr Ne-

---

*) *Horns* Archiv Jahrg. 1809. Juli u. August, p. 215. etc.

**) Herr Geheimerath *Heim* sagt selbst an einem andern Orte (*Horns* Archiv Jahrgang 1825. Januar und Februar p. 10) „Es bleibe jetzt, nachdem wir uns von dem Daseyn der modificirten Blattern überzeugt hätten, noch mehr als früher, für die Diagnose der 3 Formen (nämlich Variolae, Varicellae und Varioloide) zu thun übrig, denn sie sei sehr in das Schwanken gekommen." Dieses gilt natürlich auch von der Narbenlehre, woranf H. G. R. *Heim* seine Diagnose mit stützt. Möchte es doch diesem ausgezeichneten Praktiker gefallen, uns darüber zu belehren, was von dem, welches in der von ihm aufgestellten Diagnose den Varicellen zugeschrieben ist, den modificirten Blattern angehört, und namentlich was von der Varicella variolodes übrig bleibt, nachdem er sich von dem Dasein der modificirten Blattern überzeugt hat. Möchte es doch überall diesem gründlich und wirklich erfahrenen Arzte gefallen, uns alle die Erfahrungen und Beobachtungen, die er im ganzen Gebiete der praktischen Medicin gemacht hat, mitzutheilen. Es wäre wirklich zu beklagen, hätten wir, später oder früher, nicht allein seinen sondern auch den Verlust seiner Erfahrungen zu betrauern.

***) Ueber die Menschenblattern bei Vaccinirten. Altona, 1824. p. 130.

Digitized by Google

benumstände beachtet werden müssen, wenn wir die Narben als Zeichen bei den Hautkrankheiten benutzen wollen, als dieses bei den Pusteln etc. der Fall ist. Dieses liegt in der Natur der Sache selbst, denn je mehr Zwischenglieder in der Verkettung von Ursachen und Wirkungen, zwischen dem Wesen der Krankheit und ihren äussern Erscheinungen liegen, um so mehr können zufällige Störungen statt finden. Es können natürlich wenigere Störungen einwirken in der Zeit, die zwischen dem Vorgange des wesentlichen Krankheitsprocesses der Exantheme im Innern und dem Erscheinen der Pusteln auf der Haut liegt, als in der Zeit, die zwischen dem innern Krankheitsprocesse und der Schorf- oder Narbenbildung liegt. Dieser ganz trivial scheinende Satz ist von der grössten Wichtigkeit für die Wahl der wesentlichen Zeichen der Krankheiten und bisher noch gar nicht beachtet. Gerade hierin liegt der Grund, dass wir die Narben nie werden als wesentliche Zeichen benutzen können, und dass sie z. B. nach echten Blattern bald zurückbleiben, bald ganz fehlen; und dass obgleich nicht zu läugnen ist, dass jedem Blatterexanthem im Allgemeinen eigenthümliche Narben eigen sind, sich dennoch diese bei ein und derselben Art der Blattern oft so sehr verschieden zeigen. Dieses hängt theils mit davon ab, was durch meine Revision der Anatomie der Haut und durch die Physiologie der Kuhpocken demnächst klar werden wird, ob tiefer liegende Hautschichten ergriffen sind oder nicht, und dieses hängt wieder von der Stärke der statt findenden Entzündung und Eiterung ab, und dieses hängt endlich theils wieder, namentlich bei den Menschenblattern und Kuhpocken, von der Stärke der Pockenanlage eines Individuums ab; aber es können auch selbst bei einer starken Pockenanlage durch den verschiede-

Digitized by Google

nen Grad der Reizbarkeit der Individuen und durch noch viele andere, uns noch unbekannte, innere Einflüsse die Entzündung und Eiterung gemildert und dadurch die Form der Narben abgeändert werden. So habe ich bei einem Individuum Narben von Varicellen in der Schläfe gesehen, die ganz das punktirte Ansehen der Kuhpockennarben hatten *). Alle diese uns dadurch entgegentretenden Schwierigkeiten dürfen uns aber nicht abhalten, die Lehre von den Narben zu vervollkommenen, weil wir oft weiter gar keine Wegweiser haben, die uns über die früher bei dem Individuum dagewesene Pockenart Aufschluss geben können.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen will ich hier nur kurz einige Artverschiedenheiten der Narben angeben.

Die Narbe selbst kann seyn: 1) convex, Cicatrix convexa, wo die Narbe gleichsam einen Hauthü-

---

*) Herr G. R. *Heim* giebt zwar (a. a. O.) an, dass die Narben der Varicellen vollkommen glatt und ganz ohne Punkte wären. Ich kann aber noch jetzt jedem Arzte, der Zweifel in meine Angabe setzen möchte, obiges Individuum nachweisen, und ich bin überzeugt, dass er die Narben auf den ersten Blick, besonders aus der Ferne, für Kuhpockennarben halten wird; aber der gesäumte Rand, der bei den Kuhpockennarben nicht ist, zeigt bei genauer Betrachtung deutlich, dass es Narben von Varicellen sind. Das Kind hatte die Varicellen schon überstanden, als es mir zur Vaccination gebracht wurde, weshalb ich die Varietät der Varicellen, die diese Narben zurückgelassen hat, nicht bestimmen kann. Bei einem andern Kinde, was aber an Abzehrung gestorben ist, habe ich dieselben Narben nach der linsenförmigen Varicelle, die sich nachher mit eiterartiger Flüssigkeit füllte, entstehen gesehen. Die Art und Weise der Entstehung punktirter Narben bei den Varicellen wird durch die Physiologie der Kuhpocken ebenfalls klar werden.

Digitized by Google

gel bildet oder über die Hautfläche erhaben ist; 2) concav, Cicatrix concava, wo die Narbe eine Vertiefung in der Haut bildet.

Bei den Narben unterscheiden wir den Rand, Margo s. Limbus, die Umfangsbegrenzung, welche die Grenze zwischen Narbe und der sie umgebenden Haut bildet, und die Narbenfläche. Da aber diese letztere bei den convexen Narben nichts Ausgezeichnetes hat, weil hier die Convexität durch Exhalation entstanden, und deshalb immer mehr oder weniger glatt ist; so hat es für die Terminologie bloss Nutzen, die Fläche der vertieften Narbe, die wir den Grund der Narbe, Fundus, nennen, zu betrachten.

Der Rand der Narbe ist nun: 1) regelmässig zirkelförmig, Margo orbiculatus, wenn der Rand einen Zirkel (oder doch beinahe einen Zirkel, suborbiculatus s. subrotundus) beschreibt; 2) unregelmässig, irregularis.

Der regelmässige Rand kann nun wieder seyn: a) gesäumt, geringelt, fimbriatus s. annulatus, wo der Rand einen ringförmigen Wulst oder Saum bildet, z. B. bei einigen Varicellen; b) flach, planus, wo kein solcher Saum vorhanden ist, z. B. bei Vaccine.

Der unregelmässige Rand kann seyn: a) gezackt, dentatus, wo der Rand Zähne oder Zacken hat, z. B. bei Variola; b) ganz, integerrimus, d. h. wo der Rand keine Zacken oder Zähne hat, wie dieses meistens bei den convexen Narben der Fall ist, aber auch bei den concaven, z. B. bei den Kuhpockennarben; damit ist aber nicht gesagt, dass ein ganzer Rand immer rund seyn müsse, der runde Rand ist immer ganz, aber auch der irreguläre kann es seyn. (Man unterscheidet auf dieselbe Weise in der Botanik ein Folium integrum s. indivisum, ein ausgeschnittenes Blatt von einem ganzrandigen, Folium integer-

Digitized by Google

rimum, welches ausgeschnitten, ja selbst getheilt seyn kann, aber nicht gezähnt seyn darf.)

Der Grund, Fundus, der concaven Narbe kann seyn:

1) Glatt, laevis, d. h. ohne Streifen, Furchen oder Punkte (aber Haare können vorhanden seyn, deshalb müssen wir, wie in der Botanik hiervon unterscheiden):

2) Unbehart, glaber, wo keine Haare vorhanden sind;

3) Haarig, pilosus, wo sich Haare in dem Grunde der Narbe finden;

4) Gefurcht, sulcatus, wo im Grunde der Narbe sich einfache, nur nach einer Richtung laufende, sich also nicht schneidende oder kreuzende Furchen finden;

5) Netzförmig-gefurcht, reticulato-sulcatus, wenn die feinen Furchen (wie auf der normalen Haut) sich netzförmig durchkreuzen.

6) Punktirt, punctatus, wo sich einzeln stehende Punkte finden, wovon jedoch die Anzahl so gross seyn kann, als nur möglich;

7) Doppelt punktirt, duplicato-punctatus, wo der Grund, aus der Ferne betrachtet, mit einigen grossen Punkten besetzt zu seyn scheint, wo man aber bei genauer Betrachtung, besonders mit der Lupe, findet, dass diese scheinbar grösseren Punkte aus vielen kleineren Punkten bestehende Punktgruppen sind. Meistens findet es sich so, dass in der Mitte einer solchen Punktgruppe ein etwas grösserer Punkt ist, das Haarloch, um welchen mehrere kleinere sitzen, die Löcher der Schweisskanälchen *). Man findet die-

*) Man sehe darüber: *Meckels* Archiv für Anatomie und Physiologie, July — Septemberstück, Jahrgang 1826. S. 56. p. 432.

Digitized by Google

dieses doppelt Punktirte oft bei den Kuhpockennarben; die Engländer nennen es punktirte Punkte;

8) Kleyig oder mehlig, furfureus s. farinosus, wo im Grunde der Narbe die Ablösung der äussern, abgestorbenen Schicht der Epidermis stärker ist, als auf der übrigen Hautfläche, und sich in einem feinen mehligen oder kleyenartigen Staube oder Anfluge zeigt. Es ist dies der Fall bei den Kuhpockennarben bald nach der Vaccination, vergehet aber mit der Zeit ganz.

Es kann seyn, dass auch Narben vorkommen, wo im Grunde das feine Adernetz der Haut zu sehen ist; diesen Zustand würde man „geadert", vasculosus, nennen müssen; da er mir aber noch nicht vorgekommen ist, und wir in der Terminologie nicht unnützerweise Dinge unterscheiden dürfen, die nicht vorkommen, so lasse ich diesen Begriff noch weg.

Digitized by Google

IV.

Fall einer organischen Rückenmarks-Krankheit.

Mitgetheilt
vom Herrn Dr. Wittfeld in Bonn.

Joseph Friedrich Tiemer, 26 Jahr alt, aus Bonn, von scrofulöser Constitution, sanguinischem Temperamente, von Eltern gezeugt die wie vier seiner Geschwister an der knotigen Lungenschwindsucht starben, war bis zu seinem zwölften Jahre, so viel er sich erinnert, gesund; er quetschte sich damals den linken Hoden, der bald stark anschwoll, aber nach einer antiphlogistischen Behandlung bis auf eine geringe zurückbleibende Anschwellung geheilt wurde. Einige Jahre später bekam er eine Entzündung des rechten untern Augenliedes, welche durch ärztliche Behandlung in kurzer Zeit beseitigt wurde, aber öfter ohne bekannte Ursache sich wieder zeigte. Die Eltern und Geschwister sollen ein ähnliches Augenleiden öfter gehabt haben. Eine noch lebende Schwester wurde seit langer Zeit an scrofulöser Entzündung beider Augen im hiesigen chirurgischen Klinikum behandelt. Auch diese, die letzte seiner Geschwister, starb bald nachher an der knotigen Lungen- und Darmkanalsschwindsucht. — Vom zwölf-

Digitized by Google

ten Jahre an führte der Kranke immer ein unregelmässiges Leben; trank von dieser Zeit an, wo er das Schornsteinfegen erlernte, viel Branntwein, schlief oft auf dem Lande im Sommer und Winter in den Scheunen, bisweilen sogar mit durchnässten Kleidern. Manchmal, besonders in den letzten Jahren, lebte er, wenn er auf dem Lande war, fast nur vom Branntwein. Im Geschlechtsgenusse will er auf keine Art ausgeschweift haben.

Vor drei Jahren, nachdem er im Winter zwei Tage auf dem Lande gearbeitet hatte und dabei durchnässt worden war, schlief er des Nachts in einer Scheune auf Stroh. Morgens beim Erwachen spürte er Steifigkeit und grosse Schwäche beim Gehen in den untern Gliedmassen; bald darauf bekam er ein eigenes Gefühl, das er nicht beschreiben kann, in den Armen und Händen, was in Zittern überging. Ein Jahr später litt der Kranke oft an Schwindel, das Leiden der Gliedmassen hatte zugenommen, und er konnte nur mit Mühe das Schornsteinfegen verrichten.

Im Monat April 1825 fiel der Kranke mehrere Treppenstufen herunter, mit dem Kopf auf sein Schabeisen, wodurch er eine 5 — 6 Zoll lange Wunde bekam, die sich auf der linken Seite des Stirnbeins nach der Vereinigung der beiden Scheitelbeine hin, erstreckte. In Zeit von vier Wochen heilte die Wunde nach viermaligem Aderlass und antiphlogistischem Verhalten, ohne üble Zufälle.

Ende Mai's, ungefähr 7 Wochen nach der Verletzung, verschlimmerte sich das Zittern so, dass er sein Handwerk nicht mehr treiben konnte, und daher im hiesigen medizinischen Klinikum Hülfe suchte. Der Kranke wurde von Herrn Professor *Nasse* mir zur Behandlung übergeben. Sein Zustand war folgender:

Digitized by Google

Zittern und wenn er sich anstrengt Zuckungen der obern Gliedmassen, die zwei bis vier Minuten anhalten; auf beiden untern Gliedmassen, kann er nur wenn er sich anhält, ohne zu wanken stehen; auf einem Fuss kann er bloss einen Augenblick und nur mit der grössten Anstrengung stehen. Wärme und Empfindung des ganzen Körpers sind nicht gestört. In der Gegend des Rückgraths hatte er nie Schmerz: auch mit dem heissen Schwamm nach *Copeland* untersucht, giebt er kein Zeichen davon. Der Schwindel ist wie vor der Verletzung des Kopfs und von der Art, dass sich alles auf und nieder zu bewegen scheint; beim Liegen ist derselbe minder stark. Kein Schmerz im Kopf weder jetzt noch sonst, ja selbst bei der Verletzung war er nur auf die Wunde beschränkt. Schielen mit beiden Augen, was er aber von Jugend auf haben will, wie auch seine Verwandten behaupten. Brust gut gebaut, er kann tief Athem holen, im Bett liegen wie er will und hatte nie Husten. Alle Se- und Excretionen sind offen: Appetit sparsam. Fast bei jeder Frage lacht Patient und ist immer lustig; überhaupt ist seine Geistesfähigkeit sehr gering und soll so von Kindheit an gewesen seyn.

Das Leiden wurde für eine Ergiessung in den Rückenmarksscheidenkanal gehalten, doch hielt der Herr Professor *Nasse* auch das Gehirn für leidend.

Die Behandlung wurde mit einem Haarseil in den Nacken und einem Aufgusse von flor. arnicae begonnen. Nach einigen Tagen wurde der Arnica liquor ammonii carbonici aquosus zugesetzt.

Bis zum 29sten Juni verbrauchte der Kranke Flor. arnicae ℥iv.ß, liq. ammonii carb. aq. ℥iij ℈j. Das Zittern so wie der Schwindel hatten sich etwas

gemindert, das Leiden der untern Gliedmassen war noch wie früher.

Es wurde nun dem Kranken eine Moxa in die Gegend des vierten Lendenwirbels gesetzt und tart. emet. gr. iij in aq. dest. simpl. ℥vi gelösst, alle zwei Stunden einen Esslöffel voll, gegeben; nachdem er fünfmal genommen hatte, erfolgte starkes Erbrechen einer grünen hellen Flüssigkeit, ungefähr ½ Maass. Bald darauf bekam der Kranke ein Gefühl von Leichtigkeit im ganzen Körper. Am folgenden Tage wurde das obige Mittel in demselben Verhältnisse fortgegeben, ohne dass Erbrechen erfolgte. Täglich wurde nun mit dem Brechweinstein gestiegen, bis der Kranke vier und zwanzig Gran in derselben Menge Wasser in vier und zwanzig Stunden nahm. Nur an zwei Tagen, während der ganzen Zeit des Gebrauchs von Brechweinstein, erbrach er sich.

Bis zum 28. Juli hatte der Kranke ℥vj u. gr. xxvj Brechweinstein genommen. Zittern und Schwindel waren jetzt fast ganz verschwunden; auch die Schwäche in den untern Gliedmassen war vermindert; doch schien in den letzten acht Tagen des Gebrauchs von Brechweinstein das Uebel still zu stehen und wurde dieser desshalb auch nicht weiter fortgegeben.

Jetzt bekam er eine Mischung wie folgt: ℞. rad. arnicae ℥ß, baccar Juniperi ℥iij fiat Infusum ad Colat. ℥vj adm. Tinct. Cantharid. ℈ij aq. menth. pip. ℥j. D. S. Alle zwei Stunden einen Esslöffel voll zu nehmen. Zugleich rieb er täglich ol. terebinth ℥ij längs dem Rückgrath ein, wonach am zehnten Tag ein papulöser Ausschlag auftrat.

Bis zum 17ten September verbrauchte der Kranke rad. arnicae ℥vij ß. baccar. Juniperi ℥vß. tinct. Cantharid. ℥x und hatte ol. terebinth. ℥ij ß. eingerieben, ohne die mindeste Besserung.

Digitized by Google

Am 18ten September wurde Phosphor gegeben, gr. iß in ol. amygdal. dulc. ℥j aufgelöst, alle drei Stunden einen Theelöffel voll. Nachdem der Kranke gr. vij⅔ Phosphor genommen hatte, klagte er über heftigen Schwindel, Brennen im Schlunde und Magen, Empfindlichkeit bei leiser Berührung der Magengegend, Appetitlosigkeit. In der ersten Zeit wurde alle fünf Minuten magnesia carb. ʒß mit lauwarmen Wasser ℥vj gegeben, dabei Decoct. lini zum Getränk. Nach drei Tagen waren obige Erscheinungen ganz verschwunden, nur blieb der Schwindel stärker zurück, als er vorher gewesen war. Einige Wochen später wurden noch zwei Moxen gesetzt und bald darauf das Glüheisen in der Lendenwirbel-Gegend angewendet, aber ohne den mindesten Erfolg.

Im December wurde Patient entlassen; er hatte noch etwas Schwindel und Zittern aber keine Zukkungen, die Schwäche der untern Gliedmassen hatte sich im Ganzen nicht viel gebessert, er konnte nur mit Mühe sein Geschäft betreiben.

Im Juli 1826 quetschte Patient sich die linke Brustseite im Schornstein. Bald darauf bekam er Blutspeien, Schmerz in der Mitte der linken Brust, Husten, Ekel, Erbrechen und Kopfschmerzen. Er warf viel Blut mit Schleim gemischt aus. Acht bis zehn Tage nachher wurde er von einem heftigen Fieber befallen, welches dem Typus nach einem dreitägigen glich. Als er dieses drei Wochen gehabt dabei ohne Pflege, fast ohne Bedeckung, auf blossem Stroh gelegen hatte, wurde der Kranke ins hiesige medizinische Klinikum gebracht und von Herrn Professor *Nasse* abermals mir zur Behandlung übergeben. Ich fand folgenden Zustand: Der Kranke klagt über Schmerz in der Brust, von der Mitte des Brustbeins nach der linken Seite hin sich ausbreitend,

Digitized by Google

der sich beim tiefen Einathmen und beim Husten vermehrt. Der Husten ist stark, vorzüglich wenn der Kranke versucht auf der linken Seite oder horizontal zu liegen; Auswurf schleimig mit Blut vermischt und nicht stinkend. Morgens schwitzt Patient am ganzen Körper und fühlt sich nachher matt; um den andern Tag, bald um 8, bald um 10 Uhr tritt heftiges Fieber ein. Die Brust ist gut gebaut; die Percussion der Brust ist hell, der Zylinder lässt überall schwaches Athmungsgeräusch wahrnehmen; Brustsprache nirgends. Den Herzschlag fühlt man am besten auf der rechten Seite; Lage mehr auf der rechten Seite; Zittern so stark als wie im Anfange, als er zum erstenmal aufgenommen wurde; Schwäche der untern Gliedmassen ebenfalls so; Schwindel nur beim Husten stark. Das rechte untere Augenlied geröthet, etwas angeschwollen; Haut trocken und heiss; Puls frequent und spitz; Empfindung überall gut.

Das Leiden wurde als ein Ulcus pulmonis sinistri, lobuli superioris, cum tuberculis pulmonum et febre hectica anerkannt. Schröpfköpfe wurden auf die linke Brust gesetzt und Nitrum mit Sal. ammoniacum gegeben. Einige Tage nachher hatten sich die Schmerzen verloren, jedoch blieb der blutige Auswurf und Fieber. Es wurde nun obige Arznei mit Acetum digitalis vertauscht. Der Blutauswurf minderte sich, aber das Fieber blieb wie vorher; dabei trat Beengung der Brust ein und es wurden desshalb wieder die Salze gegeben. Einige Tage später als das Fieber etwas nachgelassen hatte, kein Schmerz mehr auf der Brust, der Auswurf dünn und häufig, der Puls nicht härtlich und der Stuhl frei war, wurde das essigsaure Blei in folgender Form gegeben: ℞. Plumbi acetici dep. gr. ½ sacchar. albi ʒʒ mfpulv.

Digitized by Google

dent. tales doses nro. viii. S. Morgens und Abends ein Pulver. Im Anfange schien es gut zu wirken, aber bald trat Verstopfung und Beengung der Brust ein. Jetzt wurde das Blei ausgesetzt und Oelmixturen gegeben. So blieb sich nun der Zustand ziemlich gleich; öfter kamen heftige Brustschmerzen, die nach Schröpfköpfen jedesmal mehr oder weniger verschwanden. Das Fieber verlor sich später. Im October nahm Patient das *Paris*'sche Mittel. In den ersten acht Tagen befand er sich sehr wohl dabei, der Husten liess nach und die Kräfte schienen sehr zuzunehmen; später aber nahmen sie ab, Husten und Auswurf wurden stärker und es trat auch wieder Fieber ein.

Um diese Zeit untersuchte ich öfter die Brust und fand das Athmungsgeräusch wie früher; Brustsprache hörte ich nirgends. Auf der linken Seite, in der Mitte nach vorne, von der 4ten bis 7ten Rippe, von oben gezählt, hörte ich bisweilen, nicht an jedem Tage, ein Geräusch, welches ich am besten mit dem Worte „Kleck" bezeichnen kann.

Gegen Ende des Monats October nahmen die Kräfte immer mehr ab; der Muth verschwand gänzlich; neun Tage vor dem Tode trat Decubitus ein an beiden Seiten der Hüfte, in der Gegend der Trochanteren; Oedem der Füsse, was sich bis über die Knöchel erstreckte. Das Leiden der Gliedmassen war nicht viel stärker, selbst kurz vor dem Tode konnte er beide Beine noch aufheben, das Zittern der Arme war gering, so wie auch der Schwindel; die Wärme gemindert, aber gar nicht die Empfindung. Am 16ten November erfolgte der Tod.

Leichenöffnung. Die Leiche hatte in einer Temperatur von + 6° Reaumur gelegen und wurde 34 Stunden nach dem Tode geöffnet.

Digitized by Google

a) Aeusserer Befund. Der Körper sehr abgemagert; oben auf der Stirne vom Tuber frontale sinistrum über die Sutura coronaria sich erstreckend, eine Narbe von 4½ Zoll Länge. Percussion der Brust überall gut. An den Trochanteren beider Seiten wunde livide Stellen von 3 Zoll im Durchmesser. Längs der Rückenwirbelsäule an der rechten Seite eine 5 Zoll lange, rothe Stelle, wo früher das Glüheisen angewendet worden; unterhalb dieser drei runde Stellen von abgebrannten Moxen. Füsse bis zu den Knöcheln angeschwollen; linker Hoden angeschwollen und weich anzufühlen.

b) Innerer Befund. 1) Schädelhöhle. Das Stirnbein sehr flach, noch einmal so dick als im normalen Zustande; auf dem Knochen von der früheren Wunde nichts zu sehen. Die harte Hirnhaut wurde beim Einsägen des Schädels geöffnet und es liefen allmählig bei drei Unzen einer blutigen Flüssigkeit heraus. Wenige Pacchionische Drüsen. Die harte Hirnhaut gesund anzusehn; aber hier und da blasenartig aufgetrieben, so dass man an einigen Stellen eine welsche Nuss hätte einschieben können. Bei der Trennung derselben von der Spinnwebenhaut, fand sich, dass sie nur an den aufgetriebenen Stellen nicht mit Letzterer zusammenhing; sonst war sie nirgends frei aufliegend, sondern beim Aufheben zeigten sich überall kleine, weisse, ziemlich starke Fäden, die mit dem Messer getrennt werden mussten, wenn man die Spinnwebenhaut nicht aus ihrer Lage ziehen wollte. Einige dieser waren von der Dicke einer halben bis ganzen Linie, erschienen wie geronnener Eiweissstoff und liessen zwischen den Fingern sich nicht zerreiben. Die Spinnwebenhaut liess sich ohne zu zerreissen vom Gehirn trennen, hatte ein mattglänzendes, milchähnliches Ansehen, was oberhalb

Digitized by Google

der Gehirnwindungen am deutlichsten war; an einigen andern Stellen war sie sehr geröthet, und die Röthe liess sich erst nach zweitägiger Maceration auswaschen; überall war diese Haut verdickt und undurchsichtig.

Der vordere obere Theil des Gehirns sehr flach, so dass ihm über $\frac{1}{3}$ Zoll fehlte, um die normale Form zu haben; er entsprach dem Stirnbein. Die Windungen des Gehirns sehr schwach und einige nur wenige Linien tief. Die Consistenz des Gehirns sehr zähe; beim Durchschneiden musste man weit mehr Kraft anwenden, als gewöhnlich nöthig ist. Beide Seitenhöhlen mit einer hellen durchsichtigen Flüssigkeit angefüllt, die im Ganzen starke sechs Unzen betrug. Das vordere so wie das mittlere Horn war mässig, das hintere beider Höhlen aber so stark erweitert, dass der Raum eines Horns kaum von einem Hühnerei ausgefüllt werden konnte. Im linken Plexus chorioideus befand sich ein längliches steif anzufühlendes Stück, von der Dicke eines halben Strohhalms, von gelblicher Farbe, was aller Wahrscheinlichkeit nach Fett war. Die *Monro*'sche Oeffnung sehr gross und weit offen; man konnte recht gut einen dicken Gänsekiel hineinbringen. Das Septum pellucidam sehr dünn, stark ausgedehnt und am hintern Theil eingerissen, was jedoch wahrscheinlich beim Aufheben geschehen war. Die Höhle desselben, so wie die vierte Hirnhöhle mit einer wässerigen Flüssigkeit angefüllt. Das kleine Gehirn und dessen Häute im normalen Zustande. In der Basis des Schädels bei zwei Unzen einer blutigen Flüssigkeit.

Wirbelsäule. Das Rückenmark wurde vorsichtig herausgenommen, nachdem die Wirbel mit einem Meissel geöffnet worden waren. Die Häute zeigten aus- und inwendig nichts Abnormes. Beim

Digitized by Google

Durchschneiden derselben an der vordern Seite, drang das Mark an fünf Stellen hervor, welche Erhabenheiten von mehr weisser Farbe waren, als das andere Mark. Eine Erhabenheit war in der Gegend des ersten, die zweite in der des dritten, die dritte in der Nähe des sechsten, die vierte in der des achten Brustwirbels und die letzte an dem bulbus der cauda equina. Nachdem der obere Theil der zwei ersten Erhabenheiten mit dem Messer abgeschabt worden war, sah man eine schmutzig gelbe, mit rothen Punkten versehene Masse, von der Consistenz eines dicken Eiters. Als die weiche Oberfläche der dritten Erhabenheit fortgenommen war, fand sich in der Mitte derselben eine Bildung von der Form einer Niere und der Grösse einer grossen weissen Bohne; sie lag queer im Rückenmark, war sehr gefässreich, was mit unbewaffnetem Auge man deutlich sehen konnte; und war nicht weicher als die sie umgebende Masse. Die vierte Erhabenheit war vollkommen den beiden ersten ähnlich. Die fünfte am bulbus war die grösste; die vier ersten hatten den Umfang einer grossen weissen Bohne, diese aber $\frac{1}{4}$ Zoll Länge und 6 Linien Breite. Nachdem die auf der Oberfläche weisse, inwendig mehr gelbliche, mit vielen rothen Punkten besetzte, etwas übelriechende, weiche, der Consistenz eines guten Eiters ähnliche Masse, vorsichtig mit dem Messer fortgeschabt worden war, blieb eine Fläche zurück, die solcher ähnlich sieht, welche man bei Extravasaten im Gehirn, die wieder aufgesogen wurden, findet. Diese drang nicht allein in die vordern, sondern auch in die hintern Stränge bis zur Hälfte ein. Im Anfange der cauda equina die pyramidenförmige Endigung des Rückenmarks etwas geröthet, Consistenz derselben normal. In der Gegend des fünften Halswirbels das Mark auf der

Digitized by Google

Oberfläche etwas geröthet; dort, auf den vordern linken Strang beschränkt, unter der Gefässhaut eine gelbliche dickliche zähe Masse, von der Grösse einer kleinen weissen Bohne. Ausser den Erhabenheiten hatte das Mark seine normale Consistenz.

Brusthöhle. Der obere Lappen der linken Lunge zusammengefallen, inwendig so zerstört, dass er bloss einen Sack bildete, und keine Lungensubstanz mehr enthielt; an vielen Stellen fühlte man die Knorpelbildung der Wände deutlich; ungefähr zwei Drachmen einer dicklichen, schäumigen, röthlichen Flüssigkeit waren darin enthalten; die Bronchien bis an den obersten Theil des Sackes zerstört und hier offen. Der untere Lappen war ganz voll roher harter Tuberkeln, die meisten von der Grösse einer kleinen welschen Nuss. Die Spitze des Lappens war nicht so reichhaltig damit versehen. Alle Lappen der rechten Lunge so voll Tuberkeln, dass keine Stelle von der Grösse einer welschen Nuss aus gesunder Lungensubstanz bestand. An der obern Spitze des obern Lappens der rechten Lunge waren drei Höhlen von der Grösse, dass man einen Daumen hineinbringen konnte; sie waren alle offen, enthielten eine dickliche, gelbe, weder übelriechende noch zähe Flüssigkeit; standen mit offenen kleinen Zweigen der Bronchien in Verbindung. Die beiden andern Lappen stellenweis hellroth gefärbt; eine röthliche schäumige Flüssigkeit drang beim Zusammendrücken an der untern Spitze hervor. Der Herzbeutel und das Herz normal.

Bauchhöhle. Leber, Pankreas und linke Niere normal. Die rechte Niere hatte zwei Harnleiter, die sich kurz vor der Blase verbanden. Das Nierenbekken fehlte in der Mitte, hingegen war eines an beiden Seiten wo der concave Rand in den convexen übergeht, und beide standen unmittelbar mit den Lei-

Digitized by Google

tern in Verbindung. Diese Niere war um den vierten Theil grösser als die andere. Die Schleimhaut des Magens und die seröse Haut des Dünndarms stark geröthet. Die Gefässe des Gekröses mit schwarzem Blute angefüllt; wenig und normale Drüsen im Gekröse. Die Milz hatte sowohl an der obern und untern Fläche in der umgebenden Haut, als auch in ihrer Substanz kleine käsigte Tuberkeln. In der Tunica vaginalis communis testiculi sinistri 3ij einer reinen hellen Flüssigkeit. Die Substanz des Hodens, so wie auch die Gefässe des Samenstranges, normal.

Epicrise. Während des Lebens wurde ein dreifaches Leiden vermuthet, was die Leichenöffnung bestätigte. Als der Kranke im Mai 1825 behandelt wurde, litt er an Schwindel, Schielen, Zittern und bisweilen Zuckungen der obern und Schwäche der untern Gliedmassen, die das Gehen schwankend machte. Seit dem Monat Juli a. c. litt Patient neben dem frühern Leiden noch an den Lungen, indem sich Schwindsucht entwickelt hatte.

I. Betrachtung des frühern Leidens. a) der Schwäche. Nachdem der Kranke zur kalten Winterzeit des Nachts in einer Scheune, mit Tags vorher durchnässten und noch nicht trocknen Kleidern, auf Stroh geschlafen hatte, fühlte er des Morgens Schwäche in den untern Gliedmassen.

Berücksichtigen wir hier den häufigen Genuss des Branntweins, die scrophulöse Anlage, den Einfluss der Kälte und ferner den so plötzlichen Eintritt der Schwäche, so liesse sich diese als Folge des Rükkenmarksleiden auf folgende Art erklären:

Durch die scrophulöse Anlage sowohl, wie durch die Ausschweifung im Branntwein, wurde die praedisponirende Ursache zur Krankheit des Rückenmarks und zwar zur Bildung von Scropheln oder Ghescwül-

Digitized by Google

sten gegeben. Diese, welche nun schon in ihrer Bildung begriffen waren und in ihrem rohen Zustande schlummerten, ohne krankhafte Erscheinungen hervorzubringen (wie wir auch in den Lungen, der Milz u. s. w. sehen), wurden durch die Erkältung als Gelegenheitsursache vielleicht in einen entzündlichen Zustand versetzt und somit kam das Leiden zum Ausbruch.

Belege für diese Ansicht sind folgende: α) In Ansehung der scrophulösen Anlage. Herr Professor *Nasse* *) führt sieben Fälle an, wo bei Gehirngeschwülsten Scropheln vorausgegangen und weiter nichts aufzufinden gewesen war. Die Meinung, dass Scropheln zu der organischen Krankheit des Rückenmarkes in unserm Fall die Veranlassung gaben, möchte noch mehr dadurch unterstützt werden, wenn wir uns an den Leichenbefund erinnern, wo wir sahen, dass in einer Geschwulst, nachdem die äussere weiche Masse mit dem Messer abgenommen war, sich ein Körper von der Form einer weissen Bohne oder Niere, queer mit der Axe des Rückenmarks laufend, vorfand. Herr Professor *Nasse* **) erzählt, dass in einigen Fällen die Geschwülste aus nebeneinander liegenden Drüsen oder Tuberkeln bestanden. Ferner bemerkt derselbe ***), dass mehrere Geschwülste deutliche Organisation gehabt; sie wurden verglichen mit dem Mutterkuchen, der Milz u. s. w.; er führt vier Fälle von *Merat*, *Blane*, *Farre* und *Aber-*

*) S. *Joh. Abercrombie* über die Krankheiten des Gehirns und Rückenmarks. Aus dem Engl. übersetzt von *de Blois*, mit einem Anhange über Geschwülste im Gehirn vom Professor *Nasse*. S. 24.

**) A. a. O. S. 44.

***) A. a. O. S. 47.

Digitized by Google

crombie an, wo die Geschwülste mit kleinen rothen Linien, *Merat* setzt noch hinzu „wahrscheinlich Gefässen" versehen waren. Dieses sahen wir in unserm Falle deutlich auf dem drüsenförmigen Körper und auf der einen Geschwulst.

β) In Ansehung des Branntweingenusses. *Lallemand* *) sagt: „der Missbrauch geistiger Getränke ist oft die Ursache der Gehirnerweichung" und *Olivier* erzählt zwei Fälle, wo man nach dem Tode stellenweis das Rückenmark erweicht fand, und die Kranken sehr dem Trunke ergeben gewesen waren; er schreibt hier dem Branntwein grossen Einfluss zur Hervorbringung dieses Leidens zu. Es ist freilich bloss von Erweichung hier die Rede und nicht von Geschwülsten oder drüsenähnlicher Bildung; aber ist bei dieser Abweichung unseres Falles nicht die scrophulöse Anlage in Betracht zu ziehen? *Abercrombie* ***) sagt: „Die Krankheitsformen werden durch die Constitution des Kranken gebildet, indem diese wahrscheinlich der Grund ist, woher sie sich bald der Natur der acuten Phrenitis nähern, bald als eine scrophulöse Entzündung mit äusserst geringer Heftigkeit zeigen." Nehmen wir diese Behauptung als wahr an, so ist es höchst wahrscheinlich, dass in diesem Fall durch die Scropheln die Bildungen bedingt wurden.

γ) In Ansehung der Kälte. Die Kälte ist von Herr Prof. *Nasse*, *Abercrombie*, *Lallemand* und

---

*) S. anatomisch-physiologische Untersuchungen über das Gehirn, von *Lallemand*, aus dem Französischen übersetzt von *C. Weese*. Leipzig, 1825. II. Thl. S. 63.

**) S. *C. P. Olivier de la moelle épinière et des ses maladies*; *à Paris* 1824.

***) S. a. a. O. S. 15.

Digitized by Google

Olivier als von sehr grossem Einflusse anerkannt; ich will nur folgende Stellen hier anführen: Herr Prof. *Nasse* *) zählt fünf Fälle auf, wo das Wärmeverhältniss eine deutliche Beziehung zu den Geschwülsten zeigte, wo bald nachdem Kälte eingewirkt, die Symptome von Geschwülsten, wovon sich vorher nichts gezeigt hatte, zum Vorschein kamen. *Clarke* **) beobachtete einen Fall, wo ein Mann, in Folge einer heftigen Erstarrung, während er in der Kälte auf einem Wagenverdecke arbeitete, entstanden, an beiden untern Gliedmassen völlig gelähmt und erst nach 10 Monaten geheilt wurde. *Burserius* ***) erzählt einen Fall, wo ein Mann an Starrkrampf starb, welcher eintrat, nachdem derselbe nach einer Berauschung sich der Kälte ausgesetzt hatte.

Es wäre wohl nicht unwichtig zu untersuchen ob diese Entartung des Rückenmarkes durch Entzündung bedingt war; doch wage ich hierüber nicht zu entscheiden und will nur folgendes, was der chronischen Entzündung entgegen ist, anführen. 1) Die Schriftsteller über die chronische Entzündung des Rückenmarks, nehmen Schmerz als ein wesentliches Zeichen an und nur *Pinel* Sohn †) spricht nicht davon. Unser Kranke hat im ganzen Verlauf der Krankheit nie über Schmerz geklagt, auch mit dem Schwamm untersucht, empfand er keinen Schmerz. 2) Ist nicht ein einziger Fall von chronischer Entzündung des Rückenmarks bekannt, wo das Leiden auf der Stufe, womit es anfing, stehen blieb, was doch hier fast ganz geschah. Alle Fälle von *Olivier* waren

*) S. A. a. O. den Anhang S. 24.
**) S. *Abercrombie* S. 177.
***) S. ebendaselbst S. 298.
†) S. *Olivier* S. 345.

Digitized by Google

waren von raschem Verlauf, ausser einem, wo das Leiden durch Onanie hervorgerufen und unterhalten wurde. 3) Möchte noch zu bemerken seyn, dass Entartungen wie diese, nicht von Entzündung bedingt oder begleitet zu seyn brauchen; so betrachtet *Recamier* *) die Erweichung als eine Veränderung des Nervensystems, unabhängig von Entzündung.

Auffallend ist die Aehnlichkeit dieser Geschwülste mit denen im Gehirn, und nicht allein die Entstehung sondern auch die Vergleichung des Befundes in den Leichen.

b) Betrachtung der übrigen Symptome, als Zittern, Zuckungen der obern Gliedmassen, Schwindel und Schielen. — Ausser in dem Brust- und Lendentheil des Rückenmarks, fanden wir im Halstheil desselben, in dem vordern Strange, unter der Gefässhaut, eine gelbliche, dickliche, zähe Masse von der Grösse einer Bohne. Im Schädel unter der harten Hirnhaut bei drei, in den Hirnhöhlen bei sieben und an der Basis des Gehirns bei zwei Unzen Flüssigkeit. Die harte Hirnhaut war durch starke Fäden von der Dicke einer halben bis ganzen Linie mit der Spinnwebenhaut verwachsen. Letztere hatte an einigen Stellen ein mattglänzendes Ansehen, war sehr verdickt und an mehreren Orten stark geröthet, welche Röthe sich erst nach zweitägiger Maceration auswaschen liess. Die Consistenz des Gehirns war bedeutend vermehrt.

Die Symptome, welche von der Störung der Verrichtungen des Muskelsystems abhängen, stellen sich verschieden dar: mit Vermehrung oder Verminderung der Thätigkeit, mit Erscheinungen der Reizung oder der Erschlaffung.

---

*) S. *Olivier* S. 322.

Digitized by Google

Wir sehen bei *Lallemand*, *Olivier* und *Abercrombie* diese beiden Ordnungen von Symptomen in allen ihren Abstufungen, vom Sehnenhüpfen bis zu den convulsivischen, starrkrampfartigen Zusammenziehungen, von der Erstarrung der Glieder bis zu der vollkommensten Erschlaffung beobachtet. Nach diesem bestimmten Verlauf der Symptome bei Gehirn und Rückenmarksleiden, ist es wohl unmöglich anzunehmen, dass das Leiden des Rückenmarks sich in den obern Gliedmassen als Zittern und Zuckungen als Folge eines gereizten Zustandes, und in den untern Gliedmassen als beginnende Lähmung, als Folge der Erschlaffung äussern sollte, und wir werden somit um das Zittern u. s. w. zu erklären, auf das Gehirn geführt. Dass diese Symptome vom Leiden des Halstheils des Rückenmarks ausgingen, ist nicht anzunehmen, da dessen Entartung nur auf einen Strang beschränkt war, und beide obere Gliedmassen gleich stark litten. Das Gehirn bietet uns auch in seinem Befunde genug dar, um die Symptome davon herleiten zu können.

Wenn auch nie ein anderes, ausser den obengenannten Symptomen zugegen war, das auf Entzündung der Spinnwebenhaut des Gehirns schliessen liess, so ist es doch wohl sehr wahrscheinlich, dass eine solche vorhanden gewesen, wie aus folgenden Gründen erhellt:

1) Fanden wir die Spinnwebenhaut so, wie sie nach vorhergegangener Entzündung in den Leichen gefunden, und von *Lallemand*, *Olivier* u. A. beschrieben wird.

2) Sahen wir als Folge dieser Entzündung eine starke Ergiessung, bei zwölf Unzen Flüssigkeit, an verschiedenen Stellen des Gehirns.

Wie oft findet man nicht zwei bis drei Unzen

Digitized by Google

Flüssigkeit im Gehirn, ohne dass vor dem Tode man es nur geahndet hätte: und wie wäre dieses wohl anders zu erklären, als durch vorhergegangene Entzündung? *Lallemand* *) sagt: „Die Ergiessung finden wir nur nach vorhergegangener Entzündung," ferner: **) „Wie die Lunge oft ganz entartet und mit Eiter vollgesiekert ist, ohne dass Zeichen dieses Zustandes da sind, so kann auch Entzündung des Gehirns ohne Symptome da seyn." Warum sollte dieses nicht auch von den Häuten gelten? Vielleicht könnte zur Erklärung benutzt werden, was *Abercrombie* anführt, wo er von der Ergiessung und von der Entstehung derselben in audern Höhlen auf die in den Hirnhöhlen u. s. w. schliesst; derselbe sagt: ***) „Zu den gewöhnlichsten Ursachen wässesigter Ergiessung in andern Theilen des Körpers gehören jene Umstände, welche den Durchgang des venösen Bluts verhindern. Auf diese Weise entsteht Ascites durch Verhärtung der Leber und allgemeine Wassersucht durch Krankheit der Lungen und des Herzens." Nehmen wir nun auch wirklich an, dass die veränderte zähe Substanz des Gehirns die Ursache der Ergiessung sey, so werden wir doch nothwendig zur Erklärung dieser Verhärtung (wie wir sie wohl nennen dürfen), auf Entzündung der Spinnwebenhaut zurückgeführt. Wenn auch *Lallemand*****) zu allgemein den Satz aufstellt, „Es ist unmöglich dass wenn die Spinnwebenhaut entzündet ist, das Gehirn, welches mit ihr in Berührung steht, nicht Theil nehme, gerade wie die Lungen bei dem ent-

*) S. a. a. O. S. 297.
**) S. Ebendaselbst S. 250.
***) S. a. a. O. S. 45.
****) S. a. a. O. S. 15.

Digitized by Google

zündeten Brustfell," so möchte ich doch in diesem Fall seine Meinung theilen, da wohl auf keine andere Art die Veränderung der Hirnsubstanz sich erklären lässt.

So liesse sich denn auch durch die stets statt gefundene Reizung des Gehirns von der Spinnwebenhaut aus, das Zittern und die Zuckungen der obern Gliedmassen erklären, so wie auch der Schwindel der durch die Ergiessung bedingt war.

Dass der Schwindel in der Ergiessung seinen Grund hatte, wird noch sehr durch Folgendes unterstützt. In der Geschichte der Behandlung sehen wir, dass derselbe sich fast ganz verlor nach dem häufigen und steigenden Gebrauch des Brechweinsteins. So viel wir bis jetzt von der Wirkung desselben wissen, dürfen wir wohl folgern, dass dadurch eine Aufsaugung der Flüssigkeit statt fand (?), wodurch der Schwindel so sehr gemindert wurde.

Im ganzen Verlauf der Krankheit war die Empfindung völlig ungestört. Da *Magendie* *) behauptet, dass von den hintern Strängen des Rückenmarks vorzüglich, nicht allein, die Empfindung ausgehe, ja sogar derselbe **) in einer Anmerkung zu einem von *Rullier* erzählten Fall, wo das untere Drittheil des Halstheils des Rückenmarks bis auf eine kleine Lamelle an der rechten Seite gänzlich zerstört, die Häute aber gesund waren, annimmt, dass im Leben auch noch eine solche dünne Lamelle an der linken Seite statt gefunden habe, und hiervon die Empfindung herleitet; ferner sogar bloss die Häute als hinreichende

*) *S. Precis elementaire de Physiologie par F. Magendie; à Paris. Tome prem. pag.* 193.

**) *S. Journal de Physiologie experimentale et pathologique par F. Magendie; à Paris. Tom. III. pag.* 173.

Digitized by Google

Leiter der Empfindung vermuthet; so ist es gar nicht auffallend, hier die Empfindung im ganzen Verlauf der Krankheit ungestört zu sehen, da nur die vordere Hälfte der hintern Stränge zerstört und die Häute im normalen Zustande waren.

Ob vielleicht das nicht gehörig entwickelte Gehirn und die schwachen Windungen desselben mit dem gering entwickelten Geistesvermögen in Beziehung standen, wage ich nicht zu entscheiden.

II. Betrachtung des Brustleidens. Wie aus der Krankengeschichte erhellet, war die Brust bis zu der Zeit, wo Patient eine Quetschung derselben erlitt, völlig gesund, wenigstens war kein Zeichen von Krankheit da. Bald nach der Verletzung kam das Leiden zum Ausbruch. Sehr auffallend ist es hier, wie bei Tuberkeln, durch eine doch im Ganzen gering scheinende äussere Ursache, so grosse Beschwerden so schnell hervorgebracht werden können, die die Kräfte so geschwind herunterbringen und ganz auflösen. Es giebt uns dieses einen deutlichen Beweis für die Wichtigkeit der praedisponirenden Ursache, ohne welche eine äussere Einwirkung oft nur von ganz geringem Einflusse ist.

Wir finden ferner, dass während des Lebens die Percussion hell und das Athmungsgeräusch über die ganze Brust gehört wurde, und in der Leiche sahen wir alle Lappen der Lungen voll Tuberkeln. Da diese dicht neben einander lagen, so bleibt mir dieses unerklärbar. Das Geräusch welches im obern linken Theil der Brust gehört wurde und welches ich mit „Kleck" bezeichnet habe, rührte entweder daher, dass sich beim Aus- und Einathmen Eiter oder Schleim aus der Tuberkelhöhle, die sich nach dem Tode in dem linken obern Lungenlappen fand, oder aus den Bronchien in die Oeffnung durch welche

Digitized by Google

die Höhle mit den Luftwegen in Verbindung stand legte, und auf die Art wie eine Klappe wirkte, oder daher, dass beim Ausathmen, wo die Höhle von Luft entleert wurde, die Wände des Sackes zusammenfielen, welches letztere aber unwahrscheinlicher ist; dieses Geräusch deutete allerdings schon auf eine Höhle hin.

Das hectische Fieber und das Schwinden der Kräfte und Säfte waren Folgen der Eiterung und gänzlichen Zerstörung der Lungen. Die Tuberkeln der Milz haben wohl keinen Antheil daran gehabt, denn man findet diese und andere Krankheiten, selbst gänzliche Zerstörung der Milz, in Fällen wo weder Schwindsucht noch hectisches Fieber waren, Thiere leben sogar nach gänzlicher Hinwegnahme der Milz ohne sinnlich wahrnehmbare Störung ihrer Verrichtungen und Ernährung fort. Bei den Bildungsfehlern im Gehirn und Rückenmark hätte das Leben wahrscheinlich noch lange bestehen können, denn vor der Entstehung des Brustleidens blieb es ja auf derselben Stufe; wahrscheinlich ist es indessen dass durch das Brustleiden die weitere Entwickelung und Fortbildung des Hirn- und Rückenmarkleidens gestört wurde.

Resultate des Falls für die Diagnose. 1) beträchtliche Organisationsstörungen des Rückenmarks und selbst des untern Theils desselben, wie im vorstehenden Fall, veranlassen manchmal nur eine grosse Schwäche in den untern Gliedmassen, ohne das Vermögen zu gehen aufzuheben.

2) Beträchtliche Organisationsstörungen des Rükkenmarks brauchen nicht von Lähmung der Harnblase und des Mastdarms begleitet zu seyn.

3) Entartungen des Halstheils des Rückenmarks, wie im vorerzählten Fall, können ohne darauf hinweisende Symptome bestehen.

Digitized by Google

4) Es können sich nach dem Tode im Gehirn Organisationsstörungen finden, die wir als Ausgänge von Entzündung zu betrachten gewohnt sind, ohne dass eigentlich Symptome von Hirnentzündung vorausgingen, im vorstehenden Fall veranlassten sie nur Zittern, Convulsionen und Schwindel.

5) Beträchtliche Entartungen der Spinnwebenhaut haben nicht immer merkliche Störung der psychischen Verrichtungen zur Folge. (Die geringe Geistesentwickelung wovon oben die Rede war, hat wohl nicht hierin ihren Grund, sondern in der geringen Entwickelung des Gehirns.)

6) Gegen die knotige Lungenschwindsucht halfen alle Mittel nichts; die Digitalis wurde nicht vertragen, so wie sie denn auch von den meisten Schriftstellern in dieser Krankheit verworfen wird; das *Paris*'sche Mittel (S. *Froriep's* Notizen etc. Nro. 21 des 14ten Bandes) wirkte nur symptomatisch.

In ähnlichen Fällen, wie der vorgetragene, möchte vielleicht eine Quecksilber-Einreibungskur von Nutzen seyn, wie Herr Professor *Nasse* sie einmal mit Erfolge anwendete. Dass in diesem Fall von der nicht angewendeten, aber so allgemein empfohlenen Nux vomica, Rhus toxicodendron, radicans u. s. w. etwas zu erwarten gewesen wäre, ist nicht wahrscheinlich.

Digitized by Google

V.

Miszellen.

1. Eine durch Zufall geheilte Epilepsie; mitgetheilt von F. A. Hübener,

praktisirendem Arzte zu Marne im Süderdithmarschen.

In *Hufeland's* Journal der praktischen Heilkunde, März 27, erzählt Herr Hofrath *Erdmann* einen Fall: dass ein mit der Epilepsie behaftetes Kind am 10ten Tage nach dem Vacciniren unter Convulsionen gestorben sey. Diess giebt mir die Veranlassung einen höchst merkwürdigen Fall bekannt zu machen, der mir vorgekommen ist. Vor etwa 20 Jahren musste ich in Wöhrden ein etwa 8jähriges epileptisches Mädchen vacciniren und hatte deshalb keine Besorgniss. Es geschah diess gegen den Willen und ohne Vorwissen des Stiefvaters, der gegen die Vaccination eingenommen war. In der Zeit der peripherischen Entzündung musste das Mädchen auf Befehl des Vaters Abends einen Fensterladen aufschlagen. Die schwere Klappe, nicht gehörig angelehnt, schlägt zuzück auf den entzündeten Arm und dadurch wird ein epileptischer Anfall so ausserordentlich stark aufgeregt, wie das Kind denselben noch nie erlitten hatte. Mir ward ein Bote zugeschickt und Hülfe gefordert. Ich liess aber der Mutter bedeuten, von der

Digitized by Google

mitgegebenen Medizin keinen Gebrauch zu machen, sondern zu erwarten, welchen Erfolg dieser Zufall haben könne. Ich fand am andern Tage die Blattern unverletzt und das Mädchen wohl. Dieser so zufällig erregte epileptische Anfall war aber der letzte. Nie trat derselbe wieder ein. Das Mädchen blühte auf, ward in Friedrichstadt an der Eider verheirathet und lebt noch jetzt völlig gesund als Mutter mehrerer gesunder Kinder.

2. Unterbindung der Art. subclavia wegen eines Aneurysmas der art. axillaris, wobei eine gangränöse Beschaffenheit der obern und untern Extremitäten eintrat. Behandelt von Herrn Brodie.

(Lond. med. et phys. Journ. Jun. 1827.)

J. H., ein Landmann von 61 Jahren, von blühendem Ansehen und guter Constitution, wurde am 4ten März 1823 mit einem Aneurysma der linken art. axillaris, das seit 2 Monaten bestanden hatte, aufgenommen. Er war freiwillig entstanden und vierzehn Tage darauf bemerkte Pat. eine kleine Anschwellung mit bemerkbarer Pulsation. Er hatte wenig Schmerzen und kaum irgend eine Beschwerde von der Geschwulst, die wohl etwas grösser als ein Hühnerei war, von länglicher Form, in der Richtung der Arterie. Sie hatte eine glatte, fast gleichmässige Oberfläche, nahm nach beiden Enden hin ab, war weich und zum Theil zu comprimiren, bei der Berührung nicht schmerzhaft, und lag gerade an den Rändern des pectoralis- und latiss. dorsi, so dass sie ganz und gar gefühlt werden konnte. Am 5. V. S. v. 8 Unzen und ein Laxirmittel. März 7. Operation: Es

Digitized by Google

wurde längs dem obern Rande des Schlüsselbeins ein Schnitt gebildet, und eine kleine Arterie unterbunden. Die ingularis ext. wurde an zwei Stellen unterbunden, und zwischen beiden Ligaturen durchschnitten; eine derselben glitt nachher ab, verursachte jedoch keine starke Blutung. Dann wurde die subclavia, vermittelst *Weiss's* Nadel mit einer Ligatur von 2 Fäden unterbunden. Die Operation ging leicht in 12½ Minute von Statten. Der Puls am Handgelenk wurde sogleich gehemmt (stopped); die Bewegungskraft wurde durchaus nicht geschwächt; Patient klagte nicht über ein Gefühl von Taubheit, wiewohl er eine Spannung längs dem Arme verspürt hatte, als man bei der Operation die Nerven berührte. Nachdem die Wirkungen des Blossgelegenseins verschwunden waren, ward der Arm natürlich warm, ganz so wie der andere, doch wurde er in Flanell eingewickelt. Abends: Die Geschwulst halb so gross wie früher, und dem Anschein nach härter. Patient klagt über Leibschmerzen (℞. Pulv. antimon. gr. iij. Extr. papaver. alb. gr. vj. M. h. s. s.). Am folgenden Tage war der Arm warm und kein Schmerz in der Schulter vorhanden. (Abführender Trank.) Abends war die Zunge etwas belegt und trocken, Haut heiss, nicht feucht, Puls 94. Keine Oeffnung seit 3 Tagen und bedeutende Leibschmerzen. (Klystier.) Um 11 Uhr bekam Patient noch ein Klystier, worauf unter grosser Erleichterung eine Ausleerung erfolgte. Die folgende Nacht war nicht sehr ruhig, wegen der Empfindlichkeit der Gedärme. Die Zunge dick belegt, mit braunem Ueberzuge und weissen Rändern; Athem übelriechend, Kopf schwer und eingenommen, im Arm kein Schmerz. Puls 104, voll, härtlich. Aus der Wunde sickerte viel hervor (Reputat. enema.) Abends: Grosse Erleichterung nach 3 Ausleerun-

Digitized by Google

en. Nachmittags profuse Transpiration, Puls 98, eich. Um ½ Eins in der Nacht bekam Patient ötzlich einen heftig brennenden Schmerz, den Arm ıtlang bis zur Handfläche, der 3 — 4 Minuten ıhielt und dem ein heftiger Schauer von 20 Mi-ıten folgte. Er bekam 20 Tropfen Opiumtinctur. ach dem Frost spürte er eine trockene Hitze, ıe die profuse Transpiration wieder eintrat. Nach-er hatte er eine ziemlich ruhige Nacht.

10. März. Zunge unrein, Puls 84, weich, regel-ässig. Die Wunde wurde mit trockner Charpie erbunden; rund umher war eine mässige Entzün-ungsröthe; die Wunde selbst ulcerirte, ein Theil er Haut sowohl als die Zellhaut waren afficirt. Pa-ent hatte jedoch kaum den geringsten Schmerz und as kranke Glied war die ganze Zeit über warm ewesen. (Haust. sennae mane.)

11. Nachts ziemlich gut, ohne weiteren Frost. n Leibe immer noch Unbehaglichkeit; die Medizin t Pat. unangenehm, der Trank soll wegbleiben. uls 92, voll, nicht sehr hart. V. S. von 6 Unzen. as Blut war sehr fest, aber ohne Cruste. Die Vunde wurde mit T. Benzoes comp. verbunden. ie Ulceration schien nicht um sich zu greifen, und e Schulter war nicht schmerzhaft. Bald nach dem erbinden trat ein neuer Schauer ein (um halb 3 hr N. M.) mit etwas Schmerz und Taubheit im rme. Er dauerte ¼ Stunde, hemmte aber kaum den ichlichen Schweiss, in welchem Patient seit dem ten Nachmittags gelegen hatte.

6 Uhr. Da der Puls sich gehoben hatte, wie-ohl er nicht frequenter war, liess man wieder 8 nzen Blut weg, das dieselbe Beschaffenheit zeigte.)effnung zweimal. Der rechte Ellenbogen schwoll edeutend an, wurde empfindlich und schmerzhaft

wie es schien, von rheumatischer Affection, zu welcher Pat. geneigt war.

12. Sehr unruhige und schlaflose Nacht, ohne Erleichterung nach 2 Gaben Opium, p. d. 40 Tropfen. Um 3 Uhr wieder ein Frostanfall; in der Nacht trat etwas Delirium ein; er versuchte aus dem Bette zu kommen, und bewegte seinen Arm tüchtig. Sein Ansehen hat sich auffallend verändert: der Blick ist ängstlich und eingefallen, Puls 120, klein gereizt; immer noch Schweiss; der Arm natürlich warm; Zunge nicht so braun, aber immer noch belegt und klebrigt. Durst vermehrt. (9 Uhr M. Pulv. antim. gr. iv. Opii gr. ij. M. statim.)

1 Uhr N. M. Pat. hat ziemlich viel geschlafen. Er ist bei Besinnung, aber seine Gedanken schweifen umher, wenn man ihn sich selbst überlässt. Die Wunde eitert nicht mehr, hat aber ein dunkleres Aussehen, und die Schörfe scheinen sich noch nicht lösen zu wollen.

Catapl. sem. Lin. — ℞. Calomel gr. ij. Opii gr. j. statim et h. s. rep. ℞. Mixt. Camphor ℥i s. T. digital. gt. xv. T. opii gt. v. M. quart. hor. Abends 9. Patient hat sich bedeutend verschlimmert, ist mehr eingefallen, der Blick noch mehr beunruhigend, Puls 140 — 150, weich, unbeständig.

℞. Ammon. carb. ℈jv Aq. ℥j M. secund. hor. c. succ. limon. rec. ℥ß. Omitt. mist. digital.

Patient wurde immer schwächer, bis er am 6 März um 2 Uhr Morgens, 5½ Tage nach der Operation, verschied.

Die Leiche hatte das Ansehen eines an Brand Verstorbenen, der ganze rechte Arm, ein Theil des linken und ein Theil beider Beine waren ganz livide und weich; als man auf sie einschnitt fand man die Muskeln und die andern Gewebe weich und pu-

Digitized by Google

ride. Auch die innere Fläche der Luftröhre hatte ine livide Farbe.

Die art. subclavia war einen halben Zoll zu beien Seiten der Ligatur verstopft, welche durch das Gefäss hindurch zu ulceriren angefangen hatte. Die innere Fläche der Aorta war etwas röther als gewöhnlich, und die V. subclavia von dunkler Farbe. Weder im Herzen, noch in den grossen Gefässen fand man etwas Krankhaftes. Ueberhaupt zeigte sich sonst nichts, dem man den Tod hätte zuschreiben können.

Auffallend ist est, dass die Gangränescenz in dem Arm der operirten Seite nicht so deutlich war, als in den übrigen Extremitäten.

3. Fall eines aneurysma der art. poplitea, wo die art. cruralis von Herrn Simpson mit Glück unterbunden wurde, nebst der Section des Gliedes, beinahe zwei Jahre nachher, wo der Kranke an einem aneurysma aortae, das in den Herzbeutel aufgebrochen war, starb. Mitgetheilt von Herrn Thomas Rose.

(Lond. med. et phys. Journ. Jun. 1827.)

J. C., 28 Jahr alt, ein Gardist, seiner Profession nach ein Gelbgiesser, war Anfangs November 1804 wegen eines aneurisma der art. proplitea auf der rechten Seite, ins Lazareth aufgenommen worden. Zwei Monate vorher, als er mit dem ersten Bataillon campirt hatte, klagte er über Schmerz und Steifigkeit in der rechten Kniescheibe, und bei der Untersuchung bemerkte man eine kleine Schlagadergeschwulst. Diese nahm allmählig zu, und war bei seiner Aufnahme wie ein Hühnerei gross. Das Knie

Digitized by Google

war steif, der Unterschenkel contrahirt und um die Knöchel herum etwas ödematös. Er konnte sich keiner bestimmten Ursache erinnern, nur bei seinem Handwerke hatte er mit dem rechten Fusse ein grosses Rad drehen müssen, welches grosse Anstrengung erfordert hatte. Am 23sten November unterband Herr Simpson die Arterie in der Mitte des Schenkels. Der Erfolg war vollkommen günstig, und Patient war bis zum 13ten August 1806 vollkommen wohl, und versah seinen Dienst als Soldat oder trieb sein Handwerk. An jenem Tage, Abends 5 Uhr, als er in der Werkstatt, wo er den ganzen Tag über gearbeitet hatte, bei dem Schraubstock stand, wurde er plötzlich ohnmächtig, lehnte sich mit den Kopf auf den Schraubstock an, und sagte zu einigen Umstehenden, dass er sich sehr unwohl fühle. Kaum gesagt, so fiel er nieder, und in weniger als 5 Minuten war er tod. Patient war noch 8 Tage vor seinem Tode genau untersucht worden. Der rechte Fuss war ganz so kräftig wie der andere, und er fühlte sich überhaupt ganz wohl.

Section. Der Herzbeutel enthielt eine Pinte Serum und fast eben so viel coagulirtes Blut. Die Oeffnung, durch welche dies ausgetreten war, fand man im vordern Theil der Aorta, etwa $\frac{3}{4}$ Zoll jenseits der halbmondförmigen Klappen. Sie war nur eben gross genug, um die Spitze der dünnsten Sonde einzuführen. Als man das Herz und die Aorta aufschnitt, zeigte sich die linke Herzkammer, besonders nach der Spitze hin, viel dünner als gewöhnlich, und nicht so stark als eine der Vorkammern. Gleich über den Klappen war die innere Haut der Aorta sehr verdickt und in Runzeln zusammengezogen, die eine dunkle Farbe hatten von dem zwischen dieser und der Muskelhaut ausgetretenem Blute. In diesem

Digitized by Google

kranken Theil des Gefässes, das über $1\frac{1}{2}$ Zoll lang war, hatten sich zwei Aneurisma-Säcke gebildet; der eine an der vordern convexen Seite, der wohl $\frac{3}{4}$ Unzen Blut fassen konnte, und der zweite gerade gegenüber, halb so gross. An der innern Fläche des grösseren Sacks, an dessen oberen Ende, wo er dem Blutandrang am meisten ausgesetzt war, bemerkte man eine kleine runde Depression, fast $\frac{2}{10}''$ im Durchmesser, mit gekerbten Rändern, offenbar durch Ulceration entstanden. In der Mitte derselben war die kleine Oeffnung die mit dem Herzbeutel communicirte. Dasselbe verdickte und gerunzelte Ansehen bemerkte man an dem Gefässe am obern Theil des Bogens, wo die drei grossen Stämme abgehen; und einen auf ähnliche Weise kranken Fleck, von der Grösse eines Silbergroschens, bemerkte man in der Aorta descendens, drei Zoll unterhalb des Bogens. Verknöcherungen waren in der Aorta nirgends zu entdecken, aber einige dunkle Flecken traf man an verschiedenen Theilen ihrer Häute an.

Die andern Gefässe, so wie die Brust- und Baucheingeweide waren ganz normal.

Der Schenkel wurde von der art. iliaca ext. aus injicirt. Die cruralis, nachdem sie die profunda abgegeben hatte, welche etwas grösser war als gewöhnlich, setzte ihren Lauf unterhalb des sartorius fort, und versah die benachbarten Muskeln mit Aesten, besonders gegen die Mitte des Schenkels hin, wo eine grössere Anzahl kleiner Gefässe von ihr abgingen, als gewöhnlich. Sie endete dann plötzlich, und war einen Zoll lang obliterirt, da wo bei der Operation die Ligatur gelegen hatte. Unterhalb dieser Stelle erhielt sie zu beiden Seiten grosse Zweige von den Gefässen, die aus der profunda kamen, und ging wie gewöhnlich, durch die Sehne des Triceps in die

Digitized by Google

Kniekehle. Der Durchmesser der Arterie war nur wenig verringert, selbst am Endigungspunkte, wo sie einen vollkommenen cul de sac bildete, und es war kein grosser Unterschied bemerkbar, da wo man sie wieder injiciren konnte. Eine sehr freie Communication fand man zwischen der art. poplitea und den Aesten der Profunda, so wie zwischen diesen und der art. unterhalb des Knies. Einer von den anastomosirenden Zweigen, durch Gefässe von der Profunda her gebildet, und sich mit andern aus der poplitea vereinigend, wurde ein Stamm, so gross, wie der obere Theil der ulnaris. Er lief herab, tiefliegend zwischen den äussern und innern Knieflechsen, dicht hinter der poplitea, und theilte sich in zwei Aeste, deren einer über jeden der Gelenkfortsätze des Schenkelbeins fortlief, um sich mit der Hauptarterie unterhalb des aneurismat. Sacks zu vereinigen. Die art. poplitea gab, bei ihrem Eintritt in die Furche zwischen den condylis des Schenkels, einen sehr grossen Zweig nach der Aussenseite des Knies ab, verband sich mit den dort befindlichen anastomosirenden Gefässen, und wurde gleich darauf an $2\frac{1}{2}$" obliterirt, da wo der Aneurismasack gelegen hatte. Dieser Raum war mit einer dunkelfarbenen ligamentösen Substanz ausgefüllt, die beide Gefässenden vereinte. Dieselbe Substanz fand man an der Stelle, wo in der Mitte des Schenkels die Arterie obliterirt war. Als sie wieder durchgängig wurde, war die Arterie, auf einen Zoll weit nicht grösser, als die tibialis antica. Dann nahm sie von den condylis her die anastomirenden Gefässe auf, und theilte sich, wie gewöhnlich, in die beiden art. tibiales und die peronea.

Digitized by Google

4. Ein Fall von Hydatiden in der tibia, wobei vier Zoll von dem vordern Theil des Knochens weggenommen wurden. Von Herrn Wickham jun.

(Lond. med. et phys. Journ. Jun. 1827.)

E. St., 30 Jahr alt, von gesunder Constitution, befand sich am 20. September 1825 auf einem Spaziergange, als sie, indem sie sich plötzlich umdrehte, bemerkte, dass ihr linker Unterschenkel mit einem knackenden Geräusch nachgab. Sie fiel nieder, und das Bein war gebrochen. Der Vater des Berichterstatters richtete den Fuss gehörig wieder ein, schloss ihn in Schienen ein, und liess beständig Bleiwasser umschlagen, um die Geschwulst zu vermindern. Da man überzeugt war, dass irgend eine örtliche oder allgemeine Ursache die Fractur veranlasst hatte, so forschte man nach, und erfuhr folgendes: Vor sechs Jahren war Pat. mit einer Sense verwundet worden, deren Spitze den Knochen penetrirt hatte; die Wunde war aber bald zugeheilt. Bald darauf bildete sich an der Stelle eine Geschwulst, die nach und nach bis zur Grösse eines Hühnereies wuchs. Sie war schmerzhaft gewesen und schien das Bein eine Zeitlang vor jenem Zufall schwächer zu machen. Sobald die durch die Fractur entstandene, entzündliche Geschwulst sich gelegt hatte, untersuchte man die chronische Geschwulst, die weich und zusammenzudrücken war, und deren contenta man in den Knochen entleeren konnte; sobald man aber den Druck aufhob, wurde die Anschwellung wieder so stark, wie vorher. Die fracturirten Knochenenden waren gekerbt, und deuteten auf eine bedeutende krankhafte Affection. Das Glied wurde wieder in Schienen gelegt und drei Monate lang ruhig erhalten,

Digitized by Google

ohne dass eine Vereinigung eintrat. Das arme Weib wollte sich nun, der ihr schon früher vorgeschlagenen Operation, die Geschwulst zu entleeren und den kranken Knochen fortzunehmen, unterwerfen, und wurde daher ins Hospital gebracht.

Am 7. Januar 1826 wurde die Operation auf folgende Weise vollzogen. Man machte einen Einschnitt von 6 Zoll Länge auf der Vorderfläche der tibia in die Geschwulst hinein, worauf eine Anzahl kleiner Hydatiden herauskam. Man fand nun den ganzen Knochen im Innern mit Hydatiden angefüllt, die von der Grösse von Schrot bis zu der von Marmorkügelchen variirten. Man nahm sie alle heraus, und sie betrugen einen Theekopf voll. Der Beinbruch war in die Queere, die Ränder der gebrochenen Enden uneben, und einen Zoll ober- und unterhalb des Beinbruchs blieb nur eine so dünne Knochenplatte übrig, dass eine sehr schwache Verletzung sie zerbrochen haben würde. An vier Zoll der vordern Partie der tibia, welche die unebenen Ränder einschlossen, waren weggenommen worden. Das Glied wurde nun eingeschient, und die Verletzung wie ein complicirter Bruch behandelt. Die Wunde granulirte und heilte schnell unter der gewöhnlichen Behandlung.

Das Bein ist jetzt (April 1827) ganz gesund und kräftig, nicht kürzer als das andere und vollkommen gerade. Pat. kann ihre Geschäfte verrichten, und ist wieder schwanger. —

Zum Schluss bemerkt Herr *W.* noch, dass ihm selbst und seinen Collegen mehrere Fälle von caries und necrose im Hospital vorgekommen sind, wo bedeutende Knochenstücke mit dem grössten Erfolge herausgenommen und die Glieder erhalten wurden, die man für gewöhnlich wohl amputirt haben würde.

Digitized by Google

5. Eine sonderbare Art von Hernia, behandelt von H. Brodie.

(Lond. med. et phys. Journ. Jun. 1827.)

A. M., eine Frau von mittleren Jahren, bekam am 21. April, Abends 11 Uhr, plötzlich Leibschmerzen und Uebelkeiten. Nachdem sie sich beim Brechen heftig angestrengt hatte, bemerkte sie etwas Ungewöhnliches, welches sie auf die Vermuthung brachte, sie habe abortirt, und sie schickte deshalb zu einer Hebamme. Am folgenden Tage sah sie Herr *Mullier*, der aus der Mündung des Afters ein grosses Stück des Dünndarms heraushängend fand, und auf dessen Empfehlung die arme Kranke am 22sten Abends 6 Uhr ins Georgs-Hospital gelangte.

Man sah jetzt nicht weniger als zwei Yards der dünnen Gedärme mit einem entsprechenden Stück des mesenterii aus dem anus hervorgefallen. Die ganze Masse trug Zeichen eines hohen Grades von Entzündung an sich, und der Darm war durch Luft und flüssigen Koth stark ausgedehnt. Als man den Mastdarm untersuchte, fand man eine Queerspalte an seinem vorderen Theil, 2 Zoll über den anus, wodurch die Theile vorgefallen waren. Beim Versuch der Reposition liessen sich die vorgefallenen Theile Anfangs recht leicht einbringen; als aber etwa die Hälfte eingebracht war, wurde die Reduction schwierig und das letzte Viertel konnte gar nicht reponirt werden. Alle Versuche dazu misslangen. Unter diesen Umständen machte Herr *Brodie* einen zwei Zoll langen Längenschnitt in die linea alba unterhalb des Nabels. Dann wurde das Bauchfell durchschnitten, die Finger eingeführt, und durch sanftes Ziehen an den dünnen Gedärmen der vorgefallene Theil reponirt. Während dieser Operation fiel ein Theil des Dünn-

Digitized by Google

darms durch die Wunde in der linea alba vor, wurde aber, nachdem der durch den Mastdarm vorgefallene Theil reponirt war, leicht zurückgebracht. Nach vollendeter Reposition wurden die Wundränder in der linea alba durch Hefte an einander gebracht.

Nach der Operation war der Puls kaum zu fühlen, die Extr. kalt, und Pat. brach Alles wieder aus. Nach 2 Stunden hob sich der Puls etwas; die Extr. wurden wärmer; aber die Lebenskräfte hoben sich nur unvollkommen, sanken bald wieder zurück, und am 23. Abends 6 Uhr verschied die Kranke.

Bei der Section fand man das Peritoneum im Allgemeinen sehr entzündet und an vielen Stellen mit coagulabler Lymphe bedeckt. Der Theil des *Darms* und des Gekröses, der vorgefallen gewesen war, war jedoch weniger entzündet, als es vor der Operation geschienen hatte. Am vordern Theil des Mastdarms war eine Queeröffnung, ohne Spuren von Ulceration in der Umgebung, weshalb man vermuthete, dass ein zufälliger Riss die Oeffnung veranlasst hatte.

6. Vergiftung durch Strammonium, von Dr. Meigs.

(North American med. et surg. Journ.)

Ein Kind von $2\frac{1}{2}$ Jahren fand am 24. Oktober 1826 einen kleinen Beutel, der Strammoniumsamen enthielt, und ass davon eine unbekannt gebliebene Portion. Zuerst zeigte sich hierauf ein hoher Grad von Heiterkeit, wobei sie durch ihre sonderbaren Reden und Geberden vielen Spass erregte. Bald aber wurde es bedenklich, und Herr Dr. *M.* fand sie abwechselnd singend, lachend und schreiend, und dies wechselte mit der grössten Schnelligkeit ab. Dann und wann

Digitized by Google

schreckte sie mit grosser Gewalt und Unruhe auf, und schrie, sie sei im Begriff zu fallen; dann klammerte sie sich an ihre Mutter mit einer Verzweiflung an, als wenn sie eben von einem Abhang herunterstürzen würde. Dann wurde sie wieder ruhig, dann fing sie an zu pfeifen, dann zeigte sie mit den Fingern nach Fliegen (muscae volitantes), verfolgte sie mit den Augen und der Hand, griff endlich darnach, und schien über das Misslingen dieses Versuchs unwillig zu seyn.

Ihr Gesicht war scharlachroth, so stark, wie es dem Verfasser bei der Scarlatina niemals vorgekommen ist; die Haut heiss, der Puls sehr beschleunigt, Zunge und Schlund trocken und roth, erstere so sehr dass sie glänzte. Gesicht, Hals und Brust waren mit einer bedeutenden Menge kleiner glänzender Petechien bedeckt, von denen viele sternförmig waren.

Nach einem Brechmittel, das sehr gut wirkte, aber nur einen Samenkorn hervorbrachte, erhielt sie ein inf. sennae und wiederholte Klystiere. Die Wärterin will in dem Abgang 40 Samenkörner gefunden haben.

Bis gegen Mitternacht minderten sich allmählig die Hirnaffectionen, und sie schlief ein. Am 25. war sie ziemlich wohl. Die Petechien hatten sich nicht viel geändert, das lästige Jucken der ganzen Haut, das sie gestern verspürt hatte, war jedoch verschwunden.

27. Das Kind ist wohl, aber die Petechien sind noch da.

Nov. 4. Die Petechien sind nicht mehr zu sehen.

Als Student hat Herr Dr. *M.* schon einmal ein junges Mädchen gesehen, das, um sich zu vergiften, eine Anzahl Strammoniumsamen genossen hatte. Sie war besinnungslos, vollkommen tetanisch, und hatte

Digitized by Google

eine stark erweiterte Pupille. Sie wurde wieder hergestellt.

Bei einigen der ersten Colonisten von Virginien bestanden die Wirkungen vom Genuss des Strammoniums in einem hohen Grade von Berauschung.

7. Fall eines eingeklemmten Leistenbruchs, bei dessen Operation eine Darmfalte verwundet und eine Nath auf die von Herrn Jobert angegebene Weise angelegt wurde.

(Nouvelle bibliothèque médicale. Nov. 1826.)

Nicolaus Lèyeune, 41 Jahr alt, kam am 13. Juli 1826 wegen eines ungeheuren Leistenbruches ins Hôpital Louis (zu Paris). Die Geschwulst war sehr gespannt, aufgetrieben, glatt und farbenlos; die Hautbedeckungen des Scrotums waren sehr ausgedehnt, der Unterleib war schmerzhaft, und Pat. klagte über Kolik. Seit dem Morgen, wo die Einklemmung entstanden war, hatte er keine Oeffnung gehabt; er hatte häufiges Erbrechen; Athem mühsam, Puls klein, schnell, unregelmässig, unterdrückt. Das Gesicht hatte einen ängstlichen Ausdruck; er stöhnte und war sehr unruhig. Da die gewöhnlichen Maassregeln ohne Erfolg blieben, so schritt Herr *J. Cloquet* zur Operation.

Der Bruchsack wurde ohne Mühe blossgelegt und mehrere mit Gas angefüllte Darmwindungen darin gefunden. Die Darmhäute waren roth und verdickt. Da der erste Versuch, die Einklemmung zu heben, nicht gelingen wollte, so führte der Wundarzt zum zweiten Male *Potts* Bistouri auf dem Zeigefinger in den Bauchring ein. Er führte den Schnitt wieder wie vorher, nach oben und aussen, und als

Digitized by Google

er nun das Bistourie aus der Wunde herauszog, glitt dem Assistenten eine Darmwindung aus den Händen, und wurde, da sie an den scharfen Rand des Instruments anstreifte, fast einen Zoll weit queer durchschnitten; in demselben Augenblicke gingen Faeces und Winde ab, und gaben die Natur dieses Ereignisses zu erkennen. Sogleich schickte sich der Operateur an, die von Herrn *Jobert* empfohlene Nath anzulegen. Letzterer war selbst anwesend. Nachdem zuerst die Därme ganz von ihren contentis entleert worden, wurde die Nath folgendermassen applicirt: Eine mit einem gewichsten Faden versehene Nadel wurde zur Seite in den Darm eingebracht, zwei Linien von dessen Trennung entfernt, und dann eine Linie davon ab wieder durchgestochen; hierauf wurde die Nadel an den gegenüberstehenden Wundrand gebracht, eine Linie davon eingeführt und zwei Linien von der Wunde ab wieder durchgezogen. Hierauf zog man die Fäden an, brachte so auf beiden Seiten der Wunde die Schleimhaut an einander und fixirte sie in ihrer Lage durch einfache Knoten. Auf dieselbe Weise wurden nun in gleichmässigem Abstande drei Näthe angebracht, die Fäden wurden ganz kurz abgeschnitten, und das Ganze in den Unterleib reponirt. Vier Stunden nach der Operation hatte Pat. eine Darmausleerung, der Puls war normaler und das Aussehen besser; in der Nacht trat ein Schmerz in der linken regio iliaca und eine Empfindlichkeit des Unterleibes ein, was jedoch durch ein antiphlogistisches Verfahren beseitigt wurde. Man legte 20 Blutegel an, reichte demulcirende Getränke, und der Schmerz verschwand.

Am folgenden Tage war noch einige Unbehaglichkeit im Leibe da, und die Blutegel wurden wiederholt. Die Ausleerungen erfolgten naturgemäss.

Digitized by Google

Ein Paar Tage später waren die Stuhlausleerungen gestört, ohne dass jedoch das Allgemeinbefinden dadurch getrübt wurde. Herr *Richerand* verordnete Ricinusöl, welches gehörig wirkte. Von jetzt an heilte die Wunde schnell ohne das geringste Hinderniss. —

8. Plötzlicher Tod durch den übermässigen Genuss von bittern Mandeln; mitgetheilt von Herrn Kennedy, mit einigen Bemerkungen von Or. Paris.

(Lond. med. et phys. Journ. Febr. 1827.)

Im September 1825 wurde ich zu einem Manne gerufen, der, der Angabe nach, todt auf der Strasse niedergefallen war; ich kam sogleich herbei, und fand den Mann auf Bauholz liegen, von einigen Zimmerleuten gestützt. Ich liess den Kranken sogleich in einen benachbarten Gasthof bringen. Der Puls war jetzt kaum zu fühlen, und die Extremitäten waren kalt. Ein Baumeister, der ihn zuerst bemerkt hatte, sagte Folgendes aus: er habe einen Mann, wie es geschienen, an Schmerzen leidend, gesehen, sich anstrengend, sein Wasser abzuschlagen und fast im Begriffe niederzusinken. Er habe ihn angerufen, aber der Mann habe nicht darauf geachtet und sei nach einer Minute umgefallen. Er sey darauf hinzugelaufen, habe aber weder Seufzen noch Stöhnen vernommen. Als der Mann nun in das Haus gebracht war, versuchte ich an der iugularis und dann am Arm zur Ader zu lassen: es kam ungefähr eine Unze sehr dunkles Blut heraus. Er wurde nun auf einen Tisch gelegt, und bei dieser Gelegenheit fielen einige bittere Mandeln aus seiner Tasche heraus. Dies brachte

Digitized by Google

mich auf die Vermuthung, dass er sich durch ihren Genuss vergiftet habe, und der eigenthümliche Geruch von Blausäure aus seinem Munde bestärkte mich darin. Ich liess ihm nun ein Glas voll heissen Brandy und Wasser reichen, worauf ein Blutstrom aus dem Arm, der noch gebunden war, hervorkam. Es schien mir, als fühlte ich das Herz schlagen, aber den Puls konnte ich nicht fühlen. Man reichte ihm noch ein zweites Glas voll Brandy und Wasser, aber er war bereits verschieden. Die Augen welche natürlich ausgesehen hatten, waren fixirt und glänzend, (und dies Aussehen behielten sie eine Zeitlang); aus Mund und Nase kam Schaum und Schleim hervor.

Am folgenden Morgen, 20 Stunden nach dem Tode, untersuchte ich mit meinem Freunde, dem Wundarzte Herrn *John Hill*, die Leiche. Sie hatte einen mehr ins Purpurne fallenden Anstrich, als gewöhnlich, besonders da, wo einiger Druck statt gefunden hatte, z. B. an dem einen Arm, wo die Aderlassbinde gelegen hatte, am Halse u. s. w. Herr *Hill* legte seine Hand auf die Brust und sagte: „Hier ist noch einige Wärme!" Ich konnte das zwar nicht finden, aber ein anderer Herr (ein Laie) der noch im Zimmer war, stimmte Herrn *H.* bei. Ich muss hier bemerken, dass ich mich früher sehr gewundert hatte, die Extremitäten kalt und die Brust noch ziemlich warm zu finden. Ich liess heisse Fomentationen machen, die natürlich nichts halfen, und über 4 Stunden, nachdem ich von dem Ableben vollkommen überzeugt war, fand ich die Brust noch bedeutend warm: der Körper wurde in einem Kasten in ein kaltes Zimmer gelegt.

Die grossen Gefässe des Gehirns waren von Blut aufgetrieben, wie beim Schlagfluss, übrigens aber war das Gehirn selbst normal und gesund; eben so Herz

Digitized by Google

und Lungen. Als man den Unterleib öffnete und den Magen bloss legte, fand man denselben ungeheuer ausgedehnt und stark nach Blausäure riechend. Ich nahm ihn sorgfältig heraus, und beim Eröffnen desselben ging etwas Gas fort. In demselben fand man eine Menge (wenigstens 2 Pfund) unverdauter Reste, unter denen man viele Stücken Mandeln deutlich bemerken konnte; und in der That schien die Masse fast aus nichts Andrem zu bestehen. Eine Entzündung des Magens, der dicken und dünnen Gedärme konnte man nicht entdecken. Die Blase war mit Urin angefüllt.

Als man seine Kleider untersuchte, um seine Wohnung vielleicht zu entdecken, fand man alle Taschen mehr oder weniger mit bittern Mandeln angefüllt; übrigens hatte er nicht einen Kreuzer in der Tasche und sah sehr arm aus. Wir zweifelten daher keinen Augenblick mehr, dass dieser Mann durch übermässigen Genuss der bittern Mandeln und durch die Wirkung der darin enthaltenen Blausäure gestorben war. Er war von mittlerer Statur, stark und musculös, etwa 40 Jahr alt. —

Dr. *Paris* bemerkt in einem Briefe an mich, in Betreff dieses Gegenstandes: „Es kann wohl keinem Zweifel unterworfen seyn, dass der Tod des Mannes durch das Gift der Mandeln herbeigeführt worden ist, wiewohl man vielleicht sagen könnte, dass die Auftreibung des Magens durch eine so unverdauliche Nahrung Congestion nach dem Gehirn und auf diese Weise den Tod herbeigeführt haben könne. Ich bin aber anderer Meinung. Die Wärme auf der Brust hat man häufig bei Vergiftungen mit narkotischen Substanzen beobachtet. Sie haben nicht deutlich angegeben, ob die Augen ihren Glanz behielten: ein Faktum, das ich für einen entscheidenden

Digitized by Google

Beweis von Vergiftung mit Blausäure halte. Herr *Earle* erzählte mir, dass bei einem Arzte, der sich mit Blausäure vergiftet hatte, der Glanz des Auges so auffallend war, dass er fast Anstand nahm, die Section zu machen."

Herr *Kennedy* meint, dass die Quantität und Qualität des genommenen Giftes wohl einen Unterschied in dem Leichenbefunde verschiedener Subjecte machen dürfte. Ihm ist ein Beispiel bekannt geworden, wo jemand in Folge einer Vergiftung mit einer beträchtlichen Menge der Blausäure, aus einer Drogueriehandlung, auf der Stelle starb, und wo man dennoch, bei der Oeffnung, den Geruch des Giftes im Magen nicht bemerkte, aber die Wandungen desselben waren in hohem Grade entzündet.

9. Im sechsten Monat der Schwangerschaft mit Glück vollzogene Paracentese des Unterleibs, von James Russel.

(Lond. med. et phys. Journ. Mai 1827.)

Eine arme Tagelöhnerin, die ihrer Berechnung nach im sechsten Monate schwanger war, litt an ascites und allgemeiner Schwäche. (26. Mai 1826.) Der Unterleib war sehr bedeutend aufgetrieben; die Füsse ödematös; der übrige Körper sehr abgemagert. Dyspnoe, Husten, Spannung im Leibe und Verstopfung waren die Hauptsymptome; Aderlässe und Purganzen gaben jedoch nur vorübergehende Erleichterung, und man musste sich zur Paracentese entschliessen. Am 20. Juni war nämlich Dyspnoe und Husten sehr bedeutend, Puls schnell und hart, Urin sparsam, dunkel; die Schamlefzen stark ödematös; Pat. fühlte sich sehr unbehaglich, und war jetzt beinahe sieben Mo-

Digitized by Google

nate schwanger. Der Troikar wurde zwei Zoll unterhalb des Nabels eingeführt. Nachdem 8 Quart entleert waren, fühlte sie sich so unwohl, dass man eine Pause machen und ihr eine Rückenlage gestatten musste. Nach ein Paar Minuten erholte sie sich. Man zapfte 23 Quart ab, und musste während der Operation einige Male anhalten, und die Rückenlage gestatten. Am Abend war die Respiration frei, kein Husten, Puls 94. Zwei Stunden nach der Operation hatte Pat. zwei Pinten dicken Urin gelassen.

Pat. sass am folgenden Tag aufrecht im Bette, und fand sich sehr erleichtert; sie urinirte reichlich und hatte Leibesöffnung. Auch am 22. war das Befinden erwünscht, sie hatte binnen 12 Stunden 3 Pinten Urin gelassen, während sie in gesunden Tagen innerhalb 24 Stunden nur ein Paar Esslöffel voll Urin liess. (?) Man verordnete ihr dreimal täglich 8 Tropfen T. digital; dreimal wöchentlich eine Dosis Pulv. Jalapp. composit. und eine nahrhafte Diät.

Jul. 5. Pat. hat sich allmählig immer mehr erholt, und heute schon einen Spaziergang von einer englischen Meile gemacht. Die Digitalis hatte sie, da sie ihr Uebelkeit machte, schon nach 3 Tagen ausgesetzt. Am 24. Juli, N. M. 4 Uhr, stellten sich Geburtswehen ein; um 10 Uhr Abends wurde sie von einem schwachen, mageren, siebenmonatlichen Kinde entbunden. Vom 5. an bis jetzt hatte Pat. wieder ihre gewöhnlichen Geschäfte versehen; aber die wassersüchtigen Zufälle hatten sich nun wieder eingestellt. Diese abgerechnet befand sich Pat. am 26., den Umständen nach, recht wohl, und 3 Wochen nach der Entbindung ging sie wieder an ihre Geschäfte. Ihr Kind wurde nur 10 Tage alt.

Am 12. September bat sie Herrn *R.* sie abermals zu zapfen, am 22. musste man ihr, der einge-

Digitized by Google

tretenen Symptome halber (Dyspnöe, Husten, schneller, harter Puls) bis zur Ohnmacht zur Aderlassen, und sie erhielt Calomel und Jalappe.

Vom 12. bis zum 25. sammelte sich das Wasser bedeutend an, und der Unterleib war an diesem Tage so aufgetrieben, dass Pat. sich fast gar nicht rühren konnte. Man zapfte ihr 30 Quart ab, musste aber, wegen drohender Ohnmacht, einige Male einhalten, die Rückenlage gestatten, und ein excitans reichen. Der Erfolg war wieder ganz erwünscht: Pat. konnte bald wieder an ihre Geschäfte gehen, doch schien sich gegen Ende Oktobers, als Ref. sie wegen einer Veränderung ihres Wohnorts aus den Augen verlor, die Wassersucht auf's Neue bilden zu wollen.

Der vorliegende Fall ist hauptsächlich durch die gleichzeitige Schwangerschaft interessant, und beweisst, dass die Operation auch unter diesen Umständen mit Sicherheit und mit Erfolg unternommen werden kann. In der Regel meint der Verf. tritt die Geburt bald nach der Operation ein. In den bekannt gewordenen Fällen trat dieselbe einmal in der Nacht darauf ein; die Frau war sechs Monate schwanger und wurde vollkommen geheilt; ein andermal trat die Geburt bei einer Frau im neunten Monate ihrer Schwangerschaft drei Tage nach der Operation ein; das Kind blieb am Leben, aber die Frau starb an einem Blutfluss. Im dritten Falle endlich, bei einer sechs Monate schwangern, wurde dieselbe sieben Tage nach den Zapfen von todten Zwillingen entbunden, aber vollkommen geheilt.

Digitized by Google

10. Gerichtsärztlicher Bericht über eine drei Jahre nach dem Begräbniss unternommene Ausgrabung und Untersuchung einer Leiche. Vom Dr. Eugene Delmars.

(Ephémerides medicales de Montpellier.)

Ein Piemonteser, Namens *Bonino*, vormals Soldat, 46 Jahr alt, hatte sich in ein Dorf nahe bei Montpellier zurückgezogen. Im Jahre 1823 verschwand er, und es verbreitete sich das Gerücht, er sei nach Spanien gegangen. Bald nachher verlautete es jedoch hier und da, er sey ums Leben gekommen durch ein Mädchen, mit dem er gelebt hatte, und durch einen Menschen, Namens *Diemont*, von dem man wusste, dass er schon lange vertrauten Umgang mit ihr gehabt hatte, und der sie neun Monate nach dem Verschwinden des *Bonino* geheirathet hatte. Es gingen jedoch zwei Jahre so hin, bis endlich im Jahre 1826 die Behörden, von dem sich verbreitenden Gerücht in Kenntniss gesetzt, eine Untersuchung veranlassten, und man in dem Garten des verdächtigen Individui eine Leiche fand. Zuerst war es nun nothwendig zu erforschen, ob die Leiche die des *Bonino* war, und dies konnte man an einem besonderen Umstande erkennen — nämlich an einem sechsten Finger an der rechten Hand und einer sechsten Zehe am linken Fuss. Ich war mit der Untersuchung beauftragt, und nachstehender Bericht ist das Resultat derselben. *Diemont* und seine Frau wurden verhört und am 26. August 1826 vom Assissengericht zu Montpellier verurtheilt.

Am 30. April 1826 begaben wir uns, auf Veranlassung der öffentlichen Behörde, nach der Commune Sussargues, um die in einem Garten entdeckte Leiche auszugraben. Nachdem die Erde weggenom-

Digitized by Google

men war, fanden wir, in einer Tiefe von achtzehn Zollen, ein menschliches Skelett auf dem Rücken liegend. Der Kopf, nach Norden gerichtet, war ein wenig nach vorn gebeugt; der Unterkiefer von dem obern abgelöst. Die Arme waren über die Brust gekreuzt, so dass der rechte ein wenig über dem linken lag. Die Rippen, die noch die Form des Brustkastens erhalten hatten, waren von dem Brustbein getrennt, das wir auf den gegenüberstehenden Wirbeln liegend fanden. Einige schwarze Haare und ein metallner Knopf lagen in einer feuchten erdigten Masse, welche die vordere Fläche des Brustbeins bedeckte. Die Wirbelsäule, unzerbrochen, hatte noch ihren Zusammenhang mit dem Kopf und dem Becken. Die untern Extremitäten, ausgestreckt, und in gleicher Ebene mit dem Stammge legen, folgten der Richtung der Körperaxe und neigten sich gegen einander. Der rechte Fuss, den wir allein an seinem Platze sahen, war noch mit einem Schuh versehen, am Unterschenkel etwas gebogen und nach seinen äusseren Rand hin inklinirt; der linke Fuss lag mit dem Schuh entfernt, in welchem wir bloss einen Theil desselben fanden. Der Kopf, aus seiner Lage entrückt, war trocken in der Stirngegend, während die Hinterhauptsgegend noch feucht war, schlüpfrig von einer Fettmasse, in der wir etwas schwarze Haare fanden; genau untersucht, bot er uns, an seinem rechten äussern Orbitalwinkel eine Deformität dar, die von einer lange vor dem Tode erhaltenen Verletzung herrühren musste, da die Natur eine Heilung herbeigeführt hatte: wir vermutheten daher, dass an der Stelle eine Narbe gewesen war. Eine andere Knochenverletzung fand auf der linken Seite der Kranznath statt, aber sie schien älteren Ursprungs zu seyn. Das linke Schläfenbein erregte besonders unsre Auf-

Digitized by Google

merksamkeit; sein Schuppentheil, von dem Scheitelbein fast ganz abgelöst, war in drei Stücke getrennt durch drei Risse, die von der Peripherie des Knochens ausgingen, und sich vor dem äussern Gehörgang in einen vierten vereinigten, der rund um die Basis des proc. zygomaticus sich wendend, in der cavitas glenoidea endigte. Die Form dieser Fractur, die normale Beschaffenheit des Jochbogens und des Warzenfortsatzes, brachten uns zu der Vermuthung, dass sie mit einem kleinen stumpfen Instrument gemacht worden war. Aus der Abwesenheit jeder Spur eines Bestrebens der Natur, einen Heilungsprocess zu veranlassen, aus der Trennung der Knochenstücke und aus dem Hervorsickern das durch die verschiedenen Punkte der Fractur hindurch Statt fand, schlossen wir, dass sie sehr kurze Zeit vor dem Tode Statt gefunden. Wir fügen sogar noch hinzu, dass die gefundenen Verletzungen die Folgen eines heftigen Schlages gewesen, der eine Gehirnerschütterung erzeugt haben müsse, welche, andre Umstände nicht mitgerechnet, das Subject sogleich der Sinne und jedes Mittels zur Vertheidigung beraubt haben müsse.

Die Schuhe, in denen wir die Fussknochen fanden, einige Reste wollener Kleider, die die Halswirbel umgaben, metallne und hölzerne Knöpfe, ein Messer, dessen Klinge in den Griff eingelegt war, und das wir an der linken Seite der Brust fanden, einige Reste von Tuch und Sammt — alles dies machte uns geneigt, anzunehmen, dass die Leiche wenigstens mit einem Theile ihrer Kleidungsstücke bedeckt, begraben worden war.

Obgleich die zur vollkommenen Zersetzung einer Leiche erforderliche Zeit sehr verschieden ist, und man in dieser Beziehung kein bestimmtes Gesetz aufstellen kann, indem das Klima, feuchte oder trockne

Be-

Digitized by Google

Beschaffenheit des Bodens, die grössere oder geringere Tiefe des Grabes; Umstände die von dem Zustande und der Constitution des Individuums abhängen — alles dies eine grosse Verschiedenheit veranlasst, so bemühten wir uns dennoch, festzustellen, wie lange das fragliche Skelet begraben gewesen. Die allgemeine Ansicht geht dahin, dass in einem temperirten Klima, wenn keine besondere Umstände die Zersetzung beschleunigen oder verzögern, dieselbe innerhalb 3 — 4 Jahren vollendet ist. Vergleichen wir nun den Zustand, in welchem wir die Theile bei dem Ausgraben fanden, mit dem, was über das fragliche Subjekt berichtet worden, so dürfen wir wohl annehmen, dass der Körper etwa 3½ Jahr begraben liegt. Wir bemerkten in der That dasjenige, was nach einigen Autoritäten in der dritten Periode, die nach dem dritten Jahre beginnt, eintreten soll, nämlich das gänzliche Verschwundensein gasartiger Producte; statt des üblen Geruchs einen Geruch von Vermodern, und nur ein Rückbleibsel von erdigter, fettiger, zerreiblicher, bräunlicher und schwarzer Masse. Die einzigen weichen Theile, welche wir fanden, waren Wirbelbänder, deren Bestandtheile, da sie sich der Natur der Knochen am meisten nähern, am letzten verschwinden müssen. Da weder Zeit, noch Ort eine aufmerksame Untersuchung der andern Theile des Skeletts gestatteten, so thaten wir alle Knochen, die wir auffinden konnten, in einen Sack, den wir mit dem Gerichtssiegel versahen.

Am 5. Mai kamen wir zur Gerichtsstube, um die Untersuchung der Knochen fortzusetzen. Wir fanden alle Wirbel, die Rippen und Beckenknochen, die alsbald zusammengefügt wurden. Da wir das Geschlecht zu bestimmen wünschten, zu dem das Skelett gehörte, so untersuchten wir deshalb die verschiede-

Digitized by Google

nen Theile. Die im Vergleich zur Tiefe des Beckens unbeträchtliche Weite desselben, der enge Beckenausgang, die herzförmige Gestalt und die Endigung in eine Spitze nach vorn, eine Bildung, die auf der Richtung der Sitzbeine beruht, die beim Herabsteigen mehr mit einander convergiren; die ovale und sehr verlängerte Form der foramina obturatoria, liessen uns vermuthen, dass es ein männliches Becken sey. Wir wurden in unserer Meinung bestärkt durch die geringe Trennung der absteigenden Aeste des Schaambeins, deren vordere Fläche nach auswärts gerichtet war, während sie im weiblichen Becken breit und flach ist. Diese Umstände standen mit der Länge, der Consistenz und der Entwicklung der Knochen in Verhältniss.

Da nun das Geschlecht erkannt war, so bemühten wir uns, das Alter des Mannes zu entdecken. Die vollkommene Entwicklung der Knochen; die der Fortsätze, an denen die Muskeln sich ansetzen; so wie die Kiefer, die Beschaffenheit der Zähne, die vollzählig waren, bis auf den vierten obern Backzahn rechts, der schon lange heraus war, da die Alveolarhöhle sich verknöchert zeigte; wobei die benachbarten Zähne nicht ihre Richtung verändert hatten, obgleich sie ohne Stütze waren: dies Alles liess uns vermuthen, dass er das vierzigste Jahr erreicht hatte. Der vergleichenden Tabelle des Professor *Sue* zufolge musste die Höhe 5 Fuss 5 Zoll betragen.

Die Extremitäten waren bis auf einige Knochen vollständig, und wir setzten den rechten Fuss zusammen, den wir in dem Schuh aufbewahrt hatten. Zwei Sesamsbeine, die gewöhnlich genug sind, waren die einzigen überzähligen Knochen, welche wir fanden. Da der linke Fuss beim Ausgraben herausgekommen war, so waren einige Knochen davon ver-

Digitized by Google

loren gegangen. Wir fanden nur den calcaneus, astragalus, os scaphoideum, cuboideum und 5 Metatarsalknochen nebst drei Phalangen; wir konnten ihn daher nicht zusammensetzen, und nicht bestimmen, ob etwas besonderes daran war.

Nachdem wir die übrig gebliebenen Knochen einzeln untersucht hatten, fanden wir den Kopf des vierten Metatarsalknochen abgerundet, nach auswärts gekehrt und eine kleine Gelenkfläche darbietend, die durch eine ausserordentliche Articulation erzeugt seyn mochte; da wir jedoch nicht gesehen hatten, auf welche Art dieser Knochen mit der ersten Phalanx articulirt gewesen war, so konnten wir nicht bestimmen, ob eine sechste Zehe daran befestigt gewesen war. Bis auf einige Knochen des carpus, fanden wir alle zur rechten Hand gehörige. Der fünfte Knochen des rechten metacarpus erregte unsere besondere Aufmerksamkeit: kürzer und dicker, als der an der andern Hand, trennte sich seine Extremität gegen die phalanx hin in zwei Theile, deren einer, wirklich artikulirend, glatt, schmal, abgerundet und hervorstehend, in der Richtung der Knochenachse fortlief, während der andere, mit dem Cubitalrande correspondirend, mit ihm einen Winkel von etwa acht Grad bildete: nicht so weit reichend, als der erste, war er gleichmässig glatt und bildete eine Gelenkfläche, die von jener nur in ihrer weniger abgerundeten Form sich unterschied. Wir versuchten nun die erste phalanx des kleinen Fingers zu articuliren, und sie passte genau auf die erste Articulationsfläche, und zeigte auf der der zweiten entsprechenden Seite eine Depression, deren Obliquität mit der Richtung, die diese zweite Fläche hatte, in Verhältniss stand. Diese Untersuchung der verschiedenen Theile des fünften Fingers lässt keinen Zweifel über die Art der Anoma-

Digitized by Google

lie, welche sie darbietet, und können wir folglich annehmen, dass nothwendig ein sechster Finger da gewesen seyn muss, obgleich wir die ihn bildenden Knochen nicht fanden. Die linke Hand, von der wir bis auf einige Knochen des carpus alle fanden, bot nichts besonderes dar.

Das sind die Resultate die wir erhielten; sie führen uns zu folgenden Schlüssen:

1) Das ausgegrabene Skelet ist, mit den Kleidungsstücken bedeckt, vor 3 bis $3\frac{1}{2}$ Jahren beerdigt worden.

2) Dies Skelet gehört einem Manne von 40 — 45 Jahren, 5 Fuss 5 Zoll hoch.

3) Dieser Mann hatte an der rechten Hand sechs Finger; der sechste muss neben dem kleinen Finger gesessen haben; wenn am Fuss auch eine überzählige Zehe vorhanden war, was sich nicht bestimmt angeben liess, so muss sie am linken Fuss, an der Aussenseite der kleinen Zehe, gesessen haben.

4) Der Tod war durch einen heftigen Schlag mit einem stumpfen Instrument herbeigeführt worden, wodurch das linke Schläfenbein zerbrochen wurde. —

Dieser Fall schien mir wegen der damit verbundenen Nebenumstände interessant, da man nur wenige der Art aufgezeichnet findet, und ich hielt es für meine Pflicht, ihn bekannt zu machen. Ich thue das um so lieber, da ich durch das Geständniss der schuldigen Subjecte in meinem Gewissen vollkommen beruhigt wurde und volle Gewissheit erhielt, dass ich nicht geirrt hatte. —

Digitized by Google

11. Einige Bemerkungen über Dzondi's neue Kurmethode der Syphilis.

Gegen eine Krankheit wie die Syphilis, welche theils so offenbar zerstörend den Organismus ergreift, theils mehr unmerklich und auf unscheinbare Weise denselben durchdringt und vergiftet, so dass Siechthum und Kränklichkeit das unverschuldete Eigenthum einer spätern Generation werden, gegen diese ein einfaches und unter allen Umständen sicheres Heilmittel zu besitzen, wäre allerdings die Erfüllung eines der grössten Wünsche, welchen nothwendig alle Aerzte hegen müssen, denen das physische und damit auch das geistige Wohl der Menschheit wirklich am Herzen liegt; und der Arzt, dem es gelungen, ein solches Mittel aufzufinden, dürfte sich immer als einen der grössten Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes betrachten. Erwägt man aber die Verschiedenheit der Formen dieser Krankheit, den Unterschied, der erfahrungsmässig und nicht ohne grossen practischen Nutzen zwischen den drei verschiedenen Stufen der Durchdringung des Körpers vom venerischen Gifte festgesetzt ist, denkt man sich noch hinzu alle die Modificationen welche durch Alter, Geschlecht, Constitution, Temperament, Lebensweise und Complication mit andern abnormen Zuständen diese Krankheit erleidet, so kann man mit Recht an der Auffindung eines solchen Universalmittels zweifeln. Dass das Quecksilber auf spezifische Art das syphilitische Gift tödtet, ist zwar sicher, dass es aber nach der leichteren oder schwereren Form, in der die Syphilis erscheint, nach der oberflächlicheren oder tieferen Vergiftung des erkrankten Körpers, nach der robusteren oder schwächeren Constitution

Digitized by Google

des Kranken auch in verschiedenen entweder milderen oder stärkeren Formen und Zubereitungen nothwendig angewendet werden müsse, scheint sich von selbst darzubieten.

So schien *Dzondi* schon gegen die allgemeinsten medizinischen Prinzipien und Grundsätze zu verstossen, indem er von allen Quecksilberpräparaten grade das schärfste und für das organische Leben feindseligste zum alleinigen Gebrauch gegen jede Form der Syphilis empfahl, und zwar mit einer Sicherheit und einem Schein von Infallibilität, die sich doch wenigstens nicht immer bestätigt haben. Welcher Arzt wird aber wohl da, wo er von einem milden Mittel Heilung erwarten kann (wie z. B. in Fällen einer eben erst erfolgten Ansteckung durch venerisches Gift vom Calomel) zu einem in jeder Hinsicht heroischen von vornherein seine Zuflucht nehmen wollen? Es wäre wohl eben so falsch und irrig, als wenn man ein leichtes Frühlingswechselfieber, welches dem Gebrauch des Liq. digestivus weicht, sogleich mit Arsenik heilen wollte, weil es vielleicht Wechselfieber giebt, die seine Anwendung erfordern mögen. Doch gebe ich zu, dass diese und andere ähnliche Gründe als theoretisch gegen die siegende Macht der Erfahrung nicht vollgültig sein möchten, aber theils hat die Erfahrung nicht in der Art für den Sublimat nach der *Dzondi*schen Methode angewandt entschieden, denn in mehreren sorgfältig angestellten Versuchen (im hiesigen Charitékrankenhause), wiewohl die meisten ein günstiges Resultat gaben, misslang die Kur gänzlich, theils ist die Theorie nicht etwas so Unwichtiges, es ist vielmehr eine bekannte Bemerkung, dass die sogenannten specifica remedia nur in der Hand des Arztes Heilmittel sind, der sie

Digitized by Google

nach gehöriger Würdigung des Falles und nach richtigen Indicationen anwendet.

Wie sehr übrigens ein einziger misslungener Fall gegen die über allen Zweifel erhabene Art der Behauptung bei *Dzondi* contrastirt, darf nicht erst näher erörtert werden; ich erinnere in dieser Beziehung nur an die Worte des alten ehrwürdigen *Vogel*: „Die echte practische Arzneiwissenschaft leidet keine Imperative; sie erröthet bei jedem unbedingten categorischen Ausspruche." (S. *G. Vogel* allgemeine medizinisch diagnostische Untersuchungen &c. 1. Th. Stendal 1824, pag. 206.)

Unbegreiflich muss es aber bleiben, wenn *Dzondi* für die Anwendung des Sublimats, noch dazu bis zu der Dosis von anderthalb Granen fast keine Contraindication findet, und selbst kein Bedenken trägt, ihn schwächlichen Constitutionen, ja sogar Schwangern unter allen Umständen zu geben. Die Versicherung dass in allen solchen Fällen der Sublimat mit Sicherheit gegeben werden könne, widerspricht zu sehr aller ärztlichen Erfahrung und allem ärztlichen Wissen, als dass man sie nicht mit grossem Misstrauen aufnehmen sollte, und in der That darf man nur an dasjenige sich erinnern, was z. B. *Vogt* (in seiner Pharmacodynamik Bd. 2. pag. 357.), *Kurt Sprengel* (im 5ten Bd. seines Versuchs einer pragmatischen Geschichte der Arzneiwissenschaft, pag. 405 und 6) und Andere über die Wirkungen des Sublimats angeführt haben, um in diesem Misstrauen noch bestärkt zu werden. Da indessen *Dzondi* sich hauptsächlich auf vieljährige Erfahrung beruft, so mag ein Fall aus der Erfahrung aufgeführt dazu dienen, wenn auch nicht *Dzondi* zu widerlegen, doch darauf aufmerksam zu machen, welche Folgen man von der Admi-

Digitized by Google

nistrirung dieser Kurmethode dennoch zuweilen zu gewärtigen habe.

Ein junger, blühender, zwei und zwanzigjähriger Mann, von kräftiger Constitution, kurzem, gedrungenem Gliederbau vollblütig und vollsaftig, hatte nach einem unreinen Beischlafe vor zwei Jahren Tripper, Schanker und auf der rechten Seite einen bubo inguinalis bekommen. Der damals hinzugerufene Arzt gab Calomel bis zur anhaltenden Salivation, öffnete mit dem Messer den bubo und brachte diesen sowohl als die Schankergeschwüre zur Heilung, nur blieb am praeputium nahe der corona glandis eine Stelle von der Grösse eines kleinen Nadelknopfs, die von der epidermis entblösst eine scharfe Feuchtigkeit absonderte, ohne sich jedoch weiter zu verbreiten. Der Tripper hingegen war trotz vieler Heilversuche unüberwindlich zurückgeblieben, mit häufig wiederkehrender Dysurie, und selbst als er einmal nach dem Gebrauche des Selterwassers mit Rothwein, später wieder nach der Benutzung des Seebades verschwunden war, brachte ihn die geringste Erkältung, ein Wechsel der Temperatur oder der Witterung immer aufs neue wieder. Die körperlich unthätige Lebensweise, das anhaltende Stubensitzen bei verschiedenen Heilversuchen hatte aber zugleich einen anderweitigen nachtheiligen Einfluss auf die Constitution des Kranken geäussert. Es stellte sich Hartleibigkeit ein, die sich bald zu hartnäckiger Verstopfung steigerte, verbunden mit heftigen Congestionen zum Kopf; dazu gesellten sich Trägheit, das täuschende Gefühl einer grossen Schwäche und Hinfälligkeit, die aber durch Anstrengung überwunden werden konnten, ferner Kreuzschmerzen, Unregelmässigkeiten im Appetit, Beschwerden beim Urinlassen; kurz alle Erscheinungen sprachen in Uebereinstimmung mit dem trägen und

Digitized by Google

vollen Pulse für eine bedeutende Störung der Circulation *), für Stockungen im Pfortadersystem und die sogenannte venöse plethora abdominalis.

Um diese Anomalien auszugleichen liess ich den Kranken im vorigen Sommer anhaltend Bitterwasser trinken, um eine Naturentscheidung, die in solchen Fällen nach der Erfahrung entweder durch vermehrte Darm- und Leberabscheidungen zu geschehen pflegt oder durch blutigen Abgang aus den Hämorrhoidalgefässen, (Hämorrhoidalknoten am After hatten sich auch hier gebildet) theils hervorzurufen, theils zu unterstützen; auch hoffte ich auf diese Weise den Tripper zu bändigen, da er von Hämorrhoidalcongestionen unterhalten zu werden schien.

Gegen den Herbst des vorigen Jahres nach reichlichen und anhaltenden Darmausleerungen versuchte ich durch die Verbindung des Rheum mit Magnesia und Armenischem Bolus den tonus der Schleimmembran in der Urethra wiederherzustellen, und da diese Mittel unwirksam blieben, ging ich zu solchen adstringirenden Dingen über, von denen ich keine nachtheilige Reizung auf das immer noch sehr bewegliche Gefässsystem fürchten durfte, besonders bediente ich mich dazu des extr. Ratanhiae, aber ohne Erfolg. Zugleich fing eine andere Erscheinung an sowohl den Kranken als mich zu beunruhigen; es stellten sich nämlich zuweilen am arcus anterior des veli palatini nahe der uvula auf einer rothen begrenzten Stelle Schmerzen ein, wobei sich das epithelium ab-

*) *Wilbrand* in Giessen hat zwar vor einiger Zeit die Circulation, als Kreislauf gedacht, gänzlich geläugnet, aber mit schwachen Gründen, deren Unhaltbarkeit und Oberflächlichkeit der Prof. *Schulz* im 7. u. 8. und im 9. u. 10. Januarheft der Jahrbücher für wissenschaftliche Critik ziemlich ausführlich nachgewiesen hat.

Digitized by Google

schuppte; dies wiederholte sich immer häufiger und endlich bildete sich nach und nach durch Substanzverlust eine kleine Vertiefung, die durch einen etwas aufgeworfenen Rand begrenzt wurde; jedoch fehlten alle Kennzeichen des syphilitischen Geschwürs. — Um diese Zeit entrückte eine Reise den Kranken auf zwei Monate meinen Augen und kurz vor seiner Zurückkunft hatte er sich der Gefahr einer neuen Ansteckung ausgesetzt. Bald zeigten sich auch am praeputium Bläschen, welche platzten und ein kleines characteristisches Geschwür mit speckigem Grunde, callösen Rändern und rothem, scharfbegrenztem kupferfarbigen Saum hinterliessen; dabei wurden die excoriirten Stellen im Rachen missfarbig und nahmen auch den syphilitischen Character bestimmter an. Doch blieb es jetzt unentschieden, ob die Excoriationen am velum palatinum einem noch von früher im Körper verborgenen venerischen Gifte schon ihren Ursprung verdankten, oder ob die neue Infection ihnen erst diesen Character aufgedrückt hatte.

Unter solchen Umständen, bei dem athletischen Körperbau und den ungeschwächten Kräften des Kranken glaubte ich die *Dzondi*sche Kur mit grösster Sicherheit anwenden zu können und sie ward auch mit der gehörigen Diätbeschränkung sorgfältig ausgeführt. Nachdem bis über die erste Hälfte mit den Pillen gestiegen war, fingen die Geschwüre an ein besseres Ansehn zu gewinnen und vor Beendigung der Kur waren alle gänzlich geheilt, auch, was ich nicht erwartet hatte, die Blennorrhoe der Harnröhre war jetzt gänzlich verschwunden. In der ersten Zeit der Kur waren dem Gebrauche des Sublimat flüssige Stühle gefolgt, weshalb ich nach *Dzondi's* Vorschrift Opium gab, und als die vorletzte Gabe (von 28 Pillen) weggebrochen war, ward dieselbe

Digitized by Google

Gabe und die nachfolgende noch grössere mit einigen Tropfen Tinctura thebaica ebenfalls vom Patienten beibehalten.

So weit war Alles gut gegangen, nur hatte in den letzten acht Tagen der Kranke nie ordentlich Leibesöffnung, sondern jeden Morgen nur eine geringe, ganz dünne und wässrige Stuhlentleerung gehabt. Nach Beendigung der Kur waren die Kräfte des jungen Mannes allerdings etwas angegriffen, indessen konnte man hoffen dass gute Pflege und Bewegung in frischer Luft bald eine vollständige Genesung herbeiführen würden. Die Diät ward vorsichtig stärkend eingerichtet, Fleischsuppen, leichtes gebratenes Fleisch, etwas Obst machten den Anfang, dabei aber verfiel der Kranke von Tage zu Tage mehr, er erlitt besonders des Abends die heftigsten Blutcongestionen zum Kopfe, es entspann sich ein Fieber, welches indessen ganz unregelmässig exacerbirte. Nachts traten zuweilen heftige Schweisse ein, es erfolgten täglich, zuweilen wiederholt, die kleinen wässrigen Stühle; dabei klagte der Kranke von Zeit zu Zeit über Uebelkeit, Schwere und Beängstigung in den Präcordien, Kopfschmerz, Schwindel und Aufblähung des Unterleibes. Die Uebelkeiten steigerten sich zweimal zum wirklichen Erbrechen, welchem Erleichterung folgte, doch blieb ein unreiner Geschmack andauernd zurück und die Zunge bedeckte sich mit einem schmutzigen Belag. Diese Erscheinungen, verglichen mit der Constitution des Patienten machten es glaublich, dass die Circulation des Blutes im Unterleibe besonders durch das wochenlange Sitzen wieder bedeutend gestört und so eine krankhafte Erhöhung der Venosität eingetreten sey, welcher die Natur durch Absonderungen im Nahrungscanal abzuhelfen strebte. Ich suchte daher durch Kali mit Zitro-

Digitized by Google

nensäure gesättigt, durch weinsteinsaures Kali mit einem kleinen Zusatz von Tartarus stibiatus und ähnliche Dinge die Natur in dieser Absicht zu unterstützen, wiewohl mich die immer heftigeren nächtlichen Schweisse, die fortdauernden wässrigen aber nie copiösen Darmausleerungen, das sichtbare Zusammenfallen des ganzen Körpers mit unglaublicher Schnelligkeit schon jetzt hätte aufmerksam machen können.

Da trat plötzlich an den obern und untern Extremitäten ein scorbutischer Ausschlag hervor, der sich in der Form kleiner Ecchymosen zeigte von der Grösse eines Nadelknopfs bis zu der eines Silbergroschens in grösster Menge dicht bei einander, von dunkelpurpurrother bläulicher Farbe. Dabei exacerbirte das Fieber heftiger und trat deutlich in der Form einer hectica hervor, die Nachtschweisse nahmen mehr und mehr Ueberhand und erschienen wie colliquativ, die Mattigkeit stieg auf einen sehr hohen Grad. Dabei ward der Unterleib noch mehr aufgetrieben und bei stärkerem Drucke besonders um den Nabel herum schmerzhaft, immer aber blieb das Gefühl eines dumpfen Schmerzes in derselben Gegend, der ganze Körper magerte noch stärker ab und beide Füsse waren, besonders um die Knöchel ödematös angeschwollen; jedoch stieg die Geschwulst bisweilen auch höher, doch erreichte sie nie das Kniegelenk.

Unter solchen Umständen, da ich noch immer gegen den Werth und die Richtigkeit der unbedingten *Dzondi*schen Behauptungen keinen entschiedenen Zweifel hegte und der offenbar gefahrvolle Zustand in Beziehung auf seine Genesis mir deshalb dunkel seyn musste, zog ich einen älteren und erfahrnen Arzt, den Herrn Doctor *Sundelin* zu Rathe, der nach genauer und umsichtiger Würdigung aller concurrirenden Umstände den Grund der oben ange-

Digitized by Google

führten Erscheinungen in einer heimlichen, durch den Gebrauch des Sublimat angesponnenen Entzündung der Mesenterialdrüsen erkannte. Dass die Verdauung fast gänzlich darnieder lag, konnte man schon früher bemerken und man ward darauf besonders hingewiesen, wenn man nur an die plötzlich so enorme Abmagerung dachte, und diese war allerdings leicht erklärlich bei einem Leiden der Mesenterialdrüsen, welche besonders der Sitz und die fabrica der Assimilation sind. Auf diese Weise ward also die Ernährung gänzlich unterbrochen und aufgehoben und so konnte zu der wachsenden Schwäche das von dem entzündlichen Reize vielleicht zuerst erregte Fieber sich leicht als hectica hinzugesellen und ein scorbutischer, ein Zustand der beginnenden Entmischung sich ausbilden.

Die Prognose war auf diese Art keineswegs günstig zu stellen, sondern blieb im höchsten Grade anceps, theils schon des Angeführten wegen, theils weil man nicht wissen konnte, ob die Entzündung nicht wenigstens an einzelnen Stellen schon in Eiterung übergegangen sey, wo dann Mesenterialschwindsucht mit phthisischem Fieber völlig ausgebildet nicht lange hätte ausbleiben können.

Es wurden jetzt Blutegel um den Nabel herumgesetzt, wo der dumpfe Schmerz sich bis zum Unerträglichen gesteigert hatte und wo man durch die Bauchdecken eine wie consistente, pappige Masse, hin und wieder, wiewohl dunkel, auch einige kleinere und grössere Knötchen mit der untersuchenden Hand wahrnehmen konnte, die man für geschwollne Gekrösdrüsen halten musste. Calomel hätte diesem entzündlichen Zustande besonders entsprochen und vielleicht hätte dies Mittel selbst einer beginnenden Eiterung am besten Einhalt thun und durch Erweckung

Digitized by Google

einer kräftigen Resorbtion die etwa begonnene beseitigen können, aber es vertrug sich durchaus nicht mit dem scorbutischen Zustande, um so weniger da die Krankheit durch Quecksilber erregt war. Deshalb wurde die aqua oxymuriatica in Gebrauch gezogen, welche viele der hier erwünschten Wirkungen mit dem versüssten Quecksilber gemein hat, in diesem Falle aber noch durch ihre antiseptischen Eigenschaften besonders angezeigt war. Und in der That, was man nur irgend von einem Heilmittel erwarten kann, das leistete die aqua oxymuriatica, indem sie in der kurzen Zeit von *vierzehn* Tagen den Kranken vom Rande des Grabes auf *den* Weg einer dauernden Genesung führte *). Sie ward anfangs ganz rein gegeben, nur mit Wasser *verdünnt* und mit einem angenehmen Syrup versüsst, und *bald* verminderten sich die Schmerzen im Leibe, die sich

*) Noch kürzlich sah ich von der Anwendung dieses trefflichen Mittels eine erwünschte und schnelle Hülfe. Eine Frau in den mittleren Jahren war nach Unterdrückung der Menstruation durch Erkältung an einer rheumatischen peritonitis erkrankt; der behandelnde Arzt hatte die Ader geöffnet und bis zur übermässigen Salivation Calomel gegeben, sich aber hernach nicht um die Kranke bekümmert, bei der sich besonders eine scorbutische Affection des Zahnfleisches gebildet hatte, so dass dieses bis auf die Alveolen von den Zähnen getrennt, schwammig bis zur Fingerdicke aufgetrieben sich vorfand, und mit fast fauligten Geschwüren bedeckt, die zugleich die Lippen einnahmen, sich aber auch durch die ganze Mundhöhle bis zum Rachen verbreiteten und heftige Schmerzen verursachten. Dabei war die Entzündung im Unterleibe noch nicht gänzlich gehoben. Die oxygenirte Salzsäure, sowohl innerlich rein, als im Mundwasser mit Chinadecoct verbunden, bewirkte nicht nur Heilung der Geschwüre, sondern hob gänzlich den scorbutischen Zustand und führte die vollständige Resolution der Entzündung herbei und zwar in sehr kurzer Zeit.

Digitized by Google

nach acht Tagen, nachdem noch einmal Blutegel angesetzt waren, gänzlich verloren; dabei hatte die Spannung des Leibes nachgelassen, die Fieberexacerbationen, so deutlich anfangs und so heftig, waren nur kaum noch wahrzunehmen, die Schweisse erfolgten weder in solcher Menge noch in so wässriger Beschaffenheit, der Appetit, der bisher gänzlich gefehlt hatte, erwachte wieder, die wässrigen Stühle verloren sich und es folgten wieder fäculente Ausleerungen. Darauf ward noch acht Tage mit dem extractum Trifolii verbunden die aqua oxymuriatica fortgegeben und nun war die Heilung so weit vorgeschritten, dass man die vollständige Genesung einer ausgewählten Kost und dem behutsamen Genusse eines alten Franzweins überlassen konnte. Es war merkwürdig, wie sich jetzt von dem lastenden Drucke befreit die jugendlichen Kräfte regten; so rasch wie früher der Körper zusammenfiel, eben so rasch und noch schneller erholte er sich wieder und wuchs von Tage zu Tage sichtbar an Kraft und Fülle, der Glanz des Auges kehrte wieder, die livide Röthe des Gesichts machte einer blühenden Gesundheitsfarbe Platz, der Ausschlag ward blasser und blasser und verschwand endlich ganz, und die völlige Genesung ward nur durch einen heftigen Catarrh der die Stirnhölen besonders einnahm und mit heftigen Congestionen zum Kopf verbunden war und den der Kranke sich durch einen Spatziergang bei rauher Witterung zugezogen hatte, auf einige Zeit verzögert. —

Ich habe die Geschichte dieser Krankheit der Mittheilung für werth gehalten, weil sie lehrt, dass trotz der apodictischen und rücksichtslosen Empfehlung der Sublimatkur durch *Dzondi*, dennoch leicht das Böseste erfolgen kann; denn dass der Sublimat diese Krankheit, die einen jungen ausserordentlich talent-

Digitized by Google

reichen Mann fast ins Grab führte, erregt habe und allein erregt habe, daran kann man nicht zweifeln, da heftige Congestionen zum Kopf, Purpurflecke in der Haut, hectisches Fieber mit Leiden der Mesenterialdrüsen lange als die schlimmen Folgen seines Gebrauchs bekannt sind *). Gern gebe ich zu, dass in der gestörten Circulation, in der Anhäufung des Blutes in den Unterleibseingeweiden und dem Pfortadersystem eine Prädisposition zu dem spätern entzündlichen Leiden enthalten gewesen ist, und selbst diese Ansicht kann nur auffordern, darauf zu sehen, ob nicht in Fällen, wo man sich zu der *Dzondi*schen Kur entschliessen möchte, vielleicht eine ähnliche Disposition vorhanden ist. Auf jeden Fall kann aber *Dzondis* rücksichtslose und durchaus absprechende Empfehlung nicht gebilligt werden; es zeigt sich darin nur, wie sehr Zweifel und Misstrauen, so verwerflich als Grundsätze in der sittlichen Sphäre, in der Medizin ihre Anwendung finden können und müssen. Endlich ist diese Krankheit und ihr Verlauf wohl deshalb interessant, weil sie zu erkennen giebt, wie viel man von der Wirksamkeit eines Mittels, wo es genau angezeigt ist, erwarten kann, und wie einfach unter

*) In *Lentins* Beiträgen &c. Band 1., pag. 136. sqq. finden sich hierüber bedeutende Winke und interessante Mittheilungen aus *Fournier* (*Observations sur la nature et le traitement de la fievre lente et hectique*) und aus den *Oracles de Cos* von *Aubry*. Der Letztere sagt unter anderm: *Je puis certifier que depuis environ quinze ans j'ai vu plus de deux cents victimes de ce remede, qui ont fini par perir; les uns de maladies violentes, les autres dans les fievres tabifiques, ou à la suite de quelque affection chronique à l'estomac, aux nerfs, à la poitrine &c. On a beau donner ce violent corrosif à très petite dose, son effet n'en est pas moins meurtrier.* Freilich ist er auch wieder etwas zu weit gegangen, wenn er sagt: *Je n'ai vu qu'un seul cas où le sublimé n'eut pas ce mauvais effet &c.*

Digitized by Google

unter denselben Umständen selbst bei bedeutenden Krankheitszuständen die Behandlung sein darf.

Einige Anmerkungen zu der vorstehenden, vom Herrn Dr. Fessel mitgetheilten Beobachtung, vom Herrn Dr. Sundelin.

Der vorstehend mitgetheilte Fall gehört gewiss in jeder Beziehung zu einem der interessantesten, und ich kann die Richtigkeit der Beobachtung verbürgen. In so fern er lehrt, dass die von *Dzondi* angegebene Anwendung des Sublimats, selbst bei robusten Individuen, wie hier, nicht immer ohne, selbst beträchtliche Nachtheile statt findet, hat er besonders Interesse für den praktischen Arzt. Er ist aber auch neu, denn, so viel ich weiss, hat bisher Niemand jene Wirkung des Sublimats auf den Mesenterialdrüsenapparat aufgezeichnet und bekannt gemacht.

Dass aber hier, und doch wahrscheinlich nur in Folge der Einwirkung des Sublimats auf die, bey seiner Einführung in die Säftemasse zunächst afficirten Mesenterialdrüsen, eine entzündliche Reizung dieser Drüsen statt fand, wodurch ihre Verrichtungen fast ganz unterbrochen wurden, dafür sprachen wol alle den Krankheitszustand charakterisirenden Erscheinungen, besonders aber die, bey dem überaus muskelkräftigen und wohlgenährten Kranken um so mehr in die Augen fallende, ungemein rasche Abmagerung, das subinflammatorische, dem phthisischen ähnliche Fieber, der heftige Durst, die teigartige und besonders beim Drucke schmerzhafte Aufgetriebenheit und erhöhte Temperatur des Unterleibes.

Auffallend und merkwürdig war wohl auch der Einfluss, den jenes entzündliche Leiden des Mesente-

Digitized by Google

riums auf die Stimmung und das Gemüth des Kranken äusserte. Der sonst durchaus fröhliche, lebenskräftige und lebenslustige junge Mann zeigte nämlich nicht nur einen hohen Grad von Niedergeschlagenheit und Morosität, sondern oft traten auch somnolente Zustände, eine Art Betäubung und Umnebelung des innern Sinnes, fast wie beim wahren Typhus, hervor. Sollte man nicht berechtigt seyn, daraus zu folgern, dass entzündliche Affektionen der Schleimmembranen und hier auch der Drüsen der Abdominalorgane einen sympathischen Zusammenhang mit gewissen Affectionen des Gehirnes und inneren Sinnes hätten?

Dass eine, in der Constitution des Kranken gegründete Abdominalplethora wohl viel beigetragen haben mag zur Entstehung jener entzündlichen Reizung der Assimilationsdrüsen, und also *höchst* wahrscheinlich als prädisponirende Ursache betrachtet werden muss, kann kaum bezweifelt werden. Sie wäre daher bei der Anwendung der *Dzondi*schen Methode, den Sublimat anzuwenden, sorgfältig zu berücksichtigen, und könnte vielleicht vorher auf eine oder die andere Art entfernt werden, z. B., durch mässige Aderlässe, Blutegel an den After und schwächende Abführmittel.

Wenn nun gleich den, von mir in diesem Falle wiederholt angewendeten, örtlichen Blutentziehungen der grösste Antheil an dem glücklichen Ausgange dieses Falles zugeschrieben werden muss, so war doch auch der Nutzen in die Augen fallend, welchen hier das Chlorwasser, die oxygenirte Salzsäure, stiftete. Die Wirkungen dieses trefflichen Mittels sind noch von viel zu wenig gekannt und geachtet. Nicht selten habe ich es mit einem ähnlichen Erfolge bey der Scrophelkrankheit angewendet, wenn nämlich in den scrophulös angeschwollenen Drüsen des Mesenteriums

Digitized by Google

sich ein entzündlicher Zustand mit Fieber und Abmagerung entspann; (febris mesenterica).

Möge daher die kleine Abhandlung meines Freundes aufmerksame Leser finden!

12. Excision eines Theils vom Unterkiefer, von Herrn James William Cusack.

(Dublin Hospital Reports Vol. IV.)

H. D., 46 Jahr alt, eine Frau vom Lande, von gesunder Constitution, wurde am 21. Juni 1824. ins Hospital aufgenommen, und gab von dem Verlauf ihrer Krankheit folgenden Bericht: Im Mai 1818 hatte sie sich den zweiten untern Backzahn der linken Seite ausziehen lassen: sechs Wochen darauf erhielt sie gerade an der nämlichen Stelle, wo der Zahn ausgezogen worden war, einen heftigen Schlag der jedoch keine unmittelbare Folgen hatte und man dachte kaum mehr daran, als sich im September eine kleine, Haselnuss grosse Geschwulst, von der leeren Zahnhöhle ausgehend, zeigte. Die Geschwulst war in ihrem ersten Entstehen fest, elastisch und fast unempfindlich beim Druck. Sie nahm Anfangs langsam zu, wurde jedoch nach einigen Wochen äusserlich sichtbar. Ein Apotheker, an den Pat. sich nun wandte, stiess eine Lanzette mitten hinein; es entstand dadurch eine heftige Blutung, die mit Mühe gestillt wurde. Sie wandte sich nun der Reihe nach an mehrere Aerzte, von denen Einige mit ähnlichem Erfolg ebenfalls Einschnitte machten, und nach jedem Schnitt schien die Geschwulst eine grössere Neigung zu wachsen zu bekommen. Nach Ablauf des ersten Jahres hatte die Geschwulst einen grossen Theil des Knochens eingenommen, zog sich nach dem Kinn

Digitized by Google

hin, und verbreitete sich so sehr nach einwärts, dass die Bewegungen der Zunge gestört und das Kauen verhindert wurden. Im Uebrigen hatte sie keine Schmerzen daran.

Um diese Zeit wandte sie sich abermals an einen benachbarten Wundarzt, der einen sehr tiefen Einschnitt in die Mitte der Geschwulst machte, worauf alsbald die Krankheit sehr schnell zunahm. Durch dieses öftere Fehlschlagen entmuthigt, wurde weiter nichts dagegen gebraucht, bis die ungemein schnell zunehmende Grösse der Geschwulst, welche jetzt das Athmen und Schlucken behinderte, in Verbindung mit den, durch einen profusen Speichelfluss und öfters eintretende Blutungen entstandenen Beschwerden sie nöthigten, in die Stadt zu kommen, und sich jeder etwa anzuwendenden Operation zu unterwerfen.

Fast die ganze linke Hälfte des Unterkiefers war jetzt von der Krankheit ergriffen; die Geschwulst ragte nach aussen und gab zu einer bedeutenden Deformität Anlass, indem die Kiefer durch ein Stück getrennt wurden, das sich zwischen die Zähne vorschob, und das Schliessen der Lippen verhinderte. Wenn man die Mundhöhle betrachtete, so schien die Geschwulst aus drei Aesten zu bestehen, die den Knochen in der Mitte einschlossen; der erste, oder der äussere bildete die äusserlich sichtbare Hervorragung; der zweite, der zwischen dem Oberkiefer und der Backe emporstieg, und das Gesicht vorzog, reichte bis zum Augenhöhlenrand; der dritte füllte die Höhle unter der Zunge aus, hob die Zunge in die Höhe und drückte sie nach der andern Seite hinüber; das nämliche Stück reichte so weit nach hinten, dass der vordere Gaumenbogen dadurch gedrückt wurde. Die Zähne bemerkte man auf der Oberfläche der Geschwulst in deren Substanz eingesenkt und vollkom-

Digitized by Google

men beweglich. Das ganze Stück des Kiefers, das zwischen dem linken Winkel desselben und dem letzten Schneidezahn rechts eingeschlossen ist, war mehr oder weniger afficirt.

Die Beschwerden der Kranken lassen sich aus der Lage und Grösse der Geschwulst abnehmen: Athmen und Schlingen waren beschwerlich; Sprache undeutlich; nur flüssige Nahrungsmittel konnten genossen werden. Ein beständiger Abfluss von Speichel, mit blutigem Eiter untermischt, lief über denjenigen Theil der Geschwulst herab, der vor den Lippen hervorragte. Allgemeinbefinden und Appetit waren dabei noch erträglich. —

Nach gehaltener Consultation beschloss man, das kranke Knochenstück zu entfernen, und schritt am 7ten Jul. in Beiseyn der Herren *Crampton*, *Peile*, *Colles* und *Wilmot* zur Ausführung.

Pat. musste sich auf einen Stuhl setzen; der Kopf wurde gehalten und nach der linken Seite geneigt. Man zog diese Stellung der Rückenlage vor, weil auf diese Art das Blut den leichtesten Abfluss hatte, und sich nicht im Schlunde anhäufen konnte.

Vor der Kranken stehend, machte der Operateur den ersten Schnitt von der Commissur der Lippen, auf der rechten Seite aus, schräg nach abwärts, durchschnitt die Theile vollkommen, und führte den Schnitt bis auf einen halben Zoll unterhalb der Basis des Kiefers fort. Der solchergestalt blossgelegte Knochen wurde vermittelst einer kleinen Handsäge durch den Alveolarfortsatz des rechten Hundszahns hindurch, welcher letztere vorher ausgezogen worden war, durchsägt. — Der folgende Schnitt ging vom Ohrlappen an, in der Richtung des Kieferastes, nach dem Winkel desselben; beide Schnitte wurden durch einen dritten, mit der Basis parallel laufenden vereinigt.

Digitized by Google

Der so gebildete Lappen wurde zurückgeschlagen, der Masseter, der sich über die obere Fläche der Geschwulst ausbreitete, durchschnitten, und der Knochen, in der Mitte zwischen dem Winkel und dem condylus bloss gelegt. Eine Nadel, mit der man die Säge in Verbindung gebracht hatte, wurde hinter dem Ast durchgeführt, die Spitze dicht an den Knochen gehalten; und die Säge bewegte sich hierauf so leicht und frei, dass die Kranke die Durchschneidung der Nerven nicht zu verspüren schien. Die Geschwulst wurde nun nach abwärts gedrückt, um die, mit dem Knochen inwendig verbundenen, weichen Theile zu spannen, und die Operation damit beendet, dass man die mit der Basis des Kiefers verbundenen Muskeln genau an ihrer Insertionsstelle quer durchschnitt.

Die Blutung war nicht bedeutend; einige kleinere Aeste wurden unterbunden; in die Lücke legte man Charpiebäuschgen um der Backe Haltung zu geben; die durchschnittenen Theile wurden in Berührung gebracht und durch die unterbrochene Nath darin erhalten. Man legte einen leichten Verband an, und unterstützte das Ganze durch Bandage und Compresse.

Obgleich die Operation mühsam war, so schien Pat. doch so wenig dadurch angegriffen zu seyn, dass sie in ihr Bette gehen konnte. Das Getränk wurde ihr vermittelst einer elastischen Röhre in kleinen Portionen beigebracht.

Der Verlauf war ausserordentlich günstig. Schon am zwölften Tage konnte Pat. im Zimmer umhergehen; ihre Sprache wurde nach und nach deutlicher; sie konnte alle Speisen, die nicht gekaut werden mussten, geniessen, und nur der Speichelfluss blieb noch. Auch der Mund verlor nach und nach immer mehr sein unförmliches Aussehen, so dass er zuletzt

Digitized by Google

fast ganz natürlich aussah. Das zurückgebliebene Stück des Knochens machte der Kranken durch seine Beweglichkeit zuweilen Beschwerden, indem es nach aufwärts gezogen wurde und oft bis an die obern Zähne stiess, so dass sie es mit ihren Fingern reponiren musste.

Sechs Wochen nach ihrer Ankunft in der Stadt verliess Pat. recht munter das Hospital, und der letzten Nachricht zufolge hat sich kein Rückfall eingestellt.

13. Ein Fall von Obliteration der Aorta. Aus den Memoiren der mediz. Gesellschaft zu Tours mitgetheilt von Herrn James Churchhill.

Eine Frau von 36 J. und von guter Constitution, hatte bis vor sechs Jahren immer einer vortrefflichen Gesundheit genossen, als sie am vordern, untern Theil des Arms, zwischen dem Ellenbogen und dem Handgelenk, eine bewegliche aber nicht schmerzhafte Geschwulst bemerkte, wie eine Haselnuss gross, die aber allmählig die Grösse eines Eies erreichte, und der Sitz heftiger, durchfahrender Schmerzen wurde. Nachdem sie vergeblich mehrere Mittel angewandt hatte, entfernte Herr *Dupuytren* die Geschwulst mit dem Messer im Jahre 1821., und heilte sie sehr schnell; aber die Geschwulst kam bald wieder, und wurde nun von Herrn *Dubois* exstirpirt. Anfangs schien die Heilung der Wunde schnell vor sich zu gehen; da sich aber Granulationen zeigten, so nahm man zur Arseniksalbe seine Zuflucht, und in ein Paar Monaten war die Heilung vollendet. Am 24. Jul. 1824 fühlte diese Frau einige durchfahrende Schmerzen etwas über der alten Narbe, und bald darauf bekam sie leichte Anfälle von Husten, mit einer Spannung

Digitized by Google

in der Brust, aber ohne Auswurf und ohne bedeutenden Schmerz. Die Menstruation blieb regelmässig. Sie gebrauchte keine Arznei, und nahm nur weniger Speisen zu sich. Im October wurde der Husten heftig, der Athem kürzer; sie bekam Erstickungszufälle; der Appetit nahm ab, und der Schlaf verliess sie. Sie erhielt Brusttisanen und Opiate, aber die Beschwerden nahmen zu.

Gegen Ende Novembers erhielt sie Saffranpillen, und seit dieser Zeit nahmen die Symptome einen höheren Grad an. Am 9ten December wurde sie nach dem Hospital St. Côme gebracht. Ihr Aussehen wich wenig vom gesunden Zustande ab; die Zunge war weiss und feucht; Durst hatte sie wenig; Fieber gar nicht; die Respiration war langsam, kurz und mühsam. Beim Anschlagen gab die Brust einen gesunden Ton. Das Stethoscop zeigte, dass die Luft freien Durchgang durch die Lungen hatte. Am Vorderarm war eine fixe, schmerzlose Geschwulst mit unveränderter Hautfarbe. Herr *Bougon*, Königlicher Leibchirurg, diagnosticirte auf krebsartige Degeneration in den Lungen und stellte dem gemäss seine Prognose. Die Erstickungszufälle und der trockne Husten nahmen zu, besonders gegen die Nacht hin; der Puls blieb ruhig; der Unterleib war weich und unschmerzhaft.

Am 11ten Januar 1825 schienen die unteren Extremitäten gelähmt zu sein, und Pat. starb, obgleich noch ziemlich wohlbeleibt.

Sektion, 30 Stunden nach dem Tode. Man fand:

1) Eine scirrhöse aus einer einzigen Masse bestehende Geschwulst an der innern Seite des radius einen halben Zoll oberhalb der von der zweiten Operation gebliebenen Narbe; Tuberkeln von derselben Art in der Schilddrüse und zwischen den Muskelfasern des Schenkels.

Digitized by Google

2) Krebsartige Degenerationen in der Substanz des Herzens, zwischen den Rippen und der pleura. In allen Punkten beider Lungen waren zahlreiche harte, runde Körper, wovon die grössten nicht grösser waren, als ein kleines Hühnerei. Einige sahen scirrhös aus; Andere, in grosser Anzahl, waren von hirnartiger Substanz. Im Gekröse waren steinigte, kalkartige Massen, im Netze markartige. Scirrhöse und krebsartige Tuberkeln waren unter der Schleimhaut des Magens, des Zwölffingerdarms und der dünnen Gedärme, der Gallenblase, so wie auch in den Nieren und dem pankreas; die Leber schien von ihnen überfüllt zu seyn.

4) Im Innern der vena cava war ein Cylinder von grünlicher Farbe und fibröser Textur; einer ihrer Aeste hatte ein krebsartiges Ansehn.

4) Vom dritten Lendenwirbel an war die aorta mit einem Cylinder von graugelber Farbe angefüllt, und man bemerkte darin eine kleine Portion Eiterartiger Materie. In der iliaca communis und externa war eine Substanz, die die meisten Charactere alter Coageln darbot. Die Struktur der Gefässe war nicht verändert. Alle Arterien, die oberhalb der obliterirten Stelle aus der aorta entsprangen, waren frei und weiter, als gewöhnlich.

5) Zwei ähnliche Tuberkeln, wie in den andern Organen, fand man auf der innern Fläche der dura mater. Einen dritten, wie eine Wallnuss gross, in der fossa occipitalis dextra, durch deren Druck der Knochen absorbirt war.

Herr *Velpeau* hält diesen Fall für einen der interessantesten, die es geben kann, um zu beweisen. 1) Die Veränderung der Fluida in Krankheiten; 2) die Möglichkeit dass die aorta sich obliterire, ohne das Absterben der untern Extremitäten zu erzeugen; 3)

Digitized by Google

das Vorkommen der sogenannten diathesis cancrosa; 4) das Entstehen des Krebses aus einer andern Ursache, als der Entzündung.

Herr *Churchhill* meint, dass das vorliegende factum die beste Antwort für diejenigen sey, die Sir *A. Cooper* wegen seiner bisher beispiellosen Unterbindung der aorta so sehr getadelt hätten. Er selbst habe einmal bei einem Hunde die aorta mit Glück unterbunden, und zweifle nicht daran, dass man noch eines Tages beim Menschen diese Operation glücklich ausführen werde.

14. Ruptur des Zwölffingerdarms.

(Journal med. de la Gironde, Septbr. 1826.)

B. J, 48 J., ging, nachdem er zu Mittage Bohnen, Fleisch und Apfel-Eierkuchen gegessen hatte, auf ein Kaffeehaus, um Billard zu spielen, und trank daselbst Bier und Punsch. Ein zufälliger Streit, den er dort hatte, brachte ihn sehr auf, und als er mit einem seiner Freunde fortging, klagte er über grosse Magenschmerzen, welche zunahmen, und so heftig wurden, dass er nicht stehen konnte. Er wurde in eine Apotheke gebracht, und bekam ein antispasmodicum. Kaum hatte er ein Paar Löffel voll davon genommen, so fing er an zu brechen und bekam eine reichliche Stuhlausleerung. Man bemerkte, dass seine Extremitäten auf einmal kalt geworden waren. Er ward nach Hause gebracht, und man liess Herrn *Dupuy* holen, der ihn im Bette fand: seine Extremitäten waren eiskalt; er klagte über heftige Schmerzen in der Herzgrube, über eine Schwere in untern Theil des Leibes mit einem Drang zum Stuhlgange verbunden. Er hatte schon etwas Thee und ein Klystier erhalten. Tro des Dranges hatte aber

Digitized by Google

Pat. keine Ausleerung. Herr *Dupuy* konnte weder am Herzen, noch an den Arm- und Schlafarterien die geringste Pulsation bemerken; dennoch war das Gesicht des Kranken nicht verfärbt, und er konnte seine Gefühle genau beschreiben. Er machte noch einen Versuch, Oeffnung zu bekommen, legte sich dann wieder hin, und sagte, er fühle sich besser. Der Athem war sehr ruhig, wurde allmählig langsamer, und Pat. starb, ohne einen Seufzer auszustossen.

Sektion (am folgenden Morgen). An allen Theilen des Körpers waren grosse Ecchymosen. Die Lungen waren überfüllt (engorgés); die Pleura verwachsen, das Herz gross und sehr fett, die Aorta etwas erweitert. Im Unterleibe fand man Gas und ein graulichtes Fluidum; die Leber war enorm gross, mit Blut erfüllt; die Gallenblase leer, an dem Magen Spuren von Entzündung. Die Schleimhaut desselben war sehr entzündet, und $4\frac{1}{2}$ Zoll vom pylorus befand sich ein Queerriss, der aber $\frac{1}{3}$ von der Peripherie der Därme einnahm, und auf seiner convexen Seite lag; die Wandungen der dünnen Gedärme waren durchgehends sehr dünn; die andern Organe normal.

15. Beschreibung eines Falles von bronchocele, wo die arteriae thyreoideae sup. unterbunden wurden. Von H. Earle.

(Lond. med. & phys. Journ. Sept. 1826.)

J. L. aus Malling in der Nähe von Maidstone, wurde am 5. Decbr. 1822 mit einer sehr starken bronchocele ins St. Bartholomäus-Hospital in die Cur des Herrn *Abernethy* aufgenommen. Vier Jahre vorher, in ihrem dreizehnten Jahre, bemerkte sie zu-

Digitized by Google

erst eine Geschwulst vorn am Halse, die ihr eine Zeitlang wenig oder gar keine Beschwerden machte. In ihrem vierzehnten Jahre wurde sie zum ersten Male menstruirt, und zwei Jahre lang kam nun die Periode regelmässig wieder, während welcher Zeit die Geschwulst sich verminderte. Als sie sechszehn Jahr alt war, wurde die Menstruation unregelmässig und die Drüse nahm schnell zu, bis zu ihrer Aufnahme ins Hospital. Seit einigen Jahren hatte Pat. zu Zeiten Brustschmerzen mit heftigem Husten gehabt. Man hatte auf dem Lande verschiedene Mittel angewandt, aber ohne den geringsten Erfolg.

Zur Zeit ihrer Aufnahme war die Drüse sehr schmerzhaft und hatte eine beträchtliche Grösse erreicht, so dass sie beim Schlucken und Athemholen hinderlich war. Die Carotiden waren aus ihrer natürlichen Lage verdrängt und nahmen den äussern und hintern Rand der Geschwulst ein. Die obern Schilddrüsen-Arterien waren sehr aufgetrieben und man konnte sie in einiger Entfernung pulsiren sehen. Ihre Gesundheitsumstände waren in jeder Rücksicht sehr schlecht; die Menstruation unregelmässig, der Darmkanal habituell verstopft, der Puls schnell, die Zunge unrein; Pat. hatte viel Kopfweh und Schläfrigkeit und klagte über Brustschmerz und Husten. Die Haupttendenz der ärztlichen Cur war, ihre Gesundheit im Allgemeinen zu verbessern, weshalb man ihre Diät regulirte und die Sekretionen beförderte. Der Hals wurde in lauem Wasser gebadet. Unter dieser Behandlung trat einige Besserung ein; die Geschwulst nahm an Umfang etwas ab und war weniger schmerzhaft. Da nach einiger Zeit ihre Gesundheit von dem Aufenthalt im Hospital zu leiden und die Symptome der Lungenaffection zuzunehmen schienen, so empfahl man

man ihr, wieder auf's Land zu gehn, und sie verliess demnach um die Mitte Februars das Hospital.

Am 15. Juli 1823 wurde sie, unter Herrn *Earle's* Leitung, wiederum in's Hospital aufgenommen. Bei ihrem Aufenthalt auf dem Lande, hatte sich, ihrer Aussage zufolge, ihre Gesundheit verbessert und der Husten abgenommen, aber die Geschwulst hatte, besonders in den beiden letzten Monaten, zugenommen, und war der Respiration so sehr hinderlich, dass sie bisweilen in Gefahr war zu ersticken. Da sie sich von Tag zu Tag schlechter befand, so beschloss sie wieder in's Hospital zurückzukehren. Am Abend ihrer Aufnahme hatte sie gewaltige Dyspnoe und konnte keine feste Speise schlucken; Puls 120; Verstopfung; seit 5 Monaten retent. mens. Husten und Brustschmerzen waren in höherem Grade wieder eingetreten; Kopfweh und Müdigkeit dauerten fort. Der Kropf hatte sich deutlich stark vergrössert. Die art. thyreoid. sup. waren sehr aufgetrieben; die auf der rechten Seite hatte eine ganz eigene Pulsation (a peculiar thrill), so dass man vermuthete, ihre Wände seien krankhaft afficirt. — Blutegel und warme Fomentationen auf die Geschwulst; alle Abend pil. hydrarg. gr. v. und pil. aloës c. Myrrh. ℈ß. Die Blutegel wurden am 16., 19., 22. und 25. ohne entscheidenden Erfolg wiederholt. Sie nahm auch dreimal täglich 15 Tropfen Liq. Potass. hydriod., welches jedoch, da es ihr starke Uebelkeit machte, bald ausgesetzt werden musste. Am ersten August war es in die Augen springend, dass die Geschwulst seit ihrer letzten Aufnahme sich vergrössert hatte, und das Athmen war so ausnehmend erschwert, dass es ausser Zweifel war, dass sie nicht lange leben konnte, wenn man ihr nicht einige Erleichterung verschaffte. Unter diesen Umständen

Digitized by Google

wurde daher beschlossen, eine der art. thyreoid. zu unterbinden.

Am zweiten, um halb Ein Uhr, brachte Herr *Earle* eine Ligatur um die art. thyreoid. sup. rechterseits, welches die bei weitem grösste war. Das Gefäss war gesund, aber fast so gross, wie die carotis. Als man die Ligatur anzog, erfolgte sogleich der heftigste Kopfschmerz. Die Pulsation in der Trachealseite der Arterie verminderte sich wesentlich, hörte aber nicht ganz auf. Etwa eine halbe Stunde nach der Operation, da der Kopfschmerz fortdauerte, machte man eine V. S. am Arm von 12 Unzen, wodurch sie etwas Lindrung bekam. Man liess nun kalte Umschläge auf die Geschwulst machen und legte den Kopf der Pat. etwas hoch. Um vier Uhr hatte der Schmerz etwas nachgelassen, aber sie war sehr schläfrig; der Puls am Arm war schnell, aber nicht voll; die Carotiden pulsirten stärker, als vor der Operation, und man konnte die Pulsation in einiger Entfernung nach dem Lauf der thyreoidea bis zur Ligatur hin sehen. — Man verordnete ihr ein purg. salin. und Tinct. digitalis. Die folgende Nacht war schlecht. Der Puls war sehr schnell; die Zunge belegt und ihre Schläfrigkeit grenzte an wahre Schlafsucht; der Puls in den Carotiden war viel stärker als der am Arm. Oeffnung verschaffte man durch Calomel und Jalappe, und man legte 20 Blutegel an die Schläfe, die den ganzen Tag über nachbluteten und grosse Erleichterung verschafften. Abends hatten alle üble Symptome nachgelassen und das Athmen war viel freier. Sie hatte drauf eine gute Nacht und besserte sich. Am 6. wurde die Geschwulst gemessen und bedeutend kleiner gefunden; das Athmen und Schlucken ging verhältnissmässig leicht von Statten; die Pulsation in der thyreoid, und in der

Digitized by Google

ganzen Geschwulst war sehr vermindert; an der Trachealseite hatte sie aufgehört und die linke thyreoid. pulsirte viel schwächer. Der Husten hatte beinahe aufgehört.

Am eilften wurde der Hals wieder gemessen und die Geschwulst viel kleiner gefunden. Der Theil der Arterie zwischen der Ligatur und der Carotis hatte zu pulsiren aufgehört. Die Kranke selbst fühlte, dass sie leichter athmen und schlucken konnte, als dies seit zwei Jahren der Fall gewesen war. Die Ligatur löste sich Abends mit dem Umschlag. Von jetzt an bis zum 24. ging alles nach Wunsch. Als man den Hals mass, fand man, dass die Geschwulst um $3\frac{1}{2}''$ an Umfang abgenommen hatte, zumal auf der rechten Seite. Da das Mädchen sich nach Hause zu ihren Verwandten sehnte, und der Aufenthalt im Hospital ihrer Gesundheit nachtheilig zu werden anfing, so wurde sie am 28. Aug. mit dem Bedeuten entlassen, dass sie zurückkehre, sobald die Geschwulst wieder zunehmen würde, um sich die Arterie auf der linken Seite unterbinden zu lassen.

Am 11. Spbr. kam sie zurück, da sie fand, dass die Geschwulst auf dem alten Fleck blieb und die Arterie auf der linken Seite mit vermehrter Stärke pulsirte. Am 17. wurde die Arterie unterbunden; sie war gesund in ihrem Bau und etwa so gross wie die Radialarterie. Die Kranke litt ziemlich stark an Hysterie und hatte Angst vor der Operation, da sie fürchtete, der heftige Kopfschmerz mögte wieder eintreten. Man hatte vorher Blutegel angelegt und ihr abführende Salze gereicht. Das Anlegen der Ligatur fand diesmal ohne alle üble Symptome statt. Die Abnahme in dem Umfange der Geschwulst war bei weitem nicht so gross und nicht so schnell, als nach der ersten Operation. Am ersten Oktober löste

Digitized by Google

sich die Ligatur, und an demselben Tage traten, nach einer Zwischenzeit von beinahe sieben Monaten, die menses wieder ein. Am 10. verliess endlich Pat. das Hospital, ohne Husten, ohne Beschwerden beim Schlucken und Athemholen. Die Geschwulst war offenbar kleiner und weicher und nicht so compact in ihrem Gewebe. Im Januar 1824 fuhr die Geschwulst noch fort allmählig kleiner zu werden, und ihre Gesundheit war bedeutend gebessert.

Der glückliche Ausgang dieses Falles war um so erfreulicher, da man vor der ersten Operation, allgemein glaubte, dass bei ihrem verdächtigen Lungenzustande alle Heilversuche vergeblich sein würden. —

16. Beobachtung eines Falles, wo die Knochen eines foetus stückweise abgingen, von Will. Ranken.

(Edinb. med. et surg. journ. April 1827.)

Am 6. Jul. wurde Herr *R.* zu der 35jährigen Frau eines Webers gerufen, die sich, ihrer Angabe nach, im siebenten Monate ihrer Schwangerschaft befand, und schon acht Kinder geboren hatte, wovon das letzte im siebenten Monate zur Welt kam, und nur ein Paar Tage am Leben blieb. An gedachtem Tage war sie in Glasgow gewesen, hatte sich am Morgen ganz wohl befunden, wurde aber bei der Rückfahrt auf dem Boote unwohl. Obgleich Pat. jetzt starke Wehen hatte, so war doch der Muttermund noch nicht im geringsten ausgedehnt. Sie erhielt daher um 11 Uhr Abends ein beruhigendes Mittel, mit der Weisung, wieder zu schicken, wenn die Schmerzen wieder eintreten sollten. Pat. liess indess ihren frühern Accoucheur holen, und dieser be-

Digitized by Google

suchte sie nun allein bis zum 24. Aug., wo er sich den Beistand des Herrn *R.* erbat. Dieser erfuhr nun, dass am 7. Juli die Schmerzen angedauert hatten, und Pat. am 8. einen heftigen Schmerz in der rechten Seite bekommen hatte, wogegen ein reichliches Aderlass am Arm sehr gute Dienste that. Am 9. hatten die Schmerzen aufgehört, aber die Blutung fortgedauert, zuweilen sehr stark, so dass sie sich zu Bette halten musste. Kindsbewegung hatte Pat. nach dem 6. Juli nicht mehr verspürt.

Die Kranke war nun (24. Aug.) sehr abgemagert, der Unterleib äusserlich hart und seit dem ersten Besuche des Herrn *R.* sehr eingesunken. Der Muttermund liess kaum den Finger zu; wenn man ihn jedoch so weit als möglich in die Höhe drückte, so liess sich eine harte Substanz fühlen, die man für Knochen hielt. Erst jetzt erfuhr man, dass vor vierzehn Tagen zwei kleine Knochen abgegangen waren, der Beschreibung nach, Knochen der Mittelhand oder des Mittelfusses. Man beschloss daher, den Muttermund künstlich zu erweitern, und die Entbindung zu vollenden, verschob dies jedoch, da es schon spät war, auf den folgenden Tag, und verschrieb der Kranken bloss ein anodynum.

Aug. 25. Da Pat. in der Nacht gut geschlafen hatte, so wünschte Herr *J.* die künstliche Entbindung noch zu verschieben, in der Hoffnung, es würden sich noch wieder Wehen einstellen. Den Tag über hatte Pat. sehr leidend zugebracht, und am Abend war der Muttermund um etwas mehr erweitert. Man versuchte nun, zwei Finger einzubringen und ihn zu erweitern, aber das wollte nicht gelingen; der Muttermund zeigte sich sehr dick, und man entdeckte innerhalb des uterus gegen das Kreuzbein hin zwei weiche, schwammigte Körper. Der Muttermund

Digitized by Google

wurde nun mit einer Polypenzange behutsam um 1½ Zoll erweitert, und man brachte etwas verfaultes Fleisch hervor. Dann brachte man nach und nach die Tibia und fibula, einige Ribben und ein Schlüsselbein heraus. Das dauerte an zwei Stunden, und man hörte daher, da Pat. ohnmächtig wurde, für heute auf.

Aug. 26., 10 Uhr Morgens. Pat. hatte in der Nacht ziemlich gut geschlafen, hatte keine Schmerzen, und die Geburtstheile befanden sich in demselben Zustande, wie gestern. Nach dem Abgange einiger kleineren Knochen fasste man, nach zwei bis drei Versuchen, den Rumpf des Foetus, und zog ihn mit einiger Mühe hervor; zuletzt kam denn auch das Hinterhauptsbein, die Scheitelbeine und das Stirnbein. Von einer placenta war nichts mehr zu finden, und sie musste also mit der fauligten Masse abgegangen sein. Während der ganzen Zeit der künstlichen Entbindung war der Geruch von dem in Fäulniss übergegangenen Foetus unerträglich, und Pat., die während derselben wenig geklagt hatte, fühlte sich nun sehr erschöpft, war aber doch sehr glücklich, dass sie nun ihrer Bürde entledigt war.

Pat. erholte sich schnell genug und wurde vollkommen hergestellt.

17. Heilung eines künstlichen Gelenks durch Absägung der Knochenenden.

(Annali universali di Medicina.)

Diese Operation, zuerst von *White* in Vorschlag gebracht, und seitdem von vielen Wundärzten vollzogen, wurde neuerdings von *Cittadini* zu Arezzo versucht: Ein Knecht bekam durch einen Schlag mit

einem Stock eine Fraktur des radius und der ulna. Binnen einem Monat waren die Enden wieder vereinigt; da er aber zu früh wieder an seine Geschäfte ging, so trennten sie sich wieder von einander. Drei Monat nach der Verletzung kam er in *Cittadini's* Cur, der an der Stelle der Fraktur ein widernatürliches Gelenk fand, wodurch der untere Theil des Vorderarms nach jeder Richtung hin sich auf dem obern Theil desselben bewegen konnte. Anfangs wurde Pat. zwei Monate lang der gewöhnlichen Behandlung unterworfen; da aber keine Vereinigung erfolgte, so schloss man daraus, dass eine fibro-cartilaginöse Materie die Knochenenden überzogen habe. Die Bruchstücke wurden daher an einander gerieben, um Entzündung zu erregen, und der Arm wurde beständig in Extension gehalten. Da der Erfolg eben nicht günstiger war, so beschloss *Cittadini*, auf den Bruch einzuschneiden und die Bruchenden abzusägen. Man machte dem gemäss einen Längenschnitt durch die Integumente der Palmarfläche des Vorderarms, und löste die Muskeln so weit ab, dass von jedem Knochenende zwei bis drei Linien frei standen, und dann nahm man von jedem der gebrochenen Enden der ulna zwei Linien mit der Säge fort.

Pat. wollte mit dem radius dieselbe Operation nicht vornehmen lassen. Man legte daher den gehörigen Verband an, und brachte eine zwölfköpfige Binde um den Arm. Es trat eine heftige Entzündung ein, um deren willen man den Verband abnehmen, erweichende Breiumschläge und einige Aderlässe machen musste. Es erfolgte eine profuse Eiterung, die sich binnen einem Monat über den ganzen Vorderarm und die Hand ausbreitete, so dass man mehrere Gegenöffnungen machen musste. Jedoch man überwand diese Zufälle, die Wunde vernarbte

Digitized by Google

sich, die Bruchenden der ulna verknöcherten sich, und, was merkwürdig ist, auch der gebrochene radius ging eine feste Vereinigung ein, wahrscheinlich weil durch die Eiterung die fibro-cartilaginösen Bedekkungen seiner Bruchenden zerstört worden waren. Nach 6, 7 Monaten war die Geschwulst am Arm ganz verschwunden; die Muskeln erlangten ihre Fleischigkeit wieder, und Pat. kann jetzt seinen Arm vollkommen und mit Leichtigkeit gebrauchen.

Berlin, gedruckt bei C. F. Müller.

Digitized by Google

In meinem Verlage sind folgende sehr empfehlenswerthe medicinische Werke erschienen, und jederzeit durch alle solide Buchhandlungen zu haben:

Allgemeine Encyclopädie für praktische Aerzte und Wundärzte. Bearbeitet und herausgegeben von G. W. Consbruch und J. Fr. Niemann. Xr Theil. 1r Band. Mit 2 Kupfert. 8. Rthlr. 1. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Taschenbuch der Staatsarzneiwissenschaft für Aerzte und Wundärzte von J. Fr. Niemann. 1ter Band. Gerichtliche Arzneiwissenschaft.

Der Tod des würdigen Ebermaier hatte in der Consbruch-Ebermaier'schen allgemeinen Encyclopädie, dieses, wie die mehrfachen neuen Auflagen aller einzelnen Theile derselben am besten bezeugen, bei dem medicinischen Publikum des In- und Auslandes mit Recht höchst günstig aufgenommenen Werkes, eine Pause entstehen lassen, die nun durch den Beitritt des durch seine Schriften hinlänglich bekannten wackern Herrn R. R. Dr. Niemann beseitigt ist. Den zahlreichen Besitzern des Ganzen kann die Nachricht der Fortschreitung zur Vollendung desselben nur erfreulich, sowie die Anschaffung dieser Abtheilung insonderheit jedem Staatsbeamten, Physikus, praktischem Arzte und allen das Studium der medicinischen Wissenschaften Cultivirenden nicht anders als höchst wünschenswerth seyn. Praktische Brauchbarkeit, Vollständigkeit und Kürze, die das Ganze von jeher auf das vortheilhafteste auszeichneten, werden eben so wenig vermisst werden, als eine streng gesichtete Auswahl der Literatur, welche die Leser in den Stand setzt, sich ihren Horizont nach Belieben zu erweitern. Willkommen werden vorzüglich den Aerzten der k. Preuss. Staaten die hierher gehörenden Gesetzesstellen aus dem Preuss. Landrechte seyn, und der billige Preis der Gemeinnützigkeit dieser Arbeit allen Vorschub leisten.

Zugleich verfehle ich nicht anzuzeigen, dass auch

der VIte Theil derselben Encyclopädie

unter dem Titel:

Taschenbuch der medicinisch-chirurgischen Receptirkunst oder Anleitung zum Verschreiben der Arzneiformeln von J. Chr. Ebermaier. 4te verbesserte Auflage von J. Fr. Niemann. 8. Rthlr. 1.

die Presse verlassen hat, den ich mit den übrigen Theilen, nämlich:

Ir Thl. 1r Bd. W. G. Consbruch, anatomisches Taschenbuch für Aerzte u. Wundärzte. 3te vermehrte Aufl. Rthlr. 1. 12 gr.

Ir Thl. 2r Bd. — — — Taschenbuch d. pathologischen Anatomie für praktische Aerzte und Wundärzte. Rthlr. 1. 8 gr.

IIr Thl. 1r Bd. — — — physiologisches Taschenbuch für Aerzte und Liebhaber der Anthropologie. 3e verm. Aufl.

Digitized by Google

mit des Autors Bildnisse. Rthlr. 1. 8 gr.

IIr Thl. 2r Bd. W. G. Consbruch, pathologisches Taschenbuch für praktische Aerzte. 2e verb. u. verm. Aufl. Rthlr. 1. 4 gr.

IIIr Thl. W. G. Consbruch, diätetisches Taschenbuch für Aerzte und Nichtärzte. 2e verm. Auflage. Rthlr. 1. 12 gr.

IVr Thl. — — — Taschenbuch der Arzneimittellehre für prakt. Aerzte und Wundärzte. 3e verb. u. verm. Aufl. Rthlr. 1. 4 gr.

Vr Thl. 1r u. 2r Bd. J. Chr. Ebermaier, Taschenbuch der Pharmacie für Aerzte und Apotheker. 2 Bde. 2e verb. u. verm. Aufl. mit des Autors Bildnisse. Rthlr. 6. 8 gr.

VIIr Thl. 1r u. 2r Bd. W. G. Consbruch, klinisches Taschenbuch f. praktische Aerzte. 2 Bde. 6te sehr verm. Aufl. Rthlr. 3. 16 gr.

VIIIr Thl. 1r u. 2r Bd. J. Chr. Ebermaier, Taschenbuch der Geburtshülfe für angehende Geburtshelfer. 2 Bände. 2te verm. u. verb. Aufl. Rthlr. 2. 12 gr.

IXr Thl. 1r u. 2r Bd. — — Taschenbuch der Chirurgie f. angehende prakt. Aerzte u. Wundärzte. 2 Bde. 3te verbess. u. verm. Aufl. Rthlr. 4. 12 gr.

aufs neue hiermit angelegentlichst zu empfehlen mir erlaube.

Die 1te Abtheilung des 2ten Bandes der Staatsarzneiwissenschaft (Xter Thl. IIter Bd. 1te Abth. der Encyclopädie) enthält die Civilmedicinalpolizei und erscheint zu Ende dieses Jahres; die 2te Abtheilung des IIten Bandes wird die Militairmedicinalpolizei abhandeln und zur Jubilatemesse 1828 ausgegeben werden.

Ueber die künftig noch zu erscheinenden Theile, welche die Veterinärwissenschaft, die pragmatische und Literärgeschichte der Medicin und die Einleitung in die gesammten medicinischen Wissenschaften nebst Methodologie in sich begreifen sollen, behalte ich mir nach Beendigung des Xten Theiles speciellere Anzeige vor. Für die Käufer sämmtlicher bis jetzt erschienener Theile der Encyclopädie ermässige ich den Ladenpreis von Rthlr. 27. 12 gr. um $\frac{1}{3}$, wofür sie gegen postfreie Einsendung des Betrags von mir zu beziehen sind.

Berzelius, J., Untersuchungen der Mineralwasser von Carlsbad, Töplitz und Königswart etc. Nebst einem Anhange. gr. 8. broch. 16 gr.

Burdach, K. F., Encyclopädie d. Heilwissenschaft. gr. 8. 1r Bd. die Propädeutik der Heilwissenschaft und Naturwissenschaft, mit 2 Kupf. 3 Rthlr. — 2r Bd. 1e u. 2e Abtheilung, die Naturwissenschaft des Menschen. 3 Rthlr. 16 gr. — 3r Bd. 1e Abtheilung. Krankheit und Heilung. 2 Rthlr. compl. 8 Rthlr. 16 gr.

Ebermaier, J. Chr., pharmaceutische Receptirkunst, oder Anleitung f. Apotheker, die von den Aerzten vorgeschriebenen Arzneimittel kunstmässig zu bereiten. 8. 20 gr.

Digitized by Google

Ebermaier, J. Chr., praktische Anweisung zu einem zweckmässigen Verfahren bei der Visitation der Apotheken, nebst einem Verzeichnisse d. gebräuchlichsten chemischen Reagentien. Folio. 12 gr.

Eggert, J. J. G., über die Wassersucht. gr. 8. 2 Rthlr.

Fünfz, E. W., der Leichnam des Menschen in seinen physischen Verwandlungen, nach Beobachtungen und Versuchen dargestellt. 1r Theil. Mit 2 illum. Kupfertaf. gr. 8. Rthlr. 1. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Der Leichnam des Neugebornen in seinen physischen Verwandlungen, nach Beobachtungen und Versuchen dargestellt.

Hahnemann, Sam., fragmenta de viribus medicatorum positivis sive in sano corpore humano observatis. Vol. I. II. 8 maj. Rthlr. 2. 12 gr.

Heberden, Wilh., Commentarien über den Verlauf der Krankheiten und ihre Behandlung, aus d. Latein. mit Anmerkungen von J. F. Niemann. gr. 8. Rthlr. 1. 16 gr.

Jörg, J. C. G., über die Verkrümmungen des menschlichen Körpers u. eine rationelle u. sichere Heilart derselben. Mit 6 Kupfert. gr. 8. Rthlr. 3. 4 gr.

Kinderarzt, der wohlerfahrne, oder fassliche Anweisung zur Erkenntniss und Heilung der Kinderkrankheiten, insbesondere für gebildete Aeltern und Erzieher verfasst von Dr. U***. 3. broch. 12 gr.

Kose, C. L., allgemeine Aetiologie der Krankheiten des menschlichen Geschlechts. gr. 8. Rthlr. 2. 12 gr.

Niemann, J. F., Anleitung zur Visitation der Apotheken u. der übrigen Arzneivorräthe, sowie der chirurgischen Apparate, welche medicinische Polizeiaufsicht fordern, in Bezug auf die Preuss. Medicinalverfassung. 2e Aufl. 8. 14 gr.

— Handbuch der Staatsarzneiwissenschaft und staatsärztlichen Veterinärkunde nach alphabetischer Ordnung. 2 Thle. gr. 8. 1thlr. 5. 8 gr.

— Symbiotikon für öffentliche und Privatärzte zur Erinnerung . Erholung. 8. geb. Rthlr. 2.

Pharmacopoea Batava cum notis et additamentis medico-harmaceuticis, ita ut pro generali haberi possit, ed. J. F. Niemann. Vol. I. II. cum 4 tab. aen. Editio II. emend. et auctior. maj. Rthlr. 7.

Recepte und Kurarten der besten Aerzte aller Zeiten. Von nem prakt. Arzte. 4 Thle. 3e Aufl. gr. 8. Rthlr. 6.

Schwartze, G. W., pharmakologische Tabellen, oder systematische Arzneimittellehre in tabellarischer Form. Folio. 1r Bd. thlr. 3. 12 gr. 2r Bd. 1r Abschnitt Rthlr. 4. 2r Bd. 2r Abschnitt thlr. 4. complet Rthlr. 11. 12 gr.

Schellen, pharmacognostische, oder J. Chr. Ebermaier's tabellarische Uebersicht der Kennzeichen, der Aechtheit u. ite, sowie der fehlerhaften Beschaffenheit, der Verwechselun- n und Verfälschungen sämmtlicher bis jetzt gebräuchlichen ein- hen, zubereiteten und zusammengesetzten Arzneimittel, zum quemen Gebrauche für Aerzte, Physici, Apotheker, Droguisten chemische Fabrikanten entworfen. Nebst einer praktischen Anisung zu einem zweckmässigen Verfahren bei der Visitation der otheken und einem Verzeichnisse der gebräuchlichsten chemien Reagentien. 5e durchaus verb. u. verm. Aufl. von G. W. hwartze. Folio. Rthlr. 4.

Digitized by Google

Vering, A. M., psychische Heilkunde. gr. 8. 1r Bd. Ueber die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper im Menschen. Rthlr. 1. 8 gr. 2r Bd. 1e u. 2e Abtheilung. Von den physischen Krankheiten und ihrer Heilart. Rthlr. 2. 20 gr. compl. Rthlr. 4. 4 gr.

Wurzer, F., Grundriss der Arzneimittellehre für Aerzte und Wundärzte z. Gebrauch akademischer Vorlesungen. gr. 8. Rthlr. 1.

Hierbei erlaube ich mir als Verleger der allgemein geschätzten

Annalen der Physik und Chemie.

die frühern Jahrgänge derselben in geneigte Erinnerung zu bringen:

Annalen der Physik. Herausgegeben von Dr. *L. W. Gilbert.* 1799 — 1808. 1 — 30r Band. gr. 8. Rthlr. 30. *netto.*

(*NB.* Jahrg. 1799 — 1808 ist eigentlich Verlag der *Rengerschen Verlagshandlung* in Halle.)

Neue Folge. Jahrg. 1809 bis 1818. 31 — 60r Band. gr. 8. Rthlr. 46. 12 gr. *netto.*

(*NB.* Jahrg. 1818 oder Band 58. 59. 60. fehlt, und deducire ich denselben an der neuen Folge mit Rthlr. 6. *netto.*)

— *der Physik und der physikalischen Chemie.* Herausgegeben von Dr. *L. W. Gilbert.* Jahrg. 1819 bis 1824. 4tes Heft. 61r — 76r Band. gr. 8. Rthlr. 29. 12 gr. *netto.*

(*NB.* Ganz complete Suiten von 1 — 76r Band sind vorräthig und kosten Rthlr. 106. *netto.*)

— *Der Physik und Chemie.* Herausgegeben zu Berlin von *J. C. Poggendorff.* Jahrg. 1824. 5s bis 12s Heft. 1r 2r Band. (Der ganzen Folge 77r 78r Band.) gr. 8. Rthlr. 4. *netto.*

— — do — — Jahrg. 1825. 1826. à 12 Hefte. 3r 4r 5r 6r 7r 8r Band. (Der ganzen Folge 79r 80r 81r 82r 83r 84r Band.) gr. 8. Rthlr. 12

— — do — — Jahrgang 1827 à 12 Hefte. 9r 10r 11r Band. (Der ganzen Folge 85r 86r 87r Band.) kostet nach erweitertem Plane, worüber ich mich auf die dem 1ten Hefte angedruckte Anzeige beziehe, Rthlr. 9. 8 gr.

Im vorigen Jahre erschien:

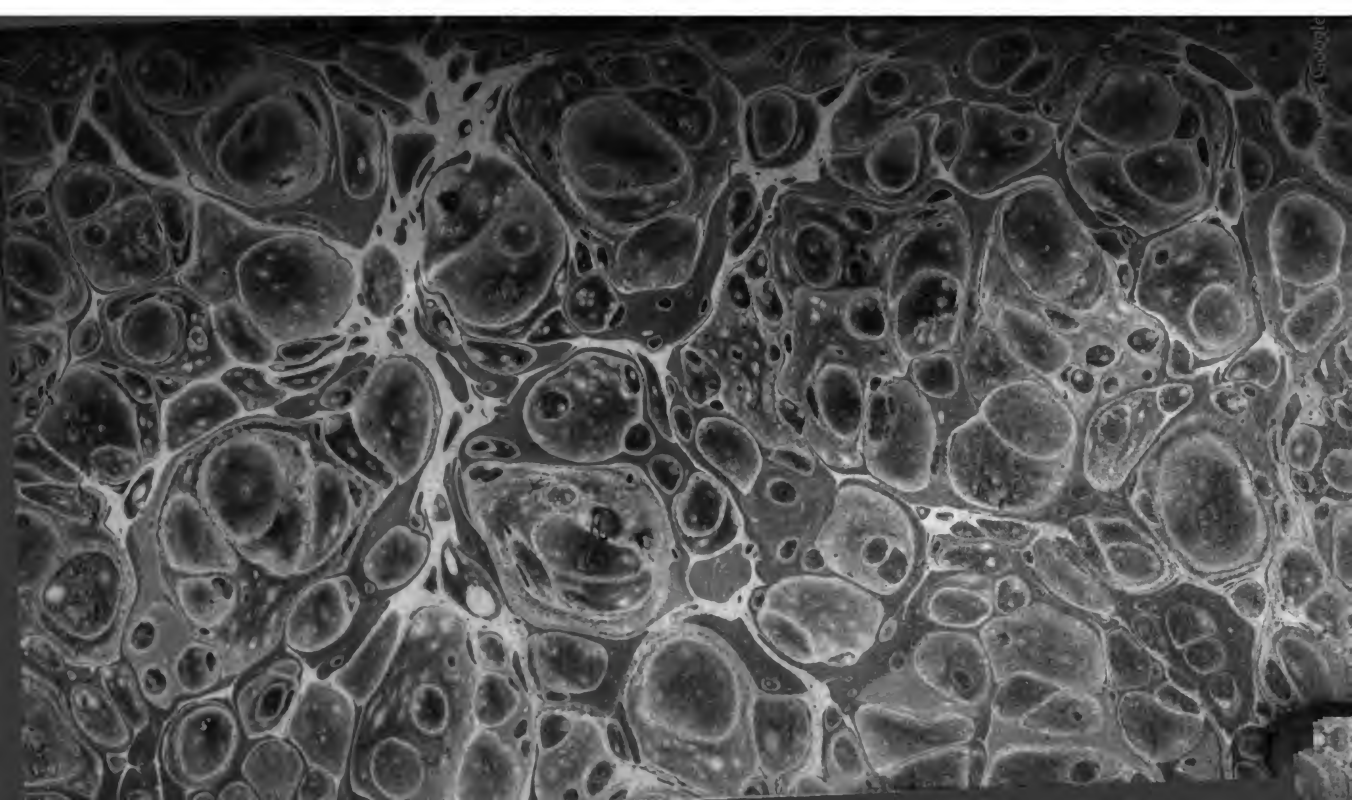
Müller, Dr. Prof. in Breslau, vollständiges und systematisch geordnetes *Sach- und Namen-Register* zu den 76 Bänden der vom Prof. Dr. L. W. Gilbert vom Jahre 1799 bis 1824 herausgegebenen *Annalen der Physik und der physikalischen Chemie.* gr. 8. Rthlr. 4.

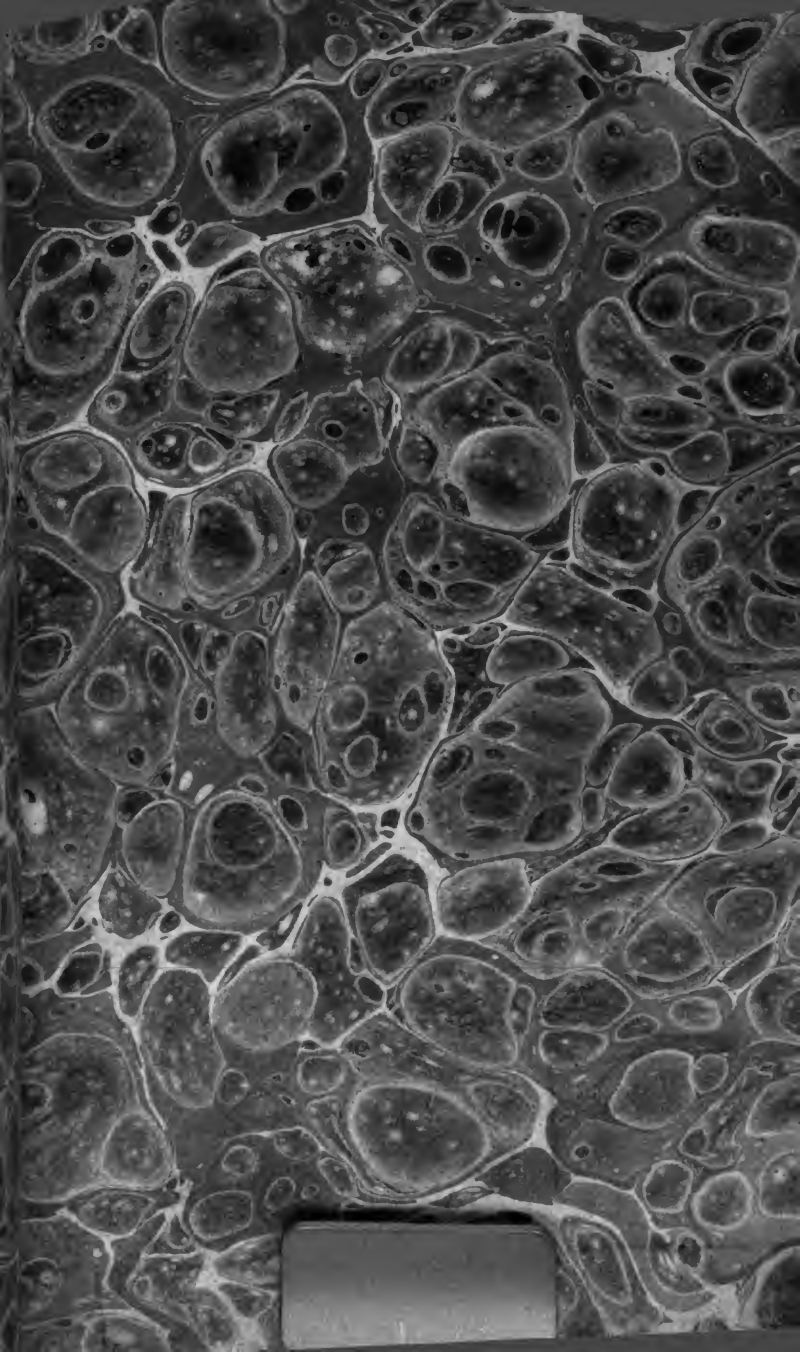
Leipzig, im July 1827.

Joh. Ambr. Barth.

Digitized by Google

Digitized by Google





Digitized by Google